Lord Mahon's

Geschichte von England.

Sechster Band.

Lord Mahon's

Geschichte von England.

Vom Frieden von Utrecht

bis zum

Frieden von Versailles 1713—1783.

Deutsch von Dr. Fr. Steger.

Sechster Band.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1855.

Inhalt des sechsten Bandes.

Einundfunfzigstes Kapitel.

Zweiundfunfzigstes Kapitel.

Dreiundfunfzigstes Kapitel.

Vierundfunfzigstes Kapitel.

1777.

Fünfundfunfzigstes Kapitel.

Sechsundfunfzigstes Kapitel.

Siebenundfunfzigstes Kapitel.

Achtundfunfzigstes Kapitel.

Neunundfunfzigstes Kapitel.

Entdeckungsreisen.

Sechszigstes Kapitel.

Literatur und Kunst.

Einundfunfzigstes Kapitel.

Ehe noch Franklin und Fox aus sehr verschiedenen Gründen und mit sehr verschiedenem Erfolg von ihren Aemtern entfernt worden waren, hatten nordamerikanische Nachrichten von nicht geringer Wichtigkeit England erreicht. Das Erscheinen der Theeschiffe, welche die ostindische Gesellschaft nach Lord North's Plan befrachtet hatte, wurde in jenem Lande überall mit einem Unwillen aufgenommen, der bis zum Widerstande stieg. Man glaubte, oder behauptete wenigstens, daß dies der erste Schritt zur Einführung einer Willkürherrschaft sei, daß England nichts mehr wünsche, als die Unterdrückung seiner Colonien, daß, wenn man die Theezölle ruhig bezahle, andere noch gehässigere Steuern — eine Fenstersteuer, eine Heerdsteuer, eine Grundsteuer und eine Kopfsteuer — beabsichtigt und sicherlich durchgeführt würden. Noch bevor eines der Theeschiffe in Sicht kam, hatten sich in verschiedenen Orten Pöbelhaufen erhoben und die Agenten der erwarteten Ladungen heftig bedroht. In Philadelphia streute man Drohbriefe aus, welche die Lootsen des Delaware warnten, keines dieser Schiffe in den Hafen zu führen, da sie zu dem Zweck kämen, die Amerikaner zu Sklaven zu machen und zu vergiften! In New-York erklärten andere gedruckte Papiere, daß die kommenden Schiffe blos scheinbar mit Thee beladen wären, in Wahrheit aber Ketten brächten, die man in England für die Amerikaner geschmiedet habe!

Trotz der Aufregung, welche durch diese Uebertreibungen hervorgerufen wurde, überschritten die Colonisten im Allgemeinen die Schran-

ken des Gesetzes nicht. In den meisten Orten wurden die Handelsagenten durch Schreck oder Scham dahin gebracht, ihren Obliegenheiten zu entsagen und sich öffentlich zu verpflichten, daß sie die Ladungen, ohne sie auszuschiffen, zurückschicken würden. In Charleston gestatteten die Einwohner, daß die Kisten ans Land gebracht würden, bestanden aber darauf, daß der Thee nicht in den Handel komme, sondern in Keller geschafft werde, wo er zuletzt durch die Nässe zu Grunde ging. Solche Maßregeln, die doch ihren Zweck vollständig erreichten, erschienen der in Boston herrschenden Stimmung als zu zahm und gemäßigt. Als drei mit Thee beladene Schiffe in jenen Hafen eingelaufen waren, bemerkten die Capitaine den Zustand der öffentlichen Meinung und waren nicht blos erbötig, sondern von Herzen geneigt, sich mit ihren Ladungen zu entfernen. Da sie sich aber schon in gewisse Geschäftsformen, wie sie beim Einlaufen von Schiffen üblich sind, verwickelt hatten, so standen ihrer Abfahrt Schwierigkeiten im Wege, und sie konnten weder im Zollamt einen Zollschein, noch im Wilhelmsschloß einen Erlaubnißschein erhalten. Der Statthalter hatte den, vielleicht unweisen, Entschluß gefaßt, in diesen Punkten nicht nachzugeben, während der anderswo getroffene Vergleich, den Thee landen zu lassen und auf Lager zu legen, vom Volke mit Unwillen zurückgewiesen wurde. Man zog ein kürzeres und einfacheres Auskunftsmittel vor. Am Abend des 16. December 1773 erstieg eine große Anzahl von Personen, die sich als Mohawk-Indianer verkleidet und gemalt hatten, *) die Theeschiffe, erbrach die Kisten und warf den Inhalt, dessen Werth auf 18,000 Pfd. geschätzt wurde, ins Meer. Nach dieser That zerstreuten sich die Ruhestörer friedlich, ohne eine andere Beleidigung zu begehen oder zu dulden. Dennoch zeigte sich deutlich, daß im Volke ein hoher Grad von Erbitterung herrschte. Johann Adam, der sich an Ort und

*) Die Leser des Zuschauers (es werden deren jetzt weniger sein, als vordem) erinnern sich der mitternächtlichen Orgien, welche ein anderes Geschlecht von Mohawks in den Straßen von London beging. (Nr. 324 und 347, 12. März und 8. April 1712.)

Stelle befand, trug in sein Tagebuch ein: „Viele Personen hegen den Wunsch, daß eben so viele Leichen im Hafen umherschwimmen möchten, wie jetzt Theekisten.“ *)

Die Nachricht von diesem Angriffe auf die Theeschiffe rief nicht blos in dem englischen Ministerium, sondern auch im englischen Parlament und in der Nation eine große Aufregung hervor. Um die damaligen Gefühle der Engländer zu begreifen, muß man sich erinnern, daß, von der letzten Beschimpfung abgesehen, sie selbst, ihre Beamten und ihre Anhänger in Boston seit dem Durchgehen des Stempelgesetzes einer langen Reihe von heftigen Angriffen und geflissentlichen Beleidigungen ausgesetzt gewesen waren. Das Ereigniß des 16. Decembers war daher blos der letzte Tropfen, der in den Wermuthbecher gegossen wurde, der letzte Tropfen, der den bittern Trank überfließen ließ. Am 7. März gelangte eine königliche Botschaft ans Parlament, welche die hauptsächlichen Depeschen und die andern eingelaufenen Documente mittheilte und die ganze Angelegenheit der ernstlichsten Erwägung beider Häuser empfahl. Am 14. desselben Monats brachte Lord North die Maßregel ein, welche unter dem Namen des Bostoner Hafengesetzes bekannt ist. Die Einleitung erklärte, daß bei dem gegenwärtigen Zustande der Stadt Boston und des Hafens der Handel der Unterthanen Sr. Majestät nicht mit Sicherheit fortgesetzt und die Zölle nicht ordnungsmäßig erhoben werden könnten, während die einzelnen Bestimmungen verfügten, daß vom 1. Juni dieses Jahres an Niemandem gestattet werden solle, auf irgend einem Kai oder Landungsplatze des gedachten Hafens Güter ein- oder auszuladen, ein- oder auszuschiffen. In der That beabsichtigte man, den Handel und die Zölle von Boston auf einige Zeit nach Salem, einem andern Orte und Hafen der Küste von Massachusetts, zu verlegen. Dem König wurde jedoch die Macht beigelegt, wenn in Boston Ruhe und Ordnung zurückgekehrt und die ostindische Gesellschaft für den vernichteten Thee entschädigt worden wäre, den Handel der Stadt in die frühere Lage zurückzuversetzen.

*) Werke, II, 323 der Ausg. von 1850.

Lord North rechtfertigte diese Maßregel theilweise durch frühere Vorgänge. „Man könnte den Einwand machen," sagte er, „daß bei dieser Gelegenheit der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden müsse, doch wo die Behörden einer Stadt unthätig gewesen sind und geschlafen haben, da ist es nichts Neues, daß die ganze Stadt für eine solche Nachlässigkeit bestraft wird. So wurde die Stadt London in der Zeit Carl's II. bestraft, als Dr. Lamb von unbekannten Personen ermordet worden war. Dasselbe geschah Edinburgh in der Angelegenheit mit dem Hauptmann Porteous. So wurde endlich in Glasgow, als Herrn Campbell's Haus niedergerissen worden war, ein Theil des Einkommens jener Stadt mit Beschlag belegt, um den Schaden zu ersetzen." Der eigentliche Beweggrund Lord North's und seiner Zuhörer lag aber ohne Zweifel in den vielen unruhigen Scenen, in dem Theeren und Federn, in den Brandstiftungen und Aufständen, durch welche die Stadt Boston seit dem Erlaß des Stempelgesetzes sich vor allen andern amerikanischen Orten ausgezeichnet hatte. „Fragen Sie," rief Lord North bei einer der Debatten dieser Zeit, „was die Einwohner von Boston gethan haben? Ich will es Ihnen sagen. Sie haben Ihre Mitbürger getheert und gefedert, Ihre Kaufleute geplündert, Ihre Schiffe verbrannt, Ihren Gesetzen und Ihrer Autorität jeden Gehorsam verweigert. Wir sind so lange mild und nachsichtig gewesen, daß es für uns nunmehr zur Pflicht wird, ein anderes Verfahren einzuschlagen. Wie auch die Folgen sein mögen, wir müssen etwas wagen: thun wir es nicht, so ist Alles vorbei!" *)

Nach einigen Bedenken und Zögerungen leisteten verschiedene

*) Parl.-Gesch., XVII, 1164 und 1279. In dem magern Berichte, der sich von dieser letzten Rede North's erhalten hat, läßt man den Lord in allgemeinen Ausdrücken von den „Amerikanern" sprechen. Aber aus dem Inhalt und noch mehr aus der Tendenz des Gesetzes, das er besprach und das sich auf keine andere Colonie bezog, geht klar hervor, daß seine Ausdrücke sich auf die Einwohner von Boston, oder höchstens von Massachusetts, beschränkten.

Männer von Bedeutung dem Gesetze Widerstand, unter Andern Dowdeswell, Burke und Carl Fox, welcher letztere jetzt zum ersten Male in den Reihen der Opposition auftrat. Oberst Barré, General Conway und Lord John Cavendish waren mit dem Antrage im Allgemeinen einverstanden. Bei keinem Stadium der Verhandlung und in keinem beider Häuser wagten die Gegner eine Abstimmung zu fordern, und von dem Einbringen bis zur Annahme des Gesetzes verflossen blos vierzehn Tage. Das Publikum betrachtete die Maßregel durchschnittlich nicht als ungebührlich streng oder hart. Allerdings behauptete die leidenschaftlichere Partei, daß Boston nicht verpflichtet sei, für den vernichteten Thee Entschädigung zu leisten. Aber die gemäßigten Freunde der Freiheit in beiden Ländern tadelten das Bostoner Hafengesetz hauptsächlich aus dem Grunde, daß man diese gerechte Entschädigung nicht vorher gefordert habe. Ich bemerke mit Vergnügen, wie genau die beiden größten Männer Amerika's und Englands, Washington und Chatham, hinsichtlich dieses Punktes übereinstimmten. Keiner von beiden sprach seine Meinung öffentlich aus, keiner wußte etwas vom Andern, und doch trafen beide, wie wir aus ihrem vertrauten Briefwechsel ersehen, genau zusammen. „Man sollte auf eine ernste Weise Genugthuung fordern," sagt Chatham, „und erst wenn diese von der Stadt und dem Magistrat Boston's verweigert würde, könnte man ein solches Strafgesetz gerecht nennen." *) Und Washington schreibt: „Das Betragen der Bostoner kann die Strenge ihrer (der Minister) Maßregel nicht rechtfertigen, es sei denn, man habe Entschädigung gefordert und eine abschlägliche Antwort erhalten." **)

Ehe noch das Bostoner Hafengesetz im Oberhause durchgegangen war, legte Lord North eine andere Maßregel vor, die sich auf die Verfassung von Massachusetts bezog. Durch dieselbe wurden mehrere wichtige Bestimmungen des Freibriefs beseitigt, den König Wilhelm

---

*) An Lord Shelburne, 20. März 1774. Briefw., IV, 337.
**) An B. Fairfax, 20. Juli 1774. Werke, II, 303.

der Provinz bewilligt hatte. Statt vom Volke gewählt zu werden, sollte der Rath, wie in den meisten andern Colonien, von der Krone ernannt werden. Die Richter, Magistrate und Sheriffs sollte der Statthalter wählen und in gewissen Fällen auch absetzen können, ohne an die Zustimmung oder Bestätigung des Raths gebunden zu sein. „Wie könnte der Statthalter sonst die Autorität in Ausübung bringen," fragte Lord North, „mit der er bekleidet ist? Wenn er gegenwärtig die Hülfe eines Beamten beansprucht, so hat er nicht die Macht, Jemand zu wählen, der handeln will, und einen andern, der sich dessen weigert, zu entfernen. Der Rath allein besitzt die Befugniß, und diese Behörde hängt zur Zeit ganz von dem demokratischen Theile der Verfassung ab. Wie es scheint, sind die bürgerlichen Behörden eine Reihe von Jahren hindurch sämmtlich unthätig gewesen, und in einer Verfassung, unter der kein Beamter Jahre lang jemals seine Pflicht so erfüllt hat, daß dem Gesetz Gehorsam verschafft worden wäre, muß etwas unbedingt Schlechtes liegen." *) Diesen Erwägungen fehlte es durchaus nicht an Gewicht. Dennoch hatte die Opposition, die freilich nicht den Sieg davon trug, aber einig und stark, entschlossen und eifrig war, bei den Gründen, die für und gegen das Gesetz vorgebracht wurden, ein bedeutendes Uebergewicht. Welch ein Beispiel von Uebereilung gab man, indem man in einer solchen Zeit mit einem königlichen Freibrief so leichtsinnig verfuhr! Wie viel weiser würde es gewesen sein, wenn man jeden aus den Mängeln der Verfassung entspringenden Nachtheil ertragen hätte, statt eben in dem Augenblicke, als ein Sturm sie umbrauste, den Versuch einer Umschmelzung zu machen!

Diese beiden wichtigen Gesetze waren nicht die einzigen, blos auf Massachusetts bezüglichen, welche in dieser Sitzung durchgingen. Man glaubte, daß innerhalb der Grenzen jener Provinz keine bei den letzten Ruhestörungen betheiligte Person ehrlich abgeurtheilt werden würde,

*) Parl.-Gesch., XVII, 1192.

und ermächtigte daher den Statthalter, während der nächsten drei Jahre alle Angeklagten entweder in einer andern Colonie, oder selbst in England vor Gericht zu stellen. Ferner kam ein Gesetz vor, welches die Regierung von Canada, oder der „Provinz Quebec," wie man damals sagte, regelte, deren Grenzen bestimmte und sie nach den hintern Niederlassungen zu erweiterte, indem man alles Land in sie einschloß, das früher nicht vertheilt oder mit einem Freibrief bedacht worden war. Als der Statthalter, General Carleton, vor dem Unterhause befragt wurde, gab er an, daß die Protestanten der Provinz noch nicht 400 Köpfe stark seien, während die Anzahl der französischen Einwohner, welche nur aus Katholiken bestanden, auf 150,000 steige. *) Das Gesetz hatte besonders die der strengsten Gerechtigkeit entsprechende Tendenz, den Katholiken eine gute Regierung zu sichern und sie dadurch ruhig zu erhalten. Seine Bestimmungen berührten praktisch keine der unzufriedenen Colonien auch nur entfernt. Da es aber den katholischen Glauben, zu dem sich damals die unermeßliche Mehrheit der Bewohner von Canada bekannte, ermächtigte und bestätigte, so gab es den protestantischen Eiferern von Neuengland einen Stoff zu Klagen und Schmähungen.

Während diese so unmittelbar gegen die Stadt Boston gerichteten gesetzgeberischen Maßregeln im Gange waren, trafen von dort Nachrichten ein, welche keineswegs besänftigender Natur waren. Als am Schlusse des Februars ein neues mit Thee beladenes Schiff — es hieß die Fortuna und Capitain Graham führte es — im Hafen von Boston vor Anker ging, schritten die Einwohner mit großer Ueberlegung dazu, die Theekisten abzuladen und den Inhalt in das Meer zu schütten. Wohl konnte Lord North bei dieser Nachricht ausrufen: „Heißt das seinen Irrthum einsehen? Heißt das sich bessern? Heißt das der ostindischen Gesellschaft Entschädigung leisten? Gewiß wird von nun an Niemand mehr wagen, diese Leute zu vertheidigen!" **)

*) Parl.-Gesch., XVII, 1368.

**) Debatte des Unterhauses vom 21. April 1774.

So groß die Zahl der in dieser Sitzung erlassenen Gesetze war, vertraute Lord North doch nicht etwa auf sie allein. Er glaubte, wenn auch irrthümlich, doch ehrlich und aufrichtig, daß diese Gesetze den Kampf verhüten würden, hielt es aber doch für nöthig, auch auf die andere Alternative gerüstet zu sein. In dieser Absicht rief er den Statthalter Hutchinson von Boston zurück und ersetzte ihn durch General Gage, einen Veteran von erprobter Haltung und hohem Rang. Hutchinson hatte bei seiner Ankunft in England beim König eine Audienz und trug durch seine Schilderungen viel dazu bei, die Regierung in ihren Hoffnungen zu bestärken. Auf gleiche Weise versicherte General Gage vor seiner Abreise den König, daß die Amerikaner nur so lange Löwen sein würden, als die Engländer Lämmer wären.*)

Es ist sehr zu bedauern und muß zu den Hauptursachen der Spaltung, welche sich bald darauf in unserm Reiche vollzog, gerechnet werden, daß damals in England allgemein die Tendenz herrschte, die Bevölkerung der Colonien zu unterschätzen und zu verachten. Man nannte diese und insbesondere die Einwohner von Neuengland oft Yankees, und dieser Name war gewissermaßen zum Schimpfwort geworden, obgleich er ursprünglich wahrscheinlich weiter nichts als eine indianische Verdrehung der Wörter English und Anglais war. Man muß gestehen, daß das englische Publikum wegen seines ungünstigen Urtheils nicht sehr getadelt zu werden verdiente, da es Männern wie Hutchinson und Gage, welche die besten Mittel, sich zu belehren, besaßen und durch Geburt oder Abstammung Amerikaner waren, wohl glauben und vertrauen durfte. Die Herabwürdigung ging so weit, daß man sogar einen Zweifel aussprach, ob die Amerikaner denselben natürlichen Muth wie die Engländer besäßen. Im Laufe des folgenden Jahres waren ein Minister der Krone, der Graf von Sandwich, und ein königlicher Officier, der Oberst Grant, so grob unvorsichtig und unverständig, die Amerikaner im Parlament als ausgemachte Feiglinge zu bezeich-

*) Der König an Lord North, 4. Febr. und 1. Juli 1774. S. Anhang.

nen. *) Solche Worte mußten sich in die Seele der Amerikaner, namentlich derjenigen, welche Waffen getragen hatten, tief einsenken. Als der erste Streich gefallen war, erwähnte Washington ihrer mit einem Gefühle gerechten Unwillens, wenn auch in dem Tone würdiger Zurückhaltung, der ihm eigen war. „Dies wird dazu dienen,“ sagte er, „Lord Sandwich und andere Leute, welche derselben Ansicht sind, zu überzeugen, daß die Amerikaner für ihr Eigenthum und ihre Freiheiten fechten werden, wenn sie Sr. Lordschaft in andern Beziehungen auch als kleinmüthig erscheinen mögen.“ **)

Hätte man das Bostoner Hafengesetz nicht mit andern Maßregeln begleitet, so würden die Amerikaner der übrigen Colonien, das von Boston begangene Unrecht einsehend und den Anspruch auf eine gewisse Entschädigung anerkennend, dasselbe ruhig geduldet, wenn auch nicht vollständig gebilligt haben. Als man aber die nächste Maßregel, das Gesetz über die Verfassung von Massachusetts, einbrachte und annahm, da erkannten sie, daß ihre eigene Freiheit in Gefahr sei. Wurde ein Freibrief vernichtet, so konnte allen dasselbe geschehen, hingen die Rechte irgend einer Colonie an den Stimmen einer erbitterten Mehrheit in der Schwebe, wie konnte da irgend eine andere für sicher gelten? Unter diesen Eindrücken beschlossen die Colonisten, mit Massachusetts auf jede Gefahr hin gemeinschaftliche Sache zu machen. Die Royalisten, die bei ihren Landsleuten von nun an Tories hießen, wurden sogar in ihren festen Burgen, wie in New-York, überstimmt. Selbst die gemäßigtsten und ruhigsten Männer der Volkspartei, wie der Oberst Washington, konnten sich nicht länger in Schranken halten. Sie mochten um so zuversichtlicher sein, als sie sahen, daß eine mächtige Partei in England ihre Grundsätze billige und ihre Beschwerden anerkenne. Beredte Stimmen hatten sich für sie erhoben. Burke hatte bei einem Antrage auf Widerruf der Theezölle, der unbedingt ein unzeitiger war und daher auch nur 49 Unterstützer fand, eine seiner bewundertsten

*) Parl.-Gesch., XVIII, 226 und 446. **) Schriften, II, 406.

Reden gehalten, die erste, welche er selbst veröffentlicht hat. Lord Chatham hatte am Schlusse der Sitzung zweimal gegen die amerikanische Politik der Minister gesprochen, und seine erhabene Sprache war jenseits des atlantischen Oceans wiedergeklungen. Gab es endlich unter den Amerikanern Leute, welche leidenschaftlicher und gewissenloser als die übrigen waren und bereits in Frankreich einen künftigen Verbündeten sahen, so mußten sie den Tod Ludwig's XV. als ein glückliches Ereigniß begrüßen. Jener Monarch war am 10. Mai als ein Opfer seiner Ausschweifungen in Versailles gestorben. Sein Enkel und Nachfolger, Ludwig XVI., war ein Fürst von schüchternem und unentschlossenem Charakter, hatte aber die besten Absichten und war in seinem Privatleben tadellos. Er hatte sich beeilt, den sittenlosen Hof und den nicht weniger unsittlichen Rath, welche seinen Großvater beherrscht hatten, zu entlassen, und wenn seine ersten Minister vielleicht auch eben so wenig wie er selbst hohe Fähigkeiten besaßen, so wurden sie doch nicht wie die frühern durch schlechten Ruf im Inlande verhindert, auf das Ausland Einfluß zu üben. Es ließ sich daher annehmen, daß Frankreich bei irgend welchen Anmaßungen, die von fremden Staaten ausgehen könnten, oder bei ausbrechenden Kämpfen nicht machtlos und wahrscheinlich auch nicht unbetheiligt sein werde.

Virginien war eine der ersten Colonien, welche Boston unterstützten. Hier wurde der Vortrab der äußersten Linken wie früher von Patrick Henry und Thomas Jefferson geführt. Der Letztere hat mehr denn vierzig Jahre später in seinen Denkwürdigkeiten einen interessanten und authentischen Bericht über ihr damaliges Verfahren niedergelegt. „Was wir thaten," sagt er, „geschah Alles mit Rushworth's Hülfe, den wir oft durchblätterten, um die revolutionairen Beispiele und Formen der Puritaner jener Tage zu Rathe zu ziehen." *) In der That durchsuchten sie jenes reiche Vorrathshaus von Waffen gegen das Königthum nicht vergebens. Indem sie eins der revolutionairen Beispiele

*) Denkw. und Briefw. Jefferson's, herausgegeben von Randolph, I, 6 der Ausg. von 1829.

desselben annahmen und blos einige veraltete Phrasen änderten, faßten sie den Beschluß, daß der 1. Juni, also der Tag, an dem das Bostoner Hafengesetz in Kraft trat, zu Fasten, Demüthigungen und Gebeten bestimmt werden solle, um die göttliche Hülfe zur Abwendung der Uebel des Bürgerkriegs anzuflehen und dem Volk bei der Vertheidigung seiner Rechte ein Herz und eine Seele einzuflößen. Da aber der Charakter der Männer, welche diese Worte aufsetzten, keineswegs so ernst oder religiös war, um jenem Beschluß in ihren Händen irgend Gewicht zu verleihen, so bestimmten sie Nicholas, einen ehrwürdigen Greis, den Antrag in seinem Namen zu stellen. Als Nicholas vorschlug, den 1. Juni als einen Bet- und Fasttag zu bezeichnen, opponirte Niemand. Ein solcher Beschluß galt ohne die Zustimmung des Statthalters für einen kühnen Eingriff in die Rechte der Regierung. Der Graf von Dunmore, der in jener Zeit der Stellvertreter des Königs war, löste den Landtag schon am nächsten Tage im vollen Zorn auf. Aber eine bedeutende Mehrheit der Mitglieder, die den Muth nicht verloren hatte, versammelte sich in dem Gasthofe zum Raleigh und unterzeichnete in dem beliebten Apollo-Saale Bundesartikel, welche die Beitretenden verpflichteten, keine brittischen Waaren zu kaufen. Ferner wurde der correspondirende Ausschuß ersucht, den Ausschüssen der andern Colonien vorzustellen, wie räthlich es sei, daß man Abgeordnete ernenne, welche nicht blos bei dieser Gelegenheit, sondern alljährlich zu einem allgemeinen Congreß zusammenträten.

Ziemlich dieselbe Gesinnung zeigte sich in den andern Colonien. Das Bostoner Hafengesetz wurde gewöhnlich mit einem schwarzen Rande gedruckt, als ob es eines Todesnachricht enthalte, und in den Straßen vieler Städte gaben ihm die Ausrufer den Titel: „Eine barbarische, grausame, blutige und unmenschliche Mordthat.“ In Philadelphia begannen die Quäker der Ansicht zu werden, daß ein fernerer Widerstand gegen die Regierung mit ihren Grundsätzen unverträglich sei, aber die übrigen Einwohner verabredeten, am 1. Juni alle Geschäfte einzustellen. In den meisten Orten wurde der virginische Beschluß an-

genommen und der Tag zu Gebet und Fasten bestimmt. Man forderte zu Geldzeichnungen auf, um die Einwohner von Boston für die ihnen drohenden Verluste zu entschädigen, und stiftete mittelst der correspondirenden Ausschüsse eine Gesellschaft, welche den bedeutungsvollen Namen des „feierlichen Bundes und Vereins" erhielt und den Zweck hatte, den Ankauf und Verbrauch englischer Waaren bis dahin, daß alle Beschwerden abgestellt worden seien, zu verhindern.

In Boston richteten sich am Morgen des 1. Juni alle Augen auf den Stadtthurm, wo es nicht so bald zwölf Uhr geschlagen hatte, als das Zollhaus geschlossen und alle Amtsgeschäfte eingestellt wurden. Die Zollbeamten gingen nach Salem, wohin der Landtag bereits für die nächste Woche einberufen worden war. Als General Gage aber die ihm vorgezeichneten Pflichten erfüllen wollte, fand er in dem entschiedenen und weit verbreiteten Grolle des Volks ein fast unübersteigliches Hinderniß. Als der Landtag in Gemäßheit der Befehle des Statthalters zusammentrat, entfaltete er einen solchen Geist, daß Gage ihn sofort auflösen zu müssen glaubte. Selbst die Kaufleute und Freisassen von Salem überreichten eine feindliche Adresse, in der sie das Schicksal von Boston beklagten und sich weigerten, auf Kosten ihrer Nachbarn ihr Glück zu machen. In verschiedenen Zusammenkünften von Städten und Grafschaften wurden andere Beschlüsse gefaßt, deren Ausdrücke auf eine nicht geringe allgemeine Gährung schließen ließen. Am heftigsten sprachen sich die Abgeordneten der Städte der Grafschaft Suffolk aus, auf die Boston als Hauptort Einfluß übte. Diese erklärten: Den letzten Parlamentsgesetzen braucht kein Gehorsam geleistet zu werden; der Regierung sind die Steuern zu verweigern; die Personen, welche die Sitze im Rath angenommen haben, die ihnen vom König übertragen worden sind, haben gegen ihre öffentlichen Pflichten gefehlt; das neuliche Gesetz, welches in Canada den katholischen Glauben als den herrschenden anerkennt, ist der protestantischen Religion, wie den Rechten und Freiheiten von ganz Amerika im höchsten Grade gefährlich; die Einwohner der Städte sollen den höchsten Fleiß darauf

verwenden, sich mit der Kriegskunst bekannt zu machen, und daher mindestens einmal in jeder Woche Waffenübungen halten.

Nach den Bestimmungen des neuen Parlamentsgesetzes hatte die Krone sechsunddreißig Personen zu Mitgliedern des Raths jener Provinz ernannt, aber blos vierundzwanzig zeigten sich bereitwillig, den Eid zu leisten, und von diesen trat die Hälfte aus Furcht vor Gewaltthätigkeiten gegen ihre Person schleunig zurück. Der Obergerichtshof trat mit dem Oberrichter an der Spitze zu Boston auf die herkömmliche Weise zusammen, aber die Geschworenen weigerten sich wie ein Mann, Dienste zu leisten. In der ganzen Colonie schlossen die Sheriffs, Magistrate und Schreiber entweder Frieden mit dem Volk, indem sie feierlich gelobten, unter dem neuen Gesetz nicht thätig sein zu wollen, oder flüchteten nach der wohlbewachten Stadt Boston, um dort Schutz zu suchen. Diese Stadt schien in der That der einzige Ort der Provinz zu sein, wo die königliche Regierung Gehorsam fand, oder wo ihre Beamten und Anhänger sicher waren. Da General Gage Verstärkungen erhalten hatte, so verfügte er jetzt über nicht weniger als sechs Regimenter mit einem Zug von Geschützen. Diese Truppen lagerten meistentheils dicht neben Boston auf der Gemeindewiese, und da häufige Ausreißereien vorgekommen waren und stark ermuntert wurden, so stellte Gage auf dem Boston Neck, oder der schmalen Landenge, welche die Stadt und ihre Umgebung mit dem offenen Lande verbindet, eine zahlreiche Wache auf. Als er einige Zeit später die Nothwendigkeit einsah, die Soldaten vom Volk getrennt zu halten, so begann er jene Landenge zu befestigen und auch provisorische Lagerhütten zu erbauen. Als die Zeit der allgemeinen Musterung der Milizen herannahte, erschien es ihm bei dem Zustande der öffentlichen Meinung als wesentlich, diese Truppen ihres Kriegsbedarfs und ihrer Vorräthe, die er aus dem Provinzial-Arsenal zu Cambridge nach Boston schaffen ließ und unter seine eigene Obhut nahm, zu berauben. Diese Maßregeln, namentlich die Verschanzungen auf dem Boston Neck, konnten nicht durchgeführt werden, ohne daß die Erbitterung der Provinz bedeutend stieg.

Es entstand das Geschrei, daß er die Stadt sperren und die Einwohner durch Hunger bezwingen wolle. Alle seine beabsichtigten Arbeiten wurden auf jede Weise gestört, seine Strohzufuhren verbrannt, seine mit Ziegeln beladenen Boote versenkt, seine Bauholz herbeibringenden Wagen umgestürzt. Nur seine wachsame Sorgfalt und seine kluge Vorsicht hinderten noch einen blutigen Zusammenstoß. Konnten sie aber stets den Frieden bewahren?

Es ist ein bedeutendes Zeichen für Zeiten, wie sie damals für Massachusetts angebrochen waren, daß selbst die ernstesten Personen die gesetzwidrigsten Vorgänge nicht länger mißbilligten. Wir finden zum Beispiel, daß ein Diener des Herrn in einem seiner vertrauten Briefe eines frechen Anfalls, den man unter einem scherzhaften Vorwande auf einen Herrn machte, der blos durch sein Amt Anstoß gegeben hatte, mit unverhohlenem Vergnügen gedenkt. „Der Bevollmächtigte Hallowell kam durch Cambridge, während das Volk versammelt war. Er war seit einiger Zeit weiter gefahren, als Jemand äußerte, daß es vielleicht angemessen sei, mit ihm eine Unterredung zu halten. Sogleich brachen mehrere Reiter auf, um ihn zurückzuhalten, ließen sich aber abreden. Ein einziger Reiter setzte die Verfolgung fort, erreichte ihn in einer Kutsche, in der er mit einem Begleiter saß, indem er zugleich einen berittenen Diener bei sich hatte, und sagte ihm, daß er anhalten und umkehren müsse. Hallowell drückte zweimal seine Pistole auf ihn ab, bestieg das Pferd seines Dieners und ritt in größter Hast davon, während der Reiter ihm so weit folgte, bis er am Eingange der Stadt von der Wache angerufen wurde." *)

Während dieser Zeit verbreitete sich der Gedanke eines allgemeinen Congresses rasch durch die Colonien und wurde hauptsächlich mittelst der letzthin ernannten correspondirenden Ausschüsse durchgeführt. Nun zeigte sich die Wichtigkeit dieser Ausschüsse, ohne die der Plan wahrscheinlich nie zur Frucht gereift sein würde. Sie wählten Philadelphia

*) Dr. Cooper an Dr. Franklin, 9. Septb. 1774. S. auch die Amerikanischen Archive, I, 764.

als Ort und den Anfang des Septembers als die Zeit der Zusammenkunft. Es waren zwölf Colonien, welche einwilligten, Gesandte zum Congreß zu schicken: die vier neuenglischen Staaten und die beiden Carolina's, Virginien, Pennsylvanien und Maryland, New-York, New-Jersey und Delaware. Die Art, wie man die Abgeordneten ernannte, war keineswegs überall dieselbe. So wurden sie in Massachusetts von dem gesetzmäßigen Landtage genau vor der Auflösung desselben, und in höchster Eile, um dem Statthalter zuvorzukommen, gewählt. In Virginien verdankten sie ihre Ernennung einem neuen Hause der Abgeordneten, welches ohne die Ermächtigung des Statthalters und unter dem Namen eines Convents zusammengetreten war. In zwei oder drei andern Provinzen wurde die Abstimmung eines Ausschusses, oder wohl gar das Geschrei der Menge, für hinreichend gehalten. *) Auch die Zahl der Abgeordneten war keine gleichförmige und wechselte in den verschiedenen Colonien zwischen zwei und acht. Diese Verschiedenheit hatte aber auf die Abstimmungen keinen Einfluß, da man übereinkam, daß jede Colonie, wie groß die Anzahl ihrer Vertreter auch sein möge, blos eine Stimme haben solle. Ebenso wichen die Anleitungen und Anweisungen, welche jede Colonie ihren Abgeordneten mitgab, sehr von einander ab. Einige waren in gemäßigten, andere in heftigen und wieder andere in unbestimmten und allgemeinen Ausdrücken abgefaßt.

Als die Mitglieder des Congresses sich vollzählig eingefunden hatten, waren ihrer fünfundfunfzig. Die meisten waren Rechtsgelehrte. Am 4. September trafen so ziemlich Alle in Philadelphia ein. Am nächsten Tage begannen sie in der Zimmermannshalle ihre Berathungen und wählten einstimmig Peyton Randolph aus Virginien, den letzten

*) Das Letztere war in New-York der Fall, wo, wie der Oberrichter Marshall sagt, „wahrscheinlich kein Beschluß der Gesetzgebung, der eine Wahl in den Congreß autorisirt hätte, zu erlangen gewesen sein würde." Dennoch wurden die gesetzwidrig gewählten Mitglieder bereitwillig in den Congreß aufgenommen. (Leben Washington's, II, 157, Anm. der Ausg. von 1805.)

Sprecher des dortigen Hauses der Abgeordneten, zum Vorsitzenden. In der That scheinen die virginischen Abgeordneten, unter denen sich Henry und Washington befanden, ihren Brüdern aus den andern Provinzen weit überlegen gewesen zu sein. Ein Herr aus Philadelphia sagt von ihnen: „Aus Virginien sind einige hübsche Burschen angekommen, die in einem sehr hohen Ton sprechen. Die Bostoner sind gegen sie nichts als Hasen. Wie wir hören, sind sie, sowohl was Vermögen als was Verstand betrifft, die ersten Leute ihrer Colonie." *)

Nachdem er seinen Vorsitzenden gewählt hatte, beschloß der Congreß zunächst, daß alle seine Verhandlungen bei geschlossenen Thüren stattfinden und alle seine Maßregeln, sofern er sie nicht selbst veröffentliche, streng geheim gehalten werden sollten. Durch dieses System verstärkte er die Wirkung seiner Beschlüsse bedeutend und gab sich bei allen öffentlichen Gelegenheiten den Anschein gänzlicher Einigkeit und ungetheilter Kraft, während in seinem Schoße im Gegentheil, wenn wir den Enthüllungen Joseph Galloway's, eines seiner eigenen Mitglieder, glauben dürfen, lange Zeit Unentschlossenheit und zahlreiche Streitigkeiten geherrscht hatten. In der That zeigt sich deutlich, daß in dieser Zeit in Amerika selbst auf der patriotischen Seite zwei Parteien bestanden. Die erste und nach meiner Ansicht bei weitem kleinere, obgleich sie einen großen Theil von Virginien und ziemlich ganz Massachusetts umfaßte, war bereits für den Bürgerkrieg reif. Zu der andern Partei gehörten Leute wie Dickinson von Pennsylvanien, der Verfasser der „Briefe eines Landwirths." Diese Leute empfanden bis jetzt noch keine Abneigung gegen den Thron, keine Feindschaft gegen England. Sie hatten nach ihrer Meinung und nach ihrer Absicht blos gegen die Uebergriffe, aber nicht gegen die gerechte Autorität des Mutterlandes opponirt, und waren sie fest entschlossen, die Abstellung ihrer Beschwerden durchzusetzen, so waren sie nicht minder fest entschlossen, die Verbindung mit England zu erhalten.

*) Leben und Briefw. des Präsidenten Reed, von seinem Enkel Wilhelm Reed. I, 75, ein authentischer und wichtiger Beitrag zur allgem. Geschichte.

Ein Engländer, der auf jene Zeiten nach der erfolgten Trennung zurückblickt, muß mit Schmerzen und in nationaler Beziehung mit Reue bemerken, wie stark das Band des Pflichtgefühls und der Liebe gewesen und noch war, welches die Colonien (mit Ausnahme von Massachusetts) an England knüpfte. Während der Sitzung und vom Orte des ersten Congresses aus schrieb ein amerikanischer Staatsmann und Patriot, der jetzt noch ein Freund des Mutterlandes, aber später der Generaladjutant Washington's war, an Lord Dartmouth: „Glauben Sie mir, Mylord, nie hatte ein König treuere Unterthanen, oder ein Land liebevollere Colonisten, als die Amerikaner waren. Ich bin noch ein junger Mann, aber ich erinnere mich sehr gut, daß der König stets mit einer Ehrfurcht erwähnt wurde, die an Anbetung grenzte, und daß ein Engländer zu sein, allein schon eine hinreichende Empfehlung war, überall gefällig und freundschaftlich aufgenommen zu werden. Ich gestehe aber mit Kummer, daß diese glücklichen Tage rasch dahin zu schwinden scheinen. Kann man nicht bald einen Plan zur Versöhnung ausfindig machen, so geht die Liebe der Colonisten unwiederbringlich verloren." *)

In dem fernern Verlauf dieses allgemeinen Congresses verlor die äußerste gegen-englische Partei gegen die minder vorgeschrittene an Boden. Sie war so klug, einzusehen, daß alle ihre Hoffnungen von einem einigen Handeln abhingen, und beschloß, ihre ferneren Absichten, wenn auch nicht aufzugeben, doch zu vertagen. Ihre Nachgiebigkeit hatte die Folge, daß die Maßregeln des Congresses, welche sämmtlich scheinbar einstimmig gefaßt wurden, im Ganzen gemäßigt ausfielen und eben so viel Würde als Festigkeit verriethen. Die Versammlung ging allerdings so weit, die Beschlüsse der Grafschaft Suffolk den Worten nach anzuerkennen, hielt sich aber von der Heftigkeit fern, welche jene Grafschaft verrathen hatte. Sie stellte eine geschickt entworfene Erklärung der Rechte auf, in der sie alle Rechte der Engländer beanspruchte, da

*) Reed an den Grafen von Dartmouth, 25. Sept. 1774.

die Amerikaner dieselben durch ihre Auswanderung nicht aufgegeben, verloren oder verwirkt hätten. Aus diesen Vordersätzen zog sie den Schluß, daß verschiedene neue Gesetze des Parlaments und insbesondere die in der letzten Sitzung gegen Massachusetts gefaßten Beschlüsse Verletzungen ihrer Rechte seien, und daß der Widerruf dieser Maßregeln ein wesentliches Erforderniß für die Wiederherstellung der Einigkeit zwischen England und den Colonien bilde. Zur praktischen Erreichung dieses Zwecks faßte der Congreß die Beschlüsse, vom nächsten 1. December an alle Einfuhren oder den Gebrauch aller Waaren aus Großbrittannien und Irland oder einer der andern Colonien aufzuheben und vom 10. September des folgenden Jahres an nach jenen Gebieten nichts mehr auszuführen, wenn die amerikanischen Beschwerden bis zu jener Zeit nicht abgestellt würden. Man stiftete einen Bund zur Ausführung dieser Beschlüsse, dem alle anwesenden Mitglieder beitraten, und den alle zwölf Colonien, so wie er bekannt wurde, mit gleichem Eifer billigten und annahmen.

In den Beschlüssen über das Verbot der Ausfuhr nach Großbrittannien und Irland, welche nunmehr veröffentlicht wurden, stehen die dem ganzen Inhalt widersprechenden Worte: „ausgenommen Reis aus Carolina." Diese Ausnahme wurde aus Rücksicht auf die Abgeordneten von Carolina gemacht, welche ohne sie ausgetreten sein würden. So vorsichtig mußte man in jener Periode die örtlichen Interessen berücksichtigen, um die scheinbare Einstimmigkeit zu erhalten.

Auch verschiedene Adressen veröffentlichte der Congreß, so eine an das Volk von Großbrittannien, eine andere an das Volk von Canada und eine Bittschrift an den König. Die Abfassung jeder dieser Staatsschriften war einem kleinen Ausschuß übertragen worden, aber man glaubte allgemein, daß Johann Jay aus New-York die Adresse an das englische Volk und Johann Dickinson aus Pennsylvanien die Bittschrift an den König entworfen habe. Die Adresse an das Volk von Canada verrieth, obgleich es ihr wie den übrigen durchaus nicht an Beredtsamkeit fehlte, eine große Unkenntniß der Ansichten jenes Landes.

Durch das Quebec-Gesetz der letzten Sitzung war die Verwaltung jener Provinz einem Statthalter und einem von der Krone ernannten Rath übertragen, und Geschworene wohl in peinlichen Fällen, aber nicht in bürgerlichen Rechtssachen zugelassen worden. Im englischen Parlament hatten die feurigen Oppositionsredner, z. B. Dunning und Chatham, diese Bestimmungen in den stärksten Ausdrücken als Beraubungen englischer Unterthanen um ihre englischen Rechte angegriffen. Wem konnte man in jener Periode aber mit Sicherheit ein Wahlrecht beilegen? Etwa den englischen Protestanten, die an Zahl so schwach waren? Oder den französischen Katholiken, deren Staatsangehörigkeit noch eine so neue war? Vor allen Dingen bedachte man nicht, daß die Masse der Canadier unter dem alten französischen Civilrecht geboren und erzogen, an kein anderes gewöhnt war und nach den an der Schranke des Unterhauses abgelegten Zeugnissen auch kein anderes wünschte. *) Obgleich diese Zeugnisse von erfahrenen und achtbaren Autoritäten ausgingen, wurden sie von dem amerikanischen Congresse doch eben so übersehen, wie von der Opposition im englischen Parlament. Man bildete sich ein, daß die Canadier geheime Wünsche hätten und mit den Handlungen der englischen Regierung unzufrieden wären. Diese gänzlich

---

*) S. Parl.-Gesch., XVII, 1367 u. f. w. So kam z. B. bei dem Verhör des Generals Carleton, der in der Provinz befehligt hatte, Folgendes vor:

Mackworth: Fanden Sie, daß die Canadier die Entscheidung durch Geschworene (in bürgerlichen Rechtsfällen) mißbilligten?

General Carleton: Sie waren sehr dagegen. Sie sagten mir oft, sie fänden es höchst sonderbar, daß englische Herren ihr Eigenthum vor einem Gerichtshof von Schneidern und Schustern, mit denen sich Handelsleute mischten, sicherer hielten, als vor gelehrten Richtern.

Lord North: Sprachen sie den Wunsch nach einem Landtage aus?

General Carleton: Ganz im Gegentheil. Bei den Unterredungen, welche ich mit ihnen hatte, sagten sie sämmtlich, da sie sähen, welche Streitigkeiten mit der Krone die andern Colonien wegen der Landtage gehabt hätten, wünschten sie lieber keine Vertretung zu besitzen.

irrthümliche Idee rief in dieser Zeit eine fruchtlose Adresse und nach dem Beginn des Kampfes einen unglücklichen Kriegszug hervor.

Nachdem der Congreß die vorliegenden Geschäfte erledigt hatte, faßte er den Beschluß, daß am 10. Mai des folgenden Jahres eine neue Versammlung zusammentreten solle, und löste sich darauf am 26. October ruhig auf. Noch während seiner Sitzungen war der Bruch, der in Massachusetts zwischen dem Volk und der Verwaltung bestand, statt sich auszugleichen, größer geworden. Der Statthalter hatte einen neuen Landtag für den Anfang des Octobers nach Salem berufen. Da aber der Austritte aus seinem neuen Rath so viele wurden, daß diese Behörde nicht mehr die zu Geschäften gesetzlich erforderliche Anzahl von Mitgliedern besaß, so änderte er seine Absicht und nahm die Wahlausschreibungen durch eine Proclamation zurück. Diese Proclamation wurde von den Patrioten blos wie ein nutzlos verdorbenes Papier behandelt. In offenem Trotz gegen dieselbe traten sie in Salem zusammem, von wo sie sich am nächsten Tage nach Concord vertagten, einer Stadt im Binnenlande, welche von der Aufsicht des Statthalters weiter entfernt war. Hier erklärten sie sich für einen Provinzialcongreß und begannen die Angelegenheiten der Colonie zu verwalten, als ob sie gesetzlich einberufen worden seien. Sie übertrugen einem aus ihrer Mitte gewählten Ausschuß, den sie den „Sicherheits-Ausschuß" nannten, die hauptsächlichste Gewalt, und gaben dadurch ein Beispiel, welchem später andere Colonien wie der Congreß und in einer ferner liegenden Periode auch Frankreich mit seinem „Ausschuß des öffentlichen Heils" folgten. *) Vor allen Dingen entwarfen sie einen Plan zu ihrer eigenen Vertheidigung, beauftragten Ward und Jededias Preble, die im letzten canadischen Kriege einige Dienste geleistet hatten, mit der Leitung der militairischen Maßregeln und riefen eine große Anzahl Milizen unter die Waffen, welche Minuten-Männer genannt wurden, weil sie sich bereit halten mußten, in jeder Minute ins Feld zu ziehen.

*) Ueber die Ernennung und die Vollmachten dieses ersten Sicherheits-Ausschusses vgl. die Amerik. Archive, I, 843

Um diesen Schritten entgegen zu wirken, erließ man in England eine königliche Proclamation, welche die Ausfuhr von Waffen und Kriegsbedarf nach den Colonien untersagte. Diese Proclamation goß Oel in die Flammen. Es erfolgten verschiedene Tumulte, welche, wenn auch nicht ernst, doch bezeichnend waren. In Rhode-Island bemächtigte sich das Volk eines Zugs von Geschützen, welcher der Krone gehörte. In Newhampshire überfiel man ein kleines Fort, Wilhelm und Marie genannt, in dem blos ein Officier und fünf Mann lagen.

Während alle Packetschiffe, die nach einander aus Amerika nach England kamen, Nachrichten brachten, die für die Freunde des Friedens düsterer und düsterer lauteten, waren die Engländer in die Unruhe und den Kampf allgemeiner Wahlen verwickelt. Das Parlament, das sich jetzt dem Ende des siebenjährigen Termins näherte, wurde durch eine Proclamation vom 30. September aufgelöst. Auch jetzt wieder wurden verschiedene Sitze mit Geld erkauft, wie schon früher im Jahr die Besitzung Gatton, mit welcher die Ernennung von zwei Mitgliedern für den gleichnamigen Flecken sich verband, für 76,000 Pfd. veräußert worden war. *) Im Ganzen hören wir aber bei dieser Wahl nicht von so viel Käuflichkeit, wie bei der früheren. In den meisten der volkreichen Orte, wo die öffentliche Meinung sich äußern konnte, sprach sie sich klar und unzweideutig für die Minister aus. So erhielt Burke in Westminster, wo er als Candidat auftreten wollte, keine Ermuthigung. **) Die beiden Herren, welche sich auf der Seite der Opposition bewarben — Lord Mahon als der Verwandte Chatham's und Humphrey Cotes als der Freund Wilkes' — wurden von den

*) Jahresregister von 1774, 81. Ich habe sagen hören, daß der verstorbene Lord Monson im Jahre 1830 für dieselbe Besitzung 180,000 Pfd. bezahlt habe.

**) In seinem Briefe an Lord Rockingham (Briefw., I, 471—477 spricht er sich ärgerlich aus. Das Gerücht, das er von Dr. Morris gehört hatte, „ein spanischer Edelmann habe Lord Mahon 50,000 Pfd. hinterlassen," war eine bloße Fabel, oder richtiger eine Wahllüge.

Candidaten des Hofs, Lord Thomas Clinton und Lord Percy, gänzlich geschlagen. Allgemein herrschte die Ansicht, daß die Regierung in den letzten Jahren von Massachusetts und den andern neuenglischen Provinzen unverantwortlich gereizt worden sei, daß sie vergeblich auf eine Versöhnung hingewirkt habe, daß der widerspenstige und rebellische Geist jenes Landes auf jede Gefahr hin gebeugt werden müsse. Das waren damals die Ansichten des Volks, und so dachte auch der König. In diesen Ansichten, wie in der entgegengesetzten Meinung der Amerikaner, lag ohne Zweifel etwas Wahres. Unglücklicher Weise sahen aber die beiden Völker auf den gegenüberliegenden Küsten des atlantischen Meeres, gleich den beiden Rittern der alten Sage, blos die Farbe auf ihrer eigenen Seite des Schildes.

Das Ergebniß der Wahlen bestand daher nicht blos darin, die frühere Mehrheit der Minister zu bestätigen, sondern sie noch zu verstärken. Damit soll nicht gesagt sein, daß ihre Gegner überall geschlagen worden wären. In Bristol siegte Burke nach einem harten Kampfe. In Middlesex fanden Wilkes und Glynn nicht einmal Jemand, der gegen sie aufzutreten gewagt hätte. In London stellten sich die Männer der Altstadt so eifrig wie je auf die Seite der Opposition. Schon im Jahre vorher hatten sie ihre Gesinnung bewiesen, indem sie zwei Amerikaner, Sayre und Wilhelm Lee, zu Sheriffs gewählt hatten.*) Jetzt schickten sie vier entschiedene Gegner Lord North's ins Parlament und machten in derselben Zeit Wilkes sogar zu ihrem Lordmayor.

So hatte denn Wilkes endlich zwei hohe Zielpunkte seines Ehrgeizes erreicht. Im November wurde er als Lordmayor von London eingeführt. In demselben Monat erhielt er die Erlaubniß, seinen Sitz

---

*) 1775 wurde Stephan Sayre, des Hochverraths angeklagt, in den Tower geschickt. Er hatte viele andere Abenteuer, deren Schauplatz theils Berlin, theils Petersburg war (s. Malmesbury's Papiere, I, 328), kehrte nach Amerika zurück, wurde dort ein thätiger Gegner der Verwaltung des Generals Washington und lebte bis zum Jahre 1820. Reed's Briefw., I, 27, Anmerkung.

als Mitglied für Middlesex einzunehmen. Die Regierung hatte den weisen Entschluß gefaßt, den früheren Beschluß, daß er unfähig sei, als durch die Auflösung des Parlaments erledigt zu betrachten, und legte seinem Eintritt kein weiteres Hinderniß in den Weg. Aber jetzt traf die alte Vorhersagung der besten Politiker ein: von dem Augenblicke an, als die Verfolgung aufhörte, war es auch mit seiner Bedeutung vorbei. Als man ihm gestattete, Lordmayor und Grafschafts-Abgeordneter zu sein, wurde er — nichts. Da in seinen Reden kein Talent und in seinem Charakter kein Gewicht war, schrumpfte er rasch zu einem unbedeutenden und meistens schweigsamen Abstimmenden zusammen. Als einige Zeit später das Amt eines städtischen Kämmerers erledigt wurde, erinnerten sich die Londoner ihres alten Günstlings, der jene bequeme und einträgliche Stelle bis an seinen Tod (1797) bekleidete. Das Glück bewahrte Wilkes noch einen ferneren Triumph auf. 1782 beantragte er im Unterhause, wie er es schon oft gethan hatte, daß alle auf seine Ausstoßung bezüglichen Beschlüsse im Tagebuche getilgt werden sollten, und siegte — so leicht ändert sich die Stimmung von volksthümlichen Versammlungen! — mit einer eben so starken Mehrheit, als früher gegen ihn gestimmt hatte. Später wurde Wilkes im Parlament ein standhafter Unterstützer der Verwaltung Pitt's. Zuweilen erschien er beim Lever des Königs und wurde gnädig aufgenommen. Bei einer dieser Gelegenheiten richtete Georg III. eine Frage an ihn, die sich auf seinen Freund, den Licentiaten Glynn, bezog. „Ich bitte, Sire," antwortete Wilkes, „nennen Sie den Licentiaten Glynn nicht meinen Freund. Er war ein W i l k i t, und ich kann Ew. Majestät versichern, daß ich das nie gewesen bin!"

Das neu gewählte Parlament trat am 29. November zusammen. Amendements zu der Adresse, in denen die vollständigsten Mittheilungen über die amerikanischen Angelegenheiten gefordert wurden, stellten der Herzog von Richmond bei den Peers und Lord John Cavendish bei den Gemeinen. Im Oberhause erhielten diese Anträge blos 13, im Unterhause nur 73 Stimmen, womit der entscheidende Beweis gegeben

war, wie schwach die Opposition sei. Die eigentlichen Geschäfte wurden bis nach den Weihnachtstagen verschoben. Jetzt tauchte Lord Chatham aus seiner Zurückgezogenheit auf. Schon seit geraumer Zeit hatte er die Nothwendigkeit einer Versöhnung mit Amerika im hellsten Lichte erkannt. Allerdings war er gegen die mannigfaltigen Herausforderungen, die Massachusetts sich hatte zu Schulden kommen lassen, nicht blind. Er fühlte aber, daß das Benehmen einer ganzen Provinz, sobald es von elf andern unterstützt werde, nicht länger als eine Herausforderung aufgefaßt werden dürfe. Er fühlte, wie Burke in derselben Zeit eben so wahr als schön sagte, *) daß es keine Methode gebe, ein ganzes Volk unter Anklage zu stellen. Es blieb also blos die, vielleicht zu sanguinische, aber doch in dem Falle der hochländischen Regimenter vollkommen in Erfüllung gegangene Hoffnung, daß sich der eingewurzelte Haß durch ein hochherziges Vertrauen entwaffnen lassen werde. Mit dieser Ueberzeugung erschien Chatham am 20. Januar im Oberhause, ohne seine eigentliche Absicht vorher anzukündigen, da er blos in allgemeinen Ausdrücken von einem auf die amerikanischen Angelegenheiten bezüglichen Antrage gesprochen hatte. An der Schranke drängten sich viele Amerikaner, unter ihnen auch Dr. Franklin, den Chatham selbst eingeladen hatte. Unter den übrigen Zuhörern befand sich auch der junge Wilhelm Pitt, der in einem Briefe, den er am nächsten Morgen an seine Mutter schrieb, die Debatte lebhaft schildert. „Es ist kein Wunder," sagt er, „daß mein Vater von dem langen Stehen lahm geworden ist. Seine erste Rede dauerte über eine Stunde, und die zweite dreißig Minuten — gewiß die beiden schönsten Reden, die jemals Jemand, ihn selbst ausgenommen, gehalten hat. Sowohl der Vortrag als der Inhalt waren so fesselnd, daß ich es gar nicht aussprechen kann." **) Chatham beantragte, den König in einer

---

*) Werke, III, 69 der Ausg. von 1815.

**) Chatham-Papiere, IV, 377. Hugh Boyd gab von diesen berühmten Reden einen guten Bericht (gut für jene Zeit) und veröffentlichte ihn 1779. Bei dieser

Adresse zu bitten, daß er, um einen Weg zu eröffnen, auf dem sich die in Amerika herrschende Gährung und Erbitterung mildern lasse, dem General Gage den Befehl schicken möge, seine Truppen so bald als möglich aus der Stadt Boston zu entfernen. „Daß man auf Ihren Tisch Papiere niederlegt," rief er aus, „oder bei einer Abstimmung die Stimmen zählt, wird die Stunde der Gefahr nicht abwenden oder verschieben. Sie wird kommen, Mylords, wenn die verhängnißvollen Gesetze der letzten Sitzung nicht widerrufen werden, sie wird kommen mit allen ihren Schrecken. Aber der Widerruf jener Parlamentsgesetze, aber die Vernichtung eines Stücks Pergament ist es nicht allein, was Amerika an unsern Busen zurückführen kann; Sie müssen auch seiner Furcht und seinem Groll ein Ende machen, wenn Sie auf seine Liebe und Dankbarkeit hoffen wollen. Jetzt, wo es in Boston durch eine bewaffnete Macht beleidigt und durch feindliche Rüstungen, die vor seinen Augen vor sich gehen, gereizt wird, könnten seine Zugeständnisse, wenn Sie ihm solche abzwängen, nur verdächtig und unsicher sein. Es ist aber mehr als augenscheinlich, daß Sie den Amerikanern, da sie einig sind, Ihre unwürdigen Bedingungen ihrer Unterwerfung nicht aufzwingen können. Es ist unmöglich, und wenn ich General Gage wegen seiner Unthätigkeit tadeln höre, so muß ich den Vorwurf mit Unwillen auf jene übereilten Maßregeln und unvorsichtigen Entschlüsse zurückschleudern, welche ihn in seine gegenwärtige Lage versetzt haben. Diese Lage, Mylords, erinnert mich an die Antwort, die ein französischer General während der Bürgerkriege, die Herr von Condé gab, als er gegen Herrn von Turenne kämpfte. Man fragte, wie es komme, daß er seinen Gegner nicht gefangen nehme, da er ihm doch oft sehr nahe sei. ‚Das kommt daher,' antwortete Condé ehrlich, ‚weil ich fürchte, daß er mich fangen könnte.'

„Wenn Ihre Lordschaften die Papiere betrachten, welche uns von

---

Gelegenheit sprach Dr. Franklin das merkwürdige Lob aus, das ich bereits mitgetheilt habe. (III, 17.)

Amerika zukommen, wenn Sie erwägen, welche Anständigkeit, Festigkeit und Weisheit in ihnen sich ausspricht, so können Sie nicht umhin, die amerikanische Sache zu achten und zu wünschen, daß Sie sie zu Ihrer eigenen machen könnten. Was mich betrifft, so muß ich erklären und gestehen, daß ich in der ganzen Geschichte — und sie ist mein Lieblingsstudium gewesen, ich habe Thucydides gelesen und die größten Staaten der Welt bewundert — keine Nation und keine Körperschaft gefunden habe, die sich über den allgemeinen Congreß von Philadelphia stellen könnten. Jeder Versuch, solchen Männern Knechtschaft aufzudringen, in einem so mächtigen Continent die Despotie einzuführen, muß eitel, muß verhängnißvoll sein. Wir werden schließlich gezwungen werden, zurückzutreten. Lassen Sie uns zurücktreten, so lange wir noch können, nicht wenn wir müssen. Ich sage, es ist nothwendig, daß wir diese leidenschaftlichen, unterdrückenden Gesetze vernichten; sie müssen widerrufen werden, und Sie werden sie widerrufen, ich verpfände mein Wort, daß Sie sie schließlich widerrufen werden. Ich verpfände meinen guten Ruf, daß Sie so handeln werden. Ich will für blödsinnig gelten, wenn sie nicht schließlich widerrufen werden. Vermeiden Sie also diese demüthigende, schimpfliche Nothwendigkeit... Lassen Sie mich zum Schluß noch sagen, Mylords, daß die Minister, wenn sie dem König schlechten Rath zu geben und ihn schlecht zu leiten fortfahren, zwar der Krone die Liebe ihrer Unterthanen nicht rauben, aber die Krone des Tragens unwerth machen werden, daß der König wohl nicht verrathen, aber das Königreich zu Grunde gerichtet wird."

Chatham's Antrag wurde von seinen Freunden, den Lords Shelburne und Camden, wacker unterstützt. Auch Lord Rockingham sprach einige Worte zu seinen Gunsten. Aber die Minister opponirten mit vieler Wärme und sagten, daß sie, statt Truppen von Boston zurückzurufen, lieber noch mehr dahin schicken möchten. Bei einer der Abstimmungen erklärten sich blos 18 Peers für den Antrag und 68 gegen ihn. Man bemerkte, daß diese kleine Minderheit sowohl den Herzog von Cumberland als Lord Grosvenor umfasse. Se. königliche Hoheit

— dies sei im Vorbeigehen bemerkt — hatte sich den Reihen der Opposition vor nicht langer Zeit ohne Rückhalt angeschlossen. Einmal schritt er im Vorzimmer des Hauses auf Dr. Price zu, um ihm wegen einer sehr heftigen Flugschrift zu Gunsten der Amerikaner, welche dieser letzthin geschrieben hatte, Glück zu wünschen. „Ich durchwachte die letzte Nacht, um sie zu lesen," sagte der Herzog, „und beschäftigte mich mit ihr so lange, daß ich fast blind wurde!" „Auf den größeren Theil der Nation," bemerkte Dunning, welcher daneben stand, „hat die Schrift genau die entgegengesetzte Wirkung geäußert — sie hat ihm die Augen geöffnet."

Durch die letzte Abstimmung keineswegs abgeschreckt und fest entschlossen, nichts unversucht zu lassen, was den Bürgerkrieg abwenden könne, entwarf Chatham sofort mit charakteristischer Energie ein „vorläufiges Gesetz zur Beilegung der Unruhen in Amerika" und legte es dem Hause vor. Bei dem Entwurfe dieser Maßregel suchte er Dr. Franklin's Rath und Hülfe. Beide waren bereits im vorigen August durch die Vermittlung Lord Stanhope's, der Franklin nach Hayes führte, mit einander bekannt geworden. Lord Chatham hatte damals von dem Argwohn gesprochen, der in England vorzuherrschen anfing, daß Amerika einen unabhängigen Staat bilden wolle. Dr. Franklin leugnete bestimmt ab, daß man einen solchen Gedanken habe. „Ich versicherte Se. Lordschaft, daß ich mehr als einmal fast von einem Ende des Continents zum andern gereist und mit vielen Leuten in Gesellschaft gewesen sei, mit ihnen gegessen, getrunken und offen gesprochen habe, aber noch nie in irgend einem Gespräch von Jemand, möge er nun nüchtern oder betrunken gewesen sein, den leisesten Wunsch nach einer Trennung, oder einen Wink, daß ein solches Ereigniß für Amerika vortheilhaft sein werde, gehört habe... Beim Abschiede sprach Lord Chatham große Zufriedenheit aus, daß ich ihn besucht habe, und freute sich namentlich darüber, daß ich ihn versichert hatte, Amerika strebe nicht nach Unabhängigkeit." *) Dennoch sprachen diese Versicherungen, so ernst

*) Werke, V, 7 der Ausg. von 1844. Franklin's eigene Erzählung von

oder so häufig sie wiederholt werden mochten, die wahren und innersten Gedanken Franklin's durchaus nicht aus. Eben in dieser Periode kam ein junger Amerikaner aus Boston, Josias Quincy, in England an. Er hatte für die „Söhne der Freiheit“ seiner Provinz eifrig Partei genommen und verkehrte in London fast täglich mit Dr. Franklin, dem Jugendfreunde seines Vaters. In einem seiner geheimen Briefe an seine Verbündeten in Boston, der vom 27. November 1774 datirt ist, sagt Quincy: „Dr. Franklin ist mit Herz und Seele Amerikaner. Sie können ihm vertrauen, denn seine Ideen sind nicht auf die engen Grenzen der Befreiung von Steuern eingeschränkt, sondern ruhen auf der breiten Grundlage gänzlicher Unabhängigkeit. Er spricht sich über diesen Gegenstand kühn und ausführlich aus.“ *)

In der fraglichen Zeit kannte Chatham dieses doppelte Spiel nicht und konnte es nicht kennen. Da er Dr. Franklin für aufrichtig hielt und das große Gewicht seines Namens in Amerika kannte, so wünschte er sich die Mitwirkung dieses Mannes für seine versöhnliche Maßregel zu verschaffen. Als Vermittler diente Lord Mahon, der stets durch Geburt sein Verwandter gewesen und neuerdings sein Schwiegersohn geworden war. Lord Mahon hatte seine Erziehung in Genf erhalten und in dieser „kleinen, aber gelehrten Republik,“ wie er sie später nannte, eine feurige, ja leidenschaftliche Liebe für die Freiheit und Wissenschaft eingesogen. Im Alter von nur siebenzehn Jahren hatte er von der Kopenhagener Akademie für die beste Abhandlung über die Schwingungen des Pendels die goldene Preismedaille erhalten und seit dieser Zeit die Versuche Franklin's über die Electricität eifrig verfolgt. Lord Mahon war es also, den Chatham zu Franklin nach dessen Wohnung in der Craven-Straße schickte und den Philosophen um einen Besuch in Hayes bitten ließ. Der Philosoph folgte der Einladung,

---

diesen Zusammenkünften und Unterhandlungen wurde von ihm auf seiner Heimreise in der Form eines Briefes an seinen Sohn vom 22. März 1775 niedergeschrieben.

*) Franklin's Leben von Jared Sparks, 372.

und es kam zu einer vorläufigen Unterredung. Am nächsten Sonntagmorgen gab der Graf den Besuch in der Craven-Straße zurück und brachte seinen Versöhnungsplan fertig mit, damit Franklin ihn eine Weile behalten und sorgfältig erwägen möge. „Ich bin gekommen," sagte Chatham, „um mein Urtheil durch das Ihrige feststellen zu lassen, wie man seine Uhr nach einem Regulator stellt." „Se. Lordschaft," fügt Franklin hinzu, „verweilte beinahe zwei Stunden bei mir, während seine Kutsche vor der Thür wartete. Da er in der Zeit bei mir war, als die Leute aus der Kirche kamen, so wurde dieser Besuch sehr beachtet und besprochen, wie es in in jener Zeit mit jedem kleinen Umstande geschah, von dem man glaubte, daß er möglicher Weise auf die amerikanischen Angelegenheiten irgend wie Einfluß üben könne. Meine Eitelkeit wurde nicht wenig geschmeichelt, daß ein so großer Mann mich wegen einer so wichtigen Sache besuchte, und diese Ehre machte mir um so mehr Vergnügen, als sie zufällig auf denselben Tag (29. Januar) fiel, an dem sich das Ministerium ein Jahr zuvor so viele Mühe gegeben hatte, mich vor dem Geheimenrath zu entehren."

Am folgenden Dienstag (denn die Zeit war kostbar, da Chatham seinen Antrag am Mittwoch stellen wollte), erschien Franklin mit dem Gesetz und mit einigen Anmerkungen, die er zu demselben gemacht hatte, wieder in Hayes. „Ich blieb fast vier Stunden," sagt er, „aber Se. Lordschaft war, wie wohl alle beredten Männer, bei der Rechtfertigung jeder Einzelnheit, über die ich Fragen stellte, so ausführlich und wortreich, daß keine Zeit blieb, auch nur die Hälfte meiner Bemerkungen durchzugehen. Er läßt sich nicht leicht unterbrechen, und ich hörte ihm mit solchem Vergnügen zu, daß ich wenig Neigung empfand, ihm ins Wort zu fallen. Da ich mir sagte, daß keiner von uns große Hoffnung habe, den Plan, so wie er war, angenommen zu sehen, und daß man im Laufe der Berathungen, wenn es als angemessen erscheinen sollte, noch Veränderungen anbringen könne, so stellte ich meine Fragen ein. Obgleich später viele Personen mir die Ehre erzeigt haben, anzunehmen, daß mein Antheil an der Abfassung des Ganzen ein beträcht-

licher gewesen sei, so kann ich Sie doch versichern, daß auf meine Vorstellungen blos ein einziges Wort hinzugefügt, nämlich hinter „Freibriefe" „Verfassungen" eingeschoben wurde, denn daß ich auf seine Bitten in einer leer gelassenen Stelle die Titel der zurückzunehmenden Gesetze, die ich aus den Verhandlungen des Congresses entnahm, hineinschrieb, war nicht mehr, als jeder Abschreiber gethan haben könnte." Franklin war vielleicht nicht betrübt, daß er es auf diese Weise vermied, sich bei irgend einer der Einzelnheiten bloszustellen, und zog es vielleicht vor, sich auf die in Amerika herrschende Meinung zu berufen und sich von ihr leiten zu lassen.

Am Mittwoch (1. Februar) erschien Chatham seinem Entschlusse gemäß abermals im Oberhause und legte sein Gesetz nach einer einleitenden Rede, welche Franklin „höchst ausgezeichnet" nennt, auf den Tisch. Der Plan, den sein Antrag entwickelte, war ein großer und umfassender. Der Eingang erklärte in den bestimmtesten Ausdrücken, daß die Colonien der brittischen Krone unterthänig und in Allem, was das Wohl des ganzen Reichs und insbesondere die Regelung des Handels betreffe, dem englischen Parlament untergeordnet seien. Auf der andern Seite sprach der Entwurf nicht minder entschieden aus, daß die freien brittischen Männer in Amerika ohne die Einwilligung ihrer eigenen Volksvertreter keiner Steuer, oder Auflage oder sonstigen Belastung zum Nutzen des Staats unterworfen werden könnten. Er erklärte, daß die letzthin in Philadelphia versammelt gewesenen Abgeordneten der verschiedenen Colonien am nächsten 9. Mai, ihrem eigenen Wunsche gemäß, wieder in derselben Stadt zusammentreten und einen neuen Congreß halten sollten, um zunächst die höchste gesetzliche Autorität des Parlaments pflichtschuldig anzuerkennen, dann aber und vor allen Dingen die gewöhnlichen Steuern zur Unterhaltung der bürgerlichen Verwaltung in den verschiedenen Colonien zu genehmigen und dem König ein gewisses und fortdauerndes Einkommen zur Erleichterung der Nationalschuld als freiwillige Gabe zu gewähren. „Ohne Zweifel," wurde hinzugesetzt, „wird diese gerechte, freiwillige Hülfe

Verhältnisse annehmen, welche großen und blühenden Colonien einem Mutterlande gegenüber geziemen, welches unter den schwersten Lasten seufzt, die es zu einem nicht geringen Theile sich und der Nachwelt um der Vertheidigung, Erweiterung und Ausdehnung seiner Colonien willen aufgebürdet hat. Bei dieser freiwilligen Hülfe, welche man von den Colonien fordert und erwartet, wird als selbstverständlich angenommen, daß dieselbe nicht als eine Bedingung der Versöhnung, sondern als ein freies Zeichen der Liebe zu betrachten ist." Obgleich diese neue Gabe dem eigenen Entschlusse des Congresses überlassen blieb, wurde doch ausgesprochen, daß die übrigen Bestimmungen, welche den amerikanischen Landtagen das Recht der Besteuerung überließen, nur unter der unumgänglichen Bedingung ins Leben treten sollten, daß der Congreß zuvor die höchste gesetzgebende Gewalt des Parlaments anerkenne. Eine weitere Clausel erfüllte den Wunsch des letzten Congresses, daß die Gerichtsbarkeit der Admiralitäts- und Unteradmiralitätsgerichte in Amerika auf ihre alten Grenzen zurückgeführt und künftig nicht mehr gestattet sein solle, Personen, die eines Mordes angeklagt seien, in irgend einer andern amerikanischen Provinz oder in England aburtheilen zu lassen. Alle auf Amerika bezüglichen, seit 1764 erlassenen Gesetze und namentlich die der letzten Sitzung wurden gänzlich zurückgenommen. Die amerikanischen Richter sollten künftig, wie die englischen, ihre Aemter so lange bekleiden, als sie sich wohl verhielten, und nicht blos so lange, als es der Krone gefalle. Die Freibriefe und Verfassungen der verschiedenen Provinzen sollten nie wieder verletzt oder zurückgenommen werden, es sei denn, daß gesetzliche Gründe eine Veränderung hervorriefen. „So soll denn" — diese Worte bildeten einen der Schlußsätze des Gesetzes — „so soll denn eine wahre Versöhnung die drohenden Uebel abwenden."

Nachdem das Gesetz von seinem Urheber auf diese Weise erläutert worden war, erhob sich zunächst Lord Dartmouth als Secretair für die Colonien. Er sagte, das Gesetz enthalte so große und wichtige Gegenstände, daß es die reiflichste Erwägung verdiene, und er hoffe

daher, daß Ihre Lordschaften nicht sofort eine Entscheidung treffen, sondern genehmigen würden, daß der Entwurf zu fernerer Berathung auf dem Tische des Hauses liegen bleibe. Lord Chatham antwortete sogleich, daß er nicht mehr erwarte. Unglücklicher Weise bewahrten diejenigen Freunde des Herzogs von Bedford, welche sich mit der Regierung verbunden hatten, den Forderungen der Amerikaner denselben besondern und heftigen Groll, den Se. Durchlaucht selbst an den Tag gelegt hatte. Der Graf von Sandwich war das Haupt dieser Abtheilung der Verwaltung. Er erhob sich mit großer Hitze, um gegen das Gesetz zu protestiren, von dem er sagte, daß es unmöglich das Erzeugniß eines englischen Peers sein könne, da es viel mehr wie das Werk eines Amerikaners aussehe. Dabei blickte er so auffallend als möglich auf Dr. Franklin, der an der Schranke lehnte. Er schloß mit dem Antrage, das Gesetz auf der Stelle zu verwerfen. Verschiedene Peers, wie Shelburne und Camden, vertheidigten die Maßregel in ihrer jetzigen Fassung, andere, wie Lyttleton und Temple, sprachen gegen einzelne Punkte, zum Beispiel gegen die Aufnahme des Gesetzes über Quebec unter die zurückzunehmenden Maßregeln, waren im Ganzen aber doch geneigt, es als Grundlage einer schließlichen Vereinigung anzuerkennen. Der ungestüme und, wie Lord Temple ihn nannte, beispiellose Antrag Lord Sandwich's wurde von Lord Gower, einem andern der Bedford's, eifrig unterstützt. Mithin standen der erste Lord der Admiralität und der Präsident des Geheimenraths ihrem eigenen Amtsgenossen, dem Staatssecretair, gegenüber. Als aber im weitern Verlauf der Debatte ein Peer der Opposition dem Lord Dartmouth wegen seiner großen Unparteilichkeit Glück wünschte, erhob sich der Lord mit sichtlicher Verlegenheit und sagte, daß er wegen einer Unparteilichkeit, deren er sich jetzt schäme, kein Lob annehmen könne, denn er habe seine Ansicht geändert und werde für die sofortige Zurückweisung des Gesetzes stimmen. Diese Heftigkeit einiger Minister, dieses Schwanken anderer lieferten Chatham den Stoff zu einer donnernden Philippica, die er in seiner Entgegnung hervorbrechen ließ. „Eure wohlbekannten Charak-

tere und Talente sind so beschaffen," rief er, gegen sie gewendet, aus, „daß meiner festen Ueberzeugung nach jeder Versöhnungsplan, so gemäßigt, weise und ausführbar er auch sein mag, in Euren Händen scheitern muß. Wer könnte sich also wundern, daß Sie eine Maßregel zurückweisen, welche Ihre Macht vernichten, Ihnen Ihr Einkommen nehmen und Sie mit einem Male in jenen Zustand der Unbedeutendheit, den Gott und die Natur Ihnen angewiesen haben, zurückschleudern würde!"

Als in dieser denkwürdigen Nacht das Haus endlich abstimmte, erklärte sich eine bis auf 32 Stimmen angewachsene Minderheit dafür, daß man das Gesetz wenigstens in Erwägung ziehe, aber eine Phalanx von 61 Stimmen entschied die Verwerfung. Der zurückgewiesene Antrag wurde von Lord Chatham sofort dem Druck übergeben und in Umlauf gesetzt, damit die öffentliche Meinung als höhere Instanz urtheilen könne.

Es ist vielleicht angemessen, oder doch verzeihlich, hier eine Pause zu machen und zu fragen, welcher Ausgang eine entgegengesetzte Entscheidung des englischen Parlaments wahrscheinlich begleitet haben würde? Hätten die Minister bei diesem Antrage eine Niederlage erlitten und demnach ihren Austritt erklärt und die Durchführung des Gesetzes andern Händen übergeben, würden die Amerikaner dann die Maßregel bereitwillig und freudig angenommen, und würde sie die Spaltung auf eine lange Zeit beendet und eine innigere Verbindung mit dem Mutterlande herbeigeführt haben? Nach allen Thatsachen und Zeugnissen, welche damals und später bekannt geworden sind, muß ich diese Fragen unbedenklich bejahen. Das Schwert würde dann in der Scheide geschlummert haben. Auf beiden Seiten waren Beleidigungen zurückzunehmen, aber noch kein vergossenes Blut zu rächen. Bis jetzt war es nur ein Zwist, noch kein Krieg. Selbst die kühnsten Leiter jenes Kriegs, wie sie später im Rath oder im Feld hervortraten, waren im Januar von 1775 noch fest der Meinung, daß die Colonien sich unterordnen müßten. Washington selbst — und er wenigstens war

kein Heuchler, er wenigstens gab nie ein Versprechen oder eine Zusicherung, welche nicht den vollsten Glauben verdient hätten — war blos wenige Monate früher in einer Versammlung der Grafschaft Fairfax in Virginien Vorsitzender gewesen. Diese Versammlung, welche auf die Abstellung der Beschwerden hinwirken wollte, hatte bei dieser Gelegenheit auch folgenden Beschluß gefaßt: „Es ist unser größter und sehnlichster Wunsch, wie nicht minder unser Interesse, daß unsere Verbindung mit England und unsere Abhängigkeit von demselben fortdauern." *) Noch mehr; obgleich der erste Congreß von Chatham wegen seiner gemäßigten Ansichten gepriesen wurde, und obgleich die ruhigere Stimme der Geschichte dieses Lob bestätigt hat, blieben diese gemäßigten Ansichten dennoch, wie wir genau wissen, nicht etwa hinter der vorherrschenden Stimmung der Colonien zurück, sondern gingen noch über sie hinaus. Für diese Thatsache finden wir in den Briefen des Präsidenten Reed ein unverwerfliches Zeugniß. Dieser schreibt im engsten Vertrauen an einen Freund und beklagt, „daß die Verhandlungen des Congresses einen Ton angenommen haben, der für mehrere der mittleren Provinzen zu hoch ist." **) Wie freudig und dankbar würden die Amerikaner bei solchen Gesinnungen die Hand der Versöhnung ergriffen haben, wenn das englische Parlament sie dargeboten hätte! Es mag allerdings richtig sein, daß solche Gefühle nicht in allen oder in fast allen Colonien herrschten. Es mag namentlich richtig sein, daß die beste Regierung, die größte Nachsicht und Freundlichkeit Massachusetts nicht versöhnt haben würden. Darin lag aber, wie mir scheint, die besondere Kraft und Wirksamkeit von Chatham's Plan, daß die Fragen der parlamentarischen Oberherrlichkeit und der Besteuerung der Colonien nicht der Entscheidung irgend einer einzelnen Colonie, sondern nach dem eigenen Wunsche der Amerikaner dem Urtheilsspruch eines von allen Provinzen zu beschickenden Congresses zugewiesen wur-

*) Washington's Schriften der Ausg. von Sparks, II, 490 im Anhang.
**) An De Berdt, 13. Febr. 1775. Leben und Briefw., I, 96.

den, so daß die Unzufriedenen, so festen Fuß sie hier oder dort auch gefaßt haben mochten, ohne Frage von einer starken und treuen Mehrheit überstimmt worden sein würden. Ich glaube auch nicht, daß der Vorschlag einer neuen Bewilligung für die Krone und die daraus erwachsende Nothwendigkeit höherer Steuern ernstliche Hindernisse bereitet haben würden. Die Steuerlast war in den Colonien damals eine sehr leichte. Nach einer Berechnung, welche Lord North in demselben Jahre anstellte, bezahlte jeder Einwohner von England durchschnittlich nicht weniger als fünfundzwanzig Schillinge jährliche Steuern und jeder Einwohner des englischen Amerika's nur sechs Pence.*) Die Erfahrungen des Revolutionskriegs, der gleich darauf ausbrach, beweisen, wie leicht und wie bereitwillig die Amerikaner, wenn ihre Gefühle ins Spiel kamen, weit größere Summen aufbringen konnten. Hätte aber Lord Chatham's Plan den Sieg errungen, so würden ihre Gefühle sicherlich ins Spiel gekommen sein. Sie würden froh und stolz gewesen sein, zu beweisen, daß ihre frühere Weigerung, Steuern zu bezahlen, aus einem Grundsatze, nicht aus Unfähigkeit oder Böswilligkeit, hervorgegangen sei, und daß sie, wenn man ihre Gesinnungen achte, zu den Bedürfnissen ihrer Landsleute und für den Dienst ihres Königs mit freigebiger Hand beisteuern könnten.

Obgleich Lord Chatham's Plan von den Ministern so rücksichtslos beseitigt worden war, blieb er doch auf die Minister selbst nicht ohne Einfluß. Lord Sandwich und Lord Gower mögen verstockt geblieben sein, aber wenigstens Lord North und Lord Dartmouth scheinen sich von der Nothwendigkeit, friedliche Eröffnungen zu machen, überzeugt zu haben. Nur wenige Tage später erhielt Franklin von der Regierung auf eine mittelbare Weise einige derartige Mittheilungen. Einige Zeit zuvor war er mit Fräulein Howe bekannt geworden, einer würdigen jungfräulichen Matrone, mit der er Schach zu spielen pflegte. Auf ihre Bitten hatte er in ihrem Hause mehrere Zusammenkünfte mit

*) Parl.-Gesch., XVIII, 222.

ihrem Bruder, dem Admiral Lord Howe, demselben, welcher später zum Oberbefehlshaber in Nordamerika ernannt wurde. Schon damals genoß Lord Howe beim Cabinet des höchsten Vertrauens. Ein anderer Mittelsmann der Verhandlungen mit Dr. Franklin war David Barclay, ein Freund Lord Dartmouth's und Lord Hyde's. Ueber einen Aufsatz Franklin's, welcher „Winke" enthielt, wie die Zwistigkeiten beigelegt werden könnten, wurde zwischen ihnen viel und ernstlich verhandelt. Die Hauptforderung desselben bestand, von der Zurücknahme der verhaßten Gesetze abgesehen, darin, daß die Amerikaner in Kriegszeiten und auf die Aufforderung des Königs, in jeder Provinz sich mittelst ihrer Landtage selbst besteuern sollten, wobei der Betrag der Grundsteuern, die in England ausgeschrieben würden, als Maßstab zu dienen habe. Franklin hatte jedoch auch noch andere Bedingungen aufgestellt, welche selbst Lord Chatham für durchaus unannehmbar hielt, z. B. daß königliche Truppen eine Provinz nur mit der Zustimmung der dortigen Gesetzgebung betreten dürften. Zuletzt zeigte sich eine Verständigung unter den aufgestellten Bedingungen trotz des höchsten Eifers und der unablässigen Bemühungen Barclay's und Howe's unmöglich, und am 20. Februar brachte Lord North im Unterhause einen eigenen Versöhnungsplan ein, von dem er vorher kaum eine Ankündigung gemacht hatte.

Dieser Versöhnungsplan, wie er genannt wurde, lief im Grunde nur auf einen Beschluß des Unterhauses des Inhalts hinaus: wenn die Gesetzgebung irgend einer der amerikanischen Provinzen sich erbiete, für die gemeinschaftliche Vertheidigung und für die bürgerliche Verwaltung ihrer Provinz Fürsorge zu treffen, und wenn dieser Antrag von König und Parlament gebilligt werde, so werde es angemessen sein, innerhalb der gedachten Provinz, so lange diese Fürsorge fortdauere, keine Steuer oder Abgabe zu erheben. Dieser bedingungsweise Verzicht auf das Besteuerungsrecht würde, obgleich er in jedem Falle von der Zustimmung des Königs und des Parlaments abhing, in den ersten Zeiten des Streits von Nutzen gewesen sein. Wie konnte man

aber in der Krise, zu der die Dinge jetzt gelangt waren, auf guten Erfolg rechnen? Aus den Mittheilungen Dr. Franklin's und aus einigen andern Umständen läßt sich schließen, daß der Minister bei dem Entwerfen seines Plans anfänglich ausgedehntere Absichten hatte und sich nur aus Gefälligkeit gegen die Bedford'sche Abtheilung seiner Partei auf weniger beschränkte. Selbst in dieser engeren oder verstümmelten Form ging der Beschluß nicht durch, ohne daß diese nicht gerade freundlichen Freunde gewisse Bedenken hegten. Gibbon, der eben ins Parlament getreten war, beschreibt die Scene wie folgt: „Am letzten Montag hat Lord North eine versöhnende Maßregel eingebracht, welche den Colonisten das Recht der Selbstbesteuerung einräumen, Leben und Vermögen sichern, Krieg und Hunger abwenden soll. Wir traten in großer Verwirrung in das Haus, da wir in jedem Augenblick erwarteten, daß die Bedfords in offenen Aufruhr ausbrechen würden. Lord North erhob sich sechsmal, um den Sturm zu beschwichtigen, aber stets vergebens, bis sich endlich Sir Gilbert (Elliot) für die Verwaltung erklärte, worauf die sämmtlichen Truppen zu ihren eigentlichen Fahnen zurückkehrten." *)

Selbst wenn dieser Beschluß allein betrachtet Friedenshoffnungen hätte erzeugen können, würden diese durch die andern Maßregeln, welche ihn begleiteten, bald zerstreut worden sein. Eben ging ein bereits früher von Lord North beantragtes Gesetz durch beide Häuser, welches den Handel der neuenglischen Provinzen mit Großbrittannien, Irland und Westindien beschränkte. Diese Provinzen sollten ferner für eine bestimmte Zeit von der Theilnahme an den Fischereien auf den Bänken von Neufundland ausgeschlossen werden, doch wurde den Statthaltern freigestellt, zu Gunsten ihrer Freunde und Anhänger gewisse Ausnahmen zu machen. Diese Maßregel sollte eine Widervergeltung gegen die Vereine sein, welche von England nichts kaufen und dahin nicht handeln wollten. Die neuenglischen Provinzen waren dabei an die Spitze

---

*) An Holroyd, 25. Februar 1775. Gibbon's vermischte Werke.

getreten, und man sagte nun, da sie sich weigerten, ihren Verkehr mit dem Mutterlande fortzusetzen, so besäßen wir auch das Recht, ihnen den Handel mit jedem andern Gebiete zu untersagen. Diese Maßregel war nach einer damals geläufigen Redensart in der That eine Ausdehnung des Bostoner Hafengesetzes, eine Erweiterung der Strafbestimmungen desselben von einer Stadt auf vier Provinzen. Ich brauche kaum zu sagen und noch weniger zu beweisen, daß diese Maßregel ganz danach angethan war, in die Flammen, welche in Amerika bereits brannten, neuen Brennstoff zu schütten. Neben einer solchen Maßregel, welche durch ein anderes Gesetz noch in derselben Sitzung auch auf andere Provinzen als Neuengland ausgedehnt wurde, erschien der jenseits des Meeres herrschenden Stimmung jeder Versöhnungsplan ziemlich als ein bloßer Hohn. Eine passendere Begleitung jener Maßregel war der gleichzeitige Beschluß, die Seemacht um 2000 und die Landtruppen um 4300 Mann zu vermehren.

Wenige Wochen später fand Chatham's Beredtsamkeit (sein politischer Muth und Scharfblick vielleicht nicht) in dem andern Hause ihr Seitenstück. Am 22. März legte Burke gewisse Beschlüsse als Basis einer Versöhnung mit Amerika vor. Obgleich er dasselbe Ziel wie Lord Chatham hatte, waren seine Anträge doch weit weniger kühn und umfassend. Indem sie des Congresses gar nicht erwähnten, erklärten sie in allgemeinen Ausdrücken, daß es angemessen sein werde, verschiedene der neueren Gesetze zu widerrufen, die Richter von dem Wohlgefallen der Krone unabhängig zu machen, die Admiralitätsgerichte zu verbessern und den Provinziallandtagen das Recht der Besteuerung zuzugestehen. Es folgte eine lange Debatte, aber schließlich wurden diese Beschlüsse mit großer Mehrheit, mit 270 gegen 78 Stimmen, abgewiesen. Die Rede, welche Burke selbst bei dieser Gelegenheit hielt und kurz darauf veröffentlichte, verdient unter die rednerischen Meisterwerke aller Zeiten und Länder aufgenommen zu werden. In dieser mit Recht berühmten Leistung ist unter den vielen Prachtstellen keine der Bewunderung würdiger, als wo Burke den ehemaligen Freund von

Pope und Swift, den Vater des Lordkanzlers Apsley, den noch unter den Lebenden weilenden greisen Grafen Bathurst schildert. Die Größe unseres Handels und unserer Colonien, sagte er, habe sich in der kurzen Periode eines Menschenalters entwickelt. Noch lebten Männer — Lord Bathurst zum Beispiel — deren Gedächtniß die beiden Endpunkte umfasse. „Nehmen Sie an," so fuhr er fort, „daß der Engel dieses vielversprechenden Jünglings, die mannigfaltigen Tugenden voraussehend, die ihn zu einem der liebenswürdigsten Männer der Zeit gemacht haben, wie er einer der glücklichsten ist, ihm in einem Gesicht gezeigt hätte, daß, wenn im vierten Menschenalter der dritte Fürst aus dem Hause Braunschweig zwölf Jahre auf dem Throne jener Nation, welche durch den glücklichen Erfolg gemäßigter und heilbringender Entschlüsse ein wirkliches Großbrittannien bilden werde, gesessen habe, sein Sohn als Lordkanzler von England den Strom der erblichen Würden zu seiner Quelle zurückkehren lassen und ihn zu einem höheren Range der Peerie erheben werde, während er die Familie auch mit einer neueren Peerie bereichere; nehmen Sie an, daß dieser Engel unter diesen hellen und glücklichen Scenen häuslicher Ehren und Herrlichkeiten den Vorhang aufgezogen und ihm den wachsenden Ruhm seines Vaterlandes enthüllt, dann aber, wie Bathurst mit Bewunderung auf die damalige Handelsgröße Englands blickte, einen kleinen Punkt gezeigt habe, der in der Masse der Nationalinteressen kaum sichtbar, mehr ein Samenkorn als ein ausgebildeter Körper gewesen sei, um nun zu sprechen: ‚Junger Mann, das ist Amerika, welches heutigen Tags zu wenig mehr dient, als Dich mit Geschichten von wilden Männern und ungeschlachten Manieren zu unterhalten, und dennoch, ehe Du den Tod zu kosten hast, jenen gesammten Handel, welcher gegenwärtig den Neid der Welt erregt, aufwiegen wird. Was England durch ein zunehmendes Fortschreiten von Verbesserungen, die durch seine mannigfaltige Bevölkerung, durch eine Reihenfolge fortbildender Eroberungen und fortbildender Besiedlungen entstanden sind, im Laufe von siebenzehnhundert Jahren geworden ist, eben so viel wird ihm Amerika im Laufe eines

einzigen Menschenlebens zubringen!' Wenn dem Grafen dieser Zustand seines Vaterlandes vorhergesagt worden wäre, hätte es dann nicht der ganzen sanguinischen Leichtgläubigkeit der Jugend und der ganzen Gluth der Begeisterung bedurft, um ihn nicht zu einem Zweifler zu machen? Glücklicher Mann, er hat diesen Zustand erlebt! Glücklich in der That, wenn er nichts mehr erlebt, was den Blick in die Zukunft trüben und seine letzten Tage verdüstern wird!" *)

Zweiundfunfzigstes Kapitel.

In Massachusetts hatte man unter dem Lärm von Streitigkeiten und den Vorbereitungen zum Kriege einen düstern Winter verlebt. Der Schauplatz glich mehr zwei feindlichen Lagern, die sich gegenüberstehen, als einer und derselben Colonie. In Boston behaupteten der Statthalter und dessen Anhänger, von den königlichen Truppen umgeben, ihre Stellung. In Cambridge, auf der andern Seite der Bai, und später in Waterton versammelte sich eine entgegengesetzte Autorität, ein neuer Provinzialcongreß, dem die Volksmeinung zur Seite stand und der mehrere tausend Milizen oder Minuten-Männer unter seinem Befehl hatte. Die Amerikaner sparten keine Mühe, ihre Streitkräfte zu vermehren und zu schulen. Sie faßten Beschlüsse, Feuerwaffen und Bajonnette anzukaufen oder zu fertigen, befahlen die Ausstellung von Creditscheinen, bildeten in Concord, nicht ganz fünf Meilen weit landeinwärts, ein Provinzial-Arsenal, ermahnten die Miliz, sich so schleunig als möglich in militairischen Uebungen zu vervollkommnen, und brachten einen Jeden zur Anzeige, der die Truppen seines Königs mit mili-

*) Burke's Rede vom 22. März 1775. Am nächsten 16. September starb Lord Bathurst in einem Alter von 91 Jahren.

tairischen oder mit Baumaterialien versah. Die entschiedenste aller ihrer Maßregeln bestand aber darin, daß sie aus den Indianern von Stockbridge, welche auf ihrem Gebiet wohnten, eine Compagnie Minuten-Männer bildeten. Noch mehr, sie ließen auch insgeheim — und dieses Geheimniß ist länger als funfzig Jahre bewahrt worden — an einen Glaubensboten, der von den Indianern im westlichen Theile von New-York sehr geachtet wurde, einen Brief schreiben, welcher die Bitte enthielt, „der Empfänger möge die Wilden durch seinen Einfluß bestimmen, daß sie sich den Amerikanern, bei der Vertheidigung ihrer Rechte anschlössen," oder mit andern Worten die englischen Truppen angriffen und scalpirten. *) Es verdient bemerkt zu werden, daß die Abgeordneten von Massachusetts, die Urheber dieses Briefs, zu denen gehörten, welche das höchste Erstaunen und den größten Unwillen aussprachen, als auf brittischer Seite in einer spätern Periode eine ähnliche Politik angenommen wurde.

Etwa vierzehn Tage nach dem Abgange dieses Briefs und gegen die Mitte des Aprils beschloß General Gage, die Zerstörung der in Concord gesammelten Vorräthe zu versuchen. In dieser Absicht entsandte er eine Abtheilung von mehreren hundert Mann leichter Truppen unter dem Befehl von Major Pitcairn und Oberstlieutenant Smith. In der Nacht des 18. wurden diese Truppen in Booten auf die gegenüber liegende Küste geführt. Man hatte sich die größte Mühe gegeben, das Unternehmen geheim zu halten, aber trotzdem waren die Mannschaften nur ein Paar Stunden weit ins Innere vorgedrungen, als sie an dem Abfeuern von Kanonen und dem Leuten der Glocken bemerkten, daß ihr Vorhaben entdeckt, und das Land alarmirt sei. In der

*) Dieser Brief, der von Concord, 4. April 1775 datirt und den handschriftl. Tagebb. des Congresses von Massachusetts entnommen ist, steht vollständig in dem Anhange zu Spark's Ausg. der Schriften Washington's, III, 495. Der Vorwand für die Bitte war ein Gerücht, „daß unsere Feinde in Canada diese Nationen bestochen haben." Eine solche Behauptung ließ sich leicht aufstellen.

That hatte Dr. Warren, ein Bostoner Arzt und Patriot, es möglich gemacht, frühzeitig Boten mit der Nachricht abzuschicken. Indem die Truppen die ganze Nacht durchmarschirten, erreichten die ersten Reihen etwa um fünf Uhr Morgens (19.) Lexington, eine kleine Stadt, die nicht ganz fünf Meilen von Boston entfernt ist. Hier fanden sie eine Abtheilung Miliz aus der Stadt und der Umgegend, welche siebenzig Mann stark war und auf dem Wachplatze unter Waffen stand. Später zeigte sich, daß diese Waffen, oder wenigstens einige derselben, geladen waren. Major Pitcairn, welcher den Vortrab führte, sprengte heran, um nach dem Grunde dieser Versammlung zu fragen. Die eine Seite behauptet, aber die andere leugnet, daß er die Milizen mit: „Ihr Rebellen!“ angeredet habe. Gewiß ist nur, daß er ihnen befahl, die Waffen niederzulegen und sich zu zerstreuen. Die Amerikaner verriethen keine Neigung, ihre Gewehre abzugeben, brachen aber ihre Reihen und begannen sich zurückzuziehen. Nun fielen einige Schüsse. Nach den Berichten der Engländer wurden hinter einer Mauer hervor und aus den anstoßenden Häusern verschiedene Flinten auf sie abgefeuert, welche einen Mann verwundeten und das Pferd des Majors Pitcairn an zwei Stellen trafen, worauf sie das Feuer zurückgaben. Die Amerikaner behaupten dagegen, daß die Engländer zuerst und ohne Herausforderung gefeuert hätten. Sei dem, wie ihm wolle, mehrere Amerikaner wurden verwundet oder getödtet, und das war der erste Zusammenstoß, das erste Blutvergießen dieses unglücklichen Bürgerkrieges.

Die englische Abtheilung drang jetzt auf Concord vor. Sie hatte dort so viel Muße, daß sie drei Geschütze vernageln und fünfhundert Pfund Kugeln und sechszig Tonnen Mehl in den Fluß werfen konnte, fand aber, daß der größere Theil der Vorräthe bereits entfernt worden sei. Nachdem sie ihre Sendung auf diese Weise so weit als möglich vollzogen hatte, begann sie den Rückzug. Jetzt stand aber das ganze Land in Waffen, von allen Seiten eilten Milizen herbei, hingen sich an den Seiten und im Rücken an die Engländer und neckten sie mit einem unregelmäßigen, jedoch unaufhörlichen Feuer. Die Zahl

dieser Angreifer nahm fortwährend zu, und ehe die Engländer, die ihr langer Marsch ermüdet hatte, Lexington wieder erreichen konnten, war ihr Rückzug zu einer Flucht geworden. Sie würden vollständig vernichtet worden sein, wenn General Gage nicht, um gegen jeden Umschlag des Glücks auf seiner Hut zu sein, am Morgen eine zweite Abtheilung unter Lord Percy zur Unterstützung nachgeschickt hätte. Diese neue Streitmacht fand ihre Waffengefährten eben in Lexington angekommen. Hier ließ Lord Percy seine Leute ein hohles Viereck bilden, in dem sich die Soldaten der ersten Abtheilung der Länge nach auf den Boden warfen. Sie waren gänzlich erschöpft, sagt einer ihrer Proviantmeister, „und es hing ihnen die Zunge aus dem Munde, wie man es bei Hunden nach der Jagd sieht!" *) Nach einer kurzen Rast und Erfrischung setzte die ganze vereinigte Macht, die sich auf 1800 Mann belief, den Rückzug fort und erreichte gegen Sonnenuntergang die Küste des Bostoner Hafens. Sie war während des ganzen Marsches von den Amerikanern, die hinter Steinmauern standen und jeden andern Hinterhalt benutzten, mit Schüssen belästigt worden. Der Gesammtverlust der Engländer an Todten, Verwundeten und Gefangenen belief sich auf 273 Mann, während die Amerikaner nicht mehr als 90 einbüßten. Wie man sagt (aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Scherz aber erst später erfunden worden), hatte Lord Percy am Morgen beim Ausmarsch, um seine Gegner zu ärgern, seiner Musik befohlen, die Melodie des Yankee Doodle zu spielen, und als er sich am Nachmittag zurückzog, riefen die Amerikaner nach der Chevy-Jagd! **)

*) Stedman's Gesch. des amerikan. Kriegs, I, 118.

**) Grahame's Gesch. der Ver. Staaten, IV, 374. Im Anhange findet man den aus den Staatsarchiven entnommenen Bericht des Obersten Smith an den Statthalter Gage über das ganze Gefecht. Wie man sehen wird, beschuldigt dieser Officier die Amerikaner geradezu, „daß sie einen oder zwei unserer Leute, welche entweder getödtet oder schwer verwundet waren, scalpirten oder auf andere Weise mißhandelten, wie eine Partei, welche bald nachher vorüberzog, sah."

Dieses Gefecht war nach der richtigen Bemerkung eines amerikanischen Geschichtsschreibers an und für sich unbedeutend, wurde aber durch seine Folgen höchst wichtig. *) Die Amerikaner jener Zeit bezeichneten ihren glorreichen Sieg als die „Schlacht von Lexington," wie sie denn überhaupt während des ganzen folgenden Kriegs geneigt waren, fast jedem Gefecht, selbst dem kleinsten Scharmützel den Namen einer Schlacht zu geben. Bei diesem ersten Kampfe bei Lexington gingen die übertriebensten Gerüchte von Mund zu Mund, von Feder zu Feder. Der Rückzug der englischen Truppen nach Boston, der stets beabsichtigt worden war, nachdem sie den Zweck ihres Marsches erreicht hätten, wurde als eine mit unfreiem Willen unternommene und schimpfliche Flucht vor einem siegreichen Feinde dargestellt, während man ihren weit größeren Verlust an Todten und Verwundeten der kriegerischen Tapferkeit ihrer Gegner zuschrieb und nicht der einfachen Thatsache, daß diese Gegner geübte Schützen waren und von Verstecken aus schossen. Diese stark gefärbten Darstellungen des Kampfes beseitigten die Zweifel der Schwankenden, während der Kampf selbst den Eifer der Entschlossenen erhöhte. Aus allen Theilen von Massachusetts eilten die Milizen zu den Waffen und schaarten sich um die Volksfahne. In den übrigen neuenglischen Provinzen loderte ein ähnlicher Geist auf. So hatte in Connecticut ein tapferer und verdienter Officier, Oberst Israel Putnam, seit dem Frieden sich zurückgezogen, sein Gut bestellt und ein Wirthshaus eröffnet. **) Die Nachricht des Gefechts von Lexington kam ihm in einem Augenblick zu, als er mit einem ledernen Jagdhemd

*) Marshall's Leben Washington's II, 185 der Ausg. von 1805.

**) Gordon's Gesch., II, 2. „Eine solche Verbindung von Geschäften," fügt Dr. Gordon hinzu, „ist in Neuengland häufig und widerspricht dem römischen Charakter durchaus nicht." Dennoch wird die Sache mit dem Wirthshause, aus welchem Grunde weiß ich nicht (denn was könnte in ihr Schimpfliches liegen?) von dem neuen Biographen Putnam's, seinem Landsmann Oliver Peabody (das Werk erschien 1837 in Boston) umgangen, d. h. weder bestätigt noch verneint.

und Schurzfell an den steinernen Einfriedigungen seines Landes arbeitete. Er eilte nach Hause, bestieg sein Pferd und war am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang in Concord. Dort wurde er bald nachher an die Spitze von 3000 Mann gestellt, die aus Connecticut nachgekommen waren. Auf diese Weise versammelte sich um den Hafen von Boston rasch ein Heer, das, wenigstens auf dem Papier, aus zwanzigtausend Mann bestand. Der Oberbefehl wurde dem Obersten Artemas Ward mit dem Range eines Generalmajors gegeben oder richtiger überlassen. Unter seiner Leitung bildete sich eine lange Blockadelinie. Auf der andern Seite hatte General Gage die Verstärkungen, die er aus England erwartete, noch nicht erhalten. Die Werke, die er auf der Landenge aufgeführt hatte, schützten ihn gegen einen Sturm, aber er durfte sich nicht über sie hinauswagen und sah sich auf allen Seiten von Feinden umgeben. So fügte es eine sonderbare Schicksalswendung, daß die Stadt Boston, welche der Hauptheerd der Unzufriedenheit gewesen war, die Hauptfestung der königlichen Truppen wurde.

In dieser Lage von Boston hegten viele Einwohner den Wunsch, die Stadt zu verlassen, und General Gage willigte ein, daß sie sich mit ihren Familien und ihrem Eigenthum entfernen durften, wenn sie die Waffen abgäben. Keiner beider Theile scheint seinen Theil der Verpflichtung erfüllt zu haben. General Gage klagte, daß die Waffen nicht abgeliefert worden seien, und behauptete ferner, daß er das Wort „Eigenthum" nie auf Waaren habe ausdehnen wollen. Auf der andern Seite erklärten die der Regierung feindlichen Männer nicht ohne einen gewissen Schein von Recht, daß Gage's Hauptabsicht dahin gehe, sie oder ihre Familien als Geiseln zurückzuhalten. In der That wurden nur wenige der geforderten Pässe ertheilt.

Die Bevölkerung von Connecticut bewies ihren Eifer nicht blos dadurch, daß sie Massachusetts Hülfstruppen schickte. Einige Führer jener Provinz, wie Wooster und Silas Deane, welche den Krieg für unvermeidlich hielten oder ihn dazu machen wollten, entwarfen den Plan, über die Grenze von New-York zu ziehen und die Forts Ticon-

deroga und Crown Point am Champlain=See zu überraschen. Einige vierzig Freiwillige brachen, mit Waffen und Geld wohl versehen, insgeheim zu diesem Zweck auf. In der Nähe der Grünen Berge führte Oberst Ethan Allen, ein thätiger Parteigänger jener Gegend, ihnen eine Verstärkung von fast dreihundert Mann zu und übernahm den Oberbefehl. Weiterhin kam auch Benedict Arnold, der zuletzt Specereihändler und Roßkamm gewesen und vom Congreß von Massachusetts zum Obersten ernannt worden war.*) Indem sie verstohlen vorrückten, erreichten sie die Küsten des Champlain=Sees. Hauptmann de la Place, der in Ticonderoga befehligte, verfügte über 44 Soldaten, glaubte aber in tiefem Frieden und in der vollständigsten Sicherheit zu leben. Am frühen Morgen des 10. Mai überraschte ihn Ethan Allen im Bett und forderte ihn auf, sich zu ergeben. „Kraft welcher Autorität?" fragte der erstaunte Officier. „Ich fordere es," antwortete Allen, „im Namen des großen Jehovah's und des Continentalcongresses!" Einer so ungewöhnlichen Aufforderung ließ sich kein Widerstand leisten, und eben so wurde auch das Fort Crown Point, wo freilich nur zwölf Mann lagen, durch Ueberfall genommen. Noch mehr, auch die Schaluppe „Unternehmung," das einzige Schiff der königlichen Marine auf dem Champlain, erlag dem gewandten und energischen Arnold.

Es ist unterhaltend, daß verschiedene englische Schriftsteller, die sich durch Allen's Geburtsort in Neuengland und durch seine Aufforderung „im Namen des großen Jehovah's" verleiten ließen, ihn als einen pedantischen oder fanatischen Puritaner zu bezeichnen. Er war so weit davon entfernt, ein solcher zu sein, daß er nicht einmal an die christliche Offenbarung glaubte, sondern ein Buch gegen sie schrieb, dessen Titel lautete: „Die Vernunft ist das einzige Orakel des Menschen." Die Lücke, welche die Religion in seinem Gemüth leer ließ, wurde, wie sich dies oft bemerken läßt, durch kindische Phantasien ausgefüllt. Nach einigen seiner Biographen pflegte er gegen seine Freunde zu

---

*) Spark's Leben Arnold's, 8 und 14.

erklären, daß er in dieses Leben zurückzukehren erwarte, aber nicht als Zweifüßler, sondern in der Form „eines großen weißen Pferdes!" *)

Derselbe Tag, an dem die Amerikaner Ticonderoga überfielen, sah das Zusammentreten ihres zweiten Congresses zu Philadelphia. Zu Anfang des Jahres hatte Lord Dartmouth an die Statthalter der verschiedenen Colonien ein Rundschreiben erlassen und ihnen darin befohlen, die Wahl von Abgeordneten zu jenem Congreß, die dem König höchst mißfalle, wo möglich zu verhüten. Nichtsdestoweniger fanden die Wahlen in den zwölf Colonien, die sich bereits zu diesem Zweck verbunden hatten, ohne Hinderniß und ohne Zaudern statt. Dr. Franklin war am 5. Mai in Philadelphia angekommen und wurde gleich am nächsten Morgen durch die einmüthige Entscheidung des Landtags der Provinz der Zahl ihrer Abgeordneten für den Congreß hinzugefügt. Da man wußte, wie lange er im Mutterlande gelebt und wie viele der dortigen leitenden Staatsmänner er gesehen und kennen gelernt habe, legte man natürlich auf seine Mittheilungen über die eigentlichen Ansichten und Gefühle derselben ein großes Gewicht. Da er nun sein ganzes Gewicht rasch und entschieden in die Wagschale der gegen England feindlichsten Partei warf, so trugen seine ungünstigen Mittheilungen und Vorhersagungen wahrscheinlich nicht wenig dazu bei, daß diese Schale sank.

Durch die neulichen Vorgänge bei Lexington noch mehr entflammt, versammelte sich der zweite Congreß in keiner nachgiebigen Laune. Zum Vorsitzenden wurde anfangs Peyton Randolph gewählt und nach seinem baldigen Rücktritt Johann Hancock, der Eigenthümer der Bostoner Schaluppe „Freiheit." Man gab sich für die Zukunft den Titel des Congresses „der vereinigten Colonien." Der Versöhnungsplan Lord North's, den die meisten Provinziallandtage bereits bei Seite geworfen hatten, wurde mit wenig Umständen abgewiesen. Der Congreß verbot ferner die Ausfuhr von Lebensmitteln nach den englischen Fischereien

*) S. auch sein Leben von Spark's 351 der Ausg. von 1834.

wie nach jeder Colonie, welche England noch gehorche. Man glaubte von dieser Maßregel, daß sie augenblicklich große Noth hervorrufen werde, und erreichte diesen Zweck wirklich. Auf gleiche Weise wurde jede Lieferung an die englische Armee und Flotte in der Bai von Massachusetts und jeder Ankauf von Wechseln englischer Officiere verboten. Man erklärte, daß dem Parlamentsgesetz, durch das der Freibrief von Massachusetts zurückgenommen war, kein Gehorsam gebühre, und empfahl der Bevölkerung jener Provinz, die Rückgabe ihrer Verfassung nicht abzuwarten, sondern einen Landtag und Rath zu wählen und alle Regierungsgewalten kraft eigener Autorität auszuüben.

Beschlüsse wie diese ließen sich, namentlich bei der Stimmung, welche in dieser Zeit in England entstand, ohne Mannschaften und Geld nicht ausführen. Für beides sorgte der Congreß frühzeitig. Was die Geldmittel betraf, so beschloß er, auf seinen gemeinschaftlichen Credit Noten auszugeben, oder sogenanntes Continental-Papiergeld, von dem vorläufig zwei Millionen spanische Piaster geschaffen wurden. Diese Hülfsquelle erhielt vor freiwilligen Gaben oder neuen Steuern den Vorzug, und die Amerikaner schöpften während des Kriegs hauptsächlich aus ihr. Erwägt man die spätere Ausdehnung ihres Nationalreichthums und den großen Stolz, den sie über den Ursprung und den Ausgang ihres Revolutionskrieges stets gefühlt haben, so sollte man glauben, daß alle Schulden, welche in diesem Kriege und für denselben entstanden, rasch und pünktlich bezahlt worden seien. Dies ist übrigens keineswegs der Fall gewesen. Noch im Jahre 1818 bemerkt ein Engländer auf einer Reise in den Vereinigten Staaten: „Die Nation hat ihre Noten nicht eingelöst und wird es auch nach meiner Ansicht niemals thun. Ich wohnte in Amerika in dem Hause einer verwittweten Dame, welche durch den Besitz dieser Noten vollständig zu Grunde gerichtet worden ist.“ *)

*) Fearon's Skizzen aus Amerika, 154 der Ausg. von 1819. Vom Juni 1775 bis zum November 1779 gab der Congreß nominell 200 Millionen Dollars Papiergeld aus. Die eigentliche Entwerthung nahm erst mit dem

Was die Streitkräfte betraf, so begann der Congreß mit dem einstimmigen Beschlusse, „daß diese Colonien unverzüglich in Vertheidigungszustand zu setzen seien.“ Er beschloß, neue Truppenkörper, welche von der Provinzialmiliz jeder Colonie unterschieden und als Continental-Truppen bezeichnet werden sollten, auszuheben und in Sold zu nehmen. Diese Unterscheidung und diesen Namen muß man bei dem ganzen spätern Kriege wohl im Gedächtniß behalten. Das nächste Geschäft des Congresses war, einen Oberbefehlshaber zu ernennen, und zwar nicht blos für das Hauptheer, das jetzt mit der Sperre von Boston beschäftigt war, sondern auch für alle andern Armeen, die in Amerika ausgehoben worden waren oder später aufgestellt würden. Die richtige Wahl eines Feldherrn war, wie man auch sehr gut fühlte, die erste aller Lebensfragen, der eigentliche Eckstein des neuen Baues, den man aufführen wollte. Wurde die Wahl gut getroffen, so förderte sie die Sache der Amerikaner, griff man fehl, so waren Verfall und Untergang die unabweislichen Folgen. In einer glücklichen Stunde für ihn und für seine Sache wählte der Congreß den Obersten Georg Washington.

Georg Washington wurde 1732 geboren. Sein Urgroßvater, Johann Washington, hatte sich etwa achtzig Jahre früher in Virginien angesiedelt und stammte von einer alten adeligen Familie in England ab. Er gehörte zu demselben Geschlecht, wie die Grafen von Ferrers, *) deren altes Wappen — drei Sterne über zwei silbernen Balken — wie wir es im heraldischen Amt eingetragen finden, und

---

Frühling von 1777 ihren Anfang, wuchs aber so rasch, daß die letzte Ausgabe von zehn Millionen im November 1779 höchstens einen Werth von 259,000 D. in baarem Gelde repräsentirte. S. einige weitere Einzelnheiten in den Denkw. und im Briefw. Jefferson's. I, 412.

*) So sagen die Stemmata Shirleiana, die Evelyn Philipp Shirley mir mitgetheilt hat. Sowohl der verstorbene als der gegenwärtige Graf Ferrers (die Geburt des erstern fällt in das Jahr 1760) wurden Washington getauft.

wie jene Linie von Grafen es führt, auch auf dem Siegel des amerikanischen Generals erscheint. Er war der älteste Sohn aus der zweiten Ehe seines Vaters und verlor diesen Vater, als er erst elf Jahre alt war. Der Unterricht, den er erhielt, beschränkte sich fast ganz auf Geometrie, Trigonometrie und Feldmeßkunst, da seine Freunde, als die Mutter sich nicht hatte bestimmen lassen, den Sohn der königlichen Marine zu übergeben, ihn für den Beruf eines Feldmessers bestimmten und ausbildeten, der in jenem neuen Lande zu den einträglichsten gehörte, aber zum Glück für Amerika schließlich mit dem Waffenhandwerk vertauscht wurde. Nie konnte ihm eine andere als seine Muttersprache Hülfe leisten. Das Studium der alten Classiker fing er nicht einmal an. Der letzte und beste seiner Biographen belehrt uns, daß er, als die französischen Officiere im Revolutionskriege nach Amerika kamen, ihrer Sprache einige Aufmerksamkeit widmete, aber sie nie schreiben oder sprechen, oder eine Schrift aus ihr übersetzen konnte. *)

Die Leidenschaft der Liebe, aber einer reinen und erhabenen Liebe, fand in seiner Brust frühzeitig Eingang. Als er, ein sechszehnjähriger Jüngling, in Virginien bei Lord Fairfax zum Besuch war, schrieb er an einen Freund: „Es befindet sich hier eine höchst angenehme junge Dame im Hause. Das gießt aber blos Oel in die Flamme, denn da ich oft in ihrer Gesellschaft sein muß, so erwacht meine frühere Leidenschaft für Ihre Schönheit aus dem Niederlande, während ich, wenn ich von jungen Frauen abgeschiedener lebte, jene keusche und schmerzliche Liebe in Vergessenheit begraben könnte. Ich bin überzeugt, daß diese Abgeschiedenheit das einzige Heilmittel oder Gegengift sein würde.“ **)

In den drei nächsten Jahren, also beinahe bis zu seinem zwanzigsten Jahre, beschäftigte sich Washington fortwährend damit, so lange die Jahreszeit es erlaubte, in den Alleghany-Gebirgen oder an den

---

*) Leben, von Jared Sparks, 10 der Ausg. von 1839.

**) Schriften der Ausg. von Sparks, II, 419.

südlichen Abzweigungen des Potomac Land zu vermessen. Er sagt in einem seiner Briefe: „Seit ich Ihr Schreiben vom letzten October erhalten, habe ich höchstens drei oder vier Nächte in einem Bette geschlafen, und mich vielmehr, wenn ich den ganzen Tag über viel umhergegangen war, neben einem Feuer auf ein Bischen Heu oder Stroh, wohl auch auf eine Bärenhaut, niedergelegt, was gerade zu haben war. So schlafen wir Alle, Männer, Frauen und Kinder, gleich Hunden und Katzen, und glücklich ist, wer seinen Platz zunächst am Feuer hat."

Als Washington neunzehn Jahre alt in die virginische Miliz eintrat, wurde er sofort zum Generaladjutanten eines der Bezirke mit dem Range eines Majors und einer Besoldung von 150 Pfd. jährlich ernannt. Wie ich bereits erzählt habe, wurde er 1754 auf seinem ersten Feldzuge von einer Abtheilung Franzosen überwältigt und zum Capituliren gezwungen. *) Aber sein Benehmen traf kein Tadel, im Gegentheil sprach das virginische Haus der Abgeordneten ihm und seinen Officieren seinen Dank „für ihre wackere und muthige Vertheidigung" aus. Im nächsten Jahre war er ein Zeuge von Braddock's Niederlage, erntete aber persönlich wieder Ehre. Sein Rock wurde von vier Kugeln durchbohrt, und zwei Pferde fielen unter ihm. **) Fast unmittelbar nachher wurde er zum Obersten und zum Befehlshaber der ganzen virginischen Streitmacht ernannt. Auf diesem Posten benahm er sich so, daß er die Ehrfurcht und Liebe aller seiner Officiere gewann, welche ihm in einer Adresse ihr tiefes Bedauern aussprachen, als er am Schlusse des Jahres 1758 den Entschluß faßte, seine Stelle niederzulegen und sich ins Privatleben zurückzuziehen.

Wenige Tage später, im Januar 1759, wurde das Hauptmotiv seines Entschlusses offenbar, als er Frau Martha Custis heirathete, eine Wittwe, welche von seinem Biographen als hübsch und gebildet beschrieben wird. Seinem Vermögen, das bereits nicht unbeträchtlich war, brachte sie eine Vermehrung um mehr als 100,000 Dollars zu.

*) IV, 53. **) An seinen Bruder, 18. Juli 1755.

Mit dieser Dame bezog Washington ein Landhaus an den Ufern des Potomacs, welches er von seinem älteren Bruder geerbt hatte und dem Admiral zu Ehren, unter dem der Verstorbene bei Carthagena gedient hatte, Mount Vernon nannte. Frau Washington erzeugte mit dem Obersten — diesen Titel behielt er noch bei — keine Kinder. Er liebte sie stets zärtlich und war in dieser wie in jeder andern Beziehung seines Lebens musterhaft.

In seinem Briefwechsel aus dieser Periode sagt er: „Ich bin jetzt, wie ich glaube, auf diesen Sitz mit einer angenehmen Gefährtin für immer angewiesen und hoffe in der Zurückgezogenheit mehr Glück zu finden, als die große, geschäftige Welt mir je gewährt hat." In demselben Briefe spricht er „von dem sehnlichen Verlangen, das ich stets gehegt habe, die große englische Hauptstadt zu besuchen. Aber," fügt er hinzu, „ich bin jetzt gebunden und darf meiner Neigung nicht folgen." *)

Es ist bemerkenswerth, daß seine Briefe aus dieser Zeit und bis der Colonialsturm ausbrach, häufig das Wort „Heimath" gebrauchen, um das Mutterland zu bezeichnen. **)

Lange Jahre fuhr Washington fort, die Freuden eines unabhängigen Landedelmanns zu genießen und die Pflichten eines solchen zu erfüllen. Jagden beschäftigten ihn abwechselnd mit dem Anbau und der Verbesserung seiner Ländereien und dem Verkauf seines Tabacks. Er war gegen seine Untergebenen freundlich, gegen seine Freunde gastfrei, und als er zum virginischen Abgeordneten gewählt wurde, besuchte er die Versammlung, so oft das Haus zusammentrat, regelmäßig. Dieser wohlgeordnete Geist hielt nichts seiner Aufmerksamkeit unwürdig, was in den Kreis seiner gewöhnlichen oder ihm übertragenen Geschäfte gehörte. Er führte sein Hauptbuch und seine Tagebücher selbst, schrieb alle Häuser auf, die ihm Gastfreundschaft bewiesen, so daß selbst die kleinste Höflichkeit seinem Gedächtniß nicht entfallen konnte, und blieb

*) An Richard Washington, 20. Sept. 1759.

**) Z. B. am 5. April 1769 und in verschiedenen andern Stellen.

bis zu dem Geschäftsdrange des Revolutionskriegs der Gewohnheit treu, jeden Abend die Wetterveränderungen des verflossenen Tages niederzuschreiben. Ferner war er sein ganzes Leben lang beflissen, wenn er den Inhalt irgend eines Papiers vollständig besitzen wollte, dasselbe mit eigener Hand und augenscheinlich sehr bedächtig, damit kein Punkt seiner Aufmerksamkeit entgehe, abzuschreiben. Nach seinem Tode hat man unter seinen Papieren viele Abschriften dieser Art gefunden. *)

Wir müssen übrigens bemerken, daß die häufige Erfahrung, wie Pünktlichkeit und Genauigkeit zu Selbstsucht führen, bei Washington nicht entfernt zutraf. Im Gegentheil war er bei Kleinigkeiten, wo blos seine eigene Bequemlichkeit ins Spiel kam, eher sorglos. So ließ er sich, wenn er sich erkältet hatte, selten überreden, etwas einzunehmen oder seine Geschäfte liegen zu lassen, sondern pflegte zu sagen: „Es mag gehen, wie es gekommen ist!" **)

Eben so wenig war die beständige Regelmäßigkeit seiner Gewohnheiten von einer falschen Förmlichkeit begleitet. In einem seiner vertraulichsten Briefe theilt er nebenbei und wie zufällig eine goldene Regel über diesen Punkt mit: „Was die Herren betrifft, deren Sie erwähnen, so habe ich mir gegen sie weder eine Unhöflichkeit, noch, was in meinen Augen eben so viel sagen will, eine ceremonielle Höflichkeit vorzuwerfen." ***)

Von Gestalt war Washington stark gebaut und groß (über sechs Fuß hoch), und in seinen Zügen sprachen sich Ernst, Ruhe und Wohlwollen aus. Ein angeborener Werth, eine schlichte Würde traten in jedem seiner Blicke, in jedem seiner Worte, in jeder seiner Handlungen hervor. Bei der ersten Bekanntschaft erregten seine Erscheinung und sein Auftreten nicht die Idee höherer Talente, wie wenigstens sein trefflicher

*) Schriften, II, 505 und Einleitung zu jenem Bande, 12.

**) Leben und Schriften, I, 556 im Anhange. Diese Sorglosigkeit gegen Erkältungen führte zuletzt seinen Tod herbei.

***) Brief an Joseph Reed vom 15. December 1775.

Landsmann Gallatin bemerkt, *) aber Niemand, mochte er nun Freund oder Feind sein, konnte jemals ohne Ehrfurcht die edle Einfachheit seines Benehmens und die gänzliche Abwesenheit jeder Künstelei und Ziererei bemerken.

Washington's Briefwechsel von 1765 und aus den folgenden Jahren bespricht das Stempelgesetz und die andern strengen Maßregeln der „Heimath," die nicht lange mehr so genannt werden sollte, mit den Ausdrücken eines gemäßigten Tadels **) und beweist, daß er standhaft und entschieden auf der Seite der Colonien stand. Als diese Streitigkeiten aber düsterer wurden, und der scheußliche Schatten des Bürgerkriegs am Horizont aufzusteigen begann, da war Washington, wie wir bereits gesehen haben, in seinen Erklärungen und Aeußerungen gegen das Mutterland weniger eifrig und schnell, als mancher Andere. Man machte daraus später in Amerika eine Art von Anklage und veröffentlichte zu deren Bestätigung Auszüge aus seinen Privatbriefen, die von den Engländern aufgefangen sein sollten. Er selbst erklärte diese Auszüge für falsch und untergeschoben, was sie ohne Zweifel auch waren, obgleich sein letzter Biograph es wahrscheinlich nennt, daß Theile wirklicher Briefe von ihm in die unechten Bruchstücke verwoben worden seien. ***) Untersucht man die Anklage an sich ehrlich, und faßt man sie einzig von der amerikanischen Seite streng ins Auge, so wird man finden, daß Washington keinen Tadel, sondern eher Lob verdient. Wird nicht ein tapferer Soldat, der die Schrecken des Kriegs kennen gelernt hat, sich länger als ein prahlender Civilist bedenken, ehe er sich entschließt, diese Schrecken auf sein Vaterland heraufzubeschwören? Wird sein Widerstreben nicht stärker sein, wenn der Krieg, der ihm vor den Augen steht, nicht zwischen Volk und Volk, sondern zwischen den Söhnen desselben Landes und den Unterthanen desselben Königs

*) Sir A. Foster's Bemerkungen über die Vereinigten Staaten (Handschrift). S. Vierteljahrsschrift, Nr. CXXXV, 38.

**) An F. Dandridge, 20. Sept. 1765 und a. a. O.

***) Leben, von Jared Sparks, 266.

entbrennen soll? War es nicht dasselbe Widerstreben, welches den Herzog von Wellington 1829 unter allgemeinem Beifall ausrufen ließ, so gewöhnt er an Scenen des Kampfes sei, wolle er doch Alles, selbst sein eigenes Leben, opfern, ehe er sein Vaterland auch nur einen Monat lang dem Bürgerkriege aussetze? *) Man übersehe nicht, wie glänzend die anfängliche Mäßigung Washington's zu seiner spätern Entschlossenheit stimmt, wie edelmüthig er, der so langsam vorangegangen war, im Kampfe beharrte. Als über das amerikanische Heer Unglück gekommen war, als eine Unterwerfung durch England in Aussicht stand, als nicht wenige der früheren Schreier mehr oder weniger heimlich für sich selbst Verzeihung zu erlangen suchten und bereit waren, ihren Nacken unter das Joch zu beugen, da wankte der hohe Geist Washington's nicht einen Augenblick, da erklärte er wiederholt, wenn die Colonien schließlich überwältigt würden, so sei er entschlossen, sie für immer zu verlassen, so viele Leute um sich zu versammeln, als ihm folgen wollten, und im Westen, an den Strömen Mississippi und Missuri, einen unabhängigen Staat zu gründen. **)

Es giebt einen edlen Spruch, den die alten Spanier auf ihre Toledoklingen einzustechen pflegten, und der auch für Washington's Schwert eine geeignete und verdiente Inschrift gewesen sein würde:

Zieh' mich niemals ohne Grund,
Steck' mich stets mit Ehren ein! ***)

Auch der Vorwurf, den man gegen die alten Römer und gegen einige seiner Landsleute erheben kann, die eigene Freiheit zu lieben und doch Sclaven in Fesseln zu halten, traf ihn nicht. Auf ihn wenigstens ließ sich Dr. Johnson's Spott nicht anwenden: „Wie kommt es, daß wir die Negertreiber so laut nach Freiheit rufen hören?“ Washing=

---

*) Rede im Oberhause vom 2. April 1829.

**) Sir A. Foster a. a. O. S. auch Dr. Ramsay's Gesch., I, 310.

***) „No me saques sin razon,
No me embaines sin honor.“

S. Hauptmann Beauclerk's Reise nach Marocco, 238 der Ausg. von 1828.

ton's Ansichten über diesen Gegenstand zeigen sich am besten in einem seiner Briefe an Lafayette, den er am Schlusse des Revolutionskriegs und in einer Periode ruhiger Ueberlegung schrieb: „Ihr neulicher Ankauf einer Besitzung in Cayenne, mit dem Sie die Absicht einer Emancipation der Sklaven verbinden, ist ein schöner und edler Beweis Ihrer Menschlichkeit. Wollte doch Gott, daß in der Bevölkerung dieses Landes ein gleicher Geist allgemein sich verbreitete! Leider verzweifle ich, dies zu erleben. In der letzten Sitzung wurden dem Landtage mehrere Bittschriften um Aufhebung der Sklaverei überreicht, und man ließ sie kaum vorlesen. Eine plötzliche Freilassung der Sklaven würde ihren großen Nachtheil haben und viel Unheil hervorrufen, aber stufenweise könnte und sollte man sie bewirken, und zwar durch die Gesetzgebung."*)

Washington hatte in Philadelphia dem ersten Congreß beigewohnt und bei verschiedenen Gelegenheiten an den Debatten Theil genommen. Obgleich er nie nach Beredtsamkeit strebte, nie an eine figürliche Redensart oder eine Metapher auch nur anstreifte, machten seine Reden auf seine Zuhörer doch wegen seiner praktischen Kenntnisse, seines vortrefflichen Verstandes und seiner überall hervortretenden Ehrlichkeit einen starken Eindruck. „Ich hörte," sagt Jefferson, „weder den General Washington noch den Dr. Franklin jemals zehn Minuten nach einander sprechen, und beide berührten stets nur den Hauptpunkt, da sie wußten, daß die kleineren Fragen mit diesem zugleich entschieden seien."**) Bei dem zweiten Congreß führte die Erinnerung an Washington's Benehmen bei der ersten Versammlung in Verbindung mit seinen militairischen Diensten dazu, ihn als den geeignetsten Mann für das Amt des Oberbefehlshabers zu bezeichnen. Auch noch andere Erwägungen kamen hinzu. Die vier neuenglischen Staaten hatten den Krieg zuerst begonnen und am eifrigsten Vorkehrungen zur Fortsetzung desselben getroffen, so daß es eine richtige Politik zu sein schien, einen der süd-

---

*) An den Marquis Lafayette, 10. Mai 1786. Schriften, IX, 163.

**) Denkw. und Briefw., I, 50 der Ausg. von 1829.

lichen Staaten, wie Virginien, durch die Wahl des Generals aus seinen Einwohnern näher an sich heranzuziehen. Deshalb waren die sämmtlichen Abgeordneten Neuenglands gegen die Erwartung, von ihrer Vaterlandsliebe geleitet, am meisten bemüht, Washington's Verdienste hervorzuheben. Als man auf seine Ernennung förmlich antrug und abstimmte, ging sein Name einstimmig aus der Urne hervor. Er sollte den Rang eines Oberfeldherrn und eine Besoldung von fünfhundert Dollars monatlich erhalten. Man gab ihm vier Officiere mit dem Rang eines Generalmajors und acht mit dem Rang eines Brigadiers bei.

Die innersten Gedanken Washington's in dieser bangen Zeit verrathen sich in einem Briefe an seine Gattin, *) dem einzigen der an diese Dame gerichteten, welcher sich erhalten hat: „Du kannst mir glauben, meine theure Patsy, wenn ich Dir auf die feierlichste Weise betheuere, daß ich so weit davon entfernt gewesen bin, diese Anstellung zu suchen, daß ich mich im Gegentheil mit allen Kräften bemüht habe, sie von mir fern zu halten, und zwar nicht blos wegen meines Widerwillens, mich von Dir und der Famlie zu trennen, sondern auch weil ich mir bewußt bin, daß die Aufgabe für meine Fähigkeiten eine zu große ist, und daß ich bei Dir in der Heimath in einem Monat mehr Freuden genießen würde, als sie mir hier in ferner Aussicht stehen, und wenn ich selbst siebenmal sieben Jahre bliebe. Da mir aber eine Art von Schicksal diesen Dienst aufgezwungen hat, so hoffe ich, daß meine Annahme desselben etwas Gutes stiften wird, und vertraue daher zuversichtlich auf jene Vorsehung, welche mich bisher erhalten hat und stets so gütig gegen mich gewesen ist."

Am nächsten Tage nach seiner Ernennung erhob sich Washington im Congreß, um seinen herzlichen Dank auszusprechen und seine Annahme seines hohen Amts zu erklären. Zugleich sprach er aber auch seinen Entschluß aus, kein Gehalt annehmen und sich blos seine Auslagen, über die er genaue Rechnung führen werde, erstatten lassen zu

*) Vom 18. Juni 1775. Schriften, III, 2.

wollen. Diesem Entschluß, keine Bezahlung und keinen Vortheil zu wollen, blieb Washington standhaft treu, und so legte er seinen Oberbefehl nach acht schweren Jahren nicht reicher und nicht ärmer nieder. Frau Washington pflegte jedes Jahr im Winterquartier zu ihrem Gatten zu kommen und sich zu entfernen, wenn der Feldzug begann. In einem dieser Winter schrieb Washington an seinen Agenten in Mount Vernon im freundlichsten Geiste: „Halten Sie die Gastfreundlichkeit des Hauses den Armen gegenüber aufrecht. Lassen Sie keinen hungrig fortgehen. Sie dürfen nicht vergessen, daß weder ich noch meine Frau anwesend ist, um Wohlthaten spenden zu können." *) Auch hinsichtlich der Bestellung seiner Ländereien überschickte der General selbst in den aufregendsten und ereignißreichsten Zeiten des Kriegs höchst ausführliche Anweisungen und ließ sich häufige und vollständige Berichte erstatten. Zu dieser theuren Heimath Mount Vernon uud zu der Hoffnung, ihrer wieder genießen zu können, kehrten Washington's Gedanken in jeder kurzen Ruhezeit stets mit Liebe zurück. Es gab in seiner Laufbahn keine Periode, in der er nicht, wenn sein hohes Pflichtgefühl es ihm gestattet hätte, die Sorgen für das Gemeinwesen mit der Bequemlichkeit des Privatlebens freudig vertauscht haben würde. Diese Sehnsucht nach der Zurückgezogenheit, die bei Washington eben so stark als aufrichtig war, erscheint um so bemerkenswerther, als sie nicht wie bei so vielen andern großen Männern mit einer Liebe für die Literatur in Verbindung stand. Er war nicht wie Cicero, der von den Stürmen, welche die Republik zerrissen, geschreckt, mit der Sehnsucht der Liebe zu der wohlversehenen Bibliothek seines Atticus und zu seinem kleinen Lieblingssitze unter dem Brustbilde des Aristoteles zurückkehrte, **) er war nicht wie Clarendon, der in Montpellier einem

---

*) An Lund Washington, 26. Nov. 1775. Es ist eine Eigenthümlichkeit der Sprache jener Periode oder jenes Landes, daß Washington in diesem Briefe an seinen Agenten und Verwandten die Besoldung, die man ihm geben wollte, nicht Gehalt, sondern Lohn nennt.

*) „Lieber sitze ich auf jenem Sitze, den Du unter dem Bilde des Ari-

undankbaren Zeitalter, das seiner Tugenden nicht würdig war, den Rücken kehrte, um der Zukunft seine unsterblichen Denkwürdigkeiten zu schenken. Weder das Lesen noch das Schreiben hatte als solches für Washington Reiz. Aber dem ältesten und nothwendigsten aller Geschäfte des Menschen war er eifrig zugethan und sah seine Freude darin, „Vieh zu züchten und den Acker zu pflügen."

Man hat die richtige Bemerkung gemacht, daß über General Washington weniger Anekdoten umlaufen, als vielleicht über irgend einen andern großen Mann der Geschichte. Die Züge seiner Seele waren so gleichförmig gebildet, so harmonisch in allen ihren Verhältnissen, daß keine Eigenschaft vor den andern auffallend hervortrat. Da gab es keine jener bunten Farben, keine jener widersprechenden Regungen, welche das Entzücken des Biographen sind. Da gab es keinen Contrast von Licht und Schatten, kein Aufflackern der Flamme, sondern ein mildes Licht, das selten blendete, aber stets erfreute und erwärmte. Seine Zeitgenossen und nahe Beobachter, wie Jefferson und Gallatin,*) versichern, daß er von Natur starke Leidenschaften gehabt, aber eine vollständige Herrschaft über sie erlangt habe. In der That ist seine Selbstbeherrschung niemals übertroffen worden. Wenn bei seltenen Gelegenheiten und nach starken Reizungen sein Zorn hervorbrach, so beruhigte er sich fast augenblicklich durch seinen kräftigen Willen. Er urtheilte sicher, wenn er auch langsam überlegte, und ließ sich durch keinen Drang des Augenblicks, durch keine Gefahr um seine heitere Fassung, um seinen ruhigen, hellen Verstand bringen. Ehrlichkeit und Wahrheit waren seinem Geiste stets gegenwärtig. Ich glaube, daß sich aus seiner langen Laufbahn kein einziges Beispiel aufstellen läßt, daß er ein anderes als ein reines Motiv gehabt oder mit andern als würdigen Mitteln ein Ziel erstrebt hätte. Das sind einige der

stoteles angebracht hast, als im curulischen Sessel." (Cicero an Atticus, B. 4, Br. 10.)

*) Auszüge aus Sir Augustus Foster's handschriftl. Bemerkungen in der Vierteljahrsschrift, Nr. CXXXV, 39.

Eigenschaften, welche dem General Washington die Bewunderung selbst des Landes, gegen das er kämpfte, und nicht blos die Bewunderung, sondern auch die Dankbarkeit und Liebe seiner eigenen Heimath erworben haben. Das war der reine und hohe Geist, dem, als er seinen Kampf ausgekämpft und seinen irdischen Lauf beendet hatte, die einstimmige Huldigung des versammelten Congresses dargebracht wurde, dessen Mitglieder sich bei diesem gemeinsamen Verluste „des Ersten im Kriege, des Ersten im Frieden und des Ersten im Herzen seiner Mitbürger" *) in tiefe Trauer gekleidet hatten. Noch heutigen Tages herrscht in den Vereinigten Staaten eine tiefe und allgemeine Verehrung für Washington, die sich nicht, wie fast bei allen englischen Staatsmännern der Fall ist, auf eine Partei, eine Provinz, ein Glaubensbekenntniß beschränkt. Selbst diejenigen empfinden diese Ehrfurcht gegen Washington, die sich von den Pfaden, auf denen er wandelte, am weitesten entfernten. Ein Präsident, der Uebergriffe und Einfälle anempfiehlt, nennt doch ihn, dessen Grundsatz war, nur zur Selbstvertheidigung die Waffen zu ergreifen, „den größten und besten aller Menschen." **) Staaten, welche über ihren Bankerott als einen Beweis überlegener Klugheit frohlocken und für ihn den neuen und wohlklingenderen Ausdruck „Zurückweisung der Gläubiger" erfunden haben, blicken doch auf ihren großen General, dieses untadelhafte Muster guten Glaubens und reiner Ehre, mit ungeschwächter Ehrfurcht! Politiker, die sich freuen, daß der Schwarze das Eigenthum und Lastvieh des Weißen ist, und welche diesen Zustand der Dinge zu ihren edelsten „Institutionen" rechnen, vergessen und vergeben doch gern, daß Washington zu Gott betete, unter seinen Landsleuten recht bald den Entschluß der Freilassung der Sklaven zu erwecken! So läßt sich auf diesen tugendhaften Mann anwenden, was man in alten Tagen von der Tugend selbst sagte, daß selbst diejenigen, welche sich von ihren Vor-

---

*) Beschlüsse des Congresses vom 19. Dec. 1799. Johann Marschall war der Antragsteller.

*) Botschaft des Präsidenten Polk vom December 1847.

schriften am weitesten entfernen, dennoch sie heilig halten und sich vor ihrem Namen beugen.

Es verdient der Erwähnung, daß die vom Congreß ernannten Unterfeldherren Washington's, denen man den Rang eines Brigadiers oder Generalmajors gab, nicht alle Amerikaner von Geburt waren. Horaz Gates war ein Engländer und Horaz Walpole's Pathe, *) ja er hatte im englischen Heere den Grad eines Majors erreicht. Carl Lee war ebenfalls ein Engländer, ein Correspondent Burke's und Charlemont's, **) der vom König ein Oberstenpatent erhalten hatte, welches er jetzt zurückgab. Montgomery, der auch in unsern Reihen gestanden hatte, war im Norden von Irland geboren.

In allen zwölf Colonien wurden die Entscheidungen des Congresses mit einigen kleinen Ausnahmen, sowohl was die Maßregeln als was die Ernennungen betraf, rasch angenommen und befolgt. Fast überall fiel die bestehende königliche Regierung ohne einen Streich. Die Statthalter flohen oder suchten auf den königlichen Schiffen eine Zuflucht, während ihre Anhänger weit überstimmt und ihre Stellen von Sicherheits-Ausschüssen oder beliebten Führern der einzelnen Landtage eingenommen wurden.

Washington's Ernennung zum Oberfeldherrn fand am 15. Juni statt. Sechs Tage später brach Se. Excellenz (denn so wurde er im Dienste genannt) auf, um den Befehl über die Armee zu übernehmen, welche Boston eingeschlossen hielt. Während dieser Zeit waren Ereignisse von nicht geringer Wichtigkeit eingetreten. Am Ende des Mai's

*) Am 22. März 1762 schreibt Walpole an Georg Montagu: „Sie halten mich vielleicht für stolz, aber Sie wissen nicht, daß ich an der Besiegung von Martinique einigen Antheil habe. Mein Pathe, Herr Horaz Gates, hat die Nachricht überbracht!"

**) S. z. B. in Hardy's Leben Charlemont's den Brief vom 1. Juni 1765, in dem Lee nach seiner Weise von Polen höchst vorurtheilsvoll und leidenschaftlich spricht. „Wenn ich das gemeine Volk Vieh nennte," sagt er, „so würde ich der vierfüßigen Schöpfung Unrecht thun."

und im Anfange des Juni waren die erwarteten Verstärkungen aus England eingetroffen. An ihrer Spitze standen die Generale Burgoyne, Wilhelm Howe, der Bruder Lord Howe's, und Heinrich Clinton — Officiere, welche, wie man bald sehen wird, an den folgenden Kriegsereignissen einen Hauptantheil nahmen. Durch diese Verstärkungen hoben sich die Truppen, über die General Gage den Oberbefehl führte, auf fast 10,000 Mann. Mit diesen Truppen, welche muthig und gut geschult waren und auch gute Anführer hätten haben sollen, ließ sich gegen die Truppenkörper der amerikanischen Milizen, die allerdings an Zahl stärker, aber auf einer Linie von zwei Meilen Länge vertheilt, in den Waffen nicht geübt waren und noch keinen Anführer hatten, dem sie vertrauten, mit jeder Aussicht auf vollständigen Erfolg ein Angriff machen. Entweder hätte man nach einer Versöhnung oder nach einem Siege kräftig streben sollen. Es war aber, und nicht blos bei dieser Gelegenheit, sondern während des ganzen ersten Theils dieses Kriegs der Fluch Englands, Männer zu Feldherren zu haben die allerdings ehrenhaft und tapfer, mit den Einzelnheiten des Dienstes wohlbekannt und für Altengland und König Georg voll Eifer waren, aber ihren geistigen Gaben nach blos für einen zweiten Platz taugten und von der Natur nicht mit jener Energie und Festigkeit ausgestattet worden waren, welche für einen Feldherrn nothwendige Eigenschaften sind. Burgoyne's Laufbahn mag als Beispiel dienen. Er war ein unehelicher Sohn Lord Bingley's und hatte durch die Entführung einer Tochter des Grafen von Derby sein Glück gemacht.*) In Portugal hatte er mit Auszeichnung gedient und in Preston bei einer Wahl, wie behauptet wird, nicht weniger als zehntausend Pfund ausgegeben. Seine Tapferkeit im Kriege hatte noch Niemand bezweifelt, und im bürgerlichen Leben zeichnete er sich durch manche hohe Vorzüge aus, wie er denn namentlich im Parlament fließend sprach und unterhaltende Lust-

*) H. Walpole an den Ehrw. W. Mason, 5. Oct. 1777. S. die im Jahre 1851 veröffentlichte Reihe von Briefen, I, 316. S. auch eine Anm. zu Woodfall's Junius, II, 57 der Ausg. von 1812.

spiele schrieb. Sein Lustspiel: „Die Erbin," wird noch heute mit Beifall gegeben. Urtheilen wir aber nach dem Erfolge, so fühlen wir uns mindestens versucht, auf ihn jene humoristischen Worte anzuwenden, mit denen ein anderer Schauspieldichter — kein geringerer Mann als Lope de Vega — seine soldatische Laufbahn beschreibt, indem er sich einen Mann nennt, der in seiner Jugend wenig und später noch weniger gethan habe. *) Von den übrigen Führern mochten einige Burgoyne überlegen sein, aber an Clive reichte keiner hinan, und dieser Feldherr war in einer bösen Stunde für Englands Kriegsruhm, wenn auch vielleicht zum Glück für die Menschheit, insofern ein unvermeidlicher Ausgang nicht verzögert wurde, blos sechs Monate zuvor von seiner eigenen Hand gefallen. Es fehlte im Cabinet jene Energie, welche einen ersten Minister fähig macht, sich bei der Wahl eines Generals über die Regeln des Dienstalters wegzusetzen. Kurz es fehlte ein großer Geist, der wie Chatham ein Genie wie Wolfe entdeckt und vorgerufen hätte.

Bei der Ankunft dieser Verstärkungen erließ General Gage eine Proclamation, welche das Kriegsgesetz in Kraft erklärte, aber Allen, welche die Waffen niederlegen würden, volle Verzeihung anbot. Ausgenommen wurden blos Johann Hancock und Samuel Adams, deren Verbrechen zu schwer seien, um vergessen werden zu können. Die Veröffentlichung dieses Manifestes hatte kein Resultat in irgend einer Art, außer daß vielleicht die Unternehmungslust der Amerikaner vermehrt wurde.

Boston gegenüber liegt der kleine Ort, oder richtiger die Vorstadt

---

*) S. den Anfang der Bittschrift, die Lope de Vega in seinem Alter an Philipp IV. richtete:

Sire, Lope sagt, daß unter Ihrem Ahn
In England er gedient hat mit dem Degen,
Doch freilich, war er treu auch und verwegen
Damals nichts, später weniger gethan!

Werke, XVII, 401.

Charleston, die von der Hauptstadt durch einen Seearm getrennt wird, dessen Breite mit jener der Themse bei der Londoner Brücke verglichen worden ist. Charleston ist wie Boston auf dem Endpunkte einer Halbinsel erbaut, welche durch eine Landenge oder einen schmalen Erdstreifen mit dem Continent verbunden wird. Auf dieser Halbinsel von Charleston erhebt sich der Boden zu zwei unebenen Bergrücken; der Boston am nächsten liegende heißt der Breedshügel, der entferntere der Bunkershügel. Diese für die Sicherheit Boston's so wichtige Stellung war von General Gage bisher vernachlässigt worden. Die aufmerksameren Amerikaner beschlossen, sie zu besetzen. Am Abend des 16. Juni ließen sie eine Abtheilung ihrer Miliz über die Landenge gehen und befahlen ihr, sich auf dem Bunkershügel zu verschanzen. Die Truppen gingen ab, mißverstanden aber die erhaltene Weisung und besetzten nicht den Bunkers-, sondern den Breedshügel. Indem sie die ganze Nacht arbeiteten, warfen sie oben auf der Spitze eine viereckige Schanze auf, wobei sie übrigens so still verfuhren, daß verschiedene Kriegsschiffe, welche in keiner großen Entfernung von ihnen ankerten, nicht das mindeste bemerkten. Als man am 17. bei Tagesanbruch ihre Stellung entdeckte, wurde von der Schaluppe „Die Lebhafte" und vom Coppshügel in Boston ein gewaltiges Feuer gegen sie eröffnet, aber die Amerikaner hielten dasselbe sehr ruhig aus und vollendeten trotz desselben ihre Verschanzung.

Da die Stellung auf dem Breedshügel die Stadt Boston beherrschte, so hielt General Gage für nöthig, die Amerikaner aus derselben zu vertreiben. In dieser Absicht ließ er eine Division seiner Armee unter General Howe in Booten über die Meerenge setzen. Die Truppen landeten gegen Mittag, da aber General Howe sah, daß die Amerikaner ihn mit Festigkeit erwarteten, so bat er um Verstärkungen, welche ihm auch zukamen und seine ganze Streitmacht auf 2000 Mann hoben. Während dieser Zeit hatten auch die Amerikaner von ihrer Hauptarmee einen starken Zuzug erhalten, welchen Dr. Joseph Warren führte, derselbe Bostoner Arzt, welcher zuletzt Vorsitzender des Congresses

von Massachusetts gewesen und (in der That durch seine eigene Autorität) zum Generalmajor befördert worden war.

Nachdem alle Vorbereitungen beendet waren, drangen die englischen Truppen in zwei Linien und unter dem Schutze eines heftigen Feuers aus Kanonen und Haubitzen gegen den Hügel vor. Ihr rechter Flügel wurde vom General Howe geführt, ihr linker vom Brigadegeneral Pigot. Dieser letztere wurde beim Vorrücken durch ein Flintenfeuer aus Charleston stark in der Seite belästigt, da sich eine Abtheilung amerikanischer Büchsenschützen in die Häuser geworfen hatte, worauf die Stadt auf Howe's Befehl in Brand geschossen und vernichtet wurde. Diese Handlung wurde den Engländern später, jedoch mit Unrecht, als eine unnütze und barbarische Verwüstung vorgeworfen. Ueber diese peinlichen Scenen des Bürgerkriegs und der Zerstörung breitete sich der wolkenlose Glanz eines Sommertags und einer Sommersonne aus. General Burgoyne, der von einer der Bostoner Batterien zusah, hat die Scene in einem Privatbriefe mit nicht geringer dramatischer Kraft beschrieben. „Jetzt folgte," sagt er, „eines der erhabensten kriegerischen Schauspiele, das man sich nur denken kann. Blicken wir zu der Höhe, so sehen wir Howe's Truppenkörper, der den Hügel im Angesicht von Verschanzungen und auf einem sehr unvortheilhaften Boden hinansteigt, im lebhaften Gefecht. Auf der linken Seite schickt der Feind frische Truppen zu Tausenden über die Landenge, die von unsern Schiffen und schwimmenden Batterien im Seearm beschossen werden. Gerade vor uns steht eine große, schöne Stadt in vollen Flammen, und die von Holz erbauten Kirchthürme ragen wie gewaltige Feuerpyramiden über die Häuser empor. Hinter uns sind die Kirchthürme und die Höhen unseres eigenen Lagers mit Zuschauern aus den nicht kämpfenden Theilen unseres Heeres besetzt. Auch die Hügel rundum im Lande wimmeln von Zuschauern. Die Feinde sind sämmtlich in banger Erwartung. Der Lärm der Kanonen, Mörser und Flinten, das Krachen der Kirchen, der auf ihren Stapeln liegenden Schiffe und ganzer zusammenstürzender Straßen füllen das Ohr, der Sturm auf die Schan-

zen füllt mit den oben beschriebenen Gegenständen das Auge, und der Gedanke, daß eine Niederlage vielleicht der Sturz der englischen Herrschaft in Amerika ist, füllt die Seele. So bildet das Ganze ein Gemälde und eine Verbindung von Schrecken und Bedeutsamkeit, die Alles übertreffen, was ich je erlebt habe." *)

Als die Engländer dem Gipfel des Breedshügel nahe kamen, empfingen die Amerikaner sie mit großer Kälte und Entschlossenheit, indem sie ihr Feuer bis auf achtzig oder hundert Ellen aufsparten und es dann mit tödtlicher Sicherheit abgaben. Nun zerstoben die einfältigen Vorhersagungen des Lords Sandwich und des Obersten Grant, daß die Colonisten keinen Muth beweisen würden, in alle Winde. Solche Vorhersagungen, die in diesem Falle völlig falsch und grundlos waren, haben stets eine augenscheinliche Tendenz, sich selbst eine Niederlage zu bereiten. Hier zeigte es sich, daß sie von denjenigen, deren Ehre sie angriffen, nicht vergessen worden waren. Wie man sagt, riefen viele Amerikaner, als eines der englischen Regimenter näher als die übrigen kam, dem befehligenden Officier zu: „Oberst Abercrombie, sind die Yankees Feiglinge?" Ganz offenbar waren sie es nicht. Auf der andern Seite hatten die englischen Truppen mit großen Nachtheilen zu kämpfen. Ihre ungeschickten Officiere hatten sie mit Lebensmitteln auf drei Tage und mit ihren Tornistern beladen. Mit dieser schweren Last und unter einer brennenden Sonne kletterten sie einen steilen Hügel hinan, der mit langem, ihnen bis an die Knie reichendem Grase bedeckt und von verschiedenen Hecken und Einfriedigungen durchschnitten war. Statt daß man sie gegen die Seite der Amerikaner führte, wodurch diese ebenfalls vertrieben worden sein würden, ließ man sie den Feind in der Stirn angreifen, wo der Abhang am steilsten und die Schanze am stärksten war. Bei diesen Nachtheilen wurden sie nicht so bald einem heftigen und wohlgezielten Feuer ausgesetzt, als sie schwankten, wichen

*) General Burgoyne an Lord Stanley, 25. Juni 1775. Dieser Brief erschien in den Zeitungen des Tages und ist in den amerik. Archiven neu abgedruckt worden.

und in Unordnung nach dem Landungsplatz zurückeilten. Hier wurden sie von ihren Officieren rasch gesammelt und zum zweiten Male zum Sturm geführt. In Folge eines zweiten Versehens der Oberanführer waren die Kugeln, welche von der Abtheilung des Geschützwesens in Boston nachgeschickt wurden, für die Kanonen zu groß, so daß der fernere Gebrauch der Artillerie für diesen Tag natürlich ausgeschlossen wurde. Abermals richteten die Amerikaner hinter ihren Verschanzungen hervor ein vernichtendes Feuer auf sie. Abermals wurden sie zurückgeschlagen und in Unordnung den Hügel hinabgetrieben. In diesem kritischen Augenblicke stellte sich General Clinton, ohne auf Befehle zu warten, an die Spitze einer kleinen Abtheilung (von zwei Bataillonen) und eilte in Booten von Boston hinüber. So gering diese Verstärkung war, kam sie doch zur rechten Zeit, und die Anwesenheit von Clinton selbst leistete bei dem Sammeln der Soldaten und der Vorbereitung derselben zu einem neuen Angriffe wesentliche Dienste. Bei diesem Angriff, dem dritten und letzten, stürmten sie, so ermüdet sie waren, mit unwiderstehlichem Ungestüm vorwärts und nahmen die Schanze mit dem Bajonnet. In dieser Zeit begann es den Amerikanern an Pulver zu fehlen. Dennoch fochten sie tapfer und schlugen sogar, wie man sagt, mit den Kolben drein, bis sie zuletzt vertrieben und in die Flucht geschlagen wurden. Obgleich sie sich in großer Unordnung zurückzogen, verfolgte man sie doch blos zum Schein, aber beim Uebergange über die Landenge litten sie durch das Kreuzfeuer von zwei schwimmenden Batterien und des Kriegsschiffes Glasgow schwer. So kann man, indem man blos die Zahlen verändert, aber die Worte beibehält, mit der Phrase eines tapfern Officiers, der von einer andern kühnen That spricht, sagen: „Die Ueberreste von 2500 unbesieglichen englischen Soldaten standen triumphirend auf dem verhängnißvollen Hügel.“ *)

Das war die Schlacht, der man, in Anbetracht der Beschaffenheit des Bodens nicht gerade angemessen, nach der benachbarten Höhe den

*) General Napier braucht die Worte in seiner aufregenden Erzählung von dem Tage von Albuera. (Halbinsel-Krieg, III, 541.)

Namen der Schlacht vom Bunkershügel gegeben hat. Der Verlust der Engländer war im Verhältniß zu der Zahl der Streiter ungeheuer. Fast die Hälfte derselben war gefallen, denn 220 derselben hatten den Tod gefunden und 820 Wunden erhalten. Da die Amerikaner hinter Verschanzungen gefochten hatten, so war ihre Einbuße nicht so schwer gewesen. Nach ihrem eigenen Bericht erreichten ihre Getödteten und Verwundeten die Zahl von 450 noch nicht. Keiner ihrer Gebliebenen wurde mehr beklagt, als ihr Doctor und General Warren, ein Mann in der Blüthe des Lebens, von erprobter Energie, großer Ueberredungsgabe und vielversprechenden Fähigkeiten.

Die Amerikaner jener und zum Theil noch der heutigen Zeit haben die Schlacht vom Bunkershügel einen Sieg genannt. Erwägt man aber, daß die Engländer im Besitz des Schlachtfeldes blieben und dasselbe noch mehrere Monate behaupteten, erwägt man ferner, daß die Amerikaner von sechs Geschützen, welche sie ins Feuer führten, nur eins retteten, so kann keine Frage sein, daß die letztern nach allen Kriegsregeln als geschlagen betrachtet werden müssen. Man muß übrigens anerkennen, daß die Engländer bei dieser Gelegenheit keine der wesenhaften Folgen des Siegs ernteten. Die Halbinsel von Charleston war für sie eine unfruchtbare Eroberung, da sie durch die feindlichen Linien mit abgesperrt wurde. Als General Washington etwa vierzehn Tage später im Hauptquartier eintraf und den Oberbefehl übernahm, beschäftigte er sich sogleich damit, diese Linien zu verstärken und zu schützen, indem er neue Verschanzungen aufwarf, neue Vorposten aufstellte und jede andere Vorsichtsmaßregel traf, so weit seine Mittel sie ihm erlaubten, die englischen Truppen einzuschließen und sie an einem Einfall in das offene Land zu verhindern.

Nicht genug, daß die Amerikaner jener Zeit auf dem Bunkershügel gesiegt haben wollten, sprachen sie auch von der Zahl der Truppen, welche gekämpft hatten, mit den größten Uebertreibungen. Ein in Rhode Island veröffentlichter Bericht läßt zum Beispiel die Engländer zu fünftausend anschwellen, während er die Amerikaner auf zwei-

tausend herabsetzt, und kehrt mithin die wirklichen Zahlen beinahe um! Mit dieser Lesart noch nicht zufrieden, schrieb Isaac Lothrop, ein Mitglied des Congresses von Massachusetts, zwei Tage später: „Unsere kleine tapfere Armee bestand höchstens aus etwa fünfhundert Mann!" *) Die verständigeren und aufrichtigeren amerikanischen Geschichtsschreiber haben seitdem zugestanden, daß ihre Truppen 4000 Mann stark gewesen seien. **) Vertrauen wir aber dem amtlichen Bericht, den General Gage dem Staatssecretair erstattete, so hatten die Engländer in dieser Schlacht „gegen eine dreifach stärkere Zahl, „das heißt gegen mehr als 7000 Mann, zu kämpfen. ***)

Mangel an Muth ließ sich den brittischen Feldherren bei diesem Gefecht nicht vorwerfen, obgleich sie es offenbar an Talent fehlen ließen. Auf der amerikanischen Seite benahmen sich dagegen die Officiere im Ganzen nicht so tapfer wie die Mannschaften. Als General Washington kurz nachher das Lager erreichte, stellte er eine strenge Untersuchung an, über deren Ergebniß er an den Vorsitzenden des Congresses vertraulich berichtete: „Bei meiner Ankunft und später noch kamen gegen verschiedene Officiere Klagen vor, daß sie sich bei der letzten Schlacht auf dem Bunkershügel feig benommen hätten. Obgleich die allgemeine Meinung und verschiedene starke Umstände gegen sie sprachen, wurde doch keiner verurtheilt, ausgenommen Hauptmann Callender vom Geschütz, der auf der Stelle fortgejagt wurde. Ich muß mit Bedauern die zweifellose Thatsache melden, daß die Hauptpflichtverletzungen dieses Tages bei den Officieren vorkamen, obgleich viele derselben sich durch ihr

*) S. die amerikan. Archive, II, 1036 und 1089.

**) Marshall's Leben Washington's, II, 214 der Ausg. von 1805.

***) Depesche an den Grafen von Dartmouth vom 25. Juni. Londoner Hofzeitung vom 25. Juli 1775. Die Franzosen nehmen noch immer die niedrigste Schätzung an, wenigstens in ihren dichterischen Werken. So sagt Scribe in der „Zigeunerin": „Der Bunkershügel ist jene Schanze, in der ich sechshundert Amerikaner, die zu sterben entschlossen waren, gegen die ganze englische Armee fechten sah."

tapferes Benehmen auszeichneten. Die Soldaten bewiesen im Allgemeinen viel Muth und Entschlossenheit." *)

Noch vor den Feindseligkeiten bei Lexington hatten die leidenschaftlicheren Amerikaner jeden Gedanken einer Versöhnung mit dem Mutterlande offen aufgegeben. Schon am 23. März hatte Patrick Henry vor dem Convent in Virginien in einer berühmten Rede ausgerufen: „Was den Frieden betrifft, so ist jede Hoffnung verschwunden. Wollen wir frei sein, so müssen wir fechten! Ich wiederhole, wir müssen fechten! Eine Berufung an die Waffen und an den Gott der Schlachten ist Alles, was uns übrig bleibt!" **) Aber viele andere Abgeordneten dachten, als der Congreß zusammentrat, selbst nach Lexington nicht so. Mit einem höheren Pflichtgefühl beschlossen sie, einer Versöhnung die Thür offen zu lassen, sich so lange als möglich von jedem Angriff fern zu halten und sich auf die Selbstvertheidigung, die sie freilich in einem sehr weiten Sinne auffaßten, zu beschränken. Nur wenige Tage nach der Eröffnung des Congresses wurde ihre Gesinnung hinsichtlich dieses Punkts auf die Probe gestellt. Man glaubte, daß einige der aus England erwarteten Verstärkungen für New-York bestimmt seien, und die Abgeordneten jener Colonie erbaten sich im Auftrag ihrer Wähler Rath, wie sie bei dieser Gelegenheit verfahren sollten. Der Congreß empfahl ihnen, daß man die Truppen, falls sie kämen, so lange sie sich ruhig und friedlich verhielten, in ihren Kasernen nicht belästigen, aber ihnen nicht erlauben solle, Befestigungen aufzuführen, oder die Stadt vom Lande zu trennen; daß die Einwohner, falls die Soldaten Feindseligkeiten begingen oder Eingriffe in das Pri-

*) Brief vom 21. Juli 1775, amerik. Archive, II, 1705. Diese Stelle wird in Sparks' Compilation ganz weggelassen. Einige Bemerkungen über die Weise, wie dieser Herr mit den Originalhandschriften zu verfahren sich erlaubt hat, wird man im Anhang finden. Eine andere Anm. in demselben Anhange bezieht sich auf die vielen widersprechenden Angaben der Amerikaner über die Schlacht auf dem Bunkershügel.

**) Wirt's Leben Patrick Henry's, 122.

vateigenthum machten, sich und ihr Eigenthum vertheidigen, Gewalt mit Gewalt zurückschlagen, inzwischen aber die Kriegsvorräthe entfernen, für den Fall der Noth den Frauen und Kindern von New-York Zufluchtsorte bereiten und eine hinreichende Anzahl von Mannschaften anwerben und zum Schutz der Bevölkerung gegen Beleidigungen und Rechtskränkungen in beständiger Bereitschaft halten sollten.

Noch stärker sprach sich die Stimmung des Congresses aus, als die Nachricht kam, daß die Freiwilligen aus Neuengland ohne sein Wissen und seine Zustimmung die Forts am Champlain-See weggenommen hätten. Da man ein unwiderrufliches Ereigniß nicht tadeln wollte, so nahm man die ungenügenden Entschuldigungen dieser Freiwilligen an und erklärte, wohl nicht gerade in gutem Glauben: „Da es unzweifelhaft erwiesen ist, daß das englische Ministerium den Plan entworfen hat, von der Provinz Quebec aus in diese Provinzen einen grausamen Einfall zu machen und Leben und Eigenthum zu vernichten, so — — “ Der Congreß gab ferner den Befehl, die Geschütze und Kriegsvorräthe, die man in Ticonderoga weggenommen hatte, an einen sichern Ort zu schaffen. Zu gleicher Zeit faßte er aber folgenden Beschluß: „Es soll ein genaues Verzeichniß aller dieser Geschütze und Vorräthe aufgenommen werden, damit Alles richtig zurückgegeben werden kann, sobald die Wiederherstellung des früheren Einvernehmens zwischen Großbrittannien und seinen Colonien, das von den letztern so sehnlich gewünscht wird, diesen Schritt als klug und dem vorzüglich zu berücksichtigenden Gesetz der Selbsterhaltung angemessen erscheinen läßt.“ Am 1. Juni faßte er den weitern Beschluß: „Da der Congreß weiter nichts bezweckt, als die Vertheidigung dieser Colonien, so soll von keiner derselben und von keiner Abtheilung von Colonisten ein Zug oder ein Angriff auf Canada unternommen werden.“

Wie man also sieht, fuhren die Mitglieder des Congresses in dieser Periode noch fort, ihre Ergebenheit gegen die Krone zu betheuern, und viele mochten damit ihre wahre Gesinnung aussprechen. Auch in den nächstfolgenden Monaten vermieden sie, und keiner sorgfältiger als

Washington, die englischen Truppen königliche zu nennen, und bezeichneten sie nur als die ministerielle Armee. Am 8. Juli unterzeichneten sie eine Bittschrift „an des Königs durchlauchtigste Majestät," in der sie sich als seine pflichteifrigen Unterthanen bezeichneten und ihn baten, durch seine königliche Hochherzigkeit und sein Wohlwollen irgend eine Weise zu bezeichnen, wie die vereinigten Bemühungen seiner treuen Unterthanen zu einer glücklichen und dauernden Versöhnung führen könnten. „Trotz unserer Leiden," fügten sie hinzu, „lebt in unserer Brust eine zu zarte Rücksicht für das Königreich, von dem wir unsern Ursprung ableiten, als daß wir eine Ausgleichung fordern könnten, welche mit Englands Würde und Wohlfahrt unvereinbar wäre." Diese Berufung, welche im Fall des Mißlingens die letzte sein sollte, wollten sie ihrem Herrscher durch Richard Penn, einem der Obereigenthümer der Provinz, in der sie versammelt waren, und durch die Agenten der Colonien in London auf die feierlichste Weise überreichen lassen. Penn segelte also nach England, um seine wichtige Botschaft, die damals und später in Amerika mit einer ausdrucksvollen Phrase „der Olivenzweig" genannt wurde, zu überbringen.

Aus den freundlichen und ehrfurchtsvollen, aber unbestimmten und allgemeinen Worten dieser Bittschrift läßt sich leicht entnehmen, welche Bedingungen der Congreß in jener Zeit vorschlagen oder annehmen wollte. Es kann kein Zweifel sein, daß er die gänzliche Zurücknahme der letzten verhaßten Gesetze für unumgänglich hielt. Es ist ferner keine Frage, daß er eine feierliche und endgültige Anerkennung seiner Rechte forderte, einen Vertrag, der für Amerika dasselbe sei, was der Große Freibrief für England gewesen ist. Was den Inhalt dieses Vertrags betrifft, so darf man mit Grund annehmen, daß die Amerikaner eine Alternative stellen wollten. Entweder ließen sie sich wie früher eine unbedingte Beschränkung ihres Handels zu Gunsten des Mutterlandes gefallen, verlangten aber in diesem Falle, daß man ihnen keine fernere Beihülfe und Besteuerung mehr zumuthe. Oder sie willigten ein, durch ihre eigenen Landtage einen Antheil an den Lasten

des ganzen Reichs feststellen zu lassen, wobei aber ein festes Verhältniß bestimmt werden sollte, so daß die Colonien nicht einen Pfennig zu bezahlen hätten, ohne die Sicherheit zu erhalten, daß England sich zu derselben Zeit viel höher besteuere. In diesem Falle erwarteten die Amerikaner übrigens, von allen Beschränkungen ihres Handels und ihrer Schifffahrt befreit und ermächtigt zu werden, diese Angelegenheiten selbst und nur mit Rücksicht auf ihre eigenen Interessen zu ordnen.*) Unter diesen oder ähnlichen Bedingungen würden selbst jetzt noch, selbst nach den Gefechten von Lexington und dem Bunkershügel noch, die Fortschritte des Bürgerkriegs zu hemmen und der Bestand des Reichs zu erhalten gewesen sein.

Die Bittschrift an den König wurde im Juli 1776 von Johann Dickinson entworfen und hauptsächlich durch seinen Einfluß durchgesetzt. Ich will die vollkommene Aufrichtigkeit und Ehrenhaftigkeit der großen Mehrheit der Unterzeichner nicht in Frage ziehen. Was aber einen derselben betrifft, Dr. Franklin, so muß ich bemerken, daß die „zarte Rücksicht," von der das Schriftstück spricht, mit einigen Ausdrücken seiner Privatbriefe einen schlagenden Gegensatz bildet. Fast an demselben Tage, an dem Franklin diese Bittschrift an den König unterzeichnete, schrieb er an einen frühern Freund in London: „Herr Strahan! Sie sind ein Mitglied des Parlaments und gehören zu jener Mehrheit, welche mein Vaterland zum Untergange verurtheilt hat. Sie haben unsere Städte niederzubrennen und unsere Mitbürger zu ermorden begonnen. Blicken Sie auf Ihre Hände, sie sind mit dem Blut Ihrer Brüder befleckt. Sie und ich waren lange Zeit Freunde, Sie sind jetzt mein Feind, und ich bin der Ihrige. Benjamin Franklin." **)

Die Bittschrift an den König war keineswegs das einzige Do=

---

*) S. die amerik. Archive (II, 1033) und namentlich zwei Briefe vom 20. Juni 1775.

**) 5. Juli 1775, Franklin's Werke, VIII, 155. Der Meinung des letzten amerikanischen Herausgebers, „Franklin habe blos scherzen wollen," kann ich durchaus nicht beitreten.

cument, welches der Congreß in dieser Periode vorbereitete. Man erließ auch eine Adresse an das Volk von Großbrittannien und eine zweite an die Iren. Man erließ ferner eine Erklärung, die den amerikanischen Truppen und öffentlichen Körperschaften laut vorgelesen werden sollte und die Ursachen, weshalb man zu den Waffen gegriffen habe, in einer vorsichtigen Sprache erörterte. Eben in dieser Zeit wuchs der Muth des Congresses durch den Beitritt von Georgien, der lange gewünscht und lange verzögert worden war. Von nun an konnte man im Namen der dreizehn vereinigten Colonien sprechen. Derselbe scharfe Beobachter, dessen Ausfall gegen Strahan ich eben mitgetheilt habe, legt in einem andern Briefe ein starkes Zeugniß für den Ernst und die Entschlossenheit ab, die er rings um sich bemerkte. „Jetzt sind große Mäßigkeit und strenger Fleiß hier Mode geworden. Herren, welche ihre Gäste mit zwei oder drei Gängen zu bewirthen pflegten, setzen jetzt ihren Stolz darein, nur einfaches Rindfleisch und Pudding auftragen zu lassen. Auf diese Art werden wir besser in den Stand gesetzt, die freiwilligen Steuern für den Unterhalt unserer Truppen zu bezahlen." *)

Die Truppen, von denen Franklin hier spricht, befanden sich allerdings in einem Zustande, welcher alle die Hülfe nöthig machte, welche mit Eifer und Geld geschafft werden konnte. Als Washington im Hauptquartier zu Cambridge eintraf, hoffte er eine Armee von 20,000 Mann zu finden, sah aber nicht mehr als 16,000 Mann auf dem Papier, von denen nicht mehr als 14,000 dienstfertig waren. Selbst diese mußte er als „eine bunte Menschenmenge mit sehr wenig Zucht und Ordnung" beschreiben. Die Leute hatten keine Uniformen, sondern trugen die gewöhnlichen Arbeitskleider fort, in denen sie gekommen waren. Der Congreß half diesem Mangel später in einem gewissen Grade ab, indem er auf den Antrag des Generals 10,000 Jagdhemden bewilligte. „Ich kenne nichts," sagt Washington, „was in theoretischer Beziehung unbedeutender wäre, aber auch in praktischer Be-

*) Dr. Franklin an Dr. Priestley, Philadelphia, 7. Juli 1775.

ziehung nichts, was eine glücklichere Tendenz hätte, die Mannschaften zu vereinigen und ihre Provinzialunterschiede zu verwischen." *) Den Mangel an Geld empfand man sehr schwer. Am 21. September berichtet Washington, daß die Heercasse gänzlich erschöpft sei und der Zahlmeister nicht einen einzigen Dollar in den Händen habe. Da es an Proviantmeistern fehlte, so waren die Lebensmittel unzureichend und wurden schlecht vertheilt. Man hatte weder Schanzwerkzeuge noch Ingenieurs. Washington entdeckte ferner, daß das letzte Gefecht auf dem Bunkershügel denen, welche in der Ferne mit demselben prahlten und es durch unwiderlegliche Gründe als einen unzweifelhaften Sieg nachwiesen, weit mehr Muth einflöße, als denen, welche es in der Nähe gesehen und selbst an ihm Theil genommen hatten. Mit schwerem Herzen, wenn auch mit entschlossenem Muth konnte Washington, indem er dem Congreß seine Bedürfnisse bekannt machte, nicht verhehlen, daß unter seinen Truppen die schlaffste Kriegszucht herrsche, und daß man dem größeren Theil derselben im Fall einer neuen Schlacht nicht vertrauen könne.

Es gereicht Washington zu hoher Ehre, daß er unter diesen vielen ungünstigen Umständen doch so viel erreichte. Die geschäftigen Scenen, welche seiner Ankunft folgten, werden in dem Privatbriefe eines der Caplane seiner Armee gut beschrieben: „In dem, was Ordnung und Regelmäßigkeit betrifft, wird im Lager Alles umgekehrt. Neue Besen kehren gut. Die Generale Washington und Lee sind jeden Tag in den Linien. Jeden Morgen nach dem Gebet werden den Regimentern neue Befehle Sr. Excellenz vorgelesen. Die strengste Kriegszucht herrscht, und zwischen Officieren und Soldaten wird ein großer Unterschied gemacht. Jeder wird mit seinem Platze bekannt gemacht und muß auf ihm bleiben, oder man bindet ihn fest und giebt ihm, je nach seinem Verbrechen, dreißig oder vierzig Hiebe. Tausende arbeiten täglich von vier bis elf Uhr Morgens. Es ist überraschend, wie viel fertig gewor-

*) Briefe an seinen Bruder vom 27. Juli und an den Vorsitzenden des Congresses vom 10. Juli 1775.

den ist. Die Linien dehnen sich fast von Cambridge bis zum Mystic-Flusse aus, so daß es dem Feinde bald gänzlich unmöglich sein wird, durch sie hindurchzukommen. Mein Quartier liegt am Fuße der berühmten Prospect-Hügel, und es ist höchst unterhaltend, zwischen den Zelten hindurchzugehen. Sie sind in ihrer Form eben so verschieden, wie ihre Eigenthümer in ihrer Kleidung, und jedes Zelt ist ein Abbild der Stimmung und des Geschmacks der Personen, welche in ihm lagern. Einige bestehen aus Brettern und andere aus Segelleinen, wieder andere theils aus diesen, theils aus jenem. Es giebt auch Zelte, die man aus Steinen oder Torf, Ziegeln oder Strauchwerk aufgeführt hat. Einige hat man in der Eile errichtet, andere aber sorgfältig mit Thüren und Fenstern versehen, die man aus Weidenruthen und Binsen korbartig geflochten hat. Einige sind wirkliche Zelte und gleichen dem regelmäßigen Lager des Feindes." *)

Einen Mangel gab es übrigens, dem Washington mit aller Geschicklichkeit nicht abhelfen konnte, so daß sich sein ganzes Bestreben darauf richten mußte, ihn zu verheimlichen. Es fehlte an Pulver. Die ersten Angaben, welche ihm die Officiere von Massachusetts über diesen Punkt machten, waren sehr günstig aber sehr irrthümlich. „Da diese Männer," sagt Washington, „mit der Natur eines Berichts noch nicht hinreichend vertraut waren, so schickten sie mir Angaben über die ganze Munition, welche von der Provinz gesammelt worden war, so daß sie nicht blos das rechneten, was vorräthig, sondern auch das, was verschossen war." **) Als der General genauere Berichte forderte, fand er zu seiner Bestürzung den Vorrath so klein, daß ihm jede Benutzung seiner Geschütze so ziemlich untersagt war und für jede Flinte blos

*) Brief an den Ehrw. Wilhelm Emerson, abgedruckt im Anhang zu Sparks' Washington, III, 491. Washington selbst spricht von „unaufhörlicher Arbeit, die Sonntage nicht ausgenommen." (Ebendas., 39.)

**) An den Vorsitzenden des Congresses, 4. August 1775. Die amerik. Archive (III, 28) theilen diese merkwürdige Stelle mit, aber in Sparks' Ausg. wird sie weggelassen.

neun Schüsse blieben. Selbst dieser geringe Vorrath wurde durch die kleinen Gefechte der Vorposten, welche zuweilen vorkamen, noch weiter vermindert. Dr. Franklin erklärt, daß bei dem Besuche, den er im October der Armee machte, nicht fünf Schüsse für den Mann übrig waren. „Die Welt wunderte sich," sagt er, „daß wir so selten mit Kanonen schossen. Wo hätten wir das Pulver hernehmen sollen?" *) Washington machte sowohl dem Congreß wie den benachbarten Colonien die dringendsten Vorstellungen, aber viele Wochen, ja Monate vergingen, ehe man seinem Bedürfniß wirksam abhalf. Für einen tapfern Officier kann es kaum eine peinlichere Lage geben, als einem zahlreichen und gut geschulten Feinde gegenüberzustehen, täglich einen Angriff zu erwarten und zu wissen, daß er ihn nicht zurückweisen, ja nicht einmal seine eigenen Kanonen gegen ihn abfeuern kann.

Dieser Mangel an Pulver war dem englischen General wenn auch nicht in seiner vollen Ausdehnung, doch in einem gewissen Grade bekannt. Ein Ausreißer hatte ihn verrathen, und überdies sprach ihn ein Beschluß des Landtags von Massachusetts deutlich aus: „Es wird hiemit den Einwohnern dieser Provinz empfohlen, nicht auf Wild, Vögel oder nach der Scheibe zu schießen, wenn nicht eine wirkliche Nothwendigkeit vorhanden ist." **) Nichtsdestoweniger blieb Gage ruhig in seinen Linien. Er mag auf einen glücklichen Erfolg der letzten Bittschrift des Congresses an den König gehofft haben. Er mag Zweifel gehegt haben, ob selbst der vollständigste Sieg in Massachusetts bei der vorherrschenden Stimmung nicht eher erbittern als entmuthigen werde. Vor allen Dingen wird er sich aber erinnert haben, daß die erste Bewegung landeinwärts, welche er anbefohlen hatte, jener Marsch nach Concord, durch den das Gefecht bei Lexington entstanden war, von den Ministern in England durchaus nicht gebilligt worden war. Die letzteren waren noch weniger zufrieden, als die Nachricht von der Schlacht

*) Brief an Dr. Priestley vom 27. Januar 1777. Werke, VIII, 198.

**) Beschluß vom 17. Jan. 1775. Amerik. Archive, III, 325.

vom Bunkershügel eintraf. Unmittelbar nachher rief Lord Dartmouth den General unter dem ehrenvollen Vorwande, daß er den Plan des nächsten Feldzugs mit ihm besprechen wolle, von seinem Posten ab. Im October nahm Gage also von Boston Abschied und segelte nach England, indem er den Oberbefehl nach der Weisung des Königs an General Howe übergab. *)

Dreiundfunfzigstes Kapitel.

In England fuhr die öffentliche Meinung fort, sich stark gegen das Benehmen und die Ansprüche der Amerikaner auszusprechen. Ihr letzter Widerstand galt für nichts weiter als für Rebellion. Ihre Betheuerungen ihrer Treue fanden keinen Glauben, und ihre Hoffnung auf einen endlichen Sieg verlachte man. Es kann nichts gewisser sein, als daß der weit größere Theil der Engländer in dieser Zeit und während der ganzen ersten Periode des Kriegs den König eifrig und ernst in seinem, der allgemeinen Gesinnung entsprechenden Entschlusse bestärkte, die Rechte der Krone und die Autorität des Parlaments in dem Umfange, den er und das Volk für beide forderten, aufrecht zu erhalten. Ueber diesen Punkt, über die Entschiedenheit und Ausdehnung der Stimmung, geben Zeugnisse der verschiedensten Parteien Aufschluß. Als Lord North seinen Versöhnungsplan über das Meer schickte, begleitete er ihn mit einem Schreiben, das in seiner halbamtlichen Form, wie er es dem Secretair des Schatzes, Grey Cooper, in die Feder dictirt hatte, dem Congreß vorgelegt wurde. Dieses Schreiben sagte unter

*) Die Depeschen Lord Dartmouth's über die Ereignisse von Lexington und vom Bunkershügel (1. Juli und 2. August 1775) sind sowohl in den Sammlungen von Peter Force als von Jared Sparks aus den Staatsarchiven veröffentlicht worden.

Anderem: „Die Stimmung und der Geist der Nation sprechen sich so stark gegen Zugeständnisse aus, daß die Verwaltung, selbst wenn sie diese Absicht hätte, nicht mehr durchsetzen könnte." *) Diese Behauptung mag übertrieben sein, da das Volk gewiß nur die Absicht hatte, den König und die Verwaltung im Nothfall kräftigst zu unterstützen, nicht aber über beide hinausgehen wollte, bleibt jedoch ein wichtiges Zeugniß für den Geist der Zeit. Widersprachen aber die Mitglieder der Opposition jener Behauptung? Sie thaten das Gegentheil, wenn sie vertraulich unter einander sprachen. Im October dieses Jahres schreibt Lord Rockingham an Burke, daß seine eigenen Beobachtungen von Lord John Cavendish, Sir George Savile und verschiedenen Andern bestätigt würden, welche Alle die Thatsache eingeständen, „daß die heftigen Maßregeln gegen Amerika in allen Rangclassen, Berufszweigen und Gewerben des Landes von der Mehrheit vollständig gebilligt und unterstützt würden." **)

Die Beamten von London trennten sich von dieser allgemeinen Ansicht auf eine auffallende Weise. Als der König im August eine Proclamation erließ, welche auf die Unterdrückung des Aufstandes in Amerika und die Verhütung eines verrätherischen Briefwechsels mit jenem Lande Bezug nahm, und diese Proclamation auf der königlichen Börse vorgelesen wurde, gestattete Wilkes als Lordmayor nicht, daß das Scepter aufgestellt werde, oder daß man die gewöhnlichen Formen der Ehrfurcht beobachte, und beim Schlusse der Ceremonie zischten seine Anhänger. ***) Ziemlich zu derselben Zeit suchten die Häupter der Altstadt Se. Majestät in einen unziemlichen Streit zu verwickeln, indem sie sich weigerten, eine Adresse zu überreichen, welche Georg nicht auf seinem Throne entgegennehme. „Ich bin stets bereit," antwortete der König, „Adressen und Bittschriften anzunehmen, aber wo, darüber entscheide ich allein." Man darf mit Grund annehmen, daß dieses klein-

*) Protocolle des Continental-Congresses, 30. Mai 1755.

) Burke's Briefw., II, 68. *) Jahresreg. von 1775, 149.

liche und niedrige Parteispiel selbst in der Altstadt von der Mehrzahl gemißbilligt wurde. So viel ist wenigstens gewiß, daß loyale Adressen, welche mit starken Worten Anhänglichkeit an den Thron wie an die Verfassung und Tadel gegen die aufständischen Colonien aussprachen, in dieser Zeit aus allen Theilen des Königreichs freiwillig und ohne Anregung einliefen, nicht blos aus den ländlichen Bezirken, sondern auch von Handelsstädten wie Manchester und Liverpool.

Unter diesen für den Ausgang seiner Botschaft so ungünstigen Umständen überbrachte Richard Penn den „Olivenzweig," nämlich die Bittschrift des Congresses an den König. Am 1. September gab Penn selbst, von Arthur Lee begleitet, das Document an Lord Dartmouth ab, damit dieser es dem König überreiche. Der Lord nahm es stillschweigend entgegen. Drei Tage später unterrichtete er Penn schriftlich, daß auf die Bittschrift keine Antwort erfolgen würde. Man hatte entschieden, da der Congreß nicht blos ohne die Erlaubniß des Königs, sondern sogar gegen dessen Befehle zusammengetreten sei, da er sich selbst einberufen und seitdem den Kampf gegen Se. Majestät gebilligt und geleitet habe, so besitze seine Autorität keinen Anspruch auf Anerkennung und seine Bittschrift verdiene keine Antwort. Diese Erwägungen sind nicht ohne Gewicht, beziehen sich aber doch nur auf einen Nebenpunkt — den Rang und Titel der Bittsteller — der, wie alle Parteien zu spät einsahen, eine praktische Erwägung der Bittschrift selbst nicht hätte ausschließen sollen. Selbst damals noch würden die Bedingungen, welche die Bittschrift weniger ausdrücklich aussprach als andeutete, wenn man sie willkommen geheißen hätte, die weitere Ausdehnung des Bürgerkriegs verhütet und die beiden großen Zweige des brittischen Stammes einander wieder fest verbunden haben. Dagegen wurde die Zurückweisung der Bittschrift, obgleich man sie in England in jener Zeit wenig beachtete, in Amerika niemals vergessen. Ein amerikanischer Geschichtsschreiber erzählt, daß bei vielen seiner Landsleute zuweilen, wenn die Leiden des Kriegs sie schwer drückten, ein Zweifel entstand, ob der Widerstand gegen das Mutterland nicht ein übereilter gewesen

sei. „Solchen Leuten," setzt er hinzu, „hielt man gewöhnlich die zweite Bittschrift des Congresses an den König entgegen, indem man bemerkte, daß die englischen, nicht die amerikanischen Entschlüsse für die ganze Schuld und für alles Blut des Kriegs einzustehen hätten." *)

Indem die Minister diesen letzten Versöhnungsversuch zurückwiesen und sich von der Volksgunst der Heimath ermuntern ließen, beschlossen sie, das Parlament früh, schon am 26. October, zu versammeln und in der Thronrede nicht etwa unbestimmte Ausdrücke zu gebrauchen, sondern einen klaren und ausführlichen politischen Plan zu entwickeln. Dieses Document wurde daher mit ungewöhnlicher Sorgfalt ausgearbeitet. Es begann damit, daß es die „verwegene Verschwörung und die allgemeine Empörung" in Nordamerika mit starken Ausdrücken tadelte. Es forderte zu entschiedenen Anstrengungen auf und kündigte eine starke Vermehrung der Land- und Seetruppen, also auch höhere Steuern, an. Dann kam der Zusatz: „Zum Beweise meiner Liebe zu meinem Volke habe ich einen Theil meiner kurfürstlichen Truppen den Besatzungen von Gibraltar und Port Mahon zugehen lassen, damit die Streitkräfte dieses Königreichs in größerer Zahl zur Behauptung seines Ansehens verwendet werden können." Man deutete an, daß der König höchst freundschaftliche Anerbietungen fremden Beistandes erhalten habe. Sollte er in Folge dessen Verträge abschließen, so werde er nicht verfehlen, sie seinem Parlament vorzulegen. In einem andern Satze erklärte Se. Majestät sich bereit, die Verführten mit Milde und Liebe aufzunehmen, zu welchem Zwecke er gewisse Personen an Ort und Stelle beauftragen werde, die Unterwerfung jeder reuevollen Colonie zu empfangen und in allen geeigneten Fällen und allen Personen, welche dessen würdig seien, allgemeine oder besondere Begnadigungen zu gewähren.

Es fehlte selbst unter den Beamten des Königs nicht an Män-

---

*) Ramsay's Gesch. der amerikanischen Revolution, I, 214 der Ausgabe von 1793.

nern, welche die Gefahr eines so extremen Verfahrens erkannten. Im Monat August hatte der Herzog von Grafton an Lord North geschrieben und ihm die Nothwendigkeit einer Versöhnung mit Amerika warm vorgestellt. Lord North ließ den Brief sieben Wochen lang unberücksichtigt, und als er endlich antwortete, legte er eine Abschrift der Thronrede bei, die der König halten sollte.*) Der Herzog kam darauf in die Stadt, und gab sein Geheimsiegel zurück. In der Audienz, die er beim König hatte, wagte er, wie er uns in seinen Denkwürdigkeiten erzählt, seine Befürchtungen auszusprechen. „Ich setzte hinzu, daß die Minister Se. Majestät täuschten, wie sie sich selbst täuschten. Der König geruhte, die Angelegenheit ausführlich zu erörtern, unterrichtete mich, daß eine starke Abtheilung deutscher Truppen zu unserm Heer stoßen werde, und schien erstaunt zu sein, als ich die ernste Antwort gab, Se. Majestät werde zu spät entdecken, daß selbst die doppelte Zahl blos das Unglück vermehren und nie ihren Zweck erreichen werde."

Der Rücktritt Grafton's führte zu verschiedenen Veränderungen. Lord Dartmouth, der eben so friedlich dachte, wie der Herzog, aber weniger entschlossen war, gab das amerikanische Secretariat auf und übernahm an des erstern Stelle das Geheimsiegel. Das Secretariat ging nun auf Lord George Germaine über, dessen militairische Kenntnisse und unzweifelhafte Talente die Regierung für sein rasches und heftiges Temperament schlecht entschädigten. Ein anderer der Staatssecretaire, Lord Rochford, wurde durch Lord Weymouth ersetzt.

Auf diese Weise von allen amtlichen Rücksichten befreit, trat der Herzog von Grafton bei der Adreßdebatte gegen die Minister öffentlich auf. General Conway, der auch eben noch einer ihrer Amtsgenossen gewesen war, sprach im Unterhause gegen sie. Nichtsdestoweniger wurde die Regierung in beiden Häusern von großen Mehrheiten unterstützt, und so sehr die Opposition während des ganzen

---

*) Im Anhange findet man diesen Brief Lord North's an den Herzog von Grafton vom 20. Oct. 1775.

Restes der Sitzung sich anstrengte, war sie doch nie glücklich. Im Monat November entfaltete sie eine besondere Thätigkeit. Sie verhörte Penn an der Schranke des Oberhauses und beantragte darauf, zu erklären, daß die Bittschrift des Congresses, die er überbracht habe, Stoff zu einer Versöhnung enthalte. In beiden Häusern rief sie eine Debatte darüber hervor, daß man fremde Truppen ohne die Zustimmung des Parlaments verwende. Bei diesen Gelegenheiten von überwältigenden Mehrheiten geschlagen, hatte sie bei Anträgen auf Unterhandlungen mit Amerika, welche später von Burke und Fox, von den Rathsmännern Sawbridge und Oliver, von David Hartley und dem Herzog von Grafton gestellt wurden, kein besseres Glück. Die Regierung behielt volle Freiheit, mit kleinen deutschen Fürsten über das Miethen von Truppen zu verhandeln. Sie konnte vor Weihnachten eine neue Maßregel durchsetzen, welche das amerikanische Verbietungs-Gesetz genannt und von Lord North selbst am 20. November eingebracht wurde. Durch dieses Gesetz wurden das Bostoner Hafengesetz und die beiden andern beschränkenden Maßregeln der letzten Sitzung zurückgenommen, da sie auf den veränderten Zustand der Dinge nicht länger anwendbar seien. Dagegen wurde aller Handel und Verkehr mit den dreizehn aufgestandenen Provinzen unbedingt untersagt, so lange der Aufstand derselben fortdauere. Das neue Gesetz ermächtigte zur Wegnahme der amerikanischen Schiffe und Güter, welche das Eigenthum der Kaper werden sollten. Die bei solchen Gelegenheiten gemachten Gefangenen sollten zu Matrosen gepreßt und gegen ihre eigenen Landsleute verwendet werden. So hart diese Bestimmungen an sich waren, vertheidigte man sie auch noch eben so hart. So erinnerte Lord Mansfield, als er sie unterstützte, die Peers an den Ausspruch eines schwedischen Generals unter Gustav Adolph, der auf den Feind gedeutet und seinen Soldaten zugerufen habe: „Burschen, seht jene Leute dort! Tödtet Ihr sie nicht, so tödten sie Euch!“ *)

*) Parl.-Gesch., XVIII, 1102.

Uebrigens ermächtigte dieses Gesetz durch seine letzte und wenigstens der Absicht nach versöhnliche Bestimmung den König, nach Amerika Bevollmächtigte zu schicken, welche er selbst auswähle und mit großen, ja fast unumschränkten Vollmachten ausstatte. Sie sollten Begnadigungen ertheilen und Beschwerden untersuchen dürfen, wie sie ferner allein entscheiden sollten, ob eine ganze Colonie oder ein Theil derselben eine Neigung verrathe, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, worauf, wenn sie diese Stimmung für vorhanden erklärten, die Beschränkungen des neuen Gesetzes für diesen Gebietstheil sofort wegfallen sollten. Das war also die neue gesetzgeberische Waffe, die man, nachdem so viele frühere gescheitert waren, gegen Amerika schleuderte. Es war so, wie Burke einige Zeit später bitter, aber sehr wahr sagte: „Es ist keine gerade heitere Betrachtung, daß unsere Unterthanen sich vermindern, wie unsere Gesetze sich vermehren." *)

Es läßt sich bezweifeln, ob die Verwaltung ihren Boden so fest behauptet haben würde, wenn Lord Chatham fortgefahren hätte, seine Donnerkeile gegen sie zu schleudern. Aber er war abermals durch Krankheit auf sein Haus und sogar zuweilen auf sein Lager beschränkt. Wir finden in seinem Briefwechsel in dieser Zeit wieder eine gänzliche Lücke. Von ihm selbst zeigt sich kein Brief, die wenigen an ihn gerichteten werden von Lady Chatham geöffnet und bescheinigt, blos die nächsten Verwandten dürfen den Kranken sehen und blos solche Gespräche, welche ihn nicht aufregen, werden in seiner Gegenwart geführt. Im Winter von 1775 schreibt Lord Camden, der vertrauteste seiner

*) Brief an die Sheriffs von Bristol, 1777. S. auch den meisterhaften Protest der Lords Abergavenny, Rockingham u. A. gegen dieses Gesetz vom 15 Dec. 1775. Ich hege keinen Zweifel, daß er von Burke herrührt. Lord Rockingham war einer solchen Leistung unfähig, und wenigstens bei andern Gelegenheiten hat Burke die Proteste für die Partei des Lords entworfen. (Burke's Briefw., II, 14.) H. Walpole beschreibt die Beziehungen zwischen beiden Staatsmännern vortrefflich mit drei Worten, indem er Burke „Lord Rockingham's Hofmeister" nennt. (An Sir H. Mann, 6. Mai 1770.)

Freunde und sein Nachbar in Kent, wie folgt: „Mit Lord Chatham geht es auf dieselbe traurige Weise fort, und das Haus wird so verschlossen gehalten, daß seine Söhne keinen Besuch empfangen dürfen." *) Seine jetzige Krankheit scheint jener, welche ihn während seiner früheren Verwaltung befiel, sowohl in ihrer Natur als in ihrer Dauer genau geglichen zu haben. Damals war er vom Frühling 1767 bis zum Frühling 1769 von der Welt abgeschlossen gewesen. Jetzt lebte er wieder einsam vom Frühling 1775 bis zum Frühling 1777, wo wir ihn noch einmal mit unvermindertem Glanz und in der alten Kraft im öffentlichen Leben werden auftauchen sehen.

Es gab blos einen Punkt von öffentlicher Bedeutung, bei dem Chatham während dieser zweiten Krankheit einen Willen oder Wunsch äußerte. Sein ältester Sohn, Lord Pitt, war in die Armee eingetreten, Adjutant des Generals Carleton in Canada geworden und im Herbst von 1775 mit Depeschen nach England gegangen. Als sich die Frage seiner Rückkehr auf seinen Posten erhob, ließ Chatham seine Gattin an den General Carleton schreiben, „nach der bestimmten Ansicht, die er über den Fortgang des unglücklichen Kriegs mit seinen Mitbürgern in Amerika hege," halte er für nöthig, seinen Sohn aus einem solchen Dienste zu entfernen. Ein anderer Officier von Rang, ein Howard und Graf von Effingham, hatte bereits aus denselben Gründen seine Stelle niedergelegt. Da diese Rücktritte öffentlich erfolgten, gaben sie zu vielem Gerede Anlaß. Der Krieg muß wohl ein elender und verbrecherischer sein, riefen die Freunde der Colonisten aus, wenn selbst der Minister, welcher Canada erobert hat, seinem Sohne nicht gestattet, zur Vertheidigung desselben sein Schwert zu ziehen!

In Amerika hielt die Annäherung des Winters den Fortgang der Feindseligkeiten nicht auf. In verschiedenen neuenglischen Häfen rüstete man kleine Kaper aus und ließ sie gegen den englischen Handel kreuzen. Zur Vergeltung ließen die englischen Anführer in Boston in

*) An den Herzog von Grafton, 4. Januar 1776. Handschrift.

den ersten Tagen des Octobers zwei Schiffe unter Lieutenant Mowat mit einer kleinen Abtheilung Truppen an Bord auslaufen und gaben ihnen die Anweisung, die Schifffahrt längs der südlichen Küste zu stören und zu vernichten. Lieutenant Mowat erschien vor der Stadt Falmouth und steckte, indem er über seine Anweisung weit hinausging, nicht blos die Schiffe im Hafen, sondern den Ort selbst, in Brand. Etwa fünfhundert Häuser wurden unnützer und grausamer Weise zerstört, und zu gleicher Zeit soll der Lieutenant erklärt haben, das englische Ministerium habe den allgemeinen Befehl erlassen, die Hafenplätze zu vernichten. Diese Behauptung, der nicht rasch genug widersprochen wurde, rief in Amerika einen allgemeinen und gerechten Unwillen hervor, und machte den Geist des Aufruhrs nicht blos heftiger, sondern breitete ihn auch weiter aus. Uebrigens zeigt sich aus den authentischen Documenten, die im Staatsarchiv noch heute aufbewahrt werden und später von den Amerikanern selbst veröffentlicht worden sind, daß die englischen Minister keinen solchen Befehl erlassen hatten, daß sie über die Zerstörung von Falmouth Erstaunen und Unwillen aussprachen und in einem tadelnden Tone forderten, daß man ihnen schnell den genauesten Bericht über den Vorgang einsende, damit sie dem König Alles vorlegen könnten. *)

In dem großen südlichen Staate Virginien hatte sich Lord Dunmore vor einiger Zeit um seiner Sicherheit willen an den Bord des Kriegsschiffes Fowey zurückgezogen. Nachdem er jetzt eine kleine Flotte

*) S. die Auszüge aus den Papieren des Staatsarchivs, wie sie Jared Sparks erlangt und in einer werthvollen Anmerkung (Washington's Schriften, III, 520) vorgelegt hat. Er vermuthet, daß Admiral Graves, welcher den Einwohnern von Falmouth grollte, weil sie ihm bei der Einschiffung von Masten Hindernisse in den Weg gelegt hatten, bei dem übereilten Schritte seines Untergebenen betheiligt gewesen sein möge. Er fügt aber hinzu: „Auf das englische Ministerium kann kein Vorwurf fallen. Die Handlung hatte keine höhere Quelle, als den verwundeten Stolz eines Subaltern-Officiers, mit dem der Groll seines Vorgesetzten zusammenwirkte."

gesammelt hatte, machte er einen schwachen Versuch, den verlorenen Boden wiederzugewinnen. Er landete in Norfolk, verkündete das Kriegsrecht und bot allen Sklaven, welche das Eigenthum von Rebellen seien, die Freiheit, wenn sie unter seiner Fahne erscheinen und für ihren König fechten würden. In einer früheren Periode des Streits hätte ein solches Anerbieten, das freilich ein verzweifeltes war, entscheidend werden können. Jetzt aber, nachdem sich der Statthalter bereits einmal aus seiner Provinz entfernt hatte, konnten die Sklaven mit Recht zweifeln, ob er die Macht haben werde, seine Absichten auszuführen. Lord Dunmore erhielt daher nur einen Zulauf von wenigen hundert Negern, die für ihn mehr eine Last als eine Hülfe waren. Inzwischen schickten die Colonisten Truppen gegen ihn ab und schlugen seine vorgeschobenen Posten unter Hauptmann Fordyce am 9. December in einem Scharmützel an der Großen Brücke. Lord Dunmore schiffte sich wieder ein und ließ Norfolk in den Händen der Amerikaner. Er beging die unverantwortliche Härte, unter dem Vorwande, daß die virginischen Schützen auf den Kaien ihn an der Erlangung von Vorräthen hinderten, jene ganze Stadt einzuäschern, die eine der blühendsten an der Chesapeakbai war und nicht weniger als achttausend Einwohner hatte. Er kreuzte noch einige Zeit an der Küste, konnte aber außer dieser grausamen Rache nichts ausführen und verließ endlich die Gestade dieser einst treuen und zufriedenen Colonie für immer, indem er die befreiten Sklaven nach Westindien schickte.

Es war übrigens der Norden, auf den der Congreß in jener Zeit seine Haupthoffnungen setzte. Vorher und noch in demselben Jahre hatte er, wie ich bereits erwähnte, einen Beschluß gefaßt, der jeden Gedanken an einen Einfall in Canada in den bestimmtesten Ausdrücken zurückwies. Dieser Beschluß, der vom 1. Juni datirt, war auf den Befehl des Congresses ins Französische übersetzt und längs den Ufern des St. Lorenz vertheilt worden. Dennoch traf dieselbe Versammlung am 27. desselben Monats eine andere Verfügung, welche Philipp Schuyler, einen der neu ernannten Generale, anwies, unverzüglich nach

Ticonderoga zu gehen und, falls er es ausführbar fände, „unmittelbar von St. John wie von Montreal Besitz zu nehmen und in Canada noch sonstige Maßregeln zu treffen, welche dazu beitragen könnten, den Frieden und die Sicherheit dieser Colonien zu fördern.“ *) Uebrigens kam der Herbst heran, ehe die Vorbereitungen für dieses Unternehmen vollendet und zwei- oder dreitausend Mann am Champlain-See vereinigt worden waren. Nun ging der Oberbefehl auf den General Montgomery über, einen muthigen und gewandten Officier, der im Privatleben wegen seiner edlen und achtbaren Eigenschaften sehr beliebt war. Unter ihm diente Ethan Allen, während Benedict Arnold in einer andern Richtung vorgehen und mit einer Abtheilung neuenglischer Freiwilligen am St. Lorenz zum Hauptkörper stoßen sollte.

General Carleton, dem man, so oft es für zweckdienlich erachtet wurde, so bereitwillig Angriffspläne zuschrieb, besaß in Wahrheit nicht einmal eine für die Vertheidigung seiner eigenen Provinz ausreichende Truppenmacht. Er hatte sich geweigert, die siebenhundert Krieger, welche ihm von dem indianischen Stamm der Sechs Nationen zur Unterstützung angeboten wurden, anzunehmen, und verfügte blos über achthundert englische Soldaten, zu denen noch einige neu ausgehobene Franzosen gerechnet werden mußten. Mit diesen dürftigen Mitteln konnte er dem Vordringen der Amerikaner keine wirksamen Hindernisse entgegensetzen. Diese begannen damit, daß sie über den Champlain gingen, die Forts Chambly und St. John belagerten und beide nach einem

*) Sparks' Washington, III, 41, Anm. Da dieser letzte Beschluß geheim gehalten wurde, so fehlt er im Tagebuche. Es ist eine schwere Aufgabe, bei dieser Gelegenheit den guten Glauben oder die Consequenz der amerikanischen Führer zu vertheidigen! Sparks macht diesen Versuch, indem er behauptet, in der zwischen den beiden Beschlüssen liegenden Zeit sei die Nachricht eingetroffen, daß General Carleton selbst einen Angriff vorbereite. Sparks vergißt aber, daß der Congreß wenige Tage vor seinem Beschlusse vom 1. Juni feierlichst erklärt hatte, er besitze „unzweifelhafte Beweise,“ daß ein solcher Einfall beabsichtigt werde. (S. oben S. 70.)

längeren Widerstande einnahmen. Während dieser Belagerungen machte Ethan Allen an der Spitze einer Abtheilung einen unvorsichtigen Versuch, die Stadt Montreal durch Ueberfall zu nehmen, wurde aber von einem kleinen englischen Truppenkörper, auf den er stieß, geschlagen, gefangen genommen und in Ketten nach England geschickt. Zu General Montgomery stießen verschiedene Indianerhaufen, welche durch die Zurückweisung, die sie von Carleton erfahren hatten, beleidigt worden waren. Dagegen fand er unter den Canadiern selbst, der Erwartung des Congresses ganz entgegen, keine Sympathie oder Unterstützung.

Inzwischen erlangte Oberst Arnold, der sich in das Lager in Massachusetts zurückbegeben hatte, von Washington eine Abtheilung von tausend Mann. Der Oberfeldherr gab ihm auch einen Aufruf an die Bevölkerung von Canada und ausführliche Anweisungen über sein Verfahren mit. Unter den letztern bemerken wir die folgende: „Sollte Lord Chatham's Sohn in Canada sein und Ihnen in die Hände fallen, so sind Sie angewiesen, ihn mit aller möglichen Schonung und Achtung zu behandeln. Sie können dem Sohn eines so erlauchten Mannes und eines so treuen Freundes der Amerikaner nicht genug Ehre erweisen." *) An der Spitze seiner tausend Mann schritt Arnold zur Ausführung des kühnen und genialen Plans, den er entworfen hatte. Er fuhr den Fluß Kennebec in Booten aufwärts, wobei er gegen eine so starke Strömung zu kämpfen hatte, daß seine Leute die Hälfte des Wegs watend zurücklegen mußten. „Sie würden Sie für Amphibien gehalten haben!" schreibt er an seinen General. Darauf brach er sich mit unendlicher Mühe durch eine schreckliche Wildniß von Sümpfen und Wäldern Bahn, wo es zuweilen eine Felsenhöhe zu erklimmen gab und die Leute auf dem ganzen Wege ihre Boote und Lebensmittel auf den Schultern tragen mußten. Endlich schiffte er sich unter andern Gefahren, von Wasserfällen und Stromschnellen bedroht, wieder ein und stieg das abgelegene und romantische Thal der Chau-

*) Anweisungen für Oberst Benedict Arnold vom 14. Sept. 1775.

dière herab. Er gerieth hier in eine solche Noth, daß während der drei oder vier letzten Tagemärsche sogar Hunde getödtet und gierig verschlungen wurden. *)

Gegen die Mitte des Novembers sahen die Einwohner von Quebec zu ihrem Staunen die Ueberreste dieser kühnen Truppe aus der Wildniß auftauchen und auf Point Levis, ihrer Stadt gegenüber, erscheinen. Hätte der Fluß nicht dazwischen gelegen und wäre nicht mit dem Herbeischaffen von Booten einige Zeit vergangen, so würde die Hauptstadt Canada's dem Obersten in den ersten Augenblicken des Schreckens und der Ueberraschung als eine leichte Beute anheimgefallen sein. Auch jetzt rettete sie nur die Energie und Geschwindigkeit, mit der der Oberst Maclean zum Entsatz herbeieilte. Bei einem Versuch auf die Stadt zurückgewiesen und einen Ausfall Maclean's fürchtend, zog sich Arnold am St. Lorenz zurück und nahm seine Stellung vier Meilen weiter oben bei Point aux Trembles, wo er jede Verbindung zwischen Montreal und Quebec unterbrach.

Bei diesen Nachrichten, welche der Zeit nach fast mit der Uebergabe des Forts St. John zusammentrafen, sah General Carleton die Nothwendigkeit ein, der Hauptstadt Unterstützung zu bringen. Indem er Montreal seinem Schicksal überließ, verkleidete er sich als Fischer, bestieg ein Walfischboot und fuhr mit unwickelten Rudern den Strom hinab. So schlüpfte er in der Nacht und unentdeckt durch die feindlichen Boote auf dem St. Lorenz. So gelangte er nach Quebec, wo er sich, wie seine dürftigen Mittel es mit sich brachten, blos auf die Vertheidigung beschränkte. Auf der andern Seite ging General Montgomery, nachdem er Montreal genommen hatte, den Fluß hinab und bewerkstelligte in Point aux Trembles seine Vereinigung mit Arnold. Nun bewegte sich die ganze Truppenmacht unter Montgomery's Oberbefehl gegen die Hauptstadt und erklimmte die Abrahamshöhen, die durch Wolfe's Heldenthat so berühmt geworden sind.

*) Leben Arnold's von Sparks, 41.

Darin war Montgomery dem englischen General unähnlich, daß er in dieser Periode auf seine Waffengefährten und seine Sache nicht mehr stolz war. Einer der besten amerikanischen Geschichtsschreiber erklärt, „obgleich sich Montgomery der amerikanischen Sache mit Begeisterung geweiht habe, sei er doch des Dienstes überdrüssig geworden." *) Noch vor seinem Marsche auf Montreal hatte er seine Absicht erklärt, nach dem Ende dieses Feldzugs seine Stelle niederzulegen. Ein so ausgezeichneter Officier konnte die Zuchtlosigkeit und das schlechte Benehmen seiner Truppen nicht ohne Widerwillen ansehen. Nachdem das gemeinschaftliche Band der Treue gegen die Krone einmal zerschnitten worden war, bewiesen die Soldaten einer Colonie den Officieren einer andern keine und ihren eigenen Obern wenig Achtung. Jeder Mann hielt sich selbst für den besten Beurtheiler des Maßes von Gehorsam, das er zu leisten verpflichtet sei. Noch sicherer glaubte jeder Mann über die Angemessenheit der Maßregeln, welche getroffen werden sollten, entscheiden zu können. Obgleich die Dienstzeit der Truppen nach den Bedingungen, die man bei der Anwerbung gestellt hatte, in wenigen Wochen ablief, herrschte doch der allgemeine Wunsch, früher entlassen zu werden. Man klagte, allerdings nicht mit Unrecht, über den anstrengenden Dienst und die Winterkälte. Selbst bei der kleinen Truppe Arnold's, deren Geist weit besser war, verlor der Nachtrab unter Oberst Enos trotz der eigenen Tapferkeit und persönlichen Geltung Arnold's den Muth und ging in die Heimath. Bei jeder Bewegung, so nöthig sie auch sein mochte, traten Zögerungen ein, gegen jede Strafe, selbst die gerechteste, murrte man, und am schwierigsten war die Aufrechthaltung des Befehls, den Washington's weise Abschiedsworte eingeschärft hatten — sich sorgfältig jeder Plünderung und Beleidigung selbst Solcher zu enthalten, welche man als Feinde der Amerikaner kenne.

*) Marshall's Leben Washington's, II, 300. Ein anderer Amerikaner, Ramsay (Gesch. der Rev., I, 233) schildert ausführlich die Mängel der Truppen in Canada, sowohl der Soldaten als der Officiere.

Indem Montgomery gegen diese und viele andere Nachtheile ungebeugten Muthes ankämpfte, führte er seine stark verminderten Truppen am letzten Tage des Jahres vor Sonnenaufgang und bei einem heftigen Schneegestöber zum Angriff. Er hatte sie in zwei getrennten Divisionen aufgestellt, von denen er die eine selbst führte und die andere Arnold übergab. Aber die Amerikaner stießen, wie früher Wolfe, auf einen gleich tapfern Feind. Sie wurden mit einem furchtbaren Kartätschenfeuer empfangen, und Montgomery gehörte zu den ersten, welche fielen. Auch Arnold wurde schwer verwundet und mußte sich vom Schlachtfelde tragen lassen. Der Verlust solcher Führer wurde von den Angreifenden bald empfunden; sie wichen auf allen Seiten, und als die Besatzung einen Ausfall machte, wurden fast vierhundert Mann von Arnold's Division umzingelt und gefangen genommen.

Als der Congreß von den Vorgängen vor Quebec hörte, faßte er einen Beschluß, in dem er mit den stärksten Ausdrücken des Kummers verfügte, daß „dem verstorbenen General Richard Montgomery zum Zeichen seiner Ehrfurcht für ihn" ein Denkmal errichtet werden solle. Arnold wurde zum Brigadegeneral erhoben und vorläufig mit dem Oberbefehl in Canada beauftragt. Diese Ernennung war unter den obwaltenden schwierigen Umständen keine beneidenswerthe. Arnold schreibt selbst: „Viele der Truppen sind so entmuthigt, daß sie nach Hause zu gehen wünschen, und einige haben uns wirklich verlassen, doch werde ich die Einschließung von Quebec fortsetzen, so lange mir noch eine Hoffnung auf Erfolg bleibt." Dies geschah in der That, wenigstens dem Namen nach, während des ganzen übrigen Winters. Die Besatzung fand es übrigens nicht schwer, sich alle nöthigen Vorräthe, Holz und Anderes, zu verschaffen, und keiner von beiden Theilen ging für jetzt wieder zum Angriff über.

Eine andere Einschließung, die von Boston, wurde ebenfalls während der Wintermonate fortgesetzt. Washington hatte es für ausführbar gehalten, die Stadt in Booten anzugreifen, und mehr als einmal einen Plan dieser Art vorgelegt, aber stets an dem einmüthigen Wider-

spruch seiner Officiere im Kriegsrath ein Hinderniß gefunden. Abgesehen von dem Mangel an Pulver und von den übrigen Schwierigkeiten seiner Stellung, von denen bereits die Rede war, hatte er auch gegen die üblen Folgen der kurzen Dienstzeit zu kämpfen. Diese Uebel waren der Art, daß Washington erklärt, wer nicht Augenzeuge gewesen sei, könne sich keine Idee von ihrer Ausdehnung machen. Er fügt hinzu: „Zwei oder drei Monate vergehen, ehe man die neuen Leute mit ihrer Pflicht bekannt gemacht hat, und eine noch längere Zeit braucht man, um Männern von dieser Stimmung und Bildung die Begriffe von Unterordnung, wie sie bei einem Soldaten erforderlich sind, beizubringen. Bevor dies geschehen ist, naht die Zeit ihrer Entlassung heran, und nun müssen Sie anfangen, sie dahin zu stimmen, daß sie sich abermals auf eine beschränkte Zeit verpflichten. Dabei müssen Sie, um ihre Gunst zu gewinnen, mit Ihrer Strenge nachlassen. So benutzen Sie den letzten Theil Ihrer Zeit dazu, das zu vernichten, was Sie zu Anfang erreicht haben!" Washington bemerkte auch, daß die neuenglische Vaterlandsliebe, die er aus der Ferne bewundert hatte, bei näherer Betrachtung nicht sehr glänzend sei. So beschuldigt er die Truppen von Connecticut eines „schandbaren Benehmens" und bemerkt von ihnen, „daß ein schmutziger Krämergeist das Ganze durchdringe." Von Massachusetts sagt er: „Trotz aller Vaterlandsliebe, welche diesen Leuten zugeschrieben wird, bin ich nie mit einem Volk in Berührung gekommen, welches dem Gelde eine größere Anbetung gezollt hätte." An einer andern Stelle setzt er hinzu: „Einen solchen Mangel an öffentlichem Geist und an Tugend, ein solches Feilschen und eine solche Fruchtbarkeit an niedrigen Kniffen, durch die sich auf dieser großen Börse der Heerverpflegung irgend ein Vortheil erlangen läßt, habe ich nie zuvor gesehen und bitte Gott, daß er mich nie wieder so etwas erleben läßt." *)

*) Brief an Joseph Reed vom 18. Nov. 1775, 1. und 10. Febr. 1776 und an den Präsidenten des Congresses vom 4. Dec. 1775. Die meisten dieser Stellen und Bezeichnungen läßt Sparks in seiner Compilation weg.

Es ist kein Wunder, daß der große Mann in dieser Zeit unter solchen Umständen und mit solchen Gehülfen oft bereute, nicht daß er sich dieser Sache angeschlossen, wohl aber, daß er seine Stelle angenommen habe. „Hätte ich voraussehen können, was ich erlebt habe und wahrscheinlich noch erleben werde, so würde mich kein denkbarer Beweggrund bestimmt haben, den Oberbefehl zu übernehmen. Ein Regiment oder irgend eine untergeordnete Stellung würde mir zehnmal mehr Befriedigung und vielleicht auch zehnmal mehr Ehre verschafft haben."

Inzwischen hatten die in Boston eingeschlossenen Engländer Uebel anderer Art zu ertragen. Die Blattern wütheten unter ihnen, und das Verpflegungswesen war so schlecht eingerichtet, daß sie, obgleich sie das Meer beherrschten, weder hinreichend noch fortwährend mit Nahrung und Brennstoff versorgt waren. Es wurde unmöglich, auch nur den Verwundeten und Kranken frisches Fleisch und Gemüse zu verschaffen. In einigen Fällen mußte man Häuser niederreißen und die Balken zum Heizen verwenden. In dem Geiste des Generals stiegen viele Bedenken auf. Er sagte sich, daß Boston wegen der feindlichen Werke rund um die Bai und der durchgehends schlechten Stimmung der Provinz der ungünstigste Punkt sei, von wo man im nächsten Frühling vorgehen und den Feldzug gegen die Aufständischen beginnen könne. Es erschien ihm weit vortheilhafter, die Armee einzuschiffen und nach New-York zu führen, wo es viele Transportmittel gab, wo die Freunde des Königs sehr zahlreich waren und wo er seine Fahne am besten aufpflanzen konnte. Auch sein Vorgänger im Amt, General Gage, war dieser Meinung gewesen. *) Das englische Ministerium, dem diese

---

*) Depesche Gage's an den Grafen von Dartmouth, 24. Juli 1775. S. auch Lord Barrington's Leben vom Bischof von Durham (140), aus dem hervorgeht, daß der Kriegssecretair schon am 12. November 1774 dem Cabinet empfahl, zu berücksichtigen, „ob man die Truppen und ihren General nicht von einem Platze fortführen solle, wo sie nichts Gutes, wohl aber Böses stiften könnten." Welche richtige Ahnung der Gefechte von Lexington und vom Bunkershügel!

Ansichten von so übereinstimmenden und so befähigten Rathgebern vorgetragen wurden, gab seine Einwilligung und ermächtigte Howe, die Truppen von Boston fortzuführen, so bald er es für räthlich halte. Seine Subalternofficiere, welche diesen Plan nicht kannten, waren ziemlich geneigt, über England's Nachlässigkeit zu klagen. So schreibt einer von ihnen: „Während der letzten sechs Wochen oder zwei Monate haben wir uns besser unterhalten, als sich in unserer Lage erwarten ließ. Wir hatten ein Theater, wir hatten Bälle, und jetzt wird zu einem Maskenball unterzeichnet. England scheint uns vergessen zu haben, und wir strengten uns an, uns selbst zu vergessen." *)

Das war der Zustand der Dinge in Boston, als General Washington in den ersten Tagen des März, nachdem die strenge Kälte etwas nachgelassen hatte und bedeutende Verstärkungen eingetroffen waren, seine Truppen zu Angriffsunternehmungen in Bewegung setzte. Er begann damit, auf den Dorchester-Höhen, welche auf der Charleston entgegengesetzten Seite der Stadt gegenüberliegen und die brittischen Linien auf der Bostoner Landzunge beherrschten, Verschanzungen aufzuwerfen. Der englische General mußte jetzt entweder den Feind vertreiben oder den Platz räumen. General Howe war auf den letztern Entschluß, wie wir gesehen haben, nicht unvorbereitet, hielt es jedoch für schimpflich, den vordringenden „Rebellen" sofort zu weichen, und entschloß sich zu einem unmittelbaren Angriff, zu dem ihm auch, wie er berichtet, der Eifer seiner Truppen ermunterte. Der Vortrab, den mehrere Regimenter bildeten, hatte sich bereits eingeschifft und fuhr nach dem Wilhelmsschloß hinab, von wo aus die Landung erfolgen sollte. So schien eine allgemeine Schlacht nahe bevorzustehen und gerade an dem Jahrestage jenes Ereignisses, welches die Amerikaner höchst unrichtig und ungerecht als das Gemetzel von Boston bezeichneten, ausgefochten werden zu sollen. Jenes Ereigniß stand dem Feinde noch frisch vor der Seele, und an seinen Linien lief der Ruf entlang: „Erinnert Euch an den

*) Brief vom 3. März 1776. Amerikan. Archive, V, 425.

fünften März!" In dieser Krisis wurden die feindlichen Parteien durch eine höhere Macht getrennt. Es erhob sich ein heftiger Sturm, welcher die englischen Boote zerstreute und jeden Angriff unausführbar machte. Ehe ein neuer Versuch gemacht werden konnte, waren die Werke auf den Dorchester-Höhen so weit vorgeschritten und so stark geworden, daß sie nach Howe's Ansicht nicht mehr mit irgend einer Aussicht auf Erfolg angegriffen werden konnten. Er kam daher auf seinen ersten Gedanken zurück und traf eilig Vorkehrungen, die Truppen einzuschiffen und die Stadt zu räumen. Jetzt hatte er wieder mit der schändlichen Nachlässigkeit zu kämpfen, welche in jener Periode in der ganzen Civilverwaltung des englischen Heerwesens herrschte. So schreibt einer seiner Officiere: „Als die Transportschiffe ankamen und untersucht wurden, fehlte es ihnen sowohl an Lebensmitteln als an Futter. Werden heute irgend welche Vorräthe an Bord geschafft, so ist dieses das Höchste, was geschehen kann. Nie befanden sich Truppen in einer so traurigen Lage, und die Schuld liegt nicht etwa an Fehlern von uns, oder an einer Ungeschicklichkeit oder Unvorsichtigkeit unserer Befehlshaber, sondern blos daran, daß England fest schläft. Ich bemitleide General Howe von ganzem Herzen!" *)

Die Befehlshaber der Engländer und Amerikaner schlossen keinerlei Art von Vertrag, wohl aber kam es durch die Vermittlung der „Vertrauensmänner" von Boston zu der stillschweigenden Uebereinkunft, daß die Stadt nicht beschädigt werden solle, wenn die Truppen während der Einschiffung nicht belästigt würden. Inzwischen wurde das Wilhelmsschloß gänzlich entwaffnet und größtentheils zerstört. Am Morgen des 17. schifften sich die letzten englischen Truppen ein, und an demselben Nachmittage hielt General Israel Putnam mit der amerikanischen Vorhut seinen Einzug in Boston. Washington besuchte die Stadt am nächsten Tage und wurde mit Begeisterung bewillkommnet. Die brittische Flotte verweilte übrigens mit ihren Truppen an Bord

*) S. die amerikan. Archive, V, 426.

noch zehn Tage auf der Rhede von Nantasket. Wie sich später zeigte, vervollständigte sie blos ihre Vorbereitungen zur Fahrt, aber Washington besorgte, daß sie zum Abschiede noch einen Streich führen wolle. Seine Befürchtungen wurden durch die geringe Achtung, in welcher die Einwohner von Massachusetts bei ihm standen, nur gesteigert. So schreibt er: „Ich treffe jede Vorsichtsmaßregel, die nur in meiner Macht steht, mich gegen den Feind zu decken, aber ich habe mit Leuten zu schaffen, die an keine Gefahr denken, bis ihnen das Bajonnet auf der Brust steht, dann aber freilich auch furchtsam genug sind." *)

Nachdem General Howe seine Schiffe mit großer Mühe seetüchtig gemacht hatte, ging er unter Segel und nahm seine Richtung auf Halifax, das er zum Hauptquartier seiner Armee bestimmte, bis die Verstärkungen aus England eingetroffen sein würden. Die schweren Gebrechen des Transportdienstes hatten ihn genöthigt, viele Vorräthe und Waffen zurückzulassen und manches vortreffliche Geschütz zu vernageln. Auf der andern Seite hatte er mehr als tausend Einwohner von Boston auf ihre dringenden Bitten mit sich genommen. Diese Unglücklichen hatten sich der Sache des Mutterlandes angeschlossen und fürchteten daher die Rache ihrer Landsleute. Vor ihrer Einschiffung hatten sie, wie Washington seinem Bruder mittheilt, öffentlich erklärt, „hätten sie hoffen dürfen, daß die demüthigste Unterwerfung ihnen Ruhe verschaffe, so würden sie sich nicht entfernen." **) In der That tritt bei den Amerikanern während dieses ganzen Kampfes neben vielen Eigenschaften, die ihnen auf hohe Achtung und Lob ein Anrecht verschaffen, eine Stimmung hervor, die wohl der unliebenswürdigste von allen ihren

---

*) An Joseph Reed, 25. März 1776. Washington's Armee belief sich in jener Zeit nach der Liste seines Adjutanten auf 21,800 Mann, unter denen übrigens 2700 Kranke waren. (Leben von Sparks, 175). Howe's Truppen zählten nach den Verpflegungslisten 7579 Mann, wozu noch die Leute im Spital, zwischen 500 und 600, zu rechnen sind. (Amerik. Archive, V, 489.)

**) Brief an Johann Augustin Washington vom 31. März 1776 in den amerikan. Archiven.

Charakterzügen ist, nämlich ein unbarmherziger Haß gegen alle diejenigen unter ihnen, welche der königlichen Sache anhingen. In Beziehung auf diese kam in Amerika das grausame Sprüchwort in Umlauf, werde uns auch befohlen, unsern Feinden zu verzeihen, so heiße es doch nirgends, daß wir unsern Freunden verzeihen sollten. *) Gegen diese Männer wurde oft die echte Gerechtigkeit von Jedburgh geübt — erst kam die Strafe, dann die Anklage und ganz zuletzt der Beweis! Gegen sie schwieg das gewöhnlichste Mitleid. Selbst ein so edler und erhabener Geist, wie Washington, machte nicht immer eine Ausnahme. So spricht er in dem Briefe an seinen Bruder, aus dem ich eben eine Stelle mitgetheilt habe, von den Bostoner Verbannten in Ausdrücken, die er gewiß niemals auf andere Menschen angewendet haben würde. „Nach allen Erzählungen hat es nie eine elendere Menschenclasse gegeben, als diese verworfenen Wesen sind... Sie überlassen sich lieber in einer stürmischen Jahreszeit der Gnade der Wogen, als daß sie ihren beleidigten Landsleuten begegneten... Einer oder zwei haben das gethan, was recht Viele schon längst hätten thun sollen — sich das Leben genommen!"

Für die Amerikaner wurde die Wiedererlangung von Boston nach so vielen Kämpfen und einer so langen Einschließung natürlich ein Gegenstand des Triumphs. Der Congreß beschloß, daß zum Gedächtniß dieses großen Ereignisses eine Denkmünze in Bronze und Gold geschlagen werden solle. Sie wurde wirklich geprägt, aber nicht in Amerika, da es an einem Künstler fehlte, sondern in Frankreich. **)

*) Grahame's Gesch., IV, 321. Grahame ahnt nicht, daß dieser Ausspruch schon von Bacon in der Abhandlung über die Rache angeführt und dem Herzog Cosmo von Florenz zugeschrieben wird.

**) Diese schöne Denkmünze findet sich in der Sammlung des englischen Museums nicht, aber ich habe sie im Hawkins'schen Cabinet gesehen und besitze selbst eine zweite. Sie ist oft nachgestochen worden. Auf der einen Seite zeigt sich Washington's Kopf mit den Worten: Adsertori libertatis, auf der andern Seite sieht man die amerikanischen Officiere auf den Dorchester-Höhen

Es wurde ferner bestimmt, daß diese Denkmünze zum Zeichen der Dankbarkeit Amerika's Washington im Brustbilde darstellen und als Verfechter der Freiheit preisen solle. Endlich wurde dem General ein herzlicher Dank votirt.

Washington blieb nur wenige Tage in Boston, in denen er sich damit beschäftigte, die Werke auf der Landenge dem Boden gleich zu machen und andere nöthige Anordnungen zu treffen. Man wußte in dieser Zeit sehr gut, daß New-York der nächste Zielpunkt der englischen Unternehmungen sein werde, und deshalb begab sich Washington mit dem größeren Theile seiner Armee dorthin. Er fand übrigens Zeit, Philadelphia einen flüchtigen Besuch zu machen und sich mit den Führern des Congresses über seine künftigen Maßregeln zu verständigen.

In England hatte man inzwischen die versprochenen Verstärkungen betrieben, wenn auch kaum mit der erforderlichen Kraft und Schnelligkeit. Das Cabinet hatte auf russische Hülfstruppen gehofft, doch ließ sich die auf dieses Ziel gerichtete Unterhandlung nicht zur Reife bringen. Zu Anfang des Jahres wurden Verträge über den Eintritt von Truppen in den englischen Sold abgeschlossen, und zwar mit dem Landgrafen von Hessen über 12,000, mit dem Herzog von Braunschweig und andern kleinen deutschen Potentaten über 5000 Mann. Diese unbedeutenden Fürsten, welche sahen, daß England in Noth war und sich nicht, wie es hätte thun können und sollen, auf seine eigene Rechte verließ, bestanden auf den wucherischsten Bedingungen und erlangten sie. Unter dem Namen von Werbegeld mußten ihnen für jeden Fußsoldaten dreißig Kronen bezahlt werden. Unter dem Namen von Subsidien wurde jeder dieser durchlauchtigen Herren jährlich mit einer Summe erfreut, welche mit dem Solde und der Erhaltung der Truppen in keiner Verbindung stand. Der Landgraf von Hessen forderte

---

mit Boston in der Ferne und der Inschrift: Bostonium recuperatum, hostibus primo fugatis. Diese letzten Worte widersprechen offenbar allen Ruhmredigkeiten über das Gefecht von Lexington.

sogar unter dem Vorwande, daß keine bestimmte Anzahl von Jahren als Dienstzeit genannt worden sei, eine doppelte Subsidie, nämlich 450,000 Kronen, und erhielt sie zugesagt. Die Mannschaften sollten noch vor ihrem Abmarsche besoldet, die Subsidien aber mindestens noch ein ganzes Jahr nach der Beendigung des Kriegs und nach der Rückkehr der Truppen in die Heimath fortbezahlt werden. Kurz, noch nie war mit dem Blut tapferer Männer ein solcher Mißbrauch getrieben worden.

Das Schimpfliche dieses Handels für die deutschen Fürsten, welche bei demselben betheiligt waren, bedarf keiner Erläuterung. Wenn man die rohen Gebirgsbewohner der Schweiz wegen ihrer mittelalterlichen Gewohnheit, bei fremden Fürsten als Soldtruppen zu dienen, streng getadelt hat, mit wie viel mehr Recht muß man denselben Vorwurf auf gebildete Männer des achtzehnten Jahrhunderts anwenden! Selbst heute noch wird der Reisende, wenn er die mit köstlichen Gärten geschmückten Hügelabhänge der Wilhelmshöhe durchwandert, mit Seufzen daran denken, mit welchen Opfern diese Schönheit erkauft wurde, wie viele Bürgersöhne aus dem nahen Cassel in die Ferne wandern mußten, um die Geldschränke ihres Herrschers zu füllen, um in einem fremden Streite zu fechten und zu fallen. Der bei Weitem tüchtigste deutsche Fürst jener Zeit, Friedrich von Preußen, war mitleidigen Gefühlen im Allgemeinen nicht sehr zugänglich. Er liebte die nordamerikanische Sache nicht besonders und nahm kaum ein Interesse an ihr, wie sie denn in der That in seinen vertraulichsten Briefen, abgesehen von einem kläglichen Scherze über den Namen des Generals Howe,*) so gut wie nie erwähnt wird. Dennoch sprach selbst Friedrich seine Verachtung über den schändlichen Menschenhandel seiner Nachbarn in starken Ausdrücken aus. Wie man sagt, ließ er keinen der vermietheten Braunschweiger oder Hessen durch einen Theil seines Gebiets ziehen,

---

*) „Wir hören von einem General Howe, dessen Namen jeder Hund ausspricht, wenn er bellt." (An Voltaire, 17. Juli 1777.)

ohne sich für denselben den üblichen Viehzoll bezahlen zu lassen, da der Mann ja wie ein Stück Vieh verkauft worden sei. *)

Auch das englische Ministerium muß wegen dieses Handels getadelt werden. Wenn man Menschen brauchte, fehlte es in England an ihnen? War es weise, fremde Staaten zu unterrichten, daß wir von fremder Hülfe abhängig zu sein glaubten? War es weise, Amerika das erste Beispiel zu geben, sich von außen her Beistand zu verschaffen? Vor allen Dingen aber, wie unvorsichtig war es, daß man, da man doch eben so nach Versöhnung als nach Sieg streben mußte, mitten im Bürgerkriege Soldaten herbeirief, welche beiden Theilen in Blut, Sprache und Sitten fremd waren! Was konnte man Anderes erwarten, als daß diese Fremdlinge sich durch keine Bande der Verwandtschaft, durch keine Gefühle der Liebe abhalten lassen würden, über ihre Gegner die schlimmsten Plagen des Kriegs zu verhängen? Betrachtungen wie diese wurden in beiden Häusern des Parlaments mit Wärme, aber blos von kleinen Minderheiten, geltend gemacht. In Amerika scheinen diese Betrachtungen im Gegentheil in die große Volksmasse tief eingedrungen zu sein. Es ist gewiß, daß unter den verschiedenen Ursachen, welche unsere transatlantischen Brüder in dieser Periode bestimmten, ihrer Verbindung mit uns zu entsagen, keine stärker wirkte, als die Nachricht, daß deutsche Söldlinge gemiethet worden wären und gegen sie fechten würden.

General Howe, der nur zu gut fühlte, wie gefährlich in einer solchen Zeitlage jede Zögerung sei, erwartete ungeduldig Verstärkungen aus England, aber viele Wochen lang vergebens. Von dem wichtigen Zuge nach New-York abgesehen, beabsichtigte Howe zwei kleine Unternehmungen, eine nach dem Süden, um die Carolinas zu unterwerfen, und eine zweite nach dem Norden, um Quebec Hülfe zu bringen. Bei der ersten ernannte er General Clinton, bei der zweiten etwas später General Burgoyne zum Befehlshaber.

*) Preuß, Lebensgesch., III, 472.

In Nordcarolina hatte Martin, der letzte Statthalter jener Provinz, den Versuch gemacht, mittelst der schottischen Auswanderer und gewisser unbotmäßiger Männer, welche unter dem Namen der Regulatoren bekannt waren, *) eine Gegenrevolution zu machen. Seine neu ausgehobenen Truppen waren aber geschlagen und rasch zerstreut worden. In Südcarolina hoffte man für die königliche Sache eine bessere Unterstützung zu finden. Als General Clinton auf der Höhe von Cap Fear ankam, fand er dort ein englisches Schiffsgeschwader unter Sir Peter Parker, das den Grafen Cornwallis mit einer Abtheilung Truppen an Bord hatte. Im Anfang des Juni warf diese vereinigte Streitmacht vor der Barre von Charleston Anker. Die erste Aufgabe war die Eroberung der Sullivans-Insel, welche den Eingang zum Flusse bewachte und von den Amerikanern mit einem neuen Fort versehen worden war. Ein tapferer Officier, Oberst Moultrie, befehligte auf diesem Posten, während General Carl Lee, den der Congreß auf das erste Gerücht von der drohenden Gefahr in diese Gegend geschickt hatte, mit einer starken Abtheilung von Milizen in der Nähe stand. Clinton schiffte seine Leute auf einer Sandbank aus, der sogenannten langen Insel, von der er die Sullivans-Insel durch eine Furth erreichen zu können hoffte. Er war aber durch irrthümliche Messungen arg getäuscht worden und fand zu seinem großen Aerger, daß der Canal, der blos achtzehn Zoll Wasser haben sollte, mehr als sieben Fuß tief war. So wurden die königlichen Truppen mitten im Gefecht und an einer Stelle, wo sie fast trockenen Fußes übergehen zu können geglaubt hatten, durch einen ungangbaren Schlund aufgehalten. Inzwischen war das Fort auf der Sullivans-Insel — es heißt gegenwärtig nach seinem Vertheidiger Moultrie — von den Schiffen beschossen worden, allein die Amerikaner gaben das Feuer wirksamer

*) „Die Regulatoren haben ihren Namen von ihrem Streben erhalten, die Rechtspflege der fernen Ansiedlungen auf eine summarische Weise, welche den öffentlichen Frieden untergräbt, zu reguliren." (Ramsay's Gesch. der Revolution, I, 253.)

zurück, und trotz der ausgezeichneten Tapferkeit Parker's und seiner Capitaine, unter denen namentlich Morris hervorleuchtete, mußte zuletzt der Angriff, ja das ganze Unternehmen, nach vielen Beschädigungen mehrerer Schiffe und nach einem Verlust von 200 Todten oder Verwundeten, aufgegeben werden.

In Canada erwartete die englischen Waffen ein besserer Erfolg. Gegen den Schluß des Winters war Arnold, der noch immer vor Quebec lag, von General Wooster ersetzt worden und hatte sich unwillig nach Montreal zurückgezogen. Schon seine Entfernung allein war für die Amerikaner ein schwerer Verlust. Ueberdies rissen unter ihnen grobe Unregelmäßigkeiten ein. Ihr eigener Generaladjutant klagt nicht blos über „Provinzial-Eifersüchteleien“ und „zänkische Generale,“ sondern auch über „eine fast unglaubliche Verwüstung und Veruntreuung aller Vorräthe und Lebensmittel.“ *) Auf der andern Seite waren Carleton, sobald die Jahreszeit es erlaube, Verstärkungen versprochen worden, und noch war die Schifffahrt auf dem St. Lorenz nicht ganz frei, als drei Schiffe, die sich durch das Eis einen Weg brachen, in Quebec zu ihm stießen. Er machte darauf — es war am 6. Mai — auf den Feind vor den Thoren einen Ausfall. Die Amerikaner waren bereits im Rückzuge begriffen und wurden jetzt mit dem Verluste ihres ganzen Gepäcks und Geschützes in die Flucht geschlagen. Der so günstig begonnene Feldzug wurde nicht minder glücklich fortgesetzt. Eine Division der Amerikaner wurde bei den Cedern gefangen genommen, eine andere bei den Drei Flüssen geschlagen und der Rest in Verwirrung über den Champlain-See zurückgetrieben. So war die ganze Provinz noch vor dem Hochsommer dem König wiedererobert worden.

In verschiedenen dieser Gefechte, namentlich in dem bei den Cedern, ließen sich die Engländer von Indianerbanden unterstützen und benutzten somit ein Hülfsmittel, das in einem solchen Kriege nicht blos höchst grausam, sondern auch, wie es nicht anders verdiente, sehr

*) Leben des Präsidenten Reed, I, 210.

unzuverlässig war. Beide Parteien luden die Wilden in verschiedenen Zeiten zur Mitwirkung ein, aber auf welche Seite diese sich auch wendeten, immer brachten sie weit mehr Schande als Nutzen. In blutdürstigen Gewohnheiten erzogen und durch die Autorität amerikanischer oder europäischer Officiere wenig in Schranken gehalten, machten sich die rothen Männer wohl als Futterschneider, oder als Spähor und Kundschafter nützlich, wurden aber hauptsächlich durch den Schrecken bekannt, den sie unter den Waffenlosen verbreiteten, und durch die Barbareien, welche sie gegen die Gefangenen und Verwundeten verübten. Unglücklicher Weise ist es leichter, dieses Verfahren zu tadeln, als sich desselben zu enthalten. Ein Amerikaner der Gegenwart bemerkt: „Schriftsteller aller Parteien haben einen Gebrauch, der an sich so verwerflich ist und den Grundsätzen der Bildung so sehr widerspricht, einstimmig getadelt, während zu gleicher Zeit die Heerführer aller Parteien ihm stets, sogar noch in dem letzten Kriege zwischen England und den Vereinigten Staaten, treu geblieben sind." *)

Während der Feldzug in Canada also bereits begonnen hatte, blieben die Truppen des Generals Howe, so sehr sie sich nach Thätigkeit sehnten, immer noch in ihren erbärmlichen neuschottischen Quartieren eingeschlossen. So schreibt einer der Officiere: „Die Dragoner haben den Befehl zum Marsche nach Halifax erhalten. Das ist ein erbärmlicher und noch jetzt kalter und winterlicher Ort, wo es nichts zu essen und noch weniger zu trinken giebt. Das sind schlechte Zeiten, mein theurer Freund!" **) In einer solchen Lage erschien die Verzögerung der Ankunft des Geschwaders aus Europa, so groß sie in

*) Anm. von Sparks zu Washington's Schriften, III, 495. Aus den Geheimen Tagebüchern des Congresses geht hervor, wie auch Sparks bestätigt, daß am 25. Mai 1776 der Beschluß gefaßt wurde: „Es ist in hohem Grade räthlich, Indianer für den Dienst der Vereinigten Staaten anzuwerben." Ferner wurde Washington ermächtigt, die Indianer von Penobscot und St. John, welche ihre Dienste angeboten hatten, zu verwenden.

**) Brief in den amerikan. Archiven, V, 426.

Wirklichkeit war, noch bedeutender. General Howe verlor zuletzt alle Geduld und beschloß mit den Truppen, über die er bereits verfügte, nach New-York zu segeln. Er brach am 10. Juni auf und traf in der letzten Hälfte desselben Monats vor Sandy Hook ein. Er landete mit seinen Leuten auf der Staaten-Insel, wo Washington blos eine kleine Truppenmacht, welche dort Lebensmittel sammeln sollte, aufgestellt hatte, und wo die Engländer daher keinem Widerstand begegneten. Im Gegentheil wurden sie von der Bevölkerung, welche den Eid der Treue leistete und unter Tryon, dem letzten Statthalter der Provinz, eine Miliz bildete, mit großen Freudenbezeugungen empfangen. Von der langen Insel (Long Island) und den benachbarten Theilen New-Jerseys trafen im Lager nicht weniger günstige Berichte über die Stimmung der Einwohner ein. Am 12. Juli stieß der Bruder des Generals, der Admiral, zu ihm, und einige Zeit später traf auch der größere Theil der Transportschiffe ein, die man aus England erwartete. Lord Howe hatte zuerst Halifax berührt und war dort nach Sandy Hook gewiesen worden. Außer den englischen Truppen befanden sich auch viele der erwarteten braunschweigischen und hessischen Söldlinge an Bord seiner Schiffe, aber die letzte Abtheilung derselben hatte England noch nicht verlassen. In der That kann man von ihnen sagen, daß sie, so theuer man sie auch bezahlt hatte, doch nie die volle Zahl erreichten, die in den Verträgen bedungen worden war.*) Man berechnete, daß Howe's gesammte Streitmacht, einschließlich der von Charleston zurückkehrenden Truppen und der noch in England zögernden Abtheilungen, 30,000 Mann betragen müsse, aber thatsächlich erreichte sie noch nicht die Zahl von 25,000 Mann.

Außer den Truppen brachte Lord Howe ein Document mit, von dem er hoffte, daß es die Anwendung von Waffengewalt unnöthig machen werde — nämlich das königliche Schreiben, welches ihn und

*) Der Oberrichter Marschall berechnet die in Amerika dienenden „Subsidientruppen auf etwa 13,000 Mann.“ (Washington's Leben, II, 382.)

den General Howe zu Bevollmächtigten ernannte, um den neulichen Parlamentsbeschluß über die Beruhigung Amerika's durchzuführen. Es konnte kein Zweifel sein, daß die Wahl solcher Männer eine höchst weise war. Das Gedächtniß ihres ältesten Bruders, der in den Kriegen gegen die Franzosen in Canada einen glorreichen Tod gefunden hatte, war den Colonisten, die an seiner Seite gefochten hatten, noch immer theuer. Sowohl Lord Howe als der General, aber namentlich der erstere, hatten seitdem mit den Amerikanern stets den freundlichsten Verkehr gepflogen und hegten den ernstlichsten Wunsch, dem Kampf ein Ende zu machen. Aber so klug die Wahl der Bevollmächtigten war, mußte man die beschränkenden Bestimmungen der Vollmacht im höchsten Grade unpolitisch nennen. Lord Howe hatte sich vergeblich bemüht, Erweiterungen zu erlangen, und so besaß er thatsächlich wenig mehr als die Macht, Unterwerfungen anzunehmen und dann, aber erst dann, Verzeihungen zu bewilligen und Beschwerden zu untersuchen.*) Dennoch machte die Nachricht, daß er Vollmachten mitbringe, da man den Inhalt nicht kannte und das Gerücht ihn bedeutend vergrößerte, einen günstigen Eindruck. Wäre Lord Howe wenige Monate, ja nur wenige Wochen früher gekommen, wie er es hätte thun können und sollen, so würde sein Erscheinen als Bevollmächtigter, wie amerikanische Schriftsteller versichern, wenigstens in einigen der dreizehn Colonien einen Eindruck gemacht haben, dessen Tragweite sie nicht „calculiren" können, oder richtiger gesagt nicht eingestehen wollen.**) Aber diese wenigen Monate waren in einer andern Richtung entscheidend gewesen. Während dieser Monate hatten sich sowohl die Gefühle als die Lage der Aufständischen höchst wesentlich geändert.

Bei dem Beginn der Unruhen und noch längere Zeit später hegte

---

*) Handschriftl. Anweisungen vom 6. Mai 1776, im Staatsarchiv. Als erste Bedingung der Begnadigung einer Provinz wird darin aufgestellt, daß sie den Convent, Ausschuß oder Bund, „der sich die Macht angemaßt hat," auflösen muß.

**) S. z. B. das Leben des Präsidenten Reed, I, 196.

die ungeheure Mehrzahl der Amerikaner, wie ich bereits gezeigt habe, keinen Wunsch oder Gedanken einer Trennung vom Mutterlande. Ihr Ziel war der Hauptsache nach und abgesehen von einigen neuen Garantieen für ihre Rechte, zu demselben Zustande der Dinge zurückzukehren, der vor Georg Grenville's Verwaltung geherrscht hatte. Aber je weiter der Streit gedieh, um so schwieriger erreichbar erschien jenes Ziel. Wie schwer war es nach allem Vorgefallenen, zwischen den beiden jetzt streitenden Mächten ein harmonisches Zusammenwirken herzustellen, wie schwer für das Volk, Statthaltern zu vertrauen, welche der König ernannt hatte, wie schwer für den König, Landtagen zu vertrauen, welche das Volk gewählt hatte! Selbst wo das wirkliche Uebel vielleicht verschwunden war, ließ es doch gewiß sein verhängnißvolles Vermächtniß, Groll und Argwohn, zurück. Unter dem Einflusse dieser Gefühle richtete in allen Colonien eine große Anzahl von Personen ihre Gedanken nach und nach auf eine gänzliche Trennung vom Mutterlande. Dennoch herrschten in allen diesen Colonien, Neuengland allein ausgenommen, noch immer ein gewisser sehnsüchtiger Kummer, viele tief wurzelnde Bedenken und böse Ahnungen. Johann Adams schreibt wie folgt: „Mein theurer Freund Gates, all' unser Unglück fließt aus einer einzigen Quelle, aus dem Widerwillen der südlichen Colonien gegen die republikanische Verfassung." *) Hier sind die Worte eines andern Volksführers aus derselben Zeit: „Obgleich das Parlament befiehlt, uns unser Eigenthum zu nehmen, herrscht doch in den Gemüthern Vieler ein starkes Widerstreben, den Knoten zu durchhauen, der uns mit Großbrittannien verbindet." **) Abgesehen von dieser gänzlichen Verschiedenheit der Ansichten waren auch, wie bei den meisten Revolutionen, manche verrückte Ideen in Umlauf. Ein Herr, ein Correspondent Washington's, hörte folgende Frage stellen und so beantworten: „Was verstehen Sie unter Unabhängigkeit? — Wir ver-

*) Der Brief wurde im März 1776 geschrieben. (Amerik. Archive, V, 472.)
**) Brief Reed's an Washington vom 3. März 1776.

stehen darunter eine Verfassungsform, welche uns von den Reichen unabhängig macht und Jedem gestattet, nach seinem Gefallen zu leben." *)

Verschiedene Schriftsteller bemühten sich, das Volk durch Flugschriften über diesen Gegenstand zu belehren und zugleich eine Aufregung hervorzurufen. Der eifrigste unter ihnen war Thomas Payne, der später durch sein Benehmen während der französischen Revolution und als Verfasser des „Zeitalters der Vernunft" so bekannt geworden ist. Payne war, wie ich mit Bedauern sagen muß, ein geborener Engländer, ursprünglich ein Quäker und ein Damenschneider zu Thetford in Norfolk. Nicht lange, so wurde er sowohl seinem Gewerbe als seinen Grundsätzen entfremdet. Er hatte die Ansichten eines Glaubensverächters und eines politischen Gleichmachers angenommen. Er hatte verschiedene Berufszweige und Lebenswege gewählt, war Matrose, Accisebeamter, Schullehrer und Dichter gewesen, zuletzt aber in der richtigen Erkenntniß, daß zu schreien und zu kritzeln leichter sei als zu arbeiten, ein demokratischer Wühler geworden. Nachdem er Franklin's Aufmerksamkeit erregt und von ihm ein Empfehlungsschreiben an dessen Freunde erhalten hatte, schiffte Payne 1774 über das atlantische Meer und ließ sich in Philadelphia nieder. Hier gaben die Zeitungen und periodisch erscheinende Abhandlungen seiner declamatorischen Kraft die erste Beschäftigung. Seine im Frühling von 1776 erscheinende Flugschrift, welche von ihm „Die gesunde Vernunft" genannt wurde und in einer verständlichen und kühnen Sprache die besten Gründe aufstellte, welche sich für die Unabhängigkeitserklärung beibringen ließen, machte in allen Colonien einen starken Eindruck und fand bei allen Volksführern warmes Lob.

Diese Führer vertrauten indessen nicht allein auf Flugschriften. Bei einigen Gelegenheiten wurden nicht blos Anreden an die Soldaten,

*) Amerik. Archive, VI, 390. Von einer andern thörichten Rede, die er hörte, sagt derselbe Correspondent: „Ich beschämte den Narren so, daß er davonschlich, aber er wurde doch in Folge seiner Aeußerungen gewählt."

sondern auch Predigten an das Volk gehalten. In beiden gehörten, nach den vorhandenen Proben zu urtheilen, geschichtliche Vergleiche zu den beliebtesten Redefiguren. So verglich ein Prediger in Philadelphia die Amerikaner mit den Israeliten und den Pharao von Aegypten mit König Georg.*) So sah in Massachusetts wenige Monate früher ein englischer Officier, der Boston als Landmann verkleidet verließ, eine Compagnie Milizen Uebungen vornehmen und hörte die Rede ihres Befehlshabers an, „die höchst beredt war, von Cäsar und Pompejus, von den Brigadiers Putnam und Ward sprach."**)

Der stufenweise Fortschritt des Gedankens der Unabhängigkeit in den Gemüthern des Volks läßt sich in den ersten sechs Monaten des Jahres 1776 deutlich verfolgen. Verschiedene Colonien wiesen ihre Abgeordneten im Congreß an, auf eine Trennung anzutragen oder doch für sie zu stimmen. Unter den Virginiern wurde das Verlangen nach einer solchen Maßregel so ungestüm, daß sie die Frage in ihrer eigenen Colonie einige Zeit früher entschieden, ehe irgend ein allgemeines derartiges System die Billigung des Congresses erhalten hatte. Ein zu diesem Zweck niedergesetzter Ausschuß legte dem Convent zu Williamsburg am 27. Mai eine „Erklärung der Rechte" vor, welche später den französischen Revolutionairs als Muster ihrer berühmteren „Menschenrechte" gedient hat. In dieser Erklärung wird behauptet, daß die Rechte, welche man fordere, mit einer erblichen Monarchie unverträglich seien. Der vierte Artikel erklärt nämlich: „Der Gedanke, daß ein Mensch als Regent, Gesetzgeber oder Richter geboren wird, ist unnatürlich und einfältig." An andern Orten traten weniger entschiedene, aber vielleicht eben so bedeutsame Symptome der Volksstimmung hervor. So wurde am 25. Mai im Convent von Maryland der Beschluß angenommmen, „daß von nun an jedes Gebet und jede Bitte für des Königs Majestät in allen Kirchen und Kapellen der Provinz wegfallen sollten." Der Congreß war in dieser Zeit, mindestens in seinen lei-

*) Amerik. Archive, VI, 488. **) Ebendas., I, 1265.

tenden Mitgliedern, selbst für eine Revolution reif geworden. Schon im vorigen November hatte er einen geheimen Ausschuß ernannt, der „mit den Freunden Amerika's in Großbrittannien, Irland und andern Theilen der Welt" Briefe wechseln sollte. *) Dieser Ausschuß ließ wenige Monate später Silas Deane von Connecticut mit einer geheimen Botschaft nach Paris abgehen. Seine Anweisungen, die vom 3. März datirt sind, befahlen ihm, den Grafen von Vergennes, französischem Minister des Aeußern, zu unterrichten, „daß Amerika, falls es sich von England gänzlich trennen sollte, wozu große Aussicht vorhanden sei, in Frankreich die Macht sehen werde, deren Freundschaft zu erlangen und zu pflegen die richtige Politik sei."

Außer den übrigen Gründen der Entfremdung von England, welche in dieser Zeit bestanden, gab es noch einen, der nicht so auffällig, aber wahrscheinlich nicht weniger wirksam war. Der Marquis von Montcalm hat den Ausspruch gethan, daß unsere Eroberungen am St. Lorenz später den Abfall unserer amerikanischen Colonien vom Mutterlande herbeiführen würden, und daß Frankreich auf diese Art eine Entschädigung für seinen Verlust erhalten müsse. **) So lange Canada in den Händen eines mächtigen Feindes war, sah sich Neuengland genöthigt, sich um der Unterstützung willen an Altengland anzulehnen. Die Entfernung des äußern Drucks hatte die Tendenz, das verbindende Band zu lockern. Diese Aenderung der Ansichten mag bei vielen, ja bei den meisten Derer, auf welche sie einen Einfluß übte, unbewußt gewirkt haben, wie sie aber der Voraussicht eines Staats-

---

*) Ueber die ersten Hoffnungen auf eine Unterstützung durch Frankreich, die im Herbste von 1778 auftauchten, enthält das Leben Johann Jay's von seinem Sohn Wilhelm Jay, I, 39 eine merkwürdige Stelle.

**) Hinsichtlich der Vorhersagung Montcalm's und dieser ganzen Abtheilung des Gegenstandes verweise ich den Leser auf die ausgezeichnete Rede über Colonialregierung, welche Lord John Russell am 8. Februar 1850 im Unterhause gehalten hat. Ich kenne Montcalm's Worte blos durch diese Rede, habe seitdem aber von Amerika aus gehört, daß sie vielfach bezweifelt werden.

mannes nicht entging, so kann sie auch nicht verfehlt haben, in die große Masse des Volks zersetzend einzudringen.

Unter dem Einfluß der verschiedenen Beweggründe und Ursachen, welche ich zu zergliedern versucht habe, vor Allem aber unter dem Eindruck des Grolls, daß seine Bittschrift verachtet und seine Beschwerden nicht gehört worden seien, zog der Congreß jetzt die Frage der Unabhängigkeit in ernste Erwägung. Zu Anfang des Juni stellte Richard Heinrich Lee einen direct auf dieses Ziel losgehenden Antrag. Johann Adams unterstützte ihn und zeichnete sich in der Debatte unter den Vertheidigern der Forderung am meisten aus. Auf der andern Seite war Dickinson der vorzüglichste Redner. Da das Mitglied für Massachusetts, bemerkte er, für angemessen erachtet habe, mit der Anrufung eines heidnischen Gottes, des Genius der Beredtsamkeit, zu beginnen, so wolle er den wahren Gott, den Herrscher des Weltalls, feierlichst anflehen, daß, wenn die beantragte Maßregel wirklich für Amerika nützlich sei, nichts, was er gegen sie sagen werde, den geringsten Eindruck machen möge. Er hob darauf hervor, daß eine Unabhängigkeitserklärung in einer solchen Zeit unter die Amerikaner Zwietracht werfen und die Engländer eines Sinnes gegen sie machen werde. Aber selbst Dickinson ging nicht weiter, als zu fordern, daß man sich, ehe man die Trennung von England ausspreche, die Unterstützung einer fremden Macht verschaffen und die Unabhängigkeitserklärung zur Gegenleistung für ein Bündniß machen möge. *) So ganz war der alte Geist der Treue unter dem Bewußtsein, daß man mißhandelt worden sei, verschwunden!

Ohne den Antrag Lee's ausdrücklich anzunehmen, ernannte der Congreß einen Ausschuß, um eine Erklärung in der gewünschten Form vorzubereiten. Dieser Ausschuß bestand aus fünf Mitgliedern, unter denen Johann Adams, Jefferson und Franklin waren. Jefferson, obgleich der jüngste von allen, führte die Feder. In seinen Denkwürdigkeiten findet man den Entwurf, wie er von ihm ursprünglich

*) In Ramsay's Gesch., I, 339, findet man eine Skizze von Dickinson's Rede.

aufgesetzt und mit einigen leichten Abänderungen Franklin's und Adams' dem Hause vorgelegt wurde. Später machte der ganze Congreß einige wichtige Abänderungen. Man hielt es für weiser, die Stellen, welche einen Tadel gegen das englische Volk enthielten, wegzulassen und alle Beschwerden und Anklagen so unmittelbar als möglich gegen den König zu richten. So würde man, wurde angenommen, die Freunde Amerika's in England nicht beleidigen. Aus andern Gründen der Politik wurde ein von Jefferson aufgenommener Satz gestrichen, der den afrikanischen Sklavenhandel in starken Ausdrücken tadelte. Man nahm an, daß diese Stelle den südlichen Colonien mißfallen werde, welche diesen Handel nie gehindert hatten, vielmehr die Fortdauer desselben wünschten. „Auch unsere Brüder im Norden," fügt Jefferson hinzu, „schienen über diesen Tadel etwas empfindlich zu sein, denn obgleich sie nie viele Sklaven gehabt haben, sind sie doch bei dem Einführen derselben in andere Colonien bedeutend thätig gewesen." *)

Es ist bemerkenswerth, daß Jefferson in seinem ersten Entwurfe kein Bedenken getragen hatte, das gemeine und höchst unwürdige Vorurtheil, welches damals gegen die Nation nördlich der Tweed herrschte, zu benutzen. Er klagt darin den König und die Engländer an, gestattet zu haben, „daß nicht blos Soldaten desselben Bluts, sondern auch Schotten und fremde Söldlinge nach Amerika gekommen seien." Aber auch diese Stelle wurde vom Congreß gestrichen.

Diese zahlreichen Verstümmelungen des Entwurfs waren den Urhebern desselben durchaus nicht willkommen. Franklin, der neben Jefferson saß, wendete sich zu ihm sagte: „Ich habe es mir zur Regel gemacht, wenn ich es irgend vermeiden kann, nie ein Papier zu entwerfen, welches von einer öffentlichen Körperschaft durchgesehen werden soll. Ich habe diese Lehre einem Vorfall entnommen, den ich Ihnen erzählen will. Als ich eine Zeitung druckte, wollte einer meiner Bekannten, der Lehrling eines Hutmachers, welcher seine Zeit ausgedient hatte,

*) Denkw. und Briefw., I, 16 der Ausg. von 1829.

selbst einen Laden eröffnen. Seine erste Sorge war die, sich ein hübsches Aushängeschild mit einer angemessenen Inschrift zu verschaffen. Er faßte die letztere in folgenden Worten ab: Johann Thompson, Hutmacher, verfertigt und verkauft Hüte gegen baare Bezahlung. Daneben war ein Hut abgemalt. Mein Freund glaubte aber, seine Bekannten um ihre Ansicht befragen zu müssen. Der erste, welchem er die Inschrift zeigte, meinte, das Wort Hutmacher sei überflüssig, weil ja folge: verfertigt Hüte, womit schon gesagt sei, daß er ein Hutmacher sei. Das Wort wurde gestrichen. Der nächste bemerkte, das Wort verfertigt könne eben so gut wegbleiben, weil seine Kunden nicht darnach fragen würden, wer die Hüte mache; wenn die Waare nach ihrem Geschmack wäre, so würsie kaufen, wer auch der Verfertiger sein möge. Das Wort wurde gestrichen. Ein dritter sagte, er meine, die Worte gegen baare Bezahlung seien unnütz, da es im Orte nicht Sitte sei, auf Credit zu kaufen; jeder, der ein Verkäufer sei, erwarte baare Bezahlung. Die Worte verschwanden und die Inschrift lautete nun: Johann Thompson verkauft Hüte. Verkauft Hüte? sagte sein nächster Freund; nun, daß Du sie verschenkst, wird Niemand erwarten. Wozu nutzt also das Wort? Es wurde gestrichen, und das Wort Hüte folgte um so leichter nach, als schon ein Hut auf dem Schilde abgemalt war. Von seiner Inschrift blieb also schließlich nichts stehen, als Johann Thompson, mit der Abbildung eines Huts daneben.“ *)

Der Geschichtsschreiber hat die Pflicht — so denke ich wenigstens und nach diesem Grundsatze bin ich bei allen früheren Kapiteln verfahren — keine Erzählung und keine Anekdote zu vernachlässigen, so unbedeutend sie auch erscheinen mag, sobald man die Gefühle, welche durch eine große Krisis in den menschlichen Dingen hervorgerufen wurden, oder die Umstände, welche die letztere begleiteten, durch sie am besten schildern kann. Die Veränderungen in dem Entwurf der Er-

*) Franklin's Leben von Sparks, 407.

klärung gehörten aber wirklich, so verletzend sie für den Stolz der Urheber sein mochten, in die Klasse der Kleinigkeiten. Ueber den allgemeinen Grundsatz oder den Hauptpunkt, das heißt die Unabhängigkeit, wurde zu Anfang des Juli abgestimmt. Neun Colonien erklärten sich zu Gunsten desselben. Vier andere, nämlich Südcarolina und Pennsylvanien, New-York und Delaware, stimmten entweder dagegen oder enthielten sich der Entscheidung. Aber innerhalb weniger Tage, ja Stunden, fanden sich Mittel, dieses Hinderniß zu umgehen oder zu überwinden. Die Abgeordneten von Südcarolina wurden vermocht, zu erklären, daß sie, obgleich sie die Maßregel noch immer für nachtheilig hielten, um der Einstimmigkeit willen für sie stimmen würden. Unter den pennsylvanischen Abgeordneten maßte sich die Minderheit die Rolle der Mehrheit an und unterzeichnete als solche. Durch diese Mittel erreichte man eine scheinbare Uebereinstimmung, eine Stimmeneinheit auf dem Papier. *) Die Unabhängigkeitserklärung, welche jetzt wie die Handlung eines ganzen Volks aussah, wurde schließlich angenommen und von jedem damals anwesenden Mitgliede, nur von Dickinson allein nicht, unterzeichnet. Dies geschah am 4. Juli, einem Tage, der seitdem von den Amerikanern stets festlich begangen worden ist, da er ihnen als der Geburtstag ihrer Freiheit erscheint. Unter allen zusammentreffenden Daten, deren die Geschichte gedenkt, ist vielleicht keines so auffallend, als daß Johann Adams und Jefferson, die beiden Haupturheber dieser Erklärung, beide, nachdem sie das erste Amt ihres Vater-

*) Diese Verhandlungen, welche lange Zeit geheim blieben, erläutert Jefferson theils in seinen Denkw. und theils in seinem angehängten Briefe an Wells vom 12. Mai 1819. Er sagt von Pennsylvanien: „Als der Convent hörte, daß blos eine Minderheit seiner Abgeordneten die Erklärung unterzeichnet habe, ernannte er am 20. Juli neue Abgeordnete.“ Von den New-Yorker Volksvertretern war am 4. keiner anwesend, und die Unterschriften aus diesem Staate verzögerten sich um verschiedene Tage, weil man vom Provinzial-Convent erst neue Befehle einholte. Ein Mitglied (Thornton aus New-Hampshire) unterzeichnete erst am 4. November.

landes mit hoher Auszeichnung verwaltet haben, bei der funfzehnten Wiederkehr des Tages, an dem dieses Werk ihrer Hände, diese Grundlage ihrer eigenen Größe, ans Licht getreten war, gestorben sind.

Diese denkwürdige Erklärung, welche über das Wohl und Wehe von Millionen Menschen für jetzt und für die Zukunft entschieden hat, beginnt mit einer kurzen Darlegung, daß die Menschen von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet seien, zu denen das Leben, die Freiheit und das Streben nach Glück gehörten, und daß das Volk, so oft eine Regierungsform diesen Rechten verderblich werde, sie verändern oder abschaffen dürfe. Nun zählt das Document ausführlich und mit einer sehr bittern Sprache Alles auf, was es zu den „wiederholten Anmaßungen und Beleidigungen des gegenwärtigen Königs von Großbrittannien" rechnet. Wie ich bereits sagte, vermied der Congreß geflissentlich jede bittere Anspielung auf das Parlament oder auf die Engländer so sehr als möglich. „Sie sind," sagt die Erklärung, „gleich allen übrigen Menschen, im Kriege unsere Feinde, im Frieden unsere Freunde." Der letzte Satz, oder die Schlußfolgerung des Documents, enthält folgende Worte: „Wir, die in einem Allgemeinen Congreß versammelten Vertreter der Vereinigten Staaten von Amerika, erklären daher, indem wir den höchsten Richter der Welt als Zeugen der Reinheit unserer Absichten anrufen, im Namen und im Auftrage der guten Bevölkerung dieser Colonien öffentlich und feierlich, daß diese Vereinigten Colonien, von Rechtswegen, freie und unabhängige Staaten sind. „Von diesem Tage an — so rufen die eingeborenen Geschichtsschreiber dieser Staaten mit nicht ungeziemendem Stolze aus — verschwindet das Wort Colonien aus ihren Jahrbüchern. *)

Da ich jetzt zu dem Höhenpunkte des ganzen amerikanischen Kriegs gelangt bin, so wird man mir vergeben, wenn ich meine Erzählung unterbreche, um seinen Lauf und seine Ergebnisse zu überblicken. Daß

*) Sparks' Leben Washington's, 182.

England gegen Amerika Beleidigungen und Unterdrückungen beging, habe ich an vielen Orten gezeigt und erkenne ich vollständigst an. Daß von der andern Seite und vor Allem von Massachusetts starke Herausforderungen ausgingen, muß ich fortwährend behaupten. Ich würde nicht aufrichtig sein, wenn ich leugnen wollte, daß die Amerikaner hinreichenden Grund hatten, den ministeriellen und parlamentarischen Maßregeln, wie sie es auch thaten, Widerstand zu leisten. Ob die letztern aber bereits eine solche Höhe erreicht hatten, um die Amerikaner zu berechtigen, dem Throne untreu zu werden, ist eine viel zweifelhaftere Frage, über die vielleicht weder ein Amerikaner noch ein Engländer jetzt schon unparteiisch entscheiden kann.

Die Zeit ist jedoch gekommen, wie ich hoffe und glaube, wo man den vielen guten und edlen Männern, welche bei diesem großen Kampfe auf den entgegengesetzten Seiten standen, gleichmäßig Gerechtigkeit widerfahren lassen kann. Die große Volksmasse meinte es auf beiden Seiten des atlantischen Meeres ehrlich. Auf der einen Seite kamen Handlungen vor, welche nach Tyrannei schmeckten, auf der andern Seite kamen Handlungen vor, welche nach Rebellion schmeckten, und dennoch war Georg III. im Herzen so wenig ein Tyrann, wie Washington ein Rebell. Von Washington bin ich fest überzeugt, daß in seinem ganzen öffentlichen Leben keine Handlung hervortritt, welche aus andern als vaterländischen Motiven, und zwar der reinsten Art, hervorging. Aber nicht weniger fest steht meine Ueberzeugung, daß man wenig schmeichelt, wenn man dem „guten alten König" dasselbe Lob ertheilt. Allerdings leugne ich nicht, daß sich in seine Beweggründe, wenn auch ihm unbewußt, etwas Vorurtheil und Stolz gemischt haben mag. Ich leugne nicht, daß er im Anfang dieser Unruhen den gefärbten Berichten seiner Statthalter und Stellvertreter, seiner Hutchinson's und Oliver's, welche ihn versicherten, daß die Unzufriedenen nur aus wenigen Parteimännern beständen, und daß nichts als Strenge und Zurückweisung nöthig sei, ein zu bereitwilliges Ohr lieh. Wegen dieser Maßregeln der Strenge mag er Tadel verdienen und ist demselben nicht entgangen.

Aber nachdem die aufgestandenen Colonien ihre Unabhängigkeit erklärt hatten, konnte man da Georg III. tadeln, wie doch so oft geschehen ist, daß er ihren Ansprüchen standhaft und entschlossen widerstand? Geziemte es ihm, einen Theil seiner angeborenen Rechte und einen Edelstein seiner Krone hinzugeben, ehe er jeden Nerv angestrengt hatte? Geziemte es ihm, ohne die äußerste Nothwendigkeit zu gestatten, daß sein Reich zerriß und mehrere Millionen seiner Unterthanen dem Rest für alle Zeiten gegenüber traten? Nachdem er seine treuen Anhänger in den Colonien zu den Waffen gerufen und zur Unterstützung aufgefordert hatte, geziemte es ihm da, auf leichte Gründe hin ihre und seine Sache zu verlassen und sie der erbarmungslosen Rache ihrer Landsleute zu überliefern? Geziemte es ihm, die noch heute vielleicht nicht in ihrem vollen Umfang entwickelten Folgen zu übersehen, welche ein solches Beispiel des Siegs eines Volks und einer Colonie haben mußte? Mußte der König nicht im Gegentheil urtheilen, daß er bei einer solchen Frage, welche sowohl seine Ehre als seine Rechte berühre, fest sein müsse, noch fester als selbst der festeste seiner Minister? Ich will damit nicht sagen, daß er gerechtfertigt werden könnte, wenn er noch nach dem Verschwinden jeder vernünftigen Hoffnung beharrt hätte. Er hat dies ja nicht gethan. Ich will nicht sagen, daß er entschuldigt werden könnte, wenn er fortgefahren hätte, eine unbedingte Unterwerfung zu fordern oder zu erwarten. Ein solcher Gedanke kam ihm, wie seine eigenen Briefe an Lord North beweisen, nie in den Sinn. Seine Pflicht gewissenhaft und so, wie er es dereinst vor Gott und nach dem ihm gewährten Maß von Einsicht verantworten könne, zu erfüllen, das war das unablässige Ziel und das Streben seiner Tage, von da an, wo er als Jüngling, aber über die Schwächen der Jugend erhaben, die Zügel der Regierung ergriff, bis zu der unglücklichen Zeit, als er funfzig Jahre später, von Alter und Sorgen niedergedrückt, und blind — nach Calderon's schönem Gedanken doppelt blind *) — seine Regierung, wenn auch nicht sein Leben, beendete.

*) Einen Mann sah ich eintreten,

Vor dem Beginn des amerikanischen Kriegs und in der ersten Periode desselben behaupteten fast alle Staatsmänner und Schriftsteller Englands, oder nahmen es vielmehr als einen unbestreitbaren, keines Beweises bedürfenden Satz an, daß die Trennung unserer Colonien das Mutterland furchtbar schwächen und benachtheiligen, wenn nicht gänzlich zu Grunde richten müsse. Dr. Tucker, Decan von Gloucester und ein fruchtbarer Tagesschriftsteller, stand fast allein, als er Zweifel aussprach, ob solche Folgen eintreten würden, und zu einer schnellen und freundschaftlichen Trennung rieth. Es verdient beachtet zu werden, wie sehr unsere Erfahrung diese allgemeine Voraussetzung widerlegt hat, wie wenig der Verlust empfunden, wie rasch die Lücke ausgefüllt worden ist. Ein Geschichtsschreiber, der mit Recht eines hohen Rufs genießt, Macaulay, hat bemerkt, daß England nie so reich, so groß, nie fremden Fürsten so furchtbar und nie so unbedingter Beherrscher des Meers gewesen sei, als nach dem Abfall Amerika's. *) Die eigentliche Wirkung dieses Abfalls auf uns ist, wie die Zeit gelehrt hat, keine positive, sondern eine comparative gewesen und hat nicht in der Entziehung von Reichthum, Volkszahl und Hülfsquellen, sondern in dem Entstehen eines wetteifernden Staats unseres eigenen Stammes, mit gleicher Kraft und Energie, gelegen.

Aber in wiefern und in welchem Grade hat die neue Verfassungsform das Glück der Vereinigten Staaten selbst befördert? Wenn wir diese Frage erwägen, müssen wir zuvörderst das Vorurtheil oder die

---

Der, beraubt des Lichts der Augen
Und des Geistes, doppelt blind war.
April und Mai, Act 1.

*) Lord Mahon citirt: Essais, II, 42. Ich habe die Stelle in meiner englischen Ausgabe der Essais nicht auffinden können. Einige zerstreute Bemerkungen Macaulay's über die Zunahme des englischen Wohlstands nach der amerikanischen Revolution findet man in seiner Kritik der Southey'schen Gespräche über die Gesellschaft, II, 104—155 der 2. Aufl. meiner Uebersetzung. Wahrscheinlich meint Lord Mahon eine dieser Stellen.

in manchen Geistern vorwaltende unbestimmte Ansicht entfernen, als ob in der fortdauernden Verbindung zwischen dem Mutterstaat und seinen Colonien etwas Unnatürliches läge, und als ob die Unabhängigkeit der Colonien zu allen Zeiten und unter allen Umständen zu deren Wohl führen müsse. Um vom Gegentheil überzeugt zu werden, brauchen wir unsere Blicke blos von dem nördlichen Theile der neuen Welt auf den südlichen zu richten. Dort wimmelte es unter der spanischen Herrschaft von Nachlässigkeiten und Mißbräuchen. Die Gesetze waren schlecht und die Ausführung noch schlechter. Die Vicekönige waren zwar zuweilen wohlmeinend und tüchtig, aber viel häufiger bloße träge Große. Diese Colonien haben nun unter lauter Prahlereien über ihre künftige Größe das Joch, das auf ihnen lastete, abgeschüttelt. Man muß jedoch gestehen, daß ihr Loos bis zu dieser Zeit kein besseres gewesen ist. Statt eines Königs Klotz haben sie einen Bürger Storch bekommen. Sie haben ihre Ruhe dahingegeben, ohne sich Freiheit zu sichern. So hat es sich, wie ein neuerer Reisender erzählt, in der Republik Buenos Ayres ereignet, daß im Lauf von neun Monaten nicht weniger als funfzehn Regierungsveränderungen vorgekommen, nicht weniger als funfzehn Präsidenten, alle der Verfassung gemäß auf drei Jahre erwählt, an die Spitze des Staats getreten sind. So hat derselbe Reisende in den entfernteren Bezirken von Südamerika die armen Leute oft ihre gegenwärtigen Leiden und Beschwerden klagen und gewöhnlich mit den Worten schließen hören: „Als wir noch einen König hatten, war es besser!" *)

Man würde höchst ungerecht sein, wenn man einen solchen Zustand der Gesellschaft, insofern dort von einer Gesellschaft die Rede sein kann, auch nur einen Augenblick lang mit den nordamerikanischen Verhältnissen vergleichen wollte. Es würde Thorheit, oder noch etwas Schlimmeres sein, wenn man leugnen wollte, daß die Vereinigten Staaten seit ihrer Unabhängigkeit in ihrem Wohlstande riesenhafte Fort-

*) S. das Tagebuch meiner Forschungen, von Carl Darwin, I, 141. 295.

schritte gemacht haben, daß sie zu einer Macht ersten Ranges emporgestiegen, daß ungeheure, dem öffentlichen Nutzen dienende Werke mit wunderbarer Eile entstanden sind, daß mit dem Entholzen großer Bodenstrecken und mit der Erbauung neuer Städte in einer Weise vorgegangen ist, welche die kühnsten Berechnungen weit übertroffen hat, daß die arbeitenden Classen bei ihnen eine ungewöhnlich gute Bezahlung und ein schönes Gedeihen finden, daß in keinem Lande ein stärkeres Gefühl für Nationalehre herrscht, daß die ersten Elemente der Erziehung die weiteste Verbreitung erhalten, daß dort viele gute und wackere Männer für den Dienst des Gemeinwesens ausgebildet worden sind und noch fortwährend ausgebildet werden. Haben aber ihre unabhängigen Institutionen sie im Ganzen zu einem glücklichen und zufriedenen Volke gemacht? Sie selbst nennen dies oft unleugbar, und es würde nicht immer gerathen sein, wollte man im Lande selbst widersprechen. Uebrigens nimmt Jemand, der blos vorübergehend bei ihnen verweilt, diesen Eindruck nicht immer mit sich fort, wenn er die sorgenvollen Gesichter, die eiligen Schritte, die ungeselligen Gastmahle sieht, wenn er rings um sich ein unaufhörliches Parteigeschrei hört, wenn er bemerkt, wie aus dem schrankenlosen Raum, den die Mitbewerbung findet, grillige Anmaßungen und fieberhafte Hoffnungen entstehen, welche dann zu unzähligen Enttäuschungen und Kümmernissen führen. Ueber die wahre Lage Nordamerika's giebt uns der Briefwechsel zweier seiner größten und hochbegabtesten Söhne Aufschluß. Es liegt ein Brief vor mir, den Dr. Channing im August 1837, bei dem Anschlusse von Texas, an Clay geschrieben hat. In diesem Briefe, der in Boston veröffentlicht worden ist, finde ich folgende Worte:

„Ich kann diesem Gegenstande nicht gerecht werden, ohne mich über unsere Heimath mit demselben Freimuth auszusprechen, welchen ich einem fremden Lande gegenüber bewahren würde. Unglücklicher Weise ist unser Volk so daran gewöhnt, Weihrauch zu empfangen und geschmeichelt zu werden, wie es ferner auf den Ruf größeren Werth als auf die Sittlichkeit legt, daß mir meine Aufrichtigkeit leicht als eine Art von Verrath ausgelegt werden könnte. Aber ich würde ein

Unrecht begehen, wollte ich dieser gefährlichen Schwäche irgend ein Zugeständniß machen... Unser Gemeinwesen durchdringt ein Geist der Gesetzlosigkeit, der uns mit der Auflösung der jetzigen Form der Gesellschaft bedroht, wenn er nicht unterdrückt wird. Selbst in den alten Staaten nehmen Pöbelhaufen die Regierung in die Hand, und eine gewissenlose Zeitung findet wenig Schwierigkeit, die Menge zu Gewaltthätigkeiten aufzustacheln. Blicken wir auf die Nachbarstaaten von Texas, so sehen wir, daß die Waffen des Gesetzes den Leidenschaften des Individuums gegenüber ohmächtig sind. Fügen Sie dazu noch jene Eingriffe, die man mit gesetzwidriger Gewalt in die Freiheit der Rede und der Presse macht, deren Ausdehnung und Duldung den Glauben erwecken, daß ein beträchtlicher Theil unserer Bürger von den ersten Grundsätzen der Freiheit keinen Begriff hat. Es ist eine unleugbare Thatsache, daß diese und andere Symptome bei vielen denkenden Männern das Vertrauen zu unsern freien Einrichtungen bedeutend geschwächt haben. Einige verzweifeln. Das gegenseitige Vertrauen unter den Bürgern, dieser Hauptpfeiler der öffentlichen Freiheit, wankt. Daß wir durch eine stärkere Regierung unser Leben und Eigenthum schützen müssen, ist eine um sich greifende Ueberzeugung. Männer, welche öffentlich von der Festigkeit unserer Einrichtungen reden, sprechen heimlich Zweifel und selbst Kummer aus."

Ob die Einwohner der Vereinigten Staaten, wenn sie die englische Herrschaft beibehalten hätten, wohlhabender und glücklicher geworden wären, will ich nicht entscheiden. Gewiß wären sie es nicht geworden, wenn gewaltthätige Männer wie Lord Hillsborough, oder bestechliche wie Rigby an der Verwaltung Theil zu nehmen fortgefahren hätten. Wären andere Leute ans Ruder getreten, so würde es leicht anders geworden sein. Jefferson sagt wenigstens in dem ersten Entwurf der Unabhängigkeitserklärung über seine Landsleute und über die Engländer: „Wir hätten vereint ein freies und großes Volk sein können." Eins ist jedenfalls klar, daß, wenn diese Colonien das Schicksal der andern Besitzungen der englischen Krone getheilt hätten, der größte

Fluch und Schimpf ihres jetzigen Systems — das Brandmal der Sklaverei — längst verschwunden wäre, jedoch nicht, wie das Beispiel von Jamaica zeigt, ohne daß die Sklavenbesitzer eine bedeutende Entschädigung an Geld erhalten hätten. Es ist ferner klar, daß sie in diesem Fall unsern Ruhm und Stolz über die wunderbare Ausbreitung des angelsächsischen Geschlechts getheilt hätten. Dann wäre dieser Stamm, der seine Zweige zu den entferntesten Theilen der Erde entsendet, ganz und ungetheilt geblieben, und alle seine Angehörige hätten ihre Verbindung mit dem Mutterlande bewahrt, alle unter demselben Gesetz gelebt, alle dasselbe Gefühl der Treue im Busen getragen, alle demselben öffentlichen Ziele zugestrebt. Ein wie großes Volk würden wir und sie gewesen sein, wie groß in allen Künsten des Friedens und des Kriegs, kaum allen andern Nationen der Welt zusammen nachstehend!

Ohne Zweifel läßt sich mit mehr als einem starken Grunde beweisen, daß bei einer neu entstehenden Nation das Colonialverhältniß bedeutend zu ihrem Glücke beitragen wird. Dieses Verhältniß liefert die fehlenden Grenzen und Schranken. Diese letzten finden sich in alten und gut regierten Ländern, welche Verfassungsform auch bestehen mag, stets. Sie waren z. B. in der holländischen Republik eben so stark, wie in der englischen Monarchie. Einige solcher Schranken scheinen für das Glück des öffentlichen wie des Privatlebens unentbehrlich zu sein. Was das letztere betrifft, so lehrt die Erfahrung, daß Personen, welche ganz frei zu sein und keine Verpflichtung gegen Andere zu haben wünschen, welche sich von allen Banden der Familie, des Berufs, des Geschäfts und der Pflicht losmachen, die unglücklichsten aller Menschen werden. „Sie haben gleich uns Allen erfahren," schreibt eine berühmte Dame dieser Classe, Frau Du Deffand, „daß selbst die angestrengteste Arbeit unterhaltender ist, als die Freiheit des Nichtsthuns." *) Für Nationen gilt ziemlich dasselbe. Unter lange bestehenden Regierungen hat der Einfluß der Gesetze, oder die nicht minder

*) An Horaz Walpole, 12. April 1778. Briefe, III, 353.

mächtige Einwirkung von Gebräuchen und Gewohnheiten, die Tendenz, den Ehrgeiz zu beschränken und Täuschungen zu verhindern. Bei Colonien spielen die Befehle aus der Heimath dieselbe Rolle. In Ländern dagegen, wo die Fluth der Revolution alle Grenzsteine fortgespült hat, wo Alle Alles geworden sind, wo folglich tausend Menschen nach einem Ziele streben, welches doch blos einer erreichen kann, da ist das Resultat in der Theorie vollständige Freiheit, aber in der Praxis Eitelkeit und Aerger. Etwas von uns selbst Unabhängiges, etwas Festes und Bestimmtes, etwas, von dem wir wissen, daß wir es nicht umstoßen können, und über das wir mithin nicht hinausstreben, scheint in jeder menschlichen Gesellschaft zu ihrem Frieden und Wohlsein in der Gegenwart und mehr noch zu ihrer künftigen Sicherheit und Dauer erforderlich zu sein.

Bis 1776 konnten Ansichten dieser Art, so weit die Vereinigten Staaten in Frage kamen, Warnungen für die Zukunft sein. Seit 1782 spätestens sind sie nur wachende Träume. Statt ihrer laßt uns jetzt die Hoffnung und Erwartung pflegen, daß die Amerikaner mit uns in dem Wunsche übereinstimmen, es möge zwischen den beiden verwandten Völkern kein Groll mehr genährt, kein Krieg mehr entzündet werden, so daß beide, ihres gemeinschaftlichen Ursprungs eingedenk und ihrer wachsenden Größe sich bewußt, jede kleinliche und gemeine Eifersüchtelei, als ihrer unwürdig, von sich fernhalten und für alle Zukunft das sind, wozu die Natur sie bestimmt hat — Freunde.

Vierundfunfzigstes Kapitel.

Der Congreß schickte die Unabhängigkeits-Erklärung in das Lager, wo sie auf Washington's Befehl jedem Regiment laut vorgelesen wurde. Sie fand hier wie in den meisten andern Orten weit weniger Beachtung, als man hätte erwarten sollen. Ein Amerikaner der Gegenwart, der in seinen Angaben höchst behutsam und für die Sache der Unabhängigkeit warm eingenommen ist, bemerkt: „Niemand kann die Privatbriefe aus jener Zeit lesen, ohne daß ihm der geringe Eindruck auffällt, den die Erklärung sowohl auf die Armee als auf die Masse des Volks machte." *) Der Generaladjutant spielt in seinen vertraulichen und fast täglichen Briefen an seine Frau kaum auf sie an. Obgleich wenig Begeisterung sich zeigte, kam es doch zu Ausschweifungen. In New-York rissen einige Soldaten unter lautem Geschrei eine Bildsäule des Königs, welche auf dem Breiten Wege stand und blos sechs Jahre früher errichtet worden war, vom Gestell herab und enthaupteten sie. Es macht Washington Ehre, daß er vor der Pflicht nicht zurückschreckte, diesen übel angebrachten Eifer am nächsten Tage in einem allgemeinen Befehl zu tadeln.

In dieser ungünstigen Zeit — blos einige Tage später, nachdem in den Reihen seiner Gegner die Unabhängigkeit ausgerufen worden war — traf der Friedensstifter Lord Howe vor Sandy Hook ein. Er

*) Leben und Briefw. des Präsidenten Reed, I, 195. In seinem öffentlichen Briefe an den Congreß (s. die Sammlung von Jared Sparks, Schriften, III, 457) sagt Washington übrigens, daß die Truppen die Erklärung mit warmer Zustimmung aufgenommen hätten.

hatte die Verzögerung seiner Abfahrt und den beschränkten Inhalt seiner Vollmacht bitter zu beklagen. Uebrigens vernachlässigte er die Beruhigungsmittel, welche in seinem Bereich waren, keineswegs. Er schickte eine Erklärung ans Land, welche das Volk mit dem Gegenstande seiner Sendung bekannt machte. Er ließ an Dr. Franklin einen freundschaftlichen, auf dem Meere geschriebenen Brief abgehen. Als aber Franklin's Antwort kam, da bewies sie, daß er einer Versöhnung gänzlich abgeneigt sei, denn sie sprach seinen Unwillen über die „schändlichen Beleidigungen," welche „die ungebildeten und hochmüthigen Engländer" Amerika zugefügt hätten, in starken Ausdrücken aus. Lord Howe's nächster Schritt bestand darin, auch Washington unter Waffenstillstandsflagge einen Brief zu übersenden. Hier aber entstand eine Formschwierigkeit. Lord Howe konnte als königlicher Bevollmächtigter einen Rang oder Titel, der nicht von Sr. Majestät ertheilt worden war, nicht so ohne Weiteres anerkennen. Er hatte seinen Brief daher: „An Herrn Georg Washington" überschrieben. Auf der andern Seite fühlte Washington, daß er in seiner Lage, wenn er auch nur in einer Kleinigkeit nachgebe, einen Grundsatz opfern werde, und weigerte sich daher, einen Brief anzunehmen oder zu öffnen, der ihn nicht als General bezeichnete. So wurde diese Unterhandlung gleich zu Anfang kurz abgeschnitten.

Zu dem stolzen Ton, den Washington bei dieser Gelegenheit annahm, bestimmte ihn nicht etwa eine übertriebene Meinung von seiner Stärke. Seine Truppen bestanden nur noch aus 17,000 Mann, von denen mehr als 3000 Mann krank und eben so viele zu andern Posten entsendet worden waren, so daß er in New-York nur 10,000 schlagfertige Leute bei sich hatte. In einem seiner Briefe an den Congreß spricht er von den schweren Nachtheilen, unter denen er im Fall eines unmittelbaren Angriffs der englischen Armee zu leiden haben werde. „Ich werde jedoch," fügt er hinzu, „von meinen Truppen, nach ihren Betheuerungen und ihrer scheinbaren Stimmung zu urtheilen, unterstützt werden. Fällt auch die Entscheidung vielleicht nicht so günstig aus,

wie ich wünsche, so wird doch der Feind seine Absicht nicht ohne einen beträchtlichen Verlust erreichen. Jeder Vortheil, den er etwa erringt, wird ihm theuer zu stehen kommen." *) In dieser Stelle verräth sich der Geist eines Helden, der ruhig eine Niederlage als gewiß voraussieht, aber eben so ruhig entschlossen ist, auf dem Pfade der Pflicht fortzugehen und dem Feinde den Sieg so lange wie möglich streitig zu machen.

Dieser Brief trägt das Datum des 8. August. Nicht viele Tage später wurde das amerikanische Heer durch zwei Regimenter aus Pennsylvanien und durch starke Abtheilungen neuenglischer und Newyorker Milizen auf 27,000 Mann gehoben. Uebrigens war der vierte Theil dieser Mannschaften krank. Um einen der Hauptzugänge zu New-York zu behaupten, wurde ein Theil dieser Armee in den fernsten westlichen Winkel der Langen Insel geschickt und erhielt die Weisung, vor der kleinen Stadt Brooklyn Verschanzungen aufzuwerfen. Den Oberbefehl über diesen wichtigen Posten erhielt General Greene, ein tapferer und unternehmender Officier, dessen Talente aber bis jetzt blos seinen Freunden bekannt waren. **) Washington selbst glaubte sein Hauptquartier in New-York behalten zu müssen, da es sehr wahrscheinlich war, daß die Engländer, entweder in Verbindung mit einem Angriff auf Brooklyn oder auch selbstständig, ihre Flotte zu einem unmittelbaren Versuch auf jene wichtige Stadt benutzen würden.

Erst gegen die Mitte des August traf bei General Howe der Haupttheil der aus England erwarteten Truppen ein. Bei ihrer Ankunft beschloß er, als ersten Schritt zur Unterwerfung von New-York einen Angriff auf die Amerikaner bei Brooklyn zu machen. Er ließ eine Division von 8000 Mann auf die Lange Insel übersetzen. Sie

*) Ich entnehme diese Stelle aus Marshall's Leben (II, 393); Sparks läßt sie weg.

**) Greene, dont les talents n'étaient encore connus que de ses amis, sagt Lafayette. Denkw. und Briefw., I, 21 der Ausg. von 1837.

bestand aus Engländern unter Clinton und Lord Cornwallis und aus Hessen unter General Heister und Graf Donop. Auf der amerikanischen Seite waren die Truppen von New-York aus verstärkt worden und zählten nach der Schätzung Howe's 10,000 Mann, waren aber aller Wahrscheinlichkeit nach nur von gleicher Stärke wie die Engländer. Ihr Führer, General Greene, war von einem hitzigen Fieber befallen worden, so daß Washington ihn durch den General Israel Putnam hatte ersetzen müssen. Am 24., 25. und 26. August kam es zwischen beiden Heeren zu einigen leichten Scharmützeln, indem die Amerikaner bis zu einer niedrigen Hügelkette vorgerückt waren, die etwa eine halbe Meile vor ihren Linien von Brooklyn lag. Am 27. setzten sich die Engländer vor Tagesanbruch in Bewegung und lieferten eine Schlacht, welche bald nach Brooklyn und bald nach der Langen Insel benannt wird. Die Amerikaner aus den südlichen Provinzen fochten tapfer, die übrigen leisteten geringen Widerstand, wie denn in der That neu ausgehobene Leute wie sie, wenn sie auch einige Bodenvortheile für sich hatten, geschulten Truppen nicht gewachsen waren. Am Mittag war die Niederlage des Feindes eine vollständige. Er wurde in Verwirrung zu seinen Linien zurückgetrieben und ließ auf dem Schlachtfelde viele hundert Todte und Verwundete nebst mehr als tausend Gefangene zurück. Unter den letztern befanden sich General Sullivan und ein anderer Officier, den die Amerikaner Lord Stirling nannten. Sein wirklicher Name war Wilhelm Alexander. Er hatte in den Jerseys als General-Feldmesser gedient und war ein entfernter Verwandter der letzten Grafen von Stirling, deren Titel er an der Schranke des Oberhauses gefordert hatte. Die Lords entschieden nach einer reiflichen Erwägung der Zeugnisse gegen ihn. Die Amerikaner waren aber in einer Peeriefrage bessere Richter, erkannten seine Ansprüche als wohlbegründet an und legten ihm den Titel bei, den er sich zuschrieb. Weder Sullivan noch der angebliche Lord Stirling, blieben, wie ich im Vorbeigehen bemerken will, dem Dienste ihrer Heimath oder ihres Adoptivvaterlandes lange entzogen, denn man ging von beiden Seiten

einen Vertrag ein und tauschte die Gefangenen gegenseitig auf dem Fuße der Gleichheit aus.

Washington, der bei dem Donner der Geschütze von New-York herbeigeeilt war, sah der Flucht und dem Niedermetzeln seiner besten Truppen mit tiefem Schmerz zu, ohne daß er Hülfe bringen konnte. Er sah sie von den siegreichen Engländern fast bis zum Fuße der Linien von Brooklyn verfolgen und die Schanzen selbst in der größten Gefahr schweben. General Howe, der sich ebenfalls auf das Schlachtfeld begeben hatte, sagt: „Der Eifer meiner Truppen, die Schanze anzugreifen, war so groß, daß es wiederholter Befehle bedurfte, um sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Hätte man ihnen den Sturm gestattet, so würden sie die Schanze nach meiner Ueberzeugung genommen haben, aber es war augenscheinlich, daß wir die Linien durch regelmäßige Laufgräben zu einem sehr wohlfeilen Preise bekommen konnten, und so mochte ich den Verlust nicht wagen.“ Durch diese unzeitige Vorsicht, welche wahrscheinlich aus einer Ueberschätzung der feindlichen Streitkräfte hervorging, ließ sich der englische General die günstigste Gelegenheit entgehen, die Blüthe der amerikanischen Armee gefangen zu nehmen oder zu vernichten. Washington benutzte die Frist, welche er dadurch erhielt, höchst verständig. Er sammelte seine gesprengten Truppen nach besten Kräften und erwartete am 28. und 29. eine zweite Schlacht an seinen Linien. Seine Sorgen und Bemühungen waren so groß, daß er achtundvierzig Stunden lang fast nicht vom Pferde kam und nicht ein Mal die Augen schloß. Aber seine Stellung war unhaltbar, und so faßte er am Abend des 29. auf das einstimmige Gutachten eines Kriegsrath den Beschluß, die Lange Insel zu verlassen und seine Truppen auf der Fähre des östlichen Flußarms nach New-York zurückzuführen zu suchen. Dieses im Angesicht eines siegreichen Feindes höchst schwierige Unternehmen glückte nur in Folge der Nachlässigkeit des englischen Generals und unter dem Schutz eines dichten Nebels, der sich zu rechter Zeit erhob. Nicht blos ihre Truppen brachten die Amerikaner in Sicherheit, auch ihre Kriegsvorräthe und Geschütze

schafften sie fort, jedoch mit Ausnahme einiger zu schweren Stücke, welche in dem von einem fortdauernden Regen aufgeweichten Boden nicht fortgezogen werden konnten. Alles ging in einer solchen Stille und mit so viel Ordnung vor sich, daß das letzte Boot der Amerikaner vom Ufer abgestoßen war und über den Fluß steuerte, ehe die Engländer ihren Rückzug entdeckten.

So hatte denn Washington durch seinen hellen Verstand und sein Talent seine Armee wieder nach New-York in Sicherheit gebracht, mußte aber entdecken, daß sie durch ihren letzten Unfall gänzlich entmannt worden sei. Hier folgt sein eigener Bericht, den er dem Vorsitzenden des Congresses am 2. September erstattete: „Unsere Lage ist wahrhaft trübselig. Die Schlappe, welche unsere Abtheilung am 27. des letzten Monats erhalten, hat einen nur zu großen Theil unserer Truppen entmuthigt und die Gemüther mit Furcht und Verzweiflung erfüllt. Statt die äußersten Anstrengungen zu machen, ist die Miliz kleinlaut, ungehorsam und zur Heimkehr geneigt. Eine große Zahl ist davongegangen, in einigen Fällen sind mit einem Male ganze Compagnien, halbe und ganze Regimenter verschwunden. Ich muß mit dem tiefsten Kummer bekennen, daß ich im Allgemeinen zu den Truppen kein Vertrauen habe. Bis zuletzt hegte ich keinen Zweifel, daß ich diesen Platz würde vertheidigen können, und auch jetzt würde ich noch hoffen, wenn die Truppen ihre Pflicht erfüllten, aber das eben glaube ich nicht. Es ist mir peinlich und außerordentlich schmerzlich, daß ich solche Berichte erstatten muß, aber ich würde verbrecherisch handeln, wenn ich in einer so kritischen Zeit die Wahrheit verhehlen wollte."

Inzwischen hatte die Gefangenschaft des Generals Sullivan dem Lord Howe als erstem Bevollmächtigten die Mittel zu einer neuen friedlichen Eröffnung geboten. Er hoffte, daß diese Mittheilung, da er sie nicht nach einer Niederlage, sondern nach einem Siege mache, um so größeres Gewicht haben und seinen versöhnlichen Geist um so deutlicher zeigen werde. Demnach entließ er General Sullivan auf dessen Ehrenwort und schickte ihn mit einer mündlichen Botschaft an den Con-

greß nach Philadelphia. Die Botschaft lautete dahin, daß er bis jetzt mit dem Congreß als solchem nicht verhandeln könne, aber nichtsdestoweniger mit einigen Mitgliedern, die er als Privatleute betrachten werde, eine Unterredung zu haben wünsche; er wolle mit ihnen an jedem Orte, den sie bezeichneten, zusammentreffen, und hege den Wunsch, daß in dieser Zeit, wo noch kein entscheidender Streich gefallen sei und von keiner Partei gesagt werden könne, daß sie sich Bedingungen habe aufzwingen lassen müssen, ein Vertrag zu Stande kommen möge. Als Sullivan diese Botschaft überbrachte, entstanden im Congreß Schwanken und verschiedene scharfe Debatten. Den Formpunkt konnte man nicht mehr als Vorwand brauchen, da Lord Howe ihn fallen ließ, und beide Theile sich blos als Privatleute begegnen sollten. Gestattete man aber die Unterredung, so wurde der Ernst der Unabhängigkeits-Erklärung in Zweifel gestellt, und lehnte man sie ab, so entfremdete man sich die Gemäßigten vielleicht, oder beleidigte sie doch um so sicherer, als das Wort „Vertrag" einen so gefälligen Klang hatte. Zuletzt gab der Congreß, wenn auch verdrießlich und nach einem auf Schrauben stehenden Protest, seine Einwilligung zu der Unterredung, wozu die Mehrheit in nicht geringem Grade durch die Hoffnung bestimmt wurde, dem Publikum beweisen zu können, wie beschränkt und unbefriedigend der Inhalt von Howe's Vollmacht sei. Ihr feindlicher Geist trat bei der Wahl der Unterhändler deutlich hervor. Sie wählte drei der schärfsten und unbeugsamsten Gegner der Verbindung mit England, nämlich Dr. Franklin, Johann Adams von Massachusetts und Eduard Rutledge von Südcarolina. Am 11. September, dem von Lord Howe bestimmten Tage, fand die gewünschte Unterredung auf der Staaten-Insel, der Stadt Amboy gegenüber, statt. „Se. Lordschaft," sagen die Unterhändler in ihrem Bericht, „empfing und bewirthete uns mit der größten Höflichkeit." Wie verändert waren aber die Scene und der Ton der Unterhaltung im Vergleich zu jener Zeit, als Lord Howe und Dr. Franklin sich zum ersten Male in London begegnet waren und über Fräulein Howe's Schachbrett gebeugt trauliche Gespräche geführt

hatten! Lord Howe sprach dringend dafür, daß die Amerikaner zur Treue zurückkehrten, da sie in diesem Falle die günstigsten Bedingungen erlangen würden. Auf der andern Seite erklärten die drei Amerikaner ausdrücklich, daß die Vereinigten Colonien nur als freie und unabhängige Staaten Frieden schließen würden. Zuletzt mußte der englische Admiral die Verhandlungen mit Kummer abbrechen, und die Amerikaner kehrten nach Philadelphia zurück.

Die Bewegungen der englischen Truppen waren durch diese Unterhandlung nicht gehemmt, sondern blos etwas schlaffer gemacht worden. Fast alle waren inzwischen auf die Lange Insel übergegangen, wo sie mit Wärme bewillkommnet wurden. Washington berichtet: „Ich muß leider sagen, daß die Einwohner der Langen Insel nach den sichersten Mittheilungen, die ich zu erlangen im Stande gewesen bin, seit unserm Abmarsch allgemein zum Feinde übergegangen sind und alle verlangten Zugeständnisse gemacht haben, einige aus Zwang, aber die meisten wohl freiwillig." *) Es fehlte in jener Zeit um den amerikanischen Oberfeldherrn nicht an Leuten, welche zu den verzweifeltsten Maßregeln riethen. So drängte ihn General Greene, sich unverzüglich von der Insel New-York zurückzuziehen, jedoch zuvor die ganze Stadt in Asche zu legen. Diesen Rath gab Greene schriftlich und fügte den folgenden starken Grund hinzu: „Zwei Drittheile des Eigenthums in der Stadt und den Vorstädten gehören den Tories!" Noch ausgedehntere Absichten hegte ein anderer Vaterlandsfreund, Johann Jay. Im nächsten Monat schrieb er an einen Privatfreund: „Hätte ich in diesem Staate unumschränkte Macht besessen, so würde ich, wie ich oft gesagt habe und noch denke, im letzten Frühling die ganze Lange Insel, die Staaten-Insel, die Stadt und Grafschaft New-York, wie endlich den gesammten Theil der Grafschaft Westchester, der unter den Bergen liegt, verwüstet haben." **) Zum Glück für diese Staaten wurde der

*) An Statthalter Trumbull, 9. Sept. 1776.

**) Greene's Brief vom 5. Sept. 1776 f. in Sparks' Washington, IV, 85 und Jay's Schreiben v. 6. Oct. 1776 in dem Leben des Präsidenten Reed, I, 235.

Wunsch der Männer, welche sich ihre wahrsten und entschiedensten Freunde nannten, nicht erfüllt. New-York wurde, wenigstens größtentheils, mit der Angst und Verwüstung verschont, welche nicht die fremden Krieger, sondern seine eigenen Söhne im Schilde führten, denn als Washington die Frage der Niederbrennung der Stadt dem Congreß vorlegte, billigte dieser das Vorhaben nicht und befahl im Gegentheil, daß der General, falls er sich zurückziehe, Sorge tragen solle, jede Beschädigung zu verhüten.

Bei diesem Beschluß gelangte man, wie es Volksversammlungen so häufig begegnet, durch falsche Vordersätze zu einem richtigen Schlusse. Denn der Grund, den der Congreß für seinen Befehl selbst angab, bestand in seiner festen Ueberzeugung, daß die Truppen, falls sie New-York auch räumen müßten, bald wieder einziehen würden. *) New-York blieb aber im Gegentheil, wie wir sehen werden, bis zum Ende des Kriegs in den Händen der Engländer.

Washington hatte seine Armee längs dem Ostflusse in Linien aufgestellt, und zwar die Hauptmacht in Haerlem, einem kleinen, etwa zwei Meilen von New-York entfernten Dorfe. Die Engländer hatten augenscheinlich die Absicht, von ihrer neuen Stellung aus und mit dem Beistand ihrer Flotte auf irgend einem Theile der Insel New-York zu landen. Da Washington über ihre Bewegungen verschiedene Berichte erhielt, erschien er in der Nacht des 14. persönlich in Haerlem. Am nächsten Morgen erfuhr er aber, daß die erste Division der Engländer bei der Kippsbucht, zwischen ihm und New-York, über den Strom gegangen sei. Was nun folgte, wollen wir mit seinen eigenen Worten erzählen: „Sobald ich das Feuern hörte, ritt ich so schnell als möglich dem Landungsplatze zu, als ich zu meiner größten Ueberraschung und Beschämung sah, daß die Truppen, die ich in den Linien aufgestellt hatte, mit der äußersten Eile zurückwichen, und daß ihre Stützen (die Brigaden Parson und Fellow) in jeder Richtung und in der entschiedensten

*) Beschlüsse des Congresses vom 3. Sept. 1776.

Verwirrung flohen, obgleich ihre Generale sich sehr anstrengten, sie zu sammeln. Ich benutzte jedes in meiner Macht stehende Mittel, sie aufzuhalten und in einige Ordnung zu bringen, aber meine Versuche waren fruchtlos und unwirksam, und als eine kleine feindliche Partei, höchstens sechszig oder siebenzig Mann, erschien, nahm ihre Unordnung zu und sie liefen alle durcheinander davon, ohne einen einzigen Schuß abzufeuern." General Greene unterrichtet uns in einem Privatschreiben weiter: „Fellow's und Parson's Brigaden ergriffen vor etwa funfzig Mann die Flucht und ließen Se. Excellenz achtzig Ellen vom Feinde entfernt allein. Washington war über das ehrlose Benehmen der Truppen so empört, daß er eher an den Tod als an seine Rettung dachte." Wie man sagt, zog er voll Kummer und Scham den Degen und drohte seine eigenen Leute zu durchbohren, drückte auch seine Pistolen auf sie ab. Seine Begleiter faßten sein Pferd am Zügel und führten ihn nicht ohne Schwierigkeit fort. *)

In den Linien, welche die Amerikaner bei dieser Gelegenheit verließen, fand man gewisse feindliche Geräthe, die von allen Nationen mit gemeinschaftlicher Uebereinstimmung für unwürdig eines Kriegs zwischen gebildeten Christen erklärt worden sind. Wie es scheint, hatten die gemeinen Leute oder die Subalternofficiere sie ohne die Billigung ihrer Anführer benutzt. General Howe schrieb über diesen Gegenstand an Washington, denn ungeachtet der Rangstreitigkeiten waren Beide wegen der Auswechselung der Gefangenen mit einander in Briefwechsel getreten. Sein Schreiben lautete: „Mein Adjutant wird Ihnen eine Kugel überreichen, die durchgeschnitten und an die Spitze eines Nagels befestigt worden ist. Sie befand sich unter einer Anzahl von derselben Art, welche in dem Lager, das Ihre Truppen am 18. räumten, gefunden worden ist. Ich mache über dieses unverantwortliche und boshafte Verfahren keine Bemerkung, da ich überzeugt bin, daß die Sache nicht zu Ihrer Kenntniß gelangt ist." Washington antwortete auf der Stelle:

*) Vgl. Sparks' Washington, IV, 94 mit Gordon's Gesch., II, 327.

„Die Kugel, deren Sie erwähnen und die Sie mir durch Ihren Adjutanten überreichen ließen, ist die erste der Art, die ich jemals sah oder erwähnen hörte. Sie können als gewiß annehmen, daß ich ein solches Verfahren tief verabscheue und jede Maßregel treffen werde, um die Annahme einer so schändlichen und ehrlosen Gewohnheit in dieser Armee zu verhüten.“ *)

Die Amerikaner hatten bereits verschiedene Tage früher Vorbereitungen getroffen, New-York zu räumen. „Wenn der Feind seine Landung nur um einen Tag verzögert hätte, so würden wir die Stadt bereits verlassen gehabt haben,“ schreibt der Generaladjutant an seine Frau. Die vordringenden englischen Heersäulen nahmen also am 15. von dem Platze ruhig Besitz, da General Putnam, der noch mit 3- oder 4000 Mann zurückgeblieben war, bei ihrer Annäherung abzog. Es wäre leicht gewesen (die amerikanischen Geschichtsschreiber gestehen dies selbst zu) ihm den Rückzug am Nordflusse hin abzuschneiden, aber General Howe ließ die günstige Gelegenheit vorübergehen. Dasselbe war ihm bereits mehrmals begegnet und wiederholte sich noch öfters. Die Engländer wurden in New-York von einem nicht kleinen Theile der Bevölkerung als Freunde und Befreier begrüßt. In der letzten Zeit war gegen die Einwohner mit der willkürlichsten Gewaltthätigkeit verfahren worden. An vielen andern Orten glaubte man genug gethan zu haben, wenn man Jeden, der für einen Tory galt, von den Wohlthaten der menschlichen Gesellschaft ausschloß, und wenn man sich feierlich verbindlich machte, jedem geschäftlichen oder freundschaftlichen Verkehr mit ihm zu entsagen. **) Aber in New-York verhaftete man plötzlich eine große Anzahl von Personen und schickte sie nach fernen Orten ins Gefängniß, nicht weil man sie eines Verbrechens anklagte, sondern blos deßhalb, weil ihre allgemeine Haltung oder ihre Ansichten sie verdächtig machten, Feinde der Volkssache zu sein. Kurz sie erregten

*) Sparks' Washington, IV, 107.

**) Eine der Formen dieses Ostracismus schildern die amerikan. Archive, II, 1678.

durch etwas Anstoß, wofür die englische Sprache kaum einen Namen und unsere Geschichte kaum einen Beleg hat, was am besten durch die französische Phrase der ersten Revolution: Soupçonné d'être suspect! ausgedrückt wird.

Die Freude der in New-York zurückgebliebenen Royalisten über den Anblick der königlichen Truppen wurde bald getrübt. Wenige Nächte später wurde die Stadt an verschiedenen Stellen zugleich durch Lunten und andere Brennstoffe, welche man zugerichtet und geschickt vertheilt hatte, in Brand gesteckt. General Howe berichtet an Lord George Germaine, daß viele der Brandstifter auf frischer That ertappt und einige von den wüthenden Soldaten auf der Stelle getödtet wurden. Trotz aller Anstrengungen der englischen Anführer wurde der volle vierte Theil der Stadt vernichtet. Viele Personen glaubten, daß dieser Brand in einem geheimen Befehl aus dem amerikanischen Hauptquartier seinen Grund habe, aber in Anbetracht der neulich vom Congreß getroffenen Entscheidung und des persönlichen Charakters Washington's war der Verdacht, wenn auch natürlich, doch jedenfalls ungegründet.

Das schlechte Benehmen der Amerikaner, die hauptsächlich zu der Abtheilung von Connecticut gehörten, vom 15., wurde am nächsten Tage durch eine andere Division in einem gewissen Grade wieder ausgeglichen. Diese Leute, welche meistens aus Maryland und Virginien stammten, bewiesen bei einem kleinen Scharmützel große Tapferkeit, und so geringfügig das Gefecht war, gab es doch den übrigen Truppen mehr Selbstvertrauen. Washington hatte jetzt auf den Höhen von Haerlem Stellung genommen und quer über die Insel New-York, welche an dieser Stelle blos eine Viertelstunde breit ist, Linien gezogen. Unmittelbar in seinem Rücken lag das Fort, dem seine Landsleute seinen Namen gegeben haben, an der entgegengesetzten Seite des Nord- oder Hudsonflusses erhob sich das Fort Lee, und noch weiter nach hinten sicherten einige bei Kingsbridge aufgeworfene Werke die Verbindung mit dem Festlande der Provinz, das hier über eine schmale Wasserstraße hinüber zu erreichen ist. Seine Stellung war allerdings eine starke,

aber die gänzliche Zuchtlosigkeit seiner Truppen machte sie weniger haltbar. Durch das verschiedene Benehmen der Leute aus dem Süden und derer aus dem Norden im Felde waren die alten Provinzial-Eifersüchteleien aufgefrischt und verschärft worden. Ein Officier jener Zeit, der bei der Armee anwesend war, erklärt, daß selbst die pennsylvanischen und neuenglischen Truppen eben so gern gegen einander als gegen den Feind gefochten haben würden.*) Noch bitterer klagt Washington über „die ehrlose Gewohnheit des Plünderns." Er fügt hinzu: „Der Vorwand, daß ein Eigenthum einem Tory gehört, oder daß es dem Feind in die Hände fallen kann, macht die Sachen und ziemlich auch die Person Jedermanns unsicher. Es sind verschiedene Beispiele vorgekommen, daß man Leute durch die Lüge, das Niederbrennen ihrer Besitzungen sei befohlen worden, aus ihren Häusern geschreckt hat, um sich ihrer Sachen bemächtigen zu können. Ja, um die Schurkerei noch wirksamer zu verdecken, hat man wirklich Häuser in Brand gesteckt und so jede Spur des Diebstahls vernichtet. Ich habe mich mit einigen Andern aufs Aeußerste angestrengt, diesem scheußlichen Gebrauch zu steuern, aber bei der gegenwärtigen Plünderungswuth und dem Mangel an Gesetzen, welche die Bestrafung von Verbrechern gestatten, könnte ich eben so gut versuchen, den Berg Atlas von der Stelle zu bewegen." **)

Der Generaladjutant äußert sich, ebenfalls in einem vertraulichen Schreiben, nicht minder bestimmt. „Wo," sagte er, „ein so entschiedener Geist der Gleichmacherei vorherrscht, da läßt sich entweder keine Zucht herstellen, oder derjenige, welcher darauf hin arbeitet, wird gehaßt und verabscheut. Niemand macht sich eine Vorstellung von der vollständigen Gleichheit, welche bei den meisten unserer Truppen zwischen den Officieren und den Leuten herrscht. Du kannst Dir dieselbe etwas denken, wenn ich Dir sage, daß gestern Morgen ein Rittmeister aus

*) Ich entnehme diese Angabe aus Gordon's Gesch. der amerikan. Rev., II, 331.

**) An den Präsidenten des Congresses, 24. Sept. 1776.

Connecticut, welcher den General begleitet, gesehen wurde, wie er auf dem Paradeplatze nahe am Hause einen seiner Leute rasirte!" *)

Bei diesem zerrütteten Zustande des Heers wurde es gefährlich, auf eine Besserung oder Einschränkung der Soldaten hinzuwirken. Derselbe Officier, welcher die Rasir-Scene erzählt, sagt in einem andern Briefe: „Bei dem Scharmützel vom 16. kam die größte Gefahr, der ich ausgesetzt war, von einem unserer eigenen Schurken, welcher davon lief. Als ich ihn zurücktrieb, schlug er sein Gewehr auf mich an und drückte es etwa in der Entfernung einer Ruthe auf mich ab. Ich ergriff die Flinte eines andern Soldaten und drückte gegen ihn ab. Er ist seitdem vor Gericht gestellt und zum Tode verurtheilt worden, doch werde ich ihn wohl losbitten, da ich, als meine Flinte nicht losging, ihn mit meinem Hirschfänger verwundete und ihm den Daumen abhieb." **)

Dieser klägliche Zustand der amerikanischen Truppen entsprang größtentheils aus dem System der Anwerbungen auf kurze Zeit. Während des ganzen letzten Jahres hatte Washington dem Congreß wiederholt die dringendsten Vorstellungen gegen dieses System gemacht, aber die theoretische Furcht vor einem stehenden Heere stärker als seine Warnungen und die eigenen Erfahrungen der Abgeordneten gefunden. Die Herren zu Philadelphia hegten außerdem auch noch, wie einer der patriotischen Führer klagt, die stärkste Abneigung, sich auch nur des kleinsten Theils ihrer Gewalt zu entäußern. ***) Erst als der Verlust von New-York aus nächster Nähe drohte, drang eine bessere Politik durch. Nun wurde, jedoch nicht ohne einen starken Widerspruch, beschlossen, die Armee in 88 Bataillonen neu zu bilden und die Mannschaften so bald als möglich und für die ganze Dauer des Kriegs anzuwerben. Eine gewisse Anzahl von Bataillonen wurde jedem Staate

*) J. Reed an Frau Reed, 11. Oct. 1776.

**) Reed's Leben und Briefw., I, 238.

***) Brief Benjamin Harrison's an Washington, 21. Juli 1775, abgedr. in den amerik. Arch.

als dessen Antheil zugewiesen und den einzelnen Provinzen auch die Wahl der Officiere bis zum Obersten einschließlich überlassen. Um die Werbungen zu erleichtern, bot man jedem Officier ohne Patent und jedem Soldaten ein Geschenk von zwanzig Dollars und hundert Ackern Land. Diese Beschlüsse waren jedoch kaum gefaßt worden, als der Congreß in Folge eines Irrthums, den man bei allen Volksversammlungen häufig findet, in seiner Berathung des Gegenstandes erschlaffte, als ob seine Entscheidung zur Vollziehung desselben allein schon hinreichte. Es wurde nöthig, daß Washington erst erinnerte, „zwischen der Bewilligung von Bataillonen und der Aushebung von Leuten bestehe ein wesentlicher Unterschied.“ *) Ueberdies rief die Ernennung der Officiere durch die einzelnen Staaten eine Reihe anderer Uebel hervor. Wenige Wochen später theilt sich Washington seinem Bruder auf folgende Weise mit: „Ich habe den Congreß das ganze Jahr lang bestürmt, die Leute unverzüglich unter solchen Bedingungen, welche Erfolg versprächen, anzuwerben, und ihm vorgestellt, je länger man die Sache verschiebe, um so schwieriger werde sie. Aber man traf die Maßregel erst dann, als es zu spät war, sie auszuführen, und dann auf eine solche Weise, daß es mit jeder Hoffnung vorbei war, eine Armee zu bekommen, von der sich irgend welche Dienste erwarten ließen. Die verschiedenen Staaten zanken sich über die Ernennung von Officieren, ohne auf die Fähigkeiten der Bewerber Rücksicht zu nehmen, und wählen Leute, welche nicht einmal zu Schuhputzern taugen, aber irgend einem Mitgliede des Landtags als Mitbürger und Nachbarn werth sind. Der Krebsgang der Dinge ärgert mich fast zu Tode.“ **)

Diese unvortheilhafte Lage seiner Angelegenheiten machte den Congreß mehr und mehr geneigt, fremde Hülfe zu erbitten. Zu diesem Zwecke faßte er in dieser Zeit den Beschluß, drei Bevollmächtigte oder geheime Gesandte an den französischen Hof abgehen zu lassen.

*) An den Präsidenten des Congresses, 4. Oct. 1776.

**) Schriften, IV, 184.

Dr. Franklin wurde ungeachtet seines hohen Alters einstimmig gewählt. Als ihm die Wahl gemeldet wurde, antwortete er bescheiden: „Ich bin alt und tauge zu nichts, aber ich sage, wie die Tuchhändler von ihren Resten sprechen: Sie können mich zu Allem brauchen." Uebrigens war er gegen jede Gesandtschaft solcher Art. Blos wenige Monate später schreibt er: „Ich bin noch immer derselben Ansicht, welche ich im Congreß ausgesprochen habe, daß ein jungfräulicher Staat den jungfräulichen Charakter bewahren muß und nicht umhergehen darf, um nach Bündnissen zu suchen, sondern mit anständiger Würde auf die Bewerbungen Anderer zu warten hat. Ich wurde überstimmt, und das ist vielleicht gut." *) Während Franklin sich nach Frankreich einschiffte, blieb Silas Deane auf dem Posten, den er bereits bekleidete. Es scheint übrigens, daß dieser Herr da, wo man ihn am besten kannte, durchaus nicht sehr geachtet wurde, denn sein eigener Staat Connecticut war unter allen dreizehn der einzige, welcher nicht für ihn stimmte. **) Jefferson war zum dritten Bevollmächtigten bestimmt, lehnte aber ab, worauf die Wahl auf Arthur Lee fiel. Der letztere war, obgleich er in den letzten Jahren in London als Anwalt gearbeitet hatte, ein geborener Virginier und ein Bruder von Richard Heinrich Lee. Am 1. November segelte Dr. Franklin ab, nicht ohne zu fürchten, daß die Engländer ihn auffangen würden, erreichte aber glücklich die Bucht von Quiberon und traf noch vor dem Schlusse des Jahres in Paris ein.

Ein fernerer Gegenstand, welcher in dieser Periode die Zeit und die Gedanken des Congresses stark beschäftigte, war die Entwerfung von Bundesartikeln. Es war ein nothwendiges und durchaus nicht leichtes Geschäft, genau zu bestimmen, welche Gegenstände, als die ganze Union angehend, der Centralregierung, und welche, als zur örtlichen Verwaltung gehörig, den einzelnen Staaten zugewiesen werden

*) Werke, VIII, 209.

**) Gordon's Gesch. der amerikan. Rev., II, 372.

sollten. Diese Bestimmungen, über die man heftig stritt, wurden am 4. October getroffen und in Philadelphia bekannt gemacht, aber erst fast drei Jahre später durch die Genehmigung oder den Beitritt der andern Staaten zum Gesetz erhoben. Inzwischen wurde die Centralregierung von der Mehrheit des Congresses und von den beständigen Ausschüssen, welche der letztere zu ernennen pflegte, besorgt. Diese beständigen Ausschüsse waren jedoch thatsächlich nichts als leere Namen. Ein Staatsmann, der selbst an der Spitze von dreien stand und zu den gewandtesten und tüchtigsten Amerikanern seiner Zeit gehörte, der Statthalter Morris, hat dies offen dargelegt. „Sie müssen nicht glauben," sagte er einem Freunde, „daß die Mitglieder dieser Ausschüsse irgend eine Geschäftslast übernehmen." Wie Morris weiterhin erläutert, wollten seine Freunde wohl die demokratische Form annehmen, aber dem Wesen nach dem monarchischen Geschäftsgange treu bleiben. Es war der Obmann, welcher alle Briefe und sonstigen Eingänge annahm, welcher jeden erforderlichen Schritt that, Berichte abfaßte und Befehle erließ. Was den Ausschuß betraf, so that der Obmann weiter nichts, als daß er die Mitglieder von Zeit zu Zeit auf einem Privatzimmer versammelte, ihnen der Form wegen seine Maßregeln mittheilte und sie um ihre Zustimmung bat, welche als selbstverständlich ertheilt wurde. *)

Viele der Männer, welche die Ausschüsse zu ihren Werkzeugen machten oder im Congreß durch ihre eigene Persönlichkeit Macht übten und so die Zügel der Regierung in den Händen hatten, waren ohne Frage in Folge ihres Privatcharakters berechtigt, von ihren Landsleuten Achtung und Vertrauen zu fordern. Aber nicht alle waren von Anschuldigungen rein. Ein Beispiel solcher Leute ist Samuel Adams. Vor dem Erlaß des Stempelgesetzes war er in Boston Steuereinnehmer und Bewahrer des eingesammelten Geldes gewesen. Ueber sein damaliges Verhalten spricht nicht etwa ein Fremder oder ein Feind, sondern

*) Leben des Statthalters Morris von Sparks, I, 217.

ein Mann derselben Stadt, derselben Partei, derselben Religion, Dr. Wilhem Gordon, wie folgt: „Wahrscheinlich trieb ihn die Noth, denn Ausschweifungen scheint er nicht ergeben gewesen zu sein, von Zeit zu Zeit der Casse, welche er verwaltete, Geld zu entlehnen. Die Stadt pflog über diesen Gegenstand verschiedene Berathungen, aber zuletzt brachten seine Freunde es dahin, daß man alle Forderungen an ihn fallen ließ." *) Auch in einem anonymen Rundschreiben, das zu Anfang des Jahres 1775 in Boston in Umlauf gesetzt wurde, finden sich gegen Samuel Adams Beschuldigungen und namentlich der Satz: „Unsere Führer sind elende Bankerottirer!" **) Wie viel oder wie wenig Wahrheit in diesen Anklagen nun liegen mochte, so ist doch gewiß, daß sie ihn nicht hinderten, im Congreß beträchtlichen Einfluß zu erlangen. Jefferson sagt von ihm, er habe an dem Anrathen und Leiten des Kriegs im Norden einen weit größeren Antheil gehabt, als irgend ein anderes Mitglied. ***) Gegen Washington, dessen Charakter dem seinigen so unähnlich war, scheint er, bei verschiedenen Gelegenheiten wenigstens, Uebelwollen an den Tag gelegt zu haben, und bei jenen geheimen Ränken, welche namentlich zu einer Zeit gegen jenen höchst ausgezeichneten Mann im Congreß gesponnen wurden, kann man seinen Namen und seinen Einfluß verfolgen.

Beleuchtet man den damaligen Congreß näher, so bemerkt man, daß, wenn auch die meisten Mitglieder die Fortsetzung des Kriegs warm und eifrig betrieben, doch auch eine Minderheit nicht fehlte, welche für eine vollständige und bedingungslose Unterwerfung gestimmt war. Die Darlegung solcher Ansichten würde so gefährlich gewesen sein, daß wir nicht erwarten dürfen, irgend ein klares oder ausführliches Geständniß

---

*) Gesch. der amerik. Revol., I, 348. Ueber diese Anklage s. den Anhang. In einer andern Stelle wird die persönliche Erscheinung von Samuel Adams beschrieben, wie folgt: „Er hat ehrwürdige graue Locken, und seine Hände werden von einem nervösen Zitten bewegt."

**) S. die amerikanischen Archive, I, 1216.

***) Brief an Wells, 12. Mai 1819.

zu finden. Daß eine solche Partei in Philadelphia aber existirte und zahlreich war, wird von einer unverwerflichen Autorität versichert, nämlich von dem Generaladjutanten der amerikanischen Armee, der selbst ein Bürger von Philadelphia war und mit den ersten Häusern jener Stadt in Verbindung stand. *) In der That giebt es wenige Dinge, welche merkwürdiger wären, als die noch lange fortdauernde Anhänglichkeit an die königliche Regierung, welche in diesen aufständischen Colonien verfolgt werden kann. Dieses Gefühl war so stark, daß gewisse Personen, als jede Hoffnung einer Rückkehr unter das Scepter Georg's III. vorüber war, ihre Gedanken auf den Prätendenten, auf den Prinzen Carl „von 45" richteten. Mehrere Briefe luden ihn ein, nach Amerika zu kommen und versicherten ihn der Anhänglichkeit der Bevölkerung. Diese Einladungen gingen von Boston aus und wurden beim Beginn des Kampfes erlassen. **) Ferner hörte Washington Irving von Sir Walter Scott, daß sich unter den Papieren der Stuarts, welche der schottische Dichter in Carlton House durchsucht hatte, eine Denkschrift von Amerikanern an den Prinzen Carl aus dem Jahre 1778 befinde, welche ihm vorschlage, in den Niederlassungen der Hinterwälder sein Banner aufzupflanzen. ***) Diese Leute wußten natürlich nicht und konnten nicht wissen, daß ihr Held seine Gesundheit zerrüttet und schimpfliche Gewohnheiten angenommen habe. Sie waren mit den Einzelnheiten seines häuslichen Lebens in Florenz un-

*) An Frau Reed, 11. Oct. 1776. Oberst Reed setzt hinzu: „Dieser Brief, meine theuerste Liebe, ist blos für Dein eigenes Auge bestimmt."

**) „Der Abbate Fabroni, Rector der Hochschule zu Pisa, hat mich versichert, zu Anfang des amerikanischen Kriegs Briefe von Amerikanern aus Boston an den Prätendenten gesehen zu haben, welche ihn einluden, sich an ihre Spitze zu stellen." (Dutens, Denkw. eines Reisenden, III, 30.)

***) Besuch in Abbotsford, von Washington Irving, 48. Diese Denkschrift ist jetzt von ihrem alten Platze in der Sammlung verschwunden. So sagt mir Herr Glover, der Bibliothekar Ihrer Majestät, welcher auf meine Bitte im April 1850 so freundlich war, im Windsor-Schlosse die Stuart-Papiere des Jahres 1778 zu durchsuchen.

bekannt. Aber sie hatten vor dem Königthum eine solche Ehrfurcht, daß sie selbst dann noch an ihm festhielten, wenn es nichts als der Schatten eines Schattens war.

Während dieser ganzen Zeit waren die einzelnen Staaten eifrig mit einer Umschmelzung ihrer Verfassungen beschäftigt. Ein schon am 15. Mai gefaßter Beschluß des Congresses lud sie zur Erledigung dieser Aufgabe ein. In fast allen Staaten trat das Bestreben hervor, die alten Formen so weit wie möglich beizubehalten. Aber man hatte das Königthum beseitigt, und so ließ es sich nicht vermeiden, die ganze Macht der Regierung mittelbar oder unmittelbar vom Volk abzuleiten. So blieb in jedem Staate ein erster Regierungsbeamter unter dem Titel eines Statthalters oder Präsidenten bestehen. Statt aber eine Schranke des Volkswillens zu sein, wurde diese Stelle blos in der einen oder der andern Form eine Offenbarung desselben. Die neuen Statthalter wurden, als ob sich das von selbst verstehe, unter den Lieblingen der herrschenden Mehrheit ausgewählt. In Virginien zum Beispiel war Patrick Henry der neue Statthalter. Elf Staaten behielten eine erste Kammer bei, welche bald der Rath und bald der Senat hieß. Georgien und Pennsylvanien allein beschlossen, es mit einer einzigen Kammer zu versuchen. Auf dem pennsylvanischen Convent soll die Frage durch eine Rede, oder vielmehr eine Erzählung Franklin's entschieden worden sein. Mit seiner gewöhnlichen Vorliebe für Beispiele erzählte er den Mitgliedern eine Geschichte von einem beladenen Wagen, der von zwei Gespannen, welche vorn und hinten angeschirrt waren, nach entgegengesetzten Richtungen gezerrt wurde. Die anwesenden Pennsylvanier scheinen diesen Beweggrund, wenn er so genannt werden darf, für entscheidend gehalten zu haben. In der Praxis bewährte sich aber sowohl bei ihnen als in Georgien eine einzige Kammer so schlecht, daß man in beiden Staaten, ehe viele Jahre vergingen, von dem System abwich, und seit auch noch die Erfahrungen Frankreichs während seiner ersten revolutionairen Periode hinzugekommen sind, haben die Amerikaner, wie man sagt, die Franklin'sche Theorie

als gänzlich verunglückt aufgegeben.*) Gewiß ist, daß sich in der neueren Geschichte der Vereinigten Staaten Perioden nachweisen lassen, in denen nur das Bestehen einer ersten Kammer im Congreß den Staat vor großen Gefahren und vor entsetzlichen Fehlern bewahrt hat.

Von der Bildung erster Kammern müssen wir jetzt zum Kriege zurückkehren. Mehrere Wochen lang blieb General Washington auf den Höhen von Haerlem stehen, während General Howe den Beobachter zu spielen fortfuhr. Gegen die Mitte des Octobers schiffte der englische Befehlshaber endlich den größeren Theil seiner Streitkräfte ein und landete mit ihnen auf dem Endpunkte von Frogs-Neck, auf dem Festlande von New-York und im Sunde der Langen Insel. Hier verlor er wieder verschiedene Tage, da er sich von den amerikanischen Vorposten in Schach halten ließ und auf einer zerstörten Straße nicht ins Innere vorzudringen vermochte. Noch einmal schiffte er seine Truppen ein und führte sie zu Wasser nach dem nahen Vorgebirge von Polls-Neck, von wo er sich landeinwärts zu bewegen anfing. Seine Bewegungen hatten das amerikanische Heer von den Höhen von Haerlem weggelockt. Es war größtentheils bei Kingsbridge über den Fluß gegangen und stand jetzt in der Nähe der Weißen Ebenen, wo es sich in seiner neuen Stellung bereits verschanzt hatte. Nun folgten verschiedene Scharmützel, in denen die Engländer siegten, die Amerikaner aber nach und nach Erfahrung gewannen. Das bedeutendste Gefecht — man hat es sogar zuweilen eine Schlacht genannt — war das vom 28. in der Nähe des Chatterton-Hügels, in welchem der Feind wich, sich aber in guter Ordnung zurückzog und seine Geschütze wie seine Verwundeten mit sich fortführte. Aus den Depeschen des Generals Howe geht hervor, daß er das amerikanische Lager am nächsten Morgen stürmen wollte, sich aber durch die scheinbare Stärke der Linien abschrecken ließ. Wie wenig wußte er, woraus diese Linien that-

*) Sparks' Leben Franklin's, 410.

sächlich bestanden! Sie waren hauptsächlich zur Deckung gegen kleines Gewehr bestimmt, und man hatte sie in höchster Eile aus den Halmen eines großen Kornfeldes in der Nähe errichtet. Die Aehren hingen nach einwärts, und die Halme wurden von den an den Wurzeln hängenden Erdklumpen gestützt. *) Das waren die Hindernisse, vor denen ein englischer Feldherr zurücktrat! Einen neuen Angriff für unräthlich haltend, zog General Howe am Morgen des 5. Novembers mit seinen Truppen plötzlich zur Linken, in der Richtung auf Kingsbridge ab und ließ den amerikanischen Feldherrn hinsichtlich seiner fernern Absichten vollständig im Zweifel. „Einige nehmen an," schreibt Washington, „daß die Engländer in die Winterquartiere gehen und sich in New-York festsetzen werden, ohne außer der Einschließung des Forts Washington weiter etwas zu unternehmen. Ich kann dieser Meinung nicht ganz beipflichten. Unbedingt muß General Howe um seines Rufs willen etwas thun, denn was hat er mit seiner großen Armee bis jetzt ausgerichtet?"

Es war nicht unwahrscheinlich, daß die königlichen Truppen in die Jerseys einfallen und gegen Philadelphia einen Handstreich ausführen würden. Um diese Bezirke zu vertheidigen, ging General Washington mit seiner Armee über den Hudson und nahm bei Hackinsac Stellung. Inzwischen wurde Fort Washington am 16. von den Engländern angegriffen und genommen. Die Vertheidigung dauerte blos vier bis fünf Stunden, denn als die Besatzung aus den Außenwerken vertrieben worden war, ergab sie sich. Nicht weniger als 2800 Amerikaner wurden bei dieser Gelegenheit kriegsgefangen. Daß man in diesem Fort nach der Räumung der Insel New-York eine Besatzung zurückließ, war ein großer strategischer Fehler, und Washington hat dies lange nachher mit edlem Freimuth selbst ausgesprochen. In der That wurde der Posten aber gegen seinen Wunsch und seine Neigung besetzt gehalten, und sein Fehler bestand blos darin, daß er dem

*) Denkw. des Generals Heath, 81, bei Reed.

unreiferen Urtheil anderer Officiere, insbesondere des Generals Greene, nachgab.

Sir William Howe, denn der General war neuerdings zum Ritter des Bathordens ernannt worden, wie auch Carleton aus derselben Ursache von nun an Sir Guy Carleton genannt werden muß, verfolgte seinen letzten Vortheil. Sechstausend Mann unter dem Grafen Cornwallis wurden auf der Seite von Jersey ans Land gesetzt. Bei ihrer Annäherung räumten die Amerikaner das Fort Lee in solcher Eile, daß sie ihre Geschütze und ihre Vorräthe zurückließen. Washington selbst hatte keine andere Wahl, als beim Vorrücken des Feindes schleunigst zurückzuweichen. Er zog sich nach einander auf Brunswick, Princeton, Trenton und zuletzt auf das pennsylvanische Ufer des Delaware zurück. Nach allen diesen Plätzen verfolgte ihn Lord Cornwallis, wenn auch langsam und ohne Nachdruck.

Die schöne Provinz der Jerseys, welche zuweilen der Garten von Amerika genannt worden ist, *) bewies sich bei dieser Gelegenheit durchaus nicht als ein Bollwerk. Die Scene wird von einem einheimischen Geschichtsschreiber, Dr. Ramsay, wie folgt beschrieben: „Als die Amerikaner auf ihrem Rückzuge durch das Land marschirten, verband sich kaum einer der Einwohner mit ihnen, während ganze Schaaren täglich zur königlichen Armee eilten, um ihren Frieden zu schließen und Schutz zu erlangen. Diese Leute sahen auf der einen Seite eine zahlreiche, gut eingerichtete und vollständig bekleidete Armee, welche ihre Augen durch den Glanz der gleichmäßigen Uniformen blendete, auf der andern Seite einige wenige arme Burschen, welche sich durch die Flucht retteten und so erbärmlich einhergingen, daß man sie Lumpenkerle nannte. Nicht blos die gemeinen Leute wechselten in dieser traurigen Lage der öffentlichen Angelegenheiten die Farbe, sondern auch einige der Führer in New-Jersey und Pennsylvanien griffen zu demselben Hülfsmittel." **)

*) „Les Jerseys — on les appelle le jardin de l'Amerique." (Reisen des Marquis von Chastellux, I, 146.)

**) Gesch. der amerik. Revolution, I, 313.

Wir müssen bemerken, daß die beiden Häuser des Parlaments eine gemeinschaftliche Proclamation erlassen hatten, in der sie Allen Verzeihung anboten, welche ihren bisherigen Widerstand gegen die königliche Regierung aufgeben und binnen sechszig Tagen eine Erklärung unterschreiben würden, daß sie friedliche Unterthanen bleiben würden. Ein solches Anerbieten konnte die Wirkung der englischen Waffen wohl erhöhen. Man handelt dennoch gegen die Amerikaner ungerecht, wenn man mit Dr. Ramsay ihre Meinungsänderung blos dem Umschlag des Glücks zuschreibt. Sollen wir nicht lieber annehmen, daß ein Gefühl des Kummers über die Trennung, das bisher aus Furcht unterdrückt wurde, sich jetzt zum ersten Male frei äußern durfte, und daß in New-Jersey, und nicht blos dort, eine thätige und kühne Minderzahl fähig gewesen war, die weit zahlreichere, aber ruhigere und nachgiebigere Mehrzahl zu beherrschen?

Eine andere Bemerkung desselben Geschichtsschreibers läßt sich, wie die Geschichte zeigt, auch auf andere Zeiten und Länder ausdehnen. Die Männer, welche die eitelsten Prahler, die lautesten Schreier für die Unabhängigkeit gewesen, waren jetzt die ersten, welche umschlugen oder fortschlichen. Diese Bemerkung, welche Dr. Ramsay blos wenige Jahre später machte, wird durch andere, früher entstandene, aber später veröffentlichte Documente, durch den geheimen Briefwechsel der Zeit, vollständig bestätigt. So schreibt der Generaladjutant: „Gewisse Ihrer Herren aus Philadelphia, welche zum Besuch hierher kamen, eilten bei dem ersten Kanonenschuß in der heftigsten Eile davon. Ihre lärmenden Söhne der Freiheit sind, wie ich entdeckte, im Felde die ruhigsten.“*) Auch Washington erklärt sich in einer Stelle über diese Leute, die er mit einem glücklichen Ausdruck die „Helden im Kaminwinkel“ nennt.**)

In dieser Periode war Washington's kampffähige Mannschaft bis zu 4000 Mann zusammengeschwunden. Eine besondere Abtheilung, welche fast eben so stark war und unter General Lee stand, marschirte

*) Leben und Briefw. Reed's, I, 231. **) Schriften, III, 286.

wie der Hauptkörper langsam vom Hudson aus dem Delaware zu. Washington ließ an Lee Brief auf Brief, Eilboten auf Eilboten abgehen und befahl jenem Officier wiederholt, sich in aller Eile mit ihm zu verbinden, aber Lee, der stets eigensinnig und verkehrt war, beachtete diese Weisungen nicht. Er beschäftigte sich damit, Briefe zu schreiben, in denen er an seinem Befehlshaber Fehler fand, als er eines Abends, kaum daß die Dinte auf dem Papier trocken war, von einer Abtheilung Dragoner unter Oberst Harcourt — demselben, welcher später die Grafenwürde seiner Familie und den militairischen Rang eines Feldmarschalls erlangte — überfallen und zum Gefangenen gemacht wurde. Washington schildert den Vorfall seinem Bruder im Vertrauen also: „Die Gefangennehmung des Generals Lee ist ein neues Mißgeschick und um so unangenehmer, als er in Folge seiner eigenen Thorheit und Unvorsichtigkeit an einem Orte, wo er nichts zu thun hatte, überfallen wurde. Als er eine starke halbe Meile von seinem Lager und vier Meilen vom Feinde entfernt Quartier nahm, ritt ein schurkischer Tory in der Nacht fort, um dem Feinde Anzeige zu machen, und der letztere schickte darauf eine Partei leichter Reiter ab, welche ihn ergriff und unter Triumph und Hohn aller Art fortschleppte.“ *)

In dieser Zeit schien der Congreß gleich den meisten andern öffentlichen Versammlungen von Gefahren, die nicht ganz nahe waren, wenig berührt zu werden. Am 11. December faßte er mehrere Beschlüsse, welche das Gerücht, daß er Philadelphia zu verlassen beabsichtige, als falsch und boshaft widerlegten. Er erklärte, daß er von der guten Bevölkerung dieser Staaten eine zu hohe Meinung habe, um eine solche Maßregel für erforderlich zu halten, und die Stadt Philadelphia nur dann verlassen werde, „wenn die äußerste Noth es gebiete.“ Diese Beschlüsse wurden von dem Präsidenten an Washington überschickt, damit dieser sie dem Heere in einem Generalbefehle mittheile. Washington antwortete mit einer Entschuldigung, daß er jener Weisung nicht nachkomme. Indem er sie zurückwies, bethätigte

*) Brief vom 18. Dec. 1776.

er seinen gewöhnlichen Scharfsinn und seine Voraussicht. Denn gleich am nächsten Tage nach jenen Beschlüssen erfuhr der Congreß einen plötzlichen Meinungsumschlag und trug kein Bedenken, sich in aller Eile zu zerstreuen, um sich am 20. desselben Monats nicht in Philadelphia, sondern in Baltimore wieder zu vereinigen.

Unter diesen Umständen würde Philadelphia ohne Washington's Anstrengungen für die Engländer eine leichte Beute geworden sein. Der General gab sich, als er über den Delaware ging, die größte Mühe, alle Boote des Flusses zu sammeln und von dem Ufer Jersey's zu entfernen. Ueberdies hatte General Howe, wie aus seinen Depeschen hervorgeht, nicht erwartet, den Krieg noch in diesem Feldzuge über den Delaware hinaustragen zu können. Seine letzten Erfolge bestimmten ihn allerdings zu einer, jedoch langsamen Erweiterung seines Plans. Aber statt Boote herbeizuschaffen oder zu bauen, beschloß er so lange zu warten, bis sich auf dem Flusse das Wintereis gebildet habe. Inzwischen blieb er in New-York und befahl oder gestattete Lord Cornwallis, „sich bequem einzurichten" und seine Truppen in Winterquartieren durch die Jerseys zu zerstreuen. So erlangte der ermattete und entmuthigte Rest der amerikanischen Armee einige Erholung. O wäre Clive doch nur eine Stunde da gewesen!

Während dieser höchst nöthigen Mußezeit gewann der amerikanische General neue Kraft. Rekruten aus allen Gegenden und vier Regimenter des Nordens stießen zu ihm, außerdem auch noch die Miliz der Stadt und Grafschaft Philadelphia, welche ihm insgesammt mit großem Muth zu Hülfe zog. Er konnte ferner künftig auf die bereitwillige Mitwirkung der getrennten Division rechnen, welche früher unter Lee gestanden hatte und jetzt von Sullivan befehligt wurde. Nichtsdestoweniger hatte er noch immer die düsterste Zukunft vor sich, falls das brittische Heer vorrückte. Er schreibt seinem Bruder am 18. December: „Mein theurer Bruder, wenn man nicht jeden Nerv anstrengt, die neue Armee mit der möglichsten Eile zu ergänzen, so gebe ich das Spiel so ziemlich verloren. Wir verdanken diese Lage großen

Theils den listigen Künsten des Feindes und der schlechten Stimmung der oben erwähnten Colonien, hauptsächlich aber der verderblichen Politik der Anwerbungen auf kurze Zeit und dem zu großen Vertrauen, das man auf die Miliz setzt. Die üblen Folgen habe ich schon vor fünfzehn Monaten mit einem fast prophetischen Geiste vorausgesagt."

Der Zufall wollte, daß Benedict Arnold eben in dieser Zeit Washington im Lager besuchte und ihm, wie man sagt, zuerst den Gedanken eingab, über den Delaware zurückzugehen und einige Theile der königlichen Truppen zu überraschen. *) Wer aber auch diesen Plan ersonnen haben mag, das Verdienst der Anordnung im Einzelnen und der Ausführung gebührt Washington allein. Vor ihm, zu Trenton und zu Bordentown, an der Grenze der Jerseys, lagen zwei hessische Truppenkörper unter Oberst Rahl und Graf Donop. Sowohl wegen ihrer Unkenntniß der Sprache als wegen des Hasses, den das Volk gegen sie hegte, konnte man annehmen, daß diese Fremdlinge von Washington's Bewegungen und Plänen nicht so leicht Nachricht erhalten würden. Ueberdies waren in Folge einer sonderbaren Nachlässigkeit der englischen Führer bei dieser Gelegenheit die ausgesetztesten Posten am schwächsten besetzt und wurden nicht durch eine einzige Schanze vertheidigt. Unter diesen Umständen wählte Washington Trenton zum Angriffspunkte. Hinsichtlich der Zeit entschied er sich für den Weihnachtsabend, indem er darauf vertraute, daß die Hessen nach allen Schmausereien und Zechgelagen dieses Tags einen gesunden Schlummer haben und in ihrer Kriegszucht nachlassen würden. Zwei Tage zuvor theilte er dem Generaladjutanten seine Pläne schriftlich mit. Er fügt jedoch hinzu: „Um des Himmels willen, behalten Sie dies für sich, denn eine Entdeckung könnte für uns verhängnißvoll werden, da unsere

---

*) Adolphus (Gesch., II, 440) beruft sich auf eine Privatmittheilung. Dieselbe Idee scheint verschiedenen Personen ziemlich zu gleicher Zeit gekommen zu sein. Am 22. fragt Reed Washington: „Wäre es nicht möglich, mein theurer General, daß Ihre Truppen gegen Trenton oder die Umgegend eine Diversion oder etwas mehr machten?"

Truppenzahl schwächer ist, als ich früher glaubte. Allein die Noth, die harte Noth wird und muß meinen Angriff rechtfertigen." Washington fühlte in der That, daß seine Aussichten wohl durch einen Sieg heller, aber durch eine Niederlage nicht schwärzer gemacht werden könnten, als sie bereits waren.

Am Weihnachtstage war der Abend nicht so bald hereingebrochen, als Washington seine Leute einzuschiffen begann. Er nahm 2400 Mann nebst 20 Geschützen mit sich und hoffte Trenton um vier Uhr Morgens zu erreichen. Aber seine Fortschritte wurden anfänglich durch das Treibeis des Delaware und dann durch einen Schnee- und Hagelsturm so verzögert, daß es acht Uhr wurde, ehe die beiden Divisionen, in die er seine Leute getheilt hatte, auf verschiedenen Wegen dicht vor der kleinen Stadt ankamen. So spät die Stunde war, zeigte sich doch, daß sie für einen Ueberfall noch früh genug sei. Er eröffnete sein Feuer von zwei Seiten zugleich und trieb die hessischen Vorposten zurück, worauf er „sogleich," wie er hinzufügt, „ihre Hauptmacht aufgestellt erblickte." Als sie die Gefahr entdeckten, flohen die leichten Reiter und noch einige Mannschaften auf einer Brücke über den Assanpink und erreichten Bordentown, aber die Hauptmacht, die sich umringt sah und nicht entkommen konnte, ergab sich. Später fand man noch einige Soldaten in den Häusern versteckt, durch welche die Zahl der Gefangenen beinahe auf tausend stieg. Der hessische Befehlshaber, Oberst Rahl, ein tapferer Veteran, war tödtlich verwundet worden und 20 oder 30 seiner Soldaten hatten den Tod gefunden. Der Verlust der Amerikaner war ein sehr kleiner, denn blos zwei Gemeine waren getödtet worden und zwei andere erfroren.

Nachdem Washington diesen Erfolg erreicht hatte, eilte er noch an demselben Tage über den Delaware zurück, um seine Gefangenen in Sicherheit zu bringen. Er erwartete, daß die königlichen Truppen nach seiner Entfernung sogleich wieder nach Trenton zurückkehren würden. Aber eine andere Abtheilung seines Heeres, die mit dem Generaladjutanten von Bristol aus übergegangen war, fand im Gegentheil,

daß Graf Donop bei der Nachricht von dem Unfall seiner Waffengefährten von einem jähen Schrecken befallen worden war, seine zerstreuten Abtheilungen einberufen, Bordentown geräumt hatte und sich in aller Hast auf der Straße von Princeton zurückzog. Kurz, es zeigte sich, daß die ganze Linie der englischen Lagerstätten am Delaware durchbrochen worden war und zurückging. Auf diese Nachricht beschloß Washington wieder zum Angriff überzugehen. Abermals setzte er mit allen verfügbaren Kräften über den Delaware, befahl allen Abtheilungen, sich mit ihm zu vereinigen, und nahm zum zweiten Male bei Trenton Stellung. Gerade in diesem kritischen Augenblicke, mit dem Abschlusse des Jahres, lief die Dienstzeit verschiedener Regimenter ab. Anfänglich schienen die Leute geneigt zu sein, alle mit einem Male in ihre Heimath zurückzugehen. Aber auf das dringende Zureden ihrer Officiere, welches durch ein Geschenk von zehn Dollars für jeden Mann unterstützt wurde, willigte mehr als die Hälfte ein, noch einige Wochen länger zu bleiben.

Lord Cornwallis war bereits ins Hauptquartier nach New-York zurückgekehrt. Auf die erste Nachricht aus Trenton wurde er sogleich in die Jerseys zurückgeschickt. Indem er die zerstreuten Truppentheile, welche noch eben die Linie des Delaware besetzt hatten, sammelte und von Brunswick frische Truppen heranzog, ging er in einer dichten Masse von Princeton vor. Am Nachmittag des 2. Januar kam er in Sicht der amerikanischen Armee, welche sich bei seinem Herannahen von Trenton zurückzog und hinter dem Assanpink auf einem erhöhten Boden Stellung nahm, indem sie mit ihrem Geschütz die Brücke und die Furthen bewachte. Am nächsten Morgen schien eine Schlacht und für die Amerikaner aller Wahrscheinlichkeit nach eine Niederlage zu drohen. Aber am Abend versammelte Washington seine Officiere zu einem Kriegsrath und legte ihnen einen Plan vor, den er entworfen hatte. Die Truppenzahl, welche Lord Cornwallis in der Front sehen ließ, machte es wahrscheinlich, daß er in seinem Rücken wenig Mannschaften zurückgelassen habe. War es da nicht möglich, mittelst eines Nachtmarsches

diese wenigen Leute zu überraschen und nach Brunswick vorzudringen, dort die Militaircasse nebst den Vorräthen wegzunehmen und den General Lee aus der Gefangenschaft zu befreien? Ich will im Vorbeigehen bemerken, daß die Befreiung dieses Officiers den Amerikanern sehr am Herzen lag, weil die Engländer, in deren Heer er früher gedient hatte, in jener Zeit die Absicht hegten, ihn nicht als Kriegsgefangenen, sondern als Ausreißer zu behandeln. Erst viele Monate später bequemten sie sich auf Befehle aus England und nachdem der Congreß heftige Drohungen von Wiedervergeltung ausgesprochen hatte, ihn auszuwechseln.

Der geschickt entworfene Plan wurde nicht weniger geschickt ausgeführt. Die ganze Nacht erhielten die Amerikaner, um den Argwohn der Engländer abzulenken, ihre Feuer brennend und ließen an der Brücke und an den Furthen ihre Wachen stehen. Inzwischen wurde das Gepäck in der Richtung auf Burlington zurückgeschickt, und die Armee begann auf der sogenannten Quäkerstraße schweigend wie Quäker vorzugehen. Indem sie sich an dem östlichen Ufer des Assanpink fortstahl, erreichte sie Princeton etwas nach Sonnenaufgang.

In jener Stadt hatten zufällig drei englische Regimenter und drei Abtheilungen leichter Reiterei die vorige Nacht zugebracht. Ihre Zahl wird nicht genau angegeben, aber wollten wir Washington's Berechnung folgen, so würden wir sie gewiß unterschätzen. Denn bei einer andern Gelegenheit, welche in dieselbe Zeit fällt, und wo er die ihm gegenüberstehende Streitmacht herabzusetzen wünschte, gab er die hessischen Regimenter bei ihrer Ankunft als vollzählige Truppenkörper zu 600 und die englischen zu 250 Mann jedes an. *) Eines der Regimenter in Princeton, das 17. unter Oberst Mawhood, befand sich bereits auf dem Marsch, um zu Lord Cornwallis zu stoßen, von den beiden andern setzte sich das 55. eben in Bewegung, und das 40. befand sich noch in seinen Quartieren. Im Grauen eines Wintermorgens hielt der Oberst die ersten Reihen der vordringenden Feinde für Hessen, entdeckte

*) An Statthalter Cooke, 3. April 1777.

aber seinen Irrthum bald und griff tapfer an. Von Mawhood geführt, drang das tapfere 17. Regiment mit aufgepflanztem Bajonett vorwärts, brachte den amerikanischen Vortrab in Verwirrung, und schlug sich, obgleich es sich natürlich gegen die wachsenden Feindesmengen auf die Dauer nicht zu behaupten vermochte, wenigstens durch, worauf es ohne weiteren Verlust oder Aufenthalt seinen Marsch zu Lord Cornwallis fortsetzte. Das 55. und 40. waren nicht so glücklich. Sie leisteten einen tapfern Widerstand, namentlich das 55., welches zuerst ins Gefecht kam, wurden aber von der großen Uebermacht übermannt. Zuletzt mußten sie das Feld räumen und mit Hinterlassung von 100 Todten und 300 Gefangenen auf der Straße nach Brunswick in Unordnung zurückgehen. Sie verloren auch drei bronzene Kanonen, die der amerikanische Feldherr aber aus Mangel an Pferden nicht fortschaffen konnte. Auf seiner Seite fielen ein General, Namens Mercer und vier Obersten oder Hauptleute, aber nach seiner Angabe nicht mehr als 25 oder 30 Gemeine. Während dieser Schlacht zeigte sich Washington selbst mit der größten Unerschrockenheit im dichtesten Getümmel, indem er seine Leute zur großen Bestürzung und Unzufriedenheit seiner Officiere durch sein Beispiel ermunterte.*) Auf der andern Seite legten die englischen Truppen unter allen Nachtheilen einen so standhaften Muth und eine solche Zucht an den Tag, daß ihre Führer zu dem Glauben berechtigt wurden, wäre das 40. Regiment rechtzeitig vor Princeton angekommen und hätte man aus den drei Regimentern zusammen eine Linie gebildet, so würden sie sich gegen alle Anstrengungen des weder zahlreichen noch wohlversehenen amerikanischen Heers behauptet und Lord Cornwallis befähigt haben, dasselbe im Rücken zu fassen.

Washington fand es nicht möglich, seine ursprüngliche Absicht

*) Ein Officier schreibt wenige Tage später aus Morristown: „Unsere Armee liebt den General sehr, macht ihm aber doch einen Vorwurf, nämlich daß er in jeder Schlacht zu wenig Sorge für sich trägt.“ Anm. von Sparks zu Washington's Schriften, IV, 262.

auszuführen und nach Brunswick vorzudringen. Seine Leute waren gänzlich erschöpft, da sie seit achtzehn Stunden nicht gegessen und seit anderthalb Tagen nicht geschlafen hatten. Die meisten von ihnen waren schlecht gekleidet und viele gingen barfüßig. Ueberdies marschirte Lord Cornwallis, als er bei Tagesanbruch die amerikanische Armee nicht mehr vor sich sah und die Kanonen in seinem Rücken hörte, in aller Eile gegen Princeton und Brunswick zurück, um seine dortigen Reserven und Magazine zu schützen. Der amerikanische General entsagte daher der Verfolgung der beiden geschlagenen Regimenter und wendete sich seitwärts gegen Pluckemin, nachdem er zuvor die Brücke über den Stoney-Bach zerstört und die Verfolgung dadurch erschwert hatte. Zwei Tage später zog er nach Morristown, einer Stellung zwischen den Bergen, die nicht leicht zugänglich, aber mit Vorräthen wohl versehen war. Von dort überzog und unterwarf er durch einzelne Truppentheile fast die ganzen Jerseys. General Howe, der sich in seinen Winterquartieren zu New-York nicht stören lassen wollte, schien damit zufrieden zu sein, daß die noch eben gewonnene Provinz verloren ging, und begnügte sich damit, in Brunswick und Amboy Posten stehen zu lassen.

In dieser Zeit schob Washington eine seiner Abtheilungen unter General Heath noch über den Hudson hinaus in der Richtung von Kingsbridge vor. Dort hielten die Engländer eine Veste besetzt, der sie den ihr von den Amerikanern gegebenen Namen Fort Independence gelassen hatten. Diesem Fort überschickte General Heath eine Aufforderung zur Uebergabe, welche in den entschiedensten Ausdrücken abgefaßt war. „Der Besatzung können für ihre Antwort blos zwanzig Minuten bewilligt werden, und sie wird, sollte diese verneinend ausfallen, die Folgen zu tragen haben.“ Die Besatzung gab keine Antwort, aber es traten keine Folgen ein, da das Fort nicht angegriffen wurde und General Heath sich ruhig entfernte. Wegen dieser lächerlichen Geschichte wurde er von Washington mit Recht getadelt. *)

*) „Da Sie Ihre Drohung nicht ausführten, so war Ihre Aufforderung zur Uebergabe nicht blos müßig, sondern sogar possenhaft und wird uns nicht

So schloß der Feldzug dieses Jahres. Der Ueberfall von Trenton und das Gefecht von Princeton, welche von den Amerikanern beide mit dem Namen von Schlachten beehrt wurden, dürfen nicht blos als Waffenthaten beurtheilt werden. Ihre sittlichen Ergebnisse waren eben so wichtig, wie die militairischen. Vor allen Dingen hatten diese Gefechte Philadelphia gerettet und die siegreichen Fortschritte der englischen Truppen aufgehalten. Zunächst brachten sie, wie wir gesehen haben, die Jerseys unter die Herrschaft des Congresses zurück. Es läßt sich kaum eine unpolitischere Handlung denken, als daß der englische General die Besitznahme einer Provinz, welche sich seiner Sache noch jüngst so warm angeschlossen hatte, ruhig duldete, auf diese Art die in ihr lebenden Loyalen jeder Art von Verfolgung und Mißhandlung aussetzte und die Loyalen aller Orten im höchsten Grade entmuthigte.

Kaum weniger unpolitisch, kaum weniger schädlich waren die Ausschweifungen gewesen, die man den Truppen und insbesondere den fremden Söldlingen in den Jerseys gestattet hatte. Plünderungen und Beleidigungen, welche nicht rasch unterdrückt und nicht pflichtgemäß bestraft wurden, führten zur Entfremdung und zum Groll. Die Einzelnheiten dieser Schändlichkeiten, welche zuweilen auf eidlichen Aussagen, aber noch häufiger auf Annahmen und Gerüchten beruhten, wurden von den amerikanischen Zeitungen veröffentlicht, um gegen den König und die Engländer Haß zu erregen. Man darf sich daher nicht wundern, daß in Folge dieser beklagenswerthen Ausschweifungen der Leute und der Nachlässigkeit der Anführer die Stimmung der Jerseys, die noch eben so günstig war, gänzlich umschlug. Als die amerikanischen Truppen vorrückten, bemerkten sie, daß fast bei jedem Hause an der Straße ein Stück rothen Tuchs zum Zeichen der Anhänglichkeit an die Krone über der Thür angenagelt war. Alle diese Zeichen wurden jetzt von den Eingeborenen geschäftig entfernt. *)

---

wenig dem Gelächter aussetzen.“ An Generalmajor Heath, 3. Febr. 1777. S. auch Heath's Denkw., 107 und 113, nach dem Citat von Sparks.

*) Leben und Briefw. Reed's, I, 280.

Die sittlichen Einwirkungen der Erfolge Washington's wurden durch die ganzen Vereinigten Staaten empfunden. Es war, um mit den Worten eines ihrer Geschichtsschreiber zu reden, wie eine Auferstehung von den Todten. *) Washington selbst war freilich stets heiter und selbstvertrauend geblieben. Bei dem tiefsten Stande seines Glücks äußerte er gegen seine Stabsofficiere ruhig, er werde bis zum letzten Augenblick kämpfen, sich im Nothfall von Staat zu Staat, von Posten zu Posten zurückziehen und endlich, nachdem er alle Stellungen verloren habe, den Krieg jenseits der Alleghany's fortsetzen. **) Aber viele Andere, welche in früheren Jahren, während er still gewesen war, geprahlt und ihn wegen seiner Ruhe getadelt hatten, wankten jetzt und flüsterten von Unterwerfung, während er fest blieb. Es herrschte eine allgemeine Düsterkeit und Niedergeschlagenheit, mit dem Gedanken verbunden, daß die englischen Waffen unwiderstehlich seien und der Kampf für die Unabhängigkeit dem Ende zuneige. Bei diesem Zustande der öffentlichen Stimmung machten die Anwerbungen für die neue Armee, von denen die ganzen Hoffnungen Washington's abhingen, keine Fortschritte. Durch die Tage von Trenton und Princeton wurde dieser Zustand der öffentlichen Stimmung umgekehrt. Diese Gefechte hatten bewiesen, daß die Amerikaner nicht blos hinter Schanzen fechten könnten, sondern daß sie unter günstigen Umständen auch im freien Felde ihren geschulten und erfahrenen Gegnern die Spitze zu bieten und sie selbst zu überwinden vermöchten. Das Vertrauen kehrte zurück und mit ihm die Thatkraft. Es stellten sich neue Rekruten ein und viele der früher Angeworbenen ließen sich zum Bleiben bestimmen, während Kleider, Kriegsvorräthe und andere Erfordernisse freigebiger als früher geliefert wurden.

Nirgends trat die veränderte Stimmung deutlicher und stärker hervor, als in den Reihen des Congresses. Als jene Versammlung in Baltimore wieder zusammen trat, war ihre Furcht vor der drohenden

*) Ramsay, I, 326. **) Ramsay, I, 310.

Gefahr so groß, daß sie die bisherige Haupttriebfeder ihrer Handlungen, ihren Widerwillen gegen eine stehende Armee, ihr Mißtrauen gegen ein militairisches Oberhaupt, überwand. An dem Tage nach dem Gefecht von Trenton, dessen Ausgang natürlich noch nicht bekannt war, übertrug der Congreß seinem General für die nächsten sechs Monate die ausgedehntesten Vollmachten, in der That eine wahrhaft dictatorische Gewalt. Washington wurde ermächtigt, außer den bereits bewilligten Bataillonen noch 16 auszuheben, von jedem Staat nach seinem Dafürhalten dessen Miliz einzufordern, alle Officiere unter dem Range eines Brigadegenerals zu ernennen und abzusetzen, an jedem Orte Alles, dessen er für seine Armee bedürfe, gegen eine angemessene Vergütung wegzunehmen und alle Personen zu verhaften und gefangen zu halten, welche die Annahme des amerikanischen Geldes verweigern oder sonst ein Zeichen von Uebelwollen geben würden. Washington nahm die außerordentlichen Vollmachten, welche ihm auf diese Weise ertheilt wurden, in dem pflichtvollsten und würdigsten Geiste an. Er sagt von ihnen: „Ich glaube so wenig, daß dieser Beweis von dem Vertrauen des Congresses mich aller bürgerlichen Pflichten enthoben habe, daß ich fortwährend eingedenk sein werde, daß das Schwert, wie es unser letztes Hülfsmittel für die Erhaltung unserer Freiheit gewesen ist, auch das Erste sein muß, was wir bei Seite legen, sobald diese Freiheit fest begründet dasteht. Ich werde mich augenblicklich damit beschäftigen, in der Armee die nothwendigsten Reformen vorzunehmen." *)

Als aber das Gefecht von Princeton geschlagen, als die Jerseys

*) Brief vom 1. Januar 1777. Selbst in England erhielt der neue Dictator den Ehrennamen des amerikanischen Fabius. (S. das Jahresreg. von 1777, 20.) Die amerikanischen Schriftsteller fügen mit Recht hinzu, die von Cicero erhaltenen Zeilen, die Ennius über Fabius geschrieben hat, ließen sich auf Niemand wahrer anwenden, als auf Washington:

Durch sein Zaudern hat uns ein Mann vom Verderben errettet,
Denn das Heil galt ihm stets mehr als der Beifall der Menge;
Drum strahlt auch der Ruhm des Manns stets heller und heller.

erobert worden waren und der Congreß wenige Wochen später von Baltimore nach Philadelphia zurückkehren konnte, gingen die Mitglieder von ihren Sorgen zu übermüthigem Vertrauen über. Sie schienen zu glauben, daß es blos die Vorsicht ihres Generals sei, welche den Krieg verlängere, als ob er nur seine Hand aufzuheben brauche, um die ganze englische Armee zu vernichten und auszurotten! Auf ihre Andeutungen über diesen Gegenstand antwortete Washington am 14. März mit seinem gewöhnlichen klaren, gesunden Verstande und nicht ohne einen Anflug von Humor. Er erklärt, daß er sich allerdings glücklich fühlen werde, wenn er die wichtigen Sachen, welche der Congreß so eifrig wünsche, ausführen, nämlich „den Feind auf seine gegenwärtigen Quartiere beschränken, ihm die Zufuhr vom Lande abschneiden und ihn, ehe englische Verstärkungen einträfen, vollständig besiegen könne." „Aber," fügt er hinzu, „welche Aussicht oder Hoffnung giebt es, daß ich in dieser Zeit ein so wünschenswerthes Ziel erreichen könnte? Die ganzen Streitkräfte, über die ich in den Jerseys verfüge, bestehen in einer Handvoll Menschen." Er erläutert dann noch, daß sein Heer nicht blos klein, sondern auch im schlechten Stande sei. Wir dürfen vielleicht annehmen, daß wenigstens einige Mitglieder des Congresses zu den hochfliegenden Hoffnungen, welche sie hegten, durch die hochfliegenden Worte verleitet wurden, welche sie anzuwenden pflegten. Gleich den spanischen Feldherren der alten wie der jetzigen Tage hatten sie die Gewohnheit angenommen, von ihrem Vaterlande und ihrer Sache in übertriebenen Ausdrücken zu reden, und hielten ihre Lobsprüche zuletzt selbst für Wahrheiten.*)

General Howe hielt sich mehrere Monate lang beinahe ruhig und

---

*) In einem interessanten Werke unserer Zeit: „Abende in Neuilly," (298) findet man den Ueberdruß beschrieben, den die französischen Officiere des Herzogs von Angoulême 1823 empfanden, als jeder spanische Alcalde die Worte wiederholte: „Herr Commandant, ich begrüße Sie im Namen der heldenmüthigen Bewohner dieser Stadt." Verschiedene Städte, namentlich Madrid, erfreuen sich des amtlichen Beinamens: eroica.

Washington ahmte ihm nach. Eine Division der englischen Armee unter General Clinton war einige Zeit früher nach Rhode Island geschickt worden, um dort zu überwintern. Als Clinton sich näherte, räumten die Feinde die Insel, so daß er sie ruhig in Besitz nehmen konnte, während die Schiffe, die ihn hinübergeführt hatten, ein amerikanisches Geschwader unter Commodore Hopkins im Providence-Flusse eingeschlossen hielten. Das Unternehmen war übrigens im Ganzen ein verfehltes, das wenig andere Folgen hatte, als einen zahlreichen Truppenkörper drei Jahre lang unbeschäftigt zu lassen. Im Februar traf Washington Maßregeln, seine ganzen Truppen systematisch und eine Abtheilung nach der andern impfen zu lassen, da die Blattern für das amerikanische Heer in diesem Kriege eine furchtbare Geißel gewesen waren. Im März vernichtete eine Abtheilung aus New-York die amerikanischen Casernen und Vorräthe auf dem Peeks-Hügel. Im April vollzog eine andere Truppe dieselbe Aufgabe in Danbury in einem größeren Maßstabe und unter einem stärkeren Widerstande. Auf der andern Seite gelang es den Amerikanern, im Saggs-Hafen auf der Langen Insel mehrere englische Briggs und Schaluppen zu verbrennen. Etwas Wichtiges wurde jedoch auf beiden Seiten bis zur Wiederkehr des Sommers nicht unternommen.

Fünfundfunfzigstes Kapitel.

Die Sitzung des Parlaments, welche in den letzten Tagen des Octobers 1776 begonnen hatte, dauerte bis zum Juni 1777. Amerika bildete wie schon bei mehreren früheren Sitzungen den Hauptgegenstand der Berathung. Gleich zu Anfang wurde ein auf dieses Land bezügliches Amendement zur Adresse gestellt, und zwar in dem einen Hause

von Lord Rockingham, in dem andern von Lord John Cavendish. Die Minderheiten waren so kleine — bei den Peers nicht mehr als 46, bei den Gemeinen nur 87 Stimmen, welche bei einem spätern Antrage sogar auf die Hälfte zusammenschmolzen — daß die Mitglieder der Opposition, namentlich diejenigen von Rockingham's Partei, Muth und Hoffnung verloren. Ohne förmlich auszutreten, begannen sie im Parlament selten zu erscheinen, indem sie erklärten, es sei eine Unmöglichkeit, ein Volk gegen dessen Willen zu retten. Einer ihrer wärmsten Parteigänger und Vertheidiger — aller Wahrscheinlichkeit nach kein anderer als Burke selbst — sagt von ihnen, „sie seien in dieser Zeit blos bei solchen Gesetzen über Privatsachen, bei denen sie eine Vorliebe oder eine Betheiligung angeregt habe,“ an ihren Plätzen erschienen.*) Mit andern Worten, sie vernachlässigten die öffentlichen Geschäfte, behielten aber ihre Privatangelegenheiten im Auge. Und ein solches Benehmen wurde Vaterlandsliebe genannt!

Es verdient bemerkt zu werden, wie außerordentlich Fox' Bedeutung während dieser Debatten zugenommen hatte. Als sich im Arthurs-Club das Gerücht verbreitete, daß er auf einige Wochen nach Paris gehen werde, und der König davon hörte, schrieb der letztere sogleich an Lord North und gab dem Minister den Rath, seine Anträge während der Abwesenheit dieses „lärmenden Declamators“ so schnell er nur könne, einzubringen.**) Fox war in dieser Zeit, wie ich im Vorbeigehen bemerken will, so leidenschaftlich gegen den Erfolg der Waffen seines Königs und seines Vaterlands gestimmt, daß er in seinen vertraulichen Briefen unsern Sieg bei Brooklyn als „die schreckliche Nachricht von der Langen Insel“ bezeichnete.***)

In der spätern Zeit der Sitzung gab es für Fox und dessen Freunde keinen besseren Tummelplatz ihrer Fähigkeiten, als da Lord North gezwungen war, anzukündigen, daß die Civilliste neue Schulden,

*) Jahresreg. von 1777, 48. **) Brief vom 15. Nov. 1776.

***) An Lord Rockingham, 13. Oct. 1776. Denkw., von Lord Albemarle, II, 297.

und zwar im Betrage von mehr als 600,000 Pfd., gemacht habe. Ein Theil der königlichen Ausgaben mochte, wie Lord North auch angab, gleich andern Uebeln dem Kampfe in Amerika zugeschrieben werden können, indem viele der dortigen Loyalen, welche ihres Eigenthums beraubt und aus ihrer Heimath vertrieben worden waren, keine andere Hülfsquelle als die Freigebigkeit der Krone hatten. Aber eine andere und wahrscheinlich noch wirksamere Ursache lag in dem unordentlichen Zustande verschiedener Dienstzweige des königlichen Hofstaats. Die Verschwendung und die Unterschleife, welche dort vorkamen, waren von dem Willen und Beispiel des Herrschers völlig unabhängig, und zu ihrer Abstellung bedurfte es nicht weniger als Burke's großer Maßregel der ökonomischen Reform. Ungeachtet aller Bemühungen der Opposition bewilligte das Unterhaus nicht blos die Bezahlung dieser Rückstände, sondern auch, damit solche Erscheinungen künftig nicht wieder vorkämen, eine Vermehrung der Civilliste um 100,000 Pfd. jährlich.

Dieses Gesetz „Zur bessern Unterstützung des königlichen Hofstaats“ war an und für sich gehässig und wurde es unglücklicher Weise durch die Umstände, welche seine Annahme begleiteten, noch mehr. Der Sprecher, Sir Fletcher Norton, hatte sich über die Minister aus Privatgründen zu beklagen und beschloß bei dieser Gelegenheit seinen Haß zu befriedigen. Ihm lag die Pflicht ob, dem auf dem Throne sitzenden und von den vornehmsten Staatsbeamten umgebenen König das Gesetz zu überreichen. Er besaß das Vorrecht, bei dieser Gelegenheit, falls es ihm gefalle, seinen Herrscher anzureden. „Sire!“ sagte der Sprecher, „in einer Zeit öffentlicher Noth, welche viele Schwierigkeiten und Gefahren darbietet, und in der das Volk bereits unter Lasten seufzt, welche zu schwer sind, um getragen werden zu können, haben Ihre getreuen Gemeinen alle andern Geschäfte verschoben und so schnell, als die Natur einer solchen Angelegenheit nur erlaubte, Ew. Majestät nicht blos einen einmaligen bedeutenden Zuschuß, sondern auch eine sehr große, beispiellos große, über die höchsten Bedürfnisse Ew. Majestät hinaus große Mehreinnahme bewilligt.“ Später, beim Druck, ver-

änderte der Sprecher das letzte Wort in „Ausgaben.“ Man wird sich leicht denken, welche Befriedigung diese Rede dem einen Theil des Hauses erregte, und welchen Aerger sie bei dem andern hervorrief. Die Opposition trug auf eine Billigung derselben an, und wenn die Minister damit auch sehr unzufrieden waren, so mußten sie den Vorschlag doch, da er der hergebrachten Form entschieden entsprach und in sehr ruhigem Ton gehalten war, nach einigen Debatten durchgehen lassen.

Man fühlte ohne Zweifel auf allen Seiten dasselbe, was der Sprecher nicht sehr ehrerbietig angedeutet hatte, nämlich daß die Forderung der Civilliste, wenn auch unabweislich, doch höchst unzeitig sei. Sie wurde in einem Jahre gestellt, in dem die Kosten der Flotte auf mehr als vier Millionen und die der Armee fast eben so hoch stiegen, in dem man es für nöthig hielt, auf die männlichen Diener eine Steuer zu legen, einen weiteren Urkundenstempel und eine Auctionsabgabe einzuführen, und in dem die fundirte Schuld trotz dieser Hülfen um fünf Millionen zunahm. *)

Das Publikum würde diese Vermehrung seiner Bürden ohne Zweifel noch unzufriedener getragen haben, wenn es gewußt hätte, in welchem faulen Zustande sich damals unser ganzes Verpflegungs- und Lieferungswesen befand, und wie schlecht das in England erhobene Geld im Auslande angewendet wurde. Für diese Anklage will ich Lord North's eigenen Generalprocurator als Zeugen anrufen. Wedderburn schrieb 1777 an einen vertrauten Freund über unsere Armee in Amerika: „Die Unterschleife werden in jedem einträglichen Dienstzweige als ungeheuer geschildert und sind wie gewöhnlich von einer empörenden Vernachlässigung jeder Bequemlichkeit der Truppen begleitet. Die Hospitäler sind Pesthäuser, und die ausgetheilten Lebensmittel beste-

*) Parl.-Gesch., XIX, 241 und 271. Bei der Debatte über das Budget bemerkte Lord North, es gebe Personen, welche dreißig und mehr männliche Diener hielten.

hen aus Gift. Diejenigen Vorräthe, welche wir angeschafft haben, werden zu den höchsten Monopolpreisen verkauft." *)

Eine andere Maßregel, welche einer bedeutenden Opposition begegnete und nicht ohne einige Abänderungen durchging, war eine theilweise Suspension der Habeas-Corpus-Acte, nämlich ein Gesetz, welches Se. Majestät ermächtigte, Personen, welche eines in Amerika oder auf hohem Meer begangenen Hochverraths oder eines Seeraubes angeklagt oder verdächtig seien, verhaften und gefangen halten zu lassen. „Unser Beweggrund ist folgender," sagte Lord North. „Man hat in Amerika während des gegenwärtigen Kriegs viele Gefangenen gemacht, welche auf frischer That des Hochverraths ertappt worden sind, und es giebt Personen, welche sich desselben Verbrechens schuldig gemacht haben und ebenfalls verhaftet werden könnten, aber aus Mangel an Zeugen nicht in den Kerker geführt werden dürfen." „Unsere eigene Freiheit ist in Gefahr!" so lautete die Antwort von Dunning, Wilkes und Fox. „Wer weiß," rief Fox, „ob die Minister sich in der Fülle ihrer Bosheit nicht in den Kopf setzen werden, daß ich unter General Washington auf der Langen Insel gedient habe? Was würde es mir in einem solchen Falle helfen, daß ich ein Alibi nachwiese, daß ich meinen alten Freunden betheuerte, ich sei während des ganzen amerikanischen Herbstfeldzuges in England gewesen, habe Amerika nie betreten, nie ein anderes Meer als das zwischen Dover und Calais gesehen und nur gegen die stumme Schöpfung Seeraub begangen? ‚Das Alles mag wahr sein,' antwortet mir ein Minister oder ein Handlanger desselben, ‚aber Sie sind für den Augenblick verdächtig, und das reicht hin, denn dies ist keine Zeit zu Beweisen. Ich weiß, daß Sie in Schottland verliebt sind, und werde Sie kraft dieser königlichen Ermächtigung nach der Insel Bute schicken, damit Sie dort die ersische Sprache erlernen. Sobald die Frist des Gesetzes abläuft, werden Sie die Freiheit haben,

*) Brief an Wilhelm Eden, nach der Handschrift abgedruckt in Lord Campbell's Leben der Kanzler, VI, 118.

zu gehen, wohin es Ihnen gefällt, und dann können Sie, wenn es Ihnen Freude macht, Ihre Ankläger auffordern, ihre Anschuldigungen eines in Amerika oder auf hohem Meer begangenen Hochverraths oder eines Seeraubs zu beweisen. Sie werden Ihnen aber ins Gesicht lachen und Ihnen sagen, daß sie nicht daran gedacht haben, Sie anzuklagen, sondern Sie blos verdächtig genannt haben.'"

Während so innerhalb des Parlaments erdichtete Befürchtungen für Beweise galten, kamen außerhalb desselben starke Belege anderer und wesenhafterer Gefahren vor, welche von den Anhängern oder Sendlingen Amerika's drohten. Am 7. December des vorigen Jahrs war ein bedeutendes Gebäude des Schiffwerfts von Portsmouth, das sogenannte Seilhaus, vom Feuer verzehrt worden. Man hemmte das weitere Umsichgreifen der Flammen durch große Bemühungen und schrieb ihren Ursprung einem Zufall zu, bis man verschiedene Wochen später in einem andern großen Gebäude desselben Werfts, im Hanfhause, einige Brennstoffe versteckt fand. Glücklicher Weise hatten dieselben trotz der ungeheuren Hanfvorräthe ihren Zweck verfehlt, aber ihr Vorhandensein machte es sehr wahrscheinlich, daß der erste Unglücksfall kein zufälliger, sondern ein geflissentlich herbeigeführter sei. Der Argwohn fiel nun auf einen mürrischen und tückischen Handwerker, dessen Namen Niemand kannte, der aber von seinem Gewerbe den Beinamen Johanns des Malers erhalten hatte. Man erinnerte sich jetzt, daß dieser Bursche am Tage des Feuers um das Seilhaus wie um das Hanfhaus umhergeschlichen und in dem ersteren in Folge eines Zufalls während der vorhergegangenen Nacht eingeschlossen gewesen sei. Man setzte auf seine Verhaftung einen Preis, allein es hatte sich jede Spur von ihm verloren, und als man Portsmouth und dessen Nachbarschaft durchsuchte, da war keine solche Person zu finden. Inzwischen kamen an verschiedenen Orten Versuche von Brandstiftungen vor. In Plymouth wurde der Anschlag gänzlich vereitelt und der Anstifter beinahe ergriffen. Auch in Bristol scheiterte der Schurke mit seinem Versuche, einige Schiffe in Brand zu stecken, und fand sie später so scharf bewacht, daß

er seinen Plan ändern mußte. Es gelang ihm, einige Waarenhäuser, welche auf dem Kai standen und dicht an eine gedrängte Masse von Schiffen angrenzten, in Brand zu setzen. Sechs oder sieben dieser Häuser verbrannten, während die Schiffe sich mit Mühe retteten. In einem andern Hause derselben Stadt fand man frischen Brandstoff, und Alles war voll Schrecken, doch stellte man eine große Menge von Vermuthungen auf. Die eine Partei schrieb diese Verbrechen den amerikanischen und republikanischen Grundsätzen der andern zu, während die heftigeren der auf diese Weise beschuldigten Whigs ihre feste Ueberzeugung aussprachen, daß die Sache eine boshafte List oder Erfindung der Tories sei, um ihre Gegner anschwärzen und verleumden zu können. *)

Zum Glück dauerten diese Tage des Zweifels und Schreckens nicht lange. Zu Anfang des Februars wurde in Odiham ein Landmann wegen Straßenraubs verhaftet, als Johann der Maler erkannt und nach London zum Verhör geschickt. Sein wahrer Name war Aitken, aber er hatte zu verschiedenen Zeiten viele Benennungen angenommen. Er war in Edinburgh geboren und erst vierundzwanzig Jahre alt. Vor drei Jahren hatte er sich nach Amerika begeben, um dort sein Glück zu suchen. Er hatte dort in seinem Geschäft gearbeitet, verschiedene der Colonien zu Fuß durchreist und einen Haß gegen sein Vaterland eingesogen. Nach seiner Rückkehr hatte er sich, abgesehen von dem schwereren Verbrechen, dessen man ihn jetzt anklagte, zahlreicher kleiner Diebstähle und Räubereien schuldig gemacht. Als er vor Sir John Fielding und andere Londoner Beamte geführt wurde, bewies er große List und Kaltblütigkeit, wich jeder verfänglichen Frage aus, oder verweigerte die Antwort. Man schickte ihn ins Gefängniß, wo man es jedoch höchst schwierig fand, ihm seine Verbrechen zu beweisen.

*) Jahresreg. von 1777, 30. S. auch in Burke's Briefw., II, 136, seinen Brief an Sir Abraham Elton in Bristol.

Dennoch entschlüpfte der Verbrecher nicht. Es traf sich zufällig, daß es einen andern Maler Namens Baldwin gab, welcher ebenfalls Amerika bereist hatte und dem Lord Temple bekannt war. Auf die Anzeige des Lords wurde dieser Mann zu Sir John Fielding beschieden, um sich zu überzeugen, ob er den Gefangenen jemals gesehen oder mit ihm verkehrt habe. Es zeigte sich nun, daß Baldwin ihn nicht kannte, und er sagte dies dem Richter in Gegenwart des Angeklagten, welcher eine zustimmende Verbeugung machte. Als beide auf diese Art mit einander bekannt geworden waren, unterredeten sie sich im Nebenzimmer, und Baldwin machte dem Gefangenen darauf im Kerker häufige Besuche, wobei er, da er sich zu denselben Grundsätzen zu bekennen vorgab, dessen ganzes Vertrauen gewann. Das Resultat theilte Baldwin zuerst dem Grafen Temple mit und dann auf dessen Weisung dem Lord George Germaine. Johann der Maler ließ sich nach und nach verleiten, seinem falschen Freunde zu gestehen, daß er bei einem Plane, die verschiedenen Schiffswerften anzuzünden und so die englische Flotte zu vernichten, betheiligt sei und mehr als einmal Paris besucht habe, um sich mit Silas Deane über angemessene Maßregeln zu diesem Zweck zu verständigen. „Kennen Sie Silas Deane nicht?" fragte er. „Wie, Sie kennen Silas Deane nicht? Das ist ein hübscher, gescheidter Bursche, und ich glaube, auch Benjamin Franklin wirkt für die Sache."*) Der Gefangene fügte hinzu, daß Silas Deane ihn in seinem Vorsatze ermuntert, nach allen Einzelnheiten befragt und mit dem erforderlichen Gelde versehen habe. Er erzählte dann, daß er nach seiner Rückkehr

*) Howell's Staatsprozesse, XX, 1335. Dr. Franklin steht von jeder Bekanntschaft und jedem Verkehr mit Johann dem Maler rein da. Er war eben erst, von Amerika kommend, gelandet und befand sich am Tage des Brandes zu Portsmouth (7. Decbr. 1776) noch in Nantes. Vielleicht hält aber Mancher den Wink für bedeutsam, den er viele Monate früher in einen Briefe an Dr. Priestley giebt: „England hat unsere Seestädte niederzubrennen begonnen, wahrscheinlich, weil es sicher ist, daß wir nie werden Gleiches mit Gleichem vergelten können." (Werke, VIII, 156.)

von Paris in Canterbury Halt gemacht habe, um sich seine Zündstoffe und Werkzeuge zu bereiten; von dort sei er nach Portsmouth gegangen, wo er mit seiner Wirthin, die in sein Bündel geguckt habe, in Streit gerathen sei; er habe seine Zünder sowohl im Seilhause als im Hanfhause glücklich angebracht und sei darauf aus der Stadt geeilt, indem er sich oft umgesehen habe, in der Hoffnung, ein Ergebniß zu sehen; blos wenige Minuten, nachdem er über die letzten Schildwachen hinausgekommen sei, habe er wieder zurückgeblickt und die Flammen aufsteigen sehen. „Sogar die Elemente," rief er frohlockend aus, „schienen in Feuer zu stehen!"

Zu Anfang des März wurde der Brandstifter zu Winchester vor die Geschworenen gestellt. Zu seiner Ueberraschung und Verlegenheit sah er seinen Freund Baldwin als Hauptzeugen gegen sich auftreten. Es zeigte sich, daß das, was der Gefangene Baldwin erzählt hatte, in vielen kleinen Umständen von andern Zeugen, zum Beispiel von dem Blechschläger in Canterbury und von der Wirthin in Portsmouth, vollkommen bestätigt wurde, und so sprachen die Geschworenen ohne Zögern und Bedenken ein Schuldig aus. Johann der Maler zeigte sich gefaßt und zum Tode bereit. Als Baron Hotham ihm zum Schlusse sagte: „Ich kann Ihnen keine Hoffnung auf Begnadigung machen," antwortete der Gefangene fest: „Ich rechne nicht auf eine solche, Mylord," und als derselbe Richter dazu schritt, „die peinliche Entscheidung des Gesetzes" auszusprechen, unterbrach ihn der Gefangene und sagte „freudige." Am 10. März wurde er in Portsmouth vor dem Schiffswerft an einem sechszig Fuß hohen Galgen gehangen, nachdem man ihn zuvor auf einem offenen Karren rund um die Trümmer des Seilhauses herumgeführt hatte. Seine letzten Worte, die er sprach, als er auf diese Trümmer blickte, enthielten ein Geständniß seines Verbrechens und eine Erklärung seiner Reue. Schon am Tage nach seiner Verurtheilung hatte er ein volles Geständniß abgelegt, sich zu den Brandstiftungsversuchen in Portsmouth, Plymouth und Bristol bekannt und seine früheren Angaben über Silas Deane wiederholt.

„Herr Deane sagte mir, wenn das Werk gethan sei, worunter er das Niederbrennen der Schiffswerfte in Portsmouth, Woolwich und im Hafen von Bristol, aber nicht der Häuser, verstand, so sollte ich fliehen und wo möglich zu ihm nach Paris kommen, wo er mich belohnen werde. Unter dieser Belohnung verstand ich, daß man meinen Wunsch nach einer Stelle in der amerikanischen Armee erfüllen werde." In diesem Geständniß fügte Johann der Maler in Beziehung auf einen andern in London wohnenden Amerikaner, Dr. Bancroft, dem er auf Deane's Aufforderung einen Besuch gemacht hatte, hinzu, daß er diesen Herrn seinen Plänen sehr abgeneigt gefunden habe. „Als ich sah, daß der Doctor mein Benehmen nicht billigte, sprach ich meine Hoffnung aus, daß er mich nicht anzeigen werde, worauf er antwortete, er liebe es nicht, irgend Jemand anzuzeigen." *)

Ein anderer Prozeß, welcher ziemlich in dieselbe Zeit fällt, scheint eine mehr als gewöhnliche Theilnahme gefunden zu haben. Der Ehrwürdige Horne hatte endlich sein geistliches Kleid von sich geworfen, das er, wie er selbst bewies, längst hätte ablegen oder nie anziehen sollen. **) Er nannte sich jetzt Johann Horne, Esquire, und fuhr für die demokratische Partei thätig und eifrig zu wirken fort. Im Sommer von 1776 war er an die Spitze einer Geldsammlung getreten, welche nach seiner Ankündigung „zur Unterstützung der Wittwen, Waisen und betagten Eltern unserer geliebten amerikanischen Mitbürger, welche, dem englischen Charakter treu, den Tod der Sklaverei vorziehen und blos aus diesem Grunde von den königlichen Truppen am letzten 19. April in oder bei Lexington und Concord unmenschlich

*) S. das ganze Geständniß in Howell's Staatsprozessen, XX, 1365.

**) Horne legte seine Pfarrhülfsstelle zu New-Brentford erst 1773 nieder. (Leben, von Stephens, I, 419.) Schon 1766 schreibt er aber an Wilkes wie folgt: „Es ist wahr, daß ich mir die ansteckende Hand eines Bischofs habe auflegen lassen. Es ist richtig, daß bei einer solchen Berührung gewöhnlich fugiunt pudor, verumque, fidesque, aber ich hoffe der Ansteckung entgangen zu sein." (Ebendas., 76.)

ermordet worden sind," bestimmt war. Wegen der in diesen Worten enthaltenen Schmähung wurde er angeklagt und nach einigen jener Zögerungen, welche das Entzücken unserer Gesetze sind, im Sommer von 1777 vor Gericht gestellt. Lord Mansfield, der neuerdings zum Grafen erhoben worden war, führte bei dieser Gelegenheit den Vorsitz, und Thurlow trat für die Krone als Ankläger auf. Horne vertheidigte sich selbst mit abspringenden, aber scharfen und gewandten Reden, indem er weder die Richter vor ihm, noch die Verwaltung, noch auch das Parlament verschonte. Nichtsdestoweniger wurde er schuldig befunden und zu einer zwölfmonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt.

Blos einige Tage vor dem Schlusse der Sitzung tauchte Lord Chatham nach zweijähriger Krankheit und Abgeschiedenheit wieder auf. Er hatte seinen Freund Lord Camden gebeten, in seinem Namen davon Anzeige zu machen, und erschien am 30. Mai, noch immer in Flanell gehüllt, im Hause der Lords. Hier beantragte er eine Adresse an die Krone, welche den unnatürlichen Krieg gegen die englischen Colonien in Amerika beklagte und Se. Majestät bat, diesem Kampfe so schleunig als möglich auf die einzige gerechte und dauernde Weise, nämlich durch die Entfernung der angewachsenen Beschwerden, ein Ende zu machen. „Sie können die Amerikaner nicht unterwerfen," rief er aus. „Sie sprechen von dem mächtigen Heer, welches die Streitkräfte der Gegner zerstreuen werde. Ei," und hier erhob und zeigte er die Stütze seiner gichtkranken Glieder, „eben so gut könnte ich sagen, ich wolle die Colonisten mit dieser Krücke vor mir hertreiben! Sie haben jeden Winkel von Niedersachsen durchwühlt, aber 40,000 deutsche Bauern können niemals die zehnfache Anzahl freier Britten besiegen. Sie können verwüsten, aber nicht erobern. Was können Sie überhaupt erobern? Die Karte von Amerika. Und was können Ihre Truppen ohne die Unterstützung der Flotte ausrichten? Im Winter verhungern sie, wenn sie zusammen bleiben, und trennen sie sich, so werden sie einzeln aufgehoben. Ich kenne die Lenzhoffnungen und die Frühlingsversprechungen aus Erfahrung, ich weiß, was Minister zuzusagen pflegen,

aber zuletzt kommt die Tag- und Nachtgleiche und mit ihr die Enttäuschung. Sie haben in Amerika nichts gewonnen, als den Fleck, wo Ihre Truppen stehen. Sie haben die Amerikaner drei Jahre lang die Kriegskunst gelehrt, und sie sind gelehrige Schüler. Sie haben zu wenig Soldaten hinübergeschickt, um Krieg zu führen, zu viel, um Frieden zu schließen. Wenn Sie nun siegen, was dann? Sie können die Amerikaner nicht zwingen, Sie zu achten, nicht zwingen, Ihr Tuch zu tragen, Sie werden ihrer Brust einen unvertilglichen Haß gegen Sie einpflanzen. Schon ihre Volksthümlichkeit macht es ihnen unmöglich, Sie zu verehren. Ist die Behauptung der Minister, daß kein Vertrag mit Frankreich bestehe, gegründet, dann ist uns noch ein Augenblick übrig, denn der Ehrenpunkt kommt noch nicht in Frage. Ich habe zu verschiedenen Zeiten verschiedene Vorschläge gemacht, welche den Zeiten angepaßt waren, in denen ich sie stellte. Der in meinem früheren Gesetzentwurf enthaltene Plan ist gegenwärtig unausführbar, mein gegenwärtiger Antrag sagt Ihnen, wo Sie stehen und was Sie jetzt zu erwarten haben. Er kann in Amerika einen achtbaren Zwiespalt und bei uns Einstimmigkeit hervorrufen, er läßt Amerika eine Wahl, welche ihm bis jetzt nicht frei stand. Sie haben gesagt: ‚Legt die Waffen nieder!‘ und die Amerikaner haben Ihnen die spartanische Antwort gegeben: ‚Kommt und holt sie!‘“

Lord Chatham wiederholte darauf seinen Vorschlag wörtlich und hob die Einzelnheiten noch nachdrücklicher hervor. „Der Antrag ist entscheidend,“ sagte er. „Ich halte dies für so klar, daß ich es nicht ausführlich erörtert habe. Ich will alle Beschwerden der Amerikaner abstellen und ihnen das Recht einräumen, über ihr eigenes Geld zu verfügen. Dies muß augenblicklich geschehen. Ich werde am Montag mein Bett verlassen und den Antrag stellen. Er wird der Friedensherold sein, er wird den Weg zu Unterhandlungen bahnen, er wird die Aufrichtigkeit des Parlaments beweisen. Sollte ein Vertrag mit Frankreich hervortreten, so müßten Sie in dem Augenblicke den Krieg erklären, und wenn Sie auch nur fünf Linienschiffe zur Hand hätten, aber

Frankreich wird einen Vertrag so lange als möglich verschieben. Sie sind jetzt der Gnade jeder kleinen deutschen Kanzlei überliefert, und Frankreichs Anmaßungen werden täglich wachsen, so daß es im Frieden wie im Kriege entschieden Partei nehmen wird. Wir haben es mit unbedingter Unterwerfung versucht, lassen Sie uns jetzt versuchen, was wir mit unbedingter Gerechtigkeit erreichen. Nehmen wir unsere Gesetze zurück, so büßen wir weniger Würde ein, als wenn wir uns den Forderungen der deutschen Kanzleien unterwerfen. Wir sind der angreifende Theil. Wir sind in Amerika eingefallen. Wir sind gegen sie so feindlich aufgetreten, wie die spanische Armada gegen England. Gnade kann keinen Schaden stiften. Ich will den König dahin führen, wo er sein sollte — auf seinen Thron im Herzen seiner Unterthanen, und dann werden Millionen hier und in Amerika, die ihn jetzt schmähen und bekämpfen, für ihn beten!"

Die Debatte, welche auf diesen Antrag folgte, rief bei beiden streitenden Parteien die ersten Kräfte ins Feld. Auf der einen Seite sprachen Lord Gower und der zweite Lord Lyttleton, Lord Mansfield und Weymouth, endlich auch Dr. Markham, der neu ernannte Erzbischof von York. Auf der andern Seite standen die Herzöge von Grafton und Manchester, die Lords Camden und Shelburne, auch Dr. Hinchcliffe, Bischof von Peterborough. Chatham selbst benutzte sein Recht der Entgegnung. Unter den Zuhörern, welche sich auch bei dieser Gelegenheit, wie 1775, herbeidrängten, befand sich sein Sohn Wilhelm, der am nächsten Morgen an Lady Chatham schrieb: „Die erste Rede meines Vaters dauerte eine halbe Stunde und strotzte von seiner ganzen gewöhnlichen Kraft und Lebhaftigkeit. Ich bedauerte blos das Eine, daß er seine Stimme nicht immer genug erhob, um dem ganzen Hause Alles, was er sagte, hörbar zu machen.... Er sprach zum zweiten Male, um Lord Weymouth zu entgegnen, den Zweck seines Antrags zu erläutern und seine Absicht zu erklären, einen zweiten Entwurf einzubringen, welcher den Widerruf aller Parlamentsgesetze, aus denen das gegenwärtige Strafsystem besteht, beantrage. Er

sprach mit einer fließenden Beredtsamkeit und mit einer Schönheit des Ausdrucks, welche so lebendig und fesselnd war, daß man sich keinen Begriff davon machen kann." Dieses von einem liebenden Sohne ausgehende Lob der Beredtsamkeit Chatham's würde keinen Glauben verdienen, wenn die politischen Gegner des letztern es nicht fast im vollsten Umfange bestätigten. Dennoch kam alle diese Beredtsamkeit vielleicht zu spät, und jedenfalls bemühte sie sich vergebens. Die anwesenden Peers verwarfen den Antrag des Grafen mit starker Mehrheit (76 gegen 26 Stimmen), und die Parlamentssitzung schloß, ohne daß man den Amerikanern einen versöhnenden Antrag machte.

Im Laufe dieses Sommers wurde Lord Chatham von einer zweiten schweren Krankheit befallen. Als er nach Hayes ritt, wurde er von einer Art von Schlagfluß getroffen, fiel vom Pferde und lag zehn Minuten lang bewußtlos. Seine Freunde suchten aus diesem Vorfall ein tiefes Geheimniß zu machen. Dies gelang ihnen nicht vollständig, doch blieb er allen früheren Biographen unbekannt und wurde der Gegenwart erst durch den vertraulichen Brief enthüllt, in dem Lord Camden ihn dem Herzog von Grafton erzählt. Lord Camden fügt hinzu: „Ob es ein Schlagfluß, eine Lähmung, oder eine Magengicht war, kann ich nicht erfahren. Ich wünsche, daß der Anfall nicht verhängnißvoll werde." Blos wenige Wochen später konnte derselbe Freund schreiben: „Ew. Durchlaucht werden mit Freuden hören, daß der Graf, so wunderbar es klingt, gegenwärtig körperlich gesund und so geisteskräftig ist, daß er seine Gaben so mächtig, wie ich es nur in diesen sieben Jahren von ihm gesehen habe, gebrauchen kann." *)

In Paris erregte der Fortgang des amerikanischen Kriegs kaum weniger Aufmerksamkeit und Theilnahme, als in London. Sowohl

---

*) Lord Camden's Briefe vom 27. Juli und 29. Oct. 1777. Grafton's Handschriften und Campbell's Leben der Kanzler, V, 303. H. Walpole erwähnt in seinem jüngst veröffentlichten Briefwechsel mit Mason des Gerüchts, daß „Lord Chatham in Folge eines Anfalls vom Pferde gestürzt sei." (I, 304 der Ausg. von 1851.)

Franklin als Silas Deane wurden von dem Grafen von Vergennes, freundlich, wenn auch insgeheim, empfangen. Sie fuhren geschäftig fort, Eröffnungen zu machen und den Hof von Versailles zu einem Bündniß zu drängen, während Arthur Lee, der von England angekommen war, zu demselben Zwecke nach Spanien ging. Bei diesen Eröffnungen bewies der Congreß, wenn wir nach den von ihm ertheilten Anweisungen urtheilen dürfen, gegen alle Rechte, seine eigenen ausgenommen, die äußerste Nichtachtung. Er wies seine Bevollmächtigten an, zu versprechen, daß die Vereinigten Staaten, falls Frankreich und Spanien am Kriege Antheil nähmen, dem erstern bei der Eroberung der englischen Zuckerinseln und dem letztern bei der Unterwerfung von Portugal helfen würden. *) Urtheilt man nach ihren eigenen Grundsätzen und stellt man sich auf ihren Standpunkt, so muß man fragen, wie konnten sie, welche behaupteten, daß England kein Recht habe, das unabhängige Amerika zu unterjochen, irgend ein höheres Recht nachweisen, das unabhängige Portugal ohne die mindeste Herausforderung zu unterjochen?

König Carl von Spanien war ein zu ehrlicher Mann, um auf solche Eroberungspläne bereitwillig einzugehen, und blickte zu weit, als daß er nicht hätte vorhersehen sollen, welchen üblen Einfluß das Beispiel eines siegreichen Aufstandes auf seine eigenen Colonien üben müsse. Obgleich er den Engländern bitter grollte, war er doch auf einen Bruch mit ihnen noch nicht vorbereitet. Er befahl Arthur Lee, in Burgos Halt zu machen, da seine Anwesenheit in Madrid bei der englischen Gesandtschaft Argwohn erregen werde. Aber in Burgos traf Grimaldi, der leitende Minister, mit Lee zusammen, und wurde nach verschiedenen geheimen Zusammenkünften bestimmt, eine kleine Summe zum Ankauf von Kriegsvorräthen, welche von Bilbao aus nach den Vereinigten Staaten verschifft wurden, zu bewilligen. Auf gleiche Weise schwankten der Graf von Vergennes und die übrigen Minister Lud-

*) S. Franklin's Werke, VIII, 207 der Ausg. von 1844.

wig's XVI. zwischen dem Verlangen und der Furcht, gegen England einen großen Schlag zu führen. Sie wollten für das aufständische Amerika nicht offen Partei nehmen, da seine Waffen noch keinen Erfolg erkämpft hatten, wünschten aber unter der Bedingung, daß die Sache ein Geheimniß bleibe, Beistand zu leisten. Während des ganzen vorigen Herbstes waren aus ihren Häfen Unterstützungen verschiedener Art abgegangen, und Franklin hatte kaum den Fuß ans Land gesetzt, als er schon berichten konnte, daß die Regierung unter der Hand zweihundert bronzene Feldstücke, 30,000 Flinten und einige andere Kriegsvorräthe hergebe, welche bereits zur Einschiffung bereit wären und von einem Kriegsschiff begleitet werden sollten.*) Kurz nachher bewilligten die französischen Minister ein Geschenk oder eine Subsidie von zwei Millionen Livres, in vierteljährigen Fristen zahlbar. Eben so lieferten sie die Mittel, die amerikanischen Kreuzer, welche in französische Hafen einliefen, auszubessern und mit Vorräthen zu versehen. Außerdem erlaubten sie vier ihrer guten Genieofficiere, unter denen sich Du Portail befand, Anstellungen in der amerikanischen Armee anzunehmen. Dies Alles thaten sie, während sie nicht müde wurden, Lord Stormont, dem englischen Gesandten, die freundschaftlichsten Versicherungen und Betheuerungen zu ertheilen.

Lord Stormont seinerseits führte in dieser Zeit sowohl gegen den französischen Hof als gegen die amerikanischen Bevollmächtigten eine hohe und entschiedene Sprache. Als die letztern ihm die Auswechslung der von den beiderseitigen Kreuzern gefangenen Seeleute vorschlugen, erhielten sie von Sr. Lordschaft blos die folgende lakonische Antwort: „Der königliche Gesandte nimmt von Rebellen nur dann, wenn sie die Gnade Sr. Majestät anflehen, eine Mittheilung entgegen.“ Franklin und Deane schickten ihm diese Notiz zurück. „Als Antwort auf ein Schreiben,“ sagten sie, „welches eines der wesentlichsten Anliegen der Menschlichkeit betraf, erhielten wir das eingeschlossene unanständige

*) Brief an den Präsidenten des Congresses vom 8. Dec. 1776.

Papier, welches wir Ew. Lordschaft zu reiflicherer Erwägung zurückgeben."

Während der Hof von Versailles auf diese Weise ein doppeltes Spiel spielte, gern losschlagen wollte und doch fürchtete, daß der Schlag zurückschnellen könnte, hatte sich die öffentliche Stimmung in Paris vom ersten Augenblick an stark zu Gunsten der aufgestandenen Colonien erklärt. Für diese Stimmung des Volks läßt sich mehr als ein Grund angeben. Man grollte wegen der Unfälle des letzten Kriegs und hegte den Wunsch, zur Demüthigung der Landsleute Chatham's mitzuhelfen. Man empfand die eigene Knechtschaft immer mehr, sehnte sich immer mehr nach Freiheit. Außerdem herrschte unter diesem kriegerischen Volke, wenigstens unter der Jugend, eine Vorliebe für den Krieg an sich. Unter diesen Einflüssen waren viele Officiere, oder solche, welche es zu werden wünschten, ohne auf die Befehle der Regierung zu warten, über den atlantischen Ocean gegangen und in den Dienst der Vereinigten Staaten eingetreten. Schon im October 1776 klagt Washington gegen den Congreß über die Menge französischer Edelleute, die er wegen ihrer Unkenntniß der Sprache nicht anstellen könne.*) Es trafen auch verschiedene Polen ein, welche letzthin in den Bürgerkriegen ihres Vaterlandes gefochten hatten. Unter ihnen verdient Kosciusko, der in Amerika als Genieofficier diente, der ehrenvollsten Erwähnung.**) Aber diese Leute, sowohl die Polen als die Franzosen, waren größtentheils entweder Abenteurer oder Verbannte. Keiner von ihnen vereinigte den zwiefachen Vorzug eines hohen Rangs und eines stattlichen Vermögens. Ein solcher Mann erschien zuerst in dem jungen Marquis von Lafayette.

---

*) Schriften, IV, 146. Er fügt hinzu: „Es scheinen anständige, vernünftige Leute zu sein."

**) Ueber Kosciusko s. Washington's Schriften, V, 142. Es verdient bemerkt zu werden, daß wenigstens einige Polen auch auf der andern Seite fochten. Einer von ihnen, Graf Grabowski, ein unerschrockener Freiwilliger, fiel bei dem Sturm auf Fort Clinton in unseren Reihen. (Stedman's Gesch., I, 362.)

Der Marquis von Lafayette hatte 1757 das Licht der Welt erblickt, und zwar als nachgeborener Sohn, da sein Vater kurz zuvor in der Schlacht von Minden gefallen war. Seine Studien waren flüchtig gewesen und bald unterbrochen worden, weniger vielleicht durch seinen Eintritt in das Regiment der schwarzen Mousquetaire (da er, wie er selbst sagt, die Schule blos an Musterungstagen verließ), *) als durch seine in seinem sechszehnten Jahre erfolgende Verheirathung mit einer Tochter des Hauses Noailles. Diese vornehme Verbindung führte ihn im Verein mit seiner eigenen hohen Geburt häufig an den Hof, also in eine Sphäre, welche seinem Charakter durchaus nicht entsprach, in der er sich aber viel Anmuth und Feinheit des Benehmens erwarb. Diese Eigenschaften — so habe ich den Fürsten Talleyrand bemerken hören — bewahrte er sich selbst unter solchen Scenen und Genossen, wie die der ersten französischen Revolution, welche zu ihnen den schlagendsten Gegensatz bildeten. Man kann übrigens nicht sagen, daß ihm die von Lord Chesterfield so hoch gerühmten Grazien jemals zur Seite gestanden hätten, da er in verschiedenen seiner Schriften über seine Unbeholfenheit scherzt. **)

Es traf sich so, daß Lafayette im Sommer von 1776, noch nicht zwanzig Jahre alt und als Subalternofficier der französischen Armee, mit seinem Regiment in Metz lag. Ferner wollte der Zufall, daß Ihre königlichen Hoheiten von Gloucester auf einer Reise im Auslande einige Tage in jener Stadt verlebten. Die vornehmsten Officiere gaben dem Herzog ein Mittagsessen, bei dem man zuletzt von den Nachrichten aus Philadelphia und von der neuen Unabhängigkeitserklärung sprach. Da der Herzog in jener Zeit mit dem Hofe, welcher seine Gemahlin

*) „Denkw. bis 1780," Briefw. Lafayette's, I, 6 der Ausg. von 1837.

**) So schreibt er aus Amerika an Frau von Lafayette. „Sie hätten erwarten dürfen, daß man nicht auf allen Schaubühnen gleich linkisch sein könne." (24. Aug. 1781.) In seinen Denkw. bis 1780 (7) sagt er eben so freimüthig: „Die Unbeholfenheit meiner Manieren, die sich der Anmuth des Hofes nie anbequemen wollte."

vernachlässigte, unzufrieden war, so gefiel er sich in oppositionellen Redensarten und nahm gewissermaßen für die Amerikaner Partei. Für Lafayette waren die Einzelnheiten des Streits neu. Er hörte aufmerksam zu und verlängerte die Unterredung durch Fragen an den königlichen Gast. Die Sache der aufgestandenen Colonien erschien ihm, selbst nach der Darstellung eines der englischen Prinzen, als gerecht und edel, und ehe er die Tafel verließ, kam ihm der Gedanke, nach Amerika zu gehen und den Amerikanern seine Dienste anzubieten. Er beschloß, nach Paris zu gehen und weitere Erkundigungen einzuziehen. Da er sich hauptsächlich an Silas Deane und andere eifrige Freunde der Aufständischen wendete, so konnte es nicht fehlen, daß er in seinen ersten Eindrücken bestärkt wurde. Er wurde von einem glühenden Eifer für republikanische Grundsätze und die Sache der Amerikaner beseelt. Dieser Eifer blieb für alle Zeiten, durch volle sechszig Jahre, der Polarstern seiner Laufbahn. Dieser Eifer, der durch das Glück begünstigt wurde, zu den bald kommenden Zeiten paßte und in einer großen persönlichen Eitelkeit einen weiteren Antrieb fand, legte nach meiner Ansicht weit mehr als irgend eine Geisteskraft oder ein Talent den Grund zu seinem Ruf. Es giebt wenig Menschen, welche jemals mit so wenig wirklichem Gewicht und wahrer Größe so weithin geleuchtet haben. Man kann von ihm als Feldherrn kaum sagen, daß er viele oder bedeutende Thaten verrichtet habe. Als Redner verrieth er keine bedeutenden Talente für die Debatte. Was seine Staatsklugheit betrifft, so finden wir bei ihm blos einen blinden Eifer, die trantsatlantischen Beispiele anzuwenden und Washington's Rolle zu spielen, wobei er niemals erwog, wie hoch Washington über ihm stehe und wie viele Unterschiede zwischen Amerika und Europa beständen.

Napoleon hat auf St. Helena geäußert: „Lafayette besaß weder im bürgerlichen noch im militairischen Leben Fähigkeiten. Sein Verstand war auf enge Grenzen beschränkt, sein Charakter war voll von Verstellung und ließ sich durch unbestimmte Ideen von Freiheit beherrschen, welche unklar und unverdaut waren.“ Ohne Zweifel liegt in

diesen Worten einige Uebertreibung. Der ehemalige Kaiser hegte in jener Zeit über das feindliche Benehmen des Generals im Jahre 1815 Groll, aber doch werden die Bewunderer Lafayette's es leichter finden, die Unparteilichkeit des Zeichners anzugreifen, als die Genauigkeit des Bildes zu leugnen. *)

Lafayette's Vermögen war bedeutend, da er wenig unter 200,000 Livres jährliches Einkommen hatte, und seine Verbindungen gehörten, wie wir gesehen haben, zu den ersten am Hofe. Unter diesen Umständen fühlte Silas Deane, wie wichtig es sei, sich seiner zu versichern. Beide schlossen durch die Vermittlung eines gewissen Carmichael — denn Lafayette sprach noch nicht englisch und Deane wenig französisch — einen Vertrag, nach dessen Bestimmungen der Marquis in den amerikanischen Dienst eintreten und vom Congreß den Rang eines Generalmajors erhalten sollte **) — für einen Jüngling von neunzehn Jahren gewiß keine kleine Versuchung! Lafayette sollte von dem Major von Kalb und elf andern Officieren niedern Rangs, welche in Amerika Dienst suchten, begleitet werden. Er schickte insgeheim einen Agenten nach Bordeaux, um dort ein Schiff zu kaufen und reisefertig zu machen.

*) Der Art. „Lafayette" von Boullée und Michaud in der „Ergänzung der allgemeinen Biographie" (LXIX der Ausg. von 1841), welcher Napoleon's Ausspruch anführt, theilt auch aus den handschriftl. Denkw. von St. Priest eine merkwürdige Bestätigung desselben mit. Kurz vor der französischen Revolution und als St. Priest eben von seinem Gesandtschaftsposten in Constantinopel zurückgekehrt war, besuchte General Lafayette ihn und sprach seine Absicht aus, als Privatmann mit einem Trupp von Menschen Aegypten oder die Staaten der Barbarei zu erobern. Dabei kannte er die damalige Lage und die Vertheidigungsmittel jener Länder nicht im Entferntesten. Es wird hinzugefügt: „Herr von St. Priest war über seine Unwissenheit und seine lächerlichen Pläne so erstaunt und aufgebracht, daß er ihm den Rücken kehrte und seine Thür vor ihm verschloß."

**) S. die schätzbare und authentische „Anmerkung," oder richtiger Denkschrift in Washington's Schriften, V, 445—456, die Jared Sparks größtentheils nach Lafayette's mündlichen Mittheilungen geschrieben hat.

Inzwischen reiste er auf drei Wochen nach London, wo sein Verwandter, der Marquis von Noailles, Gesandter war. Er wurde dem König vorgestellt und gnädig empfangen. In der Oper sah er den General Clinton, der mit einem Urlaub für den Winter nach England gekommen war und dem er in Amerika bald auf dem Schlachtfelde begegnen sollte. Aber seiner feindlichen Pläne eingedenk, hielt er für schicklich, sich jedes Einblicks in die Streitkräfte des Königreichs zu enthalten und lehnte eine Einladung zu einem Besuch der Flotte in Portsmouth ab.

Bei seiner Rückkehr nach Frankreich verabschiedete sich Lafayette von seiner jungen Gattin, die im vierten Monat schwanger war, und brach nach Bordeaux auf. Bis dahin war ihm Alles nach Wunsch gegangen. Aber in Bordeaux erfuhr er, daß Lord Stormont seine Vorbereitungen entdeckt und angezeigt habe, und daß bereits ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen sei. Er gab seinen Plan dennoch nicht auf. Er überschritt die spanische Grenze als Eilbote verkleidet, fand in Passages sein Schiff und ging mit seinen Begleitern an Bord. Gegen die Mitte des Juni landete er auf der Küste von Carolina und setzte nach einigen Ruhetagen seine Reise nach Philadelphia fort. Seine Aufnahme beim Congreß war anfänglich keine warme, aber Lafayette erklärte, daß er keinen Sold annehmen und als Freiwilliger dienen werde, und unter diesen Umständen nahm die Versammlung die Bedingungen des geheimen Vertrags an und übertrug ihm den Rang eines Generalmajors.

In Philadelphia sah Lafayette zum ersten Male amerikanische Truppen und war nach seinem eigenen Bericht von ihrem grotesken Aeußern betroffen. Sie trugen grüne Büsche an den Hüten und hatten statt Uniformen schlechte Jagdhemden und Musketen, denen häufig die Bajonnette fehlten, abgesehen davon, daß sie von verschiedener Gestalt und Größe waren. Bald lernte er aber von diesen rohen Rekruten trotz aller ihrer Mängel besser denken, als er ihr Betragen im Felde beobachtete. Was ihren Feldherrn betrifft, so blieb der erste Eindruck

bei ihm stets unverändert. Ebenfalls in Philadelphia und bei einem Mittagsessen, welchem verschiedene Mitglieder des Congresses beiwohnten, wurde Lafayette Washington vorgestellt. Der blutjunge General wurde von dem Feldherrn, den er schon längst bewundert hatte, warm willkommen geheißen. „Wenn Sie zur Armee kommen,“ sagte Washington, „so wird es mich freuen, wenn Sie mein Quartier als das Ihrige betrachten und sich zu meiner Familie rechnen.“ Diese so freimüthig gestellte Einladung wurde eben so freimüthig angenommen. Auf diese Weise entstand zwischen beiden eine vertrauliche Herzlichkeit, und behandelte Washington Lafayette jederzeit mit väterlicher Liebe, so blickte Lafayette zu Washington mit kindlicher Ehrfurcht auf.

Lafayette hatte bereits das Englische etwas zu sprechen begonnen und erlernte es nach und nach mehr. Aber bis auf den letzten Augenblick waren die Schwierigkeiten der Sprache nicht blos für ihn, sondern auch für jeden andern Fremden, welcher den Vereinigten Staaten mit oder unter ihm diente, ein Haupthinderniß. Noch heute bewahrt man einige der fehlerhaften und kaum verständlichen Schreiben auf, welche der Graf Pulasky während der kurzen Zeit schrieb, in der er als Reitergeneral diente. *) Noch schlimmer erging es dem Baron Steuben, einem Veteran aus der Schule Friedrich's II., welcher einige Monate später als Lafayette zur Armee kam und zur Einführung der Kriegszucht bedeutend beitrug. Wie es scheint, konnte der Baron ohne einen Dollmetscher nicht lehren und drillen, nicht einmal schwören und fluchen! Er war daher ganz glücklich, als er Hauptmann Walker von New-York als Adjutanten gewann, und zwar um so glücklicher, als es, wie Steuben's amerikanischer Biograph uns unterrichtet, „mit Ausnahme Hamilton's vielleicht keinen andern Officier der Armee gab, welcher das Französische und Englische so gut sprach, um in beiden Sprachen verstanden zu werden.“ **)

---

*) S. eines dieser Schreiben in Reed's Leben und Briefw., I, 318.

**) Leben des Barons Steuben von Bowen, 23 der Ausg. von 1838 in Sparks' Sammlung. Bowen fügt hinzu: „Als der Baron unsere Sprache

Lafayette beschränkte sich nicht immer auf den Kreis seines eigenen Berufs, sondern überschritt denselben, und vielleicht nicht mit Vortheil für seinen Ruf. Hier ist ein solcher Fall, den er selbst mit Wohlgefallen erzählt. Wie er mittheilt, wohnte er bald nach seiner Ankunft in Amerika an einem Sonntag dem anglikanischen Gottesdienst bei und ärgerte sich über den Geistlichen, weil dieser in seiner Predigt nichts von der Politik gesagt hatte. „Ich machte ihm ins Gesicht den Vorwurf," sagt Lafayette, „daß er blos vom Himmel gepredigt habe!" „Aber am nächsten Sonntag," fährt der eifrige junge Officier fort, „hörte ich ihn wieder, und nun bewiesen seine lauten Ausfälle auf das abscheuliche Haus Hannover, daß er meinen guten Rath befolgt hatte." *)

Noch vor Lafayette's Landung in den Carolina's hatte der Feldzug in den Jerseys wieder begonnen. General Washington war während des ganzen Winters an der Spitze höchst dürftiger Streitkräfte im Lager von Morristown geblieben. „Nichts," schrieb er, „als ein heiteres Gesicht und der falsche Schein haben uns befähigt, den Feind bis jetzt über unsere Stärke zu täuschen." **) Er bat daher den Congreß dringend, dem Publikum die wirkliche Zahl der Armee zu verhehlen. Auch seine Generale forderte er dazu auf, wie wir aus seinem Briefwechsel ersehen. So schreibt er zum Beispiel an Putnam: „Sie werden Ihre Truppenzahl für doppelt so groß ausgeben, als sie

---

langsam erlernte, wurde er durch seinen Eifer und seine Hitze häufig in Schwierigkeiten verwickelt. Bei solchen Gelegenheiten rief er, nachdem er alle deutschen und französischen Verwünschungen erschöpft hatte, seinen treuen Adjutanten zu Hülfe: ‚Kommen Sie, Walker, mein Freund! Verflucht sei die Unbeholfenheit of dese Kerle, ich kann nicht mehr! I can curse dem no more!'"

*) „Denkw. von meiner Hand," Briefw.. I, 60 der Ausg. von 1837.

**) Dieser Brief, der vom 21. Mai 1777 datirt ist und in der ersten Sammlung (II, 77) steht, wird sowohl von Dr. Gordon als von Adolphus citirt, aber von Sparks weggelassen.

wirklich ist." *) Diese Vorschrift, zu verdoppeln, und diese Nothwendigkeit, einen falschen Schein zu bewahren, darf man beim Lesen der amerikanischen Staatspapiere aus jener Zeit nicht übersehen, wenn man aus ihnen die wirkliche Zahl der kämpfenden Heere und der Todten und Verwundeten erfahren will.

Als der Frühling vorrückte, erhielt der Oberfeldherr bedeutende Verstärkungen, jedoch weniger, als er erwartete. Da ein Angriff von Untercanada aus begonnen hatte und die amerikanische Armee auf jener Seite daher nicht wenig vermehrt werden mußte, so konnten zu Washington's Reihen verhältnißmäßig nur Wenige stoßen. Er befahl über nicht mehr als 8000 Mann kampffertiger Truppen. Mit diesen rückte er übrigens von Morristown bis Middlebrook, bis auf zwei Meilen von den brittischen Posten bei Brunswick vor. Hier beschäftigten sich die Ingenieure eifrig mit dem Bau einer tragbaren Brücke zum Uebergang über den Delaware. Auf der andern Seite hatte Sir William Howe den Beginn der Unternehmungen unter dem Vorwande, daß noch kein grünes Futter auf den Wiesen stehe, um viele Wochen verschoben. In der zweiten Woche des Juni erschien er endlich in Person zu Brunswick, um die Jerseys wieder zu erobern und nach Philadelphia zu marschiren. Bei Quibbletown kam es zwischen einer der englischen und einer der amerikanischen Abtheilungen zu einem Scharmützel, in welchem die ersteren, welche unter Cornwallis standen, die letztern, welche von Stirling geführt wurden, aufs Haupt schlugen. Aber Sir William hielt es nicht für räthlich, den amerikanischen Oberfeldherrn bei Middlebrook anzugreifen, denn die Stellung war eine starke und durch Kunst noch fester geworden. Da seine Bemühungen, die Amerikaner ins freie Feld herauszulocken, keinen Erfolg hatten, so änderte er unter diesen Umständen seinen Plan plötzlich. Noch immer Philadelphia zum Zielpunkt nehmend, beschloß er, die Stadt zur See statt zu Lande zu erreichen. Er verließ die Jerseys, zog seine Truppen sowohl von

*) Washington an Putnam, 5. Januar 1777.

Brunswick als von Amboy zurück und brachte sie auf Schiffe, wo sie in der heißesten Jahreszeit dicht auf einander gepreßt waren. Giebt man selbst zu, obgleich die Sache wohl bezweifelt werden kann, daß sein Verfahren aus militairischen Gründen den Vorzug verdient habe, so hätte sich Howe doch sagen sollen, wie sehr sein Zug an sittlichem Eindruck verliere, und daß die Unterwerfung von Philadelphia, wenn sie auch vollständig gelinge, mehr als Ueberfall denn als Eroberung erscheinen werde.

Der Rückzug der englischen Truppen aus den Jerseys und ihre Einschiffung zu New-York waren für Washington Räthsel. Er war in Zweifel, wohin jene steuerten, und wohin er selbst ziehen solle. Indem er alle Wahrscheinlichkeiten sorgfältig und scharfsinnig erwog, behielt er Philadelphia am meisten im Auge. Endlich hörte er, daß die englische Flotte auf der Höhe der Vorgebirge des Delaware gesehen worden sei, worauf er seine Truppen unverzüglich nach Germantown führte und selbst auf einige Tage nach dem Sitze des Congresses ging. Während dieser thatenlosen Pause wurde der Muth der Amerikaner durch ein kleines, aber wohl entworfenes Unternehmen auf einem andern Gebiet erhöht. General Prescott, welcher die englischen Truppen auf Rhode Island befehligte, hatte in einem Hause Quartier genommen, das etwa eine Meile von New-Port und eine Viertelstunde vom Meere entfernt war. In dieser Einsamkeit wurde er in tiefer Nacht von etwa vierzig Freiwilligen aus Rhode Island im Bett überrascht, ohne daß man ihm die Zeit ließ, seine Kleider anzuziehen, in ein Boot geschleppt und glücklich als Gefangener fortgeführt. Die Amerikaner erhielten dadurch die Mittel, General Lee gegen einen Officier von gleichem Rang auszuwechseln. Dieser Ueberfall war so still und gewandt ausgeführt worden, daß weder die englischen Kriegsschaluppen in der Bai, noch die Wachen des Generals, welche sich nur zweihundert Ellen weit von seinem Quartier befanden, etwas gehört hatten.

An den Vorgebirgen des Delaware erhielten die englischen Führer von den amerikanischen Werken am Flusse übertriebene Berichte und

ließen sich bestimmen, ihren Plan noch einmal zu ändern. Indem sie südlich steuerten und einen ungeheuren Umweg machten, liefen sie in den Chesapeak ein und fuhren diesen Strom bis zum Elenskopfe aufwärts. Dort stiegen die Truppen am 25. August ans Land. Ihre Zahl betrug ungefähr 14,000,*) denn ungefähr 8000 waren in New-York unter General Clinton, der jetzt Sir Henry Clinton hieß, zurückgeblieben. Es giebt kaum eine Thorheit, für die sich nicht einige Gründe aufstellen lassen, aber man muß dennoch gestehen, daß Howe's Benehmen bei dieser Gelegenheit auf den ersten Blick vollkommen unbegreiflich ist. Im Frühling hatten seine Truppen bei Brunswick in Schlachtordnung gestanden. Jetzt hatte er sie auf einem Umwege von ein paar hundert Meilen und mit einer Verzögerung von vielen Wochen zum Elenskopfe geführt. Hier war er aber seinem Ziel nicht näher, denn wenn Brunswick zwölf Meilen von Philadelphia liegt, so beträgt die Entfernung des Elenkopfes volle vierzehn Meilen. Ueberdies ist das dazwischen liegende Land, obgleich es damals der königlichen Sache huldigte, weniger offen als die Jerseys.

Trotz dieses weiten Umwegs blieb der englische General nicht von den feindlichen Truppen frei. Diese standen jetzt, zur Vertheidigung bereit, in Germantown und waren durch das Zuströmen von Milizen auf 14,000 Mann gestiegen. Washington's erster Schritt war der, ohne Halt zu machen durch die Straßen von Philadelphia zu ziehen, um die treuen, oder, wie er sie nannte, schlecht gesinnten Einwohner der Stadt zu schrecken.**) Er fand die Mitglieder des Congresses in heiterer Stimmung und mehr geneigt, ihren Posten standhaft zu behaupten, als im vorigen December, und beschloß, vorwärts zu gehen und zu ihrem Schutz eine Schlacht zu wagen.

Etwa halbwegs zwischen Pennsylvanien und dem Elenskopfe fließen zwei Gabeln oder Zweige eines aus den obern Grafschaften kom-

---

*) Sir William Howe's Erzählung, 23 der Ausg. von 1780.

**) Schriften, V, 43.

menden Stromes, indem sie sich zu einem einzigen Canale vereinigen, dem Delaware zu. Dieser Strom oder diese „Bai," wie die Amerikaner sagen würden, ist unter dem naturwüchsigen Namen des Brandywine bekannt, und so wird auch die an seinen Ufern ausgefochtene Schlacht genannt. Am 11. September stellte sich die amerikanische Armee bei Tagesanbruch an seinem östlichen Ufer auf. Sir William Howe stellte seine Truppen, ehe er in Sicht kam, in zwei Divisionen auf. Die eine unter General Knyphausen sollte vordringen und ihre Stellung dem Feinde gegenüber behaupten, die andere unter dem Grafen Cornwallis eine der Gabeln des Brandywine umgehen und den Feind in der Seite fassen. Dieser letztere Marsch wurde von Cornwallis, so lang und mühsam er war, gewandt und glücklich ausgeführt. Gegen vier Uhr Nachmittags griff er den rechten Flügel und den Rücken der Amerikaner an, während Knyphausen gleichzeitig, als er das Feuern hörte, gegen ihre Stirn vorging. Unter diesen Umständen wurde die Niederlage der Amerikaner eine vollständige. Sie zogen sich in Unordnung auf verschiedenen Straßen zurück und ließen die Engländer im Besitze des Schlachtfeldes. Der Marquis von Lafayette, welcher dieser Schlacht, der ersten, welche er jemals sah, beiwohnte, wurde, als er die Flüchtlinge zu sammeln suchte, schwer im Bein verwundet. Washington gesteht den Verlust von sieben oder acht Geschützen zu, macht aber über seine Einbuße an Leuten keine genaue Angabe. Howe schätzt dieselbe auf 300 Todte, 600 Verwundete und 400 Gefangene. Die Amerikaner schrieben ihre Niederlage größtentheils den Fehlern der beiden Generale des rechten Flügels zu, nämlich Sullivan und Stirling, und wenigstens dem letztern dieser beiden fehlte es gänzlich an militairischem Talent. *)

Nur wenige Tage nach der Schlacht vom Brandywine erlitten die

*) „Lord Stirling, mehr tapfer als klug," sagt Lafayette. (Denkw. I, 21). Auch der Marquis von Chastellux äußert: „Er ist tapfer, aber unfähig, alt und etwas schwerfällig." (Reisen, I, 102.).

Amerikaner eine zweite, wenn auch leichtere Niederlage. Einer ihrer Vorposten, welcher unter Wayne mehrere hundert Mann stark bei Paoli stand, wurde, da der genannte General die üblichen Vorsichtsmaßregeln versäumt hatte, von den Engländern unter General Grey überfallen und geschlagen. Inzwischen hatten die Mitglieder des Congresses sich beeilt, neue Beschlüsse zu fassen, durch die Washington besondere und außerordentliche Vollmachten übertragen wurden. Sie fühlten, daß Philadelphia keinen sichern Berathungsplatz mehr biete. Dieses Mal vertagten sie sich jedoch nicht, wie im vorigen December, nach Baltimore, da die englische Armee zwischen ihnen und jener Stadt stand. Sie verabredeten vielmehr bei der Trennung eine Zusammenkunft in Lancaster, von wo sie sich nach einer eintägigen Sitzung nach York weiter begaben, welches noch in Pennsylvanien, aber jenseits des Susquehanna liegt.

Selbst nach der Schlacht vom Brandywine hatte Washington die Hoffnung, Philadelphia vertheidigen zu können, noch nicht aufgegeben. Er hatte seine Hauptmacht über den Schuykill zurückgezogen und beobachtete die vorzüglichsten Furthen, um den Engländern den Uebergang streitig zu machen. Er hatte aber mit einem Lande zu thun, von dem er selbst sagt, daß „Alles bis auf den letzten Mann schlecht gesinnt gewesen sei." Ueberdies waren seine Soldaten wegen Mangel an Schuhen zu raschen Bewegungen nicht geeignet. In demselben Briefe sagt er: „Mindestens tausend Mann gehen barfüßig und haben alle Märsche in dieser Beschaffenheit gemacht." *) Unter diesen Umständen war es dem englischen General möglich, ohne Widerstand durch eine der untern Furthen zu gehen und sich zwischen Washington und Philadelphia einzuschieben. Am Morgen des 26. nahm der Vortrab unter dem Grafen Cornwallis von der Stadt friedlich Besitz, wobei die Musik beim Einzuge: „Den König segne Gott!" spielte.

So fiel Philadelphia, das so lange der Sitz des Congresses und

---

*) An den Präsidenten des Congresses, 23. Sept. 1777.

gewissermaßen die Hauptstadt der aufgestandenen Colonien, der Mittelpunkt und die Haupttriebfeder des Widerstandes gegen die englische Herrschaft gewesen war. Zehn Monate früher, als Cornwallis die Jerseys unterwarf, würde diese Eroberung einen großen, vielleicht einen entscheidenden Eindruck gemacht haben. Aber jetzt war der Schlag so lange erwartet und vorhergesehen worden, daß er mit geringerer Kraft niederfiel. Man kann mit voller Wahrheit sagen, daß der Lärm und die Niedergeschlagenheit, als Philadelphia im September 1777 fiel, nicht so groß waren, als da die Engländer im December 1776 sich blos genähert hatten. Ihre Gegner waren jetzt geneigt, die hellere Seite zu betrachten und den Ersatz zu erwägen, den der Verlust von Philadelphia bringen könne. Sie begannen zu hoffen, daß die Nothwendigkeit, die große Stadt mit einer bedeutenden Truppenmacht besetzt zu halten, den weiteren Fortschritt der englischen Waffen mehr als jede andere Ursache aufhalten werde. Diese Ansicht sprach auch Dr. Franklin aus, als die erste Nachricht nach Paris kam. „Nein, nein," sagte er, „nicht General Howe hat Philadelphia erobert, sondern Philadelphia hat den General erobert!"

Nach den amerikanischen Berichten wurden die Engländer beim Einzuge in Philadelphia von der Masse der Quäker äußerst herzlich empfangen.*) Die Freude der zahlreichen Loyalen, welche noch eben verfolgt und niedergetreten worden waren, braucht nicht geschildert zu werden und läßt sich kaum übertreiben. Aber trotz dieser günstigen Stimmung war die Lage des Generals Howe zu Anfang nicht wenig kritisch. Seine Feinde, welche ihre Werke am Delaware besetzt hielten, schnitten ihn von der Verbindung mit dem Meere ab. Sie hatten auf einer Insel mehrere Schanzen und Batterien erbaut, welche sie einem ihrer Generale zu Ehren Fort Mifflin nannten. Diesem Fort gegenüber und auf dem östlichen Ufer war an einem Orte Namens Redbank das Fort Mercer erbaut worden, während bei Billingsport, an dersel-

*) Dr. Gordon's Gesch., II, 513

den Seite etwas stromabwärts, ein drittes Fort sich zu erheben anfing. In dem tiefen schiffbaren Flußarme vor Fort Mifflin und Billingsport waren verschiedene Reihen spanischer Reiter versenkt worden, und längs des Flusses hatte sich eine beträchtliche Anzahl amerikanischer Galeeren und bewaffneter Kauffahrer aufgestellt. Auf der andern Seite war Lord Howe mit der englischen Flotte vom Chesapeak zum Delaware zurückgesegelt und schickte sich zu einem Angriff auf diese Forts an. Auch General Howe ließ einen Theil seiner Truppen gegen sie abgehen, während seine Hauptmacht, welche Philadelphia von der Landseite deckte, bei Germantown lagerte.

Diese Theilung der englischen Armee gab Washington den Gedanken ein, sie plötzlich zu überfallen und Philadelphia mittelst eines Handstreichs wiederzunehmen. Die ganze Nacht in verschiedenen Heersäulen marschirend, erschienen seine Truppen am 4. October bei Sonnenaufgang vor Germantown. Sie stürmten mit aufgepflanztem Bajonnet vorwärts. Die Engländer kamen in Folge der Ueberraschung in eine große Unordnung, welche die Amerikaner zu einem vollständigen Siege zu benutzen hofften. Aber zufällig war der Nebel so dicht — und das Feuern machte ihn noch dichter — daß unter ihnen selbst Ungewißheit und Verwirrung zu entstehen begannen. Verschiedene ihrer Regimenter hielten sich gegenseitig für Engländer, und schließlich wurden sie von einem jähen Schrecken ergriffen, flohen übereilt und überließen den Engländern das Schlachtfeld und den Sieg. Außerdem werden rohe Rekruten bei solchen Gelegenheiten unter manchen kleinen Unfällen leiden, von denen regelmäßige Truppen frei sind. So hören wir von einem amerikanischen Obersten, der in dieser Schlacht nach einer Richtung ritt und nach einer andern blickte, bis sein Pferd mit ihm durchging und ihn unter eine Cyderpresse führte, wo er so verletzt und gequetscht wurde, daß er nicht fortdienen konnte. *)

*) Brief des Obersten Johann Howard im Anhang zu Washington's Schriften, V, 469.

In dieser Schlacht von Germantown wurden den königlichen Truppen etwa 500 Mann getödtet oder kampfunfähig gemacht. Auf der andern Seite sagt Washington: „Unser Verlust in dem letzten Gefecht betrug an Todten, Verwundeten und Vermißten etwa tausend Mann; ich glaube jedoch, daß viele der Vermißten die günstige Zeit benutzten und ausrissen... Mit einem Worte, es war ein blutiger Tag. Wollte Gott, ich könnte ihn auch einen für uns glücklichen nennen." *) Aber obgleich diese Schlacht eine Niederlage war, brachte sie doch der amerikanischen Armee und ihrem Feldherrn keine Unehre, sondern das Gegentheil. Sie bewies, daß die letzten Unfälle weder ihren Muth noch ihre Kraft gebrochen hatten. Sie zeigte, daß sie nicht blos hinter Schanzen und steinernen Mauern, sondern auch im offenen Felde eifrig fochten und selbst dann zum Angriff übergingen, wenn sie nicht wie bei Trenton und Princeton gegen zerstreute Abtheilungen, sondern gegen die feindliche Hauptmacht zu kämpfen hatten. Sie legte dar, daß es ihnen blos an jenem Selbstvertrauen und jener Zucht fehlte, welche bei einer längern Dauer des Kriegs unfehlbar entstehen mußten. Als die amerikanischen Bevollmächtigten mehrere Monate später mit dem Grafen von Vergennes in Paris über ein Bündniß unterhandelten, sagte der letztere: „Ihre Truppen haben sich bei verschiedenen Gelegenheiten gut benommen, aber nichts hat mich so sehr überrascht, als daß General Washington den General Howe angegriffen und ihm eine Schlacht geliefert hat. Eine neu ausgehobene Armee binnen eines Jahres dahin zu bringen, verspricht Alles!" **)

Nach der Schlacht von Germantown zog sich Washington mit seiner Armee nach Whitemarsh, einer starken, drei Meilen von Philadelphia entfernten Stellung zurück. Die beiden Howes, der Admiral und der General, gewannen auf diese Art Freiheit, gegen die Forts am Delaware zu handeln. Der erste Angriff, den die Hessen bei Red=

*) Brief an Johann Augustin Washington vom 18. Oct. 1777.

**) Leben Washington's von Sparks, 259.

bank machten, war ein unglücklicher, bei dem ein- oder zweihundert der Stürmenden fielen und ihr Befehlshaber, Graf Donop, gefangen wurde. *) Er war tödtlich verwundet worden und starb wenige Tage später im Fort trotz der sorgfältigsten Pflege eines andern tapfern Europäers im entgegengesetzten Lager, des französischen Genieofficiers Duplessis von Mauduit. Die letzten Worte, welche Donop zu Mauduit sprach, müssen sich in das Gemüth der kleinen Fürsten von Hessen, dieser Verkäufer des Bluts ihrer Unterthanen, tief einsenken. „Meine Laufbahn endet früh," sagte der Deutsche. „Ich sterbe als das Opfer meines Ehrgeizes und der Habsucht meines Herrschers!"

Die englische Flotte hatte bei ihrem Angriff auf die Werke am Delaware anfangs kein besseres Glück, als die englische Armee. Zwei große Schiffe, die Augusta und der Merlin, fuhren sich fest. Am nächsten Morgen gerieth das erstere in Brand und flog mit einem Theile seiner Mannschaft in die Luft. Da alle Versuche, das zweite Schiff flott zu machen, mißlangen, so verließ man es und verbrannte es ebenfalls. Verschiedene Wochen, die letzten und günstigsten des Feldzugs, vergingen mit Vorbereitungen. Endlich wurde die Stellung der Amerikaner im Fort Mifflin umgangen, worauf man ein heftiges Feuer auf sie eröffnete und sie zum Rückzuge zwang. Auch Redbank räumten sie bei der Annäherung des Grafen Cornwallis. Die Werke und Verschanzungen wurden größtentheils zerstört und die spanischen Reiter mit großer Schwierigkeit entfernt, so daß nach der Vollendung aller dieser Arbeiten der Delaware zwischen Philadelphia und dem Meer offen war.

*) Der genaue Verlust der Hessen bei diesem Angriffe bestand nach dem Bericht des amerikanischen Officiers zu Redbank an Washington aus 8 Officieren und fast 70 Gemeinen, welche getödtet, und aus 4 Officieren und mehr als 70 Gemeinen, welche verwundet oder gefangen genommen worden waren. Aber Washington vergrößerte bei seiner Veröffentlichung dieses Berichts zwei Tage später den Gesammtverlust auf 400 Mann. (Schriften, V, 112 u. 115). Dies ist ein neuer Beweis jener Regel des Verdoppelns, die er in seinem Briefe an Putnam empfiehlt.

Es traf sich zufällig, daß einige französische Officiere, unter denen auch Lafayette war, mehrere Jahre später, als das Kriegsglück gänzlich gewechselt hatte, den Schauplatz dieser Ereignisse besuchten. Die Erzählung dieses Ausflugs, welche einer der Gesellschaft mittheilt, ist bemerkenswerth, da sie beiläufig und gleichsam unbewußt die schlechte Behandlung enthüllt, welcher die Loyalen seitens der herrschenden Gewalten ausgesetzt waren. Daß man sie ihres Eigenthums beraubte, indem man zuweilen eine Entschädigung versprach, aber nie leistete, war so häufig und gewohnheitsmäßig geworden, daß die Räuber von den Beraubten auch noch warm willkommen geheißen zu werden erwarteten! „Als wir in Redbank landeten," schreibt der Franzose, „machte unser Freund Mauduit, welcher uns führte, den Vorschlag, in dem Hause eines Quäkers, welches einen halben Flintenschuß von den Trümmern des Forts entfernt war, Halt zu machen. ‚Jener Mann', sagte Mauduit zu uns, ‚ist so etwas von einem Tory. Ich hielt es für meine Pflicht, seine Scheune niederzureißen und seine Fruchtbäume abzuhauen, aber ich bin überzeugt, daß er sich freuen wird, Herrn von Lafayette zu sehen, und uns gut empfängt.' Wir fanden unsern Quäker am Feuer sitzen und sich mit der Zurichtung von Kräutern beschäftigen. Er erkannte Herrn von Mauduit, welcher sowohl Lafayette als mich nannte, ließ sich aber nicht herab, die Augen aufzuheben oder unserm Führer zu antworten, so daß der Letztere, der mit Complimenten begonnen hatte, mit Scheltworten endete." *)

Als die Werke am Delaware zerstört worden waren, zog Howe

---

*) Reisen des Marquis von Chastellux, I, 216 der Ausg. von 1786. (Der Uebersetzer muß zu der Stelle im Texte bemerken, daß Lord Mahon schreiend ungerecht ist, wenn er diesen Vorgang mit dem Quäker als ein Beispiel der „schlechten Behandlung der Loyalen" hinstellt. Erwartet eine Festung eine Belagerung, so wird man in keinem Lande der Welt, und sollten auch die treuesten Unterthanen dadurch zu Bettlern werden, Häuser und Bäume stehen lassen, welche einen halben Flintenschuß von der Festung entfernt sind.)

sein ganzes Heer zusammen und rückte gegen Whitemarsh vorwärts, um Washington eine Schlacht zu liefern. Der amerikanische General war eben so fest entschlossen, sich aus seiner Stellung nicht herauslocken zu lassen, als sie im Fall eines Angriffs zu vertheidigen. Es kam zu einigen kleinen Scharmützeln, in denen nach den amerikanischen Berichten „die Miliz von Maryland sich gut benahm, aber die Miliz von Pennsylvanien ihr Land sehr schändete, indem sie beim ersten Schuß zur Hälfte davonlief.“ *) Der englische General führte mehrere geschickte Bewegungen aus, da er aber den Feind nicht in die Ebene zu locken vermochte, so kehrte er nach Philadelphia ins Winterquartier zurück. Auch Washington hatte ein eben so starkes Bedürfniß nach Winterquartieren. Seine Truppen waren nach und nach ins tiefste Elend gerathen. Viele seiner Leute hatten in dieser rauhen Jahreszeit keine Decken, und da es ihnen beständig an Schuhen fehlte, so konnte man ihre Märsche an dem Blute verfolgen, das ihre nackten Füße auf dem Schnee zurückließen. Die Geschäftszweige des Generalquartiermeisters und des Generalcommissars waren Washington's Controle entzogen worden, und die herrschenden Staatsmänner des Tags waren so weit davon entfernt, auf seine Klagen zu hören und seinen Bedürfnissen abzuhelfen, daß sie eher Neigung verriethen, den Mangel an Unternehmungsgeist zu tadeln, den eben seine üble Lage hervorrief. Wir wollen ihn selbst hören: „Da ich sehe, daß die Unthätigkeit des Heers, die aus dem Mangel an Lebensmitteln, Kleidern und andern unentbehrlichen Dingen entsteht, mir zur Last gelegt wird, und zwar nicht blos von dem gemeinen Haufen, sondern auch von den am Ruder stehenden Männern, so halte ich es an der Zeit, mich offen zu erklären. So muß ich denn mit Wahrheit sagen, daß es wohl nie einen Mann gegeben haben wird, dessen Maßregeln durch jeden Dienstzweig der Armee so gehindert worden wären.“ **)

*) Elias Boudinot an den Präsidenten Wharton, 9. Dec. 1777, abgedr. in Reed's Denkw.

**) An den Präsidenten des Congresses, 23. Dec. 1777.

Es ist möglich, daß die dringenden Vorstellungen Washington's dem Congreß pflichtgemäß vorgelegt wurden. Allein die Mitglieder waren in dieser Zeit hauptsächlich durch einen Wechsel des Vorsitzes in Anspruch genommen, denn Johann Hancock hatte wegen Kränklichkeit seinen Rücktritt erklärt. Zu seinem Nachfolger wurde Heinrich Laurens aus Südcarolina gewählt. Abgesehen von der Aufregung, welche sich an diese Wahl knüpfte, war der Congreß durch Eifersüchteleien, Ränke und Privatinteressen mehr als gewöhnlich in Anspruch genommen, und nicht wenige dieser Ränke richteten sich gegen den besten und echtesten Patrioten Amerika's — gegen den Oberfeldherrn.

Von diesen Ränken und Eifersüchteleien werde ich später ausführlicher reden. Einstweilen wollen wir Washington's Klagen weiter hören. „Ich bin jetzt zweifellos überzeugt, daß die Armee, wenn nicht eine große und durchgreifende Veränderung eintritt, unfehlbar zu einem der folgenden drei Dinge gelangen wird: zu verhungern, auseinander zu gehen, oder sich zu zerstreuen, damit der Einzelne so gut er kann für seine Ernährung sorgt. Als ich gestern Nachmittag Nachricht erhielt, daß der Feind die Stadt in großer Zahl verlassen habe, offenbar um sich Futter zu verschaffen, befahl ich den Truppen, sich bereit zu halten. Ich wollte jeden in meiner Macht stehenden Widerstand leisten, als ich zu meiner großen Bestürzung nicht blos hörte, sondern auch sah, daß die Leute wegen Mangel an Lebensmitteln nicht im Stande seien, sich zu bewegen, und daß eine gefährliche Meuterei, welche wegen des Fehlens dieses Artikels in der vorigen Nacht ausgebrochen und mit großer Schwierigkeit durch die Anstrengungen einiger muthigen Officiere unterdrückt worden war, abermals wiederzukehren drohe. Jetzt erschien der einzige Commissar, welcher in diesem Lager die Einkäufe besorgt, und brachte die düstere und beunruhigende Nachricht mit, daß er nicht einen einzigen Huf irgend welcher Art zum Schlachten habe und nicht mehr als fünfundzwanzig Tonnen Mehl besitze! Denken Sie sich also unsere Lage und vergessen Sie nicht, daß der Commissar mir nicht sagen konnte, wann er Vorräthe erwarte! Ich konnte unter diesen

Umständen weiter nichts thun, als einige kleine Streifparteien ausschicken, um den Feind zu bewachen und zu necken, während ich andere Abtheilungen auf der Stelle nach allen Richtungen aufbrechen ließ, um wo möglich so viele Lebensmittel zu sammeln, als die Soldaten zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse brauchten. Wird dies aber genügen? Nein, mein Herr; ein dreitägiges oder viertägiges schlechtes Wetter würde unser Untergang sein. Was soll da in diesem Winter aus der Armee werden?

„Dieses große und schreiende Uebel ist nicht das einzige. Von der Seife, dem Weinessig und andern Artikeln, welche der Congreß bewilligt hat, sehen wir nichts und haben wir, wie ich glaube, seit der Schlacht am Brandywine nichts gehabt. Den ersten Artikel brauchen wir allerdings wenig, denn wenige Leute haben mehr als ein Hemd, viele nur ein halbes und einige gar keines! Weil es an Decken fehlt, waren und sind noch heute viele Leute gezwungen, die ganze Nacht am Feuer zu sitzen, statt daß sie es sich auf die natürliche und gewöhnliche Weise bequem machen könnten.

„Es giebt Herren, welche ohne zu wissen, ob die Armee wirklich in die Winterquartiere geht oder nicht, alle meine Vorstellungen nicht beachten und meine Maßregeln in einer solchen Weise tadeln, daß sie zu glauben scheinen, meine Soldaten seien von Holz oder Stein. Ich kann diese Herren versichern, daß es viel leichter und weit weniger traurig ist, in einem behaglichen Zimmer neben einem warmen Feuer Beschlüsse zu fassen, als auf einem rauhen, kalten Berge zu lagern und ohne Kleider und Decken unter Eis und Schnee zu schlafen." *)

Jetzt und erst jetzt, in seiner äußersten Noth, suchte Washington den Bedürfnissen seiner Truppen durch gewaltsame Beschlagnahmen abzuhelfen. Er nahm nicht viel weg, aber dieses Wenige genügte, wie er sagt, selbst unter seinen wärmsten Freunden große Unruhe und Unzufriedenheit hervorzurufen. Seine Briefe zeugen für den mensch-

*) Schriften, V, 197 — 200.

lichen und edlen Widerwillen, mit dem er eine solche Maßregel traf, und erklären, daß er es für das schwerste Unglück halten würde, wenn er zu einer Wiederholung genöthigt sein sollte. *)

Der Entschluß, den Washington hinsichtlich seiner Winterquartiere traf, machte seinem verständigen Urtheil und seinem entschlossenen Willen gleiche Ehre. Es gab, wie wir eben gesehen haben, einige bürgerliche Kritiker, welche den General am warmen Feuer tadelten, daß er überhaupt in Winterquartiere gehe. Auf der andern Seite befanden sich unter seinen Officieren viele, welche eifrig darauf drangen, daß er in einigen der entfernteren Städte überwintere, etwa in York oder Lancaster, wo sie und ihre Soldaten mehr Bequemlichkeit fänden. Während aber Washington es für unausführbar und unnöthig hielt, während der Wintermonate im offenen Felde zu bleiben, entschloß er sich zugleich, sich in geringer Entfernung von seinen Feinden aufzustellen, um so den Kreis des Einflusses der Engländer und den Ruf ihrer Eroberungen so sehr als möglich zu verringern. In dieser Absicht besetzte er das Schmiede-Thal (Valley Forge), eine starke Stellung zwischen den Bergen, die am Ufer des Schuylkill liegt und blos vier Meilen von Philadelphia ist. Dieses Thal war damals eine mit Wald bekleidete Wildniß, und es ist gewiß kein kleiner Beweis für Washington's Ansehn bei seinen Soldaten, daß er sie bestimmte, mitten unter Eis und Schnee thätig ans Werk zu gehen, diesen einsamen Ort zu lichten und rohe Blockhäuser zu errichten, die ihnen statt der üblichen Zelte Schutz gewährten. Hier lagerte er von nun an viele Monate lang. Ueberall ging der Feldherr den Soldaten mit seinem Beispiel voran, mochten nun Gefahren zu bestehen, oder Mühen und Entbehrungen zu tragen sein.

---

*) Schriften, V, 209

Sechsundfunfzigstes Kapitel.

So wichtig die diesjährigen Vorgänge in Pennsylvanien erscheinen mögen, werden sie doch durch den Feldzug im Norden gänzlich in den Schatten gestellt. Dort wurde von talentloseren Feldherren, von einer kleineren Truppenzahl, der eben so auch weniger Feinde entgegenstanden, ein schönerer Lorbeer gepflückt, ein entscheidenderes Resultat gewonnen.

Der Plan, die Vereinigten Staaten von der canadischen Seite anzugreifen, ist bereits erwähnt worden. Es war für die Engländer ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit, der nur zu lange verschoben worden war, Neuengland von den übrigen aufgestandenen Colonien dadurch zu trennen, daß man am Hudson und den zwischen Crown Point und New-York liegenden Seen Posten vorschob. In dieser Absicht versammelten sich in Canada über 7000 Mann regelmäßiger Truppen, theils Deutsche und theils Engländer. Die Deutschen standen unter General Riedesel, die Engländer unter General Burgoyne, welcher den Oberbefehl führte. Man hatte sich einen vortrefflichen Zug bronzener Geschütze verschafft. Mehrere hundert Indianer von verschiedenen Stämmen hatten sich überreden lassen, Dienste zu nehmen. Man erwartete, daß Sir Henry Clinton mit den von General Howe zurückgelassenen Regimentern von der Seite von New-York aus eine kräftige und erfolgreiche Mitwirkung darbieten werde.

Mit diesen Streitkräften und diesen Hoffnungen eröffnete Burgoyne am Ende des Juni von Crown Point aus den Feldzug. Hier folgen einige Worte aus seinem Generalbefehl von jenem Tage: „Die Armee schifft sich morgen ein, um gegen den Feind zu ziehen. Die

Dienste, welche bei diesem Zuge geleistet werden müssen, sind von besonderer und kritischer Natur. Während unseres Marsches können Gelegenheiten vorkommen, bei denen keine Schwierigkeit, keine Arbeit, selbst das Leben nicht berücksichtigt werden kann. Die Armee darf sich nicht zurückziehen!"

Ticonderoga war Burgoyne's erster Zielpunkt. Auf einen Angriff von dieser Seite nicht unvorbereitet, hatten die Amerikaner das Fort durch neue Werke auf dem Unabhängigkeitsberge verstärkt. Aber ihre schlecht ausgerüsteten und nur 3400 Mann starken Truppen waren der Vertheidigung dieser Stellung nicht gewachsen. Der Platz war daher kaum angegriffen worden, als der amerikanische General St. Clair einen Kriegsrath berief und, da die Officiere mit ihm übereinstimmten, seine Truppen in der Nacht fortführte und Ticonderoga im Besitz der Engländer ließ. Als ihr Rückzug am nächsten Morgen bekannt wurde, verfolgte man sie heiß, holte zwei ihrer Abtheilungen ein und schlug sie in Gefechten bei Huberton und dem Annenfort bis zur Vernichtung. Der Ueberrest gelangte unter General Schuyler zum Eduardsfort am Hudson.

Jetzt wurde dieses Fort Burgoyne's Zielpunkt. Die gewöhnliche Straße über Ticonderoga und den Georgssee verwarf er als zu weit und ging von Skenesborough mit seiner Hauptmacht quer durch das Land vor. Auf diesem Marsche trat ihm fast jedes Hinderniß entgegen, welches die Natur oder die Kunst bereiten konnte. Die Amerikaner hatten auf beiden Seiten der Straße große Bäume gefällt, so daß sie mit verschlungenen Zweigen quer über den Weg fielen. Die Oberfläche des Landes wurde in der Art von Strömen oder Sümpfen unterbrochen, daß die Engländer auf einer nicht großen Strecke nicht weniger als vierzig Brücken zu bauen hatten. Einer dieser Uebergänge, ein Knüppeldamm über ein Moor, war nicht weniger als eine kleine Stunde lang.*) Als Burgoyne endlich nach Ueberwindung aller dieser

*) Ramsay's Gesch., II, 34.

Hindernisse vor dem Eduardsfort erschien, hatte der Feind dasselbe bei seiner Annäherung verlassen und sich nach Stillwater, weiter am Hudson abwärts, zurückgezogen. Aber durch die Verzögerung des Marsches der Engländer hatte er das erlangt, was er am meisten bedurfte — Zeit, seine Vorbereitungen zur Vertheidigung zu vollenden.

Im Eduardsfort ließ Burgoyne seine erste Sorge die sein, sich Verbindungen über den Georgssee zu eröffnen und sich dadurch für den Augenblick Zufuhren aus Canada zu verschaffen. Aus der Nähe Lebensmittel zu bekommen, fand er unmöglich, so daß er hauptsächlich von den Vorräthen an gesalzenem Fleisch abhing, welche von England aus in den St. Lorenz geschafft und von dort über den Champlainsee weiter geführt worden waren. Er fand auch, daß er auf eine Mitwirkung von der Seite des Mohawkflusses aus nicht ferner rechnen könne. Oberst St. Leger war aus Canada mit einer kleinen Abtheilung leichter Truppen abgegangen, um Fort Stanwix (oder Fort Schuyler, wie die Amerikaner es nannten) zu nehmen und sich von dort mit Burgoyne zu vereinigen, konnte aber in Folge der Standhaftigkeit der Besatzung sein Ziel nicht erreichen und mußte sich mit Verlust zurückziehen. Der Hauptkummer Burgoyne's war aber wohl das schlechte Benehmen seiner Indianer. Schon am 4. Juli beklagte er sich gegen den Staatssecretair wie folgt: „Im Vertrauen zu Ew. Lordschaft gesagt, muß ich gestehen, daß ich bei verschiedenen Gelegenheiten gefunden habe, daß die Indianer wenig mehr als ein Name sind. Wenn man ihnen aus selbstsüchtigen Gründen gestattet, daß sie sich unter ihren Häuptlingen allen Launen und Unarten von verzogenen Kindern hingeben dürfen, so werden sie gleich diesen bei jeder neuen Gunst nur noch unverständiger und zudringlicher. Ueberließe man sie sich selbst, so würden Gräuel folgen, an die man nicht denken kann. Schuldige und Unschuldige, Frauen und Kinder, alles fiele ihnen zum Opfer."

Burgoyne bemühte sich — diese Gerechtigkeit muß man ihm widerfahren lassen — vom ersten Augenblick an kräftigst, sowohl durch Worte als durch Thaten, Gräuel zu verhüten. Dies geht unter an-

derm aus dem Zeugnisse seines Adjutanten Lord Petersham, welches derselbe vor dem Unterhause ablegte, klar und deutlich hervor.*) Aber trotz aller Schranken brachen der grausame Charakter und die zügellosen Gewohnheiten dieser Wilden zuweilen hervor und wurden für ihre Freunde nicht selten eben so verhängnißvoll, wie für ihre Feinde. Das tragische Geschick von Fräulein Mac Rea rief auf beiden Seiten des atlantischen Oceans einen lauten Schrei des Mitleids und Unwillens hervor. Diese Dame, die von Jugend und Schönheit strahlte und die Tochter eines amerikanischen Loyalen war, hatte sich mit einem Officier der englischen Provinzialtruppen verlobt. Um ihre Sicherheit besorgt, warb der Bräutigam einige Indianer an, sie aus ihrer Heimath in das englische Lager zu geleiten, wo ihre Heirath gefeiert werden sollte. Um recht vorsichtig zu sein, versprach er demjenigen, welcher sie ihm wohlbehalten überliefere, ein Faß mit Rum. Aber gerade diese Vorsicht rief ein Unglück hervor. Zwei der Indianer, welche die Dame übernommen hatten, begannen unterwegs zu streiten, wer sie ihrem Bräutigam überliefern solle. Jeder strebte nach dem Rum, jeder war entschlossen, seinem Gefährten diese Belohnung nicht zu Theil werden zu lassen. Endlich erhob einer von ihnen in plötzlicher Wuth seinen Tomahawk, ließ ihn auf des Fräuleins Mac Rea Kopf niederfallen und streckte die Arme todt zu seinen Füßen nieder. General Burgoyne empfand bei dieser Nachricht den höchsten Kummer und Zorn. Er zwang die Indianer, den Mörder auszuliefern und wollte ihn hinrichten lassen. Er schonte ihn blos deßhalb, weil die Indianer Bedingungen eingingen, von denen der General hoffte, daß sie jede weitere Ausschweifung wirksamer als eine Hinrichtung verhindern würden. Allerdings kam nichts mehr vor, aber die Indianer bemerkten nicht so

*) S. Burgoyne's Erzählung und Sammlung von Documenten, 65 fg. der 2. Ausg. Carl Stanhope, Lord Petersham, wurde 1779 dritter Graf von Harrington und starb erst 1829. Ich darf wohl sagen — Jeder, der ihn kannte, wird es mir bezeugen — daß er in seiner langen Laufbahn und seinen vielen hohen Aemtern wie wenige Officiere geliebt und geachtet wurde.

bald, daß sie sich ihre Lieblingsgenüsse, zu plündern und zu scalpiren, versagen müßten, als sie auszureißen und heimzukehren begannen. Von den 500, die im Anfang zu Burgoyne gestoßen waren, blieben zuletzt nur noch 60 unter seinem Banner.

Wie man sich leicht denken kann, declamirten die Amerikaner während Burgoyne's Vorrücken über seine und der Indianer Grausamkeit (denn ein Unterschied wurde nicht gemacht) nicht wenig. In demselben Geiste erließ General Schuyler ein Manifest, welches mit großer Uebertreibung auf die Gewaltthätigkeiten zurückkam, die von den englischen Truppen während des letzten Winters in den Jerseys begangen worden waren. Durch solche Mittel und vielleicht mehr noch durch die natürlichen Empfindungen eines freigeborenen Volks, dem ein Einfall droht, wurde in den neuenglischen Staaten eine entschlossene Energie hervorgerufen. In allen diesen versammelte man die Miliz, welche der Aufforderung voll Eile gehorchte. In einer großen Anzahl von Fällen hielt man diese Formen aber für zeitraubend und entschlug sich ihrer. Mancher kräftige Freisasse, der von dem Vordringen der „Brittischers" hörte, erwartete keine weitere Aufforderung, sondern nahm die Büchse von der Wand, zog das Pferd aus dem Stall und ritt sofort dem Schauplatze der Gefahr zu. Die Familien, welche keine Männer abgeben konnten, schickten um so eifriger Vorräthe. Ein Officier von Burgoyne's Armee, welcher einige Zeit später als Gefangener durch Massachusetts kam, bemerkt: „In vielen armen Wohnungen, wo es blos zwei Decken gab, hat man sich einer entäußert, damit die amerikanischen Soldaten sie benutzen könnten."*) So versammelte sich vor Burgoyne eine starke Heeresmacht, welche durch Zuzüge aus andern Provinzen zuletzt bis zu 13,000 Mann anwuchs. Allerdings fehlte es diesen Leuten an Ordnung und Kriegszucht, aber sie waren, wie ihre Gegner nach den ersten Gefechten selbst eingestanden, entschlossen

*) Brief aus Cambridge vom 25. Nov. 1777. Reisen des Lieutenants Anburey, II, 45 der Ausg. von 1789.

und tapfer und in einer Beziehung, als geschickte Büchsenschützen, nicht zu übertreffen.

In dem Oberbefehl dieser wachsenden Streitmacht ließ der Congreß eine Aenderung eintreten. Die Herren, die es in der Stadt York so bequem hatten, übersahen die Mängel und Schwierigkeiten, die hauptsächlich durch ihre Nachlässigkeit hervorgerufen wurden. Sie tadelten die Räumung von Ticonderoga und den Rückzug ihrer Armee am Hudson abwärts in den stärksten Ausdrücken und fanden für diese Maßregeln keinen bessern Beweggrund, als Feigheit oder Verrath. Unter diesen Eindrücken riefen sie die Generale der Armee des Nordens zurück und unterwarfen ihr Betragen einer Untersuchung. Am Schlusse derselben, der sich um einige Zeit verzögerte, wurden St. Clair und die andern auf diese Weise beseitigten Officiere, da ihre Führung sich als gänzlich tadellos erwies, freigesprochen. Inzwischen war der Oberbefehl auf General Gates übergegangen. Die Talente dieses Officiers erhoben sich nicht über die Mittelmäßigkeit, aber Arnold diente unter ihm, Arnold, der kühne, gewandte und unternehmende Mann, der damals noch ein warmer und entschiedener Feind Englands war.

Im Fort Eduard baute General Burgoyne eine schwimmende Brücke über den Hudson und ließ eine Division seiner Armee unter General Frazer übergehen, um auf den Höhen von Saratoga Stellung zu nehmen. Zu gleicher Zeit beabsichtigte er ein anderes Unternehmen auf der entgegengesetzten Seite. Er hatte erfahren, daß der Feind in Bennington bedeutende Vorräthe, Korn und lebendiges Hornvieh, sammle. Diese Lebensmittel für seine eigenen Soldaten zu erlangen, war in seiner Lage ein Gegenstand von entscheidender Wichtigkeit. Zu diesem Zweck ordnete er einen Zug unter Oberst Baum an, der von 200 Deutschen und abgesessenen Dragonern, wenigen Engländern und einigen Indianern und canadischen Freiwilligen, zusammen etwa 500 Mann, unternommen wurde. In einer spätern Periode hat man Burgoyne, vielleicht mit zu scharfer Kritik, getadelt, daß er zu diesem kritischen Dienste, bei dem der Erfolg so sehr von frühzeitigen und genauen

Nachrichten abhing, nicht statt der Deutschen Engländer benutzt habe. Als Baum vorrückte, stieß eine Partei amerikanischer Loyalen zu ihm. In seinem Bericht, von dem er selbst sagt: „Ich bitte wegen der Flüchtigkeit dieses Schreibens um Entschuldigung; ich schreibe auf dem Boden einer Tonne;“ bemerkt er: „Stündlich eilen Leute herbei, denen es aber an Waffen fehlt. Die Wilden sind nicht zu zügeln, sie nehmen Alles, was ihnen gefällt, und verwüsten furchtbar.“ *)

Als er Bennington nahe kam, fand Oberst Baum, daß die ihm gegenüberstehende Streitmacht weit stärker als seine eigene sei, da der amerikanische General Stark unerwarteter Weise mit der Miliz von New-Hampshire herbeigekommen war. Burgoyne war nicht sobald durch einen Eilboten von diesem Ereigniß unterrichtet worden, als er eine zweite Abtheilung von Deutschen unter Oberst Breymann abgehen ließ, damit sie die erste unterstütze. Ehe diese Verstärkung eintraf, war Baum bereits angegriffen worden. „Wir werden den Sieg erringen,“ sagte Stark zu zu seinen Leuten, „oder Molly Stark ist heute Nacht eine Wittwe.“ Die amerikanischen Schriftsteller erkennen an, daß Baum sich tapfer und entschlossen vertheidigt habe. **) Nichtsdestoweniger wurde er überwältigt und zum Weichen gezwungen. Als seine Truppen bereits in die Flucht geschlagen worden waren, kam die Abtheilung unter Breymann heran und erneuerte den Kampf, jedoch mit nicht besserm Glück. Bei beiden Gefechten war der Verlust der Amerikaner unbedeutend, während von den Engländern mehr als 200 getödtet und 700 gefangen wurden. Unter den letztern befand sich Baum selbst, der bald nachher an seinen Wunden starb.

Die Niederlage von Bennington übte auf den Rest dieses Feldzugs einen verhängnißvollen Einfluß. Die Amerikaner gewannen neue Hoffnung und Zuversicht. Auf der andern Seite wurden die erklärten oder heimlichen Loyalen der Provinz entmuthigt. Bis jetzt hatten sie

*) S. Anhang zu Burgoyne's Erzählung, 71 der Ausg. von 1780.

**) Stark's Leben von Eduard Everett, 86.

versprochen, zu den englischen Fahnen zu stoßen, und damit auch schon begonnen. Von jetzt an hielten sie sich in der Ferne. Ueberdies erlitt Burgoyne ziemlich in derselben Zeit eine weitere Verminderung seiner Streitkräfte, da er es nöthig fand, in Ticonderoga, von dem er gehofft hatte, daß Sir Guy Carleton es von Canada aus mit Mannschaften versehen werde, eine Besatzung zurückzulassen. Unter diesen Umständen beschloß er, die Abtheilung des Generals Frazer von Saratoga heimzuberufen. Die schwimmende Brücke war von hohen Fluthen weggeschwemmt worden, und Frazers Leute mußten in Booten und Canoes, so gut es sich thun ließ, über den Strom setzen. Nichtsdestoweniger hatte Burgoyne die Hoffnung und Absicht, vorzudringen, noch nicht aufgegeben. Vom Eduardsfort bis zur Stadt Albany beträgt die Entfernung blos zehn Meilen, und einmal in Albany, konnte er sich in der Umgegend hinreichende Lebensmittel verschaffen und die versprochene, aber zögernde Mitwirkung des Heeres von New-York geduldig erwarten. *) Da er jedoch den Fluß Mohawk, das feindliche Lager und die andern Hindernisse seines Marsches erwog, so beschloß er, keinen Schritt vorwärts zu thun, bis er Lebensmittel auf dreißig Tage im Voraus gesammelt habe. Durch das Zusammenbringen dieser Vorräthe entstand aber eine Verzögerung von einem Monat, die er vielleicht nicht vermeiden konnte, die aber für den Feind höchst vortheilhaft war.

In seinem Schreiben an den Staatssecretair verhehlte Burgoyne seine Verlegenheiten durchaus nicht. So schreibt er: „Meine Aussichten sind weit weniger günstig, als zur Zeit meines letzten Briefs. Wohin die königlichen Truppen vordringen, da sammeln sich innerhalb vierundzwanzig Stunden drei- bis viertausend Milizen. Sie bringen

*) „Man glaubte allgemein, und ich selbst glaubte fest, daß wir, wenn die Armee Albany erreiche, eine Anzahl treuer Unterthanen vorfänden, welche zu uns stoßen und Alles, was nur in ihrer Macht stände, thun würden, um uns in den Stand zu setzen, uns dort zu behaupten.“ (Zeugenaussage des Hauptmanns Money vor dem Unterhause, 27. Mai 1779.)

ihre Nahrung mit, und ist die Gefahr vorbei, so kehren sie auf ihre Höfe zurück. Die neu besiedelten Theile von New-Hampshire, welche während des letzten Kriegs ein unbevölkertes und fast unbekanntes Land waren, wimmeln jetzt von dem thätigsten und aufrührerischsten Geschlecht Amerika's und hängen gleich einer Gewitterwolke über meinem linken Flügel. Ueberall weiß man mit unfehlbarer Sorgfalt das Vieh wegzutreiben und das Korn zu entfernen, so daß es unmöglich wird, ohne tragbare Magazine von der Stelle zu kommen. Ein anderer höchst beunruhigender Umstand ist der Mangel einer Verbindung mit Sir William Howe. Ich weiß, daß zwei der Boten, welche ich abgeschickt habe, gehängt worden sind, und ob einer der übrigen sein Ziel erreicht hat, ist mir unbekannt... Bis jetzt, Mylord, hat noch kein Unternehmen zu meinen Gunsten stattgefunden." *)

Nachdem General Burgoyne endlich seine Vorräthe auf dreißig Tage zusammengebracht hatte, setzte er seine Verbindung mit Canada aufs Spiel, oder gab sie, richtiger gesprochen, auf und ging mit seiner ganzen noch übrigen Armee bei und jenseits Saratoga's über den Hudson. Die Amerikaner unter Gates waren vor Stillwater aufgestellt und standen längs einer niedrigen Hügelkette, welche unter dem Namen der Behmus-Höhen bekannt ist. Kosciusko hatte den Plan zu diesem Lager entworfen. **) Am 19. September rückte Burgoyne vor, um sie anzugreifen, fand aber, daß sie ihm entgegen kamen. Gates selbst hielt es für angemessen, bei der Reserve zu bleiben, und die Schlacht wurde fast allein von der Division Arnold's ausgefochten. Nach vier heißen Stunden blieben die Engländer bei Sonnenuntergang Herren des Schlachtfeldes, aber außer der Ehre des Tages hatten sie von ihrem schwer erkämpften Siege keinen Vortheil. Die Amerikaner zogen sich in ihre Linien zurück, welche nach der Aussage ihrer Gefangenen und

*) Geheimes Schreiben an Lord George Germaine vom 20. Aug. 1777.

**) Washington's Schriften, V, 142, Anm. Washington war in dieser Zeit mit Kosciusko nicht persönlich bekannt, bezeichnete ihn aber nach dem, was er über ihn gehört, als „einen Edelmann von Kenntnissen und Verdienst."

Ausreißer sehr stark sein sollten, und der letzte Kampf hatte außer Frage gestellt, daß sie an Zahl bedeutend überlegen wären. Unter diesen Umständen wagten die Engländer eine Zeit lang keinen neuen Angriff, obgleich sie am Morgen des 20. der feindlichen Stellung etwas näher rückten. Ueberdies erhielt der General am zweiten Tage nach der Schlacht von Sir Henry Clinton ein Schreiben in Chiffren, welches die Absicht desselben ankündigte, die Hochlande in eben dieser Zeit anzugreifen. „Ich erwartete," fährt Burgoyne in seiner Erzählung fort, „diese Maßregel stündlich und hatte ein Recht dazu. Sie würde Herrn Gates gänzlich vertrieben, oder ihn doch gezwungen haben, einen beträchtlichen Theil seiner Streitkräfte abzugeben. In beiden Fällen würde ich mir wahrscheinlich einen Weg nach Albany haben bahnen können."

Auf Clinton harrend, blieb Burgoyne noch einige Zeit länger in seiner Stellung, befestigte sein Lager und beobachtete den Feind, dessen Zahl er täglich wachsen sah. Er setzte seine Truppen auf halbe Kost, und sie unterwarfen sich dieser Maßregel mit der größten Freudigkeit, aber auch so sah er zu seiner großen Unruhe seine Vorräthe täglich schwinden. Ueber diese Zeit schreibt einer seiner Officiere an einen Freund: „Wir sind in unserer gegenwärtigen Lage durchaus nicht unthätig, denn die Armeen stehen sich so nahe, daß nicht eine Nacht vergeht, ohne daß gefeuert und beständige Angriffe auf die vorgeschobenen Posten gemacht werden... In diesen letzten Tagen sind wir, von andern Beunruhigungen abgesehen, die meisten Nächte unter den Waffen gewesen, da wir auf der rechten Seite unserer Stellung ein starkes Geräusch, etwa wie Hundegeheul, hörten. Wir hielten dies für eine feindliche List, unsere Aufmerksamkeit dorthin zu lenken, während sich ein Angriff vorbereite. Die nächste Nacht war das Geräusch noch viel größer, und es ging nun eine starke Abtheilung von Canadiern und Provinzialen ab, um zu spähen. Da zeigte sich, daß das Geheul von zahlreichen Schaaren von Wölfen ausging, welche von den Leichen angezogen wurden. Sie glichen einer Meute Hunde, denn so

wie einer zu heulen anfing, stimmten alle ein, und wenn sie sich einer Leiche näherten, so wurde der Lärm abscheulich, bis sie ihr Mahl vollendet hatten." *)

Am Tage nach dem Datum dieses Briefes, nämlich am 7. October, entschloß sich Bourgoyne, da ihm von Clinton keine Nachricht zukam, und da er keine Zeit zu verschwenden hatte, mit etwa 1500 Mann gegen den feindlichen linken Flügel vorzugehen, um die beste Stelle zu erforschen, wo er sich einen Weg bahnen könne, und inzwischen seine Futterschneider zu decken. Die Truppen befanden sich auf dem Marsche, als sie entdeckten, daß der Feind ihnen zuvorgekommen sei und in starker Anzahl zum Angriff vorgehe. So wurden die Behmus-Höhen der Schauplatz eines zweiten Kampfes. General Gates hielt sich auch dieses Mal gänzlich fern, indem er wie bei dem früheren Gefecht im Lager blieb. Auch Arnold befand sich dort — nicht aus freier Wahl, sondern weil zwischen ihm und Gates einige Tage früher ein Streit entstanden war und der Obergeneral ihn, wie es scheint aus Eifersucht, seines Commando's beraubt hatte.

Eine Zeit lang blieb Arnold, wenn auch zürnend, im Lager. Als er das Feuern aber lauter und lauter werden hörte, wurde seine Ungeduld unbezwinglich, und zuletzt ritt er ohne Erlaubniß oder Befehl in vollem Jagen auf das Schlachtfeld. Als Gates dies hörte, schickte er ihm einen Adjutanten nach, der ihn zurückrufen sollte. Sobald Arnold den Officier hinter sich erblickte, ahnte er den Inhalt der Botschaft, spornte sein Pferd und beschleunigte seinen Ritt noch mehr, während der Adjutant ihn vergebens verfolgte und die Jagd eine halbe Stunde lang fortsetzte, ohne jemals in Sprechweite kommen zu können. Arnold beritt das Schlachtfeld in allen Richtungen, suchte

*) Brief vom 6. Oct. 1777. Reisen des Lieutenants Anburey, I, 431—433. Von der Zeit zwischen dem 19. Septbr. und dem 7. Octbr. erklärt Burgoyne selbst: „Ich glaube nicht, daß ein einziger Officier oder Soldat in diesen Tagen ohne Kleider geschlafen hat." (Ueberblick über die Zeugenaussagen u. s. w., 166.)

überall das heißeste Gefecht auf und ertheilte an allen Orten Befehle, welche Gehorsam fanden, da er auf dem Kampfplatze der höchste Officier war. „Es ist eine sonderbare Thatsache," fügt sein Biograph hinzu, „daß ein Officier, welcher kein Commando in der Armee hatte, eine der heftigsten und wichtigsten Schlachten der Revolution leitete." *) Seiner Gegenwart und seinen Bemühungen — er griff mehr als einmal mit dem Degen in der Hand an — war es hauptsächlich zu verdanken, daß die Engländer ihren Zweck nicht erreichten. Sie zogen sich hart gedrängt, aber in guter Ordnung, zurück und ließen sechs Geschütze und einen ihrer geachtetsten Führer, den tödtlich verwundeten General Frazer, auf dem Schlachtfelde. Der Letztere sagte seinen Freunden, er habe den Mann gesehen, von dem der Schuß ausgegangen sei; es sei ein Büchsenschütze hoch oben auf einem Baume gewesen. In der That hatten sich in beiden Gefechten auf den Behmus-Höhen viele der amerikanischen Schützen auf diese Weise aufgestellt und keine kleine Anzahl der englischen Officiere erlegt.

Mit dem bereits gewonnenen Erfolge nicht zufrieden und über jede Zögerung ungeduldig, gab Arnold sofort Befehl, die englischen Linien zu erstürmen. Diese wurden auf verschiedenen Seiten und mit großer Wuth angegriffen, indem der Feind unter einem heftigen Gewehr- und Kartätschenfeuer vorwärts stürzte. Arnold, noch immer zu Pferde, führte kühn den Vortrab und brach in die Werke ein, wo er aber durch das Bein geschossen und für viele Monate kampfunfähig gemacht wurde. Ein anderer amerikanischer Officier, General Lincoln, zeichnete sich fast eben so durch Tapferkeit aus. Endlich wurden die Stürmenden in diesem Theile des Lagers, wo geborene Engländer kämpften, zurückgeschlagen. Auf einem andern Punkte waren sie glücklicher, nämlich in den Verschanzungen der deutschen Reserve unter Oberst Breymann. Hier wurde der Befehlshaber getödtet und die Schanze genommen, so daß die Amerikaner am Schlusse des Tages nicht blos

*) Sparks' Leben Arnold's, 118.

den Sieg gewonnen, sondern auch zum rechten Flügel und zum Rücken der Engländer Zugang gefunden hatten.

Unter diesen ungünstigen Umständen verließen die Engländer während der Nacht das Lager und nahmen auf einigen nahen Höhen Stellung. Dort blieben sie den ganzen 8. und boten dem Feinde eine Schlacht an. Aber die Amerikaner hatten einen weiseren Plan entworfen und befanden sich bereits auf dem Marsche, um den englischen rechten Flügel zu umgehen. Als Burgoyne am Nachmittage diese Maßregel erfuhr, sah er keine Rettung, als einen Rückzug nach Saratoga. Seine Truppen begannen sich noch an demselben Abend um die neunte Stunde in Bewegung zu setzen. Sie mußten ihr Hospital mit allen Verwundeten und Kranken zurücklassen, und Burgoyne konnte weiter nichts thun, als diese Armen der Menschlichkeit seines Gegners brieflich zu empfehlen. Auf der andern Seite war er, da er auf eine Schlacht in der Ebene rechnete, entschlossen, seine Geschütze nicht im Stich zu lassen. Das Fortschaffen derselben rief aber eine große Verzögerung hervor, denn die meisten Zugpferde waren gefallen, und es hatten sich jetzt schwere Regengüsse eingestellt. Eben so machte es Burgoyne bedeutende Schwierigkeiten, seine Boote auf dem Hudson, welche seine ganzen Vorräthe enthielten, zu behaupten. In Folge dieser Hindernisse erreichte die Armee, obgleich die Entfernung nicht ganz zwei Meilen betrug, Saratoga erst in der Nacht des 9. „Unsere Ermüdung war so groß," sagt Burgoyne, „daß unsere Leute größtentheils weder Kraft noch Lust hatten, Holz zu schlagen und Feuer anzuzünden, sondern lieber unter einem anhaltenden Regen in nassen Kleidern auf dem nassen Boden schliefen." *) Erst nachdem der Morgen des 10. angebrochen war, konnten die letzten Truppen die Furthen des Fishkill durchschreiten.

Saratoga, oder nach der frühern Schreibart auf den Karten Sarahtoga, ein Dorf, welches der nun folgenden Niederlage ihren Namen

*) Ueberblick über die Zeugenaussagen u. s. w., 174.

gegeben hat, leitet seinen Namen von zwei indianischen Worten ab, welche „Abhang des Hügels" bedeuten. *) Als Burgoyne diesen Ort erreichte, fand er sich von allen Seiten umzingelt. Eine Abtheilung des Feindes war über Saratoga hinausgegangen, um die Furthen und andere starke Stellungen zwischen dem Ort und dem Eduardsfort zu besetzen. Eine andere Abtheilung hatte den Hudson überschritten und vom entgegengesetzten Ufer aus ein Geschützfeuer eröffnet. Dieses Feuer machte es den Engländern unmöglich, ihre Boote auf dem Flusse zu behaupten, und zwang sie, ihre Vorräthe ans Land zu schaffen. Andere feindliche Bajonnette glänzten auf den Bergen rings um Saratoga. Noch immer war von Clinton keine Nachricht gekommen, und die Vorräthe schwanden mit jeder Stunde zusammen, so sehr man sie auch schonte. Die düsterste Zukunft stieg drohend vor Burgoyne auf, und er erwog in seinem geschreckten und so gebildeten Geiste jede denkbare Möglichkeit, sich aus seiner Lage herauszuwickeln. Die Mannschaften von allen Hindernissen zu befreien, die Geschütze aufzugeben und in der Nacht mit Lebensmitteln für einige Tage auf dem Rücken nach dem Eduardsfort aufzubrechen, war ein Plan, bei dem man sich großen Zufällen aussetzte, der aber doch von Burgoyne reiflich überlegt und nach einer Berathung mit den andern Generalen auf einige Augenblicke angenommen wurde. Bereits früher war eine Abtheilung unter Oberst Sutherland in jener Richtung abgegangen, um die Brücken und Straßen herzustellen, aber in Erwartung einer neuen Schlacht nach Saratoga zurückberufen worden. Auch die entgegengesetzte Möglichkeit vergaß man nicht, daß der Feind in seinem Eifer, Burgoyne einzuschließen, seine Streitkräfte auf den Behmus-Höhen so sehr vermindern werde, daß der englische General seinen ersten Plan wieder aufnehmen und nach Albany durchbrechen könne. In dieser Beziehung zeigte sich jedoch keine vernünftige Hoffnung.

In dieser schweren Zeit befanden sich einige Damen bei der Armee,

---

*) Buckingham's Amerika, II, 428.

unter andern die Gattin des deutschen Generals Riedesel mit ihren drei kleinen Kindern. Sie hat viele Jahre später einen anziehenden Bericht über Alles, was sie sah und erduldete, veröffentlicht. Sie hatte im Verein mit den kampfunfähigen Officieren in einem Hause nahe am Hudson Schutz gesucht, gegen welches die Amerikaner, weil sie es für das Quartier der englischen Generale hielten, vom entgegengesetzten Ufer des Stromes aus ein Geschützfeuer eröffneten. „Ach," sagt Frau von Riedesel, „es gab dort nur Verwundete und Frauen!" Dennoch bewiesen die feindlichen Truppen, wie dieselbe Dame gelegentlich erzählt, gegen das schönere Geschlecht viel Mitleid und Schonung. Die Verwundeten waren zur größeren Sicherheit in die gewölbten Keller des beschossenen Hauses gekrochen. Dort bestand eins ihrer Hauptleiden in dem Mangel an Wasser, denn Jeder, der zum Fluß zu gehen wagte, wurde ein Ziel für die nie fehlenden Büchsen des Feindes. Endlich fand sich eine arme Soldatenfrau, welche den gefährlichen Dienst übernahm. Sie ging mit ihrem Kruge muthig und wiederholt zum Ufer und wurde von den Amerikanern um ihres Geschlechts willen stets geschont.

Gegen eine andere Dame, welche einem weit höheren Range angehörte, bewies man sich eben so ritterlich. Major Acland, ein englischer Officier, war in der letzten Schlacht verwundet und gefangen worden. Seine junge Frau, Lady Harriet, eine Tochter des Grafen von Ilchester, hatte ihn während des ganzen Feldzuges begleitet. Als sie von seiner Verwundung hörte, fürchtete sie für sein Leben und beschloß, ohne an sich zu denken, und obgleich es ihr an Nahrung fehlte und sie zwölf Stunden lang ununterbrochen vom Regen durchnäßt worden war, sich dem Feinde auf jede Gefahr hin, und in welche Hände sie auch fallen möge, zu überliefern und um die Erlaubniß zu bitten, daß sie die Gefangenschaft ihres Gatten theilen dürfe. General Burgoyne schreibt wie folgt: „Der Beistand, den ich ihr zu leisten vermochte, war ein geringer. Ich konnte ihr nicht einmal ein Glas Wein anbieten, aber ich hörte, daß sie von einer freundlichen und glücklichen Hand

etwas Rum und trübes Wasser erhalten habe. Ich konnte ihr weiter nichts liefern, als ein offenes Boot und einige auf schmutziges, nasses Papier geschriebene Zeilen an General Gates, in denen ich sie seinem Schutze empfahl.“ Mit Lady Harriet schifften sich als ihr Geleit in dem offenen Boote, welches eine Waffenstillstandsflagge führte, der Caplan Brudenell und noch zwei oder drei Personen ein. Es wurde dunkel, ehe die Ruderer die feindlichen Vorposten am Hudson zu erreichen vermochten. Die amerikanische Schildwache drohte zu feuern und ließ sie weder weiter fahren, noch ans Land steigen. In dieser ganzen Nacht, welche wild und stürmisch war, blieb Lady Harriet den unfreundlichen Lüften und ihren quälenden Gedanken preisgegeben. Am nächsten Morgen hörte aber General Gates nicht sobald von ihrem Kommen, als er sie mit jedem erdenkbaren Zeichen von Mitleid und Achtung empfing. „Mögen diejenigen,“ setzt Burgoyne hinzu, „welche von diesem Kummer, diesen Erfahrungen und Gefahren gerührt werden, sich erinnern, daß es sich um eine Frau handelte, welche den zartesten und schwächlichsten Körper und die liebenswürdigsten Manieren hatte, an die ganze Eleganz und die feinen Genüsse gewöhnt war, welche eine hohe Stellung begleiten, und weit in einem Zustande vorgerückt war, welcher die schonende Sorgfalt, mit der man ihr Geschlecht stets behandelt, zu einer unbedingten Nothwendigkeit machte. Ihr Geist allein war solchen Prüfungen gewachsen.“ *)

Inzwischen neigte das Schicksal der ganzen Armee dem Schlusse zu. Tief bekümmert, aber noch immer eine männliche Festigkeit bewahrend, berief Burgoyne am 13. einen Kriegsrath, zu dem er nicht blos, wie früher, die Generale, sondern auch alle Feldofficiere und wirklichen Hauptleute berief. Man befand sich bereits in einer so üblen Lage, daß man für diese Berathung keine Stelle ausfindig machen

---

*) Ueberblick, 174. Frau von Riedesel nennt Lady Harriet „eine allerliebste Frau,“ aber ihren Gatten „einen rohen Menschen.“ Der jetzige Graf von Carnarvon stammt von beiden ab.

konnte, welche nicht dem Geschütz- oder Gewehrfeuer ausgesetzt gewesen wäre. Dieser bezeichnende Umstand wurde von Burgoyne später zu seiner Vertheidigung benutzt und durch das Zeugniß seiner Officiere bestätigt. *) In dieser Zeit war sein Heer bis auf 3500 Mann zusammengeschmolzen, unter denen sich noch nicht ganz 2000 Engländer befanden. Seine Lebensmittel reichten noch für sechs Tage aus. Nichtsdestoweniger erklärte der General seinen versammelten Officieren, nachdem er ihnen alle Schwierigkeiten seiner Lage erläutert hatte, daß nichts ihn bestimmen könne, mit dem Feinde zu unterhandeln, wenn sie nicht ihre volle Billigung ertheilten, und daß er bei jedem Schritt, den sie um der Ehre der englischen Waffen willen unternehmen würden, als Führer vorantreten wolle. Der Kriegsrath sprach sich einstimmig für Ergebung aus, vorausgesetzt, daß man ehrenvolle Bedingungen erhalte. Am nächsten Tage ließ also Burgoyne einen Boten mit einer Waffenstillstandsflagge ins feindliche Hauptquartier abgehen. Dieser Bote war Georg Williams, ein junger Herr aus Neufundland und einer der Wenigen, welche Lady Harriet zu den feindlichen Linien begleitet hatten. In spätern Jahren wurde er Oberst in der Armee und der erste Abgeordnete von Ashton under Lyne. Er lebte bis zum December 1850 und starb aller Wahrscheinlichkeit nach als der letzte von Burgoyne's Gefährten.

Die Aufnahme der Botschaft, welche Williams überbrachte, gab wenig Hoffnung. Gates antwortete, „da die englische Armee außerordentlich geschwächt, ihre Vorräthe erschöpft, ihre Schlachtpferde, ihr Gepäck und ihre Zelte genommen oder vernichtet worden seien, da man ihr den Rückzug abgeschnitten und ihr Lager eingeschlossen habe, so müsse sie sich gefangen geben.“ Er verlangte daher, daß sie innerhalb ihrer Linien die Waffen strecke. Als diese Antwort dem englischen Kriegsrath mitgetheilt wurde, beschlossen die anwesenden Officiere einstimmig, diese schimpflichen Bedingungen zurückzuweisen. Sie billigten

*) Aussage von Lord Balcarras, 27. Mai 1779.

sämmtlich die folgende Entgegnung, welche Burgoyne abgehen zu lassen vorschlug: „Dieser Artikel würde selbst dann unzulässig sein, wenn wir uns in der äußersten Noth befänden. Ehe diese Armee innerhalb ihres Lagers die Waffen streckt, stürzt sie sich mit dem Entschlusse, kein Quartier zu nehmen, auf den Feind."

Als General Gates diese Antwort las, wurde er geneigt, seine erste Forderung aufzugeben. Er hielt es mit Recht für unklug, einen tapferen und erfahrenen, wenn auch an Zahl schwächern Feind zur höchsten Verzweiflung zu treiben. Er sagte sich, daß die Ergebung solcher Truppen unter fast allen Bedingungen und unter fast allen Umständen ein höchst bedeutender Vortheil sein und um die amerikanischen Waffen einen Glanz verbreiten werde, den sie noch nicht gekannt hätten. Nach dem Erfolg zu urtheilen, darf ich wohl sagen, daß auf einige Amerikaner auch noch ein anderes Motiv eingewirkt haben wird. Es kommt wenig darauf an, welche Bedingungen man bewilligt, wenn man die Absicht hat, sein Wort nicht zu halten!

Bei dieser versöhnlichen Stimmung der Sieger einigte man sich über die Bedingungen ohne Mühe. Burgoyne hatte neue Vorschläge übersandt, welche vom Kriegsrath einstimmig bewilligt worden waren, und diese wurden sämmtlich angenommen. Man bestimmte: Die Armee zieht mit allen Kriegsehren aus dem Lager, begiebt sich auf einen Platz am Ufer und stellt dort auf das Commando eines ihrer eigenen Officiere ihre Waffen auf. Sie erhält unter der Bedingung, während des gegenwärtigen Kriegs nicht wieder in Nordamerika zu dienen, freie Ueberfahrt nach England. Im Hafen von Boston sollen zu diesem Zweck in jeder Zeit, welche General Howe wählen wird, Transportschiffe zugelassen werden. Während ihres Marsches durch Massachusetts und während ihres Aufenthalts in Quartieren werden den Engländern Lebensmittel geliefert. Die Officiere dürfen von den Leuten nicht getrennt und im Verlesen der Truppen wie in andern auf Ordnung berechneten Dienstverrichtungen nicht gestört werden. Die Officiere tragen ihr Seitengewehr und gehen auf Ehrenwort frei umher. Kein Gepäck

darf belästigt oder durchsucht werden, wenn General Burgoyne seine Ehre verpfändet, daß es kein Staatseigenthum enthalte. Alle Personen, aus welchem Lande sie auch stammen, welche dem Lager angehören oder folgen, sind in den Vertrag einbegriffen. Die Canadier werden nach Canada zurückgeschickt und müssen gleich den Engländern versprechen, in dem gegenwärtigen Kriege in Amerika nicht wieder dienen zu wollen.

Auf einen Punkt legte Burgoyne großes Gewicht, und Gates konnte hier unbedenklich nachgeben. Der Vertrag sollte, wenn er abgeschlossen und unterzeichnet würde, nicht „Capitulation" sondern „Uebereinkunft" genannt werden. Burgoyne wurde zu diesem Wunsche durch die Erinnerung an die Uebereinkunft vom Kloster Zeven bestimmt, von welcher der Herzog von Cumberland und die Officiere seiner Schule stets behauptet hatten, daß sie von der Schande einer Uebergabe gänzlich frei sei.

Die Unterhandlung war nun so weit fortgeschritten, daß die Engländer gewisse Bedingungen gestellt und die Amerikaner sie angenommen hatten, aber ein förmlicher Vertrag war noch nicht abgeschlossen und ausgetauscht worden. In dieser Lage der Dinge änderte sich das Ansehen der Verhältnisse einigermaßen durch Nachrichten, welche Burgoyne in der Nacht des 15. durch einen Späher erhielt. Diese Nachrichten lauteten dahin, daß die längst erwartete Mitwirkung Sir Henry Clinton's endlich begonnen habe. Wegen der Zögerung, welche bei ihr eingetreten war, kann Sir Henry kein Vorwurf treffen. Sein Oberer, Sir William Howe, mit dem er persönlich nicht auf dem besten Fuße stand, hatte ihm nur mäßige Streitkräfte zurückgelassen und ihm zugleich die strengsten Weisungen ertheilt, den Besitz von New-York nicht in Gefahr zu bringen. Clinton sah sich daher gezwungen, eine Verstärkung von 1700 Mann abzuwarten, die ihm von England aus versprochen worden war, aber wegen der üblichen Vernachlässigung der militairischen Angelegenheiten in England (denn das Wort „üblich" muß man anwenden, wenn man von jener Zeit spricht) erst gegen den Schluß des Feldzugs eintraf. Diese unentbehrlichen Truppen waren

nicht so bald eingetroffen, als Clinton an der Spitze von 3000 Mann muthig den Hudson hinaufging. Dort stand Putnam mit zahlreichen, aber ungeordneten Milizen.*) Sir Henry's erste Sorge war die Bezwingung von zwei aneinanderstoßenden Forts, Montgomery und Clinton,**) die der Feind auf dem westlichen Ufer des Hudsons aufgeführt hatte, um den Fluß zu sperren. Er erstürmte diese Forts am 6. October nicht ohne einen starken Widerstand und mit schwerem Verluste. Eine dritte Feste, das Verfassungsfort, und einige Galeeren zerstörten die Amerikaner selbst. Nun wurde eine englische Abtheilung unter General Vaughan auf Schiffe gebracht und angewiesen, den Hudson hinaufzufahren. In der Aesopus-Bucht landend, nahm Vaughan die dortigen Batterien und legte die nahe kleine Stadt in Asche, worauf er seinen Zug fortsetzte und Albany bis auf acht Meilen nahe gekommen war, als die schlimmen Nachrichten von Saratoga ihn bestimmten, umzukehren. Diese Diversion Clinton's war so wichtig, daß Burgoyne's Officiere noch nach der Katastrophe urtheilten, ihr Feldherr werde nach Albany haben durchbrechen und sein Ziel schließlich noch erreichen können, wenn sich Clinton blos eine Woche oder zehn Tage früher in Bewegung gesetzt und die Nachricht seines Marsches Saratoga in irgend einer beliebigen Zeit zwischen den beiden Schlachten auf den Behmus-Höhen erreicht hätte.***)

Als die Nachricht von Clinton's Vordringen in die Hochlande Burgoyne in der Nacht des 15. wirklich erreichte, verband sie sich mit dem Bericht, daß Gates gegen diesen neuen Feind bereits eine beträchtliche Truppenzahl habe abgehen lassen. Am nächsten Morgen erkun-

---

*) Am 16. October verfügte Putnam über 6000 Mann. S. sein Schreiben von jenem Datum an General Washington in des letztern Schriften, V, 104 Anm.

**) Fort Clinton wurde nach einem amerikanischen General dieses Namens benannt. Es ist sonderbar genug, daß auch ein General Howe bei den Amerikanern stand. (Reed's Leben, II, 117.)

***) Erzählung des Generals Burgoyne, 25.

digte sich Burgoyne in aller Frühe bei Gates, ob die letzte Nachricht irgendwie begründet sei. Wäre sie wahr, fügte er hinzu, „so würde sie die Grundlagen umstoßen, auf welche der Vertrag sich stütze, nämlich die bedeutende Ueberlegenheit der amerikanischen Armee an Zahl." Gates antwortete mit der feierlichen Versicherung auf seine Ehre, daß während der Unterhandlungen nicht eine Abtheilung der Armee sich entfernt habe. Unter diesen Umständen rief Burgoyne noch an demselben Morgen seinen Kriegsrath zum letzten Male zusammen und legte ihm die folgende Frage vor: Ist der Vertrag, so weit er jetzt vorgeschritten ist, für die Armee bindend, und zwingt den General seine Ehre, ihn zu unterzeichnen? Jetzt hörte die Einstimmigkeit der Officiere auf. Verschiedene der angesehensten, wie General Phillips und Lord Balcarras, waren der Ansicht, daß eine Unterhandlung, durch die man Zeit gewinnen wolle, in jedem Kriege eine erlaubte List sei, daß die öffentliche Ehre nicht leide, bis der Vertrag wirklich unterzeichnet und ausgetauscht worden sei, und daß der General Burgoyne daher das vollkommenste Recht habe, in dieser Periode der Präliminarien zurückzutreten. Diese Ansicht verfocht auch Burgoyne selbst mit Entschiedenheit. Auf der andern Seite erklärte aber die Mehrheit des Kriegsraths, nach ihrer Meinung sei die Ehre bereits verpfändet, und dieser Auffassung fügte sich der Oberfeldherr schließlich. Daß die englischen Officiere bei jeder Frage, bei der die Nationalehre auf dem Spiele stand, so bedenklich und gewissenhaft waren, vermehrt die Schande jeder Verletzung des Vertrags durch die andere Seite nicht wenig.

General Burgoyne fügte im Protokoll jenes Kriegsraths noch hinzu: „Da der Generallieutenant die bestimmte Meinung hegt, daß er durch das Vorgefallene nicht gebunden ist, so würde er den Vertrag, obgleich sich eine so achtbare Mehrheit für denselben ausgesprochen hat, nicht ausführen, wenn allein der Ehrenpunkt in Frage käme." Er wurde aber auch durch die Erwägungen bestimmt, daß die Nachricht von Clinton's Annäherung keine amtliche sei, sondern blos auf Hörensagen beruhe, daß die englischen Soldaten, so bewunderungswürdig sie sich

bis jetzt benommen hätten, doch mit dem Gedanken an eine Uebereinkunft vertraut geworden wären, daß ein Herauswickeln aus dieser Lage nicht blos heiße, sondern verzweifelte Kämpfe erfordern würde, endlich daß in Folge der dürftigen Vorräthe eine Niederlage für die Armee verhängnißvoll sein müsse und ein Sieg sie nicht retten werde.

Am nächsten Tage wurde die Uebereinkunft unter den bereits angeführten Bedingungen und mit den vom Kriegsrath festgesetzten Worten unterzeichnet, ausgewechselt und ausgeführt. Die englischen Soldaten legten ihre Waffen an der bestimmten Stelle nahe am Flusse und neben der alten Furth nieder, empfingen von den amerikanischen Commissaren frische Lebensmittel und traten in düsterm Schweigen ihren Marsch nach Massachusetts an. General Gates war von jeder Anmaßung, auf die seine erste Forderung hätte schließen lassen sollen, so fern, daß er im Gegentheil die höchste Höflichkeit und Freundlichkeit bewies. In der That hatte er die Liebe für sein Geburtsland durchaus nicht ganz verloren, wie er denn in einem Briefe, den er blos wenige Tage später an einen Freund in London schrieb, sich als einen Mann bezeichnet, „der auf den Namen eines Engländers stolz ist.“ *) Er hielt seine Leute streng innerhalb des Lagers, wodurch er jeden Streit vermied, und gestattete ihnen nicht, in der Aufstellung der englischen Waffen der Erniedrigung eines tapfern Feindes zuzusehen. Einer der anwesenden englischen Officiere erklärt, als er und seine Waffengefährten nach der Aufstellung der Waffen durch die amerikanische Armee gegangen wären, hätten sie überall nicht eine unehrbietige Bewegung oder Aeußerung, nicht einmal einen höhnischen Blick bemerkt. „Alle,“ sagt er, „verriethen Mitleid und eine stumme Verwunderung.“ **) Gates empfing den General Burgoyne mit freundschaftlicher Wärme, indem er eine Begrüßungsformel wählte, welche vielleicht nicht ganz passend, aber ohne

---

*) An den Grafen von Thanet, 26. Octob. 1777. Der Marquis von Rockingham las diesen Brief im Oberhause vor. Parl.-Gesch., XIX, 731.

**) Lieutenant Anburey's Reisen in Nordamerika, II, 3.

Zweifel wohlgemeint war, *) und zog ihn an demselben Abend mit den vornehmsten Officieren beider Heere zur Tafel. Das Mahl war herzlicher und fröhlicher, als man hätte erwarten sollen. Die Sieger schienen für den Augenblick ihren Triumph und die Besiegten ihre Demüthigung zu vergessen.

Die Art, wie sich ein anderer amerikanischer Officier bei dieser Gelegenheit benahm, gereicht ihm so sehr zur Ehre, daß wir sie nicht mit Stillschweigen übergehen können. General Schuyler war, obgleich der Congreß ihn seines Commando's enthoben hatte, als Freiwilliger zu Gates' Armee zurückgekehrt. Er war einer der größten Grundbesitzer des Bezirks und besaß sowohl in Albany als in Saratoga Häuser, und seine Wohnung in der Nähe des letztern Orts, die mit Sägemühlen, Vorrathshäusern und andern Gebäuden in Verbindung stand, hatte einen Werth von beinahe 10,000 Pfd. Der Zufall fügte es, daß General Burgoyne, als er sich nach Saratoga zurückzog und eine Schlacht erwartete, es um der Sicherheit seiner Stellung willen für nöthig hielt, diese Gebäude bis auf den Grund niederzubrennen. Das Folgende wollen wir in General Burgoyne's eigenen Worten erzählen: „Nach der Unterzeichnung der Uebereinkunft war General Schuyler eine der ersten Personen, welche ich sah. Ich sprach ihm mein Bedauern über das Vorgefallene aus und erklärte ihm die Gründe, die mich bestimmt hätten. Er bat mich, an die Sache nicht mehr zu denken, und sagte, meine Lage rechtfertige mich, und er würde bei derselben Gelegenheit eben so gehandelt haben. Er that noch mehr und schickte mir einen Adjutanten, welcher mich nach Albany führen sollte, damit ich dort, wie er sagte, eine bessere Wohnung erhalte, als ein Fremder sie zu finden im Stande sein dürfte. Dieser Herr führte mich in ein höchst elegantes Haus und stellte mich zu meiner großen Ueber-

*) Gates brauchte die gewöhnliche Begrüßungsformel: „Ich freue mich sehr, Sie zu sehen." Burgoyne bezog diese Worte auf seine Lage und entgegnete: „Ich glaube es, das Kriegsglück war ganz für Sie." (Reisen des Marquis von Chastellux, I, 361.)

raschung Frau Schuyler und ihrer Familie vor. In diesem Hause des Generals blieb ich während meines ganzen Aufenthalts in Albany, wobei auf meinem Tische stets zwanzig Gedecke für mich und meine Freunde lagen und mir jede erdenkliche Gastfreundschaft bewiesen wurde." *)

Von Albany aus ließ Burgoyne am 20. October die Depesche abgehen, in welcher er Lord George Germaine von dem unheilvollen Ausgang des Feldzugs unterrichtete. Dieses Schreiben überbrachte sein Adjutant Lord Petersham, und es war dies die erste Mittheilung, welche er seit dem Beginn des Septembers hatte machen können. In der Zeit der Capitulation war die Zahl seiner streitbaren Mannschaft, wie ich bereits erwähnte, auf 3500 Mann zusammengeschmolzen, aber die Masse der Canadier, Bootsleute, Handwerker und des sonstigen Lageranhangs war noch immer so groß, daß die Gesammtzahl der in den Vertrag eingeschlossenen Personen nach dem amerikanischen Bericht 5752 betrug. Auf der andern Seite erhielten die englischen Officiere während ihrer Gefangenschaft eine Abschrift des amtlichen Berichts über Gates' Armee nach dem Bestande vom 16. October, den Gates selbst unterzeichnet hatte. Dieser Bericht giebt die Zahl der „anwesenden diensttüchtigen Truppen" zu nicht weniger als 13,216 an. Außer diesen gab es 622 „anwesende Kranke," 731 „abwesende Kranke" und 3875 Mann „auf Commando." Diese letztern bestanden größtentheils aus jenen Abtheilungen, welche zwischen den Engländern und Ticonderoga standen, um der feindlichen Armee den Rückzug abzuschneiden.**)

---

*) Rede Burgoyne's im Unterhause über Vyner's Antrag, 26. Mai 1778. Der Marquis von Chastellux, welcher den General Schuyler 1780 besuchte, entwirft von seinem Familienkreise eine höchst anziehende Schilderung. Er fügt übrigens hinzu: „General Schuyler ist noch liebenswürdiger, wenn er sich nicht bei seiner Frau befindet, worin er vielen europäischen Ehemännern gleicht." (Reisen, I, 345.)

**) Dieser Bericht steht vollständig im Anhang zu Burgoyne's Erzählung, 104. Am Schlusse und noch vor Gates Unterschrift steht: N. B. In

Das war die Capitulation von Saratoga, der Wendepunkt des amerikanischen Revolutionskriegs, wie siebenundsechszig Jahre früher die Capitulation von Brihuega der Wendepunkt des spanischen Erbfolgekriegs gewesen war. Bei beiden Vorgängen wird man fühlen und eingestehen, daß die capitulirenden Generale starke Gründe anzuführen vermochten, weshalb sie, hart gedrängt und umzingelt, zu diesem äußersten Rettungsmittel hätten greifen müssen. In beiden Fällen ließen sich weder den Truppen, noch den Befehlshabern Geist und Muth absprechen. Die beiden letztern hatten wenigstens bei andern Gelegenheiten militairische Tüchtigkeit bewiesen. Beide Male wird man bei näherer Betrachtung finden, daß die Einwürfe gegen ihr Benehmen, die sich auf den ersten Blick aufdrängen, sich meistentheils in jene unvermeidlichen Schwierigkeiten auflösen, welche in einer öden Gegend durch den Mangel an Lebensmitteln und unter einer feindlichen Bevölkerung durch das Fehlen von Nachrichten entstehen. In Stanhope's Fall hat man diese Verhältnisse fast vom ersten Augenblicke an vollständig berücksichtigt. Aber dem Ereignisse von Saratoga folgten mittelbar und unmittelbar solche große Resultate, daß Burgoyne's Betragen viel länger und ernster getadelt worden ist.

In der That kann man sagen, daß selbst jene großen Kämpfe, bei denen Hunderttausende im Feuer gewesen und Zehntausende gefallen sind, niemals fruchtbarere Resultate ergeben haben, als dieses Waffenstrecken von fünfunddreißig Hundert streitfähigen Soldaten bei Saratoga. Es veränderte nicht blos die Beziehungen Englands und die Ansichten Europa's hinsichtlich der aufgestandenen Colonien, sondern es machte auch die Stellung jedes Mutterstaats zu jeder Colonie für alle Zeiten zu einer ganz andern. Den Mutterstaaten bewies es die Nothwendigkeit der Mäßigung und den Colonien war es ein glänzendes Beispiel von der Möglichkeit eines siegreichen Widerstandes.

---

dieser Zahl sind der Stab der Armee, die Schiffer, Handwerker und der Lageranhang nicht mitbegriffen."

Im Anfange war es nicht unverständig gewesen, auf die weit bedeutenderen Hülfsquellen Englands ein großes Gewicht zu legen. Ich habe zum Beispiel eine Flugschrift gesehen, deren Verfasser sich als „Freisasse der Grafschaft Suffolk" unterzeichnet, und die 1775 in Boston verkauft wurde. In dieser Schrift wird der drohende Streit mit dem Mutterlande für eben so eitel und hoffnungslos erklärt, wie der Krieg der Giganten gegen den Olymp.*) Jetzt begann der Kampf, und der vorhergesagte Erfolg stellte sich so ziemlich ein. Trotz des geringen Talents unserer ersten Befehlshaber, trotz der größtmöglichen Mängel in unserm Verpflegungs- und Ausrüstungssystem, und obgleich im Verfolgen und Sichern von Vortheilen eine merkwürdige Nachlässigkeit herrschte, siegten wir doch in ziemlicher Ausdehnung. Im Juli 1776 verschaffte uns die Unabhängigkeitserklärung, welche jeden Zweifel über das Endziel beseitigte, in vielen Provinzen die Unterstützung einer starken und treuen Partei. Im folgenden December sahen wir Washington's Heer zu einer kleinen Handvoll Menschen zusammenschrumpfen, den Congreß eilig aus Philadelphia entfliehen, die englische Armee am Hudson herrschen und am Delaware siegen. Wäre diese eine Gelegenheit, diese einzige Locke an Fortunens Stirn, scharfsinniger und entschlossener ergriffen worden, so würde wahrscheinlich eine wenigstens zeitweilige Unterwerfung erfolgt sein. Als man aber die ersten Wochen des Schrecks und der Ueberraschung hatte vorübergehen lassen, da blieben die beiden großen Hindernisse in Wirkung, welche die klügsten Köpfe auf beiden Seiten des atlantischen Oceans sämmtlich längst vorhergesehen hatten. Einmal gab es und konnte es nach den im freien England streitenden Grundsätzen nicht geben, was Lord North schon 1770, wie er klagt, vergebens gesucht hatte: „Wenn die Engländer in Englands Sache nur einig gewesen wären!" rief er aus.**) Es fehlte im Parlament nie an einer bedeutenden Partei, welche die Maßregeln, die

---

*) Amerikan. Archive, I, 1216.

**) Cavendish's Debatten, I, 486.

nach ihrer Behauptung zur Unterwerfung ihrer amerikanischen Mitbürger ergriffen wurden, als ungerecht angriff und hemmte. Zweitens bot ein Krieg in Amerika eigenthümliche Schwierigkeiten dar, welche der talentvollste General, die muthigsten Truppen nicht immer überwinden konnten. Nachdem unsere Heere eine Seereise von sechshundert Meilen gemacht hatten, fanden sie ihren Marsch in vielen Bezirken durch tiefe Sümpfe und verwachsene Wälder gehemmt, mußten sie über Ströme von einer in England unbekannten Breite und Kraft setzen, hatten sie Extreme von Hitze und Kälte zu ertragen, die ihnen früher fremd gewesen waren. Als die ersten Wochen des Schreckens vorüber waren, da wurden diese Schwierigkeiten von einem Geschlecht von Männern benutzt, das aus englischem Blut entsprossen war und die englische Thatkraft geerbt hatte. Wie der Fall des Lords Cornwallis nicht lange darauf noch klarer bewiesen hat, mußte man, um die gewünschte Unterwerfung der Colonien zu erreichen, früher oder später andere Expeditionen wie die von Saratoga vornehmen, welche denselben Gefahren ausgesetzt waren und zu demselben Resultat neigten.

In allen Gefechten, welche der Waffenstreckung in Saratoga vorangingen, bewährten sich die amerikanischen Truppen, obgleich sie theilweise aus rohen Rekruten bestanden, in einem hohen Grade als unerschrocken, fest und bereitwillig. Dem Obergeneral Gates kann man kaum dasselbe Lob ertheilen. Insoweit das Resultat überhaupt von Feldherrntüchtigkeit abhing, verdankte man es nach meiner Ansicht hauptsächlich untergeordneten Befehlshabern, nämlich Stark und noch mehr Arnold.

Diese Anomalie, wenn man sie so nennen kann, ist nicht die einzige, welche in diesem Feldzuge bei den Generalen hervortritt. Von allen Ereignissen des amerikanischen Kriegs war Saratoga, so weit die Folgen in Betracht kommen, das größte und wichtigste. Von allen Männern des amerikanischen Kriegs war Washington ohne Frage der größte und wichtigste. Dennoch stehen Washington und Saratoga mit einander in durchaus keiner Verbindung. Washington hatte mit Sa-

ratoga in keiner Beziehung etwas zu thun. Ich sage dies nicht, um den verdienten Ruhm des Helden im geringsten Grade zu schmälern, sondern um auf jenen Mangel an Bühnenwirkung, auf jene starken Widersprüche aufmerksam zu machen, durch die sich das wirkliche Leben mehr als in jedem andern Punkte von der Dichtung, die Geschichte vom Epos unterscheidet.

Washington war in der That so weit entfernt, an den Ereignissen dieses Feldzugs irgend welchen Antheil zu nehmen, daß dieselben ihm vielmehr in jener Zeit fast geflissentlich verheimlicht wurden. Als Oberfeldherr aller amerikanischen Heere hatte er ohne alle Frage ein Recht, von Gates beständige Berichte zu erwarten. Aber Gates gehörte zur Partei seiner Neider und Verkleinerer, oder konnte vielleicht für das Haupt derselben gelten. Er richtete seine Mittheilungen sämmtlich an den Congreß, nicht eine an Washington. Volle siebenzehn Tage nach der Unterzeichnung der Uebereinkunft schrieb er an Washington über einen andern Gegenstand, indem er, als ob die Sache ganz unbedeutend sei, hinzufügte: „Da ich den Congreß gebeten habe, Ihnen unmittelbar Abschriften aller meiner Depeschen zu schicken, so bin ich überzeugt, daß Ew. Excellenz alle die guten Nachrichten aus dieser Gegend längst erhalten haben.“ Selbst wenn der Congreß die Depeschen wirklich überschickt hätte, was nicht geschah, würde durch diese Ueberantwortung in Folge des Aufenthals des Congresses in York und Washington's in seinem Lager ein großer Verzug entstanden sein.

Auch auf eine andere Weise zeigte Gates seinen feindlichen Geist. Zu Anfang des Feldzugs hatte Washington, obgleich er kaum Leute abgeben konnte, eingewilligt, ihn durch einen Truppenkörper unter Oberst Morgan zu unterstützen. Nach der Schlacht von Brandywine und mit dem Verlust von Philadelphia vor den Augen, schrieb Washington an Gates und erklärte, daß er Morgan und dessen Leute dringend bedürfe. „Ich ließ ihn fortgehen,“ sagte er, „weil ich dachte, daß Sie ihn wesentlich brauchten. Können Sie jetzt seiner Dienste entbehren, so ordnen Sie seine unmittelbare Rückkehr an. Sie werden bemerken,

daß dies kein Befehl sein soll, sondern daß Ihnen die Entscheidung je nach Ihrer Lage überlassen bleibt." *) Diesen Brief empfing Gates, während die Engländer noch vor ihm und den Behmus-Höhen lagerten. Er handelte ganz angemessen, als er die ihm gewährte Freiheit benutzte und die fraglichen Leute bis zu Burgoyne's Ergebung behielt. Aber auch nach jenem Ereigniß beeilte er sich nicht, sich von ihnen zu trennen, und schickte sie endlich nur zögernd und ungern zurück. Er behielt sie mithin selbst da noch, als er sie nicht mehr brauchte, und obgleich er wußte, daß man ihren Beistand anderswo mit Sehnsucht erwarte.

Unter diesen Umständen bewies Washington seine gewöhnliche Hochherzigkeit. Er fühlte natürlich die Vernachlässigung, die ihm sowohl seine Obern als seine Untergebenen, sowohl der Congreß als General Gates, bewiesen. Aber er ließ sich kein Wort einer unwürdigen Klage entfallen. Gegen einen persönlichen Freund bemerkte er: „Es läßt sich hoffen, daß noch Alles gut enden wird. Geht es mit unserer Sache vorwärts, so ist es mir gleichgültig, wo wir glücklich sind." **) Gates selbst beglückwünschte er wegen des großen Ereignisses von Saratoga in einer männlichen und freimüthigen Sprache. Er fügte blos folgende Worte hinzu: „Zugleich kann ich nur bedauern, daß ein so wichtiges und auf unsere allgemeine Bewegungen so einflußreiches Ereigniß mich blos gerüchtsweise oder durch den Kanal von Briefen erreicht hat, die nicht jenen amtlichen Charakter trugen, welcher der Wichtigkeit der Sache angemessen war und den eine Zeile mit Ihrer Unterschrift, welche blos die nackte Thatsache mitgetheilt hätte, besessen haben würde." ***)

Die edelmüthige Behandlung der englischen Truppen, welche bei Saratoga die Waffen gestreckt hatten, dauerte nicht lange. Sie hörte auf, so wie sie Neuengland erreichten. In diesem Punkte ist das Zeug-

*) Schriften, V, 74. S. auch die Anm. zu S. 138 dieses Bandes.

**) Brief an Patrick Henry vom 13. Nov. 1777.

***) Brief an General Gates vom 30. Oct. 1777.

niß der Frau von Riedesel ein unverwerfliches. Sie spricht von der Freundlichkeit und Sorgfalt, welche General Schuyler ihr und ihren jungen Kindern am Tage der Capitulation bewies, in den wärmsten Ausdrücken. Sie kannte ihn in jener Zeit nicht, konnte sich aber doch des Ausrufs nicht enthalten: „Sie sind gegen uns so außerordentlich gut, mein Herr, daß ich fest überzeugt bin, Sie müssen selbst Gatte und Vater sein!“ Eine ähnliche Gastfreundschaft wurde ihr im ganzen Staate New-York bewiesen. In jener Gegend würde es, wie sie in einer andern Stelle ihrer Erzählung bemerkt, fast für ein Verbrechen gegolten haben, einem Fremden die Thür zu verschließen. Als man aber Massachusetts betrat, änderte sich die Scene gänzlich. Der Haß gegen die Royalisten schien jedes andere Gefühl verdrängt zu haben. Frau von Riedesel erzählt, daß der weibliche Theil der Bevölkerung, wenn sie durch die Straßen von Boston ging, ihr wüthende Blicke zuwarf und zum Zeichen der Verachtung vor ihr auf die Erde spie. Dieselbe Autorität erwähnt einer viel schlimmeren Aeußerung dieses Hasses. In Boston lebte früher ein Hauptmann Fenton, der nach England gegangen war, aber seine Frau und seine Tochter, ein schönes Mädchen von funfzehn Jahren, zurückgelassen hatte. Auf die Nachricht, daß Hauptmann Fenton dem König treu bleibe, ergriffen einige Weiber der untern Classen diese unglücklichen Damen, rissen ihnen die Kleider ab, theerten und federten sie und führten sie in diesem Zustande zur Schau in der Stadt umher! *)

In Folge dieser Stimmung der Hauptstadt von Massachusetts wurden die englischen Truppen, welche unter dem Schutze der Uebereinkunft standen, den verschiedensten Unbilden und Mißhandlungen ausgesetzt. Ein amerikanischer Befehlshaber, Oberst Henley, wurde auf Burgoyne's Vorstellungen wegen seines schändlichen Benehmens vor

*) Dienstreise, 192—202, auch 238 der Ausg. von 1801. Ins Englische übersetzt, ist das kleine Buch in Amerika veröffentlicht worden und wird von Jared Sparks sehr gelobt. (Washington's Schriften, VI, 94.)

Gericht gestellt. Er hatte bei zwei verschiedenen Gelegenheiten mit eigener Hand englische Soldaten erstochen und sich, wie Burgoyne sagte, zum Ankläger, Richter und Henker in einer Person gemacht. Als der Richter Tudor den Fall zusammenfaßte, erklärte er: „Ich bin ein Amerikaner, meinem Vaterlande warm ergeben und als ein Freund des Gefangenen bekannt. Dennoch muß ich eingestehen, daß Oberst Henley bei dieser Gelegenheit mit einem Grade von Wärme gehandelt hat, den seine besten Freunde nicht vertheidigen können." Nichtsdestoweniger wurde Oberst Henley von dem amerikanischen Kriegsgericht freigesprochen und sogar nach wenigen Tagen in seine Stelle wieder eingesetzt. Die englischen Officiere klagten ihrem General, daß man sie zu sechs oder sieben in ein kleines Zimmer zusammendränge, ohne auf ihren verschiedenen Rang Rücksicht zu nehmen, während der siebente Artikel der Uebereinkunft ausdrücklich sage: „Die Officiere sollen ihrem Rang angemessene Wohnungen erhalten." Als Burgoyne sah, daß er an Ort und Stelle keine Abhülfe erlangen könne, richtete er an Gates eine Vorstellung, in welcher er bemerkte, daß durch diese schlechte Behandlung das gegebene Wort gebrochen werde. Diesen Ausdruck griff der Congreß begierig auf. Er erklärte, daß derselbe weit mehr meine, als die bloßen Worte bedeuteten. „Hier," sagte er, „enthüllt sich ein tiefangelegter und listiger Plan. Der General giebt uns eine vorläufige Nachricht, um sein künftiges Benehmen zu rechtfertigen, denn er wird sich ohne allen Zweifel, sobald wir ihn aus der Gefangenschaft entlassen, jeder Verbindlichkeit entledigt halten und mit seinen ganzen Truppen zu Howe's Armee stoßen." Als Burgoyne von der sonderbaren Auslegung hörte, die man seinen Worten gab oder zu geben sich stellte, beeilte er sich, ihre wahre Absicht und Bedeutung zu erklären und verpflichtete sich, mit seinen Officieren jede Urkunde zu unterzeichnen, welche man für nöthig halten werde, um die Uebereinkunft zu bekräftigen. Nichtsdestoweniger gab der Congreß seine erste Auslegung nicht auf. Einen neuen Argwohn erregte die Weigerung Burgoyne's, dem Verlangen des Congresses, das sich auf keinen Artikel der Ueber-

einkunft stützte, zu willfahren und ihm eine Liste der nicht eingereihten Officiere und Soldaten, welche zur Armee gehört hatten, zu schicken. Eine noch größere Erfindungsgabe verrieth die Behauptung der Amerikaner, daß die Uebereinkunft von den gefangenen Soldaten bereits verletzt worden sei. Die Uebereinkunft bestimmte, daß die Waffen abgeliefert werden sollten. Nun zeigte es sich, daß gewisse Patrontaschen und andere zur Ausrüstung gehörige Stücke zurückbehalten worden seien. Die Beschlüsse, welche der Congreß bei dieser Gelegenheit faßte, nahmen von vornherein als selbstverständlich an, daß der Ausdruck „Waffen" auch die Patrontaschen umfasse, und daß die Zurückbehaltung derselben seitens der englischen Truppen ein so schreiender Treubruch sei, daß die amerikanische Regierung ihrerseits berechtigt sei, den Vertrag nicht zu erfüllen. Das Resultat aller dieser Ausflüchte war die bestimmte Weigerung, die Einschiffung der englischen Truppen in Boston zu gestatten. Diese Weigerung erfolgte wenige Wochen später, als General Howe, den Bedingungen der Uebereinkunft entsprechend, Transportschiffe schickte. Burgoyne richtete darauf an den Congreß ein Schreiben, in welchem er sein eigenes Benehmen rechtfertigte und auf der richtigen Erfüllung der verabredeten Bedingungen bestand. Nach Erwägung dieses Schreibens faßte der Congreß blos einen Beschluß, welcher die frühere Entscheidung bestätigte. Er erklärte übrigens, daß er die Einschiffung nicht verweigert, sondern blos verschoben habe, und machte zwischen der Suspension und der Aufhebung eines Vertrags einen Unterschied, um den ihn selbst ein Escobar hätte beneiden können. *) Als übrigens Burgoyne selbst und verschiedene andere der gefangenen Officiere kurz darauf wegen ihrer schlechten Gesundheit oder wegen Privatgeschäften um Erlaubniß baten, nach Eng-

*) S. Dr. Ramsay's Gesch., II, 57. Aus diesen Verhandlungen geht hervor, daß Beaumarchais seine Satire nicht übertreibt, als er Figaro gegen Bartholo ausrufen läßt: „Zweifeln Sie an meiner Ehrlichkeit, mein Herr? Ich bleibe Ihnen die hundert Thaler lieber Zeit meines Lebens schuldig, als daß ich sie Ihnen ableugne." (Barbier von Sevilla, Act 3, Sc. 5.)

land gehen zu dürfen, wurde ihnen dies bereitwillig gestattet, da die Amerikaner damit kein Opfer brachten.

Die bestimmten Worte, in denen der Congreß seinen letzten Entschluß aussprach, lauteten wie folgt: „Es ist also beschlossen worden, die Einschiffung des Generallieutenants Burgoyne und der unter seinem Befehl stehenden Truppen so lange zu verschieben, bis der Hof von Großbrittannien dem Congreß eine geeignete und ausdrückliche Genehmigung der Uebereinkunft zugestellt haben wird." Man hoffte stark, daß eine solche Genehmigung nicht erfolge, da sie die Anerkennung der Unabhängigkeit der Aufständischen eingeschlossen haben würde. Nichtsdestoweniger boten die Bevollmächtigten Englands in Amerika im Laufe des folgenden Jahres diese Genehmigung in den umfassendsten Ausdrücken an. Auch jetzt war die Erfindungsgabe des Congresses noch keineswegs erschöpft. Er faßte Beschlüsse, welche die Annahme der Genehmigung ablehnten, weil die Vollmachten der englischen Abgesandten „nur durch eine künstliche Auslegung und durch Folgerungen" auf den Fall von Saratoga bezogen werden könnten! Aber es verlohnt nicht der Mühe, dieses verwickelte Gewebe von Deuteleien Faden auf Faden aufzulösen. Es genügt, mit einem Worte zu sagen, daß der Congreß ausdrücklich versprochen hatte, die englischen Truppen von Saratoga ungehindert nach England abgehen lassen zu wollen und zu gestatten, daß sie überall fortdienten, nur nicht in Amerika, und daß diese Truppen dennoch Jahre lang als Kriegsgefangene zurückgehalten wurden.

Mit diesen Vorgängen im Congreß steht eine Erscheinung in Verbindung, welche nicht weniger merkwürdig ist. Man kann bemerken, daß General Washington in seinen Schreiben an den Congreß oder an seine Freunde andere Gegenstände vollständig und freimüthig erörtert. Auf diesen Gegenstand bezieht er sich dagegen so selten als möglich, und dann mit der größten Kürze und Trockenheit, wie es scheint, auch mit Widerwillen. Als General Howe ihm über diese Sache schreibt, sagt er zur Entgegnung: „Ich habe Sie blos zu unterrichten, daß

dies ein Gegenstand ist, über den ich nie im Mindesten zu verfügen gehabt habe. Derselbe hängt ganz vom Congreß ab, und an diesen müssen Sie Ihre Anträge stellen." *) Es läßt sich in der That leicht begreifen, was ein so ehrlicher und hochherziger Mann bei diesem Vorgange empfunden haben muß. Es ist gebräuchlich geworden, die Ereignisse von Saratoga blos als einen Schimpf für England und als einen Ruhm für Amerika aufzufassen. Sollten diese Zeilen aber zufällig Jemand in die Hände fallen, der weder Nordamerikaner noch Engländer ist, so möchte ich diesen Leser bitten, einen Augenblick innezuhalten und sich die Frage zu stellen, welchem der beiden großen Länder er bei jener Gelegenheit angehört haben möchte, ob dem Lande, dessen Soldaten zurückgeschlagen, überwältigt und gezwungen wurden, die Waffen zu strecken, oder dem siegreichen Lande, dessen Staatsmänner vorsätzlich und überlegt, die Augen offen auf die Folgen gerichtet, ein verpfändetes Wort brachen, ohne das die Engländer sich nie ergeben haben würden.

Ich kehre jetzt nach England zurück, wo Georg III. das Parlament am 20. November in Person eröffnete. In dieser Zeit war Burgoyne's schwierige Lage bekannt, aber seine Niederlage und Capitulation noch nicht. Man wartete sehnsüchtig auf Lord Chatham, dessen Gesundheit vollständig wieder hergestellt sein sollte. Sein vertrauter Freund, Lord Camden, hatte über diesen Gegenstand an den Herzog von Grafton wie folgt geschrieben: „Er hat die Absicht, gegen die Adresse zu opponiren und sich unmittelbar gegen den Krieg zu erklären, die Rückberufung der Truppen zu rathen und dann Vergleichsvorschläge zu machen, bei denen er sehr freisinnig und nachgiebig sein wird, blos mit dem Vorbehalt und der Ausnahme, daß die Colonien

---

*) S. Washington's Schriften, V, 212, 221 und 234. Adolphus sagt, „Washington habe gegen dieses für die Nation so beschimpfende Verfahren kräftig und fest Vorstellungen gemacht." (Gesch., III, 99 der Ausg. von 1802). Aber in der seitdem erschienenen Sammlung seiner Werke findet sich keine solche Vorstellung.

dem Mutterlande unterworfen bleiben müßten, denn die Unabhängigkeit Amerika's zu unterschreiben, würde er nicht über sich gewinnen können. Dies ist im Allgemeinen sein Entschluß, und er wird ihn ausführen, sollte er auch allein bleiben." *) Der Graf erschien also auf seinem Platze und stellte ein Amendement, welches Se. Majestät bat, mit der Einstellung der Feindseligkeiten in Nordamerika keine Zeit zu verlieren, um so einen Vertrag möglich zu machen, welcher den Klagen gerecht werde und den Frieden wieder herstelle. In seiner Rede entwarf er von unsern Kriegsaussichten ein höchst düsteres Gemälde. Unter andern Punkten sprach er auch „von den Leiden und dem möglichen gänzlichen Untergange unserer Armee im Norden." **) Diese Stelle wurde, als die Nachrichten von Saratoga kamen, als ein Beweis seiner großen Scharfsinnigkeit und Voraussicht sehr gepriesen. „Mylords," fuhr Chatham fort, „Sie können Amerika nicht erobern. Sie können Ihre Kosten und Anstrengungen außerordentlich erhöhen, jede Hülfe, die Sie nur zu kaufen oder zu borgen vermögen, aufhäufen und aufstapeln, mit jedem kläglichen kleinen deutschen Fürsten, der seine Unterthanen verkauft und auf die Schlachtbank einer fremden Macht schickt, tauschen und handeln, aber Ihre Bemühungen bleiben doch stets eitel und ohnmächtig und werden es wegen der gemietheten Hülfe, der Sie vertrauen, doppelt, denn dieser Beistand reizt Ihre Feinde zu einem unheilbaren Zorne. Sie bekriegen sie mit den käuflichen Söhnen des Raubes und der Plünderung, Sie überliefern sie und ihre Besitzungen der Habgier der gemietheten Grausamkeit! Wäre ich ein Amerikaner, wie ich ein Engländer bin, so würde ich, so lange eine fremde Truppe in meinem Vaterlande stände, meine Waffen nie niederlegen, nie — nie — nie!

---

*) Brief vom 29. Octbr. 1777, Grafton's Handschr. und Campbell's Leben der Kanzler, V, 301.

**) Parl.-Gesch., XIX, 363. Es ist merkwürdig, daß auch Washington dieselbe Voraussicht bewies. Am 29. Septbr. bemerkt er: „Ich denke, wir können auf Burgoyne's gänzlichen Untergang hoffen." (Schriften, V, 75.)

„Wer ist der Mann, Mylords, dem diese Missethaten und Schändlichkeiten unserer Armee noch nicht genug waren, der auch noch den Tomahawk und das Scalpirmesser der Wilden zu ermächtigen und mit unsern Waffen zu vereinigen gewagt hat? Wer hat den rohen und unmenschlichen Wilden in einen Bund mit der Bildung aufgenommen, dem erbarmungslosen Indianer die Vertheidigung streitiger Rechte übertragen und die Schrecken seiner barbarischen Kampfweise gegen unsere Brüder losgelassen? Mylords, diese Abscheulichkeiten schreien laut nach Abhülfe und Bestrafung, entfernt man sie nicht ganz, so bleibt auf unserm Nationalruf ein Flecken.

„Man hat sich auf das Streben der Amerikaner nach Unabhängigkeit berufen und es die Grundlage dieser Adresse genannt. Mylords, Niemand wünscht die schuldige Abhängigkeit Amerika's von diesem Lande mehr als ich. Sie zu erhalten und nicht jenen Zustand von Unabhängigkeit zu befestigen, in den Ihre Maßregeln die Amerikaner zur Zeit hineingetrieben haben, ist der Zweck, den wir Alle im Verein anstreben sollten... Amerika ist wegen einiger Punkte, welche seinen Erwartungen nicht entsprochen haben, gegen Frankreich übel gelaunt. Laßt uns so weise sein, jeden Augenblick zu benutzen, in dem eine Versöhnung noch möglich ist. Ueberdies lehnt Amerika in Folge seiner natürlichen Stimmung noch immer zu England hin, zu jenen alten Gewohnheiten der Verbindung und des gegenseitigen Interesses, welche die beiden Länder früher verbunden haben. Dies war das herrschende Gefühl des ganzen Continents, und noch heute, Mylords, besteht diese verständige und liebevolle Stimmung in dem größten und hauptsächlichsten, in dem noch gesunden Theile Amerika's, und dieser gesunde Theil ist sehr beträchtlich, da er die mittleren und südlichen Provinzen umschließt. Einige Theile mögen aufführerisch und gegen ihre eigenen Interessen blind sein, aber wenn wir die weise und wohlwollende Absicht aussprechen, ihnen die unveränderlichen Rechte der Natur und jene verfassungsmäßigen Freiheiten, welche sie eben so gut wie wir fordern dürfen, mitzutheilen, so werden wir durch dies gerechte und menschliche

Verfahren die Gutgesinnten an uns fesseln und die feindlich Denkenden versöhnen.

„Was die Stimmung der fremden Mächte betrifft, von der die Thronrede behauptet, daß sie friedlich und freundlich sei, so lassen Sie uns, Mylords, lieber nach den Handlungen derselben und nach der Natur der Dinge urtheilen, als nach parteiischen Behauptungen. Die beständige Hülfe, welche Frankreich den Amerikanern leistet, führt zu einem ganz andern Schlusse. Das höchst wichtige Interesse Frankreichs, sich zu vergrößern und aus Amerika mit dem zu bereichern, was ihm am Meisten fehlt, nämlich mit Schiffsmaterialien aller Art, muß ihm andere Gesinnungen einflößen. Die außerordentlichen Vorbereitungen, welche das Haus Bourbon, das diese wehrlosen Inseln gern überfallen möchte, von Dünkirchen bis zur Meerenge trifft, sollte uns seine wahre Gesinnung und unsere eigene Gefahr zeigen. In England stehen nicht 5000 Mann, in Irland kaum 3000! Was können wir der vereinigten Macht unserer Feinde entgegensetzen? Kaum zwanzig Linienschiffe, die so vollständig oder doch hinreichend bemannt sind, daß der gute Ruf eines unserer Admirale ihm erlaubte, den Oberbefehl zu übernehmen. Der Tajo ist im Besitz unserer Feinde! *) Amerikanische Kaper fegen das Meer und reißen den Handel des Canals in Stücke. In dieser verwickelten und gefährlichen Krisis, in der wir daheim schwach und im Auslande unglücklich sind, in Amerika nicht handeln können, oder wenn wir handeln, vernichtet werden, frage ich, wo ist der Mann, welcher die Stirn hätte, in einer solchen Lage oder von dem Beharren bei den Maßregeln, welche uns in sie hineingetrieben haben, Erfolg zu versprechen oder zu hoffen? Wer hat die Stirn, dies zu thun? Wo ist dieser Mann? Es sollte mich freuen, wenn ich sein Gesicht sehen könnte!"

---

*) Dies bezieht sich auf den jüngst erfolgten Sturz des Marquis von Pombal, dessen ziemlich erste Wirkung darin bestand, daß die Höfe von Portugal und Spanien sich gänzlich versöhnten und, wie man ohne Grund befürchtete, dieselbe Politik annahmen. Jahresreg. von 1777, 182.

In der nun folgenden Debatte sprachen Lord Shelburne, Lord Camden und der Herzog von Grafton für Lord Chatham's Amendement. Die schwierige Aufgabe, ihm zu antworten, fiel den Lords Weymouth, Suffolk und Sandwich zu. Der Letztere erklärte, die Zahl der zu augenblicklichem Dienst fähigen Schiffe sei bedeutend unterschätzt worden. „In Großbrittannien," sagte der erste Lord der Admiralität, „sind zweiundvierzig Linienschiffe versammelt. Fünfunddreißig derselben sind vollständig bemannt und können in jeder Minute in See gehen... Ich glaube nicht, daß Frankreich oder Spanien feindlich gegen uns gesinnt ist, aber das, was ich Ihnen eben mitgetheilt habe, Mylords, berechtigt mich zu der Behauptung, daß unsere Flotte jener des gesammten Hauses Bourbon mehr als gewachsen ist." Es mag im Vorbeigehen bemerkt werden, daß Lord Chatham den Streit über die Zahl der Schiffe im Oberhause an einem andern Tage wieder anregte, und daß auch im Unterhause die Sache bei dem Marinebudget von verschiedenen Mitgliedern besprochen wurde. *)

Lord Suffolk versuchte in seiner Rede die Verwendung der Wilden zu vertheidigen. „Der Congreß," sagte er, „wollte die Indianer auf seine Seite bringen, und wenn wir sie nicht verwendet hätten, so würden sie gewiß gegen uns gefochten haben." Diese Behauptung, welche zu jener Zeit bezweifelt oder geleugnet wurde, hat sich, wie man gestehen muß, durch die später ans Licht getretenen Urkunden in nicht geringem Grade bewahrheitet. Noch mehrere Monate später finden wir den Congreß in Unterhandlungen, um verschiedene Trupps Indianer für sein Heer anzuwerben. **) Statt aber diese Thatsache blos als

---

*) Parl.-Gesch., XIX, 450, 477 u. s. w.

**) S. Washington's Schriften, V, 273, und den Anh. „Kann man sie," sagt Washington, „von den wilden Sitten entwöhnen, welche sie in ihren Kriegen gegen einander beweisen, so kann man sie als Späher und leichte Truppen, mit unsern eigenen Vorposten vermischt, vortrefflich gebrauchen." Was hatten die Engländer jemals mehr gewünscht oder bezweckt?

Milderung anzuführen und das gewählte Verfahren als das kleinste von zwei Uebeln zu vertheidigen, nahm Lord Suffolk einen höhern Ton an und ging so weit, zu erklären, daß wir vollständig berechtigt seien, „die Unternehmungen unserer rebellischen Unterthanen auf jede Weise und durch jegliches Mittel, welches Gott und die Natur in unsere Hand gelegt hätten,“ zurückzuweisen. Diese letzten Worte riefen eine Antwort Lord Chatham's hervor. „Mylords, ich beabsichtige nicht, mich Ihrer Aufmerksamkeit wieder aufzudrängen, aber ich kann meinen Unwillen nicht zurückhalten, alle meine Pflichten treiben mich an. Wir müssen als Mitglieder dieses Hauses, als Menschen, als Christen gegen solche Behauptungen protestiren, welche so nahe am Throne ausgesprochen werden und das Ohr der Majestät beschmutzen. ‚Welches Gott und die Natur in unsere Hand gelegt haben!‘ Ich weiß nicht, was jener Lord für eine Idee von Gott und der Natur hat, aber das weiß ich, daß solche abscheuliche Grundsätze der Religion und der Menschlichkeit auf gleiche Weise widersprechen. Wie, den Metzeleien des indianischen Scalpirmessers, dem cannibalischen Wilden, welcher martert, mordet und die verstümmelten Schlachtopfer seiner barbarischen Schlachten röstet und frißt, wörtlich, Mylords, frißt, will man die geheiligte Zustimmung Gottes und der Natur zuschreiben?

„Diese abscheulichen Grundsätze und dieses noch abscheulichere Zugeständniß derselben rufen den entschiedensten Unwillen hervor. Ich fordere die hochwürdige Bank auf, die heiligen Diener der Schrift und die frommen Hirten der Kirche, ich beschwöre sie, sich zu diesem christlichen Werke zu vereinigen und die Religion ihres Gottes zu vertheidigen, ich fordere die Weisheit und Gesetzeskunde dieser gelehrten Bank auf, die Gerechtigkeit ihres Vaterlandes zu schirmen und zu unterstützen. Ich fordere die Bischöfe auf, die unbefleckte Heiligkeit ihres Kleides vermitteln zu lassen, ich fordere die Richter auf, die Reinheit ihres Hermelins vermitteln zu lassen, daß wir vor dieser Befleckung bewahrt werden. Ich fordere die Ehre Ew. Lordschaften auf, die Würde Ihrer Ahnen zu achten und Ihre eigene zu behaupten, ich for=

dere den Geist und die Menschlichkeit meines Vaterlandes auf, den Nationalruf zu wahren, ich rufe den Genius der Verfassung an. Von den Tapeten, welche diese Mauern schmücken, blickt der unsterbliche Ahnherr dieses edlen Lords, der Graf von Effingham, mit Unwillen auf die Schande seines Vaterlandes herab. *) Er hat Ihre siegreiche Flotte vergebens gegen die berühmte Armada Spaniens geführt, er hat vergebens die Ehre, die Freiheiten, die Religion, die protestantische Religion dieses Landes festgestellt und gegen die willkürlichen Grausamkeiten des Papstthums und der Inquisition vertheidigt, wenn diese mehr als papistischen Grausamkeiten und inquisitorischen Gebräuche unter uns aufkommen, um den erbarmungslosen Cannibalen, der nach dem Blute von Männern, Frauen und Kindern dürstet, gegen unsere Niederlassungen, gegen unsere alten Bekannten, Freunde und Verwandten zu hetzen, um den heidnischen Wilden zu schicken — gegen wen? — gegen Ihre protestantischen Brüder, damit er ihr Land verwüste, ihre Wohnungen zerstöre, ihr Geschlecht und ihren Namen vertilge!"

Die kurzen und unvollkommenen Auszüge, welche ich hier aus den Reden Lord Chatham's mitgetheilt habe, beweisen, wie wenig Alter und Krankheit sein Feuer hatten dämpfen können. Der Herzog von Grafton sagt in seinen Denkwürdigkeiten: „Jeder Versuch wäre nutzlos, den Glanz zu beschreiben, den Lord Chatham bei dieser merkwürdigen Gelegenheit als Redner verbreitete, denn keine Beschreibung kann von dem, was er leistete, mehr als eine schwache Idee geben. Er übertraf bei dieser Debatte Alles, was ich früher in seinen Reden bewundert

---

*) Diese Berufung auf die Tapeten, welche oft angeführt und mit Recht bewundert worden ist, war nicht ganz originell. Den Keim derselben finden wir in einer früheren Periode in Chatham's eigenem Geiste (Briefw., IV, 55), und Lord Chesterfield hatte schon zweiunddreißig Jahre vor dieser Rede in Beziehung auf den damaligen Krieg eine ähnliche Anspielung gemacht. Nach Horaz Walpole „wendete er sich auf eine höchst rhetorische Weise gegen die Tapeten und sagte seufzend, er fürchte, daß gegenwärtig keine Webstühle der Geschichte am Werke seien." (An G. Montagu, 13. Juli 1745.)

hatte." Diese Worte beziehen sich insbesonders auf Chatham's erste Rede, während Se. Durchlaucht von der glänzenden Entgegnung desselben, welche eine vollständig unvorbereitete gewesen sein muß, erklärt: „Sie schien mir Alles zu übertreffen, was ich je von den berühmten Rednern Griechenlands oder Roms gehört habe." *)

Trotz ihrer glänzenden Beredtsamkeit galt diese Erwiderung nicht für ganz überzeugend. Graf Gower erhob sich, um sein Staunen auszusprechen, daß diejenigen, welche den letzten Krieg geleitet hätten, die Mittel, welche dabei in Anwendung gekommen wären, vergessen könnten, und jetzt Maßregeln verdammten, welche sie früher selbst angeordnet hätten, denn während unserer früheren Feldzüge in Canada seien auf unserer Seite Indianer verwendet, Geschenke gegeben und mit ihnen Verträge abgeschlossen worden. Wieder sprang Lord Chatham auf. „Ich vergesse nicht," rief er aus, „ich weiß recht gut, daß sie verwendet worden sind, aber nur zu nothwendigen Kriegszwecken, nicht um sich weit und breit auszudehnen, zu morden, zu plündern und alle damit verbundenen Schrecken zu verbreiten. Wenn die frühere Benutzung derselben seitens der Franzosen, unserer natürlichen Feinde, und die unvermeidlichen Bedürfnisse unserer Armee uns gezwungen haben, sie zu militairischen Zwecken, zum Auskundschaften des Landes, zur Deckung unserer Flanken, zu verwenden, so hat der General, welcher damals befehligte und diesen Bedürfnissen Rechnung trug, der General, welcher gegenwärtig unter Ew. Lordschaften sitzt, darüber Rechenschaft zu geben. Auf diesen General, der hier gegenwärtig ist, berufe ich mich. Ich fordere diesen General auf, zu erklären, ob das Ministerium während jenes Kriegs die Benutzung von Indianern je-

*) S. im Anhang einen Auszug aus einer handschriftl. Denkschrift mit der Ueberschrift: „Lord Chatham und der Herzog von Grafton, 1777." Die Berichte über Lord Chatham's Reden bei dieser Debatte sind den meisten andern aus jener Periode weit überlegen. Hugh Boyd lieferte sie. In Almon's Register verdunstet der ganze Geist.

mals angeordnet oder gebilligt, ob jemals eine amtliche Zeile jener Maßregel eine öffentliche oder amtliche Bekräftigung ertheilt hat?"

Auf diese Weise aufgefordert, konnte Lord Amherst nicht umhin, sich zu erheben, that es aber mit großer Verlegenheit. Er war der General Chatham's gewesen und gehörte noch zu dessen Freunden, aber auf der andern Seite genoß er des höchsten Vertrauens der Minister, welche ihn kurz vorher zum Peer gemacht hatten und ihn kurz nachher zum Oberfeldherrn ernannten.*) Mit wenigen kurzen Worten sagte er, allerdings seien während des letzten Kriegs in Amerika Indianer verwendet worden, und zwar auf beiden Seiten; vielleicht hätten beide Seiten Unrecht gehabt, aber dem damaligen Ministerium könne er keine Kenntniß oder Billigung dieses Gebrauchs vorwerfen. Lord Townshend, welcher nach Wolfe's Tode an dessen Stelle gerückt war, gab eine ausführlichere Erläuterung. „Der Fall war dieser. Herr von Montcalm benutzte sie im Kriege frühzeitig, wodurch wir in die Nothwendigkeit versetzt wurden, dasselbe zu thun. Aber sie wurden bei der Armee, welche ich befehligte, blos dazu gebraucht, den Truppen bei den mühseligen Dienstleistungen, welche bei jeder Armee unvermeidlich sind, Hülfe zu leisten, standen nie unter einem militairischen Commando und dienten nie zu militairischen Zwecken." Damit endete der Streit noch nicht, sondern wurde vielmehr am andern Tage mit nicht weniger Schärfe erneuert. Auf Lord Chatham's Gesuch wurden ihm Abschriften seiner Anweisungen für die Generale in Canada und ihrer Depeschen, welche diesen Punkt berührten, übergeben. Aus diesen Papieren ging hervor, daß General Amherst bei einer Gelegenheit den Wunsch ausgesprochen hatte, einen beständigen Verkehr mit den Indianern zu unterhalten und sich zu bemühen, „sie zu bestimmen, daß sie bei allen Unternehmungen, wo er es für räthlich halten würde, mit unsern Streitkräften gemeinschaftlich handelten." Ihre Mitwirkung war aber in

*) Blos wenige Tage vor dieser Debatte schreibt Lancelot Brown, welcher eben den König gesehen hatte: „Lord Amherst ist der Günstling des Hofs." (An die Gräfin von Chatham, 11. Nov. 1777.)

der von Lord Townshend beschriebenen Weise beschränkt worden, und am Schlusse des Feldzugs hatte Pitt sagen können, „Se. Majestät freue sich sehr, daß in Folge der guten Ordnung, welche Sir William Johnson unter den Indianern gehalten habe, der Glanz der englischen Waffen durch keine grausame Handlung getrübt worden sei." *)

Das Amendement, das Lord Chatham zur Adresse gestellt hatte, wurde bei der Abstimmung mit großer Mehrheit, mit 97 gegen 28 Stimmen, verworfen. Bei den Gemeinen beantragte sein Freund und Anhänger, der junge Marquis von Granby, von Lord John Cavendish unterstützt, ein gleichlautendes Amendement. Dieses veranlaßte eine lange Debatte, bei der Burke und Fox ihre Kraft zeigten, wurde aber auch hier mit großer Mehrheit, mit 243 gegen 86 Stimmen, abgewiesen.

Es kam noch ein anderer Fall vor, welcher ein Hauptgebrechen der damaligen Verwaltung Lord North's, den Mangel eines tüchtigen und standhaften Gehülfen im Oberhause, enthüllte. Am 2. December beantragte der Herzog von Richmond die Vorlage gewisser Papiere. Lord Suffolk hatte beschlossen, dem Antrage zu widerstehen, gab aber schließlich nach, da Chatham ihn durch eine neue ausgezeichnete Rede sehr in die Enge trieb. An demselben Tage stellte Fox bei den Gemeinen dieselbe Forderung. Sowohl der erste Minister als der Generalfiscal widerstanden ihm mit Wärme. Der letztere sprach noch, als die Nachricht kam und schnell von Bank zu Bank weiter geflüstert wurde, daß die Vorlage der fraglichen Papiere im andern Hause so eben bewilligt worden sei. Auf allen Bänken der Opposition hörte man ein leises Lachen. Thurlow kam für den Augenblick aus der Fassung, aber auch nur für den Augenblick. Mit bezeichnender Dreistigkeit und

*) S. die Papiere Chatham's, IV, 477 Anm. Es verdient bemerkt zu werden, daß Lord Amherst, als er 1776 zum Peer erhoben worden war, zu einem der Schildträger seines Wappens „links einen indianischen Krieger aus Canada mit einem silbernen Stabe, auf dem ein menschlicher Scalp liegt," gewählt hatte.

mit gerunzelter Stirn rief er aus: „Die Vertheidigung der Regierung muß ich also nun aufgeben. Die Minister mögen in diesem oder in dem andern Hause thun, was ihnen gefällt, ich als Parlamentsglied werde nie meine Zustimmung geben, daß die Umstände einer Unterhandlung während der Dauer derselben bekannt gemacht werden!“ Durch dieses Beispiel in Wärme gebracht, erklärte auch Lord North, daß er, was auch anderswo vorgekommen sein möge, hier bei seiner Meinung beharren müsse, und so wurde der Antrag doch noch mit großer Mehrheit verworfen.

Dies war die Stimmung und das Zahlenverhältniß der streitenden Parteien, als am 2. December die Nachricht von Burgoyne's Ergebung wie ein Donnerschlag ins Land fiel. Sie langte zuerst als unverbürgtes Gerücht an, da sie von Ausreißern nach Ticonderoga und von dort nach Quebec gebracht worden war. Schon das erste Gerücht rief in beiden Häusern scharfe Debatten hervor. Am 3. beantragte Fox die Vorlage von Abschriften aller Anweisungen und sonstigen auf den Zug aus Canada bezüglichen Papiere. Am 5. stellte der Graf von Chatham bei den Peers den gleichen Antrag und sprach bei dieser Gelegenheit eine neue lange und beredte Philippica. In beiden Fällen forderten die Minister mit Recht das Parlament auf, sein Urtheil zu verschieben, wie dies auch ihre eigene Pflicht sei, bis authentischere Nachrichten eingetroffen seien.

Nach zwölf Tagen ängstlichen Harrens traf endlich über Canada ein Duplicat von Burgoyne's Depesche aus Albany ein, und etwas später kam Lord Petersham mit der Originaldepesche von New-York an. Lord North hatte bereits einige Winke von einer Versöhnung mit den Colonien fallen lassen und erklärt, daß er nach den Feiertagen das Haus auffordern werde, zu erwägen, welche Zugeständnisse angemessener Weise zur Grundlage eines Vertrags gemacht werden könnten. *) Zum

*) Es ist sehr merkwürdig, daß gerade am Tage vor der Ankunft der ersten Nachrichten von Saratoga, Gibbon Folgendes an Holroyd im Hause der Gemeinen schrieb: „Es scheint ein allgemeines Verlangen nach Frieden zu

Glück für die Regierung waren die üblichen Weihnachtsferien ganz nahe, und obgleich Chatham bei den Lords und Fox und Burke bei den Gemeinen Gegenvorstellungen machten, wurde doch entschieden, daß das Parlament seine Geschäfte erst am 20. Januar wieder aufnehmen solle. Diese willkommene Frist verschaffte den Ministern einige Muße, ihre schwierige Lage zu überblicken und ihre zerstreuten Anhänger um sich zu sammeln.

So weit Burgoyne's eigenes Benehmen in Betracht kam, konnte seine Rechtfertigung in keine geschickteren Hände gelegt werden, als in seine eigenen. Als seine Depesche aus Albany im Druck erschien, bewunderte das Publikum die Anmuth, das Gefühl und die Würde, mit denen er in jener gewandten Darstellung seine düstere Geschichte vortrug. Ein Volksschriftsteller in jener Zeit sagt: „Der Styl entzückte jeden Leser, doch wäre es freilich besser gewesen, er hätte den Feind geschlagen und jedes Wort seiner Depesche falsch geschrieben, wie dies, das Eine wie das Andere, der große Herzog von Marlborough gethan haben würde." *) Das allgemeine Resultat der Nachricht in England war jedoch nicht etwa Niedergeschlagenheit und noch weniger Muthlosigkeit. Im Gegentheil entstand fast überall ein loyaler Geist. Die schottischen Hochlande und die Städte Manchester und Liverpool traten als Führer voran und wurden kurz darauf von Fox aus diesem Grunde höchst bitter getadelt. **) Man zeichnete freiwillig und ohne daß es der Ueberredung bedurft hätte, bedeutende Summen zur Aushebung neuer Regimenter, so daß die Streitkräfte des Staats aus Privatmitteln

---

sein, sogar unter den niedrigsten Bedingungen. Sind Sie noch stolz?" (Verm. Werke, II, 216 der Ausg. von 1814.) S. auch in meinem Anhang zwei Briefe Fox' an den Herzog von Grafton vom 12. und 16. Dec. 1777.

*) Frau Inchbald's Vorrede zu der „Erbin."

**) Fox sagte: „Schottland und Manchester sind an Schimpf so gewöhnt, daß es kein Wunder ist, wenn sie Beispiele von Unehre in die Tasche stecken und im frohen Gefühl ihrer Ehrlosigkeit sich niedersetzen." (Rede im Unterhause vom 22. Januar 1778.)

um 15,000 Soldaten vermehrt wurden. Die Freigebigkeit des Volks beschränkte sich nicht auf diesen einzigen Canal, sondern ergoß sich auch noch in einer ziemlich entgegengesetzten, aber nicht weniger lobenswürdigen Richtung. Franklin hatte von Paris aus seinen Briefwechsel mit seinem Freunde David Hartley in London fortgesetzt. In einem Briefe vom October hatte er von der Erfahrung früherer Kriege gesprochen, daß nämlich edelmüthige und freundliche Handlungen der einen Partei gegen Gefangene den Haß der andern Partei besänftigt und den Weg zur Versöhnung gebahnt hätten. „Sie in England," fügte er hinzu, „besitzen gegenwärtig, wenn Sie Frieden wünschen, die Gelegenheit, dieses Mittel an unsern Gefangenen zu erproben, welche sich in Ihren Kerkern befinden und über eine sehr harte Behandlung klagen."*) Hartley hatte diesen Wink befolgt. Er hatte für die Unterstützung der amerikanischen Gefangenen in England Geld gesammelt. Auf diese Weise kam bald eine hinreichende Summe zusammen, wobei allerdings der Parteieifer der Opposition mitwirkte, aber der edle Geist des Volks doch das Meiste that.

Am Hofe von Versailles war die Wirkung der Nachricht eine schleunige, ja fast augenblickliche. Jetzt war jeder Zweifel entschwunden, jede Unentschlossenheit beseitigt. In der Mitte des Decembers kündigte man den amerikanischen Bevollmächtigten amtlich an, daß der König von Frankreich entschlossen sei, die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anzuerkennen. Die französischen Minister strebten nicht — wenigstens nicht offen — nach der Wiedererlangung von Canada. Sie waren verständig genug, um einzusehen, daß ein solcher Plan mehr als alles Andere dazu beitragen würde, in der Brust der Amerikaner wieder Liebe zu England zu erwecken. Sie wußten, daß nicht alle Menschen gleich veränderlich sind, nicht alle gleich bereit, einen alten Feind als einen neuen Verbündeten zu begrüßen. Sie erklärten daher von vorn herein, wenn die Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten

*) Werke, VIII, 224.

Staaten ihren königlichen Herrn jemals in einen Krieg mit England verwickeln sollte, wie dies wahrscheinlich sei, so werde er für den Schaden und die Kosten, welche dadurch für ihn entstehen möchten, nie irgend eine Entschädigung beanspruchen oder erwarten. Er stellte nur die eine ausdrückliche Bedingung, daß die Vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit nie in einem Vertrage aufgeben und unter keinen Umständen zur Abhängigkeit von England zurückkehren sollten.

Auf dieser Grundlage wurde mehrere Wochen lang über ein Bündniß und einen Handelsvertrag unterhandelt. Das Bündniß sollte ein eventuelles sein und nur in dem Falle eines Bruchs zwischen Frankreich und England in Wirksamkeit treten. Die erste Bedingung lautete dahin, daß beide Parteien, so lange der Krieg dauere, denselben zu ihrer gemeinschaftlichen Sache machen und sich gegenseitig als gute Freunde und Verbündete unterstützen sollten. Gelangten die Amerikaner in den Besitz irgend eines der noch übrigen englischen Gebiete auf dem nordamerikanischen Festlande, so solle diese Eroberung den Vereinigten Staaten anheimfallen. Besiege der französische König irgend welche der englischen Inseln in und am Meerbusen von Mexiko, so solle er sie behalten. Die beiden Vertragsmächte luden andere Staaten zum Beitritt ein und kamen ausdrücklich überein, daß keine von ihnen ohne die vorgängige Einwilligung der andern mit England einen Waffenstillstand oder Frieden schließen solle.

Die beiden Verträge über das Bündniß und die gegenseitigen Handelsbeziehungen wurden in Paris an demselben Tage (6. Februar) unterzeichnet, und zwar seitens Amerika's von den drei Bevollmächtigten Franklin, Deane und Lee, auf französischer Seite von Gerard, dem Secretair des königlichen Raths. Der letztere war zum ersten französischen Gesandten bei den Vereinigten Staaten bestimmt, schiffte sich aber erst einige Wochen später nach seinem Bestimmungsorte ein. Während dieser Wochen suchte man die Verträge geheim zu halten, um für den gewünschten Beitritt Spaniens noch fernere Zeit zu gewinnen. Dieser Beitritt ließ sich übrigens in jener Periode durchaus nicht

erreichen. Während dieser Zeit enthielt man sich natürlich auch, dem Hofe von St. James die Verträge amtlich anzuzeigen und die amerikaschen Bevollmächtigten am Hofe von Versailles vorzustellen.

Siebenundfunfzigstes Kapitel.

Wie sehr die französischen Minister auch wünschen mochten, ihre letzte Unterhandlung zu verhehlen, blieb sie doch dem englischen Gesandten und selbst dem englischen Publikum nicht lange ein Geheimniß. Vor dem Schluß des Januars gesteht König Georg in seinem Privatbriefwechsel mit Lord North, daß jedes Schreiben aus Paris die Wahrscheinlichkeit einer baldigen Kriegserklärung vermehre. Gegen die Mitte des Februars wird Lord North im Unterhause mit Fragen gedrängt, ob nicht bereits ein Vertrag zwischen Frankreich und Amerika unterzeichnet worden sei. Lord North schwieg einige Zeit und antwortete zuletzt, der Abschluß eines solchen Vertrags sei möglich, ja wahrscheinlich, aber amtlich sei noch nichts bekannt geworden. *)

Das Parlament hatte seine Geschäfte am 20. Januar nicht sobald wieder aufgenommen, als die erhöhte Kraft der Opposition bemerklich wurde. Die Minister wurden von vielen und verschiedenen Gegnern angegriffen. Zuerst kam ein Antrag Sir Philip Jennings Clerke's gegen das Ausheben von Truppen auf Subscription ohne die Zustimmung des Parlaments. Dann schlug Burke vor, daß man die Krone in einer Adresse bitte, im amerikanischen Kriege nicht wieder Wilde zu verwenden. Fox beantragte, „von nun an keines der alten Regimenter

---

*) Der König an Lord North, 31. Januar 1778. S. Anhang. Parl.-Gesch., XIX, 775. In einem Privatbriefe vom 23. Februar vermochte Gibbon fast den Tag anzugeben, an dem die Verträge in Paris unterzeichnet worden seien, und nannte nur den 5. statt des 6.

mehr aus dem Königreiche abgehen zu lassen.“ Derselbe unermüdliche Redner erneuerte die Forderung, daß die für Burgoyne bestimmt gewesenen Befehle und Anweisungen vorgelegt würden, und beleuchtete die Vertheilung unserer Truppen in Amerika kritisch. Alle diese Angriffe ertrug Lord North mit seiner gewöhnlichen guten Laune und wies sie mit seiner bewährten Geschicklichkeit ab.

Einen Punkt gab es übrigens, und zwar einen Punkt von der höchsten Bedeutung, in dem die Häupter der Opposition zu jener Zeit vollständig uneinig waren. Wie wir sahen, hatte sich Lord Chatham stark dagegen ausgesprochen, daß man Amerika die Unabhängigkeit gestatte. Er hatte erklärt, daß er diesen Boden nicht verlassen könne, und behauptete ihn in der That, als der Krieg mit Frankreich blos erst drohte, mit nicht weniger Festigkeit, als nachdem der Kampf bereits begonnen hatte. Lord Rockingham hatte im Gegentheil schon während der letzten Sitzung im Oberhause in Zweifel gezogen, ob es möglich und mithin klug sei, den Widerstand gegen die Trennung unserer aufgestandenen Colonien fortzusetzen, und wurde in seinen Bedenklichkeiten sehr bestärkt, als er sah, daß unser alter Nebenbuhler gegen uns aufzutreten entschlossen sei. Vor dem Schlusse des Januars hatten sich diese beiden Parteiführer über diesen Gegenstand schriftlich gegen einander ausgesprochen und beide ihre Meinung entschieden, wenn auch mit vielen höflichen Ausdrücken des Bedauerns, behauptet. *)

So oft sie in den letzten Jahren gemeinschaftlich gehandelt hatten, ist es doch wahrscheinlich, daß der Graf und der Marquis fortgefahren waren, sich gegenseitig mehr als Nebenbuhler denn als Freunde zu betrachten. Aber unter den nächsten Freunden Rockingham's befanden sich mehrere und nicht unbedeutende, welche hofften, daß der Unterschied mehr ein scheinbarer als ein wirklicher sei, und ihn auszugleichen suchten. „Können Sie Lord Chatham tadeln,“ äußerte dessen Schwieger-

*) Von den drei Briefen, welche gewechselt wurden, scheint der erste verloren gegangen zu sein; die beiden andern stehen in Chatham's Briefw., IV, 489—493.

sohn, Lord Mahon, gegen den Herzog von Richmond, „können Sie Lord Chatham tadeln, wenn er die zur Zeit uneinigen Theile des Reichs zusammenzuhalten wünscht und den Versuch macht, eine so schimpfliche und verhängnißvolle Zerstückelung seines Vaterlandes zu verhindern?“ Der Herzog antwortete wie folgt: „Ich bin so weit davon entfernt, Lord Chatham zu tadeln, daß er diese Trennung verhindern will, daß ich sein Streben im Gegentheil höchlich billige, so wie er nur einen Schatten von Hoffnung hat, daß die Sache durch irgend welche Mittel ausgeführt werden kann. So sehr ich nun wünsche,“ fuhr der Herzog fort, „daß dieses Ziel erreicht werden möge, und so gewiß ich, wenn Lord Chatham die Sache für erreichbar hält und wirklich ausführt, der Erste sein werde, welcher ihm jede in meiner Gewalt stehende Unterstützung zu Theil werden läßt, so muß ich doch noch einen Schritt weiter gehen. Scheitert nämlich Lord Chatham, nachdem er sein Ziel eifrig und redlich erstrebt hat, trotz aller seiner Anstrengungen und aller Unterstützung, welche ich ihm zu Theil werden lassen kann, mit seinen Bemühungen, so werde ich meinerseits, um diesem Kriege ein Ende zu machen und den Frieden zu erreichen, damit zufrieden sein, weniger zu erlangen, da es nun doch einmal über Jedermanns Kräfte geht, uns mehr zu verschaffen.“ *)

Im ganzen Lande begann jetzt der dringende Wunsch zu entstehen und immer stärker zu werden, daß Lord Chatham wieder an die Spitze der Geschäfte gestellt werden möge, damit man einen Krieg mit dem Hause Bourbon vermeide, oder den Kampf mindestens siegreich durchführe, und die Einheit des Reichs, sofern dies noch möglich sei, erhalte. Dieser Wunsch war nicht etwa auf solche beschränkt, welche Chatham stets verehrt hatten und ihm gefolgt waren, sondern es theilten ihn auch Viele, welche früher seine eifrigen Gegner und Widersacher gewesen waren. Lord Mansfield erklärte zum Beispiel gegen

*) Lord Mahon an den Grafen von Chatham, 11. Februar 1778, in Chatham's Papieren.

Lord Holderneß, und wie man sagt, mit Thränen in den Augen, daß das Schiff im Sinken begriffen sei und daß man Lord Chatham herbeirufen müsse. Lord Bute äußerte von seiner Zurückgezogenheit aus gegen Sir James Wright, einen seiner persönlichen Freunde, einen ähnlichen Wunsch. Sir James Wright, der ein geschäftiger Zwischenträger gewesen zu sein scheint, wiederholte Lord Bute's Ausspruch gegen Dr. Addington, Chatham's Arzt und Freund, mit großem Nachdruck, und Dr. Addington, der in dieser Mittheilung eine Art von Eröffnung oder einen Antrag auf ein Bündniß sah, trug sie in diesem Sinne nach Hayes. Lord Chatham dictirte als Entgegnung einige Worte, in denen er Lord Bute für dessen gute Meinung höflich dankte, aber hinzufügte, daß nur eine „wirkliche Veränderung" — eine neue Politik und neue Rathgeber — die Vollendung des allgemeinen Untergangs verhindern könne. Als man seine Antwort Lord Bute zeigte, bemerkte dieser, Lord Chatham scheine mit dem Ausdrucke „wirkliche Veränderung" andeuten zu wollen, daß er selbst auf die Verwaltung noch Einfluß übe. Er wünschte daher Lord Chatham zu unterrichten, daß Kränklichkeit und Unfälle in seiner Familie ihn an ein gänzlich zurückgezogenes Leben gewöhnt hätten, dem er nie wieder untreu werden wolle; seine lange Abwesenheit von allen Arten öffentlicher Geschäfte und die vielen Jahre, welche zwischen der Gegenwart und seiner letzten Unterredung mit dem König lägen, hinderten ihn, von den Staatsangelegenheiten mehr zu erfahren, als er aus der allgemeinen Unterhaltung oder aus den Zeitungen entnehme; diese gänzliche Unkenntniß beraube ihn trotz seines Eifers für sein Vaterland, seiner Liebe zu seinem König und seiner sehr hohen Meinung von Lord Chatham der Möglichkeit, in dieser gefährlichen Krise irgend wie von Nutzen zu sein, aber er wünsche von Herzen, daß Lord Chatham bei der Wiederherstellung der öffentlichen Wohlfahrt jeden denkbaren Erfolg haben möge.

Diese Verhandlung, welche ich hier sehr abgekürzt habe, ist nur insofern von Wichtigkeit, als sie nach Lord Chatham's Tode zu einem

heftigen Streite führte, ob er oder ob Lord Bute das Bündniß des Andern gesucht habe. Bei diesem Flugschriften-Kriege betheiligten sich auf beiden Seiten die Söhne der Häupter, hier Lord Mountstuart und dort Wilhelm Pitt. Es scheint indessen unzweifelhaft zu sein, daß keiner der ergrauten Staatsmänner in irgend einem Grade zu tadeln war und daß die ganze Schuld allein an dem übertriebenen Eifer der Zwischenträger lag, also an Sir James Wright und an Dr. Addington, welche später ihre Berichte über ihre geschwätzigen Unterredungen nicht in Einklang zu bringen vermochten und Lord Bute's Privatwünsche ohne Zweifel zu politischen Eröffnungen verdreht hatten. *)

So sonderbar es erscheinen mag, ist es doch eine gewisse Thatsache, daß in jener Zeit Niemand einen sehnlichern Wunsch hegte, den ersten Minister entfernt und Lord Chatham an dessen Stelle berufen zu sehen, als Lord North selbst. Noch vor dem Schlusse des Januars hatte er den König in seinen geheimen Briefen unterrichtet, wie sehr sein Verstand und sein Gefühl ihn zu einer Amtsentsagung drängten. Uebrigens hatte er in der redlichsten Absicht beschlossen, zuvor die versöhnenden Anträge, welche er angekündigt hatte, einzubringen und durchzusetzen, um seine Gesinnungen zu rechtfertigen und seinem Nachfolger den Weg zu ebnen.

Lord North erhob sich demnach am 17. Februar im Unterhause, um seinen Plan zu entwickeln. Seine Rede, welche zwei Stunden in Anspruch nahm, wurde selbst von seinen Gegnern als beredt und gewandt beschrieben. Zuerst warf er einen Rückblick auf seine Laufbahn. Er habe nie eine Besteuerung der Amerikaner vorgeschlagen, sagte er; sie seien bereits besteuert gewesen, als er unglücklicher Weise — denn dieses Wort müsse er gebrauchen, obgleich man es gegen ihn benutzen werde — in die Verwaltung eingetreten sei. Er habe den Grundsatz befolgt, diesen Gegenstand so wenig als möglich zu erörtern und die

*) Eine genaue Darstellung und eine richtige Beurtheilung dieser Angelegenheit findet der Leser in der Vierteljahrsschrift, Nr. CXXXI, 266. Der Verfasser derselben ist für Chatham durchaus nicht eingenommen.

amerikanischen Angelegenheiten dem Parlament fern zu halten; deshalb habe er weder den Widerruf des Theezolls, noch auch irgend besondere Mittel, ihn den Amerikanern aufzudrängen, vorgeschlagen. Was das Gesetz betreffe, welches die ostindische Gesellschaft ermächtigt habe, auf eigene Rechnung und mit dem Erlaß aller Abgaben Thee nach Amerika zu schicken, so sei dies eine Maßregel gewesen, von der er nicht für möglich gehalten habe, daß die Amerikaner über sie klagen könnten, da sie ja keine Bedrückung, sondern eine Erleichterung gebracht habe. Es sei nie seine Absicht gewesen, auf diese oder irgend eine andere Weise viel Geld aus Amerika zu ziehen; nur das habe er bezweckt, daß die Colonien in einem ganz unbedeutenden Verhältnisse zu der Vertheidigung des gemeinschaftlichen Vaterlandes beitragen sollten. Von Anfang an sei er stets für den Frieden gestimmt gewesen. Die Zwangsgesetze, die er vorgelegt habe, seien in Folge der damaligen schlechten Stimmung nothwendig gewesen; die Folgen aber, die durch sie entstanden seien, habe er nie beabsichtigt und vernünftiger Weise auch nicht erwarten können. Sobald er übrigens gesehen habe, daß das Resultat nicht das beabsichtigte gewesen sei, habe er dem Hause, noch ehe das Schwert gezogen worden sei, einen versöhnenden Antrag vorgelegt. Dieser Vorschlag sei ursprünglich klar und einfach gewesen, aber in Folge verschiedener Erörterungen in und außer dem Parlament so dunkel geworden, daß man ihn bereits verdammt habe, ehe er nach Amerika gelangt sei. Darauf wäre der Krieg ausgebrochen, dessen Ereignisse seinen gerechten Hoffnungen nicht entsprochen hätten. Die von der Regierung ausgeschickte Streitmacht habe durchaus kein angemessenes Ziel erreicht, so groß, wohlgeleitet und vollständig versorgt sie gewesen sei. Alles erwogen, seien die Erfolge seinen Erwartungen gerade entgegengesetzt gewesen. Aber diesen Erfolgen und nicht seinen Erwartungen müsse er seinen Plan anpassen. Dennoch solle man nicht etwa denken, daß seine gegenwärtigen Zugeständnisse ihm von der Noth abgedrungen würden. Das Land befände sich in der Lage, den Krieg noch viel länger fortzusetzen. Während der Ferien habe das

Volk auf eigenen Antrieb mehr Mannschaften ausgehoben. Es würde noch weit mehr Soldaten stellen, falls man die gegenwärtigen Friedensbedingungen zurückweise. Die Flotte sei nie stärker gewesen, das Einkommen unbedeutend vermindert, und die Ausgaben des laufenden Jahres würden ohne Mühe gedeckt werden können. Aber lieber gebe er sich der Hoffnung hin, daß die bedeutenden Zugeständnisse, die er zu machen bereit sei, die loyalen Anstrengungen des Volks nutzlos machen und eine neue Berufung auf die Waffen verhüten würden.

Der Minister erklärte darauf, er habe zwei Entwürfe in Bereitschaft und bitte, sie einbringen zu dürfen. Der erste hatte den Titel: „Gesetz zur Entfernung aller Zweifel und Befürchtungen hinsichtlich der Besteuerung irgend einer der Colonien durch das Parlament von Großbrittannien.“ Dieser Entwurf nahm den amerikanischen Theezoll ausdrücklich und namentlich zurück und erklärte hinsichtlich der Zukunft: „Nach der Annahme dieses Gesetzes werden der König und das Parlament von Großbrittannien in keiner (amerikanischen) Colonie Sr. Majestät einen Zoll, eine Steuer, oder eine sonstige Abgabe erheben, mit der alleinigen Ausnahme solcher Zölle, welche um der Regelung des Handels willen als räthlich erscheinen, und das Reineinkommen solcher Zölle soll stets zum Nutzen der Colonie verwendet werden, in der man sie einführt.“ So sollte das Parlament seinen Anspruch auf Besteuerung vollständig aufgeben.

Der zweite Entwurf ermächtigte Se. Majestät, Bevollmächtigte zu ernennen und ihnen umfassende Vollmachten zu Unterhandlungen mit den aufgestandenen Colonien zu geben. Es sollten dieser Bevollmächtigten fünf und ihre Befugnisse sehr ausgedehnte sein. Sie sollten hinsichtlich des Rangs oder gesetzlichen Titels der Führer auf der andern Seite keine Schwierigkeiten erheben, sondern die Freiheit haben, mit jeder politischen Körperschaft, mit jeder Person zu berathen, zu unterhandeln und einen Vertrag zu schließen. Sie durften für die königlichen Streitkräfte zur See und zu Lande für jede Zeitdauer und unter allen Bedingungen und Einschränkungen einen Waffenstillstand

schließen. Sie durften Begnadigungen bewilligen und Statthalter ernennen. Sie durften die Geltung jedes auf Amerika bezüglichen Gesetzes, das seit dem 10. Februar 1763 erlassen worden war, suspendiren. „Die Amerikaner," sagte Lord North, „hätten den Widerruf aller nach jenem Tage erlassenen Gesetze verlangt, doch sei dies ein allgemeiner und unbestimmter Ausdruck, denn einige der spätern Gesetze, z. B. die von 1769, bewilligten Vortheile oder die Erlassung von Abgaben, und den Widerruf dieser Gesetze würden die Amerikaner gewiß nicht wünschen. Man müsse daher eine gewisse Wahl und Ausscheidung treffen." Was jene andern Gesetze betraf, welche wie die Verfügung über den Freibrief von Massachusetts den Streit hervorgerufen oder verschlimmert hatten, so sprach Lord North seine Meinung bestimmt dahin aus, daß sie aufzuhören hätten. Aber er wollte sie nicht in England und ohne weitern Verzug zurücknehmen, sondern hielt es für das Beste, die ganze Sache an Ort und Stelle den Bevollmächtigten zu überlassen, da die Amerikaner bereits zurückgenommene Gesetze blos als Grundlagen eines Vertrags betrachten und versucht sein würden, neue Forderungen zu stellen. Die Bevollmächtigten, sagte Lord North, sollten angewiesen werden, irgend einen verständigen und mäßigen Beitrag für die gemeinschaftliche Vertheidigung des wiedervereinigten Reichs zu fordern, jedoch auf dieser Bedingung nicht als einer unumgänglichen bestehen; sie sollten nur erklären, falls die Amerikaner sich weigerten, so dürften sie künftig nicht klagen, wenn der Theil des Reichs, von dessen Lasten auch nur den kleinsten Theil zu tragen sie sich weigerten, ihnen keine Unterstützung gewähre. Im Ganzen wurde, und nicht gerade dunkel, angedeutet, daß die Bevollmächtigten fast alle Bedingungen der Versöhnung annehmen dürften, die nicht zur Unabhängigkeit führten. Die Zustimmung des Parlaments wurde vorbehalten.

Der Eindruck, den Lord North's Rede auf das Haus machte und der noch fortdauerte, als der erste Minister sich bereits niedergesetzt hatte, wird von einem Zeitgenossen, aller Wahrscheinlichkeit nach von Burke,

gut beschrieben: „Einige Zeit lang folgte seiner Rede ein trübes, dumpfes Schweigen. Man hatte ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört, aber von keiner Seite, von keiner Partei, von keinem einzelnen Mitgliede war ihm auch nur ein einziges Zeichen von Billigung gegeben worden. Erstaunen, Niedergeschlagenheit und Furcht beschatteten die ganze Versammlung. Obgleich der Minister erklärt hatte, die Gesinnungen, die er jetzt ausspreche, seien stets die seinigen gewesen, so ist es doch gewiß, daß Niemand oder Wenige ihn so verstanden hatten. Vielmehr war er der ganzen Nation stets als derjenige erschienen, welcher an den parlamentarischen Rechten, deren Aufgebung er jetzt beantragte, am hartnäckigsten festhalte und von den Zugeständnissen, welche er nun vorschlug, am entferntesten sei.“ *)

In der That ließ sich sagen, daß es innerhalb des Parlaments keine einzige Classe oder Abtheilung von Männern gebe, welcher der Plan Lord North's Vergnügen gemacht hätte. Die ministerielle Partei war verwirrt und beschämt, daß sie ihre früheren Irrthümer anerkennen und alle ihre Maßregeln zurücknehmen solle. Einige Mitglieder derselben, wie Wilhelm Adam und Morton, Oberrichter von Chester, protestirten laut dagegen, daß man Rebellen solche Bedingungen gewähren wolle, welche das Volk entmuthigen und die Regierung beschimpfen würden. Andere riefen, man habe sie getäuscht und verrathen. Im Allgemeinen gab aber die Mehrheit mit einem düstern Schweigen ihre Zustimmung. Auf der andern Seite war die Opposition durchaus nicht erfreut, als sie sah, daß man, um eine gewöhnliche Redensart zu gebrauchen, ihrem Segel den Wind nahm. Allerdings konnte sie Vorschlägen, welche mit ihren eigenen oft ausgesprochenen Meinungen so sehr übereinstimmten, keinen Widerstand leisten, aber sie trug wenigstens Sorge, ihre Unterstützung so unangenehm und unbequem als möglich zu machen. Fox begann seine Rede damit, daß er die Minister

---

*) Jahresregister von 1778, 133. S. auch Gibbon's Brief an Holroyd vom 23. Februar 1778.

wegen ihrer erfreulichen Bekehrung lobte und seinen eigenen Freunden zu der Erwerbung eines so mächtigen Verbündeten Glück wünschte. Vor allen Dingen tadelten verschiedene Führer der andern Seite mit mehr Wahrheit als Geschmack, daß die Minister unter solchen Umständen im Amte blieben. Glaubte etwa Lord North, so fragte man, daß er den Speer des Achilles schwinge, welcher die Wunden heile, die er selbst schlage? Konnte derselbe Staatsmann, der den Krieg hervorgerufen hatte, erwarten, daß er als Friedensstifter willkommen sein werde? Mußten nicht seine Vorschläge, welchen Inhalt sie auch haben mochten, den Amerikanern als aus einer trüben Quelle kommend erscheinen, als hohl und unaufrichtig den Argwohn jenes Volks erregen, oder als unangemessen und werthlos seinen Groll lebendig erhalten?

Trotz dieser Vorwürfe und obgleich die Gefühle aller Parteien nicht entfernt freundlich waren, fanden doch die Versöhnenden Gesetze, wie man sie genannt hat, nirgends wirklichen Widerstand. Blos einmal stimmte man ab, und zwar über eine von Powys vorgeschlagene Clausel, das Gesetz über den Freibrief von Massachusetts ausdrücklich und namentlich zu widerrufen. Lord North bestimmte eine bedeutende Mehrheit, gegen diese Clausel zu stimmen, willigte aber ein, daß über den fraglichen Gegenstand eine besondere Verfügung getroffen werden solle. Demnach wurde von Powys ein Gesetz dieses Inhalts eingebracht und vom Parlament in Verbindung mit den zwei andern Entwürfen angenommen. Im Oberhause erneuerten sich dieselben Argumente mit geringen Veränderungen. Lord Hillsborough und Chatham's eigener Schwager, Lord Temple, stellten sich auf den Boden des parlamentarischen Rechts und eiferten heftig gegen das Gesetz, das eine höchst schimpfliche Capitulation sei. Auf der andern Seite wurden die Minister von dem Herzog von Richmond und von Lord Rockingham auf eine etwas listige Weise unterstützt. Lord Shelburne nahm Gelegenheit, seine vollständige Zustimmung zu Chatham's Ansichten auszusprechen und zu erklären, „daß er jeden Gedanken, welcher dahin ziele, die Unabhängigkeit Amerika's zuzugeben, entschieden verwerfe," obgleich

er anerkenne, daß künftig Umstände eintreten könnten, welche auch dieses Opfer nothwendig machen würden. Lord Chatham selbst lag in Hayes krank an der Gicht darnieder und erschien nicht. Eine Abstimmung fand nicht statt, und am 11. März gab der König, auf dem Throne sitzend, allen drei Maßregeln die königliche Genehmigung.

Blos zwei Tage (6.) vorher hatte Lord North im Unterhause sein Budget vorgelegt und sämmtliche Ansätze bewilligt erhalten, auch eine neue Anleihe von sechs Millionen Pfund, welche zu vortheilhaften Bedingungen aufgenommen wurde. Man hatte also Geld zur Fortsetzung des Kriegs, falls dieselbe nöthig werden solle. Man öffnete den Weg zu Unterhandlungen, falls dieselben ausführbar sein sollten. In jedem Falle war die Bahn für eine neue Verwaltung geebnet. Nun war also der Augenblick gekommen, den Lord North seit einiger Zeit herbeisehnte, der Augenblick, in dem er seine Absicht, zurückzutreten, mit der höchsten Ehre für sich selbst und zum größten Vortheil für das Land, ausführen konnte. Es ist möglich, daß er durch verschiedene Nebenumstände, durch verschiedene kleinere Ursachen, aus denen eine Schwäche seiner Verwaltung oder die Nothwendigkeit, sie zu verändern, entstand, in seinem Vorsatze bestärkt wurde. Er mußte gefühlt haben, daß die Ereignisse des letzten Monats seinen Einfluß auf die Mehrheit des Parlaments bedeutend erschüttert und geschwächt hatten. Im Oberhause hatte er keinen Beistand, der diesen unruhigen Zeiten gewachsen war. Wollte er sein Ministerium fortsetzen, so war es nothwendig, daß er den Lordkanzler Bathurst durch einen besseren Redner und einen energischeren Staatsmann ersetzte. Bei den Gemeinen stand er auf dem Punkte, seinen besten Amtsgenossen, Lord George Germaine, einzubüßen. Dieser Edelmann, der stets gewandt und streitfertig und im Cabinet wenigstens muthig, aber übereilt und heftig war, hatte sich mit den vornehmsten Beamten, die unter seiner Leitung standen, in Streitigkeiten verwickelt. Sir Guy Carleton war so sehr gereizt worden, daß er ihm in den heftigsten Ausdrücken geschrieben hatte und dem zufolge von der Statthalterschaft in Canada entfernt worden war. In

derselben Zeit wurde Sir William Howe nicht weniger beleidigt. Er klagte, daß er um größere Verstärkungen gebeten, daß man ihm auf solche Hoffnung gemacht, ihn dadurch zu umfassenderen Plänen verleitet und ihm doch thatsächlich keine oder fast keine Truppen geschickt habe. Endlich, zu Anfang des Winters, schrieb er an Lord George wie folgt: „Die geringe Aufmerksamkeit, Mylord, welche meine Bitten seit dem Beginn meiner jetzigen Stellung gefunden haben, läßt mich hoffen, daß man mich dieses wahrhaft peinlichen Dienstes entheben wird, in dem ich nicht das Glück habe, mich bei meinen Obern jenes unumgänglichen Vertrauens und jener Unterstützung zu erfreuen, welche, wie ich annehme, meinem muthmaßlichen Nachfolger Sir Henry Clinton oder jedem andern Diener, welchen der König berufen mag, zu Theil werden würden. Ich bitte daher, daß man mir mit dem zurückkehrenden Packetboote die Erlaubniß Sr. Majestät überschicken möge, meine Stelle niederzulegen." *) Diese Bitte, die vielleicht aus andern Gründen nicht unerwünscht kam, wurde rasch bewilligt, obgleich man vorhersah, daß wahrscheinlich auch sein Bruder, Lord Howe, zurücktreten werde. Am 4. Februar schrieb Lord George an Sir William, daß Se. Majestät die gewünschte Erlaubniß bewilligt habe, und wies den General zugleich an, die erhaltenen Befehle und Anweisungen Sir Henry Clinton, der sein Nachfolger sei, zu übergeben. Einen Monat nach jenem 4. Februar trat übrigens Lord George selbst in einem Anfall von Aerger zurück. Sein Mißvergnügen stammte daher, daß der König, um die früheren Dienste eines höchst wackern Officiers zu belohnen, Sir Guy Carleton eine Sinecure, die Regierung von Charlemont, übertragen hatte, worin Lord George eine persönliche Beleidigung sehen wollte. Sein Rücktritt scheint ein verabredeter und vorher beschlossener gewesen zu sein, denn der König spielt in seinen ge-

---

*) An Lord George Germaine, 22. Oct. 1777, Handschrift im Staatsarchiv. S. auch die Anmerkung von Sparks zu Washington's Schriften, V, 160.

heimen Briefen aus dieser Zeit auf seinen „Abfall" an und klagt über seinen „boshaften Charakter." *)

Diese Umstände waren dem Publikum nicht bekannt. Aber Lord North sah in ihnen einen deutlichen Beweis, daß seine Verwaltung bereits aus den Angeln gehoben sei, indem derjenige Minister austrete, welcher nächst ihm selbst die größte Bedeutung besaß, da er die amerikanischen Angelegenheiten hauptsächlich zu leiten hatte. Hierin mag ein fernerer Beweggrund seiner Amtsentsagung gelegen haben. Ich hege jedoch keinen Zweifel, daß der Grund, welcher Lord North vorzugsweise bestimmte, die allgemeine Ueberzeugung war, welche auch seine Feinde neulich ausgesprochen hatten, wie er sie selbst gehegt haben mag, daß bei dem bittern Groll, den man in Amerika mit Recht oder mit Unrecht gegen ihn empfinde, jeder Friedensantrag, den er machen werde, neue und unnöthige Hindernisse hervorrufen und eine geringere Aussicht auf einen schließlichen Erfolg darbieten müsse. Wem sollte aber — so mochte Lord North sich fragen — die Führung der Unterhandlung und die Leitung der öffentlichen Geschäfte in dieser Krisis anvertraut werden? Wem anders als jenem großen Staatsmann, den die Amerikaner so sehr liebten wie verehrten, und der sich doch so entschieden gegen ihre Unabhängigkeit ausgesprochen hatte?

Das war der Rath, den der Minister dem König geben wollte, als blos zwei Tage nach der königlichen Genehmigung der Versöhnenden Gesetze ein anderes Ereigniß eintrat, welches nach Lord North's Auffassung noch deutlicher auf Chatham hinwies. Am 13. März überreichte der Marquis von Noailles, französischer Botschafter in London, dem Staatssecretair Lord Weymouth eine Note, welche den neuerdings erfolgten Abschluß des Freundschafts- und Handelsvertrags zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten förmlich anzeigte. Jene Note war in ironischen und fast höhnischen Ausdrücken abgefaßt. Sie bemerkte von den Vereinigten Staaten, „dieselben befänden sich bereits

*) An Lord North, 3. März 1778.

im vollen Besitz der Unabhängigkeit, welche sie am 4. Juli 1776 ausgesprochen hätten," und fuhr dann fort: „Indem er dem Hofe von London diese Mittheilung macht, ist der König (von Frankreich) fest überzeugt, daß man darin neue Beweise von der beständigen und aufrichtigen Friedensliebe Sr. Majestät finden wird, und daß Se. brittanische Majestät, von denselben Gesinnungen beseelt, auf gleiche Weise Alles vermeiden wird, was das gegenseitige Einvernehmen stören könnte, und namentlich wirksame Maßregeln treffen wird, um zu vermeiden, daß der Handel zwischen Sr. Majestät Unterthanen und den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Unterbrechung erleide."

So lange die in Paris abgeschlossenen Verträge verheimlicht worden waren, blieb noch eine Hoffnung, daß sie nicht zum Vollzug gelangen würden. Daß jetzt eine solche Erklärung von einer solchen Macht in einem solchen Augenblick gegeben wurde, machte nach der Meinung Lord North's die Bildung einer neuen und starken Verwaltung mehr denn je nothwendig. Gleich am nächsten Tage (14. März) schrieb der Lord dem König einen wichtigen Brief. Derselbe hat sich nicht erhalten, oder ist wenigstens nie zum Vorschein gekommen und mir blos durch die Antwort des Königs bekannt, welche ich jetzt zum ersten Male veröffentlichen werde. Aus dieser Antwort läßt sich aber auf den Inhalt von Lord North's Schreiben mit Bestimmtheit schließen. Dasselbe bat in dringenden Ausdrücken um die Entlassung des ersten Ministers und rieth dem König, unverzüglich Lord Chatham kommen zu lassen.

Diese Antwort des Königs ließ wenige Stunden auf sich warten. Georg III. erklärte, daß es ihm bei einem Gegenstande, der seine Gedanken viele Monate lang beschäftigt habe, nicht schwer falle, auf der Stelle zu antworten. Er sprach dann mit großer Bitterkeit „von Lord Chatham und dessen Mannschaft," mit großer Bitterkeit, aber gewiß nach vielen Herausforderungen. Man erinnere sich nur, wie unabänderlich offen und freundlich, wie gnädig und edelmüthig der König gegen Chatham während dessen ganzer letzter Verwaltung gewesen war,

und welche heftige und scharfe Schmähungen Lord Chatham dessen ungeachtet später gegen den Thron und gegen einen angeblichen geheimen Einfluß hinter dem Thron geschleudert hatte. Durch diese Eindrücke aufgereizt, erklärte der König mit Heftigkeit, daß er „jenen treulosen Mann" nicht zum ersten Minister wählen werde, aber jederzeit bereit sei, ihn und seine Freunde mit offenen Armen aufzunehmen, wenn sie als Verbündete und Hülfsgenossen Lord North's und der bestehenden Verwaltung ins Ministerium treten wollten. Auf dieser Basis, aber nur auf dieser, wünschte Seine Majestät Eröffnungen gegen Lord Chatham. *)

Lord North's Entgegnung scheint folgenden Inhalt gehabt zu haben: er müsse bei seiner Bitte um Entlassung beharren, könne dem König hinsichtlich der Wahl eines neuen Ministers blos Rath ertheilen, werde sich nie anmaßen, etwas vorschreiben zu wollen, und werde in Gemäßheit der Wünsche Sr. Majestät sich Gewißheit verschaffen, ob Lord Chatham und dessen Freunde willig seien, „mit den Grundlagen der gegenwärtigen Verwaltung" (so lauteten des Lords eigene Worte) zusammenzugehen.

Es gab einige öffentliche Maßregeln, welche keinen Verzug zuließen. Die beleidigende französische Note machte es unumgänglich, daß man gewisse Schritte that, die beleidigte Würde Englands zu rächen. Der König schickte seinem Gesandten, Lord Stormont, Befehl zu augenblicklicher Rückkehr, und folglich verließ auch der Marquis von Noailles London. So drohte also ein Krieg mit dem Hofe von Versailles, wenn er auch noch nicht erklärt worden war. Beiden Häusern wurde eine königliche Botschaft vorgelesen, welche die französische Note mittheilte und die Versicherung gab, daß Se. Majestät fest entschlossen sei, die Ehre der Krone aufrecht zu erhalten. In beiden Häusern wurden loyale Antwortsadressen beantragt und auch, obgleich bei den Debatten

*) Der König an Lord North, 13. März 1778. Anhang. Der Ausdruck „jener treulose Mann" kommt in dem Briefe vom folgenden Tage vor.

Vorwürfe nicht ausblieben, mit großen Mehrheiten durchgesetzt. Chatham wurde dabei mehr als einmal als der einzige Minister genannt, welcher das Vertrauen aller Parteien vereinigen, Frankreich und Spanien abschrecken und Amerika versöhnen könne. Ohne diese Winke öffentlich zu beachten, verhehlte Lord North seinen sehnlichen Wunsch, sich zurückzuziehen, durchaus nicht. *)

Um dieselbe Zeit wurden auch Maßregeln ergriffen, die Miliz der verschiedenen Grafschaften durch die Statthalter einzuberufen und zu versammeln. Ein anderer Gegenstand, welcher schleunige Erledigung forderte, war die Ernennung der Bevollmächtigten, welche nach den neuen Gesetzen thätig werden sollten. Die Namen, an die man dachte, waren vor der Annahme des Gesetzes größtentheils bekannt und besprochen worden. Lord Howe und Sir William waren in das Patent eingeschlossen, da man annahm, daß sie bei der Ankunft ihrer Amtsgenossen noch in Amerika sein würden. Der erste der neuen Bevollmächtigten sollte Lord Carlisle sein, der zweite Wilhelm Eden, der dritte Georg Johnstone. Man konnte nicht behaupten, daß diese Wahlen in einem engherzigen Parteigeiste getroffen worden seien. Georg Johnstone, den man noch immer Statthalter nannte, da er diesen Posten in Florida bekleidet hatte, war ein Mitglied des Unterhauses und als solcher Lord North's erklärter Widersacher. Der Bruder Wilhelm Eden's war der letzte Colonialstatthalter von Maryland gewesen. Wilhelm Eden selbst stand auf der Seite der Regierung und entwickelte immer mehr Tüchtigkeit. In seinen spätern Jahren, unter Pitt, vertrat er England an verschiedenen fremden Höfen nach einander und wurde zuletzt unter dem Titel eines Lords Auckland zum Peer erhoben. Friedrich Howard, fünfter Graf von Carlisle, war dem

*) Lord North's Erklärungen in Almon's Register und in der Parl.-Gesch., XIX, 950, daß er das Steuerruder mitten im Sturm nicht verlassen werde, müssen sehr ungenau wiedergegeben sein, wie aus Aubrey's Antwort zu entnehmen ist: „Da der edle Lord mit dem blauen Bande seinen Entschluß, zurückzutreten, so entschieden erklärt hat“ u. s. w.

Publikum damals blos als ein junger, nicht sehr sparsamer Modeherr und Mann des Vergnügens bekannt. Gegen seine Ernennung konnte man daher innerhalb und außerhalb des Parlaments vielen Tadel hören. So sagte der Herzog von Richmond bei einer Debatte: „Ich habe neulich gehört, einer der Statthalter in Amerika habe dem Congreß Vorwürfe gemacht, weil mehrere der Mitglieder in wollenen Mützen erschienen seien. Der Congreß wurde dadurch sehr beleidigt und blieb bei seinem Gebrauche. Wie unangemessen ist da diese Gesandtschaft, bei der sich ein edler Lord befindet, der in aller der Feinheit erzogen worden ist, welche unsere europäischen Gebräuche den Vornehmen geläufig machen — ich sage, wie unangemessen ist eine solche Gesandtschaft Männern in wollenen Nachtmützen gegenüber!" *)

Durch einen dieser Bevollmächtigten, nämlich durch Eden, ließ Lord North dem Grafen Chatham Eröffnungen machen. Eden gelangte nicht zu dem großen Grafen, der sich noch immer in Hayes befand, hatte aber mit Lord Shelburne, dem vertrauten Freund desselben, verschiedene Unterredungen. **) Es zeigte sich bald, daß Chatham, wie Lord North richtig vorhergesehen hatte, nicht die geringste Neigung habe, mit der am Ruder befindlichen Partei gemeinschaftliche Sache zu machen. Er wollte nur dann ins Amt treten, wenn sein Herrscher ihn rufe und mit der Bildung einer neuen Verwaltung beauftrage. Er

*) Debatte bei den Lords vom 9. März 1778. In demselben Geiste sagte Wilkes von Lord Carlisle: „Die Musen und Grazien nebst einer Gruppe kleiner lachender Liebesgötter befanden sich in seinem Gefolge und schifften zum ersten Male über das atlantische Meer." (Debatten bei den Gemeinen, 26. Nov. 1778). S. auch ein unterhaltendes Spiel des Witzes, welches in einer damaligen Londoner Zeitung erschien und im Anhang zum Leben Reeds (I, 423) wieder abgedruckt wurde.

**) Eden setzte damals einen vollständigen Bericht über diese Unterredungen auf, der, nachdem er drei Viertheile eines Jahrhunderts Handschrift geblieben, endlich in Lord John Russel's Denkw. von Fox (I, 180—187) abgedruckt worden ist. Lord Shelburne wiederholte eine Erklärung, die er schon oft gemacht hatte: „Lord Chatham muß Dictator werden."

wollte, wie der König ihn im höchsten Mißvergnügen nannte, als Dictator eintreten. In Lord Chatham's eigenen, später veröffentlichten Papieren zeigt sich keine Spur dieser Eröffnungen, welche wahrscheinlich durch Vermittler und mündlich gemacht wurden. Wir hören blos, daß seine Familie und seine Freunde, wie das ganze Publikum, in dieser Zeit eine Aufforderung aus dem St. Jamespalaste erwarteten. So schreibt Wilhelm Pitt von Cambridge aus, wo er studirte, an seine Mutter: „Ich glaube kaum, daß sich in der Geschichte des Alterthums irgend ein Beispiel einer Nation finden wird, welche auf eine so traurige Weise wie die unsrige geopfert worden wäre, aber ich vermuthe, fast jede Seite derselben wird einen Beleg für die einzig mögliche Weise liefern, wie ein Volk neu belebt werden kann, nämlich dadurch, daß man in der höchsten Gefahr zu Männern seine Zuflucht nimmt, deren Ueberlegenheit unglücklicher Weise durch das Scheitern Anderer eben so sehr bewiesen worden ist, als durch ihre eigenen Erfolge." Thomas Coutts, der sich als Bankier am Strande bereits zur Bedeutung erhob, überbringt von Lord Rochford an Lady Chatham ein Anerbieten seiner Dienste für den Staat und setzt hinzu: „Ich treffe Niemand, der sich nicht wunderte und nicht beklagte, daß Se. Majestät noch kein öffentliches Verlangen nach der einzigen Hülfe ausgesprochen hat, welche Aussicht hat, das Land aus Schwierigkeiten loszuwickeln, welche mit jedem Tage größer werden."

Erhielt Lord Chatham eine Aufforderung, so war er bereit, dem Ruf zu folgen. Sein Blut kochte wie vordem gegen das Haus Bourbon, und er war der Ansicht, daß der Krieg mit Frankreich, falls man ihn nicht vermeiden könne, auf die kräftigste Weise geführt werden müsse. Wir dürfen vermuthen, daß er die Absicht hatte, den Prinzen Ferdinand von Braunschweig, welcher unter seiner früheren Verwaltung unsere Heere mit so viel Ruhm und Erfolg geführt hatte, zum Oberfeldherrn vorzuschlagen. *) Als er die französische Note vom 13. gelesen, hatte

*) S. die Bemerkungen Lord Shelburne's im Oberhause am 8. April 1778.

er seinem ältesten Sohn, Lord Pitt, die Erlaubniß ertheilt, wieder in die Armee einzutreten. Lord Pitt segelte auch bald darauf als Adjutant des Gouverneurs nach Gibraltar. Er diente noch lange genug, wie ich im Vorbeigehen bemerken will, um als zweiter Graf von Chatham selbst der General und Gouverneur jener Festung zu werden.

Inzwischen hegten viele Mitglieder von Rockingham's Partei, welche zu Lord Chatham mit Recht mehr Vertrauen hegten, als zu ihrem eigenen Oberhaupte, und sich ihm in dieser Krisis bemerklich machen wollten, den Wunsch, ihm durch seinen Freund Lord Granby ihre Gesinnungen zu erkennen zu geben. Ueber diese Eröffnung ist nichts bekannt geworden, als das Folgende, was der König über sie erwähnt: „Es ist mir im höchsten Grade gleichgültig, ob Lord Granby mit der verächtlichen Botschaft der Rockingham'schen Partei nach Hayes geht oder nicht; ich schicke Niemand nach jenem Orte, das ist gewiß." *)

In der That war der König in diesem Augenblicke gegen Chatham mehr denn je aufgebracht, und zwar wegen der hohen Ansprüche desselben, die sich in den Unterredungen mit Lord Shelburne enthüllt hatten. Mit demselben Stolz erklärte Georg III., daß er eher die Krone niederlegen als der Opposition nachgeben werde. Er forderte Lord North auf, ihm die einfache Frage zu beantworten: „Werden Sie, wie der Herzog von Grafton, mich in der Stunde der Gefahr verlassen?" Lord North gab dem König in seiner Antwort keine Hoffnung, daß er dauernd im Ministerium bleiben werde, willigte aber ein, bis zum Schlusse der Sitzung auszuharren, falls der König darauf bestehe. Der König verlangte nun, daß der Generalfiscal Thurlow sofort zum Kanzler ernannt und dadurch der erste vorläufige Schritt zu neuen Anordnungen gethan werde. Offenbar hatte Se. Majestät die Absicht, dasselbe System mit andern Dienern fortzusetzen. Aber eben aus diesem Grunde und aus gerechten Rücksichten für das öffentliche Wohl war Lord North höchst ungeneigt, seinen Nachfolger durch eine vor-

*) An Lord North, 18. März 1778.

greifende Verfügung über das große Siegel in Verlegenheit zu bringen und zu fesseln.

Es ist übrigens gewiß, daß das Ziel, welches der König in dieser Zeit verfolgte, gänzlich unerreichbar war, und daß, wenn Lord North, weil er sein System nicht weiter hätte fortführen wollen oder können, zurückgetreten wäre, keine andere, dieselbe Politik verfolgende Verwaltung zu Stande gekommen sein würde. Für diese Thatsache kann es kein stärkeres Zeugniß geben, als die Sprache Lord Barrington's. Lord Barrington war damals Kriegssecretair. Lord Barrington hatte unter der Partei oder der Gruppe der „Freunde des Königs“ stets eine der ersten Rollen gespielt. Und doch, welche Ausdrücke gebrauchte Lord Barrington, als er in demselben Monat März Se. Majestät Rath ertheilte? „Ich stellte dem König vor, daß er nicht einen General habe, zu dem Se. Majestät, die Nation oder die Armee Vertrauen haben könne, falls ein Angriff auf Großbrittannien oder Irland erfolge, so daß es nothwendig sei, den Prinzen Ferdinand zu berufen... Bei einer andern Audienz hielt ich es für meine Pflicht, Se. Majestät von der allgemeinen Unzufriedenheit zu unterrichten, welche unter allen Rangclassen und Berufszweigen herrsche. Sie entstehe, wie ich befürchten müsse, durch die Meinung, daß die Verwaltung den Zeiten nicht gewachsen sei, und diese Ansicht herrsche so allgemein, daß man sie selbst unter denen finde, welche von den Ministern am abhängigsten seien und dieselben am meisten unterstützten, ja selbst unter den Ministern selbst.“ *)

Andere Zeugnisse aus derselben Zeit deuten alle auf denselben Schluß hin. Die Strömung war zu stark für Lord Chatham, als daß ihr hätte widerstanden werden können. So groß die Abneigung des Königs war, würde er doch bald haben nachgeben müssen, wie er bei verschiedenen andern Gelegenheiten, früher und später, ungeachtet

*) Geheime Denkschrift Lord Barrington's vom März 1778. Der Bischof von Durham hat sie in sein Leben Barrington's aufgenommen (186 der Handschrift).

einer eben so großen Abneigung nachgab. Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß Lord Chatham, wenn seine letzte und verhängnißvolle Krankheit nur um einige Wochen, vielleicht auch nur um einige Tage später eingetreten wäre, abermals an das Ruder des Staats berufen und eingeladen sein würde, mit den Freunden seiner Wahl das von ihm selbst gestellte Problem zu lösen — die Liebe der Amerikaner wiederzugewinnen und ihnen doch die Unabhängigkeit zu verweigern.

Würde Lord Chatham diese schwierige Aufgabe erfüllt haben? Kritiker der entgegengesetztesten Seiten stimmen darin überein, daß er gescheitert sein würde. „Der Himmel," sagt Croker, „ersparte ihm die Mühe eines Versuchs und, wie wir glauben, die Beschämung einer Niederlage." *) Macaulay spricht mit Eifer für Lord Rockingham's Ansichten und nennt die Hoffnungen Lord Chatham's fast nachweisbar trügerisch. „Chatham," sagt er, „hatte wiederholt und in einer höchst energischen Sprache erklärt, daß es unmöglich wäre, Amerika zu unterjochen. Nun konnte er aber, wenn er nicht unsinnig sein wollte, unmöglich leugnen, daß es schwerer sei, Amerika und Frankreich zu besiegen, als Amerika allein. Aber seine Leidenschaften überwältigten seine Urtheilskraft... Seine wärmsten Freunde werden wohl kaum in Abrede stellen können, daß er sich im Irrthum befand." **)

Trotz der gerechten Ehrfurcht, welche ich so hohen Autoritäten zolle, werde ich mindestens einige Zweifelsgründe aufstellen dürfen. Vor allen Dingen erinnere man sich, mit welchen großen und außerordentlichen Vortheilen Lord Chatham Hand ans Werk gelegt haben würde. Er hatte von Anfang an die Ansprüche der Colonisten eben so gewandt als warm verfochten. Einige seiner beredten Aussprüche waren in ihrem Munde zu Stichworten geworden. Seine Bildsäule stand auf ihren Straßen, sein Bildniß hing in ihren Rathszimmern. Sie empfanden für seinen großen Namen eine Liebe und Ehrfurcht,

*) Vierteljahrsschrift, Nr. CXXXI, 266 (Juni 1840).

**) Ausgewählte Schriften, II, 312 fg. der zweiten Ausgabe meiner Uebersetzung.

wie noch für keinen ihrer eigenen Führer, wie in dieser ersten Zeit nicht einmal für Washington selbst. So würde, wenn man selbst sagen könnte, daß versöhnende Eröffnungen in jeder andern englischen Hand gescheitert wären, damit noch nicht bewiesen werden, daß sie in Chatham's Hand nicht Wurzeln geschlagen und Früchte getragen hätten. Wie war aber in jener Zeit die Stellung des Congresses? Hatte jene Versammlung letzthin einen weisen Eifer für die öffentlichen Interessen bewiesen und nahm sie damals in dem Vertrauen und der Liebe ihrer Mitbürger einen hohen Platz ein? Es verhielt sich damit ganz anders. Die Parteiungen und Spaltungen, welche in York selbst herrschten, die rachsüchtige Strenge gegen politische Gegner, die Vernachlässigung der Armee Washington's und die Ränke gegen Washington's Macht erzeugten im Verein mit andern und weniger vermeidbaren Ursachen, mit der zunehmenden Entwerthung des Papiergeldes, den großen Handelsverlusten und den steigenden Kriegslasten Unzufriedenheit. Will man die Wahrheit dieses Gemäldes ableugnen? So höre man die Mitglieder des Congresses selbst als Zeugen. Einer von ihnen schreibt einem andern in demselben Monat März über die Nothwendigkeit gemeinschaftlicher Bemühungen, „den hinsterbenden Ruf des Congresses neu zu beleben.“ *) Ein dritter klagt, „daß selbst gute Whigs den Frieden, sollte er auch etwas kosten, für wünschenswerth halten.“ **)

Da man in Amerika so über Chatham und so über den Congreß dachte, so folgt nicht mit Sicherheit, daß jede Eröffnung des ersteren, welche der letztere gemißbilligt hätte, verworfen sein würde. Die Provinzen hätten vielleicht Neigung verrathen, die Berathungen der Centralbehörde zu controliren, oder wohl gar das Joch derselben abzuwerfen und für sich Frieden zu schließen. Wenigstens war es nicht mit jeder solchen Hoffnung vorbei, wenigstens konnte eine solche Probe

*) Brief Wilhelm Duer's aus New-York an Robert Morris vom 6. März 1778, abgedr. im Leben Reed's, I, 365.

**) General Reed an den Präsidenten Wharton, 1. Februar 1778.

noch immer versucht werden. Ich bin nicht Macaulay's Ansicht, daß Lord Chatham irgend eine, wenn auch noch so leichte Inconsequenz verrieth, indem er sich früher gegen die Unterjochung Amerika's aussprach und, nachdem sich Frankreich für dasselbe erklärt hatte, ihm die Unabhängigkeit nicht bewilligen wollte. Lord Chatham hatte allerdings gesagt, Amerika könne nicht unterjocht werden. Hatte er aber je behauptet, daß es nicht versöhnt werden könne? Auf eine Versöhnung und nicht auf eine Unterjochung gründete er seine Hoffnungen. Er hielt die Erklärung Frankreichs für kein Hinderniß, sondern eher für ein Werkzeug zur Förderung seiner Absichten. Er war der Meinung, daß das Bündniß, welches die Abgesandten des Congresses mit dem Hofe von Versailles abgeschlossen hatten, mehr als jede andere Ursache dazu beitragen werde, in den Herzen der Amerikaner wieder englische Gefühle zu erwecken. Sollte der Ruhm Wolfe's und Amherst's, an dem sie Antheil genommen hatten, in ihren Gemüthern gänzlich verwischt worden sein? Konnten die Puritaner geneigt sein, mit den Papisten gemeinschaftliche Sache zu machen? Konnten die bewaffneten Freisassen der Colonien gern Seite an Seite mit denselben Franzosen fechten, in denen sie vor noch nicht funfzehn Jahren in Canada ihre bittersten Erbfeinde kennen gelernt hatten? Daß aus einem offenen Bündniß mit Frankreich Folgen wie diese, ein Rückschlag der Volksstimmung in Amerika, hervorgehen könnten, war eine Befürchtung, welche die revolutionairen Führer während der ersten Jahre des Kampfs in ihren geheimen Briefen zu verschiedenen Malen aussprachen. Es war dies eine Möglichkeit, welche ihnen Furcht erregte; konnte sie da auch nicht Chatham's Hoffnungen beleben?

In diesem Zustand der Parteien und der öffentlichen Meinung war der Herzog von Richmond, der in diesem Punkte Lord Chatham sehr wenig glich, voll Eifer geworden, den amerikanischen Streit durch das Aufgeben der brittischen Souverainetät zu beendigen. Er zeigte an, daß er am 7. April eine Adresse an Se. Majestät beantragen werde, welche den König bitte, seine Flotten und Armeen augenblick-

lich aus dem Gebiet der dreizehn aufgestandenen Provinzen zu entfernen und mit den letztern unter solchen Bedingungen, welche uns ihr Wohlwollen sichern würden, Frieden zu schließen. Lord Chatham befand sich zu dieser Zeit in Hayes, wo er langsam von der Gicht genas, aber noch immer sehr unwohl war. Er hörte nicht so bald von der beabsichtigten Adresse, als er im Oberhause erscheinen und gegen sie zu sprechen beschloß. Es war offenbar, daß er für eine solche Anstrengung noch nicht genug körperliche Kraft oder auch nur geistige Fassung besaß. Seine Familie und seine Freunde versuchten ihm abzureden, aber vergebens. Am 7. April erschien er also im Oberhause, oder wurde, wie man fast sagen kann, dahin getragen, indem er mit schwachen Schritten einherging und sich mit einem Arm auf seinen Sohn Wilhelm, mit dem andern auf Lord Mahon stützte. In meiner Charakterskizze von Lord Chatham habe ich bereits im Voraus von der feierlichen und denkwürdigen Scene, welche nun folgte, einen kurzen Bericht gegeben.*) Seit jener Zeit ist in Grafton's Briefwechsel ein Brief Lord Camden's erschienen, welcher eine vollständigere und authentischere Beschreibung enthält, als ich sie früher besaß. „Der Graf sprach nicht wie sonst," sagte Lord Camden; „seine Rede stockte, seine Sätze kamen abgebrochen heraus, und sein Geist war nicht Herr seiner selbst. Seine Worte waren Schnitzel unzusammenhängender Beredtsamkeit und Blitze jenes Feuers, welches er, ein neuer Prometheus, vom Himmel gestohlen hatte, um mit ihm bald dahin zu gehen, von wo er es genommen hatte. Ew. Durchlaucht sehen, daß sogar ich, ein rein prosaischer Mann, mich versucht fühle, dichterisch zu sein, wenn ich von dem Genie dieses außerordentlichen Mannes spreche." Seine Rede hatte den Zweck, auf beiden Seiten des atlantischen Oceans einen brittischen Geist zu erwecken, wenn dies noch möglich sei. Er protestirte mit ungebeugtem Muth dagegen, daß man das Erbrecht der englischen Fürsten und die Einheit des brit-

*) III, 23. Lord Camden's Brief an den Herzog von Grafton findet man im Anhang. Der Herzog wohnte zu dieser Zeit in Suffolk der Musterung der Miliz bei.

tischen Stammes und Namens aufgebe. „Ich werde nie einwilligen," rief er, „daß man den königlichen Zweig des Hauses Braunschweig, die Erben" — hier stockte er, weil er sich den Namen ins Gedächtniß zurückzurufen strebte — „der Prinzessin Sophie ihres schönsten Erbtheils beraube. Mylords, Se. Majestät erbte ein Reich, welches an Ausdehnung eben so groß, als an Ruf unbefleckt war. Sollen wir den Glanz dieses Reichs durch eine schimpfliche Aufgebung seiner Rechte schwärzen?.. Sollen wir uns dem Hause Bourbon zu Füßen werfen? Gewiß, Mylords, diese Nation ist nicht mehr, was sie war! Soll ein Volk, das noch vor siebenzehn Jahren der Schrecken der Welt war, sich jetzt so tief herablassen, seinem Erbfeind zu sagen: ‚Nimm Alles, was ich habe, aber gieb uns den Frieden?' Das ist unmöglich! Ich bekriege keinen Menschen und keine Partei. Ich verlange keine Stelle und würde nie mit Leuten zusammengehen, welche noch immer in ihren Irrthümern beharren. Aber im Namen Gottes, wenn es einmal unbedingt nothwendig ist, sich entweder für den Frieden oder für den Krieg zu erklären, und wenn der erstere mit Ehren nicht erhalten werden kann, weshalb sollen wir da den letztern nicht ohne Zaudern beginnen? Ich bin, wie ich gestehe, von den Hülfsquellen dieses Königreichs nicht gut unterrichtet, aber obgleich ich sie nicht kenne, hege ich doch das Vertrauen, daß sie noch hinreichen werden, unser gutes Recht zu behaupten. Mylords, jeder Zustand ist besser, als Verzweiflung. Wir wollen wenigstens eine Anstrengung machen, und müssen wir fallen, so lassen Sie uns als Männer fallen!"

Als Chatham seinen Sitz wieder eingenommen hatte, erhob sich der Herzog von Richmond zur Entgegnung. „Mylords," sagte er, „es ist hier Niemand, welcher aufrichtiger als ich wünschte, daß Amerika von diesem Lande abhängig bleiben möchte. Da ich aber die Ueberzeugung hege, daß dies gegenwärtig vollkommen unausführbar ist, so wünsche ich, daß wir die Amerikaner als Verbündete behalten mögen, weil sie, wenn sie nicht mit uns auf einem freundschaftlichen Fuße stehen, sich nothwendiger Weise in Frankreichs Arme werfen müssen, und weil sie, wenn wir das letztere

Land wegen seines jüngst abgeschlossenen Vertrags bekriegen, durch ihre Ehre gebunden sind, dasselbe zu unterstützen. Welche Aussicht auf Erfolg haben wir aber? Keiner von Ihnen, Mylords, hat für die Dienste, welche der edle Graf, der zuletzt sprach, dem Lande leistete, ein dankbareres Gedächtniß, als ich; er hob unsern Ruhm, unsern Ruf, unsere Siege auf eine Höhe, wie sie noch kein anderes Volk jemals gekannt hat. Der Name Sr. Lordschaft — ich bitte ihn um Verzeihung, daß ich dies erwähne — der Name Chatham wird den Engländern ewig theuer sein, aber indem ich dies zugebe, bin ich zugleich überzeugt, daß der Name Chatham keine Unmöglichkeiten auszuführen vermag, und daß, so groß und ehrwürdig derselbe ist, der gegenwärtige Zustand des Landes durchaus nicht mehr ist, was er war, als der edle Graf zur Leitung unserer Angelegenheiten berufen wurde. Damals hatten wir Amerika für uns, jetzt haben wir Amerika gegen uns, und statt daß Großbrittannien und Amerika gegen Frankreich und Spanien stehen, kämpfen jetzt Frankreich, Spanien und Amerika gegen Großbrittannien."

Als der Herzog von Richmond schloß, erhob sich Lord Chatham, um noch einmal zu sprechen. Aber sein Körper, der bereits zu stark angespannt worden, war dieser letzten Anstrengung nicht gewachsen. Er schwankte und fiel vom Schlage getroffen, oder, wie seine Freunde sagten, ohnmächtig zurück. Allem Anschein nach lag er im Todeskampfe. Die Theilnahme war eine tiefe und schmerzliche. Die Debatte wurde auf der Stelle vertagt. Die Peers sprangen auf und drängten sich um den erlauchten Dulder, um ihm zu helfen. Nur ein einziger, der Graf von Mansfield, blieb auf seinem Sitze und blickte mit wenig Kummer auf den Fall seines früheren Nebenbuhlers. „Er war fast so kalt," schreibt Lord Camden, „als der bewußtlose Körper selbst." Chatham wurde in den Armen seiner Freunde zu einem nahen Zimmer und von dort in ein benachbartes Haus getragen. In Folge der schnellen Hülfe eines Arztes hatte er sich etwas erholt und konnte innerhalb weniger Tage nach seinem eigenen Hause zu Hayes geschafft

werden. Hier starb er am Morgen des 11. Mai in seinem siebenzigsten Jahre. Ob er nach dem Anfall jemals das Bewußtsein wieder erlangt habe, finde ich nicht erwähnt. Von seinen letzten Tagen ist weiter nichts bekannt, aber an der Maske, die man nach dem Tode von seinen Zügen genommen hat, habe ich wahrgenommen, daß der Mund stark nach einer Seite verzogen ist.

Noch am Tage seines Todes erhob sich Oberst Barré im Unterhause, um zu beantragen, daß die irdischen Reste des großen Staatsmannes auf öffentliche Kosten beerdigt werden sollten. Thomas Townshend, der sich eben zum parlamentarischen Redner ausbildete und später Staatssecretair und Lord Sidney wurde, unterstützte ihn. Bei dieser Gelegenheit wurden keine andere als lobende Stimmen laut. Selbst Rigby sagte unter vielen Betheuerungen seiner hohen Achtung blos, nach seiner Ansicht würde ein Denkmal zu Lord Chatham's Gedächtniß vorzuziehen sein, da es ein dauerndes Zeichen der öffentlichen Dankbarkeit sei. Wenn Rigby, wie es wahrscheinlich ist, bei dieser Andeutung die Absicht hatte, den Antrag mittelbar zu beseitigen, so muß er nicht wenig enttäuscht worden sein, als er sah, daß Dunning aufstand, um zu sagen, nach seiner Ansicht widersprächen sich die beiden Vorschläge durchaus nicht und er wolle hiermit den Rigby's als Zusatz zu dem des Obersten Barré beantragen. Der Sprecher brachte also die beiden Anträge, in einen vereinigt, zur Abstimmung. Inzwischen trat Lord North, der sich zu Hause begeben hatte, weil er nicht erwartete, daß eine Sache dieser Art vorkommen werde, in großer Eile in das Haus. Er erklärte sich glücklich, noch zeitig genug gekommen zu sein, um für den Antrag stimmen zu können. Nur das mache ihm Kummer, sagte er, daß er in Folge der Eile, mit der er gekommen sei, nicht Athem genug besitze, um sich mit dem Grad von Achtung auszusprechen, den er für Chatham's Gedächtniß zu beweisen wünsche. Die beiden vereinigten Anträge wurden darauf einstimmig angenommen.

Zwei Tage später nahm Lord John Cavendish den Gegenstand wieder auf. Er sprach seine Hoffnung aus, daß man den ersten Be-

schluß nicht für die Grenze der öffentlichen Dankbarkeit halten, sondern auch für die Nachkommen eines Staatsmanns, der, so lange er im Dienste der Nation gewesen sei, seine eigenen Interessen stets vernachlässigt habe, angemessen sorgen werde. Auch mit dieser Ansicht stimmten Lord North und das Haus von Herzen überein. Es wurde an den König eine Adresse erlassen, in Folge deren der König seine Bereitwilligkeit erklärte, ein Gnadengehalt von 4000 Pfund jährlich zu bewilligen, und das Parlament um dessen Beihülfe bat, damit er diese Summe mit dem Grafenthum Chatham für alle Zeiten verbinden könne. Demnach wurde eine dahin zielende Maßregel, das Chatham-Jahrgelds-Gesetz, eingebracht. Das Unterhaus krönte seine Freigebigkeit, indem es zur Bezahlung der hinterlassenen Schulden Lord Chatham's 20,000 Pfd. bewilligte.

Das Chatham-Jahrgelds-Gesetz ging im Unterhause ohne ein einziges Nein durch. Nicht so bei den Lords. Bei der dritten Lesung kam es zu einer lebhaften Debatte, bei der man die öffentliche Sparsamkeit als Vorwand benutzte, und es fanden sich elf Peers, welche gegen das Gesetz stimmten, und vier, welche einen Protest unterzeichneten. Die Namen der letztern müssen auf jede Weise dem Gedächtniß aufbehalten bleiben: es waren der Lordkanzler Bathurst, der Erzbischof Markham von York, der Herzog von Chandos und Lord Paget. Blos wenige Tage früher hatte Lord Camden geschrieben: „Wie ich höre, sind einige wenige Lords geneigt, gegen das Gesetz zu murren. Ich kenne ihre Namen nicht und hoffe, daß sie zu klug sein werden, um ihr Andenken mit diesem Flecken auf die Nachwelt zu bringen." *)

*) An die Gräfin von Chatham, 31. Mai 1778. Daß der Erzbischof Markham den Protest unterzeichnete, war unbedingt unzart, da diese Handlung persönlichem Groll zugeschrieben werden konnte. Lord Chatham hatte nicht lange vorher (5. Decbr. 1777) eine Predigt getadelt, welche der Erzbischof gehalten und veröffentlicht hatte. Es war in ihr von den „amerikanischen Ideen einer wilden Freiheit" die Rede. „Das sind die Grundsätze Atterbury's und Sacheverell's," rief Chatham aus. Dieselbe Predigt war bereits bei einer früheren Debatte (30. Mai 1777) angegriffen worden.

Die Londoner Altstadt reichte beim Unterhause die Bitte ein, daß die irdischen Ueberreste des großen Staatsmanns, für den sie stets besondere Liebe und Ehrfurcht empfunden habe, in ihrer Mitte, unter ihrem Dom von St. Paul bestattet werden möchten. Diese Bittschrift wurde sowohl von Dunning als von Burke unterstützt. „Die Paulskirche," sagte Burke, „gleicht zur Zeit einer bloßen Einöde, während die Westminster-Abtei überfüllt ist." Aber die Vorbereitungen für die Westminster-Abtei waren bereits getroffen worden, und die Minister besaßen wenig Neigung, Wilkes' Wählern eine Gunst zu erzeigen. Man bestattete Lord Chatham daher in der Westminster-Abtei. Lord Shelburne stellte den Antrag, daß das Oberhaus dem Begräbniß als Körperschaft beiwohnen möge, wurde aber mit einer einzigen Stimme überstimmt.

Obgleich alle Parteien mit einem öffentlichen Begräbnisse Chatham's einverstanden gewesen waren, folgte dem Sarge doch mit wenigen Ausnahmen blos die nicht im Amt befindliche Partei. „Die Regierung," sagt Gibbon, „beging also höchst geistreich den doppelten Fehler, zu gestatten, daß die Sache geschehe, und sie mit übler Launne auszuführen." *) Burke und Savile, Thomas Townshend und Dunning hielten das Leichentuch. Das Banner der Baronie Chatham trug der Oberst Barré, unterstützt von dem Marquis von Rockingham und von den Herzögen von Northumberland, Manchester und Richmond. Da der älteste Sohn in Gibraltar stand, war Wilhelm Pitt der erste Leidtragende, und unter den acht Peers, welche der Leiche zunächst gingen, bemerkte man die Lords Shelburne und Camden.

Bald nachher erhob sich im nördlichen Querschiff der Abtei über Chatham's Staub das stattliche Monument, mit dem die Gemeinen sein Andenken ehrten. Hoch oben steht seine schön gearbeitete Bildsäule mit ausdrucksvollen Bewegungen und ausgestrecktem Arm, als ob Chatham noch immer den Donnerkeil der Beredtsamkeit schleudere. **)

*) Brief an Holroyd vom 12. Juni 1778.

**) Diese Phrase, oder eine nicht sehr unähnliche, wird auf die großen

Nicht achtundzwanzig Jahre vergehen, und man trägt den Sarg des Sohnes unter die Statue des Vaters! Das Pflaster wird aufgebrochen, und dasselbe Gewölbe nimmt den zweiten Wilhelm Pitt in Empfang! „Welches Grab," so ruft ein erlauchter Mann, welcher bei dieser letztern düstern Feier anwesend war, „welches Grab beherbergt einen solchen Vater und einen solchen Sohn? Welches Gewölbe umschließt die Ueberbleibsel von so viel menschlichem Glanz und Ruhm?" *)

Die plötzliche Erkrankung des großen Staatsmanns am 7. April war vom ersten Augenblicke an als tödtlich, oder doch unter allen Umständen als der Schluß seiner politischen Laufbahn betrachtet worden. Gleich am nächsten Morgen schrieb der König an Lord North: „Könnte der politische Abgang Lord Chatham's Sie nicht geneigt machen, an der Spitze der Geschäfte zu bleiben?" Lord North fuhr seinerseits bis zum Ende der Sitzung fort, seinen dringenden Wunsch nach Ruhe auszusprechen. Aber er konnte jetzt einen Nachfolger nicht mehr deutlich bezeichnen. Die kleine Partei, welche Chatham geleitet hatte, konnte, nachdem sie ihr Haupt verloren hatte, nicht mehr daran denken, aus sich selbst eine Verwaltung zu bilden, obgleich sie Namen wie Shelburne, Dunning und Barré begriff. Die Whigs unter Lord Rockingham hatten sich durch ihre Erklärungen über die Unabhängigkeit Amerika's bedeutend blosgestellt, und aus diesem Grunde mußte Lord North ihre Rückkehr zur Gewalt zurückweisen. Es gab mithin keinen großen Staatsmann, welcher auf jenen Mittelweg, auf jenen Pfad rückhaltsloser Versöhnung hätte hinführen können, welchen Lord Chatham bezeichnet hatte und betreten haben würde. Unter diesen veränderten Umständen ließ sich Lord North nach und nach bestimmen, im Amt zu bleiben. Am Schlusse der Sitzung fügte er sich auch dem

---

Redner von einem aus ihrer eigenen Mitte angewendet. „Der Arm wird weiter vorgestreckt, als sei er ein Geschoß der Rede," sind Cicero's Worte. (Ueber den Redner, B. 3, Kap. 59.)

*) Brief Lord Wellesley's vom 22. Nov. 1836. S. Vierteljahrsschrift, Nr. CXIV, 487.

Wunsche des Königs und vermehrte, wenn auch nicht die Mäßigung seiner Politik, doch die rednerischen Kräfte des Cabinets bedeutend, indem er Lord Bathurst's Amtsentsagung veranlaßte oder annahm und das große Siegel nebst einer Peerie auf Thurlow übertrug.

In derselben Zeit bethätigte der König seine Dankbarkeit für Lord North's Dienste, indem er ihn ohne vorangegangenes Gesuch zum Lord-Aufseher der Fünf Häfen ernannte. Mit jenem Amte war damals, vom Besitz des Schlosses Walmer abgesehen, ein Jahreseinkommen von 5000 Pfd. verbunden. Die amtlichen Einkünfte, welche Lord North als erster Lord des Schatzes, als Kanzler der Schatzkammer und als Lord-Aufseher bezog, überstiegen nun 12,000 Pfd. jährlich. Es wäre seinem liebenswürdigen und ehrlichen Charakter vielleicht entsprechender gewesen, wenn er in dieser schwierigen Krisis, und so lange er wider seinen Willen im Amt blieb, eine so große Belohnung zurückgewiesen hätte. Während der vorigen Sitzung war im Unterhause bereits eine starke Unzufriedenheit mit hohen Besoldungen hervorgetreten. Gilbert hatte den Antrag gestellt, Beamte und Pensionirte mit einer Steuer zu belegen, welche nicht weniger als den vierten Theil ihres Einkommens betragen und bis zum Ende des amerikanischen Kriegs fortdauern sollte. Der Leser mag sich, wenn er kann, den Schreck und die Ueberraschung ausmalen, welche Leute wie Rigby bei dieser Gelegenheit empfanden. Im Ausschuß wurde der Antrag mit einer Mehrheit von achtzehn Stimmen angenommen, aber am nächsten Tage, als er auf die Tagesordnung kam, nach großen Anstrengungen mit nicht mehr als sechs Stimmen verworfen. Auf gleiche Weise wurde ein Vorschlag Sir Philip Jenning Clerke's, alle Lieferer, welche ihre Verträge nicht durch öffentliches Meistgebot erlangt hätten, auszuschließen, bei der ersten Abstimmung angenommen und bei der zweiten einfach abgewiesen. *)

Im Verlaufe dieser letzten Debatten wurden von Sir Philip einige

*) Parl.-Gesch., XIX, 873 und 1088.

starke Fälle unvortheilhafter Lieferungen angeführt. Diese ließen sich vielleicht in Zweifel ziehen, wer aber würde heute noch die Wahrheit seiner allgemeinen Bemerkungen leugnen? „Es ist unmöglich, nicht zu bemerken, daß die Ueberweisung solcher Verträge an Mitglieder ein verwerflicher Gebrauch ist und in diesem Hause einen gefährlichen Einfluß schafft, denn je mehr Geld wir vom Volke erheben, um so größer wird der Vortheil dieser Herren... Es sollte nicht vorkommen, daß ein Abgeordneter aufsteht und das Haus versichert, er verkaufe seine Kohlen eben so wohlfeil, wie irgend ein Kaufmann in London, oder daß ein zweiter sich erbietet, Tuche zu liefern, und ein dritter Schuhe anträgt! Ich habe nie gehört, daß Schuster und Schneider im Hause seien." Diesen Gründen führte Lord George Gordon in einer Jungfernrede einige Mißbräuche mit Personen hinzu. „Der edle Lord mit dem blauen Bande (Lord North) ist selbst der größte aller Lieferer. Er ist ein Lieferer von Menschen, ein Lieferer Ihrer Heerde, Herr Sprecher, ein Lieferer von Volksabgeordneten. O, möge doch der edle Lord seine Verruchtheit aufgeben und ein wahres Leben beginnen!"

Der letzte Theil der Sitzung wurde durch General Burgoyne's Rückkehr nach England und sein Wiedererscheinen im Unterhause bezeichnet. Ein Antrag Vyner's verschaffte ihm die Gelegenheit, sein Benehmen in einer gewandten Rede zu rechtfertigen. Die Regierung nahm ihn durchaus nicht so auf, wie er gehofft hatte. Der König weigerte sich, ihn zu empfangen, und als der General darauf ein Kriegsgericht oder einen Untersuchungs-Ausschuß forderte, erinnerte man ihn, daß es nicht Gebrauch sei, einen Gefangenen auf Ehrenwort zu richten. Unter diesen Umständen warf sich Burgoyne, vielleicht zu eifrig und zu warm, der Opposition in die Arme. Diese ihrerseits befolgte eine Taktik, welche in solchen Fällen nur zu gewöhnlich ist, und sah ihn kaum geneigt, sich mit ihr zu verbinden, als sie ihn mit ganz andern Augen ansah. Vom Tadel seines Benehmens ging sie zu der Erklärung über, daß seine ersten Weisungen fehlerhaft gewesen seien, so daß er keinen üblen Empfang verdient habe. Lord North

fuhr er mit Höflichkeit und Achtung zu behandeln fort, aber Lord George Germaine wurde von ihm nicht geschont. Man wird ihm seine Aufregung übrigens einigermaßen verzeihen können, wenn man seine peinliche Lage ins Auge faßt, und um so mehr, als er weiter nichts forderte, als die schleunigste Gelegenheit, sich vor irgend einem zuständigen Gerichtshofe vertheidigen zu dürfen und sein Urtheil zu empfangen. „Ich fordere ein Gericht!" rief er. „Gebt mir eine Untersuchung! Ich setze die Interessen ein, welche dem Herzen des Mannes am theuersten sind, mein Glück, meine Ehre, meinen Kopf, ich hätte bald gesagt, meine Seligkeit!" *)

Die Finanzen und die amerikanischen Angelegenheiten waren es nicht allein, welche das Parlament in dieser Sitzung beschäftigten. Die letztere ist auch noch wegen der Milderuug merkwürdig, welche in den Strafgesetzen gegen die englischen Katholiken eintrat. Diese hatten lange schweigend gelitten. Am 1. Mai dieses Jahrs überreichten die vornehmsten Bekenner dieses Glaubens dem König endlich eine Bittschrift, in der sie nicht blos ihren Gehorsam gegen die Regierung, sondern auch ihre Liebe zu der Verfassung erklärten. „Daß man uns von so vielen ihrer Wohlthaten ausschließt," sagten sie, „hat unsere Achtung für sie nicht vermindert... Wir bitten um Erlaubniß, Ew. Majestät versichern zu dürfen, daß wir keine Meinungen hegen, welche den Pflichten guter Bürger widersprächen. Wir dürfen wohl sagen, daß wir dies durch unser vorwurfsfreies Betragen in vielen verflossenen Jahren, in denen eine allgemeine Aufregung und Unzufriedenheit herrschte, deutlicher bewiesen haben, als sich in irgend einer Erklärung aussprechen läßt." Wenige Tage später stellte Sir George Savile, von Dunning unterstützt, den Antrag, die Katholiken minde-

*) Parl.-Gesch., XIX, 1194. Lord George Germaine ließ sich in seiner Antwort zu Persönlichkeiten hinreißen. Er erklärte, daß St. Luc, ein canadischer Officier, auf dessen Zeugniß Burgoyne sich bei mehreren Punkten berufen hatte, über den General im Gespräch geäußert habe: „Er ist ein tapferer Mann, aber schwerfällig wie ein Deutscher."

stens von einigen der auf ihnen lastenden Rechtsnachtheile zu befreien. Die Bestimmungen, welche er beseitigt sehen wollte, waren folgende: Die Bestrafung der Priester oder Jesuiten, welche bei einem katholischen Gottesdienst predigten oder kirchliche Handlungen verrichteten und deshalb, wenn sie Fremde waren, als Landesfeinde, und, wenn sie Einheimische waren, als Hochverräther betrachtet wurden. — Die Besitzentziehungen, welche gegen papistische Erben vollzogen wurden, welche ihre Ausbildung im Auslande empfangen hatten und ihr Eigenthum dem nächsten protestantischen Erben abtreten mußten. — Die Befugniß, welche der Sohn oder nächste Verwandte hatte, falls er ein Protestant war, die Besitzung seines Vaters oder Verwandten noch während dessen Leben für sich zu nehmen. — Endlich das Verbot, daß Katholiken anders als auf dem Wege der Erbschaft Grundeigenthum erwerben könnten.

Einige dieser Bestimmungen, sagte Dunning, wären gegenwärtig unnütz geworden, und andere hätten zu allen Zeiten dem menschlichen Geschlecht Schande gemacht. Man hatte sie — und das ist in der That die einzige Entschuldigung — unter der Regierung Wilhelm's getroffen, als das Volk eben erst der Gefahr des Papstthums entgangen war und noch immer vor demselben in Furcht schwebte. Zu ihrer Vertheidigung ließ sich sagen, daß sie im Allgemeinen nicht in Vollzug gekommen seien, aber in einzelnen Fällen war dies doch geschehen, und Sir George Savile erklärte, selbst Beispiele zu kennen, daß Katholiken in Folge der Befugnisse, welche in jenen Gesetzen enthalten waren, nicht blos Denuncianten fürchteten, sondern solchen Leuten sogar Geld bezahlten.

Die Zeit zur Beantragung des Widerrufs dieser Strafgesetze war ohne Zweifel glücklich gewählt. Alle Leute fühlten, daß dies nicht die Zeit sei, neue Unzufriedene zu machen. Alle Leute, im Parlament wenigstens, fühlten, daß solche Härten auf keine Weise zu rechtfertigen seien. Thurlow, der damals noch Generalfiscal war, und andere eifrige Freunde der Staatskirche, unterstützten die Maßregel. Heinrich Dun-

das, Lord-Advocat von Schottland, der sich bereits als Redner und Staatsmann in Ruf brachte, bedauerte blos das Eine, daß der Antrag seinem eigenen Vaterlande keine Erleichterung bringen werde. Da das Gesetz, dessen Widerruf man jetzt forderte, vor der Union erlassen worden war, so fand es auf Schottland keine Anwendung. Die Schotten hatten aber ein besonderes, von ihrem eigenen Parlament erlassenes Gesetz, welches fast eben so lautete, wie das englische. Auf den Widerruf dieses schottischen Gesetzes versprach Dundas in einer andern Sitzung anzutragen. Bei einer solchen Unterstützung ging der Antrag, man kann sagen einstimmig, durch beide Häuser. Fast das einzige widersprechende Geflüster kam von einem eifrigen Whig, dem Bischof Hinchcliffe von Peterborough.

Die Einstimmigkeit, welche bei dieser Gelegenheit innerhalb der Mauern des Parlaments herrschte, hätte kaum annehmen lassen sollen, daß noch vierzig Jahre vergehen würden, ehe die Katholiken den Genuß gleicher bürgerlicher Rechte erlangten, oder daß diese Frage mehr als jede andere für verschiedene Ministerien hintereinander der Stein, über den sie stolperten, und für mehrere auf einander folgende Wahlen der Schlachtruf werden würde. Während die erleichternde Maßregel noch in Berathung war, bemerkte man außerhalb des Parlaments wenig oder keine Gährung. Aber das Jahr hatte noch nicht geendet, als sich zeigte, daß die Erbitterung gegen die Papisten nicht erstorben sei, sondern blos schlummere. Ohne daß diese irgend einen wirklichen oder auch nur angeblichen Fehler begangen hätten, fanden einige Eiferer es bequem, den Haß wieder zu erwecken und das Geschrei zu erneuern. Es war in Schottland, wo die Gährung sowohl am frühesten entstand als am höchsten stieg, denn dieses Land war das einzige, auf welches die von Dundas angekündigte Maßregel Anwendung finden konnte. Die Synode von Glasgow und einige andere faßten den Entschluß, jedem Gesetz zu Gunsten der im Norden der Tweed wohnenden Katholiken entgegenzutreten. In Edinburgh und verschiedenen andern schottischen Städten bildeten sich Vereine zur Vertheidigung der protestanti-

schen Interessen. Man benutzte sowohl die Presse als die Kanzel, um das Vorurtheil des Volks wach zu erhalten. Die Bekenner des verhaßten Glaubens konnten in der schottischen Hauptstadt nicht auf den Straßen gehen, ohne beleidigt zu werden, und fühlten sich nicht einmal in ihren Häusern sicher. Dasselbe System von Drohungen und Beleidigungen dehnte sich bald auf Alle aus, von denen man annahm, daß sie günstig für die Katholiken gestimmt seien. So schrie man laut gegen Dr. Robertson, den mit Recht geachteten Geschichtsschreiber. Und weshalb? Weil er zu seinen andern Vorzügen auch den der Duldung fügte.

In der Geschichte der beiden folgenden Jahre wird zu erzählen sein, wie sich diese Gährung von Schottland nach England verbreitete, und von Murren und Drohungen zu Aufständen reifte. Inzwischen wollen wir erwähnen, daß es den Unzufriedenen, so viele ihrer auch waren, an einem Leiter fehlte. Niemand, der nur den kleinsten Anspruch auf den Namen eines Staatsmanns hatte, wollte ihnen die geringste Unterstützung leisten. Endlich fanden sie in einem Manne, der sich wenigstens durch Rang, Jugend und ernstes Streben empfahl, ein verwandtes Werkzeug und Sprachrohr. Es war dies Lord George Gordon, ein jüngerer Sohn des Herzogs gleichen Namens. Er war 1750 geboren, und Georg II. hatte ihn aus der Taufe gehoben. Sein Leben war kein langes, denn er starb im Alter von zweiundvierzig Jahren, und dennoch durchlief er in diesem kurzen Zeitraum so viele phantastische und wechselnde Lagen, daß in dem Leben Weniger mehr vorkommen werden. Er begann seine Laufbahn als Flottenjunker und beendete sie als Jude. Zu jener Zeit war er übrigens ein Christ und wollte kaum irgend Jemand, der nicht Protestant war, gestatten, dasselbe zu sein. Er war 1774 als Mitglied für den kleinen Wahlflecken Luggershall ins Parlament getreten. Obgleich er mehrere Sitzungen lang geschwiegen und scheinbar an den Berathungen über das Gesetz zur Erleichterung der Katholiken keinen Antheil genommen hatte, begann er doch kurz darauf durch die Heftigkeit seiner Reden

gegen die Katholiken bekannt zu werden. Da er wenig Talent zeigte, so erregte er im Hause nicht viel Aufmerksamkeit, aber sein Eifer reichte hin, ihm das Vertrauen der Menge, deren Vorurtheile er verfocht, zu verschaffen.

In diesen Vorurtheilen entdecken wir wie in den meisten andern Täuschungen des Volks eine gewisse wahre Grundlage oder etwas, das uns als eine solche erscheint. Wir wollen gern anerkennen, daß sie in einer gerechten Vorliebe für den gereinigten Glauben und für die Staatskirche des Landes ihren Ursprung hatten. Aber die Irrthümer und Ausschweifungen, welche diese Vorliebe in den folgenden Jahren hervorrief, müssen wir als einen häßlichen Flecken auf unserm Volksruf beklagen.

Achtundfunfzigstes Kapitel.

Wir verließen Washington, wie er am Schlusse des Jahres 1777 gegen Schwierigkeiten und Entbehrungen nicht gewöhnlicher Art ankämpfte. Auf seine dringenden und erneuerten Vorstellungen hatte der Congreß endlich entschieden, daß ein Ausschuß, zum Theil von Männern aus seiner Mitte gebildet, in das Lager im Schmiede-Thal abgehen solle. Diese Herren sahen nun Washington's Noth mit eigenen Augen. Aber noch immer theilte die Regierung ihre praktischen Unterstützungen mit zögernder und geiziger Hand aus. Am 20. März schreibt der Oberfeldherr an einen seiner Generale wie folgt: „Seit wir hier angekommen sind, haben wir durch Tod und Ausreißerei sehr viele Leute verloren und mit jeder Art von Ungemach zu kämpfen gehabt, welche durch Kälte, Nässe, Hunger und Mangel an Kleidern hervorgerufen werden kann. Trotzdem und ganz gegen meine Erwartungen sind wir fähig

gewesen, die Soldaten von Meuterei und Auseinanderlaufen abzuhalten. Sie haben zwei oder drei Tage hintereinander keine Lebensmittel und einmal sechs Tage lang kein Fleisch gehabt. Könnten die armen Pferde ihr Schicksal erzählen, so würde die Geschichte noch kläglicher lauten, denn eine ganze Anzahl ist rein wegen Mangel an Futter gefallen. Doch unsere Aussichten werden heller, und so sollen auch meine Klagen aufhören."

Unter so entmuthigenden Umständen und bei der Vernachlässigung, die man allen Rathschlägen Washington's über Beförderungen zu beweisen anfing, ist es nicht überraschend, daß unter seinen Officieren die größte Unzufriedenheit herrschte. Vier Tage später berichtet er: „Da es nur angemessen ist, daß der Congreß eine Vorstellung von der gegenwärtigen Stimmung der Armee erhalte, so will ich hier bemerken, daß seit dem letzten August zwei bis dreihundert Officiere ihre Stellen niedergelegt haben und viele andere nur mit großer Mühe zu überreden gewesen sind, nicht dasselbe zu thun."

In dieser Zeit wurden die militairischen Geschäfte am Sitze der Regierung von einem neuen Kriegsrath geleitet, der zu Anfang des Winters gebildet worden war und den General Gates, einen hartnäckigen Feind Washington's, den sein Erfolg von Saratoga aufblähte, zum Vorsitzenden erhalten hatte. Jetzt war eine geheime Intrigue im Gange, Washington wo möglich vom Oberbefehl zu entfernen und denselben auf Gates selbst oder auf Carl Lee zu übertragen. Denn es ist bemerkenswerth, daß es keinen geborenen Amerikaner gab, den Washington's Widersacher diesem mit einiger Aussicht auf Erfolg hätten entgegenstellen können. Man hat diese Intrigue nach dem Namen des eifrigsten Theilnehmers Conway's Cabale genannt. Der Brigadegeneral Thomas Conway war ein Officier von Washington's Armee. Im October hörte der letztere, daß der Congreß die Absicht habe, diesen Mann zum Range eines Generalmajors zu erheben. Washington stellte darauf einem der leitenden Mitglieder, Richard Heinrich Lee, schriftlich vor, daß Conway der jüngste Brigadegeneral der Armee sei.

Hebe man ihn über die Köpfe der älteren Officiere hinweg, so beleidige man diese schwer; Conway's Verdienste beständen mehr in seiner eigenen Einbildung, als in der Wirklichkeit, und Washington selbst könne nicht hoffen, ferner von Nutzen zu sein, wenn man ihm solche unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg lege. Lee antwortete wie folgt: „Eine solche Ernennung ist nicht getroffen worden und wird auch nicht erfolgen, da sie wahrscheinlich die üblen Folgen haben würde, welche Sie andeuten." Trotz dieses Ableugnens wurde die Beförderung blos wenige Wochen später ausgeführt.

Conway wurde nach seiner Erhebung ein thätiges Werkzeug der Cabale, welche später seinen Namen erhalten hat. Er verband sich mit verschiedenenen andern ehrgeizigen Officieren und mit Planmachern des Congresses, namentlich mit Mitgliedern aus den neuenglischen Staaten. Es ist interessant, den Eindruck zu beobachten, den diese Ränke auf den ehrlichen Lafayette machten. Er schreibt an Washington: „Als ich in Europa war, glaubte ich, daß Jedermann hier die Freiheit lieben müsse. Sie können sich mein Erstaunen denken, als ich sah, daß man sich eben so ungescheut zum Torvismus bekennt wie zum Whiggismus. Es giebt im Congreß offenen Zwiespalt, Parteien, welche sich gegenseitig eben so hassen, wie den gemeinschaftlichen Feind, Männer, welche, ohne vom Kriege etwas zu verstehen, sich unterfangen, Sie zu beurtheilen und lächerliche Vergleiche zu machen. Sie sind für Gates eingenommen, ohne die Verschiedenheit der Umstände zu beachten, und glauben, daß man blos anzugreifen brauche, um zu siegen." *)

*) Brief vom 3. Dec. 1777. S. Washington's Schriften, V, 99 und 488. Sparks' Note im Anhang jenes Werks mit der Ueberschrift „Conway's Cabale" verdient gelesen zu werden, obgleich sie über die Theilnahme der neuenglischen Mitglieder leise hinwegzuschlüpfen sucht. Zum Beweise des Gegentheils beruft er sich auf die Biographie Elbridge Gerry's, die mir übrigens in dieser Beziehung als nichtssagend erscheint und einen für ein amerikanisches Buch höchst auffallenden Schnitzer begeht. Sie sagt nämlich: „Samuel Adams verließ Philadelphia" — es ist der Sitz des Congresses gemeint

Lafayette erhielt durch das Verfahren, das man gegen ihn einschlug, bald ein neues Beispiel dieser Intriguen. Er wurde zum Anführer eines Unternehmens gegen Canada ernannt, welches der Kriegsrath entworfen und befohlen hatte, ohne den Oberfeldherrn irgend wie zu Rathe zu ziehen. Lafayette brach also nach Albany auf. Dort fand er bei einer Besprechung mit General Schuyler und andern guten Offfcieren, daß der Kriegsrath, der auf dem Papier so thätig war, im Felde jede wirkliche Vorbereitung vernachlässigt habe. Weder Leute noch Kleider, weder Geld noch Vorräthe waren in Bereitschaft oder auch nur bald zu erwarten. Es blieb daher Lafayette weiter nichts übrig, als das Unternehmen mit großem Bedauern aufzugeben und nach den mittleren Provinzen zurückzukehren. Wir sind ihm die Anerkennung schuldig, daß er während dieser ganzen Angelegenheit sich gegen Washington eben so ehrenhaft als rücksichtsvoll und herzlich bewiesen hatte. Der Letztere bemerkt in einem seiner Privatbriefe aus dieser Zeit: „Da die Sache vorbei ist, will ich über das Unternehmen gegen Canada nicht weiter sprechen. Ich wurde nie mit einem einzigen Umstande bekannt gemacht, der sich auf dasselbe bezog.“ *)

Erst in der Mitte des Aprils entstand Hoffnung auf Eintracht, da die Mehrheit des Congresses entschied, daß General Gates aus dem Kriegsrath austreten und seine Stelle im Norden wieder übernehmen solle. Diese günstige Aussicht hatte sich eben für das Lager im Schmiede-Thale eröffnet, als Washington die erste Abschrift von den Versöhnenden Gesetzen Lord North's erhielt. Indem er sie dem Vorsitzenden des Congresses überschickte, verhehlte er seine Befürchtungen nicht, daß die Maßregel auf das amerikanische Publikum einen „bösartigen Einfluß“ üben werde. **) Aber bald wurden in seinem

— „am 11. Novbr. 1777, um nach Massachusetts zu gehen.“ Philadelphia war aber damals im Besitz der englischen Truppen. S. Austin's Leben Gerry's, I, 236.

*) An Generalmajor Armstrong, 27. März 1778.

**) Brief vom 18. April 1778.

Gemüth Freude und Dankbarkeit vorherrschend, als Simeon Deane, ein Bruder des Bevollmächtigten in Paris, im Anfang des Maies landete und den Vertrag über das Bündniß zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten überbrachte. „Es hat dem allmächtigen Lenker des Weltalls gefallen," sagt Washington in seinem Generalbefehl, „uns unter den Fürsten der Erde einen bedeutenden Verbündeten zu erwecken. Es ziemt uns mithin, einen Tag festzusetzen, an dem wir die göttliche Güte anerkennen und das wichtige Ereigniß feiern." Der bestimmte Tag begann mit einem öffentlichen Gebet. Später fand eine allgemeine Musterung statt, das ganze Kleingewehr wurde abgefeuert, die Geschütze schossen zu Ehren der Dreizehn Staaten dreizehnmal, und die ganze Armee rief: „Lang lebe der König von Frankreich!"

Früher im Jahre hatte Washington neben andern militairischen Sorgen die besten Mittel, die sich für die Vertheidigung des Hudsonflusses treffen ließen, aufmerksam erwogen. Bis dahin hatte man diesen Zweck durch die Forts Montgomery und Clinton erreicht. Da diese aber von den Engländern zerstört worden waren, so entstand die Frage, wo der geeignetste Ort für den Bau neuer Werke sei. Nach langer Erwägung und Untersuchung wurde West Point gewählt. Hier erhoben sich in kurzer Zeit starke Batterien, welche von spanischen Reitern und dem alten Baum des Forts Montgomery unterstützt, zur Sperrung des Stroms hinzureichen schienen.

Der erste Schritt, den Washington zur Eröffnung des Feldzugs that, bestand darin, daß er den Marquis Lafayette Mitte Mai mit 2400 Mann abschickte, um auf dem Unfruchtbaren Berge (Barren Hill) Stellung zu nehmen. Gegen diese Truppe gingen von Philadelphia zwei viel stärkere Divisionen ab, denen Lafayette blos durch einen eiligen Rückzug entkam. Das war, abgesehen von einigen Zügen, bei denen man Futter holte, das einzige Ereigniß, das sich hinsichtlich der englischen Truppen während mancher Monate berichten läßt. Sie waren während des ganzen Winters und Frühlings so gut wie unthätig geblieben, und die jungen Officiere hatten sich Zerstreuungen — zum

Beispiel hohem Spiel und lockern Liebschaften — hingegeben, welche den nüchternen Philadelphiern nicht wenig Anstoß gaben. Sir William Howe war wegen seines warmen Herzens und seiner gewinnenden Manieren nicht wenig beliebt, und die Nachricht seiner Abberufung wurde mit großem Kummer aufgenommen. Ehe er nach England abging, vereinigten sich zweiundzwanzig seiner Officiere, ein glänzendes Fest für ihn zu veranstalten, welchem sie den italienischen Namen mischianza oder Mancherlei gaben. Es war die Nachahmung eines Turniers, vielleicht das erste, welches in der neuen Welt jemals abgehalten worden ist. Ritter in reicher Rüstung, jeder von einem Knappen begleitet und jeder mit einem Motto oder Sinnspruch versehen, jeder zu Ehren einer unvergleichlichen Dame erscheinend, deren Name öffentlich ausgerufen wurde, ritten in die Schranken ein und turnirten gegeneinander, während Damen in türkischer Tracht zusahen und den Siegern den Preis der Tapferkeit reichten. *) Allerdings war es für den General ehrenvoll, daß er bei seinem Rücktritt dieses Abschiedszeichen von Achtung empfing, aber es wäre für ihn vielleicht noch ehrenvoller gewesen, wenn er seinen Officieren keine Muße zu einem solchen Feste gelassen hätte.

Howe's Nachfolger, Sir Henry Clinton, war eben so liebenswürdig und redlich, aber an Talent und Unternehmungsgeist seinem Vorgänger weit überlegen. Hätte man den Krieg schon früher unter seine Leitung gestellt, so würde seine Tüchtigkeit auf den Ausgang nicht ohne Einfluß geblieben sein. Es war aber sein Mißgeschick, erst zu einer Zeit ernannt zu werden, als bereits ein neuer Feind aufgetreten, sein Pfad bereits mit Dornen und Gestrüpp besäet und kaum noch eine Aussicht auf Sieg vorhanden war. In Folge des drohenden Kriegs

*) Einen ausführlichen Bericht über die mischianza (18. Mai 1778) findet man im Jahresregister jenes Jahrs, 264. Der Sinnspruch, den die Officiere für General Howe gewählt hatten, war ein sehr glücklicher. Eine untergehende Sonne hatte das Motto:

Scheidend leuchte ich Euch, bald strahl' ich in höherem Glanze.

mit Frankreich und in Uebereinstimmung mit dem Rath, den Lord Amherst dem König gegeben hatte, waren Sir Henry am 23. März Anweisungen zugeschickt worden, sich aus der schwer errungenen Stadt Philadelphia zurückzuziehen und seine Streitkräfte in New-York zu sammeln. Dieser Befehl erreichte ihn zu Philadelphia im Monat Mai. Blos wenige Tage früher waren die englischen Friedensvermittler ans Land gestiegen, blos wenige Tage später trat er den Oberbefehl an. Diese Vermittler klagten mit Recht in einem geheimen Schreiben an Lord George Germaine nicht ohne Wärme, daß man ihnen einen so wichtigen und auf den Erfolg ihrer Botschaft unmittelbar zurückwirkenden Befehl sorgfältig verhehlt habe, bis sie in Amerika gelandet seien und die Räumung von Philadelphia bereits ihren Anfang genommen habe. Lord Carlisle schreibt an einen Privatfreund: „Wir kamen am letzten Sonnabend nach einer sechswöchentlichen Reise an diesem Orte an und fanden Alles in großer Verwirrung, indem die Armee im Begriff ist, die Stadt zu verlassen, und ungefähr dreitausend der unglücklichen Einwohner auf die Schiffe eilen, um einen Ort zu verlassen, wo sie bei denen, welche ihn nach uns in Besitz nehmen werden, keine Gnade zu finden glauben.“ *)

So hatten die Bevollmächtigten vom ersten Augenblicke an zwei Nachtheile gegen sich: die Nachricht eines Rückzugs aus Philadelphia und die Neuigkeit eines Vertrags mit Frankreich. Ferner wirkte gegen sie, wie die englische Opposition längst vorhergesehen und vorhergesagt hatte, die Thatsache ihrer Verbindung mit Lord North. Gleich zu Anfang, ehe ihre Anerbietungen bekannt sein konnten, antwortete einer der amerikanischen Führer, General Joseph Reed, auf den Privatbrief

*) An G. Selwyn, 10. Juni 1778, abgedruckt in Selwyn's Briefw. In einem spätern Briefe aus New-York sagt Lord Carlisle über die allgemeinen Eindrücke, die er empfangen hatte: „Das Land ist über alle Beschreibung schön, das Klima das schlechteste, welches ich je kennen gelernt habe.“ Es ist interessant, seine Bemerkungen mit denen seines Enkels, des gegenwärtigen Grafen, zu vergleichen. (Vorlesung in Leeds aus dem Jahre 1850.)

eines von ihnen wie folgt: „Ich kann blos sagen, daß nach den beispiellosen Beleidigungen und Beeinträchtigungen, welche diesem Lande von den Leuten, die gegenwärtig die englischen Angelegenheiten leiten, zugefügt worden sind, eine Unterhandlung unter den Auspicien dieser Minister mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat." *) Wie verschieden würde er geurtheilt haben, wenn Lord Chatham die Vollmachten ausgestellt hätte!

Diesen Friedensboten wurde kein Weg, nicht einmal der kleinste, zugänglich gemacht. Sie wünschten ihren Secretair, Dr. Adam Ferguson, den wohlbekannten Edinburgher Professor, an den Sitz des Congresses abgehen zu lassen, und baten Washington um einen Paß, den aber der Oberfeldherr abschlug, bis ihm der Wille des Congresses bekannt geworden sei. Auf der andern Seite hatte der Congreß einen Beschluß gefaßt, welcher jede Zusammenkunft mit den Bevollmächtigten ablehnte, wenn diese nicht zuvor entweder die englischen Flotten und Heere entfernten, oder die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten ausdrücklich anerkennten. Vergebens schrieben die Beauftragten dem Vorsitzenden des Congresses und baten wenigstens um eine Erwägung ihrer Bedingungen. In der That besaßen sie sehr umfassende Vollmachten. Sie erkärten sich bereit, zuzugestehen, daß ohne die Einwilligung des allgemeinen Congresses oder der einzelnen Landtage keine Truppen in Nordamerika unterhalten würden; daß man Maßregeln ergreife, die Schulden Amerika's zu bezahlen und den Credit und Werth des umlaufenden Papiergeldes zu erhöhen; daß zur Befestigung der Verbindung mit dem Mutterlande eine gegenseitige Abordnung eines oder mehrerer Agenten der verschiedenen Staaten stattfinde, welche im Parlament Sitz und Stimme hätten, oder, falls England sie abschicke, in den einzelnen Landtagen Platz nähmen, und daß den beziehentlichen Gesetzgebungen jedes Staats die Macht beigelegt werde, dessen Einkommen zu regeln und mit völliger Freiheit Gesetze zu erlassen und die

*) An Statthalter Johnstone, 14. Juni 1778. Leben Reeds, I, 378.

innern Angelegenheiten zu leiten. Kurz, man bot, um mit den eigenen Worten der Bevollmächtigten zu reden, den unwiderruflichen Genuß jedes Privilegiums, das nicht geradezu eine gänzliche Trennung der Interessen enthalte. So verlockend diese Bedingungen früher gewesen wären, wollte der Congreß doch auf keine von ihnen hören und entschied nach dem ersten Schreiben der Gesandten kurzweg, daß keine fernere Antwort ertheilt werden solle.

Bei dem Volke machten jene Bedingungen einen gewissen Eindruck. Verschiedene Mitglieder des Congresses fanden es nöthig, an ihre Wähler zu schreiben und sich gegen sie wegen ihrer Abstimmung bei dieser Frage zu erklären und zu rechtfertigen. Blos wenige Wochen früher hatte Washington selbst bemerkt: „Es treten Symptome hervor, welche zu der Ansicht berechtigen, daß das amerikanische Volk des gegenwärtigen Kriegs ziemlich allgemein müde geworden ist." *) Ueberdies scheint, so weit wir urtheilen können, die Abneigung gegen das französische Volk und das Mißtrauen gegen das Bündniß mit Frankreich weit verbreitet gewesen zu sein. Aber in Folge aller gegen England sprechenden Umstände herrschte dieses Gefühl in keinem der Staaten so sehr vor, daß man sich nicht bei den Beschlüssen des Congresses beruhigt hätte.

Bei ihrem Privatbriefwechsel erging es den Bevollmächtigten nicht besser, als bei ihren amtlichen Eröffnungen. Statthalter Johnstone hatte in einigen Briefen an Joseph Reed und Robert Morris, seine früheren Freunde, gewisse Winke über die Ehren und Belohnungen fallen lassen, welche der Beförderer einer Versöhnung harrten. Diese Winke waren allerdings unvorsichtig, wurden aber doch wohl zu argwöhnisch als Versuche zu Bestechungen und Anerbietungen von Geschenken ausgelegt. Die Briefe wurden dem Congreß überliefert, der

*) Brief an Johann Banister vom 21. April 1778. Am 25. schreibt Lafayette an Washington, er fürchte die drei Bevollmächtigten mehr als 10,000 Mann.

sich sehr bitter aussprach. Eine andere Verwicklung, welche aus den Unterhandlungen entsprang, war lächerlicher Art, und hatte in dem kindischen Trotz Lafayette's ihren Ursprung. Gewisse Ausdrücke in dem öffentlichen Schreiben der Bevollmächtigten an den Vorsitzenden des Congresses hatten das Benehmen Frankreichs getadelt. Dies erregte seinen Zorn und gegen den Rath Washington's forderte er Lord Carlisle zum Zweikampf. Der Lord entgegnete, es werde ihm schwer, auf eine solche Herausforderung eine ernste Antwort zu geben.

Da die Bevollmächtigten die Unmöglichkeit erkannten, mit ihren Unterhandlungen vorwärts zu kommen, bereiteten sie sich zur Wiedereinschiffung nach England vor. Zuvor erließen sie ein Manifest oder einen Aufruf an das amerikanische Volk, in dem sie gegen die Entscheidung des Congresses Berufung einlegten und den Colonien insgesammt oder einzeln einen allgemeinen oder besonderen Frieden anboten. Dieser Aufruf war größtentheils sowohl gewandt als gemäßigt abgefaßt. Eine Stelle unterlag aber einem gerechten Tadel. Die Bevollmächtigten bemerkten nämlich, daß die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung bisher die größten Uebel des Kriegs ferngehalten habe. Von nun an werde der Kampf ein anderer werden. Wenn die Colonien ein Zubehör von Frankreich werden wollten, müßte das Gesetz der Selbsterhaltung England nöthigen, diesen Zuwachs für seinen Feind so wenig nützlich als möglich zu machen. Fox und andere Oppositionsmitglieder des Unterhauses griffen diese Stelle mit großem Vortheil an, da sie mit einem grausamen Verwüstungskriege zu drohen schien. Andere wieder, wie die Freunde Lord Carlisle's und Eden's, behaupteten, daß man in den Aufruf eine solche Bedeutung nicht habe hineinlegen wollen. Jedenfalls lag aber der Fehler, wie man ihn nun auch auffassen mochte, an den Bevollmächtigten und nicht entfernt an der Regierung, denn Lord North leugnete in den bestimmtesten Ausdrücken, daß die Minister die Absicht gehabt hätten, der Einführung einer neuen Art von Krieg in Nordamerika die geringste Ermuthigung zu geben.*)

*) Debatte im Unterhause vom 4. Dec. 1778.

Inzwischen hatte die englische Armee Philadelphia verlassen und sich nach New-York zurückgezogen. Sir Henry hatte ursprünglich zu Wasser gehen wollen, fand aber, daß die Transportschiffe für das Ganze nicht hinreichten, und daß er einen großen Theil seiner Pferde, seine sämmtlichen Vorrathswagen und alle die Loyalen, welche die Rache ihrer Landsleute fürchteten, an der Küste zurücklassen müsse. Unter diesen Umständen beschloß er, die Truppen zu Lande zu führen und bewerkstelligte einen Rückzug durch die Jerseys, der, da Clinton mit vielem Gepäck und Troß beschwert war, oft als ein strategisches Meisterstück bewundert worden ist. Am 18. Juni verließ der letzte Engländer Philadelphia und der erste Amerikaner zog ein. Ein Augenzeuge auf amerikanischer Seite, Joseph Reed, spricht so von dem, was er sah: „Der Feind räumte diesen Platz am Donnerstage. Ich kam an demselben Abend hierher und sah eine neue und merkwürdige Scene, viele düstere Gesichter, aber noch mehr freudige. Die Läden waren geschlossen und Alles befand sich in großer Spannung und Aengstlichkeit.“ Auf Washington's Anordnung übernahm General Arnold sofort den Befehl über die Stadt, mit der strengen Weisung, jede Art von Verfolgung, Beleidigung und Ausschweifung so sehr als möglich zu verhüten. Nicht lange, so kehrte auch der Congreß von York zu seinem früheren Sitz zurück. Seine Anwesenheit in Philadelphia gab gegen gewaltthätige Handlungen einige Sicherheit, obgleich der weise und hochherzige Rath Washington's, Leuten der entgegengesetzten Partei gleichen Schutz angedeihen zu lassen, wenig oder gar nicht beachtet worden war. *)

*) Vor dem Rückzuge der Engländer hatte Washington den Congreß ernstlich gewarnt, daß „wegen Mangel an diesem (Schutz und Verzeihung) Hunderte, ja Tausende von Menschen, und unter ihnen viele nützliche Handwerker mit einer bedeutenden Menge von Gütern gezwungen werden würden, Philadelphia zu verlassen, wo sie sonst gern blieben. Ein Verfolgungssystem oder Gesetze, welche dieselbe Tendenz haben, sind immer als unklug erschienen, wenn man ihnen einen große Ausdehnung giebt.“ Sparks theilt den merkwürdigen Brief, in dem diese Worte stehen, nicht mit, aber man findet ihn in der Sammlung von 1795 (II, 283). Er ist vom 2. Juni 1778 datirt.

Während die englischen Truppen durch die Jerseys zogen, wurden sie von Washington verfolgt und geneckt. Fast alle seine Officiere riethen, als er sie befragte, von einem Gefecht ab, allein er beschloß nichtsdestoweniger, den Nachtrab anzugreifen. Demnach ließ er den General Carl Lee, der jetzt aus der Gefangenschaft entlassen war, mit einer Abtheilung vorgehen, und so kam es am 28. Juni bei Monmouth Court House zu einer Schlacht. Lee zog sich ohne Befehl und, wie behauptet wird, ohne Noth zurück und wurde von den Engländern hart verfolgt, aber Washington kam herbei und hielt ihr Vordringen wirksam auf. Die Sommerhitze war so stark, daß auf beiden Seiten Leute ohne Wunden todt niederstürzten. Beide Heere erlitten einen beinahe gleichen Verlust — auf jeder Seite zwischen 300 und 400 Mann — und beide hielten am Abend ihre anfänglichen Stellungen besetzt, aber im Laufe der Nacht nahm Sir Henry Clinton seine Leute in der Stille zurück und setzte seinen Marsch fort. So war die Schlacht eigentlich eine unentschiedene, und befand sich Jemand im Vortheil, so waren es die Engländer, welche blos darum fochten, um ihren Rückzug zu sichern, und dieses Ziel erreichten. Die Amerikaner schrieben ihre Enttäuschung den Fehlern des Generals Lee zu, der auch vor ein Kriegsgericht gestellt, aber durch ein nachsichtiges Urtheil blos auf ein Jahr vom Befehl suspendirt wurde. Seine hauptsächliche Herzenserleichterung und Beschäftigung während dieser Zeit der Ungnade bestand in heftigen Schmähungen auf Washington.

Die brittische Armee, die jetzt in New-York und auf Rhode-Island vereinigt war, richtete ihre Aufmerksamkeit besonders auf die Bewegungen des Geschwaders von Toulon. Die Ausrüstung dieser Flotte war eifrig betrieben und noch vor der französischen Erklärung vom 13. März beinahe vollendet worden. Bald darauf verließ sie den Hafen und erschien im Anfang des Juli an der amerikanischen Küste. Sie zählte unter dem Admiral Grafen d'Estaing zwölf Linienschiffe nebst sechs Fregatten und hatte Gerard an Bord, der als Gesandter bei den Vereinigten Staaten beglaubigt war. Lord Howe verfügte

über weit geringere Kräfte, denn seine Schiffe waren weniger zahlreich und größtentheils kleiner als jene d'Estaings, ganz davon abgesehen, daß sie lange Dienste geleistet hatten und sich in einer üblen Beschaffenheit befanden. D'Estaing hatte anfänglich die Absicht gehabt, den Feind im Delaware zu überraschen, kam aber zu spät, da die Engländer bereits nach New-York gesegelt waren. Er lenkte seinen Lauf nun nach Sandy Hook, indem er sich den Eingang in den Hafen erzwingen zu können hoffte, ließ sich aber durch die Lootsen davon abreden, veränderte seinen Plan, steuerte nach Rhode-Island und ging den Newport-Fluß hinauf. Zwischen den neuen Verbündeten war ein Angriff auf die in jener Gegend stehenden Engländer verabredet worden. Die Franzosen versprachen, von den Schiffen 4000 Mann ans Land zu setzen, und die Amerikaner ließen wirklich eine Abtheilung von 10,000 Mann unter General Sullivan abgehen. Die brittischen Truppen, die blos 5000 Mann stark waren, zogen sich hinter ihre Linien von Newport zurück.

Auf diese Nachricht verließ Lord Howe, dessen Nachfolger, Admiral Byron, noch nicht angekommen war, den Hudson und segelte hinter d'Estaing drein. Die beiden Flotten waren im Begriff, sich zu bekämpfen, als ein heftiger Sturm sie trennte. Es fanden blos Gefechte zwischen einzelnen Schiffen statt, bei denen die Ehre der englischen Flagge würdig aufrecht erhalten wurde. D'Estaing erklärte jetzt, seine Flotte sei durch den Sturm so stark beschädigt worden, daß er genöthigt sei, in den Hafen von Boston einzulaufen und Ausbesserungen vorzunehmen. Er beharrte bei diesem Entschlusse, obgleich Sullivan, Greene und andere amerikanische Officiere die Nothwendigkeit der Maßregel entschieden ableugneten und ihm sogar einen schriftlichen, in den bittersten Ausdrücken abgefaßten Protest überreichten. So viel ist gewiß, daß das Verfahren, welches d'Estaing bei dieser Gelegenheit befolgte, die Amerikaner nicht blos zwang, ihr Unternehmen gegen Rhode-Island aufzugeben, sondern auch Unzufriedenheit mit den Franzosen unter ihnen hervorrief. Der Haß erreichte einen solchen

Grad, daß es in den Straßen von Boston zu Kämpfen zwischen den amerikanischen Seeleuten und ihren neuen Verbündeten kam.

Während dieser Zeit ließ Sir Henry Clinton nach verschiedenen Richtungen Züge unternehmen. Zu Alt-Tappan wurde eine Abtheilung amerikanischer Reiterei unter Oberst Baylor überfallen und theils getödtet, theils versprengt. In Egg Harbour wurde ein großer Theil der Fremdenlegion des Grafen Pulasky in Stücke gehauen. In der Habichtsbai und auf der Insel, welche Martha's Weinberg heißt, wurden amerikanische Schiffe genommen oder zerstört, Vorrathshäuser verbrannt und Schafe und Ochsen fortgetrieben. Bei diesen Zügen befehligte gewöhnlich der General Carl Grey, ein Officier von großem Eifer, den die Amerikaner zuweilen den „General ohne Flintensteine“ nannten, weil er die Gewohnheit hatte, seinen Leuten zu befehlen, die Flintensteine von ihren Musketen abzunehmen und sich blos auf ihr Bajonnet zu verlassen.*) Nach etwa zwanzig ferneren Dienstjahren wurde der Veteran durch die Gnade seines Herrschers als Lord Grey von Howick und später als Graf Grey zum Peer erhoben. Sein Sohn wurde erster Minister und der größte Redner, den das Oberhaus seit dem Tode Chatham's gesehen hat.

In andern Theilen des Festlandes rief das Hereinziehen der Wilden in den Krieg, das ohne die Ermächtigung der Führer erfolgte, furchtbare Grausamkeiten hervor. So wurde in dieser Zeit die schöne Niederlassung Wyoming am Susquehanna, die unter der Herrschaft des Congresses stand, auf eine entsetzliche Weise ausgeplündert und verbrannt, die Bevölkerung aber erschlagen und selbst Frauen und Kindern wenig Schonung bewiesen. Bei dieser Gelegenheit war ein Haufe wilder Indianer in Verbindung mit verbannten Tories der angreifende Theil. Die Anführer machten der Oberst Butler, ein bekannter Parteigänger, und Joseph Brandt, der von Geburt ein halber und an Grausamkeit ein ganzer Indianer war. Unglücklicher Weise wurde der

---

*) Ramsay's Gesch., II, 94.

Boden von Wyoming sowohl von Connecticut als von Pennsylvanien beansprucht. In Folge des streitigen Besitzes und der daraus entstehenden Schlaffheit der Gesetze hatte man gegen die Loyalen ungehindert härter verfahren können. Es gab in jener Gegend unter ihnen Wenige, welche man nicht eingekerkert, oder verbannt oder ihres Eigenthums beraubt hätte, und so wurden sie zuletzt so gereizt, daß sie mit den Wilden einen Bund schlossen und eine grausame Rache nahmen.

Eine andere solche Scene erbarmungsloser Verwüstung fand unter denselben Anführern im Kirschenthale statt, wo ein Officier aus Massachusetts, Ischabod Allen, überfallen und erschlagen wurde. Die Amerikaner gelobten Rache und hielten ihr Wort. Aus Pennsylvanien ging eine Abtheilung unter einem andern Oberst Butler ab und aus Virginien eine zweite unter Oberst Clarke. Nachdem beide höchst mühsame Märsche gemacht hatten, warfen sie sich auf verschiedene ferne Niederlassungen, welche mit den Engländern oder Canadiern in Verbindung standen, zwangen einige zur Unterwerfung und verwüsteten andere mit Feuer und Schwert.

Erfolge wie der von Alt-Tappan wurden von Sir Henry Clinton als untergeordnet betrachtet. Seine Hauptabsicht ging in dieser Zeit dahin, den Krieg in die südlichen Staaten zu tragen. Bis jetzt hatte man versucht, die Colonien von Norden nach Süden zu erobern. Durfte man nicht auf einen bessern Erfolg hoffen, wenn man im Gegentheil von Süden nach Norden vordrang und da begann, wo die Loyalen am stärksten, die Vertheidigungsmittel aber am schwächsten waren? Diese Ansicht, welche die englische Regierung theilte, bestimmte Sir Henry, eine Abtheilung von 3500 Mann zur See nach Georgien abgehen zu lassen. Die Hauptstadt Savannah wurde von dem amerikanischen General Robert Howe vertheidigt, aber rasch genommen und die ganze Provinz bezwungen. Ein großer Theil der Colonisten willigte ein, dem König den Eid der Treue zu schwören und für die königliche Sache Compagnien von Büchsenschützen zu bilden.

Sir Henry hatte ferner von der Regierung geheime Anweisungen

empfangen, 5000 Mann nach Westindien behufs eines Angriffes auf St. Lucia abgehen zu lassen. Er schickte diese Truppen also ab. Er hatte übrigens gewiß gute Gründe, dem Staatssecretair zu gleicher Zeit zu schreiben: „Mit einem so geschwächten Heere, wie ich es jetzt in New-York bei mir habe, läßt sich nichts Großes ausrichten, und zwar um so weniger, als ich noch 700 Mann für Halifax und 300 für die Bermuden habe abgeben müssen." *) In der That vermochte die Armee in New-York viele der nächsten Monate hindurch wenig mehr als die Pflichten einer Besatzung zu erfüllen.

Zu Anfang des November verließ der Graf d'Estaing mit dem französischen Geschwader den Hafen von Boston und segelte nach Westindien, um dort ausschließlich französische Zwecke zu verfolgen. Wie groß war die Enttäuschung der Amerikaner in den nördlichen Provinzen und wie laut ihr Tadel! Sie hatten von dem französischen Bündnisse die übertriebensten Erwartungen gehegt und fanden jetzt, daß dasselbe wenig mehr als ein Name war. Ueberdies hatte ihnen d'Estaing genau vor seiner Abfahrt einen andern Grund zu gerechtem Mißvergnügen gegeben. Er hatte an die Bevölkerung von Canada einen Aufruf erlassen und sie darin, wenn auch in vorsichtigen Ausdrücken, zur Rückkehr unter die Herrschaft ihres früheren Königs eingeladen. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß solche Bestrebungen den Bedingungen des Vertrags, der erst vor neun Monaten unterzeichnet war, schnurstracks widersprachen. Auch läßt sich schwer glauben, daß d'Estaing, wie behauptet worden ist, die wirklichen Absichten seines Cabinets durchaus nicht gekannt habe. **) Unter diesen Umständen war das Benehmen

*) An Lord George Germaine, 8. Oct. 1778.

**) S. eine Anm. zu Sparks' Ausg. der Schriften Washington's, VI, 113 und das Leben des Statthalters Morris, I, 189 Der Aufruf selbst steht im Jahresregister von 1779, 355. D'Estaing sagt den Canadiern: „Vatermörderische Waffen gegen es (das Mutterland) zu tragen, wäre die Vollendung Eures Unglücks." Berührte er mit diesem Ausspruche aber seinen neuen Verbündeten gegenüber nicht einen gefährlichen Punkt?

der Congreßmehrheit ein solches, daß die Klagen über ihre Unfähigkeit, die uns in dieser Zeit in den Privatbriefen Washington's begegnen, die schlagendste Bestätigung erhalten. Sie nahm einen Plan Lafayette's zu einem neuen Angriff gegen Canada eifrig an und verschloß ihre Augen gegen die so nahe liegende Wahrscheinlichkeit, daß der König von Frankreich, falls Canada mit seiner Hülfe erobert werde, darauf bestehen werde, es für sich zu behalten.

Vor dieser Gefahr, wie vor so vielen andern, welche vorher und nachher eintraten, wurde der Congreß durch Washington's Voraussicht und Festigkeit bewahrt. Er bestimmte die Versammlung, wenn auch mit vieler Mühe, diesen Lieblingsplan mindestens zu verschieben. Er sprach sich gegen den Vorsitzenden in folgender Weise aus: „Frankreich — das vor einiger Zeit anerkannter Weise die erste europäische Landmacht war, das schon jetzt England die Herrschaft über das Meer streitig machen kann und im Fall eines Bündnisses mit Spanien unbedingt überlegen ist — wird, wenn es zu unserer Rechten Neworleans, zu unserer Linken Canada besitzt und in unserm Rücken, von einem Ende zum andern, bei den zahlreichen Indianerstämmen, die ihm so befreundet sind und die es so gut zu behandeln versteht, Unterstützung findet, im Stande sein, diesen Staaten Gesetze vorzuschreiben. . . Es scheint mir, als ob ich bei dieser Gelegenheit in den Zügen gewisser Leute mehr als den uneigennützigen Eifer von Verbündeten läse. . . Ueberhaupt möchte ich, von jeder andern Betrachtung abgesehen, die Zahl unserer Nationalverbindlichkeiten nicht vermehrt sehen. Ich wünschte so sehr als möglich vermieden zu sehen, daß man fremden Mächten neue Ansprüche, die sich von geleisteten Diensten herschreiben, einräumt, und würde keine Hülfe fordern, welche nicht unentbehrlich ist." *)

Die Rolle, welche Washington bei dieser Gelegenheit spielte, störte seine herzliche Freundschaft mit Lafayette nicht. In dieser Zeit erbat und erhielt der letztere die Erlaubniß, auf Urlaub nach Frankreich zu

*) An den Präsidenten des Congresses, 14. Nov. 1778.

gehen. Seine Abreise wurde durch eine bedenkliche Erkrankung, welche er sich nach seinem eigenem Geständniß durch einen übermäßigen Genuß des Weins zugezogen hatte, um einige Wochen verzögert. *) Nichtsdestoweniger war er im Stande, sich noch vor dem Schlusse des Jahres in Boston einzuschiffen. Seine Aufnahme bei seinen Landsleuten war eine warme, ja begeisterte. „Als ich mich bei Hofe vorstellte," sagt er, „hatte ich die Ehre, von allen Ministern zu Rathe gezogen und, was mir weit besser gefiel, von allen Damen umarmt zu werden!" Den ganzen Einfluß, den er in Folge seiner hohen Verbindungen und seines Rangs als General besaß, benutzte er zu Gunsten seiner amerikanischen Freunde. Er drängte das Cabinet eifrig, den aufgestandenen Colonien sowohl eine frühe als wirksame Hülfe angedeihen zu lassen.

In Westindien wurde der beabsichtigte Angriff auf St. Lucia gemacht und die Insel von den Engländern genommen. **) Eben so eroberten sie St. Pierre und Miquelon, während auf der andern Seite der französische Statthalter von Martinique, Marquis von Bouillé, sich zum Herrn von Dominica machte.

Der zwischen England und Frankreich neu entbrannte Krieg wurde auch der Heimath weit näher geführt. Admiral Keppel hatte den Oberbefehl über die Kanalflotte erhalten. Diese Wahl machte sowohl ihm als dem Ministerium Ehre, da Keppel als Parlamentsmitglied ein eifriger Gegner von Lord North war. Unter Keppel diente Sir Hugh Palliser, ebenfalls ein guter Officier, der aber andere politische Ansichten

---

*) „Er hatte in Philadelphia viel gewacht, getrunken und gearbeitet... Ueberall mit Zuvorkommenheit aufgenommen, stärkte er sich mit Wein, Thee und Rum, aber in Fishkill, zwei Meilen vom Hauptquartier entfernt, erlag er der Heftigkeit einer entzündlichen Krankheit." (Denkw. von meiner Hand, Briefw., I, 61 der Ausg. von 1837.)

**) Eine Erzählung Colin Lindsay's über die Besitznahme und Vertheidigung von St. Lucia findet man im Leben der Lindsay's (III, 330—356), einem höchst unterhaltenden und gut geschriebenen Buche, in dem der Ahnenstolz der Verbreitung geschichtlicher Kenntnisse dienen muß.

hatte, zu den Lords der Admiralität gehörte und die Regierung im Unterhause natürlich unterstützte. Als Keppel in Spithead ankam, fand er blos sechs Linienschiffe bereit, in See zu gehen, doch wurden nach der französischen Erklärung vom 13. März in allen Häfen die schleunigsten Vorbereitungen getroffen. Der König erschien persönlich in Portsmouth, um die Officiere zu ermuntern, und hielt am Bord des Prinzen Georg, des Flaggenschiffs des Admirals, ein Lever. Durch unermüdliche Anstrengungen wurde die Zahl der Linienschiffe innerhalb weniger Wochen auf zwanzig erhöht. Mit dieser Flotte segelte Keppel im Juni von St. Helens ab. Nicht lange, so begegnete er zwei französischen Fregatten, welche auf Kundschaft ausgeschickt worden waren, dem „Einhorn" und der „Schönen Henne." In Anbetracht seiner unumschränkten Vollmachten beschloß der Admiral, die Schiffe anzugreifen, und eröffnete somit thatsächlich den Krieg. Er nahm das „Einhorn" und trieb die „Schöne Henne" mitten zwischen Klippen auf die Küste. Am nächsten Tage verließ er übrigens die französische Küste und zog sich nach Portsmouth zurück. Wegen dieses plötzlichen und scheinbar übereilten Rückzugs wurde er vom Publikum streng getadelt. Wie er zu seiner Rechtfertigung behauptete, hatten ihn die Papiere des „Einhorns" unterrichtet, daß man im Hafen von Brest nicht weniger als zweiunddreißig Linienschiffe erwarte, also eine Flotte, mit der er es offenbar nicht aufnehmen konnte. Man antwortete darauf, daß die Papiere zu dem Zweck, ihn zu täuschen, angefertigt sein könnten, und daß er jedenfalls den Befehl zum Rückzug nicht habe geben sollen, ohne vorher einen Kriegsrath zu halten.

Im Juli ging der Admiral abermals in See. Seine Flotte war verstärkt worden, aber doch immer noch schwächer an Zahl, als die französische unter dem Grafen d'Orvilliers, welche Brest bereits verlassen hatte. Die beiden Flotten begegneten sich auf der Höhe von Ushant, wo es am 27. des Monats zu einem dreistündigen Gefecht kam. Das Resultat war kein entscheidendes. Auf beiden Seiten wurden mehrere hundert Menschen getödtet und verschiedene Schiffe beschädigt, worauf

die Kämpfenden sich in Folge eines Windstoßes und der einbrechenden Nacht trennten. Admiral Keppel hatte Sir Hugh Palliser sowohl Signale gegeben als Befehle geschickt, heranzukommen und den Kampf zu erneuern, aber Sir Hugh, dessen eigenes Schiff schwer beschädigt worden war, vermochte nicht zu gehorchen. In der Nacht steuerte Graf d'Orvilliers nach Brest zurück, und Admiral Keppel segelte, da er eine Verfolgung nutzlos fand, nach Portsmouth.

Eine Nation wie die englische, welche seit so langer Zeit an Seesiege gewohnt war, ertrug die Nachricht einer unentschiedenen Schlacht, ja eines unrühmlichen Rückzugs, nur schwer. Als Keppel und Palliser angegriffen wurden, begannen sie sich gegenseitig zu beschuldigen. Sir Hugh beging die Rücksichtslosigkeit, in den Zeitungen eine Rechtfertigung zu veröffentlichen, welche sein Oberer, als er brieflich darum angegangen wurde, zu bestätigen sich weigerte. Der auf diese Weise entzündete Funke wurde durch das eifrige Schüren der beiderseitigen Parteien zur Flamme angefacht, denn jede unterstützte und vertheidigte denjenigen Admiral, welcher zu ihr gehörte. Die beiden Häuser hatten sich im November kaum versammelt, als die Angelegenheit scharf erörtert wurde. Es ist ein merkwürdiger Zug jener Zeiten, daß die im Kriege befehligenden Admirale und Generale größtentheils auch Parlamentsmitglieder waren. So sahen sich während des Winters und Frühlings von 1779 nicht blos Admiral Keppel und Sir Hugh Palliser, sondern auch Lord und Sir William Howe und General Burgoyne im Stande, ihre Beschwerden selbst vorzubringen und ihr Betragen zu vertheidigen. In einigen dieser Fälle kam es zur Niedersetzung von Untersuchungs-Ausschüssen und zum Verhör von Zeugen, aber nicht ein Mal zu einem klaren oder bestimmten parlamentarischen Ergebnisse. Den Parteigeist jener Tage interessirten die vollständigen Einzelnheiten dieser Streitigkeiten, da sie ihn noch mehr entzündeten, aber zur Belehrung eines späteren Zeitalters wird eine flüchtige Skizze hinreichen.

Sir Hugh Palliser brachte jetzt gegen Keppel Anklagen wegen

Unfähigkeit und schlechten Verhaltens in der letzten Schlacht vor. Die Admiralität ordnete darauf ein Kriegsgericht an. Da Keppel unwohl war, so schlug die Opposition vor und das Ministerium genehmigte, daß das Kriegsgericht, den Dienstvorschriften zuwider, an der Küste zusammentreten dürfe. Es versammelte sich also in Portsmouth. Dort erschien Keppel im Geleit seiner hauptsächlichsten Parteigenossen, wie Ihrer königlichen Hoheiten von Gloucester und Cumberland, des Herzogs von Richmond und des Marquis von Rockingham, Fox' und Burke's, endlich auch zweier junger Männer, Sheridan und Erskine, welche damals noch keinen Ruf hatten und nicht einmal im Parlament saßen. Es war für alle Betheiligte eine ängstliche Zeit. Nach zweiunddreißigtägigen Sitzungen gelangte das Gericht zu der Entscheidung, daß die Anklagen boshaft und unbegründet seien, und daß Keppel, weit davon entfernt, die Ehre des Dienstes befleckt zu haben, vielmehr in allen Beziehungen so verfahren sei, wie es einem verständigen, tapfern und erfahrenen Officier gezieme. In dieser Zeit erklärte sich die öffentliche Meinung stark zu seinen Gunsten. Gibbon schreibt in London, als man die Nachricht einer Freisprechung erwartete: „In einer oder zwei Nächten werden wir durch den Eifer unserer Seehelden, Landpatrioten und Kerzenverkäufer, von denen die letzten nicht die am wenigsten aufrichtigen sind, eine strahlende Erleuchtung erhalten.“ *) Die Begeisterung stieg sogar höher, als Gibbon vorhergesehen hatte. Die Städte London und Westminster wurden zwei Nächte hintereinander wegen Keppel's Triumph erleuchtet, während ein gesetzloser Pöbelhaufen ihm eine Ehre zu erzeigen glaubte, indem er Sir Hugh Palliser's Haus erbrach, die Möbeln zerstörte und Sir Hugh selbst im Bildniß verbrannte. Die Wohnungen der Lords North und Germaine wurden ebenfalls angegriffen und die Fenster zertrümmert, am Admiralitätsgebäude sogar die eisernen Thore aus den Angeln herausgedrängt.

Wenige Tage später erneuerte sich die Aufregung des Volks, als

---

*) Brief an Holroyd, 6. Febr. 1779.

Keppel das Bürgerrecht der Altstadt geschenkt erhielt und sich zu einem Essen begab, das ihm der Gemeinderath im Londoner Gasthofe gab. Bei Charing Croß bestand der Pöbel darauf, die Pferde vom Wagen abzuspannen und den Gefeierten selbst zu ziehen. Zugleich mußte auch sein Kutscher den Bock verlassen, „und zwar," sagt ein Zeitgenosse, „zu Gunsten einer Anzahl von Theerjacken, welche den Wagen wie Bienen ihren Stock umschwärmten." *) Diese Theilnahme für den Admiral beschränkte sich nicht etwa auf die Hauptstadt allein. In den Dörfern wurde „Zum Admiral Keppel" ein beliebtes Wirthshausschild, das man mindestens eben so werthhielt, wie das Bildniß anderer Admirale, welche, hierin Keppel unähnlich, Gelegenheit gehabt hatten, irgend einen großen Sieg zu erfechten und ihrem Vaterlande einen ausgezeichneten Dienst zu leisten.

In beiden Häusern des Parlaments wurde für den freigesprochenen Admiral ein Dank beantragt und angenommen. Es kam blos ein Nein vor, und dieses sprach Strutt aus, ein Herr aus Essex und der Großvater des gegenwärtigen Lord Rayleigh. Sir Hugh Palliser fühlte recht gut, welchen Tadel die neuliche Entscheidung des Kriegsgerichts wie die Abstimmungen des Parlaments gegen ihn aussprachen. Stolz entsagte er nicht blos seinen Aemtern, die ihm jährlich 4000 Pfd. einbrachten, sondern auch seinem Sitze im Unterhause, und forderte für sich selbst ein Kriegsgericht. Dieses saß dreiundzwanzig Tage hinter einander. Endlich erklärte es, daß Palliser's Benehmen in vielen Beziehungen verdienstlich und musterhaft gewesen sei. Die Richter könnten nicht umhin, der Ansicht zu sein, daß es seine Pflicht gewesen sei, seinen Obern von dem dienstuntüchtigen Zustande seines Schiffs in Kenntniß zu setzen, aber in allen andern Punkten lasse sich ihm nichts vorwerfen, so daß er freizusprechen sei. Trotz dieses Urtheils milderte sich der Groll der Menge zu Anfang durchaus nicht. **)

*) Magazin für Stadt und Land von 1779, nach dem Citat in Keppel's Leben, II, 209 der Ausg. von 1842.

**) Ein hochgebildeter Zeitgenosse bemerkt bei einem Rückblick auf diese

Obgleich die Minister mit Keppel nicht vollkommen zufrieden waren, hatten sie doch nicht die Absicht, ihn vom Oberbefehl über die Canalflotte zu entfernen. Keppel war aber auf sie im höchsten Grade erbittert. Er hatte von Natur einen hochmüthigen Charakter, oder war, um Burke's schönes Bild auf ihn anzuwenden, „ein wilder Sprößling vom Baume des Stolzes." Er schrieb dem König, man möge von ihm nicht verlangen, daß er unter Männern, welche ihn mit einer so „schreienden Ungerechtigkeit" behandelt hätten, wieder in See gehe. Wie er selbst sagt, hatten ihn auch noch die Ausdrücke eines späteren Schreibens vom Admiralitätsamt höchlich beleidigt, obgleich in diesem Briefe, wie er veröffentlicht worden ist und mir vorliegt, nicht leicht ein einziges Wort oder ein Gedanke, welcher Anstoß geben könnte, zu entdecken ist. Unter dem Einfluß von Gefühlen, welche wir mit aller Achtung für ihn überspannt nennen müssen, erbat und erhielt er die Erlaubniß, seine Flagge zu streichen. So glaubte er sich also berechtigt, in einer Zeit, wo man Männer wie ihn dringend brauchte, den activen Dienst seines Vaterlandes zu verlassen. **)

Angelegenheit über Sir Hugh Palliser viele Jahre später: „Vielleicht ist niemals ein Mann in Folge eines heftigen Parteigeistes vom Publikum grausamer mißhandelt worden." (Lord Sheffield, Anm. zu Gibbon's Vermischten Werken, II, 228.)

**) Das Leben des Admirals und spätern Grafen Keppel hat sein Verwandter, der Ehrw. Thomas Keppel, mit Sorgfalt und Klarheit, aber nicht ohne starke Parteinahme und verwandtschaftliche Vorliebe geschrieben. Der Brief an den König vom März 1779, der aus Lord St. Vincent's Handschriften entnommen ist, steht II, 221, und das Schreiben der Admiralität II, 227. Keppel war ohne allen Zweifel ein guter Officier und ein hochachtbarer Mann, aber doch beruht sein Ruf bei der Nachwelt vielleicht hauptsächlich auf den verschwisterten Künsten der Malerei und der Poesie, auf jenen zwei höchst edlen Bildnissen Reynold's, von denen das eine der Graf Fitzwilliam geerbt, das zweite der verstorbene Sir Robert Peel für 500 Pfund gekauft hat, und auf jener Schilderung seines Charakters, welche Burke, durch das erste jener Bildnisse dazu angeregt, in dem „Briefe an einen edlen Lord" entworfen und mit den prächtigsten Farben des Malers geschmückt hat.

Nicht blos Admirale und Schiffscapitaine nahmen an diesen Erörterungen Theil. Fox war es, der im Unterhause den Angriff gegen Lord Sandwich richtete. In seinen Reden ging er zu den heftigsten Extremen über. Der erste Lord der Admiralität, rief er aus, hat sowohl den Admiral Keppel als Lord Howe aus dem Dienst getrieben und ist ein schlimmerer Landesverräther, als Johann der Maler. Fox vergaß sich so weit, ausdrücklich zu beantragen, daß Lord Sandwich aus dem Rath und der Gegenwart Sr. Majestät für immer entfernt werden möge, und Lord Bristol wiederholte diesen Vorschlag im Oberhause. Lord Sandwich fand es nöthig, seine Ankläger zu erinnern, wenn er auch für die Ausrüstung der Flotte allein verantwortlich sei, so habe er doch für die Verwendung derselben, welche vom Cabinet entschieden und vom König schließlich genehmigt werde, nicht allein, sondern gemeinschaftlich einzustehen. Allerdings wurden die gegen ihn gerichteten Anträge mit großen Mehrheiten verworfen, aber die Angriffe der Oppositionsführer machten auf das Publikum doch allmälig Eindruck. Auch außer Keppel erklärten verschiedene Officiere von Rang, daß sie unter den gegenwärtigen Ministern nicht dienen würden. Diese Unzufriedenheit blieb nicht auf die höchsten Classen beschränkt. Vor dem Schlusse der Sitzung zeigten sich auf der Canalflotte Symptome von Meuterei, die jedoch zum Glück unterdrückt wurden.

Auch in Schottland traten, jedoch aus andern Ursachen, Zeichen von Ungehorsam hervor. Sowohl in Edinburgh als in Glasgow gab es im Januar und Februar dieses Jahrs Tumulte gegen die wirklichen oder angeblichen Katholiken. Ihre Häuser wurden angegriffen, ihre Möbeln zertrümmert, ihr Leben bedroht, ihre Personen mißhandelt. In Edinburgh wurde die Volkswuth durch ausgestreute Schriften besonders gegen „jene Schandsäule des Papstthums" gelenkt, das heißt gegen ein in Leith Wynd neu gebautes Haus, welches einen Raum für den katholischen Gottesdienst enthielt. Das Haus wurde in Brand gesteckt, und die Bewohner retteten kaum ihr Leben. In einigen dieser Fälle scheinen die Behörden nachlässig gehandelt und mehr zu den Volks-

bringern als zu den Opfern dieser Schändlichkeiten hingeneigt zu haben. Kurz darauf stellte Wilkes im Unterhause an den Lord-Advocat Heinrich Dundas die Frage, was aus seinem angekündigten Gesetz zu Gunsten der Katholiken nördlich der Tweed geworden sei. Dundas antwortete frei und offen, er habe es für den Augenblick zurückgelegt, und zwar auf die Bitten der Katholiken selbst, welche befürchtet hätten, daß es ein Vorwand zu neuen Verfolgungen werden würde. Zugeständnisse an das unvernünftige Geschrei wie diese mögen zuweilen wegen der Stimmung der Zeit nothwendig sein, aber selbst dann stellen sie keine Partei zufrieden und sind so weit davon entfernt, das Feuer zu dämpfen, daß sie vielmehr Oel in die Flammen gießen. In ganz Schottland gewannen der protestantische Bund und die correspondirenden Ausschüsse Kraft wie Vertrauen und wählten Lord George Gordon zu ihrem Vorsitzenden. Dieses jungen Edelmanns einfältige Faseleien im Unterhause wurden jetzt wegen der Zehntausende von Anhängern wichtig, welche, wie er sich rühmte, auf seinen Ruf in Bereitschaft standen. Einer seiner Lieblingsaussprüche war der, daß König Georg III. im Herzen ein Papist sei! Durch seine Bemühungen entstand auch in England ein protestantischer Bund mit correspondirenden Ausschüssen, welcher, wie der schottische, Lord George zum Vorsitzenden wählte. Von einem so lärmsüchtigen Verein, der in einer so schwachen Hand lag, ließen sich große Uebel erwarten und erfolgten im nächsten Jahre wirklich. Blickt man auf diesen Ausbruch von Fanatismus sowohl in England als in Schottland, und gedenkt man zugleich der Unzufriedenheit, die in Irland aus Handelsgründen entstand, wie des Keims der dortigen Vereine von Freiwilligen, so muß man sagen, daß es in dieser Zeit in der Nähe und Ferne keine einzige englische Provinz gab, welche nicht Grund zu den ernstlichsten Besorgnissen gegeben hätte.

Zu Anfang dieses Jahrs suchte sich die Regierung durch den Beitritt der ehemaligen Partei Chatham's zu stärken, und Lord North wollte wieder sein Amt niederlegen. Lord Weymouth und der Kanzler machten dem Herzog von Grafton, Lord Shelburne und Lord Camden

Eröffnungen. Die letztern antworteten am 3. Februar schriftlich, es sei ihnen unmöglich, ins Ministerium zu treten, wenn nicht zuvor der Marquis von Rockingham und der Herzog von Richmond aufgefordert würden. Sie hörten darauf von den Ministern nichts weiter. Der Herzog von Grafton fügt in seinen Denkwürdigkeiten hinzu: „Dieser Umstand fügte die Opposition zu einem festeren Körper zusammen und lieferte die Mittel, daß Lord Camden und ich eine bessere Stellung bekamen, denn wir überredeten Lord Shelburne, Lord Rockingham, falls sich eine neue Verwaltung bilde, den Schatz nicht streitig zu machen. Lord Shelburne gab in diesem Punkte bereitwilliger nach, als ich erwartet hatte."

In einer andern Beziehung gewann übrigens die Regierung an Kraft, da ihr neuer Kanzler, Lord Thurlow, im Oberhause fast vom ersten Augenblicke an einen großen Einfluß erlangte. Wenige Lords vermochten in jener Zeit gegen seinen höchst kräftigen Verstand zu kämpfen, oder seinem finstern Stirnrunzeln zu trotzen. Ein übelberathener Versuch des Herzogs von Richmond, diesem Einfluß ein Ende zu machen, diente im Gegentheil blos dazu, ihn zu befestigen. Der Herzog nahm Gelegenheit, ihm seine niedrige Geburt vorzuwerfen, worauf Lord Thurlow mit bewunderungswürdigem Verstand und Geist auf folgende Weise losbrach: „Ich staune über den Angriff, den der edle Herzog auf mich gemacht hat. Ja, Mylords," hier steigerte er seine Stimme zu ihren lautesten Tönen, „ich staune über die Rede Sr. Durchlaucht. Der edle Herzog kann nicht vor sich, hinter sich, oder zu einer von beiden Seiten blicken, ohne irgend einen edlen Peer zu sehen, welcher seinen Sitz in diesem Hause einer erfolgreichen Thätigkeit in dem Berufe verdankt, welchem ich angehöre. Fühlt er nicht, daß es eben so ehrenvoll ist, durch seinen Fleiß hieher zu gelangen, wie dadurch, daß man der Zufall eines Zufalls ist? Auf alle jene edlen Lords paßt der Ausspruch des edlen Herzogs eben so sehr, wie auf mich, und ist für sie eben so beleidigend. Aber ich fürchte nicht, ihm allein entgegenzutreten. Niemand verehrt die Peerie mehr als ich, aber,

Mylords, ich muß sagen, daß die Peerie mich gesucht hat, nicht ich die Peerie. Ja, ich will und kann noch mehr sagen, nämlich daß ich als ein Peer des Parlaments, als Redner in diesem hochachtbaren Hause, als Großsiegelbewahrer, als Hüter des Gewissens Sr. Majestät, als Lordkanzler von England, ja selbst in dem Charakter allein, nach dem beurtheilt zu werden der edle Herzog für einen Schimpf halten würde, als Mann, in diesem Augenblicke eben so achtbar und, man erlaube mir, dies hinzuzufügen, in diesem Augenblicke eben so geachtet bin, wie der stolzeste Peer, auf den ich herabblicke!" Während dieser ganzen Zeit sah der Kanzler dem Herzog mit dem Blicke Jupiters, wenn er den Blitz schleudert, voll ins Gesicht. Carl Butler, der ein Ohren- und Augenzeuge dieser Scene war, erklärt, die Wirkung dieser Rede sei eine wunderbare gewesen, denn sie habe Lord Thurlow in den Ruf einer männlichen Unabhängigkeit gebracht, ihm auf lange Zeit bei den Peers ein Uebergewicht verschafft und ihn bis auf den letzten Augenblick zum Liebling des Volks gemacht. *)

Vor dem Schlusse der Sitzung war eine andere fremde Macht dem Bunde gegen uns beigetreten. Es war dies Spanien. Seit vielen Monaten hatte man in seinen Häfen und Arsenalen die thätigsten Rüstungen bemerkt. Seit vielen Monaten hatte König Georg vorhergesehen, daß im Frühling aller Wahrscheinlichkeit nach eine Kriegserklärung erfolgen werde. **) Uebrigens setzte der spanische Gesandte in London, Marquis d'Almodovar, seine freundliche Sprache noch immer fort. Er erklärte, sein Herr hege den sehnlichsten Wunsch, nicht blos selbst Frieden zu behalten, sondern auch die Versöhnung Anderer zu befördern. In dieser Absicht biete er seinen guten Brüdern von

*) Aus der Erinnerung schreibend, wenn es nicht ein Versehen ist, scheint Butler die Herzöge von Richmond und Grafton mit einander zu verwechseln, welche beide von Carl II. abstammten, oder nach Thurlow's Ausdruck der „Zufall eines Zufalls" waren. Vergl. die Erinnerungen, I. 180, mit der Parl.-Gesch., XX, 582. Die Rede wurde am 14. Juni 1779 gehalten.

**) Brief an Lord North vom 13. Oct 1778.

Frankreich und England, welche sich unglücklicher Weise fremd geworden seien, seine Vermittlung an. Die englische Regierung gab eine klare und einfache Antwort. Sowie Frankreich die Amerikaner nicht mehr unterstütze, werde der König die alte Freundschaft gern wieder herstellen. Auf der andern Seite bestanden die Franzosen darauf, daß Großbrittannien die Unabhängigkeit ihrer neuen Verbündeten anerkenne. Solche widerstreitende Forderungen zu versöhnen, schien keine leichte Aufgabe zu sein. Zur Ausgleichung schlug der König von Spanien einen Waffenstillstand auf fünfundzwanzig oder dreißig Jahre, oder auf unbestimmte Zeit vor, damit man inzwischen über den Frieden unterhandeln könne. Dieser Antrag wurde als für uns offenbar unvortheilhaft abgelehnt. Während des ganzen Winters wurden über diesen Gegenstand Noten gewechselt, aber ohne Erfolg. Inzwischen hatte Spanien seine Rüstungen zu Lande und zur See vollendet. Nun erhielt der Marquis d'Almodovar zu seiner eigenen Ueberraschung neue Anweisungen, denen gemäß er London ohne Abschied zu nehmen verließ, nachdem er übrigens zuvor Lord Weymouth am 16. Juni eine Staatsschrift überreicht hatte, welche einer Kriegserklärung gleich kam. Der König ließ beiden Häusern Abschriften dieser Erklärung vorlegen, indem er zugleich sein festes Vertrauen zu dem Eifer und der Vaterlandsliebe seines Parlaments aussprach.

Die leitenden Staatsmänner jenseits des Canals fühlten, daß in dem angeblichen Eifer von zwei despotischen Monarchien für die neugeborene Freiheit der amerikanischen Republik etwas schreiend und offenkundig Widersprechendes, ja fast etwas Lächerliches liege. Man mußte andere Motive auffinden und aufstellen, um den Krieg gegen England zu rechtfertigen. Demnach wurde in Madrid ein anderes und längeres Manifest veröffentlicht, welches die Punkte, über die sich Spanien während der letzten Jahre zu beschweren gehabt habe, wie die Verletzungen seines Gebiets in der Honduras-Bai und verschiedene Beleidigungen und Unterbrechungen seines Handels, ausführlich erörterte. In Paris erschien ziemlich zu gleicher Zeit ein ähnliches Manifest über das Un-

recht, welches Frankreich erlitten habe. Das letztere dieser Documente erhielt von den englischen Ministern eine Antwort, die freilich keine amtliche war, aber die Treulosigkeit der Franzosen durch schlagende Beweise und in einer beredten Sprache nachwies. Diese „Rechtfertigende Denkschrift,“ wie man sie nannte, hatte Gibbon zum Verfasser.

Dieser gegen uns gerichtete Bund fremder Mächte, die so laut angekündigten und so nahe drohenden Pläne einer Landung machten es nöthig, daß man an kräftige Vertheidigungsmaßregeln dachte. Man kann nicht sagen, daß die Minister, so sehr sie auch von politischen Gegnern gehemmt wurden, in dieser Krisis ihre Pflicht vernachlässigt hätten. Sie beantragten und erhielten, jedoch nicht ohne einige Abänderungen im Oberhause, *) ein Gesetz über Vermehrung der Miliz. Sie hatten eine andere und noch stärkere Maßregel in Bereitschaft, nämlich eine sechsmonatliche Suspension aller Befreiungen von den Preßgängen für die Flotte, oder eine Ermächtigung der Regierung, die Kriegsschiffe von nun an auch mit Leuten solcher Classen zu bemannen, welche früher, wie Lehrlinge und Fischer, nicht hatten gepreßt werden dürfen. **) Diese außerordentliche Maßregel, welche aus dem Bedürfniß der Zeit hervorging, wurde auf eine nicht minder außerordentliche Weise eingebracht. In der Nacht des 23. Juni, zwanzig Minuten nach zwölf Uhr, und als das Unterhaus sich eben vertagen wollte, erhob sich Wedderburn, der jetzige Generalfiscal, von seinem Platze und bat, ohne daß vorher irgend eine Nachricht gegeben worden wäre, um die Erlaubniß, dieses Gesetz, welches bis zum 17. zurückwirken sollte,

*) Lord North sagte im Unterhause von den Abänderungen der Peers: „Ich wünsche von Herzen, daß das Gesetz unverstümmelt geblieben wäre. Da dies nicht der Fall ist, so muß ich den Rest annehmen und selbst die Brosamen aufpicken, die von der Tafel Ihrer Lordschaften fallen.“ Sir George Yonge tadelte ihn wegen dieser Phrase sehr und fand in ihr „eine verächtliche Demüthigung.“ Parl.-Gesch., XX, 1016.

**) 19. Ges. Georg's III, Kap. 73. Das ganze Gesetz enthält blos drei Bestimmungen.

einbringen zu dürfen. Während er die einzelnen Bestimmungen erläuterte, verhehlte er den willkürlichen Charakter der ganzen Maßregel nicht. Er vertheidigte sie als nothwendig und machte geltend, daß es uns gezieme, so lange treulose Feinde unsere Küsten mit einem Angriff bedrohten, alle gesetzliche Schranken, welche uns hinderten, Jedermann zu Hülfe zu rufen, zu beseitigen, den Willigen zu ermuntern und den Widerstrebenden zu zwingen, daß er bei der Vertheidigung mitwirke. Er erzählte, daß in Portsmouth sechs oder acht Linienschiffe segelfertig lägen, aber wegen Mangel an Matrosen nutzlos wären, und daß man sie nicht bemannen könne, wenn das Pressen durch gewohnheitsrechtliche und gesetzliche Einschränkungen gehindert werde. „Wollen Sie diese Hindernisse fortdauern lassen?" fragte er. „Wollen Sie sich auf dem Meere zur Schwäche verdammen, Ihre Kriegsschiffe in Ihren Häfen verfaulen lassen und das Schicksal Ihres Vaterlandes dem Ausgang einer Schlacht auf der Küste anheimstellen? Die Regierung vertraut bei dieser Gelegenheit so fest auf die Mitwirkung des Parlaments, daß ich kein Bedenken trage, Ihnen zu erklären, daß das schrankenlose Pressen, welches dieses Gesetz ermächtigen soll, bereits begonnen hat, — daß ich diesen Antrag ohne vorangegangene Anzeige in einer so späten Stunde stelle, um die Maßregel wirksam zu machen und jedes Entschlüpfen zu verhindern, — und daß ich hoffe, durch die Beseitigung der bestehenden Geschäftsordnung befähigt zu werden, das Gesetz morgen durch alle Stadien zu führen." Sir George Savile und die andern Mitglieder der Opposition, welche zufällig gegenwärtig waren, erhoben trotz ihrer Ueberraschung alle erdenkbaren Schwierigkeiten und stellten jedes Hemmniß auf, welches in ihrer Macht lag. „Man setzt dieses Haus so weit herab," rief Sir George aus, „daß man es gleich mitternächtlichen Verschwörern handeln, gleich gemietheten Schurken mit Dolchen unter dem Mantel herbeischleichen läßt. Mich dünkt, ich höre das herzzerreißende Geschrei der unglücklichen Gattin, oder des alten und hülflosen Vaters, welche die nächtlichen Räuber anflehen, den zärtlichen Gatten, den pflichteifrigen und geliebten Sohn nicht fortzuschleppen!"

Nichtsdestoweniger wurde das Gesetz um ein Uhr eingebracht und zum ersten und zweiten Male gelesen. Am Morgen wurde es den Lords zugeschickt, wo es übrigens scharfe Debatten hervorrief, und erhielt die königliche Zustimmung erst am letzten Tage der Sitzung. *)

Das Parlament wurde am 3. Juli vertagt, aber die Kriegsrüstungen erschlafften deshalb durchaus nicht. Am 9. erging ein königlicher Aufruf, welcher allen Civil- und Militairbeamten befahl, im Fall eines Angriffs dafür zu sorgen, daß alle Pferde, alles Schlachtvieh und alle Vorräthe von der Küste entfernt würden. Quer über den Eingang zum Hafen von Plymouth wurde eine Kette gezogen und die Batterien von Portsmouth erhielten eine hinreichende Besatzung. Die Opposition behauptete, daß diese Rüstungen auffallende Zeichen von Uebereilung und Verwirrung verriethen. Man sagte, in Plymouth wäre nicht Pulver genug, die Kugeln paßten nicht zu den Geschützen, es gebe keine Hebebäume und andere Geräthe, ja selbst an Flintensteinen für die Musketen fehle es. Die meisten dieser Anklagen wurden aber von der Regierung entschieden abgeleugnet, und die eigentliche Wahrheit läßt sich unter den Widersprüchen achtbarer Autoritäten nicht leicht entdecken. So bemerken wir zum Beispiel, daß der Herzog von Richmond im Parlament erklärte, er sei selbst nach Plymouth gegangen, um mit eigenen Augen zu sehen. Er habe dort ziemlich 5000 Mann Landtruppen gefunden, aber als Artilleristen, zur Bemannung der Batterien und zur Bedienung von 200 Geschützen nicht mehr als 36—38 Invaliden. Der Herzog hatte sich kaum niedergesetzt, als der erste Lord der Admiralität aufstand und eben so bestimmt erklärte, daß zu der Zeit, von der Se. Durchlaucht spreche, mehr als 800 Mann in

*) Lord Campbell's Leben der Kanzler, VI, 127 (wo aber irrthümliche Zeitangaben stehen) und Parl.-Gesch., XX, 962. Bei den Debatten im Oberhause machte Lord Sandwich folgende Mittheilung: „Die Zahl unserer Matrosen beträgt gegenwärtig 81,000. Bedenken wir, daß wir von den Matrosen des letzten Kriegs 18,000 verloren haben, da uns Amerika fehlt, so müssen wir die Zahl eine beträchtliche nennen."

Plymouth gewesen seien, welche sämmtlich den Gebrauch der Geschütze gekannt und im Nothfall sogleich hätten Dienste leisten können. *)

Bei den Landtruppen Fehler aufzufinden, scheint minder leicht gewesen zu sein. Seit einiger Zeit war auf der Hahnenhaide vor Maidstone ein großes Lager gebildet worden, welches auch Abtheilungen von Milizen aus vielen Grafschaften umschloß. Unter anderm befand sich dort die Miliz von Suffolk mit dem Herzog von Grafton an der Spitze. Man konnte gegen diese Leute einwenden, daß sie wenig Kriegszucht und keine Erfahrung hätten. Aber entschlossen und eifrig waren sie ohne alle Frage, und wäre der Feind gelandet, so hätten sie ihre Pflicht gethan. In allen südlichen Grafschaften erwachte ein kriegerischer Geist. Er zeigte sich nicht blos in wohlgesetzten Reden oder bei feierlichen Gelegenheiten, sondern auch durch den häufigen und oft lächerlichen Gebrauch militairischer Phrasen. Als ein Zeugniß und Wahrzeichen dieser Thatsache laßt uns selbst die Scherze der Lustspieldichter nicht verschmähen. So klagt in einem kleinen Stücke, zu dem das Lager auf der Hahnenhaide sowohl den Stoff als den Titel hergegeben hat, „Sir Harry Bouquet“: „Als ich dort unten reiste, forderten die Burschen an den Schlagbäumen von meinen Dienern statt der Weggeldscheine das Losungswort! Als ich darauf nach Maidstone kam, fand ich, daß sogar die Aufwärter von Taktik schwatzten, und als ich fragte, was ich essen könnte, empfahl mir ein kleiner Affe von Kellner, nachdem er die Speisekarte mit dem Blicke eines Feldmarschalls gemustert hatte, einen vorgeschobenen Posten von Suppe und gekochtem Fleisch, dem das Hauptheer von Schinken und Hühnern folgen solle, in den Seiten von einem Fricassee und im Rücken von einer Reserve von Mehlspeisen gedeckt!“ **)

---

*) Adreßdebatte bei den Lords vom 25. Nov. 1779. Admiral Shuldham, der zu der fraglichen Zeit in Plymouth befehligt hatte, bestätigte am folgenden Tage im Unterhause Lord Sandwich's Behauptung.

**) Das Lager, Act 2, Sc. 3. Dieses Lustspiel, das freilich nur eine Kleinigkeit oder ein Gelegenheitsstück ist, hat keinen geringeren Verfasser als Sheridan.

Weder bei dieser noch bei irgend einer andern Stelle meiner Geschichte entschuldige ich mich, daß ich selbst die unbedeutendsten Einzelnheiten aufnehme, wenn sie die Gefühle, die Stimmung oder die Sitten einer Zeit schildern. Einen solideren Beweis der allgemeinen Gesinnung jener Zeit liefert uns der Zustand des öffentlichen Credits. Wie es scheint, sanken die Papiere im Monat Juli, wo auf den Küsten hüben und drüben so bedeutende Streitkräfte standen und täglich ein Angriff auf unsere Ufer erwartet wurde, nur um 1% unter den Cours vom vorigen Januar. *) Sowohl Privatmänner als öffentliche Körperschaften (und vor allen andern die ostindische Gesellschaft) zeichneten große Summen zur Ausbebung von Truppen, zur Beschenkung von Matrosen und zur Ausrüstung von Kapern. Die Opposition gestand ein, daß sich nicht viel unter 50,000 Milizen unter den Waffen befänden, und daß die im Königreich befindlichen regelmäßigen Truppen verschiedener Art fast eben so zahlreich wären. **) Einer der Minister konnte mit Recht erklären: „Der Geist der Nation erschrickt bei der Vermehrung unserer Schwierigkeiten nicht." Mit demselben Recht konnte er sagen: „Die Hochherzigkeit des Königs wird durch die Nähe der Gefahr nicht erschüttert." ***) Se. Majestät hatte beschlossen, falls die Franzosen landen sollten, sich selbst an die Spitze seiner bewaffneten Unterthanen zu stellen und sie durch sein Beispiel und seine Bemühungen zu ermuntern.

Auf der andern Seite nahmen die Vorbereitungen zu einem Angriff einen furchtbaren Maßstab an. Die französischen Finanzen, die noch immer am Rande des Bankerotts schritten, waren in eine blühende oder doch wenigstens zukunftsreichere Lage gekommen, seit Necker, ein

*) Der niedrigste Stand der 3% Consols im Januar 1779 war 60⅛, der niedrigste Stand im Juli 59⅛, Jahresreg., 250. Am 20. Aug. schreibt Keppel an Rockingham: „Werden Sie es glauben? Die Papiere stehen heute etwas höher!"

**) Rede des Herzogs von Richmond im Oberhause vom 25. Nov. 1779.

***) Lord George Germaine an Sir Henry Clinton, 28. Aug. 1779.

reicher und kluger Bankier aus Genf, Generaldirector geworden war. Eine französische Armee, die sich wahrscheinlich auf beinahe 50,000 Mann belief, war in den Canalhäfen von Havre bis St. Malo aufgestellt. Ihr Vortrab wurde von dem Grafen von Rochambeau und ihr Hauptkörper von dem Marschall von Broglie befehligt, und sie sollte auf unsern südlichen Küsten landen. Nachdem die französische Flotte unter d'Orvilliers den Hafen von Brest verlassen hatte, bewirkte sie ihre Vereinigung mit der spanischen, worauf die ganze vereinigte Streitmacht aus nicht weniger als 66 Segeln von der Linie mit einem Gefolge von Fregatten und kleineren Schiffen bestand. Nie hatte seit den Tagen der Armada eine größere feindliche Flotte den Canal befahren. Gegen diese 66 Linienschiffe hatte Sir Charles Hardy, der Nachfolger Keppel's, trotz aller Anstrengungen nur 38 zusammenbringen können. Er konnte die Feinde nicht verhindern, die englische Küste zu beleidigen, und mußte sich von ihnen zuerst in der Nähe der Scilly-Inseln und dann gegen die Meerenge des Canals hin verfolgen lassen. Nichtsdestoweniger scheint er seine kleinere Schiffszahl vortrefflich benutzt zu haben. Er verlor blos ein Schiff, den „Eifrigen," und auch dieses nur in Folge eines Irrthums des Capitains, welcher sich zu weit vorwagte, da er die feindliche Flotte für die unsrige hielt. Nachdem Sir Charles den Feind von Plymouth weggelockt hatte, gelang es ihm, auch Spithead zu decken. Da ihm der Ostwind sehr günstig war, so gewann er jenen größten aller Vortheile, welche es im Vertheidigungskriege giebt — Zeit. Sowohl die französischen als die spanischen Schiffe waren zu übereilt bemannt worden und nicht ganz seetüchtig. Lord North erklärte später im Unterhause, hätte Sir Charles Hardy den innern Zustand der feindlichen Flotte damals so gut gekannt, wie nachher, so würde er trotz seiner geringen Schiffszahl ein Gefecht gewünscht und eifrig gesucht haben.

Inzwischen war zwischen den beiden verbündeten Admiralen ein heftiger Zwist entstanden. Der Spanier wollte das zum Angriff bestimmte Heer unverzüglich auf der englischen Küste ans Land setzen,

der Franzose hielt es für nöthig, zuvor die englische Flotte anzugreifen und zu schlagen. Beide fürchteten wegen des schadhaften Zustandes ihrer Schiffe die nahen Stürme der Tagundnachtgleiche, und unter den Mannschaften war eine böse Mißstimmung herrschend geworden. Unter diesen Umständen erklärte der spanische Befehlshaber dem französischen unumwunden, es sei für ihn eine Nothwendigkeit geworden, *) das gegenwärtige Unternehmen aufzugeben und in die Häfen seines Vaterlandes zurückzukehren. D'Orvilliers hatte keine andere Wahl, als diesem Beispiel zu folgen. Er führte daher seine Flotte nach Brest zurück, wo er aus Scham über die Vereitlung seiner Pläne seinen Befehl abgab und sich später, wie man behauptete, für seine übrige Lebenszeit in ein Kloster begab. **) So war für den Augenblick jede Gefahr einer Landung verschwunden. So konnte der erste Minister Englands, als das Unterhaus wieder zusammentrat, das Verfahren unserer Feinde im letzten Feldzuge nicht unpassend, wie folgt beschreiben: „Sie hatten eine furchtbare Flotte ausgerüstet, zeigten sich an unsern Küsten, führten eine hohe Sprache, drohten viel, thaten nichts und zogen sich zurück. Ihre ungeheuren Geschwader wurden nutzlos zur Schau umhergeführt und ihre Millionen vergebens verschwendet.“

In dieser gefährlichen Zeit scheint der englische Admiral, Sir Charles Hardy, ein guter und tapferer, wenn auch ein wenig zu alter Seemann, seine Pflicht wacker erfüllt zu haben. Es ist peinlich, sein Betragen mit dem eines andern Admirals zu vergleichen, welcher ebenso

*) Angabe des Grafen Florida Blanca, nach Coxe's spanischen Bourbons, V, 25. S. auch im Anhang den Auszug aus den handschriftlichen Denkw. des Herzogs von Grafton.

**) Amadeus Renée's Fortsetzung von Sismondi (122 der Ausg. von 1844), ein Werk, das sich übrigens nicht durch Genauigkeit auszeichnet. Was wird ein englischer Leser zu der folgenden Thatsache sagen: „Man muß sich erinnern, daß Chatham's Politik unsere Erniedrigung zum Zweck hatte. Man muß sich erinnern, daß er den für uns so furchtbaren Frieden von 1763 unterzeichnet hatte!“

persönlich tapfer war, aber eine höhere Pflicht zu erfüllen oder einer unvermeidlichen Nothwendigkeit nachzugeben glaubte, wenn er sich vom Dienste fern hielt und an der Küste blieb, um dort nichts zu thun, ausgenommen Alles, was Andere verrichteten, zu tadeln und Fehler daran zu entdecken. Wir finden, daß Keppel während des ganzen Monats Juli von seinem Park zu Bagshot aus Briefe an Rockingham schrieb, in denen er den „Oberbefehlshaber," nämlich seinen Nachfolger Sir Charles Hardy des „Mangels an Fähigkeit" beschuldigte und bemerkte: „Vielleicht humpelt sie (die englische Flotte) in diesem Augenblicke in die Schlacht hinein." *) Hatte Lord North — um auf diesen noch einmal zurückzukommen — hatte Lord North, frage ich, Unrecht, wenn er Keppel selbst mit einem wackern Schiff ersten Ranges, das mit vollen Segeln und wehenden Wimpeln daherfährt, verglich, Keppel's Parteifreunde aber mit Seemuscheln, welche sich an die Schiffswände anhängen und den Fortschritt des Fahrzeugs hemmen? Unbedingt war es in einer solchen Krisis besser, „in die Schlacht hineinzuhumpeln," als sich von ihr fernzuhalten!

Die Beleidigung der englischen Küste durch die vereinigten Flotten Frankreichs und Spaniens war für den Nationalstolz nicht so drückend, als gewisse kleinere Vorgänge im Norden. Paul Jones — seiner Geburt nach ein Schotte, seinen Gefühlen nach ein erbitterter Feind seines Vaterlandes, seiner Laufbahn und seinem Benehmen nach ein reiner Abenteurer, aber ohne Zweifel ein kühner und verwegener Seemann — stand zu dieser Zeit im amerikanischen Dienst. Mit einem Geschwader von drei Schiffen und einer bewaffneten Brigantine griff er vor der Küste von Yorkshire unsere baltische Flotte an, welche vom Serapis unter Capitain Pearson und vom Scarborough unter Capitain Piercy begleitet wurde. Er nahm diese beiden Schiffe nach einem höchst verzweifelten Kampfe und führte seine Prisen glücklich in die holländischen Häfen, obgleich sein eigenes Flaggenschiff, der „Gute alte

*) Leben Lord Keppel's, II, 245 der Ausg. von 1842.

Richard," das Frankreich geliefert hatte, in der Schlacht so beschädigt worden war, daß es zwei Tage später sank. Mit seinen übrigen Schiffen erschien Paul Jones zunächst im Seearm von Forth. Sir Walter Scott, damals noch ein Knabe, befand sich bei dieser Gelegenheit in Edinburgh und hat uns lebhaft geschildert, welche tiefe Demüthigung die edleren Geister empfanden, daß die schottische Hauptstadt durch drei elende Schaluppen oder Briggs bedroht würde, welche kaum stark genug zu sein schienen, um ein Fischerdorf zu plündern. Aber es fehlte in Edinburgh nicht an wackern Männern, welche eben so entschlossen handelten, wie sie richtig dachten. Zufällig war Alexander Stuart von Invernahyle zur Hand, einer der Stuarts von Appin, ein Veteran, der, in der Sprache der Schotten zu reden, „45 draußen gewesen war" und jetzt, wie er selbst sagte, über die Aussicht frohlockte, „daß er sein Schlachtschwert vor seinem Tode noch einmal ziehen könne." Er erbot sich gegen die Behörden, wenn man ihm Schwerter und Dolche liefere, so viele Hochländer der untern Classen zu stellen, als zur Vertheidigung der Stadt hinreichen würden. Die Behörden beriethen über seinen Plan, gelangten aber zu keiner Entscheidung. Sir Walter Scott fügt hinzu: „Ein kräftiger und beständiger Westwind erledigte die Sache, indem er Paul Jones und seine Schiffe aus dem Seearm von Forth hinausfegte." *)

Der Krieg, den die Großmächte gegen einander führten, entbrannte jetzt in verschiedenen Welttheilen. Früher im Jahr war ein schlecht entworfener Angriff der Franzosen auf die Insel Jersey unschwer zurückgewiesen worden und hatte blos den prahlerischen Namen seines Urhebers, eines Fürsten oder Grafen von Nassau-Siegen, lächerlich gemacht. Weiter im Süden verloren die Spanier keine Zeit, die Einschließung und später die Belagerung von Gibraltar zu beginnen. An der afrikanischen Küste nahmen die Franzosen Senegal, verloren

*) S. die geschichtliche Einleitung zu Waverley, 102 der durchgesehenen Ausg. von 1829. Zwei von Jones' Schiffen waren übrigens größer, als die Schotten glaubten.

aber Goree. In Westindien benutzte der Graf d'Estaing die Abfahrt seines Gegners, des Admirals Byron, welcher unserer nach England segelnden Kauffahrteiflotte eine Strecke weit das Geleit gegeben hatte. Während seiner Abwesenheit gelang es d'Estaing, St. Vincent und Granada zu erobern. Byron's Rückkehr wurde durch widrige Winde und Strömungen um einige Zeit verzögert. Als er zurückkehrte, versuchte er den französischen Befehlshaber zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen. D'Estaing vermied dieselbe jedoch, indem er sich in der Nacht rechtzeitig zurückzog. Sein nächster Zweck bestand darin, gemeinschaftlich mit den Amerikanern unsere neue Eroberung Savannah wiederzunehmen. Im Monat September erschien er also mit seiner Flotte vor jenem Platze, während General Lincoln einige Landtruppen herbeiführte. Die letzteren versuchten die Stadt in zwei Heersäulen zu erstürmen, aber die englischen Truppen unter General Prevost leisteten einen tapfern Widerstand und schlugen den Angriff zurück. Die französische Flotte trennte sich darauf, indem ein Theil nach Westindien steuerte, während d'Estaing zu seinen heimathlichen Küsten zurückkehrte. Auf den Blättern der Geschichte zeigen sich wenige so unwürdige Charaktere. Carl Hector, Graf d'Estaing, begann seine Laufbahn damit, daß er in Madras als Gefangener der Engländer sein Ehrenwort brach. Dazu paßte denn freilich, daß er seine Laufbahn mit ehrlosen Verleumdungen gegen seine unglückliche Königin, die arme Marie Antoinette, schloß — mit Verleumdungen, welche seine Hoffnung nicht erfüllten, daß er der Guillotine, die ihn wie sie erreichte, entgehen werde.

„Der Feldzug von 1779," sagt ein transatlantischer Geschichtsschreiber, „war wegen der schwachen Anstrengungen der Amerikaner merkwürdig." *) Dasselbe ließ sich von den Engländern in jenem Lande sagen, welche freilich eine bessere Entschuldigung hatten. Ich wende mich zunächst zu den südlichen Staaten. In diesen traten viele Loyale auf und ließen sich für den Dienst der Krone anwerben. Sie

*) Ramsay, Gesch., II, 124.

und die königlichen Truppen trugen den Krieg von Georgien in die Carolinas und lieferten mit wechselndem Erfolg verschiedene kleine Gefechte. In New-York waren Sir Henry Clinton's Truppen so an Zahl geschwächt worden und die erwarteten Verstärkungen blieben so lange aus, daß er sich nicht weit vorwagen und nichts Entscheidendes unternehmen konnte. Er vermochte blos gemeinschaftlich mit dem Admiral Sir George Collier einige kleine Unternehmungen auszuführen. Bei einer derselben vernichtete er die amerikanischen Vorräthe und Schiffe an der Mündung des Chesapeak. Eine zweite, welche der Statthalter Tryon mit einer Abtheilung von Loyalen ausführte, brachte über die Küste von Connecticut eine grausame Verwüstung. Eine dritte brachte der neuen englischen Stellung in der Bucht von Penobscot Unterstützung und zerstreute eine Flotille aus Massachusetts, welche gegen dieselbe ausgelaufen war. Die amerikanischen Schiffsmannschaften und Soldaten, welche von der Küste in ein wüstes Land zurückgetrieben wurden, kamen größtentheils in den Wäldern auf eine klägliche Weise um. Sir Henry Clinton benutzte die englische Flotte auch dazu, die Truppen, welche in Rhode-Island so lange und mit so geringem Nutzen verweilt hatten, von dort abholen zu lassen.

Bei einem weit wichtigeren Unternehmen befehligte Clinton gemeinschaftlich mit Collier in Person. Indem beide den Hudson etwa zehn Meilen weit aufwärts gingen, eroberten sie sowohl Stony Point als Verplanks Neck, zwei befestigte Posten auf den entgegengesetzten Flußufern. Es vergingen jedoch nicht viele Wochen, da wurde Stony Point vom Feinde überfallen und wiedergenommen. Der amerikanische General Wayne führte diese That mit großer Gewandtheit und Tapferkeit aus, und obgleich er auf die Nachricht, daß Clinton abermals vorgehe, seine Eroberung verließ, war er doch im Stande, die Werke zu zerstören und mehr als 500 Gefangene mit sich fortzuführen. Ein anderer Ueberfall, den der Major Heinrich Lee gegen die englische Besatzung zu Paulus Hook, New-York gegenüber, ausführte, war fast eben so erfolgreich. Hier zogen sich die Amerikaner übrigens für ihren

Ruf zu früh zurück, wenn es anders wahr ist, was Clinton in seiner Depesche sagt: „Ihr Abmarsch war eben so schimpflich, als ihr Angriff muthig und wohlgeleitet gewesen war." *)

Während des Winters und Frühlings war Washington auf seinem früheren Posten zu Middlebrook geblieben. Im Sommer hatte er sein Hauptquartier meistens zu Westpoint, wo er die Vollendung der Werke leitete, aber außer den Zügen von Wayne und Heinrich Lee kein Unternehmen anordnen oder ausführen konnte. Seine Armee war nicht blos an Zahl geschwächt, sondern auch schlecht bezahlt, schlecht genährt und schlecht gekleidet, und der Congreß verrieth keinen Eifer, seinen Bedürfnissen abzuhelfen. Eine Ursache der Schlaffheit, welche sowohl der Congreß als das amerikanische Volk in dieser Zeit bewiesen, lag in den übertriebenen Erwartungen, welche man von dem französischen Bündnisse hegte. Da man glaubte, daß die neuen Verbündeten die Engländer ohne amerikanische Beihülfe binnen wenigen Wochen oder Monaten aus dem Lande treiben würden, so erkühlte der Eifer und die Anstrengungen wurden matt. Eine andere und wirksamere Ursache lag in der entsetzlichen und weit verbreiteten Noth, welche durch die Entwerthung des Papiergeldes hervorgerufen wurde. Dieses Papiergeld war allmälig auf ein Zwanzigstel, ein Dreißigstel, ja in einigen Fällen auf weniger als ein Hundertel seines Nennwerths gefallen. Ein praktisches Beispiel wird das Verhältniß vielleicht klarer machen. Im December dieses Jahres und im Staate Maryland erhielt ein englischer Officier — einer von denen, welche bei Saratoga die Waffen gestreckt hatten — eine Gasthofsrechnung, die er in seiner Reisebeschreibung der Länge nach abgedruckt hat. Sie belief sich in Papiergeld

*) Major Lee sagt selbst in einem vertraulichen Schreiben an seinen Freund, den Präsidenten Reed: „In meinem Bericht an General Washington habe ich meinen Truppen die üblichen allgemeinen Lobsprüche ertheilt. Ich habe der Welt nicht erzählt, daß ziemlich die Hälfte meiner Landsleute mich verlassen hat." (Leben Reed's, II, 126.)

auf 732 Pfund und einige Shillinge, und er bezahlte sie in Gold mit vier und einer halben Guinee. *)

Es liegt auf der Hand, wie drückend, ja fast unerträglich diese Entwerthung für jeden öffentlichen Beamten werden mußte. So schreibt Washinton an einen vertrauten Freund: „Wenn man nicht neue Maßregeln trifft, wie sollen dann die gegenwärtigen Kosten der Armee gedeckt werden? Und welcher Officier vermag den Druck der Preise zu ertragen, welche zur Zeit bei allen nothwendigen Artikeln eingetreten sind? Eine Ratte in der Gestalt eines Pferdes ist nicht unter 200 Pfd., ein Sattel nicht unter 30—40 zu haben, Stiefel kosten 20 Pfd., und Schuhe und andere Artikel müssen in einem ähnlichen Verhältnisse bezahlt werden. Wie ist es dem Officier also möglich, ohne eine Vermehrung des Soldes auszukommen? Und wie ist es möglich, den Truppen Geldvorschüsse zu machen, wenn man an verschiedenen Orten für den Centner Mehl fünf bis funfzehn Pfd., für Heu zehn bis dreißig Pfd. bezahlen muß, und wenn Rindfleisch und andere unentbehrliche Dinge eben so theuer sind?“ Da die Entwerthung noch immer Fortschritte machte, erklärte Washington wenige Monate später: „Ein Wagen voll Papiergeld wird kaum hinreichen, einen Wagen mit Lebensmitteln zu bezahlen.“ **)

Beim ersten Eintreten dieses Uebels hatte der Congreß nur geringe Voraussicht bewiesen, und bei der Bekämpfung desselben verrieth er eben so wenig Gewandtheit. Er griff zu Beschlagnahmen und Vermögenseinziehungen, zu Handelsbeschränkungen verschiedener Art und zu gesetzlichen Bestimmungen des Preises. Natürlich vermehrten diese Maßregeln die Entwerthung, welche sie bekämpfen sollten. Uebrigens erließ die Versammlung eine öffentliche Ansprache, welche noch einmal auf die feierlichste Weise erklärte, daß die amerikanische Ehre für die schließliche Wiedereinlösung der Scheine verpfändet wäre. Jeder Ge-

*) Anburey's Reisen, II, 492.

**) Briefe an Statthalter Morris vom 4. Oct. 1778 und an den Präsidenten des Congresses vom 23. April 1779.

danke, daß das Gegentheil eintreten könne, wurde mit Verachtung behandelt. „Mit großem Bedauern und Widerwillen,“ sagte der Congreß, „überwinden wir uns, einem Zweifel, welcher für die Ehre und Würde Amerika's so beleidigend ist, nur die geringste Beachtung zu schenken. Eine bankerotte, treulose Republik würde in der politischen Welt etwas Neues sein... Es soll nie gesagt werden, daß Amerika eben so rasch unabhängig wie zahlungsunfähig geworden sei!“ *) Diese Gesinnungen, die so wahrhaft edel sein und unsere Bewunderung so sehr verdienen würden, wenn sie allein ständen, gingen, wie ich nebenbei bemerke, der öffentlichen und schließlichen Erklärung der Zahlungsunfähigkeit nicht um volle zwei Jahre voraus.

Im Vorsitz des Congresses war einige Monate früher eine Veränderung eingetreten. Heinrich Laurens war durch Johann Jay aus New-York ersetzt worden. Diese Ernennung war eine vorübergehende, denn die Entscheidung der Mehrheit wollte nicht sagen, daß Jay oder sonst wer der geeignetste Mann sei, sondern blos, daß man nunmehr einen Angehörigen des großen Staats New-York wählen müsse. **)

Der neue Vorsitzende war ohne Frage ein eben so thätiger als tüchtiger Mann, und so begegnen uns in den Reihen des Congresses noch verschiedene andere ähnliche Mitglieder, blickt man aber auf die

---

*) Ansprache des Congresses an seine Wähler vom 13. Septbr. 1779. Gordon's Gesch., III, 322. „Am 28. August 1781,“ sagt Dr. Gordon an einer andern Stelle (IV, 143), „befahl der Congreß dem Kriegsrath, gewisse Geschütze und Vorräthe in Rhode-Island blos gegen baares Geld zu verkaufen. Es kann dies für eine thatsächliche Erklärung gegen den ferneren Umlauf von Papiergeld gelten. In der That hörte derselbe durch allgemeine Uebereinstimmung auf.“

**) „Herr Laurens trat gestern zurück. Eine große Mehrheit des Congresses beschloß sofort, daß einer der Abgeordneten von New-York ihn ersetzen solle. Wir wünschten den General Schuyler, der allgemeinen Anklang fand. Da er abwesend war, so ließ sich Herr Jay bestimmen, den Stuhl einzunehmen.“ Brief Duane's, eines Mitgliedes der Versammlung, an Statthalter Clinton vom 10. Dec. 1778, mitgetheilt von Sparks in einer Anm.

Versammlung als Ganzes und beschränkt man seine Bemerkungen auf diese Periode, so muß man nothwendig über ihr schlechtes Benehmen und ihre Unfähigkeit staunen. Ueber diesen Punkt ließen sich von verschiedenen ihrer wärmsten Anhänger Zeugnisse beibringen, doch wollen wir nur jenen edlen und großen Mann hören, welcher ihre Heere befehligte. Im Winter war Washington nach Philadelphia gegangen, um sich mit dem Congreß über Maßregeln zu verständigen, und schrieb von dort: „Fordert man mich auf, nach dem, was ich gesehen, gehört und theilweise genau kennen gelernt habe, ein Gemälde der Zeiten und der Menschen zu entwerfen, so muß ich mit einem Worte sagen, daß Faulheit, Zerstreuungssucht und Verschwendung in Amerika sehr fest zu sitzen scheinen, daß Speculationsgeist, Veruntreuungen und ein unersättlicher Durst nach Geld jede andere Betrachtung überwältigt und sich fast jedes Standes bemächtigt haben, daß Parteizwiste und persönliche Streitigkeiten die großen Angelegenheiten des Tages sind, während die wichtigsten Sorgen des Reichs, eine große und zunehmende Schuld, zu Grunde gerichtete Finanzen, entwerthetes Geld und Mangel an Credit, der die Folge des Mangels an allem Andern ist, wie untergeordnete Dinge behandelt und von Tag zu Tag, von Woche zu Woche verschoben werden, als ob unsere Angelegenheiten den heitersten Anblick darböten... Unser Papiergeld ist in dieser Stadt an einem Tage um 50 pCt. gesunken, und es würde mich nicht überraschen, wenn der Umlauf desselben innerhalb einiger Monate gänzlich aufhörte. Dennoch entziehen eine Gesellschaft, ein Concert, ein Mittags- oder Abendessen, welches 300—400 Pfd. kostet, die Leute nicht blos aller Thätigkeit in Geschäften, sondern auch jedem Gedanken an sie, während ein großer Theil unserer Officiere wegen der drückendsten Noth den Dienst verläßt... Ich hege keinen Groll und deute nicht auf bestimmte Persönlichkeiten. Ich versichere dies auf meine Ehre, denn der Congreß hat mir jede Aufmerksamkeit erwiesen, welche ich möglicher Weise erwarten konnte. Aber mein Gemälde ist wahr, wie ich bei meiner Seele versichere, und ich bekenne Ihnen, daß ich über die gegenwärtige

Lage der Dinge bekümmerter bin, als ich es je seit dem Beginn des Streites war." *)

Nach Washington's Meinung hatten diese Uebelstände hauptsächlich in der irrthümlichen Politik ihren Grund, welche die verschiedenen Staaten in dieser Zeit befolgten. Sie hatten, scheint es, das System, ihre besten Leute für ihre Provinzialämter und Landtage zurückzubehalten und am Congreß ihre Plätze entweder leer zu lassen, oder mit untergeordneten Menschen auszufüllen. In jenen mit der Gegenwart nicht zu vergleichenden Tagen ähnelte der Congreß weit mehr einem Ausschuß oder einer Junta, als einer debattirenden Kammer. Wie man sagt, waren die Reden sämmtlich im Styl einer Privatunterredung gehalten. Es waren nie mehr als vierzig Mitglieder anwesend und oft nur zwanzig. Diese kleine Anzahl rief übrigens keine Eintracht hervor und verhütete eben so wenig heftige und unziemliche Streitigkeiten, die durch das Gerücht schnell über das atlantische Meer getragen wurden. „Um Gottes Willen," schrieb Lafayette aus Frankreich, „um Gottes Willen verhehlen Sie, daß der Congreß laute Zänkereien hat. Nichts schadet den Interessen und dem Ruf Amerika's mehr." **) Man erreichte mithin, wohl in Folge von Privatverhältnissen, die beabsichtigte Verschweigung nur höchst unvollständig, obgleich die Berathungen dem Namen nach geheime waren. Auf der andern Seite enthält das Tagebuch des Congresses über die wirklichen Verhandlungen nur wenig. Ein Amerikaner, der dieses Dokument sorgfältig verglichen hat, klagt, „daß es traurig mager sei, da man augenscheinlich so wenig wie möglich habe aufzeichnen wollen." ***)

Die rivalisirende gesetzgebende Versammlung des Mutterlandes trat in diesem Jahre am 25. November wieder zusammen. Auf der Stelle entstanden heftige Debatten, und der Muth der Opposition stieg in Folge einer Spaltung, welche in dieser Zeit im Ministerium her-

*) Brief an Benjamin Harrison vom 30. Dec. 1778. Schriften, VI, 151.

**) Brief Lafayette's an Washington vom 12. Juni 1779.

***) Reed's Leben von Wilhelm Reed, II, 18.

vortrat. Lord Gower und Lord Weymouth legten ihre Stellen nieder, da sie die Fortdauer des Kriegs mit Nordamerika mißbilligten und sich mit einigen Mitgliedern der andern Partei zu verbinden wünschten. „Ich betrachte," sagte Lord Gower, „die verschiedenen Beweise der königlichen Gnade, welche ich empfangen habe, mit der größten Dankbarkeit, kann aber nicht glauben, daß es die Pflicht eines treuen Dieners sei, ein System beharrlich zu unterstützen, welches zum Verderben Sr. Majestät und des Landes ausschlagen muß." An seiner Stelle wurde Lord Bathurst zum Vorsitzenden des Geheimenraths und Lord Hillsborough zum Secretair ernannt. Auch ein zweiter Staatssecretair trat in dieser Zeit ein, Lord Stormont, der zuletzt Gesandter in Paris gewesen war und den vor einigen Wochen gestorbenen Lord Suffolk ersetzte.

Der Abfall Lord Gower's wurde von der Regierung namentlich als ein schwerer Verlust empfunden. In einem Briefe an den König erklärt Lord North, er habe sein Aeußerstes gethan, seinen edlen Amtsgenossen von seinem Vorsatze abzubringen. Aber der erste Minister fügt die bemerkenswerthen Worte hinzu: „Bei seinem Zureden hatte Lord North den Nachtheil, daß er im Herzen derselben Meinung wie Lord Gower ist, und zwar schon seit drei Jahren." *)

So düster und gewiß nicht unter Glückwünschen begann für England das neue Jahr 1780: auf der andern Seite des atlantischen Meers stand ein furchtbarer Bund gegen uns in den Waffen, Schottland war durch das Geschrei: Kein Papstthum! in tiefe Aufregung versetzt worden, Irland wollte in Flammen ausbrechen, und in unserm Rath wie im Herzpunkte der Kraft des Volks herrschten mehr denn je Zwietracht und Unfrieden.

---

*) An den König, etwa vom October 1779. Anhang.

Neunundfunfzigstes Kapitel.

Entdeckungsreisen.

Seezüge, welche von prahlerischen Galionen oder Armada's unternommen worden sind, um Schätze aufzufinden oder Eroberungen zu machen, haben die Aufmerksamkeit der Geschichtsschreiber zuweilen zu sehr auf sich gezogen. Dieselbe Beachtung und weit mehr Ehrfurcht verdienen jene Reisen, welche zur Erleuchtung wilder Völker oder zur Erweiterung des Gebiets der Wissenschaft unternommen worden sind.

Wegen solcher Reisen steht die lange Regierung Georg's III. in verdientem Ruf. Sie waren ein Lieblingsziel, welches der König von seiner Thronbesteigung an stets verfolgte und blos bis zum Abschluß des allgemeinen Friedens verschob. Gleich im nächsten Jahre mußten zwei Schiffe nach der Magellans-Straße segeln und auf Entdeckungen ausgehen. Ihr Führer war der Commodore Byron, derselbe, dessen Abenteuer als Schiffsfähnrich und dessen Thaten als Admiral in diesem Werke bereits erwähnt worden sind.*) Seine Anweisungen, welche vom 17. Juni 1764 datiren, beginnen auf folgende Weise: „Nichts kann den seemännischen Ruf einer Nation und die Würde der englischen Krone mehr erhöhen, als Entdeckungen, welche in bisher unbekannten Gegenden gemacht werden."

Georg III. wollte vorzüglich jenes unermeßliche Meer erforschen, welches, indem es Asien von Amerika scheidet, von Pol zu Pol reicht. Der 25. September 1513 war der Tag, an dem dieses Meer zum

---

*) S. III, 47 fgg. und VI, 317.

ersten Male von europäischen Augen erblickt wurde. An jenem Tage hörte Vasco Nunez von Balboa, der mit einer Abtheilung Spanier auf der Landenge von Darien vordrang, von seinen indianischen Führern, daß die „See des Südens" in der Nähe sei, befahl seinen Leuten, Halt zu machen und erstieg allein einen Berggipfel. Als hier der lang ersehnte Anblick seine Augen erfreute, fiel er auf seine Knie und dankte Gott. Dann ließ er seine Leute bis dicht an das Meer vorgehen, schritt mit dem Degen in der einen und mit dem Schilde in der andern Hand in die Wellen hinein und rief, er nehme das Meer im Namen seiner Lehnsherren, der Könige von Castilien und Leon, in Besitz. *)

Wenn ein Spanier die südlichen Meere zuerst erblickte, so war es ein Portugiese, welcher sie, die Küste weit hinter sich lassend, in ausgedehntem Umfange beschiffte. Ferdinand von Magelhaens, oder Magellan, wie ich ihn genannt habe, ein geborener Portugiese, der sein Vaterland verlassen und in Spanien Dienst genommen hatte, wurde vom Cardinal Ximenes mit einem Geschwader von fünf Schiffen auf eine Entdeckungsreise ausgeschickt. Er fuhr an der amerikanischen Küste entlang, bis er die enge und gewundene Straße, welche seitdem seinen Namen getragen hat, auffand und durch sie hindurchfuhr. Am 27. November 1520 segelte er in das Südmeer ein und steuerte viele Wochen lang in derselben Richtung vorwärts, ohne Land zu sehen. Der Ocean schien, mit den Worten seines Biographen zu sprechen, jeden Tag größer

*) Herrera, Decade I, B. X, Kap. 1 und 2. Es ist interessant, das Benehmen des Spaniers Nunez mit jenem des Mauren Akbeh zu vergleichen, welcher mehrere Jahrhunderte früher lebte. Dieser Feldherr, dessen Florian in seinem Abriß der Geschichte der Mauren, 31 erwähnt, hatte seine Eroberungen in Afrika bis an die Küsten des atlantischen Meeres ausgedehnt, zog seinen Säbel und spornte sein Roß in die Wellen, indem er ausrief: „Gott Mohameds, Du siehst, daß ich ohne dieses Meer, welches mir zur Schranke wird, neue Völker aufsuchen und zu Anbetern Deines Namens machen würde!"

und größer zu werden.*) Er fand die Gewässer desselben so ruhig und frei von Stürmen, daß er das Meer das stille nannte, wie es noch heute, obgleich mit wenig Grund, heißt. Endlich, nach vielen Mühen und Gefahren, wurde seine Beharrlichkeit belohnt und sein Ruf für alle Zeiten gesichert. Er entdeckte die Diebsinseln und später die Philippinen, wo er übrigens unglücklicher Weise in einem Gefecht mit den Eingeborenen getödtet wurde.

Nicht lange vorher hatten die Spanier von der Landenge von Darien aus ihre Eroberungen längs der östlichen Küsten des stillen Meers auf der einen Seite bis Peru und Chile, auf der andern bis Californien ausgedehnt. Auch die weite Fläche des vor ihnen liegenden Meeres ließen sie nicht ganz unerforscht. Von ihrem neuen Hafen Callao aus unternahm Alvaro Mendana 1595 eine Reise und Pedro von Quiros 1606 eine zweite. Von dieser Zeit an kühlte sich übrigens, indem ihre Größe in Verfall gerieth, auch ihr Eifer für Entdeckungen ab. Wie wir in dem Bericht über Anson's Reise gesehen haben, fuhr allerdings noch immer in jedem Jahre eine mächtige Galione, mit reichen Waaren beladen, von Acapulco quer über das stille Meer nach den Philippinen. Aber dieses Schiff wich von dem vorgeschriebenen Wege selten weit nach links oder nach rechts ab, da es sich damit begnügte, seine Aufgabe zu erfüllen, und nach weiter nichts strebte. So blieben zum Kummer der Geographen innerhalb der Grenzen des stillen Meers noch immer unermeßliche Räume unbekannt, in denen viele Inselgruppen und sogar ganze Continente liegen konnten. Diese aufzusuchen wäre eigentlich die besondere Pflicht jener Nation gewesen, welche die neue Welt zuerst entdeckt hatte und auch jetzt noch die schönsten Küstenstrecken derselben am stillen Meer besaß. Aber den Engländern fielen die Kosten, die Mühen, die Gefahren zu, und so gehört auch der Ruhm den Engländern.

*) „Ferdinand von Magellan war nun in jenes Meer des Südens eingesegelt, welches mit jedem Tage umfangreicher zu werden schien." (Herrera, Decade III, B. I, Kap. 3.)

Die Hauptergebnisse, zu denen der Commodore Byron in den Jahren 1764 und 1765 gelangte, bestanden darin, daß er jenseits des Caps Horn verschiedene kleine Inseln entdeckte und diesseits die Falklands-Inseln besser bekannt machte. Nach seiner Rückkehr wurde sein Schiff, der Delphin, unmittelbar zu einer neuen Reise unter Capitain Wallis bestimmt. Ein zweites und kleineres Schiff, die Schwalbe unter Capitain Carteret, begleitete den Delphin. Die beiden Fahrzeuge segelten gemeinschaftlich bis dahin, wo der westliche Eingang zur Magellanstraße die Südsee sichtbar werden läßt, und kehrten von dort auf verschiedenen Wegen nach England zurück. Capitain Carteret stieß auf eine kleine Inselgruppe, welcher er den Namen der Königin-Charlotten-Inseln gab. Capitain Wallis war glücklicher, denn er fand im Juni 1767 ein Eiland, das sich später als die Central- und Hauptinsel des ganzen stillen Meers auswies. Nicht weniger loyal als Carteret nannte er es „Königs Georg's III. Insel," doch hat man jetzt die Benennung der Einwohner Otaheiti, oder vielleicht noch richtiger Tahiti, allgemein angenommen.

Allein alle andern Entdecker dieser Zeit werden durch die höheren Leistungen des Capitains Jakob Cook in den Schatten gestellt. Im Jahre 1728 geboren und der Sohn eines Tagelöhners in Yorkshire, begann er seine seemännische Laufbahn als Schiffsjunge an Bord eines Kohlenschiffes. Als der Krieg von 1755 ausbrach, trat er in die königliche Marine. Er hatte bei seinen Studien keine andere Beihülfe, als einige wenige Bücher und sein eigener Fleiß ihm leisten konnten, war aber von dem festen Entschluß beseelt, den wissenschaftlichen Theil seines Berufs eben so gut wie den praktischen zu bemeistern, und las den Euclid zum ersten Male auf der Küste von Nordamerika während eines langen Winters. Bald zog er die Aufmerksamkeit von Sir Hugh Palliser und später von Sir Charles Saunders auf sich. Der letztere Befehlshaber verwendete ihn bei der Belagerung von Quebec zu verschiedenen höchst wichtigen Dienstleistungen. Cook war es, welcher den Booten bei dem Angriff auf Montmorency als Lootse diente, Cook

war es, der die Flußschiffe zu den Abrahams-Höhen führte. Im Frieden blieb er nicht unthätig, sondern vermaß den Golf des St. Lorenz und die Küsten von Neufundland.

Es traf sich so, daß die englischen Astronomen in dieser Zeit auf den Durchgang der Venus durch die Sonne, der nach ihren Berechnungen im Juni 1769 eintreten mußte, höchst gespannt waren. Durch diesen Durchgang hofften sie in den Stand gesetzt zu werden, die Entfernung der Sonne genau zu bestimmen. Wollte man diesen Zweck erreichen, so mußten in verschiedenen Erdtheilen gleichzeitige Beobachtungen angestellt werden. Einer der erforderlichen Punkte fiel in den Umkreis des stillen Meers, und Capitain Wallis' Berichte ließen die neu entdeckte Insel Otaheiti als den passendsten Ort erscheinen. Noch vor Wallis' Rückkehr überreichte die Königliche Gesellschaft als Vertreterin der englischen Wissenschaft dem König eine Bittschrift des Inhalts, daß er Befehl zu Beobachtungen in der Südsee geben möge. Diese Bitte wurde bereitwillig erfüllt. Man bestimmte für die Reise ein gutes Schiff, das eigentlich für den Kohlenhandel erbaut worden war, die „Bestrebung," und einen vortrefflichen Befehlshaber, den Lieutenant Jakob Cook.

Die „Bestrebung" segelte im August 1768 ab. Sie hatte Lebensmittel auf achtzehn Monate und ihre Schiffsmannschaft bestand, Officiere und Matrosen zusammengerechnet, aus 85 Mann. Außer diesen schiffte sich auch Banks ein, damals ein junger Mann von vierundzwanzig Jahren, der später geadelt worden und dreiundvierzig Jahre lang Vorsitzender der Königlichen Gesellschaft gewesen ist. Banks erbte schon als Knabe eine große Besitzung in Lincolnshire, aber Bequemlichkeit und Trägheit, diese gewöhnlichen Sünden, die sich mit einem in jungen Jahren erworbenen Reichthum einstellen, warfen vergebens ihre Netze nach ihm aus. Vom ersten Augenblicke an bethätigte er für die Sache der Wissenschaft eben so viel Eifer wie Verständniß, namentlich für jene Zweige, welche man gewöhnlich unter dem Namen der Naturgeschichte begreift. Bei der Verfolgung dieser Lieblingszwecke

scheute er weder Kosten, noch Mühen und Gefahren. Er hatte bereits die wilden Küsten von Labrador und Neufundland erforscht. Als er sich mit Capitain Cook zu einer Reise um die Welt einschiffte, nahm er außer seinem Secretair und vier Dienern auch zwei Zeichner mit, von denen der eine Landschaften und Menschen, der andere Gegenstände der Naturgeschichte zeichnen sollte. Auch Dr. Solander begleitete ihn, der von Geburt ein Landsmann Linné's, aber beim brittischen Museum angestellt war.*)

In Rio de Janeiro, welches Cook und seine Gefährten unterwegs berührten, wurden sie durchaus nicht herzlich empfangen. Der portugiesische Vicekönig nahm ihre Versicherungen, daß sie nach dem Stillen Meere segelten, um eine astronomische Erscheinung zu beobachten, mit Mißtrauen auf. Von dem Durchgange der Venus hatte Se. Excellenz nie gehört und äußerte, man meine wohl den Durchgang des Polarsternes durch den Nordpol! Banks und Dr. Solander, die ihm als Philosophen genannt wurden, erregten seinen besonderen Argwohn. Sie durften nicht landen und betraten die Küste blos einmal und in einer Verkleidung.

Capitain Cook segelte um das Cap Horn, indem er jene, wenn auch stürmische Küste, den gefährlichen Untiefen der Magellansstraße vorzog. Auf dem Feuerlande stiegen Banks und Dr. Solander ans Land, um mit zehn andern Personen Entdeckungen zu machen. Man war im Monat Januar, dem Hochsommer jener Gegenden, und dennoch traten auf den Bergen Schneewehen und eine so strenge Kälte ein, daß zwei von der Gesellschaft starben. Die übrigen geriethen ebenfalls in

---

*) Die Reisen von Byron, Wallis, Carteret und Cook's erste Fahrt wurden von Dr. Hawkesworth aus den Tagebüchern der verschiedenen Befehlshaber und Banks' schlecht zusammengestellt (3 Bände, London 1773). Cook's zweite Reise wurde von ihm selbst (2 Bände, London 1777) und seine dritte theils von ihm selbst erzählt, theils nach seinem Tode von seinem tapfern Gefährten, Capitain King fortgesetzt (3 Bände, London 1784). Diese Werke sind meine Hauptquellen für dieses Kapitel.

große Gefahr und verdankten ihre glückliche Rettung hauptsächlich der Energie und Geistesgegenwart von Banks. Sie hatten keine andern Lebensmittel als einen Geier, den sie zufällig schossen, und der, unter Alle gleich vertheilt, jedem der Reisenden ungefähr drei Bissen lieferte.

Vom Feuerlande setzte Capitain Cook seine Fahrt, wohl tausend Meilen weit, nach Otaheiti fort. „Man muß diesen großen Ocean selbst befahren haben," sagt ein neuerer Reisender, „um seine Unermeßlichkeit zu begreifen. Man kann Wochen lang schnell vordringen, und sieht doch nichts, als stets denselben blauen, unergründlich tiefen Wasserspiegel. Selbst innerhalb der Archipele sind die Inseln bloße Punkte und weit von einander entfernt. Wenn man sich an Karten gewöhnt hat, die in einem kleinen Maßstabe entworfen sind, so daß Punkte, Schattirungen und Namen dicht neben einander stehen, dann fühlt man nicht, wie unendlich klein das trockene Land im Verhältniß zu der ungeheuern Ausdehnung des Wassers ist." *)

Die Hauptsternwarte zur Beobachtung des Durchgangs errichtete Cook auf dem nördlichen Vorgebirge von Otaheiti, welches daher die Venusspitze genannt wurde. Während der Zwischenzeit zwischen Wallis' Abfahrt und Cook's Ankunft war die Insel von einem französischen Weltumsegler besucht worden, von Bougainville, der, wenn auch in Folge eines ganz andern Gedankenganges, eine ähnliche Benennung wählte, sie das Reich der Liebe, La nouvelle Cythère, nannte.

Cook's dreimonatlicher Aufenthalt in Otaheiti verschaffte ihm vollständige Gelegenheit, das Land und das Volk zu beobachten. Wenige Gegenden der Erde sind von der Natur so hoch begünstigt worden. Fast um die ganze Insel, aber von den Küsten etwas entfernt, zieht sich ein Korallenriff, innerhalb dessen die Einwohner mit Sicherheit fischen und sich in ihren Canoes belustigen können. Hier findet auch jede Zahl der größten Schiffe Raum und Tiefe. Die glühende Sonnenhitze wird durch die hohen Berge im Innern der Insel und durch

*) Darwin's Tagebuch, 19. Dec. 1835.

den Seewind gemildert, der von allen Seiten Zugang hat. Der leichte Boden, der durch viele muntere Gebirgsbäche bewässert wird, erzeugt fast ohne Cultur und in unerschöpflicher Fülle die reichsten Früchte, die der Mensch benutzen kann, zum Beispiel die Cocosnuß, das Zuckerrohr, die chinesische Maulbeere und dreizehn Arten Bananen. Europäische Früchte und Getreidearten gab es nicht. Sie wurden aber durch eine seltene und nur diesen Südseeinseln eigenthümliche Gabe der Vorsehung ersetzt — durch den Brotfruchtbaum. Man hat ihn in seinem Stamm und Gezweig mit der Eiche, in seinem Laubwerk mit der Feige verglichen, und die Frucht hat die Größe und Gestalt eines Kinderkopfes. Entfernt man die Schale, so zeigt sich ein weicher und schwammiger Stoff, weiß wie Schnee, der, wenn man ihn in Stücke schneidet und röstet, fast den Geschmack und die nährende Kraft von Brot hat. So verrichtet in Otaheiti das Feuer in wenigen Augenblicken jene mannigfaltigen Arbeiten des Pflügens, Säens, Eggens, Mähens, Einheimsens, Dreschens, Mahlens und Backens, welche wegen der Werkzeuge, die man zu ihnen braucht, noch mit vielen Arbeiten verbunden und in der letzten Zeit sogar in den Kreis der Gesetzgebung gezogen worden sind. *)

Der Menschenstamm, den man auf der Insel vorfand, war durchschnittlich groß, wohlgebaut und hübsch. Die Körperfarbe war ein reines helles Olivengrün. Die sanften und verständigen Blicke der Otaheitier und ihre freundlichen Manieren schienen sie von der gewöhnlichen Rohheit der Wilden weit zu entfernen. Sie hatten jedoch den barbarischen Gebrauch, auf ihren Körpern durch kleine Stiche verschiedene Zeichnungen anzubringen, oder sich zu tätowiren, wie sie und nach ihnen auch wir diese Sitte nennen. Ihre Kleidung bestand aus Tuch, das aus der Rinde von Bäumen bereitet wurde, oder aus Matten. Bei dem Tragen derselben nahmen sie — in diesem Punkte stimmen gebildete

*) S. übrigens die richtigen Bemerkungen gegen den Brotbaum, die Dr. Johnson in Boswell's Leben unter dem Datum des 7. Mai 1773 macht.

Völker und Barbaren vortrefflich überein — mehr auf die Mode als auf die Nützlichkeit. So bemerkte Cook, daß die Häuptlinge, wenn sie ihn besuchten, um ihre Schenkel eine Masse Tuch gegürtet hatten, welche zur Bekleidung eines Dutzends Menschen hinreichte, während der Rest ihres Körpers nackt war.

„Man hat die Bemerkung gemacht," sagt ein neuerer Reisender, „daß es nur einer kurzen Gewöhnung bedarf, um eine dunkle Haut dem Auge des Europäers gefälliger und natürlicher als seine eigene Farbe erscheinen zu lassen. Ein weißer Mann, der neben einem Otaheitier badete, glich einer Pflanze, welche die Kunst des Gärtners gebleicht hat, neben der schönen dunkelgrünen Staude, die im offenen Felde kräftig emporgeschossen ist." *)

Die Kunst des Schreibens und der Gebrauch der Buchstaben waren den Otaheitiern gänzlich unbekannt. Sie hatten kein Metall irgend einer Art, und alle ihre Werkzeuge bestanden aus Steinen, Muscheln oder Knochen. Dieser Mangel hatte für sie wenig Bedeutung, da sie keinen Ackerbau hatten und überhaupt nur die leichtesten Arbeiten vornahmen. Man bemerkte damals, daß Fische zu fangen ihre hauptsächliche Beschäftigung und Fische zu essen ihr vornehmster Luxus war. Ihre Häuser, die für ein solches Klima ausreichten, waren weiter nichts als Hütten von Palmblättern, die sich auf Pfählen etwas über den Boden erhoben und auf allen Seiten offen standen. Außer Schweinen und Hunden hatten sie keine zahmen vierfüßigen Thiere. Sie aßen beide Arten und brieten sie mittelst kleiner Oefen und heißer Steine. „Nach meiner Ansicht," setzt Capitain Wallis hinzu, „ist das Fleisch in jeder Beziehung besser, als wenn es auf irgend eine andere Art zubereitet wird." **) Da sie keine Gefäße hatten, in denen sie das Wasser der Einwirkung des Feuers aussetzen konnten, und da ihr Klima nie vom Frost besucht wurde, so hatten sie eben so wenig eine

*) Darwin's Tageb., 15. Nov. 1835.

**) Hawkesworth's Reisen, I, 484. Capitain Cook (II, 197) sagt dasselbe.

Idee davon, daß das Wasser siedend, als daß es fest werden könnte. Beim Frühstück auf dem Schiffe war ihnen ein zischender Theekessel ein unbegreifliches Geheimniß, und ein Otaheitier, der sich bei dieser Gelegenheit die Hand leicht verbrühte, wurde von den Uebrigen mit Staunen und Schreck betrachtet.

Cook's längerer Aufenthalt setzte ihn in den Stand, sich mit ihrer Sprache vertraut zu machen. Er bezeichnet sie als sanft, wohllautend und leicht auszusprechen. Mit den Sprachen der alten Welt hat sie wenig oder keine Verwandtschaft, aber man begegnet ihr, wenn auch mit großen Dialektverschiedenheiten, auf Neuseeland und vielen Archipeln der Südsee.

Was ihre Religion betraf, so glaubten die Otaheitier an zwei große Gottheiten oder ursprüngliche Wesen, von denen alle andern Geschöpfe erzeugt wurden. Das Jahr war, wie sie sagten, die Tochter dieser beiden, und das Jahr erzeugte die Monate, der Monat die Tage. Die Sterne waren nach ihrer Annahme theils die Nachkommenschaft des ersten Paars und theils hatten sie sich untereinander vermehrt. Sie hatten eine erbliche Priesterschaft und befolgten nach ihrem eigenen Geständniß den abscheulichen Gebrauch der Menschenopfer.*) Die meisten ihrer andern Gebräuche bezogen sich auf ihre Grabdenkmäler, welche sie Morais nannten. Ihre Todten wurden weder verbrannt, noch begraben, noch auch einbalsamirt, sondern, wenigstens in einigen Fällen, über der Erde der Verwesung überlassen.

Die Regierung wurde von einem Oberhaupte und von vielen untergeordneten Häuptlingen geführt. Aber die kleinere Halbinsel — denn Otaheiti besteht aus zwei Theilen, welche durch eine schmale Landenge mit einander verbunden werden — erkannte einen andern Herrscher an. Zwischen beiden Gebieten wurden zuweilen blutige Kriege geführt, bei denen selbst Weiber und Kinder wenig Schonung fanden.

---

*) Cook's zweite Reise, I, 185. Capitain Wallis scheint dies nicht geahnt zu haben, auch Cook auf der ersten Reise nicht.

Wie die Priester, so besaßen auch die Häuptlinge erbliche Gewalt, die auf beide Geschlechter überging, aber schwankender Natur war. So sah zum Beispiel Capitain Wallis, als er die Insel entdeckte, eine Frau von mittlerem Alter Namens Oberea, die er wegen des Benehmens des Volks gegen sie für die Königin hielt. Aber bei den späteren Besuchen Cook's war Oberea von ihrer früheren hohen Stellung herabgesunken und stand wenig mehr in Achtung.

Dies ist der Bericht, den die ersten Europäer, welche Otaheiti sahen, über dasselbe erstatteten. Er kam von sowohl verständigen als glaubwürdigen Männern. Dennoch dürfen wir wohl einige Irrthümer annehmen, wenn wir sehen, mit welcher groben und greifbaren Unrichtigkeit man über uns selbst spricht. Wie schlecht kennen uns unsere nächsten Nachbarn noch heutigen Tages! Ein französischer Reisender versicherte noch vor wenigen Jahren, daß wir die Gewohnheit hätten, uns die Briefe auf Schüsseln überreichen zu lassen und sie mit Zangen zu öffnen. *) Ein französischer Geschichtsschreiber, der unsere geistige Kraft einzig unserer thierischen Nahrung zuschreibt, unterrichtet seine Leser zum Belege dieser Behauptung, daß Shakspeare ursprünglich ein Fleischer gewesen sei. **)

Zwischen den Bewohnern von Otaheiti und den europäischen Schiffen entstanden auf der Stelle ein freundlicher Verkehr und ein Tauschhandel. Die ersteren brachten Lebensmittel in Fülle herbei und suchten sich dafür besonders Aexte und Nägel zu verschaffen. Aber blos wenige Stunden genügten, die Fehler ihres Charakters zu zeigen. Sie waren größtentheils alte und unverbesserliche Diebe. Selbst diejenigen, welche viele Spielsachen oder Werkzeuge zum Geschenk erhalten

*) „Les Anglais se font servir sur des plats des lettres, qu'ils prennent avec des pincettes.“ (Théophile Gautier, Tra los Montes, II, 98 der Ausg. von 1843.)

**) „C'est de temps immémorial une race nourrie de chair. Leur plus grand homme, Shakespeare, fut d'abord un boucher.“ (Michelet, Geschichte Frankreichs, IV, 275 der Ausg. von 1837.)

hatten, ließen sich kaum abhalten, noch mehr zu stehlen. In einer andern und noch wesentlicheren Beziehung waren sie noch weniger zu zügeln. Die Venusspitze, wo die Schiffsmannschaften, Officiere und Soldaten oft landeten, hätte für das wirkliche Heiligthum oder den Wohnort der heidnischen Göttin gehalten werden können. Unter den Otaheitiern selbst herrschte eine Sittenverdorbenheit, zu der man in keinem andern Zeitalter oder Welttheil ein Seitenstück findet. Männer und Frauen, wenigstens der reicheren Classen, hatten die Gewohnheit, Gesellschaften, oder richtiger gesagt, Gemeinschaften zu bilden, in denen der Kindesmord Regel und Ordnung wurde. Diese Gesellschaften hießen Arreony, und sie erzeugten einen solchen Gefühlszustand, daß der Name einer „Kindergebärerin", welcher überall sonst unter den Frauen für einen Ehrentitel gilt, in Otaheiti zum Schimpfwort geworden war.

Es ist höchst auffallend, daß dieses System, obgleich es auf die reichere Classe beschränkt sein mochte, doch nicht verhinderte, daß es von Menschen wimmelte. Bei seiner zweiten Reise berechnete Cook die Zahl der Otaheitier auf mehr denn 200,000.*) Neuere Reisende haben eine so weit geringere Menschenzahl gefunden, daß man, wenn man auch die Krankheiten, welche durch die Europäer eingeführt worden sind, vollständig in Anschlag bringt, die erste Angabe mit Recht in Zweifel ziehen kann. Sei dem wie ihm wolle, so haben die spätern Besucher wenigstens in andern Beziehungen Erfreuliches zu berichten. Die Glaubensboten haben auf Otaheiti thätig und unverdrossen gearbeitet. Ohne Zweifel giebt es dort, wie selbst in den ältesten christlichen Ländern, noch viele Fehler des Betragens zu beklagen und zu bessern. Aber die alten Gräuel sind gänzlich beseitigt worden, und es ist ihnen sowohl im Glauben als im praktischen Leben ein gesunderes System gefolgt.

Als Cook Otaheiti verlassen und eine Strecke von ein oder zwei

---

*) Zweite Reise, I, 349. Vgl. seinen Bericht mit Capitain Fitzroy's Reisen auf dem „Spürhund", II, 520.

Segeltagen zurückgelegt hatte, entdeckte er eine Gruppe von sechs Eilanden, denen er den Namen der Gesellschafts-Inseln gab. Sie waren, wie sich zeigte, von einem verwandten Volksstamm bewohnt, der ziemlich dieselbe Sprache und Lebensweise wie die Otaheitier hatte. Von dort segelte er zu den ferneren Grenzen des unermeßlichen stillen Meers weiter und erforschte die Küste von Neuseeland. Dieses wurde, wie der Name andeutet, 1642 von einem holländischen Seefahrer Tasman entdeckt, aber weder er noch irgend ein späterer Reisender hatte je den Fuß an das Land gesetzt. Bei einer genaueren Untersuchung fand Cook, daß das Land aus zwei großen Inseln bestehe. Die Straße zwischen beiden, die er zuerst erforscht hat, ist mit Recht nach ihm benannt worden. Cook ging an verschiedenen Stellen ans Land und bemerkte die großen natürlichen Vorzüge, welche gegenwärtig, nachdem jenes Gebiet mit blühenden Colonien besetzt worden ist, die Aussicht eröffnen, es in keiner fernen Zeit zum Brittannien der südlichen Halbkugel zu erheben. Er wurde mit den Eingeborenen durch ihre, nicht durch seine Schuld, in einige Feindseligkeiten verwickelt. Nach seinen Beobachtungen waren sie groß und wohlgebaut, kräftiger und thätiger als die Einwohner von Otaheiti, und es fehlte ihnen nicht an guten Eigenschaften, nur besaßen sie keine große Ehrlichkeit und waren nach ihrem eigenen Geständniß Menschenfresser.

Der englische Capitain setzte seine Reise zu den Küsten von Neuholland fort, einer zweiten Entdeckung der alten holländischen Seefahrer, welcher sie aber, gleich der ersten, mehr einen flüchtigen Blick geschenkt, als sie genau und wissenschaftlich untersucht hatten. Cook erforschte die östliche Küste mit großer Sorgfalt und nannte sie Neusüdwales. Eine Bucht, wo Banks und Dr. Solander Pflanzen in besonderer Fülle fanden, wurde die botanische Bai (Botany-Bai) genannt. Bis zu dieser Zeit war es ungewiß, ob Neuholland einen Theil von Neuguinea bilde, aber Cook löste diesen Zweifel, indem er zwischen beiden hindurchsteuerte. Während dieser Durchfahrt entging er der Gefahr eines Schiffbruchs mit genauer Noth. In einer Nacht stieß das

Schiff auf ein verstecktes Korallenriff. Es entstand ein furchtbarer Leck, und das Schiffsvolk eilte zu den Pumpen, aber das Schiff blieb fest sitzen und schlug mit solcher Gewalt gegen die Felsen, daß sogar die Matrosen sich nur mit der äußersten Schwierigkeit auf den Füßen erhalten konnten. Die einzige Rettung bestand darin, daß man das Schiff erleichterte. Man warf daher die Geschütze auf dem Verdeck, den Balast von Eisen und Steinen, Fässer, Reifstäbe, Oeltonnen, verdorbene Vorräthe und viele andere Dinge schleunig über Bord. Der Tag brach an, aber er zeigte den Seefahrern die Schrecken ihrer traurigen Lage nur noch deutlicher. Das Land war acht Stunden entfernt und im Zwischenraum lag keine Insel, die einen auch nur zeitweiligen Zufluchtsort hätte gewähren können. Zum Glück legte sich der Wind, „denn hätte er stark geweht," sagt Capitain Cook, „so würden wir zu Grunde gegangen sein." Man machte jetzt neue Anstrengungen, das Schiff noch mehr zu erleichtern, und warf Alles ins Meer, was sich möglicher Weise entbehren ließ. Nach unglaublicher Arbeit und mit Hülfe der steigenden Fluth richtete sich das Schiff um neun Uhr Abends auf.

Allein noch war die Gefahr nicht überwunden. Das Wasser stürzte durch das Leck herein und die gegen dasselbe kämpfenden Menschen verloren nicht blos die Kraft, sondern auch den Muth und die Hoffnung. Sie waren so erschöpft, daß sie zuletzt nicht länger als fünf oder sechs Minuten hinter einander an den Pumpen arbeiten konnten, worauf sie sich gänzlich kraftlos auf das Verdeck niederwarfen, während eine andere Abtheilung für eine eben so kurze Zeit an die Arbeit ging. Ließ man mit dem Pumpen nach, so mußte das Schiff unvermeidlich sinken, und sie wußten recht gut, daß die Boote nicht hinreichten, sie alle an die Küste zu schaffen. Man fürchtete in dieser Krisis, daß es mit dem Ansehn der Officiere und mit allem Gehorsam zu Ende sein und ein entsetzlicher Kampf um den Vorrang in den Booten entstehen werde. Dennoch würden in diesem Falle die Menschen, welche in den Wellen umgekommen wären, vielleicht weniger

Mitleid verdient haben, als diejenigen, welche das Land erreicht hätten. Wie konnten die letzteren sich dauernde und wirksame Vertheidigungsmittel gegen die Wilden verschaffen? Wie sollten sie sich an einer Küste erhalten, wo selbst Netze und Feuerwaffen ihnen kaum Nahrung geliefert haben würden? Welche Hoffnung hatten sie für die Zukunft? Welche Hoffnung, daß sie in ihren offenen Booten jemals diese unwirthlichen Küsten verlassen und nach England zurückkehren könnten?

In dieser Noth ging einer der Schiffsfähnriche, Monkhouse mit Namen, zum Capitain und schlug ein Hülfsmittel vor, welches er einmal auf einem Handelsschiffe, das von Virginien nach England segelte, hatte anwenden sehen. Dieses Mittel bestand in einem sogenannten Futter, oder darin, daß man in ein offenes Segel eine große Menge Werg und Wolle leicht einnähte und das Segel darauf mit Seilen unter dem Schiffe wegschleppte, worauf der Werg und die Wolle durch die Saugkraft des Lecks angezogen wurden und dazu dienten, die Oeffnung etwas zu verstopfen. Capitain Cook verlor keine Zeit, den Versuch zu machen, und sah ihn so gut glücken, daß das Leck, welches früher gegen drei Pumpen die Oberhand behalten hatte, jetzt ohne Mühe mit einer einzigen bemeistert wurde. So konnte man das Schiff in einen benachbarten Hafen führen, der von den Booten entdeckt worden war und sich für die nöthigen Ausbesserungen zu eignen schien. Der Darsteller dieser Reise bemerkt: „Bei aller Freude über unsere unerwartete Rettung hatten wir nicht vergessen, daß blos ein wollener Pfropf zwischen uns und dem Tode sei." *)

In diesem Hafen der Küste von Neusüdwales, welcher die Bestrebungs-Bucht (Endeavour Bay) genannt wurde, blieb Cook länger als sechs Wochen. Hier sahen er und Banks ein sonderbares Thier, welches den Europäern damals noch unbekannt war — das Känguruh. Er begegnete auch verschiedenen Parteien von Eingeborenen, welche zuweilen Vögelknochen als Schmuck durch die Nase gezogen hatten, aber

*) Hawkesworth's Reisen, III, 355.

gänzlich unbekleidet waren und vielleicht auf der tiefsten Stufe des wilden Lebens standen. Da die Ausbesserung des Schiffs, insoweit die dürftigen Mittel sie gestatteten, jetzt vollendet war, so suchte Cook seine Reise wieder aufzunehmen. Er erkannte darin eine schwierige Aufgabe. Die Küste war so dicht mit Sandbänken und Riffen besetzt, daß ein Labyrinth entstand, zwischen dem man sich nicht so leicht hindurchwinden konnte. Erst nach wiederholtem Mißlingen und unter dringender Gefahr konnte der englische Capitain sein Schiff klar machen und das offene Meer gewinnen. Von hier richtete er seinen Lauf nach den holländischen Niederlassungen auf Java, wo das Schiff, welches wieder einmal einen Leck bekommen hatte, auf das Werft gebracht und durch und durch ausgebessert wurde. Inzwischen litten die Officiere und Matrosen, welche in Batavia wohnten, durch das Sumpffieber des Orts sehr stark. Verschiedene starben und nur ein einziger blieb ganz von Krankheit frei. Es war dies der Segelmacher, ein Mann zwischen siebenzig und achtzig Jahren, der, so sonderbar es klingt, während er sich auf der Küste befand, täglich betrunken war. Die Ueberlebenden setzten ihre Heimreise ohne ein ferneres Mißgeschick oder Abenteuer fort und warfen im Monat Juni 1771 in den Dünen Anker

Die Dienste Cook's wurden auf die Art anerkannt, welche dem tapfern Seemann die angenehmste war: innerhalb weniger Monate wurde er auf eine zweite gefährliche Reise ausgeschickt. Diese neue Expedition bestand aus zwei Schiffen, der „Entschlossenheit" unter Cook als Oberbefehlshaber, und dem „Abenteuer" unter Capitain Furneaux. Der Zweck war, die Entdeckungen in der südlichen Halbkugel zu vervollständigen und sich so weit als möglich von der Existenz eines südlichen Continents zu überzeugen. Cook wurde auf drei Jahre und drei Monate verpflichtet. Seine Forschungsreisen waren so ausgedehnt, daß er, als er auf der Heimfahrt das Vorgebirge der guten Hoffnung berührte, berechnete, er habe, seitdem er jenen Punkt auf der Hinreise verlassen, mehr als 20,000 Stunden zurückgelegt. Er war auf verschiedenen Stellen in den antarktischen Kreis eingedrungen, hatte

eine höhere Breite erreicht, als je ein Seefahrer vor ihm, und war erst dann umgekehrt, als ihm das Eis, das feststehende oder das schwimmende, den Weg versperrt hatte. Er gelangte zu dem Ergebniß, wenn auch starke Gründe für die Existenz eines Continents rund um den Südpol sprächen, so könne die Entdeckung desselben doch keinen Nutzen haben, da er, wenn er überhaupt vorhanden sei, zur gänzlichsten Unfruchtbarkeit verurtheilt und mit ewigem Schnee bedeckt sein müsse.

Während dieser Reise machte Cook im stillen Meer verschiedene Entdeckungen und besuchte abermals Otaheiti und die Gesellschafts-Inseln. Er fand die Bewohner wie früher zu einem freundlichen Verkehr und zum Tauschhandel geneigt. Das Schiff war oft von Canoes umgeben, deren dichtgedrängte Mannschaft rief: „Tiyo, Boa, Atoi!" „Ich bin Euer Freund, kauft mein Schwein, gebt mir eine Axt!" Das Zutrauen der Otaheitier war ein so großes, daß ein junger vornehmer Mann der Insel, Namens Omai, sich mit den Fremden einschiffte. Er erwarb sich bald einige Bekanntschaft mit der englischen Sprache und wurde, als man England erreichte, von Lord Sandwich dem König vorgestellt. In den Londoner Kreisen erregten seine guten Manieren ein gewisses Erstaunen. „Man darf jedoch nicht vergessen," sagte Dr. Johnson, „daß Omai, seit er in England ist, blos mit der besten Gesellschaft verkehrt hat." *)

Auf allen diesen Inselpünktchen des unermeßlichen stillen Meers hatte Cook Gelegenheit, im Leben der Wilden sonderbare Abweichungen zu beobachten. Hier zeigte sich von Anfang an eine freundliche Gesinnung, dort kam eine Reihenfolge feindlicher Angriffe vor. Bald entfalteten die Eingeborenen eine verständige Wißbegier, bald eine thierische Stumpfheit. So kam auf einer der Neu-Hebriden, welche Cook entdeckte, ein Häuptling an Bord, der Alles, was ihn umgab, mit der höchsten Gleichgültigkeit ansah und nichts im mindesten beachtete, ausgenommen eine hölzerne Sandbüchse, die er zu bewundern schien und

*) Boswell's Leben, 3. April 1776.

zwei oder dreimal in der Hand umdrehte.*) In fast allen Orten, wo es überhaupt zu einem Verkehr kam, zeigten sich die Einwohner als eingefleischte Diebe. „Es war uns kaum möglich," schreibt Cook von der Oster-Insel, „irgend etwas in unsern Taschen zu behalten, nicht einmal das, was sie uns selbst verkauft hatten, denn sie nahmen jede Gelegenheit wahr, uns zu bestehlen, so daß wir zuweilen dieselbe Sache zwei- und dreimal kauften und sie zuletzt doch nicht behielten."**)

Nach den Forschungen, die Cook auf seiner ersten und zweiten Reise angestellt hatte, konnte er die wohlbegründete Hoffnung aussprechen, daß die südliche Halbkugel hinreichend ausgekundschaftet worden sei.***) Uebrigens blieb noch immer die Aufgabe zu erfüllen, die nördlichen Küsten von Asien und Amerika, wo sie sich in der Richtung der Behringsstraße einander nähern, zu verfolgen und wo möglich das Gegentheil der nordwestlichen Durchfahrt auszuführen, nämlich von dem stillen Meer in den atlantischen Ocean vorzudringen. Dann würde die Umschiffung von Amerika vollendet und vielleicht ein neuer Handelsweg nach China und Japan eröffnet worden sein. In dieser Absicht und unter der fortdauernden Begünstigung des Königs wurde der Plan zu einer dritten und letzten Reise entworfen. Jedermann fühlte, daß Cook bei Weitem der geeignetste Führer sein werde, aber eben so fühlte Jedermann, daß man ihm nach allen den Mühen, welche er ertragen hatte, eine solche Zumuthung nicht machen dürfe. Er war zu der einträglichen Statthalterstelle des Greenwich-Hospitals befördert worden, auf der er den Rest seiner Tage im Genuß einer wohlverdienten Bequemlichkeit und Berühmtheit verleben konnte. Nichtsdestoweniger suchte man bei jedem Punkte eifrig seinen Rath, sowohl was die Entwerfung der Anweisungen als die Wahl des Befehlshabers betraf. Endlich wurde er zur Entscheidung dieser Fragen von Lord Sandwich zu einem Mittagsessen eingeladen, an dem blos Sir Hugh Palliser, einer der Lords der Admiralität, und Stephens, der Secretair

*) Zweite Reise, II, 63. **) Ebenda, I, 279. ***) Ebenda, II, 239.

dieser Behörde, Theil nahmen. Bei der Unterredung, welche nun erfolgte, sprachen diese Herren so lange von der Größe und Erhabenheit des neuen Plans, wie von den Ergebnissen, welche er für die Schifffahrt und die Wissenschaften haben müsse, bis Capitain Cook durch ihre Erklärungen über die Wichtigkeit der Reise zuletzt so begeistert wurde, daß er von seinem Sitze aufsprang und sich selbst zum Führer anbot. Dies war genau das, was die anwesende Gesellschaft gewünscht und vielleicht erwartet hatte. Sein edles Anerbieten wurde unverzüglich dem König gemeldet und mit Freuden angenommen. *)

Im Juli 1776, zwölf Monate nach seiner Rückkehr, segelte Capitain Cook, zu seiner letzten Reise aufbrechend, aus dem Sunde von Plymouth. Er schiffte sich auf seinem alten Schiffe ein, auf der „Entschlossenheit." Dasselbe hatte, wie bei der früheren Fahrt, ein kleineres Schiff zur Begleitung, und zwar dieses Mal die „Entdeckung" unter dem Capitain Carl Clarke, welcher schon bei den beiden ersten Reisen unter Cook gedient hatte. Mit Cook ging auch Omai an Bord, der jetzt, durch höchst werthvolle Geschenke des Königs und seiner eigenen Privatfreunde bereichert, in sein Vaterland zurückkehrte.

„Es war uns unmöglich," sagt Cook, „den merkwürdigen und betrübenden Umstand nicht zu bemerken, daß gerade in dem Augenblicke unserer Abfahrt zu einer Reise, welche Europa durch neue Entdeckungen in Nordamerika Nutzen bringen sollte, die unglückliche Nothwendigkeit bestand, andere Schiffe Sr. Majestät zu verwenden und mit zahlreichen Abtheilungen von Landtruppen zu besetzen, damit der Gehorsam jenes Theils des Festlandes, welcher im letzten Jahrhundert von unsern Landsleuten entdeckt und besiedelt worden war, gesichert werde. Am 6. Juli wurde eine Flotte von Transportschiffen, welche aus zweiundsechzig Segeln bestand und nach Amerika bestimmt war, wohin sie die letzte Abtheilung der hessischen Truppen und einige Schiffe führen sollte, durch einen starken Nordwestwind in den Sund von Plymouth getrieben." **)

*) Brittische Encyclopädie unter dem Artikel Cook.

**) Dritte Reise, I, 9.

Der Krieg gegen die dreizehn Colonien hatte aber doch wenigstens einen Berührungspunkt mit Cook's Unternehmen, bei dem man gern verweilt. Viele Monate später, als man die Rückkehr der beiden Schiffe für nahe bevorstehend hielt, war Dr. Franklin so ehrenhaft, als amerikanischer Gesandter in Paris Schritte für ihre Sicherheit zu thun. Er erließ an die Befehlshaber der amerikanischen Kreuzer ein Schreiben, in dem er sie aufforderte, falls sie jenen englischen Schiffen begegnen sollten, denselben keinen Schaden zu thun, sondern im Gegentheil (so lauten seine eigenen Worte) „dem Capitain Cook und seiner Mannschaft als gemeinschaftlichen Freunden der Menschheit jede Unterstützung zu leisten, die nur in ihrer Macht stehe.“ *)

Cook segelte zuerst nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung und von dort nach Neuseeland. Dann begab er sich wieder zu einem Archipel, von dem er auf seiner früheren Reise verschiedene neue Punkte aufgefunden und der ganzen Gruppe den Namen der Freundschaftsinseln gegeben hatte. Ein Aufenthalt von beinahe drei Monaten setzte ihn in den Stand, mit den Einwohnern genau bekannt zu werden. Ihre Sprache und Sitten waren in einigen Beziehungen fast dieselben, wie auf Otaheiti. Aber sie hatten einige besondere und abweichende abergläubische Gebräuche, Personen und Sachen von der Benutzung im gemeinen Leben auszuschließen. Sie nannten dies Tabu-Machen, und dieses Wort ist aus Cook's Reisebeschreibung fast in die englische Sprache übergegangen.

Während des Sommers von 1777 besuchte Cook Otaheiti und die Gesellschafts-Inseln, wo er die Genugthuung hatte, Omai seinen Freunden zurückzugeben. Er setzte auch einen Stier und Kühe, einen Hengst und eine Stute nebst andern Thieren ans Land, welche der König den Inselbewohnern zum Geschenk machte und die man während

*) Rundschreiben, datirt von Passy, am 10. März 1779. Franklin's Werke, V, 123. Als Cook's letzte Reise 1784 im Druck erschien, wurde Dr. Franklin auf den Befehl Sr. Majestät ein Exemplar überschickt und ehrfurchtsvoll angenommen.

der ganzen Reise mit unendlicher Mühe und Sorgfalt gepflegt hatte. Als er von Otaheiti absegelte, entdeckte er einen neuen und wichtigen Archipel, dem er den Namen seines Gönners und Obern, Lord Sandwich's, gab. Er setzte darauf seine Fahrt nach der Nordküste von Amerika fort, die er in diesen hohen Breiten zuerst erforschte. Er ankerte einige Wochen lang im Nutka-Sunde und setzte seine Forschungen im Frühling von 1778 jenseits der Behringsstraße fort, bis er innerhalb des Polarkreises mitten im Sommer eine Kälte antraf, wie er sie im vorigen Winter nicht zu ertragen gehabt hatte. Noch immer strebte er unter Mühen und Hindernissen vorwärts, vermochte aber über ein Vorgebirge, das er das Eiscap nannte, nicht hinauszukommen.

An diesem Punkte, wo das Meer wie das Land nur eine gefrorne Masse bildete, und wo überdies die Jahreszeit schon weit vorgerückt war, stand Cook von seinen Versuchen ab, eine Durchfahrt in das atlantische Meer aufzufinden, indem er sich gleichwohl fest gelobte, seine Forschungsreise im folgenden Jahre zu erneuern. Inzwischen segelte er an den Küsten von Kamtschatka, welche er sorgfältig untersuchte, nach dem Süden zurück. Als er die Sandwich-Inseln erreicht hatte, warf er in einer Bai Anker, die von den Eingeborenen Warakakua genannt wurde. „Im Laufe meiner Reisen," sagt Cook, „hatte ich noch nie eine solche Menge Menschen an einem Orte versammelt gesehen. Denn abgesehen von denen, welche in Canoes zu uns gekommen waren, wimmelte die ganze Küste der Bai von Zuschauern, und viele Hunderte schwammen wie Schwärme von Fischen um das Schiff herum." *)

Mit diesen Leuten unterhielt Capitain Cook viele Wochen lang einen freundlichen Verkehr und schied von ihnen im besten Einvernehmen. Unglücklicher Weise wurde er bald nach seiner Abfahrt durch einen heftigen Sturm, der eines seiner Schiffe beschädigte, zur Rückkehr gezwungen. Während jenes zweiten Besuchs ging Cook, weil die Eingeborenen den Kutter der „Entdeckung" gestohlen hatten, mit neun

*) Dritte Reise, II, 549.

oder zehn Marinesoldaten ans Land, um das Fahrzeug wieder zu erlangen. Er begab sich unmittelbar in das Dorf, wo er mit den üblichen Ehrfurchtsbezeugungen aufgenommen wurde, indem die Leute sich vor ihm zu Boden warfen und ihm nach ihrer Gewohnheit junge Ferkel zum Geschenk darbrachten. Er sprach am Meeresufer noch mit ihrem Häuptling, als die Nachricht kam, daß die Bootsmannschaft in einem andern Theile der Bai einige Canoes angegriffen und einen der vornehmsten Eingeborenen getödtet habe. Nun kam es zu einem ordnungslosen Gefecht. Die Marinesoldaten und Matrosen scheinen ohne Befehl gefeuert zu haben. Dem Feuern folgte ein Hagel von Steinen und ein Gefecht Mann gegen Mann. Der Capitain sah sich selbst gezwungen, beide Läufe seiner Flinte, von denen der eine mit einer Kugel geladen war, abzufeuern. Seine kühne Haltung schreckte die Eingeborenen, und so lange er ihnen das Gesicht zukehrte, wurde, wie man bemerkte, keine Gewaltthat gegen ihn verübt. Aber um ferneres Blutvergießen zu verhüten, kehrte er sich um, und rief den Booten zu, daß sie ihr Feuer einstellen und heranrudern möchten. Jetzt wurde er in den Rücken gestochen und fiel mit dem Gesicht ins Wasser. Vier seiner kleinen Truppe waren erschlagen worden, und die Ueberlebenden, von denen mehrere tödtliche Wunden hatten, konnten sich nur dadurch retten, daß sie zu den Booten schwammen.

So starb im Februar 1779 der Capitain Jakob Cook, der in den englischen Jahrbüchern einen ehrenvollen Platz verdient. Durch sich selbst zu Kenntnissen gelangt und nur durch seine Verdienste von dem niedrigsten Range aufsteigend, mäßig und tapfer, verständig und unerschrocken, war er stets voran, wo es eine Pflicht zu erfüllen oder eine Gefahr zu bestehen gab. Seine Freunde gestehen zu, daß er zu plötzlichen Ausbrüchen von Zorn geneigt war, aber er zügelte diese stets und entwaffnete sie, so zu sagen, durch seinen höchst freundlichen und menschlichen Charakter. *)

---

*) Bei den Umständen von Cook's Tode folge ich, wie überall, dem Ca-

Die irdischen Reste Cook's konnten nicht ohne große Schwierigkeit und noch mehr Blutvergießen zur Beerdigung erlangt werden. Nachdem jener düstere Gebrauch vollzogen und eine Versöhnung mit den Eingeborenen bewerkstelligt worden war, segelten die Schiffe von diesen Inseln wieder ab. Capitain Clarke, auf den der Oberbefehl jetzt überging, verfolgte das vorgesteckte Ziel fast mit derselben Energie, wie sein Vorgänger. Während des ganzen Sommers machte er wiederholte aber fruchtlose Versuche, in Schnee und Eis einen Ausgang nach dem Osten aufzufinden. Als er am Schlusse der guten Jahreszeit von seiner Fahrt zurückkehrte, starb er an der Küste von Kamtschatka. Seine Krankheit war die Schwindsucht, an der er schon seit vielen Monaten gelitten hatte. „Er wußte" — dies sind die Worte eines seiner tapfern Gefährten — „er wußte, daß er, indem er seine Rückkehr zu einem wärmeren Klima verschob, die einzige Möglichkeit seiner Wiederherstellung aufgab. Dennoch war ihm der Gedanke unerträglich, daß er dem öffentlichen Dienst durch Rücksicht auf seine eigene Lage Schaden bringen könne, und so beharrte er bei dem Suchen einer Durchfahrt, bis die sämmtlichen Officiere seiner beiden Schiffe die Ansicht aussprachen, daß die Sache unausführbar sei." *)

Nach dem Tode dieses hochherzigen Mannes brachten die überlebenden Officiere, indem sie ihren Weg über Canton und das Vorgebirge der guten Hoffnung nahmen, die Schiffe nach England zurück. Sie waren über vier Jahre und zwei Monate abwesend gewesen. Capitain Cook war bei seinen Vorkehrungen so klug und geschickt zu Werke gegangen, daß sich auf den Schiffen während der ganzen Reise nicht die leiseste Spur von Skorbut gezeigt hatte.

Die Anstrengungen der englischen Regierung beschränkten sich in dieser Periode nicht auf das Stille Meer und die südliche Halbkugel allein. Auch die nördliche Halbkugel und die Küsten des atlantischen Oceans

---

pitain King (Dritte Reise, III, 40—46). Samwell, Wundarzt des Flaggenschiffs, erzählt den Hergang übrigens mit einigen Abweichungen.

*) Dritte Reise (von Capitain King), III, 281.

wurden in einem gewissen Grade erforscht. 1773 lief Lord Mulgrave mit zwei Schiffen aus, um zu erkunden, wie weit die Schifffahrt bis zum Nordpol hin ausführbar sei. Lord Mulgrave verrieth bei der Verfolgung seines Zwecks sowohl Muth als Gewandheit, wurde aber, gleich allen seinen Vorgängern, von dem „Reiche des Frostes" zurückgewiesen. 1776 und 1777 wurden unter der minder guten Leitung der Lieutenants Pickersgill und Young andere Fahrten in die Baffins-Bai unternommen. Aber die Reise in jene Gebiete, welche sich als die wichtigste erwies, ging nicht von der Admiralität, sondern von einer Privatgesellschaft aus. Die Indianer des Nordens, welche das Prinz von Wales-Fort, ein Eigenthum der Hudson-Bai-Gesellschaft, zu besuchen pflegten, hatten die Engländer von dem Vorhandensein eines fernen Flusses unterrichtet, der, weil es in seiner Nähe viel Kupfer giebt, der Kupferminenfluß genannt wurde. Die Gesellschaft beschloß irgend eine befähigte Person abzuschicken, um den Lauf dieses Flusses zu erforschen und ihm bis zur Mündung zu folgen. Ihre Wahl fiel auf Samuel Hearne, einen jungen gebildeten Mann in ihrem Dienste, der Marineofficier gewesen war und bereits zwei kürzere Züge im Binnenlande unternommen hatte.

Hearne brach im December 1770 zu seinem Unternehmen auf. Seine Begleiter und Führer waren eine Partei Indianer des Nordens, Angehörige eines der verschiedenen Stämme, welche ohne feste Wohnungen in den dürren Wüsten und an den gefrorenen Seen jenes unermeßlichen Gebiets umherirren. Hearne fand, daß er über die Leute, mit denen er reiste, wenig oder gar keine Herrschaft besaß. Sie folgten nicht immer dem geraden oder kürzesten Wege, und machten oft aus Neigung oder aus Noth Halt, um sich durch die Jagd Lebensmittel zu verschaffen. Es war das erste Mal, daß ein Europäer in dieser Richtung jemals so weit vordrang. Auf einem Marsche von mehr als 240 Meilen jede Entbehrung freudig ertragend und jeder Anstrengung trotzend, erreichte Hearne im Juli 1771 endlich die erwartete Stelle am Kupferminenflusse. Er blickte mit nicht geringem Erstaunen auf

ihn. Die Indianer im Fort hatten den Strom mit der bei ungebildeten Stämmen gebräuchlichen Uebertreibung so beschrieben, als ob er für große Fahrzeuge schiffbar sei, und Hearne fand im Gegentheil, daß er, von seinen Sandbänken und Wasserfällen abgesehen, kaum eines ihrer eigenen Canoes tragen könne.

An dieser Stelle war der englische Reisende der Augenzeuge einer scheußlichen Grausamkeit seiner indianischen Führer, ohne daß er sie verhüten konnte. Sie überfielen in der Nacht eine Gesellschaft armer Eskimos, die am Flusse lagerten, und erschlugen sie ohne Erbarmen. Am meisten bemitleidete Hearne ein Mädchen, das zufällig an seiner Seite ermordet wurde und im Todeskampfe seine Knie umschlang. Er bat dringend um das Leben der Unglücklichen, aber die Indianer lachten blos und fragten, ob er eine Eskimo-Frau brauche? „Sie beachteten," fügt Hearne hinzu, „das Geschrei und die Qualen des armen Geschöpfs, das sich wie ein Aal um ihre Speere wand, nicht im mindesten." *) Wenige Stunden weiter bemerkte Hearne, indem er dem Flusse immer noch gegen Norden folgte, das Steigen und Fallen der Fluth und blickte begierigen Auges auf das offene Meer.

In einer folgenden Periode, volle achtzehn Jahre später, wurde dasselbe Gebiet von einem andern kühnen Wanderer, Alexander Mackenzie, noch weiter gegen Westen erforscht. Wie Hearne stand auch er im Dienst einer Handelsgesellschaft, wie Cook hatte er der Vortheile einer guten Jugenderziehung nicht genossen. Aber seine Energie und Ausdauer zeigten sich noch vor dem Beginn seiner mühsamen Reise. Wir wollen ihn selbst sprechen lassen. „Ich fühlte," sagt er, „daß es mir in der Astronomie und in der Schiffskunde an Kenntnissen fehle, und zauderte daher nicht, eine Winterreise nach England zu machen, um mich in diesen Fächern auszubilden. Als ich meinen Zweck erreicht hatte, kehrte ich zurück."

---

*) Reise zum nördlichen Ocean von Samuel Hearne, 154 der Ausgabe von 1795.

Bei der Ausführung seines gefahrvollen Unternehmens wurde Mackenzie nicht blos von den eingeborenen Indianerstämmen, sondern auch von Europäern unterstützt, die sich freiwillig an ihn angeschlossen hatten. „Die Ursache brauche ich nicht zu erörtern," schreibt er, „aber die Erfahrung beweist, daß gebildete Leute viel schneller die Sitten und Gebräuche des wilden Lebens annehmen, als Wilde sich zu einem Zustand von Bildung erheben." Es war dies bei nicht wenigen der Franzosen und Engländern der Fall, welche die Eingeborenen auf ihren Reisen und Jagdzügen begleiteten, denn sie fanden an der indianischen Lebensweise so vielen Geschmack, daß sie ihren früheren Gewohnheiten und ihrem Vaterlande entsagten. Man nannte solche Leute Waldläufer, und sie wurden ein stets bereites Verbindungsglied, welches sowohl dem Kaufmann, der sich mit dem Pelzhandel beschäftigte, als dem Reisenden großen Nutzen brachte. So sonderbar es erscheinen mag, daß es Menschen giebt, welche sich der Bildung eifrig entschlagen, und das Leben von Wilden führen, hat man doch denselben starken Trieb auch auf den Südsee-Inseln bemerkt, wo die Schiffsführer die höchste Wachsamkeit anwenden müssen, um das Ausreißen ihrer Mannschaften zu verhüten.

Ein von nicht wenig Gefahren und Mühen begleiteter Marsch brachte Mackenzie und seine Führer nach Chepewyan, das etwa in der Mitte des nördlichen Continents am Südufer des See's der Berge *) liegt. Hier begann er seine Entdeckungsreise in einem aus Birkenrinde erbauten Boote. Er erreichte und umschiffte zuerst jene zweite große Wasserfläche, welche man den großen Sklavensee nennt, und die selbst damals, im Monat Juni, größtentheils mit Eis bedeckt war. Hier hatte er an einer neuen Qual zu leiden, welche auf den ersten Blick mit Frost nicht vereinbar zu sein scheint. „Wir wurden von Moskitos geplagt," sagt er, „obgleich wir größtentheils von Eis umgeben waren." Aus diesem See trat er in einen nach Norden fließenden Fluß,

*) Es ist der Athabasca-See. Anm. des Uebers.

der von ihm Mackenzie genannt wurde und noch so heißt. „Die Strömung ist sehr stark," bemerkte er, „und die Ufer sind mit großen Mengen verkohlten Holzes bedeckt, das am Boden liegt, während nach der Zerstörung des höhern Waldes durch Feuer junge Pappeln emporgewachsen sind. Es ist ein höchst merkwürdiger und außerordentlicher Umstand, daß ein Land, das mit Schwarztannen und weißen Birken bewachsen war, nachdem das Feuer es verwüstet hatte, später nichts als Pappeln hervorbrachte, während diese Baumart früher doch nicht vorhanden gewesen war." *)

Seine Reise weiter fortsetzend, ließ sich Mackenzie am Tage vom Strome forttreiben, landete aber in der Nacht stets und schlug bis zum Tagesanbruch seine Zelte auf, indem er in diesem für Europäer ganz neuen Lande nicht blos Stromschnellen und Wasserfälle, sondern auch viele andere Gefahren fürchtete. Die Indianer seiner Gesellschaft schafften durch Fischen, Jagen und Schießen Nahrung herbei, doch war dies nicht seine einzige Zuflucht, denn er hatte in seinem Canoe einige Lebensmittel. Allerdings wurde jeden Tag sehr viel verbraucht. Nach seinem eigenen Bericht verzehrten die Reisenden, die aus zehn Männern und vier Frauen bestanden, in sechs Tagen zwei Rennthiere, vier Schwäne, fünfundvierzig Gänse und eine beträchtliche Menge Fische! „Ich habe stets bemerkt," sagt Mackenzie, „daß die Leute aus dem Norden stark essen, aber der Hunger meiner Leute überstieg, seit wir in den Fluß eingelaufen waren, doch Alles, und ich würde wirklich an eine vollständige Gefräßigkeit derselben geglaubt haben, wenn mein eigener Hunger nicht in einem ähnlichen Verhältnisse zugenommen hätte." Unter den Fischen, welche man fing, war der häufigste eine den Canadiern wohlbekannte Art, der aber doch den Namen des „unbekannten Fisches," den die ersten Entdecker ihm gegeben haben, beibehalten hat.

Im Juli des Jahres 1789, nachdem man mehrere hundert Stunden schiffend zurückgelegt hatte, wurde Mackenzie's muthige Be-

*) Mackenzie's Tageb., 19. und 29. Juni 1789.

harrlichkeit endlich belohnt, indem er den Fluß nach und nach weiter werden und das arktische Meer sich ausbreiten sah. Das Eis lag auf dem Ufer so dick, daß er eine Zeit lang ungewiß blieb, ob es in der That der Ocean sei, der vor ihm liege, und seine Zweifel wurden erst dann beseitigt, als er plötzlich in der Strömung gewaltige weiße Massen erscheinen sah, in denen er einen Haufen von Walfischen erkannte.*) So mühsam seine Reise gewesen war, fand er die Rückkehr doch noch beschwerlicher und anstrengender, da sein Canoe gegen eine starke Strömung zu kämpfen hatte, so daß man fortwährend rudern oder das Schiff vom Ufer aus mit Stricken fortziehen mußte. In einem Theile des Flusses, wo die Breite von Ufer zu Ufer dreihundert Ellen nicht überschritt, fand man eine Wassertiefe von nicht weniger als fünfzig Faden.**)

Man kann sowohl von Mackenzie's als von Hearne's Reise mit Wahrheit sagen, daß keine Entdeckungen jenes Zeitalters den Forschungstrieb der Gegenwart, insoweit der arktische Kreis in Frage kommt, mehr angeregt haben. Indem sie bewiesen, daß das nordamerikanische Festland keineswegs, wie viele Personen angenommen hatten, bis zum Pol reiche, sondern von einem Polarmeere begrenzt werde, erweckten sie neue Hoffnungen, daß eine Durchfahrt gefunden werden könne, und ermunterten einen Parry und Franklin zu Anstrengungen. In diesen Männern erneuerte sich in unsern Tagen der Geist Cook's und Hearne's auf die würdigste Weise. Aber dieser Geist beschränkte sich nicht auf sie allein. Er bewährte sich in jedem Theile der Welt. Nicht blos auf den tropischen Inseln, deren Bewohner das Wogengebrüll des äußeren Oceans innerhalb ihrer Corallenriffe ruhig anhören können, nicht blos

*) „Der Theil von ihnen, der sich über dem Wasser zeigte, war gänzlich weiß. Wir hielten sie anfänglich für Eismassen.“ (Tageb., 14. Juli 1789.)

**) Diese Erzählung von Mackenzie's Reise, wie von einer andern, die er drei Jahre später nach der westlichen Küste Nordamerika's unternahm, ist von ihm 1801 veröffentlicht worden. Eine gute Uebersicht beider erschien im Jahresregister von 1801, 545 — 558.

im Reiche des Winters, wo selbst die rastlosen Quellen vom Frost in feste Bande geschlagen werden, sondern auch im brennenden Sande Afrika's, in den Sumpfdickichten von Siam, im verwickelten Strauchholz von Neusüdwales und überall, wo nur der Kiel zu gleiten, oder der Schlitten gezogen zu werden, oder das Kamel zu tragen, oder der menschliche Fuß ohne andere Hülfe zu gehen vermag, in jedem Klima und auf jedem Boden, wo nur das Wissen des Menschen zu vermehren oder ruhmreiche Eroberungen zu machen waren, da hat der unbezähmbare Muth der angelsächsischen Unternehmungslust die meisten Hindernisse überwunden und gegen alle angekämpft.

Sechszigstes Kapitel.

Literatur und Kunst.

Es wird wohl kaum eine ungebührende Behauptung sein, daß die Geschichte den Geschichtsschreibern einen gewissen, wenn auch noch so bescheidenen Platz einräumen muß. Diejenigen, welche sich mit Erfolg bemüht haben, große Thaten im Andenken zu erhalten, sollten selbst im Andenken erhalten werden. Ist dies richtig, so verdient die Literatur der Periode, mit der wir uns beschäftigen, eine besondere Beachtung, da sie das goldene Zeitalter unserer Geschichte in sich begreift. Abgesehen von einigen Schriftstellern geringeren Ranges, wie Dr. Watson und Lord Lyttleton, hat sie die Namen Hume, Robertson und Gibbon aufzuweisen.

Es ist merkwürdig, daß zwei von den dreien Söhne von Midlothian waren. David Hume wurde 1711 in Edinburgh geboren. Er erwarb sich die öffentliche Gunst — so war die Stimmung jener Zeiten — zuerst durch einen Band skeptischer Abhandlungen. Diese bewirkten

vielleicht nicht, verhinderten aber auch nicht, daß die Facultät der Advocaten ihn zu ihrem Bibliothekar wählte. Er hatte von jenem Amte wenig oder kein Einkommen, konnte aber eine große und vorzügliche Büchersammlung benutzen, welche ihn auf den Gedanken brachte, die Geschichte Englands zu schreiben. Er begann mit der Thronbesteigung des Hauses Stuart und veröffentlichte 1754 den ersten Band, welcher die Erzählung bis zum Tode Carls I. fortführte. Das Buch war ein Quartband, und dieses Format hat man bis vor vierzig Jahren sowohl für Geschichtswerke als für Dichtungen häufiger als jedes andere gewählt. Gegenwärtig zieht man einen kleineren Umfang so allgemein vor, daß, wie ein Volksschriftsteller unserer Tage bemerkt, die Ueberreste eines Quartbandes, wenn man sie in einem künftigen Zeitalter entdeckt, nicht weniger Erstaunen erregen werden, als das Geripp eines Mammuths.

In seinen Erwartungen auf Erfolg sah sich Hume zu Anfang stark getäuscht. Seine Tendenz, die Irrthümer der Stuarts zu beschönigen und ihr Schicksal zu beklagen, zog ihm allgemeine und laute Vorwürfe zu. Dies hätte sich ertragen lassen, aber wirklich beschämend war die Wahrnehmung, daß das Buch nach den ersten ärgerlichen Aufwallungen in Vergessenheit zu sinken schien. Der Verleger Miller sagte ihm, daß er in zwölf Monaten blos fünf und vierzig Abdrücke verkauft habe. „In der That,“ sagt Hume, „habe ich kaum von irgend Jemand, der sich in den drei Königreichen durch Rang oder Wissenschaftlichkeit auszeichnete, gehört, daß mein Werk ihm gefalle. Eine Ausnahme machten der Primas von England, Dr. Herring, und der Primas von Irland, Dr. Stone, die mir als zwei seltsame Abweichungen von der Regel erschienen. Diese würdigen Prälaten baten mich jeder einzeln schriftlich, ich möge mich nicht entmuthigen lassen.“ *)

Nach zwei Jahren trat Hume mit einem zweiten Bande auf, welcher seine Erzählung bis zur Revolution weiterführte. Dieser Band

---

*) Selbstbiographie, 11 der Vorrede

fand eine bessere Aufnahme und half, wie der Verfasser sagt, nicht blos sich selbst, sondern auch seinem unglücklichen Bruder. Der Erfolg gab Hume frischen Muth und bestimmte ihn, sich ein weiteres Ziel zu stecken. 1759 veröffentlichte er seine Geschichte der Tudors. Zunächst beschäftigte er sich damit, den noch übrigen ersten Theil der englischen Geschichte in zwei Bänden zu vollenden, welche er dem Publikum 1761 übergab. So schrieb Hume die früheren Theile seiner Erzählung zuletzt. Rückwärts zu schreiten ist beim Schreiben nicht minder schwer, als beim Gehen, und es ist kein kleiner Beweis für sein Verdienst und seine Geschicklichkeit als Geschichtsschreiber, daß er diese Schwierigkeit in einer solchen Weise überwunden hat, um sie dem gewöhnlichen Leser kaum bemerkbar zu machen.

Die Bände von 1761 waren die letzten, welche Hume schrieb. 1763 begleitete er unsern Gesandten, Graf Hertford, als Secretair nach Paris, und 1767 wurde er unter General Conway Unterstaatssecretair. 1769 zog er sich in seine Geburtsstadt zurück, wo er während der noch übrigen sieben Jahre seines Lebens in ununterbrochener Muße des Ruhms und des Ueberflusses genoß, die er seinen Werken verdankte.

Wilhelm Robertson trat 1721 zu Borthwick in der Nähe von Edinburgh auf die Welt und wurde ein Geistlicher der schottischen Kirche. Im Februar 1759 veröffentlichte er seine Geschichte von Schottland, welche hauptsächlich die Ereignisse aus der Regierungszeit der Königin Maria umfaßte. Die besten Richter erkannten die großen Verdienste dieser Leistung rasch an. So schreibt Lord Chesterfield: „Neuerdings hat ein gewisser Robertson, ein Schotte, eine Geschichte erscheinen lassen, die ich wegen der Klarheit, Würde und Reinheit des Styls mit den besten vorhandenen Geschichtswerken, Davila, Guicciardini und vielleicht Livius nicht ausgenommen, zu vergleichen nicht anstehe. Eine zweite Ausgabe ist bereits erschienen und auch schon verkauft." *)

*) Brief an seinen Sohn vom 16. April 1759.

Robertson's literarischer Ruf verschaffte ihm verschiedene Beweise der königlichen Gunst, und 1762 wurde er zum Rector der Edinburgher Hochschule gewählt. Von nun an floß sein Lebensstrom fast ohne alle Ereignisse in ebenmäßigem Laufe dahin. Seine Geschichte der Regierung des Kaisers Carl V. erschien 1769 in drei Quartbänden. 1777 folgte die Geschichte von Amerika in zwei Bänden. Das letztere Werk hatte ein bloßer Anhang des ersteren sein und blos die Entdeckungen oder Eroberungen der Spanier in der Zeit Carls V. behandeln sollen. Dieser Plan dehnte sich stufenweise auf die ganze neue Welt aus. Robertson beschränkte ihn aber zuletzt in einem gewissen Grade, da der Krieg zwischen Großbrittanien und seinen Colonien ausbrach, und eine solche Zeit ihm zu ruhigen Forschungen über die Erhebung und das Fortschreiten jenes Gebiets wenig geeignet zu sein schien.

Ein Director der Südsee-Gesellschaft war der Großvater und ein Landedelmann der Vater Eduard Gibbon's. Er selbst wurde im Jahre 1737 zu Putney geboren. Ein jugendlicher Trieb führte ihn der römischen Kirche zu, welche er bei reiflicherer Ueberlegung wieder verließ. Wie Hume hat er interessante Denkwürdigkeiten seines Lebens hinterlassen, und in diesen können wir verfolgen, wie er, auch darin mit Hume's Beispiel in Uebereinstimmung, zuletzt jede Form des Christenthums mit vollständigem Unglauben beurtheilte. Er billigt die sardonische Bemerkungen Bayle's: „Ich bin gewiß ein Protestant, denn ich protestire gegen alle Systeme und Secten ohne Unterschied." *) Vom Magdalenen-Collegium, das sich dem Abtrünnigen verschloß, wurde er von seinem Vater nach Lausanne geschickt, wo er einige studienreiche und nicht unglückliche Jahre verlebte. Im Frühling von 1758 kehrte er nach England zurück und sechs Jahre später bereiste er ganz Italien, bewahrte sich aber doch unter allen Veränderungen der Scene seinen Geschmack für die Literatur. Nach verschiedenen geringeren

*) Denkw., 70 der Ausg. von 1814.

Aufsätzen und nach mehr als einem mißlungenen Versuche, beschäftigte er sich ernstlich mit seinem großen Werke über den Verfall und Untergang des römischen Reichs. Aber seine Studien in seinem Hause auf der Bentinck-Straße — auch hierin gleicht er wieder Hume — wurden durch einen Ruf zum öffentlichen Leben unterbrochen. „Gestern morgen," so schreibt er 1774 an Holroyd, „etwa eine halbe Stunde nach sieben Uhr, als ich eben ein Heer von Barbaren vernichtete, wurde ich durch ein zweimaliges Klopfen an meine Hausthüre unterbrochen, und bald darauf trat mein Freund Eliot ins Zimmer. Nach einigen unbedeutenden Gesprächen sagte er mir, wenn ich ins Parlament zu treten wünsche, so habe er einen unabhängigen Sitz, der mir gern zu Diensten stehe."*) Der Sitz, dem Gibbon den ironischen Beinamen des „unabhängigen" giebt, gehörte zu Liskeard, einem Wahlflecken, der in jener Zeit ganz unter dem Einflusse des Hauses Eliot stand. Nachdem der Geschichtsschreiber seine Zustimmung ausgesprochen und seine Anordnungen getroffen hatte, wurde er noch in demselben Jahre gewählt. Er unterstützte Lord North während des ganzen amerikanischen Krieges standhaft, und wurde 1779 durch den Einfluß seines Freundes Wedderburn, der damals Generalfiscal war, zu einem der Lords des Handelsamts ernannt. Aber ungeachtet seiner eigenen Hoffnungen und Wünsche sprach er nie im Parlament oder machte auch nur den Versuch dazu. „Ich bin noch immer ein Stummer," sagt er, „denn das Reden ist schwerer, als ich es mir gedacht habe. Die großen Redner erfüllen mich mit Verzweiflung und die schlechten mit Abscheu."**) Nach drei Jahren, in denen er sein Einkommen bezogen und geschwiegen hatte, wurde das Handelsamt aufgehoben und Gibbon natürlich in diesen Sturz mit hineingezogen. Die Friedensunterhandlungen eröffneten ihm eine neue Aussicht, und er sprach gegen den Lordkanzler Thurlow den Wunsch aus, auf einem der untergeordneten Posten beschäftigt zu werden. Das Amt, nach dem er besonders strebte, war

*) Brief vom 10. September 1774.

**) Brief an Holroyd vom 25. Februar 1775.

dasselbe, welches Hume bekleidet hatte, nämlich die Secretairsstelle bei der Gesandtschaft in Paris. Aber der Einfluß, den Fox in dem Coalitions-Ministerium besaß, entschied zu Gunsten eines andern Candidaten. Noch vor der Ernennung seines Nebenbuhlers hatte Gibbon einen andern Plan entworfen und sah mit sehnsüchtigen Blicken nach den Ufern des Genfer Sees, seines geliebten Jugendaufenthalts, hinüber. Das Scheitern seiner Bewerbung stellte seine schwankenden Gedanken fest, und er verließ London und das Parlament, um in Lausanne seine Geschichte fortzusetzen. Drei Bände dieses großen Werkes waren bereits veröffentlicht worden, der erste 1775, der zweite und dritte gleichzeitig im Jahre 1781. Das Publikum hatte ihm bereits Gerechtigkeit widerfahren lassen. Man bewunderte die Ausdehnung und die Genauigkeit seiner Belesenheit, den vollen Klang seiner Perioden, die durchsichtige Ordnung seiner Erzählung. Mit gleichem Recht tadelte man seine hinterlistigen Angriffe und seine noch verwerflicheren bittern Spöttereien auf den Glauben, zu dem sein Volk sich bekannte.

Wie Gibbon's erste drei Bände in London, so wurden die drei letzten in Lausanne geschrieben. Er hat in seinen eigenen Denkwürdigkeiten sowohl die Zeit, in der die ersten Keime seines unsterblichen Werks entstanden, als die, in der es vollendet wurde, getreulich angegeben. Es war in Rom, wie er sagt, am 15. October 1764, während er sinnend unter den Trümmern des Capitols saß und während barfüßige Mönche im Tempel des Jupiter die Vesper sangen, daß die Idee, den Verfall und den Untergang der Stadt zu schreiben, zuerst in seinem Geiste auftauchte. Es war in der Nacht des 27. Juni 1787, daß er in dem Sommerhause seines Gartens zu Lausanne die letzten Zeilen der letzten Seite niederschrieb.

Trotz aller Fehler, unter denen sein Uebelwollen (denn diesen Namen verdient es) gegen das Christenthum am stärksten hervortritt, ist Gibbons Werk wahrscheinlich die größte geschichtliche Leistung der englischen Sprache. Es ist in jede andere europäische Zunge übersetzt worden, und selbst ein Mann wie Guizot hat es nicht verschmäht,

unter seinen Commentatoren aufzutreten. Vielleicht hat in keinem Zeitalter und in keinem Lande irgend ein Geschichtsschreiber aus so vielen und so mannigfaltigen Quellen geschöpft, oder Genie und Gelehrsamkeit in einem so ausgezeichneten Grade miteinander verbunden. Der nächste Platz nach diesem Werke gebührt Hume's Geschichte von England. Der Styl ist so köstlich, die Erzählung so anmuthig und fließend, der Belehrung, die sich auf einem kleinen Raum zusammendrängt, so viel, daß dieses Buch stets seinen Boden behauptet hat und, wie ich vorauszusagen wage, stets behaupten wird. Vergebens haben spätere Kritiker und Gegner auf die mannigfaltigen Irrthümer hingewiesen, die es enthält und die theils aus Uebereilung oder mangelhaften Kenntnissen, theils aber auch, wie man argwöhnen muß, aus vorsätzlicher Absicht hervorgegangen sind. Als ein Beispiel der ersteren Gattung von Fehlern wollen wir anführen, daß Hume die päpstliche Gewalt des zwölften Jahrhunderts durch die dreifache Krone versinnlicht und den heiligen Vater jener Tage seine Blitze vom Vatican schleudern läßt, während in der fraglichen Zeit die päpstliche Krone noch nicht dreifach und der Vatican nicht die päpstliche Wohnung war.*) Die letzteren Irrthümer sind natürlich schwerer zu verzeihen. Ein starkes Beispiel findet man in der Aufzählung der Werke, welche König Alfred geschrieben oder veranlaßt hat. Hume läßt in dieser Liste alle die zahlreichen Uebersetzungen und andern Werke weg, welche in irgend einer Beziehung zum geoffenbarten Glauben stehen.

Diese Irrthümer und namentlich die der ersteren Classe haben einige übereifrige Alterthumsforscher bestimmt, die großen Verdienste Hume's und seiner Mitgenossen gänzlich zu leugnen. Als das Unterhaus 1836 einen Ausschuß ernannte, um die Arbeiten der Verwaltung der Archive zu prüfen, fragte ein Mitglied, Pusey, einen der Zeugen,

*) S. die Vierteljahrsschrift, Nr. CXLVI, 560 und 579. Der vortreffliche Artikel, den ich benutzt habe, führt den Titel: „Hume und sein Einfluß auf die Geschichte," und wird gewöhnlich Sir Francis Palgrave zugeschrieben.

Sir Harris Nicolas: „Sind Sie der Ansicht, daß wir bereits eine genaue und vollständige Geschichte dieses Landes besitzen?“ Sir Harris antwortete darauf: „Ich bin der Meinung, daß es keine Geschichte von England giebt, welche diesen Namen verdient.“*) Man erlaube mir, mit aller Achtung vor dem Gedächtniß dieses gelehrten und fleißigen Alterthumsforschers zu bemerken, daß, wenn unsere frühere Geschichte hauptsächlich mit Hülfe von Acten und Urkunden, oder vielmehr desjenigen Theils derselben, welcher vor nicht langer Zeit mit großer Mühe vor den Ratten gerettet worden ist,**) geschrieben worden wäre, das Ergebniß wohl kaum von irgend Jemand als befriedigender betrachtet werden würde. Ich fürchte, daß ein solches Werk die darauf verwendete Mühe und Sorgfalt schlecht belohnen und gleich allen andern Veröffentlichungen der Verwaltung der Archive ungelesen bleiben würde, um auf den Bücherbrettern des betrübten Verlegers eine selten abnehmende Last zu bilden. Die zu einer solchen Arbeit übel benutzten Seiten würden mit den Blättern eines Livius oder Sismondi nicht mehr Aehnlichkeit haben, als zwischen einem Steinbruch und einem Schloß, einem Gerippe und einem Menschen besteht. Eine solche „Veröffentlichung“ würde nicht weit in die Oeffentlichkeit eindringen. Das Publikum würde die schöne Körpergestalt und den Geist der Geschichte den dürren Knochen vorziehen, und gewiß mit Recht.

Es ist allerdings richtig, daß Hume es auch noch an andern Dingen als an dem Studium der pergamentenen Urkunden fehlen läßt. Bücher von großer geschichtlicher Bedeutung erschienen erst, nachdem er seine Erzählung geschrieben hatte. Man kann sagen, daß sie durch sein

*) Protokolle der Zeugenaussagen, Frage 3966.

**) In denselben Protokollen (Frage 4590) sagt Heinrich Cole über den Zustand, in dem sich damals eines der Archive befand: „Sechs oder sieben vollständige Gerippe von Ratten wurden in ihnen (den Acten) begraben gefunden; Knochen jenes Ungeziefers waren durch die ganze Masse vertheilt, und die lebendigen ließ man von einem Hunde jagen.“

Und an den göttlichen Liedern des Osciers nagten die Mäuse!

Werk und durch den vermehrten Eifer für geschichtliche Forschungen, welcher in Folge desselben entstand, zum Theil hervorgerufen wurden. So ist das Lehnsbuch Wilhelm's des Eroberers, dieser große Grenzstein der angelsächsischen und der anglo-normännischen Zeiten, gegenwärtig Jedem bekannt, der sich mit jener Periode beschäftigt. In den Tagen Hume's war es dagegen, wenn auch nicht unbekannt, doch für alle praktischen Zwecke unzugänglich. Man hielt es im Capitelhause zu Westminster unter Schloß und Riegel, und das Gebäude selbst konnte nur selten betreten werden. Bestand irgend ein hartnäckiger Forscher dennoch auf dem Wunsche, den Schatz zu befragen, so hatte er für jeden Einblick eine Strafe (denn so muß man sie nennen) von 13 Sh. 4 D. zu bezahlen. Um ein anderes Beispiel aus einer sechs Jahrhundert spätern Periode anzuführen, giebt es gewiß keine Denkwürdigkeiten, welche auf den Hof und die Regierung Carl's II. ein helleres Licht werfen, als Pepys' Tagebuch. Aber als Hume schrieb, war jenes Werk noch ein versiegeltes Buch, von dem man sagen kann, daß selbst Bolzen und Stangen es nicht so abgesperrt haben würden, als seine eigenthümliche und damals noch nicht enträthselte Chiffreschrift.

Daß so Manches mangelt, ist natürlich kein Tadel für den Geschichtsschreiber, aber ohne Zweifel eine Verringerung des Werthes seiner Arbeit. In dieser Beziehung sind die Schriftsteller, welche nach Hume geschrieben haben, vor ihm im großen Vortheil. Weshalb behauptet nun Hume, obgleich er so stark im Nachtheil ist, noch immer den ersten Platz? Theilweise, aber auch nur theilweise, wegen der Vorzüge seines Styls. Diese Vorzüge sind um so bemerkenswerther, als er seinen Styl nach einem Grundsatze gebildet hat, der sich sehr in Frage ziehen läßt. An einer Stelle seiner Geschichte bemerkt Hume nämlich gelegentlich: „Jene Beimischung von Französischem, welche gegenwärtig im Englischen zu finden ist, bildet den größten und besten Theil unserer Sprache." *) Wie ich hoffe, werden wohl wenige Kri-

*) Kap. 4. Wilhelm der Eroberer.

tiker, wenn überhaupt einer, leugnen, daß vielmehr den sächsischen Wurzeln der Vorzug gebührt. „Wer," sagt ein großer Schriftsteller unserer eigenen Tage, der in meisterhafter Behandlung unserer Sprache Niemand nachsteht, „wer eine lateinische oder französische Bezeichnung gebraucht, wo ein reines altes englisches Wort eben so gut am Orte ist, der sollte wegen Hochverraths an seiner Muttersprache geschleift, gehängt und geviertheilt werden." *) Hume's Grundsatz mußte fast unvermeidlich zu der Wahl von Wörtern führen, die vielleicht elegant und ausdrucksvoll, aber in hohem Grade gezwungen und erkünstelt waren — zu Ausdrücken wie jene des Dr. Johnson, oder besten Falls wie jene Gibbon's. Bei Hume entstanden aber daraus, so sonderbar es klingt, die „leicht hingeworfenen unnachahmlichen Schönheiten seines Styls", wie Gibbon sie mit vollem Rechte nennt.

Hume's Ueberlegenheit beruht aber nicht allein auf dem Styl. Der verstorbene Johann Allen, ein scharfsinniger und gelehrter Kritiker, welcher in der Politik der genaue Gegensatz jenes Geschichtsschreibers war, urtheilt trotzdem über ihn: „Vergebens suchen wir anderswo nach jenen allgemeinen und umfassenden Ueberblicken, nach jenem Scharfsinn und Urtheil, nach jenen meisterhaften Lehren politischer Weisheit, nach jener tiefen Kenntniß der menschlichen Natur, nach jener ruhigen Philosophie und jenem leidenschaftslosen Abwägen menschlicher Meinungen, die uns bei Hume belehren und entzücken." **) Obgleich dieses Lob nicht ganz frei von Uebertreibungen ist und nicht auf alle Stellen der Geschichte angewendet werden kann, ist es doch eine lange Reihe von Jahren hindurch von der Stimme eines hochgebildeten Volkes bestätigt worden. Das Lesen seiner Erzählung gewährt im Ganzen so viel Unterhaltung und Belehrung, daß das Werk aller Wahrscheinlichkeit nach nie aufhören wird, das allgemeine Handbuch unserer Geschichte bis zur Revolution zu sein. Es versteht sich, daß der Leser

*) Brief Southey's an Wilhelm Taylor in Norwich vom 14. Febr. 1803.

**) Edinburgher Vierteljahrsschrift, Nr. LXXXIII, 3. Fast dasselbe Urtheil fällt Professor Smyth in seiner fünften Vorlesung, I, 126.

jene unschätzbaren Bereicherungen, die unsere Geschichte durch andere Schriftsteller und durch keinen mehr als durch Hallam erfahren hat, dabei nicht vernachlässigen darf.

Die Angriffe auf die geoffenbarte Religion, die in Hume's Abhandlungen und in Gibbon's Geschichte vorkommen, waren bekanntlich blos Bestandtheile eines großen Plans, blos Zweige jenes Giftbaumes, welcher in jener Zeit das ganze nördliche Festland von Europa überschattete. Eine Secte — wenn dieser Name auf eine Genossenschaft angewendet werden kann, welche Alles bezweifelte und nicht einen positiven Lehrsatz hatte — welche sich den Namen von Philosophen anmaßte und Voltaire in Ferney als Patriarchen oder Hohenpriester anerkannte, zählte von Petersburg bis Paris an jedem Hofe Proselyten. Mit sehr wenigen und nicht gerade bedeutenden Ausnahmen war die ganze Literatur dieser Länder in ihren Händen oder stand unter ihrer Leitung. In Berlin gehörte der König selbst zu ihren eifrigsten Anhängern und benutzte einige jener Mußestunden, welche die Regierungssorgen und seine Kriege ihm ließen, zu Nachäffungen des Styls der Schmäher der Heiligen Schrift und dazu, im Styl Dom Calmet's einige spöttische Glossen zu dem Ammenmärchen von Blaubart zu schreiben! In den südlichen Staaten Europa's wurden die Fortschritte dieser Secte nicht durch Bildung und Vernunftsgründe, sondern mehr durch die Autorität der Regierungen und die Unwissenheit der Regierten aufgehalten. Dort wurden die geheiligtsten Wahrheiten mit Despotismus und schlechter Regierung in eine Classe geworfen, weil man sie durch dieselben Mittel aufrecht erhielt. Dort blieb das Volk den gröbsten Betrügereien ausgesetzt. Wir wollen ein Beispiel anführen, das sich auf den König von Preußen bezieht. Die italienischen Priester betrachteten die Laufbahn Friedrich's mit großem Mißvergnügen. Sein Beispiel konnte gefährlich werden, wenn man dem Gedanken nachhing, daß ein Ungläubiger, oder wohl gar ein Ketzer so viele Siege erfochten und Eroberungen gemacht habe. Die Geistlichen erfanden daher eine Erzählung, welche seine Erfolge ganz zu ihrer Zufriedenheit erklärte.

Goethe erzählt in der Schilderung seiner Jugendreisen, daß er einst in der Gesellschaft eines Hauptmanns der päpstlichen Armee von Bologna durch die Apenninen gereist sei. „Sagen Sie mir," fragte der Officier, „kann man wohl dem glauben, was wir von unsern Priestern über Ihren Friedrich den Großen hören? Ist es wahr, daß er sich zum katholischen Glauben bekennt, aber vom Papst Erlaubniß erhalten hat, diese Thatsache zu verheimlichen? Wir wissen, daß er nie eine Ihrer protestantischen Kirchen besucht, aber man sagt uns auch ferner noch, daß er unter seinem Palaste eine unterirdische Kapelle habe, wo er Tag auf Tag bete, das Herz von Verzweiflung erfüllt und tief bekümmert, daß er unsern heiligen Glauben nicht öffentlich bekennen darf, denn thäte er dies, so würden seine Preußen, die sämmtlich wüthende Ketzer sind, ihn ohne Zweifel auf der Stelle todtschlagen. Sagen Sie mir, ist das Alles wirklich wahr?" Goethe antwortete, wie es einem klugen Reisenden auf päpstlichem Gebiet geziemte: das seien tiefe Staatsgeheimnisse, von denen Niemand genau unterrichtet sei. *)

Blickt man auf den geistigen Zustand Europa's in jener Zeit, so findet man ein betrübendes Schauspiel — auf der einen Seite Unglauben und auf der andern Aberglauben. In England galten die neuen Philosophen bei weitem nicht so viel, als in Frankreich oder Deutschland, und doch läßt sich der Einfluß, den sie sowohl auf die Literatur als auf die Gesellschaft übten, weithin verfolgen. Schon 1753 konnte ein ergrauter Vaterlandsfreund, Sir John Bernard, im Unterhause ausrufen: „Es scheint jetzt wirklich Mode zu werden, daß man versichert, keine Religion zu haben." **) In Lord Chesterfield's Briefen an seinen Sohn können wir bemerken, daß die Ermahnungen des Vaters, wenn sie auch höchst achtbar waren, selten, wenn jemals, auf Glaubensgründe gestützt wurden. Lehren, welche in einem solchen Tone ertheilt wurden, waren damals so beliebt, daß die Briefe in einem Jahre nicht

*) S. Goethe's Reisen in Italien im Jahre 1786. (Werke, 180 der Ausg. von 1830.)

**) Parl.-Gesch., XIV, 1389.

weniger als vier Auflagen erlebten. Bei Hume's Abhandlungen und Gibbon's Geschichte überrascht uns nicht blos die Kühnheit der Angriffe, sondern auch der Umstand, daß diese Kühnheit den Ruf und das Glück dieser Schriftsteller wenig berührt hat. Selbst wo eine Mißbilligung laut wurde, trat dieselbe zuweilen weit schüchterner und schwächer auf, als man glauben sollte. Man sehe das Beispiel des Dr. Robertson. Er war ein angesehener Geistlicher der schottischen Kirche. Er war der Rector einer wichtigen Hochschule. Er war, daran ist nicht zu zweifeln, ein gewissenhafter und frommer Mann. Er war kein so vertrauter Freund Gibbon's, daß sein Urtheil irre geführt worden wäre. Und doch schrieb Robertson, als Gibbon's erster Band erschien, in folgenden Ausdrücken über denselben: „Ich hoffe, daß das Buch den Erfolg finden wird, den es verdient. Ich habe bis jetzt die beiden letzten Kapitel (über die Fortschritte des Christenthums) noch nicht gelesen, fürchte aber nach dem, was ich über sie gehört habe, daß Gibbon einen Ton angenommen hat, der großen Anstoß erregen und dem Verkauf des Buches schaden wird.“ *)

Fragt man, wer in England zu jener Zeit zuerst den Wogen des Unglaubens die Brust entgegenwarf und ihr Heranfluthen hemmte, wer, indem er mit Gründen und Gelehrsamkeit, mit Witz und Beredtsamkeit für die geoffenbarte Religion kämpfte, die literarische Strömung zuerst zu ihren Gunsten lenkte und die Reaction, welche darauf eintrat, hauptsächlich vorbereitete, so muß man sagen, daß dieser Ruhm dem Dr. Samuel Johnson gebührt. Die Religion war ihm weder ein bloßer Lippendienst, noch eine kalte Förmlichkeit, er erinnerte sich ihrer sowohl in seinen geselligen Stunden als bei seinen ernsteren Betrachtungen, und brachte ihr nicht blos eine Gelehrsamkeit zu, wie sie allerdings wenige besaßen, sondern auch das Gewicht des höchsten Rufs und einer Ehrfurcht, welche ihm selbst seine Feinde nicht versagen

*) Brief an Straban, datirt vom Edinburgh-Collegium, 15. März 1776, und abgedruckt in Gibbon's Briefw.

konnten. Man kann von ihm sagen, daß er, obgleich er niemals die Weihen empfing, der Kirche mehr Dienste leistete, als die meisten derjenigen, welche in jener schlaffen Zeit ihr Brot aßen.

Die Aussprüche Dr. Johnson's in seinen geselligen Stunden sind uns durch Boswell's Lebensbeschreibung bekannt geworden, die wohl allgemein für eines der köstlichsten Bücher unserer Literatur erklärt werden wird. In diesem Buche dient die Thorheit des Verfassers dem Witz und der Weisheit, von denen er erzählt, beständig zur Folie und erhöht die Wirkung derselben bedeutend. Burke machte die scharfsinnige Bemerkung, welche das allgemeine Urtheil seitdem bestätigt hat, von der aber der Verfasser des Rasselas wenig geträumt haben mag, daß Johnson auf Boswell's Seiten weit größer erscheine, als auf seinen eigenen. Der Grund ist der, daß wir in dem Bericht über seine Privatunterredungen die Kundgebungen seines außerordentlichen Verstandes und Scharfsinns in klaren, einfachen Aeußerungen erhalten, während wir ihn in seinen prosaischen Schriften oft systematisch einen künstlichen und entschieden schlechten Styl annehmen sehen, einen weit mehr lateinischen als englischen Styl, einen Styl, der leicht zu carrikiren ist und dieses Schicksal auch oft gehabt hat, einen Styl, den man nach seiner geliebten Wahl der Worte schwellend, vollsprechend und anderthalbfüßig nennen könnte.

Abgesehen von der Dankbarkeit, welche Dr. Johnson als der standhafte und gewandte Vorkämpfer der christlichen Kirche fordern darf, giebt es noch einen andern Gesichtspunkt, aus dem sein Charakter auf Ehrfurcht gerechte Ansprüche machen darf. Nie hat jemals ein Mann die Würde der Literatur ehrenhafter aufrecht erhalten. Als er zuerst zu schreiben begann, hatte er mit der ganzen Bitterkeit der Armuth zu kämpfen. Es gab Nächte, wo er keinen Ruheplatz für sein Haupt hatte. Es gab Tage, an denen er kein Geld besaß, um sich Nahrung zu kaufen. In verschiedenen seiner ersten Briefe an den Buchhändler Cave ist in seinem Namen das traurige Wort Impransus angehängt. Als Harte, der Biograph Gustav Adolf's, einst Cave's

Gast war, bemerkte er, daß eine Schüssel des Mittagsessens hinter einen Schirm getragen wurde. Sie war, wie es scheint, für Johnson bestimmt, der sich geschämt haben würde, in seinen fadenscheinigen Kleidern unter der Gesellschaft zu sitzen. Aber trotz aller Leiden wich „der abgeschlossene und unhöfliche Gelehrte," wie er sich selbst nennt, *) nie von seinen Grundsätzen ab und ließ sich auch nicht ein Mal zu einer gemeinen oder unehrenhaften Handlung verleiten. Er hielt an seiner Oppositionspolitik stets fest. Er bewahrte sich stets seine männliche Unabhängigkeit. Seine schlimmsten Feinde konnten ihn wohl der Rauheit und Ungelenkigkeit, aber gewiß nie der Schmeichelei oder Schmiegsamkeit anklagen. Sein Brief an Lord Chesterfield von 1755 beweist, wie entschieden er bei der geringsten, wahren oder eingebildeten Beleidigung die Hand eines Gönners zurückwies. Als er sich zuletzt nur durch sich selbst Brot und Ruhm erworben hatte, als er seine Gesellschaft gesucht und sein Uebergewicht anerkannt werden sah, als die unerbetene und unerwartete Gnade der Krone ihn in Ueberfluß versetzte, da zeigte er durch die edelmüthigste Unterstützung anderer Unglücklichen, daß er sich an seine frühere Lage erinnere. „Er liebte die Armen," sagt seine Freundin, Frau Thrale, „wie ich noch nie einen Andern sie lieben sah, nämlich mit dem heißen Wunsche, sie glücklich zu machen. Diesen Grundsätzen folgend," fährt dieselbe Dame fort, „ernährte er ganze Nester von Menschen in seinem Hause, wo der Lahme, der Blinde, der Kranke und der Schwermüthige eine sichere Zuflucht fanden." Wenn Johnson in jenen Tagen mit den Großen verkehrte, so vergaß er freilich das höfliche und ehrerbietige Benehmen nicht, das er ihnen zu schulden glaubte, fühlte aber auch, daß er ihnen jetzt als Gleicher, wenn nicht als Höherer gegenüber stehe, und zwang sie, an ihm nicht blos das angeborene Genie, sondern auch die wohlverdiente Würde der Gelehrsamkeit zu achten.

Es giebt noch einen andern Gesichtspunkt, aus dem wir Johnson

---

*) Brief an Lord Chesterfield vom 7. Februar 1755.

betrachten können, nämlich als Mitglied eines literarischen Clubs, dessen Hauptstütze er war. Im Verein mit Sir Joshua Reynolds hatte er einen kleinen, aber wohlgewählten Kreis von Freunden gebildet, der sich mit Stolz schlichtweg den „Club" nannte oder so genannt wurde. Dieser Verein hat ununterbrochen und ohne Zeichen von Schwäche oder Verfall bis auf den heutigen Tag fortgedauert und authentische Jahrbücher seiner Geschichte in drei großen Foliobänden aufgestellt. Er hat unstreitig, wenigstens in Johnson's Tagen, auf die Literatur und die öffentliche Stimmung der Zeit einen beträchtlichen Einfluß ausgeübt. Das Jahr seiner Gründung war 1764 und die Zahl der ursprünglichen Mitglieder blos neun. Diese Zahl stieg nach und nach auf dreißig und vierzig. Die Mitglieder speisten anfangs Abends zusammen, bis sie gegen 1772 verabredeten, künftig einmal in jeden vierzehn Tagen während der Parlamentssitzung mit einander zu Mittag essen zu wollen. Diese allgemeine Regel hat sich seitdem erhalten. Die Essensstunde war in jener Zeit halb fünf Uhr. Die erste in den Büchern erwähnte Zusammenkunft fand aber erst am 7. April 1775 im Türkenkopfe in der Gerards=Straße statt. Als dieses Wirthshaus einige Jahre später geschlossen wurde, begab sich der Club in ein anderes, und jetzt hält er seine Zusammenkünfte seit länger als einem Jahrhundert in der Strohhütte in der St. Jakobsstraße. Abgesehen von dem Schatzmeister (gegenwärtig ist es der Decan der Paulskirche) hat er keinen stehenden Beamten, denn alle Mitglieder führen den Vorsitz der Reihe nach und wie ihre Namen in den Buchstaben auf einander folgen, wobei Niemand durch eine Verabredung oder ein Gesetz verpflichtet wird, sich entschuldigen zu lassen, sondern bis auf den letzten Augenblick die Freiheit hat, nach seinem Gefallen zu kommen oder fern zu bleiben.

Aus den Protokollen des Clubs lassen sich manche kleine literarische Merkwürdigkeiten entnehmen. Seit 1832 haben alle gegenwärtigen Mitglieder die Gewohnheit angenommen, ehe sie sich trennen ihre Namen einzuschreiben, aber in früheren Jahren that dies blos der Vor=

sitzende. Bei einer Gelegenheit, am 23. April 1793, als Boswell den Vorsitz hatte, zeigt sich seine Namensschrift der gewöhnlichen sehr unähnlich, denn sie zieht sich in befleckten Zickzacklinien quer über die Seite hinüber und deutet offenbar auf einen jener ausschweifenden Genüsse geistiger Getränke hin (hoffentlich nahm kein Anderer daran Theil), von denen er bei seinem Aufenthalte auf der Insel Skye selbst erzählt. *) Im Gegensatz zu dieser heitern Scene steht eine andere, deren Einsamkeit etwas Großes hat. Am 13. December 1825 beschloß der Graf von Liverpool, der damals erster Minister war, im Club zu Mittag zu essen. Ein sonderbarer Zufall wollte, daß an jenem Tage kein anderes Mitglied dieselbe Absicht ausführte, und so verbrachte Lord Liverpool den Abend ganz allein. Aus den Büchern geht hervor, daß der erste Minister eine Flasche Madeira zu Hülfe rief, von der er übrigens, wie man überzeugt sein darf, seiner gewöhnlichen Sitte gemäß nur einen sehr bescheidenen Gebrauch gemacht haben wird. Dieser Tag war, wie ein altes und höchst geachtetes Mitglied mir schreibt, „derselbe, an dem sich Alles zu den Londoner Bankiers drängte, und von dem Herr Huskisson sagte, es habe so geschienen, als ob die ganzen finanziellen Geschäfte Englands innerhalb einer halben Stunde zu einem Tauschverkehr herabgebracht werden sollten. Daß der erste Minister Englands der einzige Mann war, der an diesem Tage im Club zu Mittag speiste, ist eines der sonderbarsten Ereignisse, auf die ich noch in einer Biographie gestoßen bin.“ **)

---

*) „Es wurde eine dritte Bowle (Punsch) gemacht und ebenfalls beendet . ., was aber vorging, daran vermag ich mich nicht genau zu erinnern. Es war fast fünf Uhr Morgens, als ich schlafen ging. Ich erwachte am Morgen mit einem heftigen Kopfschmerz. Um ein Uhr trat Dr. Johnson in mein Zimmer und sagte: „Wie, noch immer betrunken?“ (Reise nach den Hebriden, September 1773.)

**) Brief vom 4. Februar 1852. In einer andern Mittheilung fügt derselbe Herr hinzu: „Wie ich glaube, giebt es nur ein Beispiel, daß nicht mehr als Zwei den Club besuchten — Hockham Frere und Lord Holland!“

Zu den ursprünglichen Mitgliedern des Clubs, als derselbe 1764 gegründet wurde, gehörten Burke und Dr. Goldsmith. Unter denen, welche in den nächsten zwanzig Jahren, oder bis zu Johnson's Lebensende, beitraten, befanden sich Fox, Sheridan und Windham, Adam Smith und Gibbon, Bischof Percy und Sir William Scott. Zu diesen kamen noch andere Personen von weit geringerer Bedeutung, die aber einen gebildeten Geist und gefällige Manieren hatten, so daß sie das Genie der übrigen sowohl anzuregen als zu würdigen verstanden. Zu diesen gehörte zum Beispiel der Graf Heinrich Palmerston, der 1802 gestorben ist, ein Mann, der in den politischen Kreisen bekannt ist und auch von den literarischen Kreisen beachtet werden sollte.*) Zu diesen gehörte Topham Beauclerk, ein Mann von Witz und Geschmack. Zu diesen gehört auch Boswell, dessen Leben Johnson's verschiedene höchst lebhafte und dem Leben ähnliche Beschreibungen der Zusammenkünfte enthält, denen er beiwohnte. „Wenn wir sein Buch schließen," sagt ein ausgezeichneter Kritiker, „so steht das Clubzimmer vor uns." Man hatte damals, wie noch heute, den Grundsatz, so sehr als möglich Männer jedes Berufs und jeder Partei zu vereinigen. Nicht daß der Club stets und unabänderlich sich selbst sowohl in denen, welche er abwies, als in denen, welche er aufnahm, geehrt hätte. Ein

*) Seine Grabschrift auf seine erste Frau, welche 1769 an der Schwindsucht starb, ist im Jahresregister von 1777, jedoch ohne seinen Namen, abgedruckt. Der Anfang lautet:

Wer gleich mir, gramerfüllt, mit bangem Blick
An Bristols Quelle führt sein liebstes Glück,
Wer Lind'rung sucht für Krankheit und für Schmerz
Und nicht erfüllt sieht, was gehofft sein Herz,
Wer gleich mir schwinden sieht der Wange Licht
Und zitternd wahrnimmt, daß das Auge bricht,
Wer auf der Stirne sieht den Todesschweiß,
Ausathmen hört die arme Brust, der weiß,
Wenn diese Zeilen je sein Aug' erblickt,
Was ihn trifft, hat der Herr auch mir geschickt.

ausgezeichneter Dichter fiel im März 1803 durch. Ein ausgezeichneter Staatsmann wurde im April 1818 zurückgewiesen. Eben so leicht ließen sich eins oder zwei Beispiele unglücklicher Aufnahmen anführen. Im Ganzen hat der Club aber seinen Charakter würdig behauptet. Geniale Männer wie Burke und Johnson erscheinen freilich nicht in jeder Periode und Zeitalter können vergehen, „bis Ihresgleichen wieder uns erscheint," aber doch wird ein gegenwärtiges Mitglied des Clubs, wenn es diese Wahrheit im Auge behält, wenig Grund haben, über die Entartung der Menschen zu klagen, sa lange es das hohe Vorrecht besitzt, an der Unterhaltung von Hallam und Macaulay, Decan Milman und Bischof Wilberforce, Dr. Holland und Van de Weyer, Lord Lansdowne und Lord Aberdeen Antheil zu nehmen.

Dr. Goldsmith, der Zeitgenosse und Freund Dr. Johnson's, erschien denen, welche ihn im Club oder in Gesellschaft sahen, und denen, welche seine Bücher lasen, als eine ganz verschiedene Person. In seinen Werken verbindet sich der bewunderungswürdigste Humor mit Anmuth und Gefühl. Solche Leistungen wie der „Hülfspfarrer von Wakefield" und das „Verlassene Dorf," haben sich mit den innersten Saiten des englischen Gemüths eng verschlungen. Im Gespräch schien er dagegen sowohl seine Geistesgegenwart als seine Herrschaft über die Sprache zu verlieren, während eine reizbare Eitelkeit, die sich stets vernachlässigt oder beleidigt glaubte, ihn oft dem Vorwurf der Verdrießlichkeit und der Thorheit aussetzte. Er konnte schmollen, wenn man in seiner Gegenwart ein Puppenspiel beachtete, er konnte rund im Zimmer umherstelzen, um seinen neuen blüthenfarbenen Rock von allen Seiten und so vortheilhaft wie möglich zu zeigen. „Niemand war thörichter," sagt Dr. Johnson, „wenn er die Feder nicht in der Hand hatte." Bei einigen seltenen Gelegenheiten fühlte aber selbst Johnson die scharfe Schneide seines nicht vorher überdachten Witzes. So rief Goldsmith eines Tags, als man über das Dichten von Fabeln sprach, eben so wahr wie treffend: „Ei, Dr. Johnson, das ist nicht so leicht, wie Sie zu denken scheinen, denn hätten Sie eine Fabel von Fischen

zu schreiben, so würden Sie alle Ihre kleinen Thierchen wie Wallfische reden lassen!" *)

Als Dichter gehörten, wie man wohl sagen kann, sowohl Johnson als Goldsmith zu Pope's Schule. Nicht daß so begabte Männer jemals hätten bloße Nachahmer sein können. Die Poesie eines jeden von ihnen trägt ihre Unterscheidungszeichen, denn die Johnson's wird besonders durch Kraft und starken Geist, jene Goldsmith's aber durch Milde und Anmuth charakterisirt. Dennoch scheint nicht blos ihnen, sondern auch fast allen Dichtern jener Zeit hauptsächlich das Muster des Barden von Twickenham vor den Augen geschwebt zu haben. Man muß allgemein der Ansicht gewesen sein, daß diejenigen, welche von seinen Vorschriften abwichen, blos einen Platz in seiner Dunciade verdienten. Seinen Geist vermochten Wenige oder Niemand wiederzugeben, aber Viele nahmen sein Versmaß an oder äfften seine Regelrechtigkeit nach. Das Geschlecht seiner Abschreiber wurde durch Wiederholung schwächer und schwächer, gewöhnlicher und gewöhnlicher, bis es endlich zu der Tiefe eines Hayley herabsank. Nur zwei Dichter, Gray und Cowper, machten von diesem Geschmack oder dieser Stimmung des Zeitalters eine Ausnahme.

Gray, der Bewohner einer Halle zu Cambridge und ein Mann, der selten eine Vorlesung versäumte, könnte leicht Verzeihung erlangen, wenn er sich den allgemeinen Mustern eng angeschlossen hätte. Aber sein Gesang des Walliser Barden und andere Gedichte beweisen, mit wie kühnem Fluge er sich in die freie Luft emporschwingen konnte. Es ist unnöthig, zu loben, wo Niemand tadelt. Nur auf die Schönheit jener Stanze wollen wir aufmerksam machen, die er aus seiner „Elegie auf einen Dorfkirchhof" strich,**) so daß man fast sagen möchte,

*) Boswell's Leben Johnson's, III, 274 der Ausg. von 1839. Prior hat in seinem Freundeseifer in seiner schätzbaren Biographie Goldsmith's (II, 479) noch mehrere solcher Beispiele mitgetheilt.

**) „Oft streut hier eine unbekannte Hand,
Das erste Frühlingsveilchen auf das Land,

Gray's Abfälle seien den vollendeten Leistungen Anderer überlegen. Wenn wir uns ferner sagen, wie häufig die Eroberung des römischen Reichs durch barbarische Stämme von Jornandes bis auf Gibbon abwärts die Feder anderer Schriftsteller beschäftigt hat, so müssen wir bewundern, daß dieser Dichter in den engen Raum von vier Zeilen noch so viel Beredtsamkeit und Bilderpracht hat zusammendrängen können.*)

Das Leben Cowper's, wie Southey es mit Gefühl und Treue geschildert hat, ist eines der peinlichsten unserer literarischen Jahrbücher. Das Genie war für ihn eine böse und verhängnißvolle Gabe. Sein zarter Körper und seine seit seinen Knabenjahren gebrochenen Lebensgeister versenkten ihn in Trübsinn und zuweilen in Geisteszerrüttung. Seine Verhältnisse gaben ihm zu beiden wenig Anlaß. Er besaß Vortheile der Geburt und hätte auch Vortheile des Glücks haben können. Er war der Großneffe des Kanzlers und Grafen seines Namens. Er wurde in dem Amtszimmer eines Notars ausgebildet und zum juristischen Beruf vorbereitet. Durch den Einfluß seiner Familie erlangte er bald eine bequeme und einträgliche Schreiberstelle im Oberhause. Aber schon die bloße Furcht, daß er seine Stimme öffentlich erheben müsse, trieb ihn zur höchsten Verzweiflung und zu Versuchen des Selbstmords. Er gab sein Amt auf und zog sich, nachdem er

---

Rothkelchen bauet hier und singt dazu,
Das hohe Gras biegt sanft manch kleiner Schuh."

„Ich bewundere, daß Gray das Herz hatte, diese Zeilen zu streichen," sagt Lord Byron in seinem Tagebuche, 27. Februar 1821.

*) „Mit grimmer Freude sieht des Winters Kind,
Wie hell der Tag, wie blau die Lüfte sind,
Den Duft der jungen Rose schlürft es ein
Und trinkt gleich von der Kelter weg den Wein."

Sir Robert Peel hat mir erzählt, daß ein anderer ausgezeichneter Staatsmann die Absicht gehabt habe, diese schönen Verse beim Einmarsch der Russen nach Frankreich im Jahr 1814 zu citiren, und von diesem Vorsatze nur mit Mühe abzubringen gewesen sei.

lange wahnsinnig gewesen war, in das einsame Dorf Olney zurück. Hier verband ihn mit dem öffentlichen Leben nichts mehr, als in Zwischenräumen seine warme Theilnahme für die weit verschiedenen Laufbahnen seines Schulgefährten Warren Hastings und seines alten Genossen im Schreiberamt, Lord Thurlow's. Hier erfüllte ihn zu andern Zeiten die Strenge seiner calvinistischen Ansichten über Vorherbestimmung und freien Willen mit Angst und Bangen. Seine erwählte und beständige Gefährtin war Frau Unwin, eine verwittwete Dame, die weit älter als er und erblindet war, deren Stricknadeln durch seine Feder unsterblich geworden sind. In der That beschrieb er so lebendig und in einer so glücklichen Sprache, daß selbst die gewöhnlichsten Gegenstände in seiner Hand Leben und Farbe annahmen. In seinen Gedichten erregt das Abrichten von drei zahmen Hasen, oder die Errichtung eines Gurkenbeets eine wärmere Theilnahme, als mancher Bericht anderer Schriftsteller über Schlachten, in denen das Schicksal von Reichen entschieden worden ist. In seinen Gedichten steigen die trägen Gewässer der Ouse, die Wasserlilien, die er von ihnen pflückte, die Pappeln, in deren Schatten er saß und über deren Fall er klagte, so lebendig vor unserm Geiste auf, als ob auch wir sie gekannt und geliebt hätten. Cowper kann mit Recht sagen: „Meine Beschreibungen sind alle der Natur entnommen, und nicht eine stammt aus der zweiten Hand. Wenn ich das Herz schildere, spreche ich aus eigener Erfahrung und entnehme nichts aus Büchern.“ *) Allerdings vermochte er nicht, denn dies ist blos Dichtern ersten Ranges, einem Milton oder Dante, gegeben, etwas zu ersinnen oder zu verkörpern, was er nie sah oder fühlte, aber kein Schriftsteller irgend einer Zeit übertrifft ihn in der Behandlung von Gegenständen des wirklichen Lebens. Es läßt sich daraus schließen, daß solche Männer ihn am höchsten stellen werden, welche mit dem wirklichen Leben vorwiegend verkehren und nicht viel Phantasie haben. Da solche Leute die große Mehrzahl bilden, hat

*) S. Southey's Leben Cowper's, II, 184.

Cowper sich eines großen Erfolgs zu erfreuen gehabt. Das Gedicht: „Die Aufgabe,“ das 1785 erschien, machte seinen Verfasser mit einem Male zum beliebtesten Dichter seines Zeitalters.

Die Periode, welche uns hier beschäftigt, zeichnet sich durch den Aufschwung der englischen Kunst und die Gründung der königlichen Akademie aus. Es ist bemerkenswerth, daß die beiden berühmtesten Portraitmaler Englands während der beiden letzten Menschenalter, Sir Peter Lely und Sir Godfrey Kneller, beide geborne Deutsche waren. Unsere besten Bildhauer waren Rysbrack und Roubiliac, der erste ein Flamländer und der zweite ein Franzose. Aber in den ersten Regierungsjahren Georgs III. dürfen wir mit gerechtem Stolz auf den Namen Joshua Reynolds hindeuten. Er war 1723 zu Plympton in Devonshire geboren. Sein Vater und sein Großvater waren Geistliche der englischen Kirche, doch besaß er außer seinem Genie wenig anderes Vermögen. Dieses Genie trieb ihn fast als Knabe schon zur Beschäftigung mit der Kunst hin. Er ging nach London und wurde der Zögling von Hudson, der kein großer Portraitmaler und doch der beste seiner Zeit in England war. Das erste seiner eigenen Portraits, durch das er die Aufmerksamkeit, wenn auch immer noch in einem sehr geringen Grade auf sich zog, war das des Hauptmanns Hamilton, welcher später der erste Marquis von Abercorn wurde. Er malte dieses Portrait im Jahre 1746.

Drei Jahre später ging er nach Rom, um dort seine Studien fortzusetzen. Hier spricht er auf die folgende Weise über sich selbst: „Ich fühlte meine Unwissenheit und stand beschämt da. Alle die unverdauten Begriffe von Malerei, die ich aus England mitgebracht hatte, wo sich die Kunst auf der niedrigsten Stufe befand, auf der sie jemals gestanden hat, (denn tiefer hätte sie in der That nicht sinken können), mußten gänzlich entfernt und bis auf die Wurzel aus meinem Geiste vertilgt werden. Ich mußte, wie einst bei einer feierlichen Gelegenheit gesagt worden ist, gleich den Kindern werden.“ Er gesteht, daß die Werke Raphaels im Vatican ihm anfangs wenig Genuß verschafften.

Aber er war so verständig, dies sogleich der wahren Ursache zuzuschreiben, also nicht den Mängeln des großen Meisters, sondern lediglich seinen eigenen. In kurzer Zeit, sagt er, begannen ein neuer Geschmack und neue Anschauungen in ihm aufzudämmern, und er entdeckte nun, daß er seine Fortschritte in seinem Kunstverständniß an der Zunahme seiner Bewunderung für Raphael abmessen könne.*) Er fügt die bemerkenswerthen Worte hinzu: „Nachdem ich diesen Gegenstand seitdem häufig erwogen habe, bin ich zu der bestimmten Ansicht gekommen, daß die Freude an den höchsten Vorzügen der Kunst ein angeeigneter Geschmack ist, den Niemand ohne eine lange Pflege, große Arbeit und Aufmerksamkeit erwirbt.**)

Als er 1752 nach England zurückkehrte, nahm er seinen Wohnsitz in London und beschäftigte sich sehr fleißig mit der Ausübung seiner Kunst. Sein zunehmender Ruhm (die Probe ist eine schmutzige, aber sichere) zeigte sich in dem Wachsen seiner Einnahmen. 1758 schreibt sein Freund Dr. Johnson wie folgt: „Herr Reynolds hat seinen Preis in den letzten Tagen auf zwanzig Guineen für den Kopf erhöht, und das Fräulein (Reynolds, seine Schwester) ist sehr mit Miniaturen beschäftigt.***) Jahre vergingen und der Ruf des Malers stieg, bis er zuletzt im Alter von Horaz Walpole (allerdings mit einigem Widerstreben) für sein schönes Gemälde der drei Damen Waldegrave tausend Guineen empfing.

Die Wiederbelebung der englischen Kunst und die Zahl der Londoner Künstler mußten, von dem Beispiel fremder Länder abgesehen, den Gedanken hervorrufen, wie nützlich ein Verein werden könne. Um die Zeit der Thronbesteigung Georgs III. verabredeten die Maler eine jährliche Kunstausstellung. Sie trafen auf viele Schwierigkeiten und

*) Aehnlich, aber vielleicht weniger richtig, ist die Regel für das Studium der Redekunst, welche Quintilian (Instit. B. X, Kap. 1) aufstellt: „Der weiß, daß er vorwärts gekommen ist, wem Cicero sehr gefällt."

**) Leben Reynolds' von Malone, 12.

***) Brief an Langton vom 9. Januar 1758 und Croker's Anm.

auf eine nur mäßige Ermuthigung. 1765 erlangten sie einen Freibrief für eine Corporation, in der sich aber die verschiedenen Abtheilungen und Schulen der Künstler nicht vereinigten. Im Jahre 1768 constituirte der König sie endlich zu einer königlichen Akademie, welche alle drei Kunstzweige, Baukunst, Bildhauerei und Malerei, umfassen sollte. Der König erklärte sich selbst zum Gönner der Akademie, obgleich er kein Kunstkenner war. Verschiedene Jahre lang machte er dem aufblühenden Institut aus seiner Privatkasse freigebige Geschenke, bis die Einnahmen von den ersten Ausstellungen endlich so zugenommen hatten, daß sie für die beabsichtigten Zwecke mehr als hinreichend waren. Der königliche Beschützer wies der Akademie in Somerset House auch Räumlichkeiten an.*)

Reynolds wurde einstimmig und ganz nach Verdienst zum Vorsitzenden des neuen Instituts gewählt. Bei dieser Gelegenheit erhielt er den Ritterschlag — eine Ehre, welche seitdem fast zu einem Recht seiner Nachfolger geworden ist. Er erfüllte die Pflichten seines Amts mit hoher Einsicht, milder Würde und einer nie ermattenden Liebe zur Kunst. In der That hat es selten würdigere Vorsteher gegeben, als Sir Joseph Banks für die königliche Gesellschaft und Sir Joshua Reynolds für die königliche Akademie es waren. Obgleich der letztere gegen Fachgenossen, die sich mit ihm zugleich gehoben hatten, nicht immer freundlich war,**) bewies er sich gegen werdende Künstler doch stets theilnehmend und hülfreich. Er war stets mit Rath und Anleitung zur Hand und übte gegen sie die größte Gastfreiheit. An seinem Tische, der mindestens einmal in jeder Woche für eine Gesellschaft von Gästen gedeckt wurde, begegneten sich die jungen Leute und verkehrten

*) Der König schenkte zu verschiedenen Zeiten mehr als 5000 Pfd. Im Jahre 1779 lieferte die Ausstellung über 1500 Pfd., und die des nächsten Jahres, die erste in Somerset House, das Doppelte. (Leben Reynolds' von Malone, 23.)

**) S. über diesen Punkt Sir Joshua's Denkw. von Northcote, 317 und Anhang 142.

mit vielen Männern der Zeit, welche in andern Berufsarten hervorragten, während Reynolds mit der Brille auf der Nase, mit einem Hörrohr am Ohr und mit jenen gefälligen und wohlwollenden Zügen, die sein eigener Pinsel so oft abgebildet und uns vertraut gemacht hat, den Vorsitz führte.

Weder sein zunehmender Ruf noch sein wachsender Reichthum machte Sir Joshua in der Ausbildung seiner Kunst nachlässig. Gewöhnlich war er vor zehn Uhr an seiner Staffelei und blieb dort mindestens sechs Stunden. Burke, den eine für beide ehrenvolle Freundschaft mit ihm verband, hat den schönen Ausspruch gethan: „Wenn er Portraits malte, schien er auf sein Gerüst nicht hinaufzusteigen, sondern sich zu ihm von einer höheren Sphäre herabzulassen. Seine Gemälde erläuterten seine Kunstansichten, und seine Kunstansichten schienen von seinen Gemälden abgeleitet zu sein.“ Vielleicht nie war sein Pinsel glücklicher und wahrer, als wenn er sich mit Kindern beschäftigte. Es war einer seiner Lieblingsaussprüche, daß alle Bewegungen der Kinder anmuthig seien, und daß die Herrschaft der Verzerrung und der unnatürlichen Haltung mit dem Tanzmeister beginne.*)

Auf Portraits verwendete Reynolds eine ganz besondere Sorgfalt. Dennoch beschäftigte ihn dieser Zweig nicht ausschließlich. Viele vorzügliche Phantasie-Gemälde der verschiedensten Richtungen legen für seine Geschicklichkeit Zeugniß ab. Wie verschiedenartig sind zum Beispiel die genialen Gemälde von ihm, welche jenes alte graue Schloß Knole beherbergt, wo das ausgezeichnete Geschlecht der jetzt in der männlichen Linie erloschenen Sackville, hinter dem Laube der schönen Buchengänge, die mit ihm zugleich alt geworden waren, als Genosse und Beschützer geistiger Größen lebte! Dort sehen wir Reynolds auf einem Gemälde die lachenden Augen und die classischen Formen der Frau Abington in der Gestalt der Muse der Comoedie verkörpern. Dort folgt er auf der andern Seite den Fußstapfen des alten toscani-

---

*) Leben von Malone, 52.

schen Dichters, entschleiert die gräßlichen Geheimnisse des Hungerthurms und malt den Grafen Ugolino und seine Kinder in den Krämpfen und der Verzweiflung des Hungertodes.

Weit entfernt davon, mit seinen Erfolgen zufrieden zu sein, strebte Sir Joshua stets nach Fortschritten. In seinem Alter nahm er sich unter beträchtlichen Kosten die Mühe, einige schätzbare Gemälde der alten venetianischen Schule zu zersetzen, um sich von ihrer Farbenmischung zu überzeugen. Man muß übrigens gestehen, daß seine Versuche seinen Freunden zuweilen zum Nachtheile gereichten. So wird in Blenheim, das er während einer Phase seiner Kunst mit vielen bewunderungswürdigen Portraits schmückte, der Kunstfreund unserer Tage mit Kummer bemerken, daß die Farben in einem Grade verblaßt sind, um jedem lieblichen Frauengesicht genau die bleichen Farben des Todes zu verleihen. Der Wechsel kann bei den Originalen selbst kaum größer gewesen sein.

Mochte er nun eine solche Erfahrung gemacht haben, oder mochte er sie fürchten, genug Sir Joshua beharrte nicht lange bei den neuen Verfahrungsarten, welche er versuchte. Gegen den Schluß seines Lebens hatte er Gelegenheit, jenes Bildniß des Hauptmanns Hamilton wieder zu sehen, welches er vor vierzig Jahren gemalt hatte. Er war überrascht, es so gut zu finden, und beklagte, indem er es mit seinen späteren Arbeiten verglich, daß er in so vielen Jahren keine größeren Fortschritte gemacht habe.*)

Was die andern vorzüglichen Maler der Zeit betrifft, so war Hogarth vier Jahre vor der Errichtung der Akademie gestorben. Die besten Kunstkenner haben ihm Fehler in der Farbengebung vorgeworfen. Man sollte aber, wie Horaz Walpole glücklich bemerkt, ihn mehr als Lustspieldichter mit dem Pinsel in der Hand, denn als Maler auffassen. Allan Ramsay, ein Sohn des gleichnamigen Dichters, stand freilich hinter Reynolds weit zurück, verrieth aber in seinen Portraits sowohl

*) Leben von Malone, 8 der Vorrede.

Geschmack als Geschick. Wie Reynolds war er ein Freund von Dr. Johnson, der mit warmer Achtung von ihm spricht und ihn blos um wenige Monate überlebte.*) Ramsay war der gewöhnliche Maler des Königs und der Königin, denn es ist bemerkenswerth, daß Ihre Majestäten Reynolds nie einen Auftrag zu einem Gemälde gaben und ihm blos ein einziges Mal saßen, als die königliche Akademie ihre Portraits zu haben wünschte.**) 1766 wurde Reynolds übrigens mit dem Portrait der Königin von Dänemark, die sich eben vermählen sollte, beauftragt. Er klagte oft über die Schwierigkeit dieser Aufgabe, denn die unglückliche und für einen so unpassenden Gatten bestimmte Prinzessin hatte in den Sitzungsstunden meistentheils geweint.***)

Romney war ein Maler, der in seinen Tagen einen großen Ruf hatte. Es giebt auf dem Felde der Biographie kaum eine rührendere Erzählung, als wie er, siebenundzwanzig Jahre alt, seine junge Frau in Kendal verließ, um in London sein Glück zu suchen, und wie er, nachdem er sie siebenunddreißig Jahre allein gelassen, zu ihr zurückkehrte, allerdings reich und berühmt, aber an Geist wie an Körper gebrochen, und wie sie, versöhnt und geduldig, ihn während der noch übrigen Spanne Zeit seines Lebens und während seines Blödsinns pflegte. So lange er im vollen Besitz seiner Geisteskräfte war, galt er für einen Nebenbuhler Reynolds', und es gereicht dem letztern als Vorsitzenden nicht zur Ehre, daß Romney niemals auch nur zum Mitgliede der königlichen Akademie gewählt wurde. In der That nannte Reynolds, wenn er von ihm sprach, ihn nie anders als den „Mann vom Cavendish-Platze." In jenen Tagen hatte Lord Thurlow gesagt: „Es giebt in der Kunst zwei Parteien, und ich für meinen Theil gehöre zu der Romney'schen Partei." Aber Southey hat Recht: die Zeit hat den Ausspruch des Kanzlers umgekehrt! †)

---

*) „Der arme Ramsay! Ich habe den theuren Allan kaum aus dem Gesicht verloren, als man mir sagt, daß ich auch ihn nie wieder sehen werde." (An Sir Josbua Reynolds, 19. Aug. 1784.) **) Denkw. von Northcote, 259.

***) Ebenda, Anhang, 43. †) Leben von Cowper, III, 77.

Reynolds' wirklicher Nebenbuhler, in unsern Augen wenigstens, war Gainsborough. In Suffolk geboren und erzogen, besaß er nicht die Vortheile eines akademischen Unterrichts oder einer Ausbildung auf Reisen, verrieth aber von der frühesten Jugend an eine angeborene Leidenschaft für die Kunst. Man zeigt noch heute einen schönen Wald in der Nähe von Sudbury, wo Gainsborough als Schulknabe zu sitzen und seine Zeichenbücher mit Bleistiftskizzen von Blumen und Bäumen zu füllen pflegte.*) Er theilt sich mit Wilson in die Ehre, die Schule unserer Landschaftsmaler gegründet zu haben, während er in Gemeinschaft mit Reynolds die Schule unserer Portraitmaler wiederhergestellt hat. In dem Geschmack und Entwurf seiner Portraits steht er unter Sir Joshua, aber es ist die Frage, ob er diesen nicht in wesentlichen Eigenschaften übertrifft, namentlich in der wahren und lebenstreuen Wiedergabe des Gesichts.

In dieser Zeit wurde die englische Bildhauerei von Bacon und Nollekens würdig vertreten. Dem ersteren verdankt die Westminster-Abtei das große Denkmal Chatam's, der letztere war in Bildsäulen gut und in Büsten vortrefflich. In ihrer literarischen Bildung wichen beide sehr von einander ab. Von Bacon hören wir, daß er in Dichtungen einiges Talent verrieth, während Nollekens in der Sprachlehre und in der Rechtschreibung gänzlich unwissend war.**) Es ist schön, daß beide durch ihre Kunst nicht blos zu Ruf, sondern auch zu Vermögen gelangten. Bacon hinterließ bei seinem Tode 60,000 Pfd., und Nollekens, dessen Laufbahn eine längere war, nicht weniger als 200,000 Pfd.

Eine Akademie, welche Männer wie diese umfaßte, Männer von jeder Verschiedenheit der Geburt, der Erziehung, des Charakters und des Glaubens, — so war zum Beispiel Bacon ein Methodist, Nollekens ein Katholik und Flaxman ein Anhänger Swedenborg's — mußte

---

*) Cunningham's Leben der Maler III, 320.

**) Cunningham's Leben der Bildhauer, 195 und 200.

oft uneinig und unruhig sein. Klagen derjenigen, welche ausgeschlossen werden, Streitigkeiten derjenigen, welche man zuläßt, sind von einem solchen Institut vielleicht unzertrennlich. Wenigstens hat man sie nicht vermeiden können. Selbst noch heutigen Tages dauert der Krieg fort, wenn auch nur von außen her. Aber es giebt einen Tag im Jahre, an dem man in gemeinschaftlicher Uebereinstimmung jeden Streit zum Schweigen bringt, jede Nebenbuhlerei vergißt, und das ist der erste Sonnabend im Mai während der Ausstellung, wenn die Räume, die mit den wohlgerathenen Arbeiten des vorigen Jahres geschmückt sind, von dem Vorsitzenden und seinen akademischen Brüdern einer ausgewählten Gesellschaft von Gästen geöffnet werden. Dann versammeln sich alle Rangstufen, alle Berufszweige und Parteien — denn an diesem Tage bildet der geistige Genuß ein gemeinschaftliches Band — um mit Künstlern zu verkehren und der Kunst zu huldigen. Hier wechseln die Minister der Krone, die parlamentarischen Schlachten der vergangenen Nacht vergessend, mit den Ministern der Vergangenheit und den Ministern der Zukunft einen herzlichen Gruß, während alle im Wetteifer der Bewunderung sich um einen Hirsch oder ein Pferdchen von Landseer oder um einen sonnenhellen See von Stanfield drängen. Hier sieht der Dichter die Gebilde seiner Einbildungskraft in lebendigen Formen und Farben verkörpert. Hier erkennt der Geschichtsschreiber seine Darstellungen weit übertroffen.*) Hier flammt, wenn das Mahl zum Schlusse neigt und die Schatten des Abends eintreten, das in Bereitschaft gehaltene Gaslicht plötzlich in Strahlen auf und beleuchtet die Gemäldereihen in eben dem Augenblicke, wenn die Gesundheit der Herrscherin getrunken und der Name Victoria ausgesprochen wird. Gewiß wird auch kein früherer Gast vergessen, wie bei den Reden des ganzen Abends der übliche Austausch von Complimenten durch das

*) Es möge mir gestattet sein, hier meine warme Anerkennung des Genies und des Erfolgs auszusprechen, mit denen eine Stelle dieser Geschichte (Eine Scene im Börsengange aus dem Jahre 1720, II, 13) von E. M. Ward (Nr. 291 des Katalogs von 1847) dargestellt worden ist.

Talent, den Geschmack und die Rednergabe Sir Martin Shee's, die ich noch bei keiner ähnlichen Gelegenheit habe übertreffen hören, gehoben und verschönert wurde.

Die Zeitgenossen der ersten Akademiker sprechen von dem Kunstgeschmack, der damals herrschte, mit geringer Achtung. Goldsmith bemerkt in seinem Hülfspfarrer von Wakefield, es gebe zwei untrügliche Regeln, wie sich Jemand bei den Engländern den Namen eines Kunstkenners erwerben könne; die eine bestehe darin, zu erklären, das Gemälde würde weit besser sein, wenn der Maler sich mehr Mühe gegeben hätte, und die andere sei die, von den Werken Pietro Perugino's begeistert zu sein. Foote macht in seinen Lustspielen manchen bittern Scherz über die Begeisterung der Unwissenden, die sich von den nagelneuen Alterthümern von Herculanum, oder von den untergeschobenen Guido's und Raphaels bethören lassen. Er klagt dann über die Bewunderung jener großen Meister, als ob sie eine Ungerechtigkeit gegen die Lebenden sei, *) — eine Klage, in die übrigens ein wirklicher Künstler oder Freund der Kunst nicht so leicht einstimmen wird. Die Erfahrung lehrt gerade das Gegentheil. Wie bei dem Künstler selbst die zunehmende Bewunderung für die „italienischen Väter der Malerei" ein sicherer Prüfstein seines eigenen Fortschritts ist, so führt auch bei dem Kunstgönner dasselbe Gefühl, wenn es kein verstelltes ist, sondern aus dem Herzen kommt, nicht zu einer Unterschätzung oder Verachtung der gegenwärtigen Schule, sondern eher zu einer verständigeren und nachsichtigeren Würdigung ihrer Arbeiten, die uns lehrt, von ihr nicht zu fordern, daß sie das Unerreichbare erreiche, sondern blos, daß sie richtige Grundsätze habe und auf dem rechten Pfade wandle.

Eine häufige Betrachtung der Werke geschiedener Größen weckt in

---

*) In seinem Lustspiel „Der Geschmack" wird ein Gemälde „Pharao's Tochter und Moses" sehr getadelt:

Pinsel. Um Gotteswillen, es ist blos ein modernes Gemälde; der Meister lebt und ist ein Engländer.

Lord Einfalt. O, dann möchte ich es nicht in meinem Zimmer haben.

uns keine Anmaßung oder Härte, sondern im Gegentheil einen milden, dankbaren Sinn und das Bewußtsein, welche kurze Spanne Zeit uns zugemessen ist und wie flüchtig unsere Genüsse sind. Als ich einmal mit Sir David Wilkie, dessen Reisegefährte ich gemeinschaftlich mit Washington Irving in Spanien war, eines von Tizian's Meisterwerken betrachtete — es war jenes berühmte Letzte Abendmahl im Speisesaale des Escurials — trat ein alter Mönch des Hieromitaner-Ordens zu uns und sagte: „Ich habe fast sechszig Jahre lang täglich vor diesem Gemälde gesessen. Während dieser Zeit sind meine Gefährten einer nach dem andern verschwunden, alle, welche älter als ich waren, alle, welche in meinem Alter standen, und auch viele oder die meisten von denen, welche jünger als ich waren. Nichts ist um mich her unverändert geblieben, als die lebensgroßen Gestalten dort auf jenem Gemälde, und ich blicke sie so lange an, bis ich zuweilen denke, daß sie Wirklichkeiten und wir Schatten sind!"

Wir sollten uns daher nicht den hohlen Spöttereien Foote's anschließen, sondern vielmehr unsere Verwunderung aussprechen und beklagen, daß wir erst so spät eine öffentliche Sammlung von Werken der großen alten Maler erhalten haben. Zwischen der Gründung der Königlichen Akademie und der Errichtung der Nationalgalerie lag mehr als ein halbes Jahrhundert. Selbst jetzt hat die letztere Sammlung noch nicht die vielen und ausgezeichneten Gemälde in sich aufgenommen, welche sie in einem Lande wie das unserige seit langer Zeit besitzen sollte. Dieser Mangel ist in vielen Fällen durch etwas ersetzt worden, was in künftigen Zeiten auch die beste Sammlung dem Künstler oder Kenner nicht wird ersetzen können — durch eine Pilgerreise nach Italien. Man kann mit Recht sagen, daß in unsern Tagen die Kunst eben so viele Engländer in Rom versammelt, wie in den Tagen der lombardischen Könige die Andacht. *)

---

*) „In dieser Zeit pflegten viele Engländer, Edelleute und Bürger, Männer und Frauen, Herzöge und Große, von der Liebe zu Gott getrieben,

Die Fortschritte des englischen Geschmacks während des letzten Jahrhunderts zeigen sich nirgends so deutlich, wie in unsern Gärten und Parks. Lord Bacon macht über diesen Gegenstand eine auffallende Bemerkung. „Man wird erleben," sagt er, „daß die Menschen, wenn die Bildung und der Schönheitssinn fortschreiten, eher stattliche Gebäude errichten, als schöne Gärten herstellen werden, so daß die Gartenkunst wohl höher stehen dürfte." Dennoch kann Lord Bacon selbst uns ein Beispiel jenes weniger guten Geschmacks liefern, über den er klagt, denn in seiner Abhandlung über Gärten empfiehlt er als Muster ein vollkommenes Viereck, von beschnittenen Hecken durchzogen. In der spätern Zeit seines Jahrhunderts führte uns das Beispiel Frankreichs und Hollands zu noch phantastischeren Verzierungen und zu einer noch steiferen Symmetrie. Aber die ersten Regierungsjahre Georgs III. sahen einen großen Rückschlag. Er war ein so vollständiger, daß wir gegenwärtig in ganz England vielleicht nur einen einzigen Privatgarten besitzen, der in allen seinen Theilen ein ganzes und ächtes Muster der alten Anlageart ist. Man findet ihn bei dem schönen alten Landsitze Levens in der Nähe von Kendal. Dort sieht man noch längs ausgedehnter Stufengänge und Mauern Adler von Stechpalmen und Pfauen von Eibenbäumen, denen man mit jedem wiederkehrenden Sommer die Flügel beschneidet und die Klauen ausputzt. Dort sieht man noch ein stattliches Ueberbleibsel jener alten promenoirs, welche unsere Väter von den Franzosen mehr bauen als pflanzen lernten, in denen einst die Herren mit Perücken und Degen, die Damen mit Reifröcken und Falbeln umherspazierten. Anderswo kommen vielleicht noch einige Spuren dieses Geschmacks vor. Aber glücklicher Weise ist in der ungeheuren Mehrzahl der Fälle die Zeit längst vorüber, in der man glaubte, daß ein beständiger Gebrauch der Scheere die Schönheit der Bäume erhöhe, und zwischen den Wissenschaften der Mathematik und der Gärtnerei eine innige Verbindung herzustellen suchte.

---

nach Rom zu kommen." (Paul Warnefried, Thaten der Longobarden, Buch 6, Kap. 37.)

Dieser Fortschritt wurde gleich so vielen andern durch das Beispiel Georg's III. in einem großen Grade gefördert. Der Haupturheber des neuen Geschmacks, Lancelot Bown, wurde von Sr. Majestät einer günstigen Beachtung und mancher vertraulichen Unterredung (zuweilen auch über Politik) gewürdigt. Der Genannte war von seiner Kindheit an ein Diener des Hauses Grenville gewesen und erhob sich durch sein Verdienst zum Obergärtner von Stowe, bis er auf Lord Cobham's Empfehlung von Georg II. in derselben Eigenschaft nach Hampton Court versetzt würde. In einer spätern Zeit betrieb er das Gewerbe eines „Verbesserers“ und hieß gewöhnlich „der fähige Brown,“ weil er dieses Wort häufig anzuwenden pflegte, wenn er über die ihm anvertrauten Grundstücke sprach. Er war ein strengrechtlicher Mann und glich den meisten Erfindern eines neuen Systems so wenig, daß er die Nothwendigkeit gelegentlicher Abweichungen von seinen Regeln einzusehen vermochte. So hatte er, als der König ihm den Vorschlag machte, die Gärten von Hampton Court ganz umzuändern, den guten Geschmack und die Selbstüberwindung, den undankbaren Versuch abzulehnen.*)

*) Ueber Lancelot Brown s. zwei Anm. zu Chatam's Papieren IV, 178 und 430. S. auch Uvedale Price's Abhandlung über das Pittoreske, I, 258. Brown war es, der in Blenheim einen niedrigliegenden Sumpf und einen dürftigen Bach in einen gewaltigen See verwandelte, wodurch er unabsichtlich das Epigramm auf die stattliche Brücke, welche der große Herzog erbaut hatte, seines Stachels beraubte.

„Der Bogen zeigt, wie hoch sein Ehrgeiz sprießt,
Der Bach, wie dürftig seine Güte fließt.“